Walter Scott's
sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Hundertneununddreißigstes bis hundertdreiundvierzigstes Bändchen.

Erzählungen

der

Kreuzfahrer.

Siebentes bis eilftes Bändchen.

Der Talisman. 5 Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erzählungen
der
Kreuzfahrer.

Ein Roman
von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Heinrich Döring.

Neue Kabinets-Ausgabe.
Siebentes bis eilftes Bändchen.

Der Talisman. 5 Bändchen.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

— — — — — Beide zogen
Zur Wildniß sich zurück, jedoch bewaffnet.
Milton's wiedergewonnenes Paradies.

Die brennende Sonne Syriens hatte noch nicht den höchsten Punkt am Horizonte erreicht, als ein Ritter vom rothen Kreuze, der seine entfernte, nördliche Heimath verlassen und sich dem Heere der Kreuzfahrer in Palästina angeschlossen hatte, langsam die Sandwüsten durchzog, welche in der Nähe des todten Meeres oder des sogenannten Asphaltischen See's liegen, wo die Fluthen des Jordan sich in einen Landsee ergießen, von welchem das Wasser keinen Abfluß hat.

Der kriegerische Pilger hatte sich am frühen Morgen durch Klippen und Abgründe hindurch gearbeitet, und trat, als er sich endlich aus jenen gefahrvollen Felsenschluchten herausfand, auf jene große Fläche, wo vor Alters die fluchbeladenen Städte sich die unmittelbare, furchtbare Rache des Allmächtigen zuzogen.

Die Beschwerden, der Durst, die Gefahr des Wegs war vergessen, als der Reisende sich des entsetzlichen Geschicks erinnerte, welches das schöne und fruchtbare Thal von Siddim traf, das einst wohl bewässert, als der Garten des Herrn, jetzt einer dürren, traurigen Wüste glich, die zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt schien.

Sich bekreuzend, als er die dunkle Masse dahinwogender Fluthen erblickte, an Farbe und Beschaffenheit dem Gewässer eines jeden andern See's unähnlich, schauderte er zurück bei der Erinnerung, daß unter diesen trägen Wellen ehemals die stolzen Städte der Ebene lagen, denen der Donner des Himmels oder die Ausbrüche unterirdischen Feuers ihr Grab bereitet hatten, und deren Ueberreste selbst jener See

Digitized by Google

verbarg, der keinen lebendigen Fisch in seinen Fluthen enthält, kein Schiff auf seiner Oberfläche trägt, und als ob sein furchtbares Bette nur seinem eigenen trägen Gewässer zum Behälter dienen könne, nicht, wie andere Seen, dem Ocean einen Tribut zollt.

Das Land rings umher war, wie in den Tagen Mosis, „Schwefel und Salz; es wird nicht besäet, und trägt nicht, und es wächset auf ihm kein Gras.“ Das Land und der See können todt heißen; denn sie bringen durchaus keine Pflanzengattung hervor, und selbst die Luft entbehrt ihre gewöhnlichen, gefiederten Bewohner, die wahrscheinlich durch den Geruch des Erdpechs und Schwefels zurückgeschreckt werden, den die brennende Sonne aus den Fluthen des See's in Dampfwolken ausdünsten läßt, die öfters Springbrunnen gleichen. Massen eines schleimigen, schwefelartigen Stoffs, Naphta genannt, welche auf den trägen und trüben Wellen schwammen, versahen jene aufsteigenden Wolken mit neuen Dünsten, und schienen ein furchtbares Zeugniß von der Wahrheit der mosaischen Erzählung abzulegen.

Auf diesen Schauplatz der Verwüstung schien die Sonne mit fast unerträglichem Glanze herab, und alle lebenden Geschöpfe schienen sich vor ihren Strahlen verborgen zu haben, die einsame Gestalt ausgenommen, die sich durch den bei jedem Schritte emporfliegenden Sand bewegte, und auf der weiten Oberfläche der Ebene das einzige athmende Wesen zu seyn schien.

Die Tracht des Reiters und die Ausrüstung des Pferdes schienen absichtlich höchst unpassend für die Reise durch eine solche Gegend gewählt zu seyn. Ein Wappenrock mit langen Aermeln und beschlagenen Handschuhen, und ein stählerner Brustharnisch schienen noch nicht schwer genug zur Rüstung. Der Reiter hatte noch seinen dreieckigen Schild um den Nacken gehängt, und um den verschlossenen Helm zog sich eine Stahlhaube und ein Panzerkragen, der den Hals des Kriegers umschloß und die Lücke zwischen jener und dem Brustharnische ausfüllte. Seine Beine waren,

Digitized by Google

wie sein Leib, von biegsamen Eisenschienen umgeben, welche Schenkel und Waden schützten, während die Füße in beschlagenen Schuhen steckten, welche mit den eisernen Handschuhen übereinstimmten. Ein langes, breites, zweischneidiges Schwert mit kreuzförmigem Hefte, entsprach einem starken Dolche auf der andern Seite. Des Ritters eigentliche Waffe, eine lange, mit einer Stahlspitze versehene Lanze, war an seinem Sattel befestigt, und mit dem einen Ende auf dem Steigbügel ruhend, hing sie, während er ritt, rückwärts, und entfaltete ihre kleine Fahne, die mit dem schwachen Lufthauche zu spielen, oder in die Todtenstille niederzusinken schien. Zu dieser beschwerlichen Rüstung kam noch ein schon sehr abgenutztes Oberkleid von gesticktem Tuche, das insofern von Nutzen war, als es die brennenden Sonnenstrahlen von dem Panzer abhielt, welche der Ritter sonst kaum hätte ertragen können. Dies Oberkleid trug an mehreren Stellen das Wappen des Besitzers, doch sehr undeutlich und entstellt. Es schien ein ruhender Leopard zu seyn, mit dem Wahlspruche: „Ich schlafe, wecke mich nicht!“ Einen Umriß derselben Devise konnte man auf seinem Schilde entdecken, wo aber mancher Hieb das Bild fast verwischt hatte. Der flache Obertheil seines schweren, cylinderförmigen Helms war mit keinem Helmbusche geschmückt. Durch Beibehaltung ihrer eigenen, schwerfälligen Rüstung schienen die nördlichen Kreuzfahrer der Beschaffenheit des Klimas und der Gegend, wo sie Krieg führen sollten, Trotz zu bieten.

Fast eben so massiv und unbequem als die Rüstung des Reiters war die seines Pferdes. Es trug einen schweren mit Stahl belegten Sattel, der vorn mit einer Art von Brustſtück, und hinten mit einer eisernen Schutzwehr der Lenden verbunden war. Am Sattelbogen hing ein stählerner Streitkolben; die Zügel waren durch Ketten befestigt, und vorn an dem Gebisse befand sich eine Stahlplatte mit Oeffnungen für die Augen und Naselöcher, und einem kurzen, scharfen Stachel in der Mitte versehen, der von der

Stirn des Rosses, wie das Horn des fabelhaften Einhorns, hervorragte.

Allein durch Gewohnheit war das Tragen einer so vollständigen Rüstung sowohl dem Reiter, als seinem tapfern Streitrosse zur andern Natur geworden. Zwar starben viele von den Kriegern, die nach Palästina eilten, aus Ungewohnheit des brennenden Himmelstrichs; doch gab es Andere, denen dies Klima unschädlich, ja selbst günstig war, und zu diesen gehörte der einsame Ritter, welcher am Gestade des todten Meeres hinzog.

Seine Glieder besaßen von Natur eine so seltene Stärke, daß er seinen metallenen Brustharnisch so leicht zu tragen vermochte, als ob die Stahlplatten aus Spinngeweben bestanden hätten. Eben so kräftig war seine Konstitution, die ihm vergönnte, fast jedem Wechsel des Klima's, und Beschwerden und Entbehrungen aller Art Trotz zu bieten. Sein Charakter schien in gewisser Hinsicht mit seiner Leibesbeschaffenheit übereinzustimmen; denn wie diese große Kraft und Ausdauer, nebst dem Vermögen einer mächtigen Anstrengung besaß, so verbarg seine Gemüthsart, unter dem Anscheine von Ruhe und Gleichgültigkeit, viel von der feurigen, begeisterten Ruhmbegierde, die ein Hauptzug der berühmten Sprößlinge des normännischen Stammes war, und sie in jedem Winkel Europa's, wo sie ihr kühnes Schwert zogen, zu Herrschern machte.

Doch nicht dem ganzen Geschlechte hielt das Glück so verführerische Belohnungen entgegen, und diejenigen, welche dem einsamen Ritter auf dem zweijährigen Feldzuge in Palästina zu Theil geworden waren, hatten blos in weltlichem Ruhme, und, wie man ihn glauben gelehrt, in geistigen Vorrechten bestanden. Unterdeß war sein geringer Geldvorrath geschmolzen, um so eher, da er sich nach der gewöhnlichen Art der Kreuzfahrer nicht dazu verstand, auf Unkosten der Bewohner Palästina's seine Börse zu füllen. Er erpreßte von den unglücklichen Eingebornen keine Geschenke, wenn in dem Kriege mit den Sarazenen ihre Besitzungen geschont worden waren, und nie hatte er die Ge-

Digitized by Google

legenheit benutzt, sein Vermögen durch Auslösung einiger vornehmen Gefangenen zu vermehren. Die kleine Schaar, die ihm aus seiner Heimath nachgefolgt war, hatte sich allmälig vermindert, so wie die Mittel zu ihrem Unterhalte schwanden, und sein einziger, ihm noch übriggebliebener Schildknappe befand sich auf dem Krankenlager, unvermögend, seinen Herrn zu begleiten, der, wie wir gesehen haben, ganz allein reiste. Dieser Umstand war von keiner Bedeutung für den Kreuzfahrer, der sich gewöhnt hatte, sein gutes Schwert, als seinen sichersten Schutz, und fromme Gedanken als seine besten Begleiter zu betrachten.

Die Bedürfnisse der Erfrischung und der Ruhe wurden indeß selbst unter der Eisenhülle, und trotz der geduldigen Gemüthsart des Ritters vom schlafenden Leoparden, allmälig rege, und freudig segnete er gegen Mittag, als das todte Meer schon in einiger Entfernung zu seiner Rechten lag, den Anblick von einigen Palmbäumen, die sich neben dem Brunnen erhoben, wo er seine Mittagsruhe halten wollte. Auch sein treues Roß, das, ausdauernd wie sein Herr, vorwärts getrabt war, hob nun den Kopf empor, und mit weitgeöffneten Nüstern beschleunigte es seine Schritte, als schnaube es von fern nach dem lebendigen Quell, in dessen Nähe es ausruhen und sich erfrischen solle. Aber Drangsale und Gefahr waren bestimmt, einzutreten, ehe Roß und Reiter die gewünschte Stelle erreichten.

Als der Ritter des schlafenden Leoparden aufmerksam seinen Blick auf die noch entfernte Gruppe von Palmbäumen heftete, dünkte es ihm, als ob sich ein Gegenstand unter und neben ihnen bewege. Die entfernte Gestalt trennte sich von den Bäumen, die zum Theil ihre Bewegungen verdeckten, und die Schnelligkeit, womit sie sich dem Ritter näherte, ließ ihn bald einen Mann zu Rosse erkennen, der, nach seinem Turbane, dem langen Spieße und dem im Winde flatternden grünen Kaftan, ein sarazenischer Reiter zu seyn schien. — „In der Wüste," sagt ein morgenländisches Sprüchwort, „begegnet man keinem Freunde." Dem Kreuzfahrer war es völlig gleichgültig, ob der Ungläubige,

der jetzt auf seinem muthigen Rosse wie auf Adlersflügeln heransprengte, sich ihm als Freund oder als Feind nahte; als Streiter Christi hätte er vielleicht das letztere lieber gesehen. Die Lanze vom Sattel losmachend, ergriff er sie mit der Rechten und hielt sie mit halb erhobener Spitze still; dann mit der Linken die Zügel des Rosses ergreifend, spornte er es muthig, und schien bereit, den Fremden mit dem ruhigen Selbstvertrauen eines Mannes zu empfangen, der in vielen Kämpfen den Sieg davon getragen hat.

Der Sarazene sprengte im schnellen Galopp eines arabischen Reiters heran, sein Roß mehr durch seine Schenkel und die Biegung seines Körpers lenkend, als durch die Zügel, welche seine linke Hand nur locker hielt, so daß er den leichten, runden Schild von Rhinoceroshaut, mit Silberfransen geziert, der ihm am Arme hing, wohl zu führen und zu schwingen vermochte, als wolle er mit der dünnen Scheibe dem furchtbaren Stoße der abendländischen Lanze begegnen. Nicht wie diese, ruhend oder gesenkt, war sein eigener langer Speer, den er mit der Rechten in der Mitte faßte und ihn armhoch über seinen Kopf schwang. Als der fremde Reiter auf seinen Feind zusprengte, schien er zu erwarten, daß der Ritter vom Leoparden sein Pferd ihm entgegen galoppiren lassen werde. Doch der christliche Ritter, mit den Sitten der morgenländischen Krieger bekannt, wollte sein treues Roß nicht durch unnöthige Anstrengung erschöpfen. Er machte im Gegentheile Halt, sich darauf verlassend, daß, wenn sein Feind dem wirklichen Stoße nahte, er durch sein eigenes Gewicht und die Last seines schweren Rosses, auch ohne die Mitwirkung einer raschen Bewegung, noch immer gegen seinen Gegner im Vortheile bleiben werde. Eines ähnlichen Erfolgs gewärtig, wandte der Sarazene, als er sich dem Christen auf zwei Lanzen weit genähert hatte, sich plötzlich mit unnachahmlicher Gewandtheit zur Linken, und ritt zweimal um seinen Gegner herum. Dieser kehrte sich um, ohne seinen Platz zu verändern, und dem Feinde stets die Stirne bietend, vereitelte er seine Versuche, ihn an einem minder beschützten

Digitized by Google

Punkte anzufallen, so daß der Sarazene, sein Pferd umwendend, sich auf mehr als hundert Schritte weit zurückzog. Wie ein Falke auf einen Reiher losstürzt, so erneute der Mohr den Angriff; doch abermals war er genöthigt, sich zurückzuziehen, ohne zum eigentlichen Kampfe zu kommen. Er näherte sich auf dieselbe Weise zum dritten Male, als der christliche Ritter, um dies Spiegelgefecht zu enden, worin ihn vielleicht seines Feindes Gewandtheit zuletzt erschöpft hätte, plötzlich den Streitkolben von seinem Sattelbogen nahm, und ihn mit starker Hand und sicherer Richtung nach dem Kopfe des Emirs schleuderte, denn nichts weniger als ein solcher schien sein Feind zu seyn. Der Sarazene bemerkte noch zu rechter Zeit die furchtbare Waffe, um durch seinen kleinen Schild den Schlag aufzufangen. Doch dieser war so heftig, daß er den Schild auf seinen Turban niederstieß, und, wiewohl diese Bedeckung den Schlag einigermaßen entkräftete, so fiel doch der Sarazene vom Pferde. Ehe der Christ diesen Unfall benutzen konnte, sprang sein hurtiger Gegner vom Boden auf, und sein Pferd rufend, welches sogleich zu ihm hineilte, schwang er sich hinauf, ohne den Steigbügel zu berühren, und war nun wieder im Besitze aller Vortheile, die ihm der Leopardenritter zu rauben gedachte. Der Letztere hatte sich indeß wieder seines Streitkolbens bemächtigt, und der morgenländische Reiter, der die Stärke und Gewandtheit, womit sein Feind gezielt, erfahren hatte, hielt sich vorsichtig in solcher Stellung, daß ihn die Waffe nicht erreichen konnte, und ließ das Vorhaben blicken, aus der Ferne sein eigenes Wurfgeschoß abzusenden. Seinen langen Speer in einiger Entfernung vom Kampfplatze in den Sand steckend, spannte er mit vieler Gewandtheit einen Bogen, den er auf dem Rücken trug, und sein Pferd zum Galopp antreibend, schwenkte er sich noch in zwei bis drei größeren Umkreisen als früherhin, und schoß sechs Pfeile so gewandt und sicher auf den Christen ab, daß diesen nur sein guter Panzer vor eben so vielen Wunden schützen konnte. Der siebente Pfeil traf, wie es schien, einen minder gesicherten Theil der Rüstung,

denn der Christ stürzte vom Pferde herab. Allein wie erstaunte der Sarazene, als ihn, da er vom Pferde gestiegen war, den Zustand seines dahingestreckten Gegners zu untersuchen, plötzlich der Europäer ergriff, der sich nur dieser List bedient hatte, den Gegner in seine Nähe zu bringen. Nur seine Gewandtheit und Geistesgegenwart rettete den Sarazenen. Er machte den Schwertgurt los, an welchem der Ritter ihn festhielt, und auf diese Weise sich seinem Griffe entwindend, bestieg er wieder sein Roß, das mit dem Verstande eines menschlichen Wesens seine Bewegungen zu beobachten schien, und sprengte eilig von dannen. Aber in dem letzten Kampfe hatte der Sarazene sein Schwert und seinen Köcher mit Pfeilen verloren, die beide an seinem Gürtel hingen, den er genöthigt war, Preis zu geben. Auch seinen Turban hatte er in dem Handgemenge eingebüßt. Diese Verluste schienen den Muselmann geneigt zu machen, einen Waffenstillstand abzuschließen. Er näherte sich dem Christen, die rechte Hand ausstreckend, doch nicht mehr in drohender Stellung.

„Es ist Waffenstillstand zwischen unsern Nationen," sagte er in der bei den Verhandlungen mit den Kreuzfahrern üblichen Frankensprache, „warum sollte zwischen Dir und mir Krieg seyn? Laß uns Frieden schließen."

„Ich bin gern dazu bereit," entgegnete der Ritter; „aber welche Bürgschaft gibst Du mir, daß Du den Waffenstillstand hältst?"

„Das Wort eines Anhängers des Propheten ward noch nie gebrochen," sagte der Emir. „Von Dir, tapferer Nazarener, sollte ich Bürgschaft verlangen, wenn ich nicht wüßte, daß Tapferkeit und Verrath selten mit einander verbunden sind."

Der Kreuzfahrer schämte sich bei dem Zutrauen des Muselmannes über sein eigenes Mißtrauen.

„Bei dem Hefte meines Schwertes," sagte er, indem er die Hand darauf legte, „ich will Dein treuer Begleiter seyn, Sarazene, da das Schicksal will, daß wir zusammen bleiben."

Digitized by Google

„Bei Mahomet, dem göttlichen Propheten, und bei Alah, dem Gott des Propheten," entgegnete sein vormaliger Feind, „in meinem Herzen wohnt kein Verrath gegen Dich. Wir wollen uns jetzt zur Quelle begeben, denn die Stunde der Ruhe ist da, und der Strom hatte kaum meine Lippen berührt, als mich Dein Herannahen zum Kampfe rief."

Der Ritter des schlafenden Leoparden willigte gern und freundlich ein, und sie, die vor Kurzem Feinde gewesen waren, ritten nun ohne einen zornigen Blick oder eine Miene des Mißtrauens neben einander nach der kleinen Gruppe von Palmbäumen.

Zweites Kapitel.

Zeiten der Gefahr werden immer und in eigenthümlichem Grade auch von Wohlleben und Sicherheit gewürzt. Dies war besonders der Fall in dem Zeitalter des Lehenswesens, in welchem, da Krieg damals für die vornehmste und würdigste Beschäftigung des Menschen galt, die Zwischenzeit des Friedens, oder vielmehr des Waffenstillstandes, für Krieger, die sie selten genossen, sehr erfreulich war, und selbst durch die Umstände, die ihr schnelles Vorübergehen bewirkten, noch mehr Reiz erhielt. Es lohnte nicht der Mühe, eine fortwährende Feindschaft zu hegen gegen einen Gegner, mit dem ein tapferer Kämpe heute gefochten hatte, und dem er vielleicht morgen mit blutigen Waffen gegenüber stehen konnte. Die Zeit und die Lage gestatteten den Ausbrüchen wilder Leidenschaft so viel Spielraum, daß Männer, wenn sie sich nicht ganz besonders zuwider, oder durch das Andenken persönlicher oder Privatbeleidigungen erbittert waren, in gesellschaftlichem Kreise die kurzen Zwischenräume friedlichen Umgangs genossen, welche ein kriegerisches Leben vergönnte.

Die Verschiedenheit der Religion, ja selbst der schwär-

Digitized by Google

merische Eifer, der die Anhänger des Kreuzes und des Halbmondes gegen einander entflammte, ward sehr gemildert durch ein Gefühl, das edlen Kämpfern so natürlich war, und das besonders durch den Geist des Ritterthums genährt wurde. Dieser mächtige Einfluß war allmälig von den Christen auf ihre Todfeinde, die Sarazenen, sowohl in Spanien wie in Palästina übergegangen. Die Letztern waren in der That nicht mehr die fanatischen Wilden, die mitten aus Arabiens Wüsten mit dem Säbel in der einen Hand, mit dem Koran in der andern, hervorgebrochen waren, um Tod oder den Glauben Muhameds, oder doch Knechtschaft und Zinsbarkeit über alle diejenigen zu verhängen, die dem Glauben des Propheten von Mekka sich zu widersetzen wagten. Diese Alternative war freilich den unkriegerischen Griechen und Syrern gestellt worden; aber im Kampfe mit den abendländischen Christen, die von eben so feurigem Enthusiasmus, als sie selbst, beseelt waren, eben so unbezwingbaren Muth, gleiche Gewandtheit und gleiches Glück in den Waffen besaßen, hatten die Sarazenen nach und nach einen Theil ihrer Sitten, und besonders jene ritterlichen Gebräuche angenommen, die so wohl berechnet waren, die Gemüther eines stolzen und eroberungssüchtigen Volkes wie durch Zauber zu fesseln. Sie hatten ihre Turniere und ritterlichen Spiele — hatten selbst ihre Ritter oder Personen von ähnlichem Range. Vor Allem aber beobachteten die Sarazenen die gelobte Treue mit einer Pünktlichkeit, die mitunter die Bekenner einer bessern Religion beschämen konnte. Ihr Waffenstillstand wurde sowohl unter Einzelnen, als unter Nationen, gewissenhaft gehalten, und so kam es, daß der Krieg, an und für sich vielleicht das größte Uebel, Gelegenheit darbot, Treue, Großmuth, Milde und selbst zärtliche Neigungen zu entfalten, die sich in ruhigern Zeiten selten zeigen, wo die Leidenschaften von Menschen, welche Beleidigungen erfahren und Streitigkeiten unterhalten, die sich nicht augenblicklich entscheiden lassen, sehr geneigt sind, lange Zeit in dem Busen

Digitized by Google

derjenigen fortzuglimmen, die so unglücklich sind, ihre Beute zu seyn.

Unter dem Einflusse dieser sanftern Gefühle, welche die Schrecken des Kriegs mildern, ritten der Christ und der Sarazene, die kurz zuvor Alles aufgeboten, sich gegenseitig zu vernichten, langsam nach der Quelle unter den Palmbäumen, wohin sich der Ritter des schlafenden Leoparden begeben wollte, als er durch seinen flinken und gefährlichen Gegner aufgehalten wurde. Jeder war eine Zeit lang in seine eigenen Betrachtungen versunken, und schöpfte zum ersten Male Athem nach einem Kampfe, der für einen oder für beide leicht tödtlich hätte werden können. Ihre treuen Rosse schienen nicht weniger die Zwischenzeit der Ruhe zu genießen. Indeß schien das Pferd des Sarazenen, ob es gleich zu heftigerer Bewegung genöthigt worden war, weniger ermüdet, als das europäische Streitroß. Der Schweiß zeigte sich noch an den Schenkeln des Letztern, als der edle, arabische Hengst, nach einer gemäßigten Bewegung, bereits völlig trocken geworden war, die Schaumflocken ausgenommen, welche noch an dem Zaume und der Schabracke sichtbar waren. Der lockere Boden, auf welchen das Pferd des Christen trat, vermehrte, bei der Last der eigenen Rüstung und dem Gewichte des Reiters so sehr seine Plage, daß dieser vom Sattel sprang und sein Roß durch den tiefen Staub des Lehmbodens führte, der durch die Sonnenstrahlen in eine noch flüchtigere Substanz als der feinste Sand verwandelt worden war. So verschaffte er dem treuen Thiere, zu seinem eigenen Nachtheile, Erleichterung; denn in seiner eisernen Rüstung und mit den schwer beschlagenen Schuhen sank er bei jedem Schritte in den lockern Grund, der unter seinen Füßen zu weichen schien.

„Ihr habt Recht," sagte der Sarazene, und es war das erste Wort, das sie seit ihrem Waffenstillstande mit einander gesprochen hatten, „Euer starkes Pferd verdient Eure Sorgfalt; aber was wollt Ihr in der Wüste mit einem Thiere, das bei jedem Schritte bis über das Hufeisen ein-

Digitized by Google

ſinkt, als wollte es jeden Fuß ſo tief pflanzen, als die Wurzel eines Dattelbaums?“

„Sehr wahr, Sarazene,“ entgegnete der chriſtliche Ritter, eben nicht erfreut über die Art, wie der Ungläubige ſein Lieblingsroß kritiſirte; „das iſt, Deiner Kenntniß und Erfahrung nach, ſehr wahr. Aber mein gutes Roß hat mich früher in meiner Heimath über einen ſo breiten See getragen, wie Du ihn dort hinter uns liegen ſiehſt, ohne nur ein Haar über ſeinem Hufe zu netzen.“

Der Sarazene ſah ihn mit ſo viel Verwunderung an, als ſeine Sitten ihm zu äußern geſtatteten — das heißt, mit einer Art von Lächeln, das an Verachtung gränzte, und wobei ſich ſein breiter, dicker Knebelbart, der die Oberlippe umſchattete, kaum merklich kräuſelte.

„Man ſagt mit Recht,“ erwiederte er, ſeinen gewöhnlichen heitern Ernſt wieder annehmend, „horche auf einen Franken, und Du hörſt eine Fabel.“

„Es iſt nicht artig von Dir, Ungläubiger, das Wort eines zum Ritter geſchlagenen Mannes zu bezweifeln,“ ſagte der Kreuzfahrer; „und ſprächſt Du nicht aus Unwiſſenheit, doch nicht aus Bosheit, ſo hätte unſer Waffenſtillſtand, noch ehe er begann, wieder ein Ende. Glaubſt Du, ich melde Dir eine Unwahrheit, wenn ich Dir ſage, daß ich, einer von fünfhundert Reitern, in vollſtändiger Rüſtung geritten — Meilen weit, ſage ich Dir, auf Waſſer, ſo feſt wie Kryſtall, und zehnmal weniger ſpröde, geritten bin?“

„Was würdeſt Du ſagen,“ entgegnete der Muſelmann, „jener Landſee, den Du mir dort zeigſt, hat das Eigenthümliche, daß durch einen beſondern Fluch Gottes nichts in ſeinen Wellen verſinkt; er treibt ſie fort und wirft ſie an ſein Ufer; aber weder das todte Meer, noch irgend einer der ſieben Oceane, welche die Erde umgürten, wird auf der Oberfläche den Druck eines Pferdehufs aushalten, eben ſo wenig, als das rothe Meer den Durchzug Pharao's und ſeines Heeres duldete.“

„Du ſprichſt Wahrheit nach Deiner Kenntniß, Sarazene,“ verſetzte der chriſtliche Ritter, „und ich, das glaube

Digitized by Google

mir, fable nicht nach der meinigen. Die Hitze verwandelt dieſen Boden in etwas faſt ſo Schwankendes, als das Waſſer iſt, und in meiner Heimath verwandelt die Kälte oft das Waſſer in einen felſenfeſten Stoff. — Laß uns nicht weiter davon ſprechen; denn die Vorſtellung des ruhigen, klaren, blauen Wiederſcheins eines Winterſees, der im Lichte des Mondes und der Geſtirne flimmert, vermehrt mir die Schreckniſſe dieſer wilden Wüſte, wo ſelbſt die Luft, die wir einathmen, dem Dampfe eines ſiebenmal geheizten Schmelzofens gleicht."

Der Sarazene betrachtete ihn mit einiger Aufmerkſamkeit, als wolle er entdecken, in welchem Sinne Worte zu verſtehen wären, die ihm nothwendig irgend ein Geheimniß oder Betrug zu enthalten ſchienen. Endlich war er, wie es ſchien, mit ſich einig, wofür er die Worte ſeines neuen Gefährten halten ſollte.

„Ihr gehört," ſagte er, „zu einer Nation, die gern lacht, und Ihr treibt Scherz mit Euch ſelbſt und mit Andern, wenn Ihr Unmögliches erzählt, und etwas berichtet, was ſich nie zugetragen. Du biſt einer von den franzöſiſchen Rittern, deren Luſt und Zeitvertreib es iſt, Heldenthaten zu erzählen, welche die menſchlichen Kräfte überſteigen. Ich thäte daher Unrecht, wenn ich Dich jetzt wegen der Freiheit Deiner Sprache tadeln wollte, da Prahlen Dir einmal natürlicher iſt, als die Wahrheit reden."

„Ich bin weder aus ihrem Lande, noch nach ihrer Mode," entgegnete der Ritter, „das heißt, ich prahle nicht mit Dingen, die ich nicht zu unternehmen wage, oder die ich, wenn ich ſie unternähme, nicht ausführen kann. Aber darin habe ich ihre Thorheit nachgeahmt, tapferer Sarazene, daß ich, als ich mit Dir von Dingen ſprach, die Du nicht begreifen kannſt, ſelbſt indem ich die einfachſte Wahrheit redete, in Deinen Augen völlig als ein Großſprecher galt. So, bitte ich Dich, laß meine Worte hingehen."

Sie befanden ſich jetzt vor der Gruppe von Palmbäumen, an der Quelle, die unter ihrem Schatten reichlich hervorſprudelte.

Digitized by Google

Wir haben von einem augenblicklichen Waffenstillstande mitten im Kriege gesprochen, und dieser schöne Platz, mitten in einer unfruchtbaren Wüste war der Phantasie kaum minder lieb und werth. Es war eine Scene, die irgendwo anders kaum bemerkt zu werden verdient hätte, doch da es der einzige Fleck auf einer unbegränzten Fläche war, der kühlen Schatten und frisches Wasser versprach, so machten diese Segensgaben, die man wohlfeil haben kann, wo sie allgemein sind, den Quell und seine Umgegend zu einem kleinen Paradiese. Irgend eine edelmüthige oder milde Hand hatte, ehe noch die bösen Zeiten Palästina's eingetreten waren, diesen Quell untermauert und mit einer Wölbung versehen, damit er nicht von der Erde eingesogen, oder durch die Staubwolken verstopft werden möchte, mit denen der kleinste Windhauch die Wüste bedeckte. Die Wölbung war jetzt eingebrochen und zum Theil verfallen, doch ragte sie noch über den Quell hinaus, ihn so weit bedeckend, daß sie die Sonne großentheils vom Wasser abhielt, welches, während sie Alles um sich her versengte, kaum von einem einzelnen Strahle getroffen, in steter Ruhe blieb, dem Auge und der Einbildungskraft gleichen Genuß darbietend. Unter der Wölbung sich hervorstehlend, wurde dies Wasser erst in ein Marmorbecken aufgenommen, das, wenn auch sehr entstellt, dennoch das Auge ergötzte; denn es zeigte, daß man diesen Platz vor alter Zeit als eine Station betrachtete, wo Menschenhände geschäftig gewesen waren, und wo man einigermaßen für die Bequemlichkeit Anderer gesorgt hatte. Der durstige und müde Wanderer erinnerte sich bei diesem Zeichen, daß Andere ähnliche Beschwerden erduldet, an eben der Stelle geruht, und ohne Zweifel sicher ihren Weg nach einer fruchtbarern Gegend gefunden hatten. Aber der kleine, kaum sichtbare Strom, der aus dem Becken hervordrang, diente auch, die wenigen Bäume zu tränken, welche die Quelle umgaben, und wo er in den Boden einsank und verschwand, da ließ sich sein erfrischendes Daseyn aus einem Teppich von sammetartigem Grün erkennen.

Digitized by Google

An diesem anmuthigen Platze machten die beiden Krieger Halt, und jeder beschäftigte sich, nach seiner eigenen Weise, seinem Rosse Sattel, Gebiß und Zügel abzunehmen und es aus dem Becken zu tränken, ehe sie selbst aus der unter der Wölbung hervorsprudelnden Hauptquelle sich erfrischten. Dann ließen sie ihre Rosse frei umherstreifen, sich darauf verlassend, daß ihr eigener Vortheil und ihre gewohnte Zucht sie nicht weit von dem klaren Wasser und dem frischen Grase ablenken werde.

Der Christ und der Sarazene saßen nun beisammen auf dem Rasen, und suchten den kleinen Speisevorrath hervor, den sie zu ihrer eigenen Erquickung bei sich führten. Ehe sie indeß ihr dürftiges Mahl begannen, betrachteten sie sich gegenseitig mit jener Neugierde, welche ihnen der nahe und zweifelhafte Kampf, in den sie vor Kurzem verwickelt gewesen waren, eingeflößt hatte. Jeder war begierig, die Stärke und den Charakter eines so furchtbaren Gegners zu messen und zu schätzen, und jeder mußte eingestehen, daß er, wenn er in dem Gefechte geblieben, von einer edlen Hand gefallen wäre.

Die beiden Kämpfer bildeten einen auffallenden Kontrast in ihrer Gestalt und in ihren Gesichtszügen, und hätten keine unpassenden Repräsentanten ihrer Nation abgeben können. Der Franke schien ein kräftiger Mann, und seinem Körperbau nach eine altgothische Gestalt mit braunem Haar, das, als er seinen Helm abgenommen hatte, sich in dichter, reicher Fülle um seinen Kopf kräuselte. Sein Gesicht hatte von dem heißen Himmelsstriche eine viel dunklere Farbe erhalten, als diejenigen Theile des Halses, die seltener sichtbar wurden, oder als sein volles und offenes blaues Auge, so wie die Farbe seines Haars und Knebelbarts vermuthen ließen. Der letztere umschattete stark seine Oberlippe, während sein Kinn, nach normännischer Sitte, sorgfältig vom Barte befreit war. Seine Nase war wohl gebildet und griechisch geformt; der Mund verhältnißmäßig etwas groß, aber mit einer Reihe von starken und schönen weißen Zähnen versehen; sein Kopf war klein, und ruhte

mit vieler Anmuth auf dem Halse. Er konnte nicht über dreißig Jahre seyn, konnte aber, wenn man den Einfluß des Klima's und der Beschwerden in Anschlag brachte, noch für drei oder vier Jahre jünger gelten. Er war groß und von kräftigem Körperbau, wie Jemand, der im spätern Leben schwerfällig werden könnte, für den Augenblick aber seine Kraft mit Gewandtheit verbindet. Seine Hände zeigten sich, als er die Eisenhandschuhe abzog, lang, schön und verhältnißmäßig gebaut; besonders stark und groß waren die Handgelenke, und die Arme selbst äußerst muskulös und wohlgebildet. In seiner Sprache und seinen Bewegungen lag kriegerische Kühnheit und sorglose Freimüthigkeit, und seine Stimme hatte den Ton eines Mannes, der mehr gewohnt ist zu befehlen, als zu gehorchen, und der seine Meinung keck und laut äußert, sobald man ihn dazu auffordert.

Der Sarazenen-Emir bildete einen auffallenden Kontrast mit dem abendländischen Kreuzfahrer. Sein Wuchs ging zwar über die mittlere Größe hinaus; allein er war wenigstens um drei Zoll kleiner, als der Europäer, dessen Größe fast riesenmäßig zu nennen war. Seine schmächtigen Gliedmaßen, die langen, magern Hände und Arme, zwar seiner Person und dem Ausdrucke seines Gesichts angemessen, versprachen nicht die Kraft und Gewandtheit, die der Emir vor Kurzem gezeigt hatte. Wenn man ihn indeß genauer betrachtete, so schienen seine Glieder da, wo sie entblößt waren, frei von allem Fleischigen und Ueberladenen, und es blieb nichts als Bein, Muskel und Sehne übrig, wodurch sein Körperbau zur Thätigkeit und zur Ertragung von Beschwerden weit geeigneter war, als der eines stark beleibten Kämpen, dessen Stärke und Größe durch seine Schwere aufgewogen, und leicht durch Anstrengung erschöpft wird. Die Gesichtsbildung des Sarazenen hatte natürlich eine allgemeine Nationalähnlichkeit mit dem morgenländischen Stamme, dem er entsprossen war, und wich sehr ab von den übertriebenen Schilderungen, welche die Minstrels jener Zeit von den ungläubigen Kriegern zu machen pflegten,

Digitized by Google

ſo wie von der fabelhaften Abbildung, die eine verwandte Kunſt noch auf Wirthshausſchildern liefert. Sein Geſicht war klein, wohlgebildet und zart, doch dunkel gebräunt von der Sonne des Orients. Es endigte in einem wallenden und gekräuſelten, ſchwarzen Barte, der mit beſonderer Sorgfalt gepflegt zu ſeyn ſchien. Die Naſe war gerade und regelmäßig; das ſchwarze, tief liegende Auge keck und funkelnd, und ſeine Zähne glichen an Schönheit dem Elfenbein ſeiner Wüſten. Kurz, die Perſon und das Aeußere des Sarazenen, der ſich neben ſeinem furchtbaren Gegner auf den Raſen hingeſtreckt hatte, ließ ſich mit ſeinem blinkenden, halbmondförmigen Säbel vergleichen, mit ſeiner ſchmalen und leichten, aber blanken und ſcharfen Damascenerklinge, im Kontraſte mit dem langen und ſchweren gothiſchen Kriegsſchwerte, das von der Scheide entblößt, auf demſelben Raſenplatze lag. Der Emir ſtand in der Blüthe ſeiner Jahre, und hätte vielleicht für ausgezeichnet ſchön gelten können, wenn nicht ſeine Stirne zu ſchmal geweſen wäre, und ſeine Züge, wenigſtens nach europäiſchen Begriffen von Schönheit, nicht etwas zu Dünnes und Scharfes gehabt hätten.

In den Sitten des morgenländiſchen Kriegers lag Ernſt, Anmuth und Würde: doch zeigte er nach Umſtänden jene Zurückhaltung, welche Menſchen von hitzigem, jähzornigem Charakter ihrer natürlichen Heftigkeit wegen zu beobachten pflegen. Auch legte ihm das Bewußtſeyn ſeiner Würde eine gewiſſe Förmlichkeit des Betragens auf.

Dies ſtolze Gefühl der Ueberlegenheit behauptete vielleicht ſein neuer europäiſcher Bekannter ebenfalls; allein die Wirkung war verſchieden, und daſſelbe Gefühl, welches dem chriſtlichen Ritter ein keckes, dreiſtes und etwas nachläßiges Benehmen eingab, da er ſich ſeines eigenen Werthes zu ſehr bewußt war, um viel nach anderer Meinung zu fragen, ſchien dem Sarazenen eine mehr ſtudirte und ceremonioſe Höflichkeit zu gebieten. Beide waren höflich; allein die Höflichkeit des Chriſten ſchien mehr aus einem gutmüthigen Gefühle deſſen, was er Anderen ſchuldig ſey,

Digitized by Google

zu fließen, die des Muſelmanns dagegen, aus einem ſtolzen Bewußtſeyn, was von ihm ſelbſt erwartet werden möchte.

Der Vorrath an Lebensmitteln, den jeder bei ſich führte, war einfach, doch das Mahl des Sarazenen ganz beſonders mäßig. Eine Handvoll Datteln und ein Stück grobes Gerſtenbrod reichte hin, ſeinen Hunger zu ſtillen, denn er war an die Koſt der Wüſte gewöhnt, wiewohl die Araber nach ihren ſyriſchen Eroberungen ihre einfache Lebensart oft mit der unmäßigſten Ueppigkeit vertauſchten. Einige Züge aus dem lieblichen Quell, an dem ſie ruhten, vollendeten ſeine Mahlzeit, die des Chriſten war ebenfalls gering, doch mehr den Appetit anregend. Gedörrtes Schweinefleiſch, dem Muſelmann ein Gräuel, machte die Hauptkoſt aus, und ſein Getränk floß aus einer ledernen Flaſche, die etwas Beſſeres als das reine Element enthielt. Er aß mit größerem Appetit und trank mit mehr Behagen, als der Sarazene bei einer blos körperlichen Funktion zu zeigen für ſchicklich hielt, und ohne Zweifel wurde die Verachtung, die jeder gegen den Andern, als Bekenner einer falſchen Religion hegte, ſehr vermehrt durch die auffallende Verſchiedenheit ihrer Koſt und Lebensweiſe. Aber jeder hatte den ſchweren Arm ſeines Gegners gefühlt, und die wechſelſeitige Achtung, die das kühne Gefecht erzeugt hatte, war hinreichend, andere Betrachtungen geringerer Art zu unterdrücken. Gleichwohl konnte der Sarazene ſich nicht enthalten, dasjenige zu bemerken, was ihm an dem Betragen und den Sitten des Chriſten mißfiel, und nachdem er eine Zeit lang den ſtarken Appetit beobachtet hatte, der die Mahlzeit des Ritters weit über ſeine eigene verlängerte, redete er ihn folgendermaßen an:

„Tapferer Nazarener, geziemt es ſich wohl, daß einer, der wie ein Mann fechten kann, ſich wie ein Hund oder Wolf nährt? Selbſt ein irrgläubiger Jude würde zurückſchaudern vor der Koſt, die Ihr genießt, als wäre es eine Frucht von den Bäumen des Paradieſes."

„Tapferer Sarazene," entgegnete der Chriſt, über den unerwarteten Vorwurf einigermaßen befremdet emporblickend. „Wiſſe, daß ich mich meiner chriſtlichen Freiheit bediene,

Digitized by Google

indem ich das genieße, was den Juden verboten ist, die, nach ihrem eigenen Dafürhalten, unter der Knechtschaft des Mosaischen Gesetzes stehen. Wir, mußt Du wissen, Sarazene, haben eine bessere Rechtfertigung für das, was wir thun — Ave Maria! — wir wollen dafür dankbar seyn."

Und gleichsam den Bedenklichkeiten seines Gefährten zum Trotz, that er nach einem kurzen lateinischen Dankgebete einen langen Zug aus der ledernen Flasche.

„Das nennt Ihr auch einen Theil Eurer Freiheit," sagte der Sarazene; „und so wie Ihr Euch, den Thieren gleich, nährt, so würdigt Ihr Euch herab zu dem viehischen Zustande, indem Ihr das trinkt, was selbst von ihnen verabscheut wird."

„Wisse, thörichter Sarazene," erwiederte der Christ ohne Zögern, „daß Du die Gaben Gottes lästerst, selbst mit der Lästerung Deines Vaters Ismael. Der Saft der Traube ist dem gegeben, der denselben weise gebraucht. Er erfreut des Menschen Herz nach der Arbeit, erquickt ihn in Krankheit und tröstet ihn im Kummer. Wer ihn so genießt, mag Gott eben so für seinen Weinbecher, als für sein täglich Brod danken, wer aber die Gabe Gottes mißbraucht, ist kein größerer Thor bei seinem Rausche, als Du bei Deiner Enthaltsamkeit."

Das kecke Auge des Sarazenen funkelte bei diesem Spotte, und seine Hand suchte den Griff des Dolches. Es war indeß nur ein augenblicklicher Gedanke, der bei der Erinnerung an den mächtigen Kämpfer, mit dem er zu thun gehabt hatte, und bei dem Andenken des verzweifelten Handgemenges, verschwand, wovon ihm noch die Glieder bebten. Er begnügte sich daher, den Streit mit Worten fortzusetzen, wie es den Umständen nach schicklicher war.

„Deine Worte, Nazarener," sagte er, „könnten mich entrüsten, wenn nicht Deine Unwissenheit mein Mitleid rege machte. Siehst Du nicht, Du, mehr blind, als einer, der an der Thür der Moschee um Almosen bittet, daß die Freiheit, womit Du prahlst, eben in demjenigen, was der Glückseligkeit des Menschen und seiner Haushaltung am

Digitized by Google

theuersten ist, die größte Beschränkung erleidet? Bindet nicht Dein Gesetz, wenn Du es ausübst, Dich an eine einzige Gattin, sey sie krank oder gesund, fruchtbar oder nicht, bringe sie Heil und Glück, oder Zank und Streit über Tisch und Bette? Dies, Nazarener, nenne ich allerdings Sklaverei, während der Prophet den Gläubigen auf Erden die patriarchalischen Vorrechte Abrahams, unseres Vaters, und Salomo's, des Weisesten unter den Menschen, zugesichert, und uns hienieden nach Belieben eine Reihe von Schönen gegeben hat, und jenseits des Grabes die schwarzäugigen Houri's des Paradieses."

„Nun, bei Seinem Namen, den ich im Himmel am höchsten verehre," sagte der Christ, „und bei Ihrem, den ich auf Erden am meisten anrufe, Du bist nur ein verblendeter, verwilderter Ungläubiger! — Das Siegel jenes Diamanten, den Du an Deinem Finger trägst, hältst Du ohne Zweifel für unschätzbar an Werth?"

„Balsora und Bagdad haben nicht seines Gleichen aufzuweisen," erwiederte der Sarazene; „aber was soll das hier?"

„Das sollst Du sogleich sehen," versetzte der Franke. „Nimm meine Streitart und zerspalte den Stein in zwanzig Stücke. Würde jedes eben so schätzbar seyn, als das ursprüngliche Kleinod, oder würden sie, alle gesammelt, den zehnten Theil seines Werths haben?"

„Das ist eine kindische Frage," antwortete der Sarazene. „Die Bruchstücke eines solchen Steins würden sich zu dem ganzen Juwel nicht wie hundert gegen eins verhalten."

„Sarazene," erwiederte der christliche Krieger, „die Liebe, die einen treuen Ritter an eine Einzige bindet, an Eine Holde und Treue, ist der ganze Edelstein; die Neigung, die Du unter Deine dienstbaren Weiber und halbgeheiratheten Sklavinnen verschleuderst, hat vergleichungsweise eben so wenig Werth, als die funkelnden Stücke des Edelsteins."

„Nun, bei der heiligen Kaaba!" sagte der Emir, „Du bist ein Wahnsinniger, der seine eiserne Kette so liebt, als

Digitized by Google

ob sie von Gold wäre. Betrachte diesen Ring näher. Er würde die Hälfte seiner Schönheit verlieren, wenn das Siegel nicht mit diesen geringeren Brillanten eingefaßt wäre, die ihn zieren und hervorheben. Der Demant in der Mitte ist der feste, ganze Mann, dessen Werth auf ihm selbst allein beruht, und dieser Kreis von geringeren Juwelen sind Weiber, die von ihm den Glanz borgen, den er ihnen mittheilt, wie es seinem Vergnügen oder seiner Bequemlichkeit am angemessensten ist. Nimm den Mittelstein aus dem Ringe, der Diamant selbst bleibt so schätzbar wie früherhin, während die geringeren Edelsteine vergleichungsweise wenig Werth haben. Dies ist der wahre Sinn Deines Gleichnisses; denn was sagt der Dichter Mansur? Die Gunst des Mannes ist es, welche dem Weibe Reiz und Anmuth gibt, wie der Strom nicht länger glänzt, wenn die Sonne aufhört zu scheinen."

„Sarazene," entgegnete der Kreuzfahrer, „Du sprichst wie Einer, der nie ein Weib sah, das der Liebe eines Kriegers werth war. Glaube mir, wenn Du die europäischen Frauen sehen könntest, denen wir Ritter nächst Gott Treue und Ergebenheit geloben, für immer würdest Du Ekel empfinden gegen die armseligen, sinnlichen Sklavinnen Deines Harems. Die Schönheit unserer Jungfrauen spitzt unsere Speere und schärft unsere Schwerter; ihr Wort ist uns Gesetz; und so wenig eine ausgelöschte Lampe leuchtet, so wenig wird ein Ritter sich durch Waffenthaten auszeichnen, wenn er keine Geliebte seines Herzens hat."

„Ich habe von dieser Tollheit der Krieger des Abendlandes gehört," sagte der Emir, „und habe es immer für ein begleitendes Symptom dieser Tollheit gehalten, daß Ihr hieher kommt, um ein leeres Grab in Besitz zu nehmen. Doch dünkt mich, die Franken, die ich traf, haben die Schönheit ihrer Frauen so hoch erhoben, daß ich mirs wohl gefallen ließe, mit eigenen Augen Reize zu betrachten, die so tapfere Krieger in Werkzeuge ihres Vergnügens verwandeln können."

„Tapferer Sarazene," entgegnete der Ritter, „befände

ich mich nicht auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe, ſo würde es mein Stolz ſeyn, Euch unter ſicherem Geleite nach dem Lager Richards von England zu führen, der beſſer als irgend Jemand einen edlen Feind zu ehren weiß. Und bin ich gleich arm und ohne Begleitung, ſo habe ich doch ſo viel Anſehen, Dir, oder irgend einem Deines Gleichen, nicht blos Sicherheit, ſondern auch Achtung und Werthſchätzung zu verſprechen. Da ſollteſt Du mehrere der erſten Schönheiten Frankreichs und Britanniens einen kleinen Kreis bilden ſehen, deſſen Glanz zehntauſend Mal den Schimmer ganzer Gruben von Diamanten, wie der Deinige iſt, übertrifft."

„Nun, bei dem Eckſteine der Kaaba!" rief der Sarazene, „ich will Deine Einladung ſo unbefangen annehmen, als ſie geſchehen iſt, falls Du Dein jetziges Vorhaben aufſchieben willſt, und glaube mir, wackerer Nazarener, es wäre beſſer für Dich, wenn Du Dein Roß nach dem Lager Deines Volkes wieder zurücklenkteſt. Denn ohne Paß nach Jeruſalem ziehen, heißt nur ſein Leben muthwillig aufs Spiel ſetzen."

„Ich habe einen Paß," entgegnete der Ritter, ein Pergament hervorziehend. „Er iſt von Saladins Hand und mit ſeinem Siegel verſehen."

Der Sarazene beugte ſein Haupt zu Boden, als er das Siegel und die Handſchrift des berühmten Sultans von Egypten und Syrien erkannte, und nachdem er die Schrift mit tiefer Ehrfurcht geküßt, drückte er ſie an ſeine Stirn und gab ſie dem Chriſten mit den Worten zurück: „Voreiliger Franke, Du haſt geſündigt gegen Dein eigenes Blut und das meinige, daß Du mir dies nicht zeigteſt, als wir uns trafen."

„Ihr kamt mit erhobenem Speer," ſagte der Ritter. „Hätte ein Trupp von Sarazenen mich überfallen, ſo würde ſichs mit meiner Ehre vertragen haben, den Paß des Sultans vorzuzeigen; einem einzelnen Manne durfts ich nicht."

„Und doch war ein Mann hinreichend, Eure Reiſe zu unterbrechen," entgegnete der Sarazene ſtolz.

„Wohl wahr, tapferer Muſelmann," erwiederte der

Digitized by Google

Christ; „aber solcher, wie Du bist, gibt es wenige. Dergleichen Falken fliegen nicht in Schaaren, oder, wenn sie's thun, so stoßen sie nicht Alle auf Einen."

„Du läßt uns bloß Gerechtigkeit widerfahren," sagte der Sarazene, sehr sichtbar eben so zufrieden mit der schmeichelhaften Bemerkung, als ihn früherhin die stolze Prahlerei des Europäers verdrossen hatte. „Von uns würdest Du kein Unrecht leiden; doch wohl mir, daß ich Dich nicht tödtete, da der Schutzbrief des Königs der Könige Deine Person sicherte. Gewiß hätte die Schnur oder der Säbel mit Recht eine solche Schuld geahndet."

„Ich freue mich, zu hören, daß dieser Paß mir gute Dienste leisten soll," versetzte der Ritter, „denn wie man sagt, wird die Straße von Räuberhorden beunruhigt, die nichts achten, wenn sich ihnen eine Gelgenheit zum Plündern darbietet."

„Man hat Dir die Wahrheit gesagt, tapferer Christ," sagte der Sarazene; „aber ich schwöre Dir beim Turban des Propheten, solltest Du in einen Schlupfwinkel solcher Elenden gerathen, so will ich selbst mit fünftausend Reitern es auf mich nehmen, Dich zu rächen. Tödten will ich jeden vom männlichen Geschlecht, und ihre Weiber in eine so entfernte Gefangenschaft schicken, daß der Name ihres Stammes nie wieder gehört werden soll innerhalb fünfhundert Meilen von Damaskus. Ich will Salz auf den Grund und Boden ihres Dorfes säen, und kein lebendiges Wesen soll fürder dort wohnen."

„Ich wünschte, die Rache, mit der Ihr Euch für mich bemühen wollt, träfe eine andere Person, als mich, edler Emir," versetzte der Ritter; „mein Gelübde ist im Himmel angeschrieben, für Gutes, oder für Böses, und ich muß Euch bitten, daß Ihr mir den Weg zu einem Rastorte für diesen Abend zeigt."

„Den werdet Ihr unter der schwarzen Decke von meines Vaters Zelte finden," sagte der Sarazene.

„Diese Nacht," antwortete der Christ, „muß ich in Gebet und Buße bei einem heiligen Manne, Theodorich von

Engaddi, zubringen, der in dieſer Wildniß wohnt, und ſein Leben dem Dienſte Gottes geweiht hat."

„Ich will Euch wenigſtens dahin begleiten," verſetzte der Sarazene.

„Das würde ein angenehmes Geleit für mich ſeyn," ſagte der Chriſt; „doch möchte des guten Paters Sicherheit dadurch gefährdet werden; denn die grauſame Hand Eures Volks hat ſich geröthet vom Blute der Diener des Herrn, und deshalb kommen wir im Harniſch und Panzer, mit Schwert und Lanze, um uns den Weg zum heiligen Grabe zu bahnen, und die erwählten Heiligen und Anachoreten zu ſchützen, die in dieſem Lande der Verheißung und der Wunder wohnen."

„Nazarener," entgegnete der Muſelmann, „hierin haben die Griechen und Syrer uns ſehr belogen; denn wir handeln nur nach dem Worte Abubeker Alwakels, des Nachfolgers des Propheten, und nach ihm das erſte Oberhaupt der wahren Gläubigen. „Geht, Yezed Ben Sophian," ſagte er, als er dieſen berühmten Feldherrn ausſandte, Syrien den Ungläubigen zu entreißen, „betragt Euch als wahre Krie„ger, und tödtet weder Alte, noch Schwache, noch Weiber „und Kinder. Verheert nicht das Land, zerſtört nicht Korn „und Obſtbäume, denn ſie ſind Gaben Allah's. Haltet „Wort, wenn Ihr einen Bund gemacht habt, und wenn es „auch zu Eurem eigenen Schaden wäre. Findet ihr heilige „Männer bei ihrer Hände Arbeit, und Gott in der Wüſte „dienend, ſo verletzt ſie nicht, und zerſtört nicht ihre Woh„nungen. Findet Ihr ſie aber mit geſchorenem Scheitel, ſo „gehören ſie zur Synagoge des Satans. Haut mit dem „Säbel, erſchlagt, laßt nicht nach bis ſie entweder Gläubige, „oder zinsbar werden." — Wie der Galif, der Gefährte des Propheten uns geheißen hat, ſo haben wir gethan, und die, welche unſere Gerechtigkeit erſchlagen hat, ſind nur Satans Prieſter. Aber gegen gute Menſchen, die, ohne Volk gegen Volk aufzureizen, aufrichtig beten im Glauben von Iſſa Ben Mariam, gegen dieſe ſind wir ein Schatten und Schild, und iſt der, den Du ſuchſt, ein ſolcher, wenn ihn auch gleich

Digitized by Google

das Licht des Propheten nicht erreicht hat, so kann er auf meine Liebe, Gunst und Achtung rechnen."

„Der Anachoret, den ich jetzt besuchen wollte," sagte der kriegerische Pilger, „ist, so viel ich gehört habe, kein Priester. Gehörte er aber zu diesem heiligen und gesalbten Orden, so würde ich es mit meiner guten Lanze gegen Heiden und Ungläubige beweisen" —

„Laßt uns nicht einander Trotz bieten, Bruder," unterbrach ihn der Sarazene. „Jeder von uns wird Franken oder Muselmänner genug finden, gegen die er Lanze und Schwert schwingen kann. Dieser Theodorich wird sowohl von den Türken als von den Arabern beschützt, und wiewohl er sich zu Zeiten in einem sonderbaren Zustande befindet, so benimmt er sich doch im Ganzen als der Nachfolger seines eigenen Propheten so gut, daß er den Schutz dessen verdient, der ihn sandte" —

„Nun, bei unserer lieben Frau, Sarazene, wenn Du in Einem Athem den Kameeltreiber von Mekka zu nennen wagst mit" —

Der Emir fühlte sich wie von einem elektrischen Schlage getroffen, doch war er nur vorübergehend und Verstand und Würde lag in seiner gelassenen Antwort: „Schmähe den nicht, den Du nicht kennst, um so weniger, da wir den Stifter Deiner Religion verehren, und nur die Lehre verdammen, die Eure Priester daraus gesponnen haben. Ich will Dich selbst zur Höhle des Eremiten führen, die Du ohne meine Hülfe schwerlich erreichen würdest. Und auf dem Wege wollen wir es den Mollah's und den Mönchen überlassen, über die Göttlichkeit unseres Glaubens zu streiten, und lieber von Dingen sprechen, die für junge Krieger besser passen — von kühnen Gefechten, schönen Weibern, scharfen Schwertern und glänzenden Rüstungen."

Drittes Kapitel.

Die Krieger standen nach kurzer Ruhe und Erfrischung wieder auf, und halfen einander gefällig beim Wiederan-

Digitized by Google

legen des Geschirrs, von welchem sie ihre treuen Rosse befreit hatten. Jeder schien vertraut mit einem Geschäfte, das damals als nothwendige, ja unerläßliche Pflicht galt. Auch schien Jeder, so weit es die Verschiedenheit eines mit Vernunft begabten und eines unvernünftigen Wesens gestattete, das Zutrauen und die Zuneigung seines Pferdes zu besitzen, das der stete Begleiter auf den Reisen und Feldzügen seines Herrn war. Bei dem Sarazenen war diese Vertraulichkeit zum Theil frühe Gewohnheit; denn in den Zelten der morgenländischen Kriegesstämme steht das Pferd des Soldaten mit seinem Weibe und seiner Familie fast in gleichem Range, und bei dem europäischen Krieger machten Umstände und offenbare Nothwendigkeit sein Streitroß zu nichts geringerem, als zu seinem Waffenbruder. Die Rosse ließen sich daher ruhig von ihrem Futter und ihrer Freiheit abrufen und wieherten und schnaubten zutraulich ihren Herren entgegen, während diese sie zu weiteren Reisen und neuen Beschwerden ausrüsteten. Jeder Krieger beobachtete bei seinem eigenen Geschäfte oder bei der freundlichen Dienstleistung, die er seinem Gefährten erwies, das Verfahren seines Begleiters, und bemerkte, was ihm an der Beschaffenheit seines Reitzeuges besonders auffiel.

Ehe sie die Pferde wieder bestiegen, benetzte der christliche Ritter nochmals Lippen und Hände mit dem frischen Quellwasser und sagte zu seinem heidnischen Reisegefährten: „Ich möchte wohl den Namen dieser köstlichen Quelle wissen, um mich ihrer stets dankbar zu erinnern; denn nie löschte Wasser köstlicher meinen brennenden Durst, als ich es heute erfahren habe.“

„Sie heißt im Arabischen der Diamant der Wüste,“ antwortete der Sarazene.

„So heißt sie mit Recht,“ erwiederte der Christ. „Mein heimathliches Thal hat tausend Quellen, aber an keine werden mich so kostbare Erinnerungen knüpfen, als an diesen einsamen Brunnen, der seine flüssigen Schätze da reicht, wo sie nicht blos erquickend, sondern fast unentbehrlich sind.“

Digitized by Google

„Ihr sagt die Wahrheit," entgegnete der Sarazene; „denn der Fluch ruht noch auf jenem See des Todes und weder Mensch noch Thier trinkt aus seinen Wellen, noch aus dem Strome, der ihn nährt, ohne ihn zu füllen, so lange diese unwirthbare Wüste durchzogen wird."

Sie bestiegen jetzt die Rosse und setzten ihren Weg durch die Sandwüste weiter fort. Die Mittagshitze war vorüber und ein leichter Wind milderte ein wenig die Schrecken der Wüste, wiewohl er auf seinen Flügeln einen flüchtigen Staub herbeiführte, den der Sarazene wenig achtete, der aber für seinen schwerbewaffneten Gefährten so lästig ward, daß er seinen eisernen Helm an den Sattelbogen hängte und die leichte Reitmütze aufsetzte, in der damaligen Sprache Mörser genannt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit diesem Geräthe. Stillschweigend ritten sie eine Zeit lang mit einander. Der Sarazene machte den Anführer und Wegweiser, indem er auf kleine Zeichen und Lagen der entfernten Felsen Acht gab, denen sie sich allmälig näherten. Eine kleine Zeit lang schien er so vertieft in sein Geschäft, wie ein Steuermann, der ein Schiff durch einen gefährlichen Kanal zu bringen sucht. Aber kaum waren sie eine halbe Stunde weit geritten, als er, seines Weges gewiß, und mit größerer Offenheit, als seiner Nation eigen ist, geneigt schien, sich in ein Gespräch einzulassen.

„Ihr habt mich nach dem Namen einer stummen Quelle gefragt," sagte er, „die nur den Schein eines lebendigen Wesens hat, doch nicht wirklich eins ist. Verzeiht daher, wenn ich nach dem Namen des Gefährten frage, mit dem ich heute sowohl Gefahr als Ruhe getheilt, und den ich selbst hier in den Wüsten Palästina's nicht für unbekannt halten kann."

„Er ist noch nicht werth, bekannt zu werden," versetzte der Christ. „Wisse jedoch, daß ich unter den Kreuzfahrern Kenneth genannt werde — Kenneth vom ruhenden Leoparden. Daheim hab' ich andere Titel, die indeß einem morgenländischen Ohr rauh klingen würden. Tapferer Sarazene, laßt mich fragen, welcher von den Stämmen Arabiens

Digitized by Google

ſich Eurer Abkunft rühmt und unter was für einem Namen Ihr bekannt ſeyd."

„Ritter Kenneth," ſagte der Muſelmann, „ich freue mich, daß meine Lippen Euren Namen ſo leicht ausſprechen können. Was mich anlangt, ſo bin ich kein Araber, ſtamme aber aus einem nicht minder wilden und eben ſo kriegeriſchen Geſchlechte. Wißt, Herr Ritter vom Leoparden, daß ich Sheerkohf, der Löwe des Gebirges bin, und daß Kurdiſtan, woher ich gebürtig bin, keine Familie für edler hält, als die der Seljooks."

„Ich habe gehört," entgegnete der Chriſt, „daß Euer großer Sultan ſein Blut aus derſelben Quelle herleitet."

„Dank ſey dem Propheten, der unſere Berge ſo ſehr geehrt hat, daß er aus ihrem Schooße ihn ſandte, deſſen Wort Sieg iſt!" antwortete der Heide. „Ich bin nur ein Wurm gegen den König von Egypten und Syrien, und gleichwohl mag in meinem Vaterlande mein Name wohl etwas gelten. — Fremdling, mit wie viel Mann kamſt Du zu dieſem Feldzuge?"

„Bei meiner Treue," ſagte Kenneth, „mit Hülfe von Freunden und Verwandten bracht' ich mit Mühe zehn wohlgeübte Lanzenträger mit etwa noch fünfzig Mann ins Feld, die Bogenſchützen und Knappen mitgerechnet. Einige haben mein unglückliches Banner verlaſſen, Andere ſind im Gefecht geblieben, noch Andere an Krankheiten geſtorben. Ein einziger treuer Waffenträger, für deſſen Leben ich jetzt meine Wallfahrt unternehme, liegt auf dem Krankenbette."

„Chriſt," entgegnete Sheerkohf, „hier hab' ich fünf Pfeile in meinem Köcher, jeder mit einer Adlerſchwinge befiedert. Sende ich einen derſelben in mein Zelt ab, ſo beſteigen tauſend Krieger ihre Roſſe; ſend' ich einen zweiten, ſo ſteht eine gleiche Macht auf. Für die fünf kann ich fünftauſend Mann befehligen, und ſend' ich meinen Bogen, ſo werden zehntauſend wohlberittene Reiter die Wüſte erſchüttern. Und mit Deinen fünfzig Untergebenen biſt Du in ein Land eingedrungen, in welchem ich nur einer der Geringſten bin?"

Digitized by Google

„Nun, beim heiligen Kreuz, Sarazene," versetzte der abendländische Krieger, „bevor Du Dich so brüstest, solltest Du wissen, daß ein Stahlhandschuh eine ganze Hand voll solcher Horniſſe zermalmen kann."

„Aber er muß ſie doch erſt erreicht und ergriffen haben!" ſagte der Sarazene mit einem Lächeln, das ihrer neuen Verbindung hätte gefährlich werden können, wenn er nicht abgelenkt und hinzugefügt hätte: „Wird denn Tapferkeit unter den chriſtlichen Fürſten ſo hoch geſchätzt, daß Du, ſo gänzlich entblößt von Mitteln und Mannſchaft, Dich, wie Du es vorhin thatſt, zu meinem Schutze im Lager Deiner Brüder aufwerfen kannſt?"

„Wiſſe, Sarazene," entgegnete der Chriſt, „da Du ein Mann von ſolchem Anſehen biſt, daß der Name eines Ritters und das Blut eines Edlen ihn berechtigen, ſich Fürſten ſelbſt vom erſten Range in allem gleich zu ſtellen, ausgenommen, was die königliche Gewalt und Herrſchaft betrifft. Sollte ſelbſt Richard von England die Ehre eines ſo armen Ritters, als ich bin, verletzen, ſo könnte er mir nach den Geſetzen des Ritterthums den Zweikampf nicht verſagen."

„Ich möchte wohl einmal einen ſo ſeltſamen Auftritt mit anſehen," entgegnete der Emir, „wo ein Ledergurt und ein Paar Sporen den Aermſten auf gleichen Fuß ſtellen mit den Mächtigſten."

„Ihr müßt ein freies Blut und ein furchtloſes Herz noch hinzufügen," antwortete der Chriſt, „dann könnt Ihr vielleicht nicht unwahr geſprochen haben."

„Und Ihr miſcht Euch eben ſo frei unter die Frauen Eurer Befehlshaber und Anführer?" fragte der Sarazene.

„Behüte der Himmel," ſagte der Ritter vom Leoparden, „daß der ärmſte Ritter nicht Freiheit hätte, in allem ehrbaren Dienſte ſein Herz und ſein Schwert, den Ruhm ſeiner Thaten und die beſtimmte Herzensneigung der ſchönſten Prinzeſſin zu weihen, die jemals ein Diadem auf ihrer Stirne trug."

„Schilderteſt Du doch unlängſt die Liebe als den höch-

Digitized by Google

ſten Schatz des Herzens," entgegnete der Sarazene. „Das Deinige haſt Du ohne Zweifel auf eine hohe und edle Art verſchenkt?"

„Fremdling," erwiederte der Chriſt tief erröthend, „wir geſtehen nicht übereilt, wo wir unſere auserleſenſten Schätze haben. Es iſt genug für Dich, zu wiſſen, daß, wie Du ſagſt, meine Liebe ſich einem erhabenen und edeln Gegenſtande zugewandt hat. Willſt Du aber von Liebe und gebrochenen Lanzen hören, ſo wage Dich ſelbſt in das Lager der Kreuzfahrer, und Du wirſt Uebung für Deine Ohren, und wenn Du willſt, auch für Deine Hände finden."

Der morgenländiſche Krieger hob ſich in ſeinem Steigbügel empor und antwortete, indem er ſeine Lanze hoch ſchwang: „Ich fürchte ſchwerlich Einen mit dem Kreuze auf der Schulter zu finden, der es mit mir im Schleudern des Wurfſpießes aufnähme!"

„Dafür will ich nicht ſtehen," ſagte der Ritter, „wiewohl es im Lager einige Spanier gibt, die in eurem morgenländiſchen Spiele, den Wurfſpieß zu ſchleudern, viele Fertigkeit beſitzen."

„Hunde, und Söhne von Hunden!" rief der Sarazene. „Was führt dieſe Spanier hieher, die wahren Gläubigen zu bekämpfen, die in ihrem eigenen Lande ihre Herren und Zuchtmeiſter ſind? Mit ihnen werd' ich mich in kein kriegeriſches Spiel einlaſſen."

„Laßt die Ritter von Leon und Aſturien nicht hören, daß Ihr ſo von ihnen ſprecht," ſagte der Ritter vom Leoparden; „aber," fügte er lächelnd hinzu, da er ſich eben des Kampfs an dieſem Morgen erinnerte, „habt Ihr Luſt, ſtatt eines Pfeils den Stoß einer Streitart auszuhalten, ſo werden ſich abendländiſche Krieger genug finden, um Euer Verlangen zu erfüllen."

„Bei meines Vaters Bart, Herr Ritter," entgegnete der Sarazene faſt lachend, „das Spiel iſt als bloßer Scherz zu roh. Ich werde dieſe Krieger in der Schlacht nie ſcheuen; aber mein Kopf" — hier drückte er die Hand an die Stirn

Digitized by Google

— „wird mir's für jetzt nicht erlauben, sie zum Spiele aufzusuchen."

„Ich wollte, Ihr sähet die Axt König Richards," sagte der Ritter. „Die, welche hier an meinem Sattelbogen hängt, ist federleicht dagegen."

„Wir hören viel von jenem Inselfürsten," versetzte der Sarazene. „Bist Du einer seiner Unterthanen?"

„Ich gehöre für diesen Feldzug zu seinem Gefolge," antwortete der Ritter, „und bin geehrt im Dienste, doch nicht sein geborener Unterthan, wiewohl von der Insel gebürtig, auf welcher er herrscht."

„Wie meint Ihr das?" entgegnete der morgenländische Krieger; „habt Ihr denn zwei Könige auf einem armen Eilande?"

„Wie Du sagst," antwortete der Schotte — denn dies war Kenneth von Geburt — „so verhält es sich. Und doch, wiewohl die Bewohner der beiden äußersten Gränzen jener Insel oft in Krieg verwickelt sind, kann das Land, wie Du siehst, eine solche Schaar von Reisigen liefern, die weit fortziehen, um die unheilige Gewalt zu erschüttern, die Euer Heer über die Städte Zions sich angemaßt hat."

„Beim Barte Saladins, Nazarener, wäre das nicht eine unbedachtsame, kindische Thorheit, so könnt' ich lachen über die Einfalt Eures großen Sultans, der hieher kommt, um Wüsten und Felsen zu erobern, und um ihren Besitz mit denen zu streiten, denen zehnfache Schaaren zu Gebote stehen, während er einen Theil seiner kleinen Insel, auf der er geboren ist, der Herrschaft eines andern Scepters, als des seinigen überläßt. Offenbar solltet Ihr, Ritter Kenneth, nebst den übrigen wackern Männern Eures Landes Euch eher der Herrschaft dieses Königs Richard unterworfen haben, eh' Ihr Euer Heimathland in sich selbst entzweit, verließt, um Euch an diesen Feldzug anzuschließen."

Rasch und heftig antwortete Kenneth: „Nein, beim klaren Lichte des Himmels! Wäre der König von England nicht eher zum Kreuzzuge aufgebrochen, als bis er Schottlands Beherrscher geworden, so möchte der Halbmond für

Digitized by Google

mich und alle treuherzigen Schotten für immer auf Zions Mauern schimmern!"

So weit hatte er gesprochen, als er schnell sich besinnend vor sich hin murmelte: „Mea culpa! mea culpa! Was geht mich, einen Kreuzfahrer, der Krieg zwischen christlichen Völkern an!"

Der rasche Ausbruch des Gefühls, das durch die Gebote der Pflicht zurecht gewiesen ward, entging dem Muselmanne nicht, der, wenn er auch nicht alles verstand, doch sich wenigstens überzeugte, daß Christen so gut als Muhamedaner geheime Gefühle persönlichen Grolls und Nationalstreitigkeiten hätten, die nicht völlig auszugleichen wären. Aber die Sarazenen waren ein Völkerstamm im weitesten Umfange, den ihre Religion vergönnte, gebildet und besonders empfänglich für hohe Begriffe von Höflichkeit und Feinheit. Diese Gesinnungen hielten den Morgenländer ab, von der schwankenden Ansicht der entgegengesetzten Charaktere eines Schotten und eines Kreuzfahrers einige Notiz zu nehmen.

Während sie weiter zogen, fing die Gegend um sie her an, sich merklich zu verändern. Sie wandten sich jetzt ostwärts und hatten die Reihe steiler und öder Hügel erreicht, welche in jenem Bezirke die kahle Ebene einschließt und die Fläche des Landes abwechselnder macht, ohne ihr unfruchtbares Aeußere zu verändern. Schroffe Felsenanhöhen stiegen um sie her empor, und bald darauf stellten tiefe Abhänge und steile Berge von furchtbarer Höhe und sehr geringer Breite den Reisenden Hindernisse entgegen, die von jenen, mit denen sie neuerlich gekämpft, sehr verschieden waren. Finstere Höhlen und Felsenklüfte, jene in der Bibel so oft vorkommenden Grotten, gähnten sie, als sie vorüberzogen, zu beiden Seiten furchtbar an, und der schottische Ritter hörte von dem Emir, sie dienten oft Raubthieren oder noch wilderen Menschen zum Zufluchtsorte, welche durch den steten Krieg und durch die Bedrückungen der Krieger, sowohl des Kreuzes als des Halbmondes zur Verzweiflung getrieben, Räuber

Digitized by Google

geworden waren, und weder Stand noch Religion, weder Geschlecht noch Alter bei ihren Plünderungen verschonten.

Mit vieler Gleichgültigkeit vernahm der schottische Ritter den Bericht von den Räubereien und Verheerungen wilder Thiere oder böser Menschen; denn er fühlte sich durch seine Tapferkeit und persönliche Stärke gesichert. Aber eine geheime Furcht überfiel ihn, als er sich entsann, daß er jetzt in der furchtbaren Wildniß des vierzig'ägigen Fastens war, und in der Gegend, wo die wirkliche persönliche Versuchung Statt fand, womit weiland der Böse sich gegen den Menschensohn rüsten durfte. Er entzog allmälig seine Aufmerksamkeit dem leichten und weltlichen Gespräche des ungläubigen Kriegers, und so sehr ihm dessen muntere Unterhaltung anderswo behagt hätte, so dünkte es dem Ritter Kenneth doch, daß in dieser Wildniß, in diesen wüsten, unfruchtbaren Gegenden, wo die bösen Geister, aus den von ihnen Besessenen vertrieben, umzugehen pflegten, ein barfüßiger Mönch ein besserer Gefährte für ihn gewesen wäre, als der aufgeweckte, aber ungläubige Heide.

Diese Gefühle machten ihn verlegen, um so mehr, da die Munterkeit des Sarazenen während der Reise zuzunehmen schien. Je weiter sie in die Gebirgsklüfte eindrangen, desto leichtsinniger ward sein Gespräch, welches er, wenn er keine Antwort erhielt, mit lautem Gesange abwechselte. Ritter Kenneth verstand genug von den morgenländischen Sprachen, um zu erkennen, daß er Liebessonette sang, voll von jenem feurigen Lobe der Schönheit, worin die orientalischen Dichter so gern ausschweifen, und daher gar nicht entsprechend ernsthaften und andächtigen Gedanken, wie sie sich in der Wüste der Versuchung am besten geziemten. Widersprechend genug, sang der Sarazene auch Lieder zum Lobe des Weins, des flüssigen Rubins der persischen Dichter, und seine Fröhlichkeit verstieß zuletzt so sehr gegen die völlig entgegengesetzten Empfindungen des Christen, daß diesen nur das geschlossene Freundschaftsbündniß abhielt, andere Maßregeln zu ergreifen. Fast wollte es ihm bedünken, als habe er einen ausgelassenen, bösen Feind neben

Digitized by Google

sich, der seine Seele zu umstricken und ihn durch Eingebung leichtsinniger Gedanken irdischer Lust um sein ewiges Heil zu bringen suche, da er so seine Andacht zu einer Zeit entweihe, wo sein christlicher Glaube und sein Pilgergelübde ihn zu einer ernsten Reue und Buße aufforderten. Er war daher höchst verlegen, was er thun sollte. Endlich ließ ihn sein Unmuth nicht länger schweigen, und heftig unterbrach er das Lied des berühmten Rudpiki, worin dieser Dichter das Mal an der Brust der Geliebten allen Schätzen von Bokhara und Samarkand vorzieht.

„Verblendeter Sarazene," rief der Kreuzfahrer mit finsterer Strenge, „so versunken Du auch bist in dem Wahne eines falschen Gesetzes, begreifen solltest Du wenigstens, daß einige Orte heiliger sind als andere, und daß es obendrein Orte gibt, wo der Böse ungewöhnliche Macht über sündige Sterbliche besitzt. Ich will Dir nicht sagen, aus welchem furchtbaren Grunde dieser Platz, diese Felsen und Höhlen mit ihren düstern Gewölben, die gleichsam zum tiefsten Abgrunde im Mittelpunkte der Erde führen, für den besondern Aufenthalt des Satans und der bösen Engel gehalten werden. Genug, daß ich von weißen heiligen Männern, denen die unheilige Gegend wohl bekannt ist, lange gewarnt worden bin vor diesem Orte. Laß daher Deinen thörichten, unzeitigen Leichtsinn, Sarazene, und wende Deine Gedanken auf Dinge, die dieser Gegend mehr angemessen sind — doch leider sind Deine besten Gebete nur Gotteslästerung und Sünde!"

Der Sarazene horchte mit einiger Verwunderung und antwortete dann mit gutmüthiger Laune, die er nur so weit beschränkte, als es die Artigkeit verlangte: „Guter Ritter Kenneth, mich dünkt, Ihr verfahrt nicht geziemend mit Eurem Gefährten, oder gute Lebensart wird nur schlecht gelohnt unter Euren abendländischen Stämmen. Ich nahm keinen Anstoß daran, als ich Euch Schweinefleisch verschlingen und Wein trinken sah, und ließ Euch Euer Mahl nach Eurer sogenannten christlichen Freiheit genießen, in meinem Herzen nur Euren schlechten Zeitvertreib bedauernd.

Digitized by Google

Warum nimmſt Du denn Anſtoß, daß ich, ſo gut ich kann, einen traurigen, düſtern Weg durch ein fröhliches Lied erheitere? Was ſagt der Dichter: 'Geſang gleicht dem Thau des Himmels im Schooße der Wüſte; er kühlt des Wanderers Pfad.'"

„Freund," entgegnete der Chriſt, „ich tadle nicht die Liebe zum Geſange und zu der heitern Kunſt, nur hängen wir beiden jetzt zu ſehr nach, während wir an beſſere Dinge denken ſollten. Gebete und heilige Pſalmen ziemen ſich mehr, als Liebesgeſänge und Trinklieder für Menſchen, die in dieſem Schattenthale des Todes wandeln, das Dämonen und böſe Geiſter füllen, welche, durch die Gebete heiliger Männer aus den Wohnſitzen der Menſchen vertrieben, in Gegenden umherſchweifen, die gleicher Fluch, wie ſie, verfolgt."

„Sprich nicht ſo von den Genien, Chriſt," erwiederte der Sarazene; „wiſſe, daß Du mit Einem redeſt, deſſen Geſchlecht und Nation von eben dem unſterblichen Stamme entſproſſen ſind, den Eure Sekte fürchtet und läſtert."

„Ich habe es wohl geglaubt," ſagte der Kreuzfahrer, „daß Euer verblendetes Geſchlecht vom böſen Feinde abſtammte, ohne deſſen Beiſtand Ihr nie im Stande geweſen wäret, dies geſegnete Land Paläſtina's gegen ſo viele tapfere Krieger Gottes zu behaupten. Ich ſpreche nicht ſo von Dir insbeſondere, Sarazene, ſondern von Deinem Volke und Deiner Religion. Nicht, daß Du von dem Böſen ſelbſt abſtammſt, iſt mir befremdend, ſondern, daß Du Dich deſſen rühmſt."

„Welcher Abſtammung ſollte ſich der Tapferſte ſonſt rühmen, als der von Ihm, der ſelbſt der Tapferſte iſt?" entgegnete der Sarazene. „Von wem ſollten die Stolzeſten ihren Urſprung wohl ſo gut herleiten, als von dem finſtern Geiſte, der eher durch Gewalt niederſtürzen, als freiwillig ſein Knie beugen würde? Eblis mag gehaßt werden, Fremdling, aber fürchten muß man ihn, und ſo, wie Eblis, ſind ſeine Abkömmlinge von Kurdiſtan."

Digitized by Google

gehörten zur Gelehrsamkeit jener Zeit, und Ritter Kenneth vernahm das Geständniß des Sarazenen, in Betreff seiner teufliſchen Abſtammung, ohne Befremden oder irgend einen Zweifel an der Wahrheit deſſelben; doch fühlte er ein heimliches Entſetzen, daß er ſich in der Geſellſchaft eines Mannes, der ſich ſelbſt zu dieſer Sippſchaft bekannte, an dieſem furchtbaren Orte befand. Indeß furchtlos von Natur, ſchlug er ein Kreuz, und bat den Sarazenen keck um eine Erklärung des Stammbaums, deſſen er ſich rühmte. Dieſer war ſogleich dazu bereit.

„Wiſſe, tapferer Fremdling," ſagte er, „als der grauſame Zohauk, einer von den Abkömmlingen Giamſchid's, den Thron von Perſien behauptete, ſchloß er ein Bündniß mit den Mächten der Finſterniß in den geheimen Gewölben von Istakhar — Gewölben, welche die Hände der Elementargeiſter aus dem rohen Felſen gehauen hatten, lange vorher, ehe Adam lebte. Hier ernährte er, mit täglichen Opfern von Menſchenblut, zwei gefräßige Schlangen, die nach den Dichterſagen ein Theil von ihm ſelbſt geworden waren, und zu deren Unterhalte er einen täglichen Tribut von Menſchenopfern erhob, bis die erſchöpfte Geduld ſeiner Unterthanen einige bewog, das Schwert des Widerſtandes gegen ihn zu erheben. Zu dieſen gehörten der muthige Hufſchmied und der ſiegreiche Feridoun, welche den Tyrannen endlich vom Throne ſtürzten, und ihn auf ewig einſchloſſen in die furchtbaren Höhlen des Berges Damavend. Aber ehe dieſe Befreiung Statt gefunden hatte, und während die Macht des blutdürſtigen Tyrannen den höchſten Grad erreicht hatte, brachten die räuberiſchen Sklaven, die er nach ſeinen täglichen Schlachtopfern ausgeſandt hatte, in die Gewölbe des Pallaſtes von Istakhar ſieben ſchöne Schweſtern, die eben ſo viel Houri's zu ſeyn ſchienen. Dieſe ſieben Mädchen waren die Töchter eines Weiſen, der keine Schätze beſaß, außer dieſen Schönheiten und ſeiner Weisheit. Die letztere war aber nicht hinreichend, ſein Geſchick vorauszuſehen, und jene ſchienen es nicht verhindern zu können. Das älteſte Mädchen war noch nicht über ihr zwanzigſtes Jahr

Digitized by Google

hinaus, das jüngste hatte kaum das dreizehnte erreicht, und sie waren einander so ähnlich, daß man sie nur an ihrer verschiedenen Größe unterscheiden konnte, in welcher sie sich in so anmuthigen Abstufungen erhoben, wie die Anhöhe, welche nach den Thoren des Paradieses führt. So lieblich waren diese sieben Schwestern, die nun in dem dunkeln Gewölbe standen, von aller Kleidung entblößt, ein leichtes, weißseidenes Obergewand ausgenommen, so daß ihre Reize die Herzen aller derer bezauberten, die nicht sterblich waren. Der Donner rollte, die Erde bebte und die Mauer des Gewölbes spaltete sich, und es trat Einer herein in Jägertracht, mit Bogen und Pfeilen, und von sechs Andern, seinen Brüdern, begleitet. Ihre großen aber dunkeln Gestalten waren lieblich zu schauen; doch hatte ihr Auge mehr den Glanz der Augen eines Todten, als Licht, welches die der Lebendigen beseelte. „Zeineb," sagte der Anführer des Haufens, und während er sprach, nahm er die älteste Schwester bei der Hand, und seine Stimme ward sanft, leise und schwermüthig. „Ich bin Cothrob, der König der unterirdischen Welt und oberster Gebieter von Ginnistan. Ich und meine Brüder gehören zu denen, die aus reinem Elementarfeuer geschaffen, selbst auf den Befehl des Allmächtigen es verschmähten, einem Erdenkloße zu huldigen, weil er den Namen Mensch erhielt. Man mag uns grausam, hart und verfolgungssüchtig geschildert haben, allein es ist falsch. Wir sind von Natur freundlich und großmüthig und nur rachsüchtig, wenn man uns beleidigt, grausam, wenn man uns Trotz bietet. Wir sind denen treu, die uns trauen, und wir haben das Flehen Deines Vaters, des weisen Mithras, gehört, welcher weise nicht nur den Ursprung des Guten, sondern auch die Quelle des Bösen verehrt. Ihr und Eure Schwestern seyd dem Tode nahe; aber möge Jede uns ein Haar von ihren schönen Locken zum Zeichen der Treue geben, so wollen wir Euch viele Meilen von hier an einen sichern Ort führen, wo ihr dem Zohauk und seinen Dienern Trotz bieten könnt." Die Furcht des nahen Todes, sagt der Dichter, gleicht dem Stabe des Propheten Haroun,

welcher alle anderen Stäbe verſchlang, als ſie von König Pharao in Schlangen verwandelt worden waren; und die Töchter des perſiſchen Weiſen waren weniger als Andere geneigt, von der Anrede eines Geiſtes zu erſchrecken. Sie leiſteten den Tribut, welchen Cothrob verlangte, und augenblicklich wurden die Schweſtern nach einem bezauberten Schloſſe, auf den Bergen von Tugrut in Kurdiſtan gebracht, und nie wieder geſehen von ſterblichen Augen. Aber im Fortgange der Zeit erſchienen ſieben Jünglinge, ausgezeichnet im Kriege und auf der Jagd, in den Umgebungen des Schloſſes der Dämonen. Sie waren dunkler, größer, kecker und entſchloſſener, als irgend einer von den zerſtreuten Bewohnern der Thäler Kurdiſtans, und nahmen ſich Weiber, und wurden Väter der ſieben Stämme der Kurdmannen, deren Tapferkeit in der ganzen Welt bekannt iſt."

Der chriſtliche Ritter hörte mit Verwunderung die ſeltſame Geſchichte an, von welcher ſich noch jetzt in Kurdiſtan Spuren finden, und erwiederte nach kurzem Nachdenken Folgendes: „In der That, Herr Ritter, Ihr habt gut geſprochen. Eure Genealogie mag gefürchtet und gehaßt, aber ſie kann nicht verachtet werden. Auch wundere ich mich nicht mehr über Eure Hartnäckigkeit in einem falſchen Glauben, da ſie ohne Zweifel ein Theil der Geſinnung des böſen Feindes iſt, die von Euren Vorfahren, jenen hölliſchen Jägern, wie Ihr ſie mir beſchriebt, herrührt, Falſchheit mehr zu lieben als Wahrheit. Eben ſo befremdet es mich nicht mehr, daß Euer Geiſt ſich hoch erhebt, und in Lieder und Töne ausbricht, wenn Ihr den Orten naht, wo böſe Geiſter hauſen; denn ſie müſſen in Euch die freudigen Gefühle erwecken, welche in Andern rege werden, wenn ſie ſich dem Lande ihrer menſchlichen Vorfahren nähern."

„Bei meines Vaters Barte, ich glaube, Du haſt Recht!" entgegnete der Sarazene, mehr beluſtigt als entrüſtet über die Freimüthigkeit in den Aeußerungen ſeines Gefährten. „Denn obgleich der Prophet — geſegnet ſey ſein Name! — unter uns den Samen eines beſſern Glaubens ausgeſtreut hat, als unſere Vorfahren in den Geiſterhallen von Tugrut

Digitized by Google

erlernten, so sind wir doch nicht geneigt, gleich andern Muselmännern, das rasche Verdammungsurtheil über die erhabenen und mächtigen Elementargeister auszusprechen, von denen wir herstammen. Diese Genien sind, wie wir glauben und hoffen, nicht durchaus verworfen, sondern befinden sich noch im Zustande der Prüfung, und haben dereinst Strafe oder Belohnung zu erwarten. Wir wollen dies den Mollah's und Imaum's überlassen. Genug, daß bei uns die Verehrung dieser Geister durch das, was wir aus dem Koran gelernt, nicht ganz erloschen ist, und daß Viele von uns noch zum Andenken unserer Väter vom ältern Glauben Verse wie diese singen."

So sprechend, sang er Verse, der Sprache und Bildung nach, von hohem Alterthume, welche Manche von der Verehrung des Ahriman, oder des bösen Prinzips, herzuleiten glauben. Sie lauteten, wie folgt:

Dich, Ahriman, den Irak's Welt,
Noch für den Quell des Uebels hält,
Wo ist, wenn tief gebeugt
Der Fuß vor deinem Altar kniet,
So weit des Menschen Auge sieht,
Ein Reich, das deinem gleicht?

Wenn Macht und Huld in Wüsten schnell
Entspringen läßt den klaren Quell,
Aus dem der Pilger trinkt,
Braust gegen Felsen deine Fluth,
Und furchtbar tobt des Sturmwinds Wuth,
Daß Schiff auf Schiff versinkt.

Und wenn sie süßen Balsamduft,
Zur Stärkung aus der Erde ruft,
Wie wenige entgeh'n
Langsamer Pein und tiefem Schmerz,
Wenn sie von deinem Pfeil ihr Herz
Schmerzvoll getroffen seh'n.

Du herrschest in uns lange schon,
Und wenn vor einem andern Thron
Mitunter Jemand fleht,
Gilt doch, trotz allem äußern Schein,
Dir, hoher Ahriman, allein
Dies Flehen und Gebet.

Digitized by Google

Haſt Du Empfindung, Geiſt. Geſtalt,
Sprichſt Du mit donnernder Gewalt,
Nach Magier Bericht?
Biſt Du von Haß und Grimm erfüllt,
Schonſt auf dem Todespfad du wild
Der blut'gen Beute nicht?

Biſt du vereint mit der Natur
Und ihrer ew'gen Kraft, die nur
In Gift das Heil verkehrt?
Biſt du ein wirriges Geſchick,
Das, kämpfend gegen unſer Glück,
Stets ſiegreich ſich bewährt?

Sey's, wie es ſey; umſonſt iſt Streit,
Denn außerhalb des Reiches weit
Gebietſt du, wie darin;
Der Menſchen wilde Leidenſchaft,
Haß, Ehrſucht, Liebe, Freud' und Kraft
Treibſt Du zur Sünde hin.

Du biſt's, wenn kaum ein Sonnenſtrahl
Erglänzt in unſ'rem Thränenthal
Der nimmer uns verläßt,
Du raubſt des Lebens flücht'ge Ruh,
Das Todesmeſſer ſchärfeſt du
Für uns beim frohen Feſt.

Du lenkſt das menſchliche Geſchick
Bis zu dem ernſten Augenblick,
Wo wir dem Tode nah'n,
Und uns der letzte Schmerz zerreißt. —
Doch deine Macht, du finſt'rer Geiſt,
Iſt ſie zu Ende dann? *

* Der würdige und gelehrte Geiſtliche, von welchem dieſe Art von Hymne überſetzt worden, wünſcht, um Mißverſtändniſſen zu entgehen, den Leſer aufmerkſam zu machen, daß dieſelbe einen Heiden zum Verfaſſer hat, der die wahren Urſachen des phyſiſchen und moraliſchen Uebels nicht kennt, und deſſen Uebergewicht in der Welt ſo betrachtet, wie diejenigen, denen die Wohlthat der chriſtlichen Offenbarung nicht zu Theil ward, dies erſchütternde Faktum betrachten müſſen. Wir unſererſeits halten den Styl des Ueberſetzers für mehr umſchreibend, als es von denen, die mit dem äußerſt merkwürdigen Originale bekannt ſind, gebilligt werden dürfte. Der Ueberſetzer ſcheint verzweifelt zu haben, den Schwung der morgenländiſchen Poeſie in ſeine Verſe zu übertragen, und da es ihm, wie vielen gelehrten und geiſtreichen Männern, nicht gelang, den Sinn des Originals herauszufinden, ſo mag er ſtillſchweigend ſeine eigenen Gedanken an deſſen Stelle geſetzt haben.

Digitized by Google

Diese Verse mochten vielleicht die nicht unnatürliche Herzensergießung eines halb erleuchteten Philosophen gewesen seyn, der in der fabelhaften Gottheit Ahriman nur das Uebergewicht des moralischen und physischen Uebels erblickte; aber in den Ohren des Ritters Kenneth vom Leoparden machten sie eine andere Wirkung, und da sie von Jemand gesungen wurden, der sich selbst ein Abkömmling der Dämonen zu seyn rühmte, so klangen sie ihm gewissermaßen wie eine Anrufung des Erzfeindes selbst. Er ging mit sich zu Rathe, ob nach dem Anhören einer solchen Gotteslästerung in eben der Wüste, wo Satanas mit seinen Ansprüchen auf göttliche Verehrung zurückgewiesen war, ein plötzlicher Abschied vom Sarazenen hinreichend sey, seinen Abscheu zu zeigen, oder ob ihn nicht vielmehr sein Gelübde als Kreuzfahrer nöthige, den Ungläubigen auf der Stelle zum Kampfe herauszufordern und ihn den Thieren der Wildniß als Beute zu überlassen — als plötzlich eine unerwartete Erscheinung seine Aufmerksamkeit fesselte.

Der Tag neigte sich bereits, allein es war noch hell genug, daß der Ritter bemerken konnte, sie befänden sich Beide nicht mehr allein im Walde, sondern würden sehr nahe von einer ungemein langen und schmächtigen Gestalt beobachtet, die über Felsen und Gebüsche mit einer Gewandtheit hüpfte, die, verbunden mit ihrem wilden und zottigen Aeußern, an die Faune und Waldgötter erinnerte, deren Bilder Ritter Kenneth in den alten Tempeln Roms gesehen hatte. Da der Schotte in der Einfalt seines Herzens keinen Augenblick zweifelte, daß diese Götter der alten Heiden wirkliche Teufel wären, so trug er auch jetzt kein Bedenken, zu glauben, das gotteslästerliche Lied des Sarazenen habe einen höllischen Geist herauf gerufen.

„Aber, was geht das mich an!“ sagte der tapfere Ritter Kenneth zu sich selbst. „Nieder mit dem bösen Feinde und seinen Anbetern!“

Er hielt es gleichwohl nicht für nöthig, zwei Feinden seine Herausforderung eben so anzuzeigen, wie er es ohne Zweifel Einem gethan haben würde. Er legte die Hand

schon an die Keule, und vielleicht wäre dem sorglosen Sarazenen, zum Danke für seine persische Poesie, auf der Stelle der Hirnschädel zerschmettert worden, ohne daß er eigentlich gewußt hätte, warum. Allein der schottische Ritter wurde einer That überhoben, die einen schweren Schandfleck auf seinen Wappenschild gebracht haben würde.

Die Erscheinung, auf welche eine Zeit lang seine Augen sich geheftet hatten, schien Anfangs ihren Pfad zu verfolgen, indem sie sich hinter Felsen und Gesträuche versteckte und dabei die Vortheile des Bodens sehr geschickt zu benutzen, und den unebenen Stellen mit ungemeiner Gewandtheit auszuweichen wußte. Endlich, als der Sarazene seinen Gesang endigte, sprang die Gestalt — ein langer Mann, von einem Geisfelle umhüllt — mitten auf den Weg und ergriff mit jeder Hand einen Zügel von dem Zaume des Sarazenen, dem edeln Rosse auf diese Weise entgegentretend und es zurückdrängend. Das Thier vermochte nicht den Druck auf das Gebiß und die scharfe Kinnkette, die nach morgenländischer Sitte aus einem festen, eisernen Ringe bestand, auszuhalten, und sich bäumend, fiel es endlich rückwärts auf seinen Herrn, der indeß der Gefahr des Falles auswich, indem er sich schnell auf eine Seite warf.

Der stürmische Unbekannte griff vom Zaume des Pferdes nach des Reiters Kehle, schwang sich über den kämpfenden Sarazenen, und drückte ihn trotz seiner Jugend und Gewandtheit nieder, indem er seine langen Arme um die seines Gefangenen schlang, welcher, entrüstet und halb lachend zugleich, ausrief: „Hamako — Narr — laß mich los — dazu hast Du kein Recht — laß mich los, oder ich brauche meinen Dolch!“

„Deinen Dolch, ungläubiger Hund!“ rief die Gestalt in dem Ziegenfelle. „Halte ihn fest, wenn Du's vermagst!“ und in demselben Augenblicke den Dolch ihm aus der Hand windend, schwang er ihn über seinem Haupte.

„Hilf, Nazarener,“ schrie Sheerkohf, dem jetzt im Ernste bange ward, „hilf mir, oder der Hamako bringt mich um!“

„Dich umbringen?“ entgegnete der Bewohner der

Digitized by Google

Wüſte; „Du haſt freilich den Tod verdient mit dem gotteslästerlichen Geſange, den Du nicht nur Deinem falſchen Propheten, dem Vorläufer des böſen Feindes, ſondern auch dem Urheber alles Böſen ſelbſt zu Ehren angeſtimmt haſt.“

Der chriſtliche Ritter hatte bisher erſtaunt zugeſehen: ſo ſehr widerſprach dieſer Vorfall allen ſeinen Muthmaßungen. Er fühlte indeß doch endlich, daß ſeine Ehre ihn aufforderte, ſich ſeines bezwungenen Gefährten anzunehmen, und wandte ſich daher an die ſiegreiche Geſtalt in dem Ziegenfelle.

„Wer Du auch ſeyſt,“ ſprach er, „von Guten oder von Böſen abſtammend, wiſſe, daß ich mich vor der Hand dem Sarazenen, den Du in Deiner Gewalt haſt, zum treuen Gefährten verſchworen habe. Ich bitte Dich daher, laß ihn aufſtehen, ſonſt werde ich mit Dir zu ſeinen Gunſten kämpfen.“

„Ein ſonderbarer Kampf für einen Kreuzfahrer, mit Einem ſeines eigenen heiligen Glaubens für einen ungetauften Hund fechten zu wollen! Haſt Du Dich in die Wildniß begeben, um für den halben Mond gegen das Kreuz zu ſtreiten? Du biſt mir ein ſauberer Krieger Gottes, da Du auf die hörſt, welche dem Satan Lobgeſänge anſtimmen.“

Während dieſer Worte ſtand er gleichwohl auf, und ließ den Sarazenen ebenfalls ſich erheben, ihm ſeinen Dolch wiederum zurückgebend.

„Du ſiehſt, in welche Gefahr Dich Deine Anmaßung gebracht hat,“ fuhr der Fremdling im Ziegenfelle fort, indem er ſich zu Sheerkohf wandte, „und wie ſchwache Mittel hinreichen, Deine geübte Kraft und Gewandtheit zu beſiegen, wenn es des Himmels Wille iſt. Darum nimm Dich in Acht, o Ilderim! denn wiſſe, deutete nicht ein Schimmer in Deinem Geburtsſterne auf etwas Gutes und dem Himmel Wohlgefälliges, ſo hätten wir Beide uns nicht eher getrennt, als bis ich die Kehle zerriſſen hätte, die vorhin Gotteslästerungen anſtimmte.“

„Hamako,“ ſagte der Sarazene, ohne irgend einen Schein von Empfindlichkeit über ſeine heftige Sprache und ſeinen

Digitized by Google

noch gewaltthätigeren Ueberfall, „ich bitte Dich, guter Hamako, treibe nicht wieder Dein Vorrecht so weit. Denn wenn ich gleich, als guter Muſelmann, diejenigen achte, denen der Himmel den gewöhnlichen Verſtand verſagt hat, um ſie mit prophetiſchem Geiſte auszurüſten, ſo liebe ich doch eben nicht fremder Leute Hände an dem Zügel meines Roſſes, oder gar auf meiner eigenen Perſon. Sprich daher, was Du willſt, Du biſt ſicher, daß ich es meinerſeits nicht ahnde. Aber nimm ſo weit Deine Gedanken zuſammen, um zu begreifen, daß, falls Du mir wieder eine Gewalt anthun ſollteſt, ich Dir den zottigen Kopf von Deinen hagern Schultern hauen würde. Und Dir, Freund Kenneth," fügte er hinzu, als er ſein Roß beſtieg, „muß ich nothwendig ſagen, daß an einem Gefährten in der Wüſte freundliche Handlungen mir lieber ſind, als ſchöne Worte. Die letztern haſt Du nicht geſpart; doch wäre es beſſer geweſen, Du hätteſt mir ſchleunigere Hülfe im Kampfe mit dieſem Hamako geleiſtet, der mich in ſeinem Wahnſinne beinahe umgebracht hätte."

„Bei meiner Treue, darin habe ich gefehlt," entgegnete der Ritter; „ich war etwas ſaumſelig, Dir auf der Stelle beizuſtehen. Aber die ſeltſame Geſtalt des Angreifenden, das Unerwartete dieſer Scene — es war, als hätte Dein gottloſes Lied den Teufel ſelbſt herbeigerufen, und ich befand mich in ſolcher Verwirrung, daß einige Minuten vergingen, ehe ich nach meiner Waffe greifen konnte."

„Du biſt nur ein kalter, bedächtlicher Freund," ſagte der Sarazene; „und wäre der Hamako um einen Grad raſender geweſen, ſo wäre Dein Begleiter Dir zur Seite, zu Deiner ewigen Schande erſchlagen worden, ohne daß Du nur einen Finger geregt hätteſt, ihm zu helfen, und gleichwohl warſt Du beritten und gewaffnet in der Nähe."

„Auf mein Wort, Sarazene," entgegnete der Chriſt, „wenn ich Dir's gerade herausſagen ſoll, ſo hielt ich die ſeltſame Geſtalt für den Teufel ſelbſt, und da Du von ihm abſtammſt, ſo wußte ich nicht, was für ein Familiengeheim-

Digitized by Google

niß Ihr einander mitzutheilen hattet, als Ihr Euch so freundschaftlich mit einander im Sande wälztet."

„Dein Spott ist keine Antwort, Bruder Kenneth," sagte der Sarazene; „denn wisse, wäre derjenige, der mich angriff, in der That der Fürst der Finsterniß gewesen, so warst Du nicht weniger verpflichtet, für Deinen Kameraden mit ihm zu kämpfen. Wisse auch, was immer Arges oder Teuflisches an dem Hamako seyn mag, er gehört mehr zu Deinem, als zu meinem Geschlechte; denn dieser Hamako ist Niemand anders, als der Anachoret, den Du besuchen willst."

„Dieser?" rief Kenneth, die kräftige, doch verfallene Gestalt betrachtend. „Dieser? — Du spottest meiner, Sarazene. Dies kann nicht der ehrwürdige Theodorich seyn!"

„Frage ihn selbst, wenn Du mir nicht glauben willst!" entgegnete Sheerkohf; und kaum waren die Worte seinen Lippen entflohen, als der Eremit die Aussage bestätigte.

„Ich bin Theodorich von Engaddi," sagte er, „ich bin der Wanderer der Wüste — bin der Freund des Kreuzes und die Geißel aller Ungläubigen, Ketzer und Teufelsanbeter. Hütet Euch — hütet Euch! Nieder mit Mahound, Termagaunt* und allen ihren Anhängern!"

So sprechend, zog er unter seinem zottigen Gewande eine Art Geißel, oder eine mit Eisendrath umwundene Keule hervor, die er mit vieler Gewandtheit um sein Haupt schwang.

„Da siehst Du Deinen Heiligen!" sagte der Sarazene, und zum ersten Male lachend über das unbegränzte Erstaunen, womit Ritter Kenneth die wilden Gebehrden Theodorichs betrachtete und sein Murmeln anhörte. Nachdem der Eremit die Geißel nach allen Richtungen hin geschwenkt hatte, wie es schien, unbekümmert, ob sie das Haupt eines der Anwesenden träfe, zeigte er am Ende die Stärke und Festigkeit seiner Waffe dadurch, daß er einen großen Stein in seiner Nähe in Stücke schlug.

* Mahound, ein Ekelname für Muhamet, Termagaunt, eine Benennung des Teufels. A. d. Uebers.

„Das ist ein Wahnsinniger!“ sagte Kenneth.

„Nichts desto weniger ein Heiliger,“ entgegnete der Muselmann, nach dem bekannten morgenländischen Glauben, daß Verrückte unter dem Einflusse unmittelbarer Inspiration stehen. „Wisse, Christ, wenn das eine Auge erloschen ist, sieht das andere um so schärfer — ist die eine Hand abgehauen, so wird die andere desto kraftvoller. So wird auch, wenn unsere Vernunft in menschlichen Dingen gestört oder aufgehoben ist, unser Blick himmelwärts geschärfter und vollkommener.“

Hier übertönte der Einsiedler die Stimme des Sarazenen; denn er schrie in wildem, singendem Tone: „Ich bin Theodorich von Engaddi — ich bin der Fackelbrand der Wüste — ich bin die Geißel der Ungläubigen. Der Löwe und der Leopard sollen meine Kameraden seyn, und zum Schutze nach meiner Zelle ziehen, und der junge Bock soll sich nicht fürchten vor ihren Klauen. Ich bin die Fackel und die Leuchte! — Kyrie Eleison!“ —

Er schloß seinen Gesang mit einem kurzen Laufe, den er wieder mit den raschen Sprüngen endete, die ihm in einer gymnastischen Akademie viel Ehre gemacht haben würden, seinem Einsiedlerstande indeß so wenig entsprachen, daß der schottische Ritter auf's Aeußerste befremdet und erstaunt darüber war.

Der Sarazene schien ihn besser zu verstehen. „Ihr seht,“ sagte er, „er erwartet, daß wir ihm in seine Zelle folgen sollen, die allerdings unser einziger Zufluchtsort für die Nacht ist. — Ihr seyd der Leopard, nach der Devise auf Eurem Schilde, ich bin der Löwe, wie mein Name sagt, und mit dem Bock meint er sich selbst, auf sein Gewand aus Ziegenfellen anspielend. Aber im Gesichte müssen wir ihn behalten, denn er ist flink wie ein Dromedar.“

Das Vorhaben war in der That mit Schwierigkeiten verknüpft; denn obgleich der ehrwürdige Führer von Zeit zu Zeit still stand, und mit der Hand winkte, als wolle er sie ermuntern, ihm nachzufolgen, so führte er doch, mit allen Schluchten und Pässen der Wüste wohlbekannt, und

Digitized by Google

begabt mit ungemeiner Beweglichkeit, die vielleicht durch seinen zerrütteten Gemüthszustand in steter Uebung erhalten ward, die Ritter durch Klüfte und auf Pfaden, wo selbst der leichtbewaffnete Sarazene mit seinem wohlzugerittenen Barberrosse in bedeutende Gefahr kam, und wo der Europäer mit seinem Eisenpanzer und überladenen Pferde sich in so bedenklicher Lage befand, daß sowohl er, als sein Gefährte, dieselbe gern mit der Gefahr eines allgemeinen Gefechts vertauscht haben würden. Kenneth war froh, als er endlich, nach diesem wilden Laufe, den heiligen Mann, der ihn geführt hatte, mit einer großen Fackel in der Hand, am Eingange einer Höhle stehen bleiben sah. Die Fackel, aus einem in Harz getauchten Stück Holz bestehend, verbreitete ein helles, flackerndes Licht, und zugleich einen starken Schwefelgeruch.

Nicht zurückgeschreckt durch den erstickenden Dampf, stieg der Ritter vom Pferde, und trat in die Höhle, welche keine große Bequemlichkeit zu verrathen schien. Die Zelle hatte zwei Abtheilungen; in der äußern befand sich ein steinerner Altar mit einem Kruzifixe von Rohr. Sie diente dem Anachoreten zur Kapelle. Nicht ohne Bedenklichkeit, welche aus religiöser Ehrfurcht für die Gegenstände rings umher entsprang, band der Ritter an der einen Seite dieser äußern Höhle sein Roß an, und besorgte es für die Nacht nach dem Beispiele des Sarazenen, der ihm zu verstehen gegeben hatte, daß dies der Sitte des Ortes gemäß sey. Unterdeß war der Eremit beschäftigt, sein inneres Gemach zur Aufnahme seiner Gäste in Ordnung zu bringen, welche dort bald mit ihm zusammentrafen. In der Tiefe der äußern Höhle führte eine kleine Oeffnung, die mit einer Thüre von unbehauenen Bretteern verschlossen war, zum Schlafgemache des Eremiten, welches bequemer eingerichtet war. Der Fußboden war durch die Arbeit des Bewohners einigermaßen geebnet, und mit weißem Sande bestreut worden; er besprengte ihn täglich mit Wasser aus einer kleinen Quelle, die in einem Winkel aus dem Felsen rieselte, in dieser erstickenden Luft dem Ohre und dem Geschmacke

Digitized by Google

Erquickung bietend. Matratzen, aus Binsen geflochten, lagen an der Seite der Zelle; die Wände waren, gleich dem Fußboden, nur roh geformt, und Kräuter und Blumen hingen daran umher. Durch zwei Wachskerzen, die der Eremit anzündete, erhielt der Ort einen freundlichen Anblick, und Wohlgeruch und Kühle machten ihn angenehm.

In einem Winkel des Gemaches war Arbeitsgeräth, in einem andern eine rohe Bildsäule der heiligen Jungfrau befindlich. Ein Tisch und zwei Sessel schienen von dem Eremiten selbst verfertigt zu seyn, denn sie waren in der Form von morgenländischem Geräthe verschieden. Der erstere war nicht nur mit Kräutern und Gemüse, sondern auch mit gedörrtem Fleische besetzt, welches Theodorich so sorgsam auftrug, als wolle er seine Gäste dadurch zum Appetite aufmuntern. Diese Art von Höflichkeit, obgleich stumm und nur durch Mienen ausgedrückt, schien dem Ritter Kenneth völlig unvereinbar mit seinem frühern wilden und gewaltsamen Betragen. Die Schritte des Einsiedlers waren ruhig, und offenbar würde sein, durch die strenge Lebensweise abgezehrtes Antlitz, ohne das Gefühl frommer Demuth, welches darin lag, edel und majestätisch gewesen seyn. Er betrat seine Zelle, wie Jemand, der geboren scheint, die Menschen zu beherrschen, aber seiner Herrschaft entsagt hat, um ein Diener des Himmels zu werden. Doch mußte man zugestehen, daß seine riesenmäßige Größe, seine langen Locken und sein ungeschorener Bart, so wie das Feuer eines tiefliegenden, wilden Auges, ihm mehr das Ansehen eines Kriegers, als eines Eremiten verliehen.

Selbst der Sarazene schien ihn, als er so beschäftigt war, mit einer gewissen Ehrfurcht zu betrachten, und flüsterte dem Ritter Kenneth zu: „Der Hamako ist jetzt in seiner bessern Stimmung, doch wird er nicht eher sprechen, als bis wir gegessen haben; denn das verlangt sein Gelübde.“

Schweigend winkte demgemäß Theodorich dem Schotten, sich auf einem der niedrigen Sessel zu setzen, indeß Sheerkohf, nach der Sitte seines Landes, auf einem Polster von Matten Platz nahm. Der Eremit erhob nun beide

Digitized by Google

Hände, als ob er die Erfrischungen, die er seinen Gästen vorsetzte, segne; und sie aßen nun mit derselben Stille, die er selbst beobachtete. Dem Sarazenen war dieser Ernst natürlich, und der Christ ahmte sein Schweigen nach, während seine Gedanken sich mit seiner eigenen seltsamen Lage beschäftigten, mit dem Kontraste zwischen den wilden, wüthenden Geberden, dem lauten Geschrei und den gewaltsamen Handlungen Theodorichs, in dem Augenblicke, wo sie ihn trafen, und dem gesetzten, feierlichen und anständigen Eifer, womit er jetzt die Pflichten der Gastfreundschaft ausübte.

Als ihre Mahlzeit zu Ende war, räumte der Eremit, der selbst keinen Bissen genossen hatte, die Ueberreste der Speisen hinweg, und setzte dem Sarazenen einen Krug Scherbet, dem Schotten aber eine Flasche Wein hin.

„Trinkt, meine Kinder!“ sagte er — es waren die ersten Worte, die er sprach — „Gottes Gaben darf man genießen, wenn man sich dabei des Gebers erinnert.“

Als er dies gesagt, zog er sich in die äußere Zelle zurück, wahrscheinlich, um seine Andacht zu verrichten, und ließ seine Gäste in dem innern Gemache, wo Kenneth von Sheerkohf zu erfahren suchte, was dieser irgend von seinem Wirthe wußte. Er war bei diesen Nachforschungen auf mehr als einer Seite interessirt. So schwer man das heftige Benehmen des Einsiedlers bei seiner ersten Erscheinung mit seinem jetzigen sanften und demuthsvollen Betragen vereinen konnte, so ließ es sich noch weniger mit der hohen Achtung zusammenreimen, worin, wie Kenneth gehört, dieser Eremit bei den aufgeklärtesten Geistlichen der christlichen Welt stand. Theodorich, der Eremit von Engaddi, war als solcher der Korrespondent von Päbsten und Koncilien gewesen. Seine Schreiben hatten mit feuriger Beredsamkeit das Elend geschildert, welches den lateinischen Christen im heiligen Lande von den Ungläubigen zugefügt worden war; und diese Schilderungen standen an Lebhaftigkeit denen wenig nach, welche Peter, der Eremit, auf dem Koncilium zu Clermont gab, als er den ersten Kreuzzug pre-

Digitized by Google

digte. In einer so ehrwürdigen Person die wahnsinnigen Geberden eines Fakir's zu finden, dies bewog den Christen, noch zu warten, ehe er sich entschloß, ihm gewisse wichtige Dinge mitzutheilen, welche einige Anführer des Kreuzzugs ihm aufgetragen hatten.

Solche Eröffnungen zu machen, war ein Hauptzweck seiner Wallfahrt gewesen, die auf so ungewöhnlichem Wege unternommen ward; aber das, was er an jenem Abende gesehen, veranlaßte ihn zum Aufschub und zur Ueberlegung, ehe er seine Pflicht erfüllte. Von dem Emir konnte er nicht viel Belehrung erhalten. Das Wesentliche lief darauf hinaus: Wie er gehört, sey der Einsiedler ehemals ein tapferer und muthiger Soldat gewesen, weise in Rath und glücklich in der Schlacht; der letztere war, nach seiner oft bewiesenen, großen Stärke und Gewandtheit, leicht glaublich. Ferner hätte er sich nach Jerusalem verfügt, nicht als Pilger, sondern in der Absicht, sein übriges Leben in dem heiligen Lande zuzubringen. Kurz darauf habe er sich an dem öden Orte niedergelassen, wo sie ihn jetzt fanden, geehrt von den Lateinern seiner strengen Frömmigkeit wegen, von den Türken und Arabern wegen der an ihm bemerkten Symptome des Wahnsinns, den sie höherer Eingebung zuschrieben. Von ihnen hatte er den Namen Hamako erhalten, der in der türkischen Sprache eine solche Person bezeichnet. Sheerkohf selbst schien verlegen, in welche Klasse er seinen Wirth stellen solle. Er wäre, sagte er, ein Weiser gewesen, und könne öfters mehrere Stunden lang Vorschriften der Weisheit und Tugend ertheilen, ohne die geringsten Spuren von Unrichtigkeit. Zu andern Zeiten sey er wild und heftig; doch habe er ihn noch nie so gewaltthätig gesehen, als er sich an jenem Tage gezeigt. Seine Wuth sey insbesondere durch eine Schmähung seiner Religion geweckt worden, und es gäbe eine Erzählung von einigen herumziehenden Arabern, die seinen Gottesdienst verunglimpft, und seinen Altar geschändet hätten; über diese sey er mit seiner kurzen Geißel, die er statt jeder andern Waffe bei sich trage, hergefallen, und habe sie erschlagen.

Digitized by Google

Vieles Aufsehen habe dieser Vorfall erregt, und sowohl die Furcht vor der eisernen Geißel des Eremiten, als die Achtung vor ihm, als einem Hamako, habe die herumstreifenden Horden bewogen, seine Wohnung und Kapelle zu respektiren. Sein Ruf habe sich so weit verbreitet, daß Saladin besondere Befehle erlassen, ihn zu schonen und zu schützen. Er selbst und andere muhamedanische Herren von Range hätten die Zelle mehr als einmal besucht, theils aus Neugier, theils, um von einem so gelehrten Manne, wie der christliche Hamako, einige Kenntniß von den Geheimnissen der Zukunft zu erhalten.

„Er hatte," fuhr der Sarazene fort, „ein Raschid oder Observatorium von großer Höhe, zur Betrachtung der Himmelskörper und des Planetensystems insbesondere, angelegt, durch deren Bewegungen und Einflüsse, nach dem Glauben der Christen und Muhamedaner, der Lauf des menschlichen Geschicks sich bestimmen und vorhersagen lasse."

Dies war das Wesentliche von dem Berichte des Emirs Sheerkohf, und Ritter Kenneth blieb in Zweifel, ob der Charakter des Wahnsinns von dem überspannten Eifer des Eremiten gelegentlich entspränge, oder ob er nicht ganz erdichtet, und nur angenommen sey zur Erlangung gewisser Freiheiten, die er ihm verschaffte. Doch schienen sie die Gefälligkeit gegen ihn zu weit ausgedehnt zu haben, wenn er den Fanatismus der Muhamedaner erwog, in deren Mitte er, obgleich ein erklärter Feind ihres Glaubens, jetzt verweilte. Auch die vertraute Bekanntschaft zwischen dem Einsiedler und Sarazenen schien sich noch weiter zu erstrecken, als die Aeußerungen des letztern ihn vermuthen ließen, und es war ihm nicht entgangen, daß der erstere den letztern bei einem andern Namen genannt, als der war, den er selbst angenommen hatte. Durch alle diese Betrachtungen fühlte er sich zur Vorsicht, wo nicht zum Argwohne, berechtigt. Er beschloß, seinen Wirth genau zu beobachten, und mit der Ausrichtung des erhaltenen Auftrags sich nicht zu übereilen.

„Nimm Dich in Acht, Sarazene," sagte er, „mich

Digitized by Google

dünkt, unser Wirth ist hinsichtlich der Namen eben so konfuß, als in andern Dingen. Dein Name ist Sheerkohf, und gleichwohl nannte er Dich vorhin ganz anders."

„Als ich noch in dem Zelte meines Vaters war, hieß ich Ilderim," entgegnete der Kurdmanne, „und so nennen mich noch Viele. Im Felde und unter den Soldaten bin ich als der Löwe des Berges bekannt; diesen Namen hat mir mein gutes Schwert erworben. — Doch still! der Hamako kommt! — Er kommt, um uns zur Ruhe zu bringen — ich kenne seine Art — Niemand darf ihn bei seinen Vigilien belauschen."

Der Anachoret trat hinein und sagte, indem er die Arme kreuzweise über die Brust schlug, mit feierlichem Tone: „Gepriesen sey der Name Dessen, der die ruhige Nacht dem geschäftigen Tage folgen läßt, und den sanften Schlaf zur Erquickung der müden Glieder und zur Besänftigung des beunruhigten Geistes."

Beide Krieger sprachen: „Amen!" und vom Tische aufstehend, begaben sie sich zu ihrem Lager, wohin sie ihr Wirth mit der Hand winkte, worauf er, mit einer Verbeugung gegen Jeden, sich wieder entfernte.

Der Ritter vom Leoparden legte jetzt seine schwere Rüstung ab, wobei ihm der Sarazene behülflich war, und erschien nun in seiner engen Bekleidung von Gemsleder, wie sie von Rittern und Reisigen unter dem Harnische getragen zu werden pflegte. Der Sarazene, der die Stärke seines Gegners in seinem eisernen Panzer bewundert hatte, erstaunte jetzt nicht weniger über das genaue Ebenmaß in der nervigten, wohlgebauten Gestalt. Der Ritter dagegen, der die Artigkeit des Sarazenen erwiederte, ihn von seinen Obergewändern zu entkleiden, damit er bequemer schlafen könne, begriff kaum, wie in einem so zarten, schmächtigen Körperbau so viel kraftvolle Thätigkeit vorhanden seyn konnte, wie sie der Sarazene bei jenem Gefechte bewiesen.

Jeder Krieger betete, ehe er sich zur Ruhe begab. Der Muselmann wandte sich nach seiner K e b l a, als dem Punkte, wohin jeder Nachfolger des Propheten sein Gebet richten

Digitized by Google

muß, und während er seine heidnischen Bitten murmelte, entfernte sich der Christ aus der befleckenden Nähe des Ungläubigen; und sein gewaltiges Schwert mit dem kreuzförmigen Hefte aufrecht stellend, und vor ihm, als dem Zeichen seiner Erlösung niederknieend, betete er seinen Rosenkranz mit einer Andacht ab, welche noch erhöht ward durch die Erinnerung an die erlebten Vorfälle und an die überstandenen Gefahren dieses Tages. Beide Krieger sanken, von ihrer Reise und ihren Anstrengungen ermüdet, jeder auf seinem abgesonderten Lager, bald in einen tiefen Schlaf.

Viertes Kapitel.

Der Schotte Kenneth wußte nicht, wie lange seine Sinne in tiefem Schlummer begraben gewesen waren, als er wieder zu sich selbst kam, durch das Gefühl eines Drucks auf der Brust, welcher zuerst einen flüchtigen Traum von Kampf mit einem Gegner veranlaßte, und ihn sodann völlig weckte. Eben im Begriffe zu fragen, wer da sey, erblickte er, als er die Augen öffnete, die Gestalt des Eremiten, wild und verstört, wie wir ihn geschildert, an seinem Lager. Der Einsiedler drückte die Rechte auf Kenneths Brust, und hielt in der Linken eine kleine silberne Lampe.

„Sey ruhig," sagte der Eremit, als der ruhende Ritter befremdet aufblickte; „ich habe Dir etwas zu sagen, was jener Ungläubige nicht hören darf."

Er sprach dies auf Französisch, und nicht in der fränkischen Sprache, oder dem Gemisch von morgenländischen und europäischen Mundarten, deren sie sich bisher bedient hatten.

„Stehe auf," fuhr er fort, „wirf Deinen Mantel um, und folge mir leise, ohne ein Wort zu sprechen."

Kenneth stand auf, und nahm sein Schwert.

„Das ist nicht nöthig," flüsterte der Einsiedler, „da,

Digitized by Google

wo wir hingehen, nützen geistliche Waffen viel, fleischliche sind dagegen dem Rohr und welken Kürbis gleich."

Der Ritter legte das Schwert wieder neben sein Lager, und nur mit dem Dolche bewaffnet, von dem er sich in dieser gefahrvollen Gegend nie trennte, zeigte er sich bereit, seinen geheimnißvollen Wirth zu begleiten.

Langsam schritt der Einsiedler vorwärts, und der Ritter folgte ihm, noch immer ungewiß, ob die dunkle Gestalt, die vor ihm hinschwebte, ihm den Pfad zu zeigen, nicht vielleicht nur das Bild eines gestörten Traums sey. Sie schwebten wie Schatten in das äußere Gemach, ohne den heidnischen Emir zu stören, der noch in tiefem Schlafe begraben lag. Vor dem Kreuze und Altare in dem äußern Gemache brannte noch eine Lampe, ein Meßbuch war aufgeschlagen, und am Boden lag eine Büßungsgeißel von kleinen Schnüren und Dräthen, an der sich noch Blutflecken befanden, ohne Zweifel ein Zeichen der strengen Buße des Eremiten. Hier kniete Theodorich nieder, und wies den Ritter an, ebenfalls niederzuknieen auf dem harten Kiese, der absichtlich hingestreut schien, um die andächtige Stellung so unbequem als möglich zu machen. Er las nun viele Gebete der katholischen Kirche, und sang mit gedämpftem, ernstem Tone drei Bußpsalmen, die er mit Seufzern, Thränen und krampfhaftem Schluchzen vermischte, zum Beweise, wie tief er die göttliche Dichtung empfand, die er vortrug. Der schottische Ritter wohnte mit aufrichtiger Innigkeit diesen Andachtsübungen bei, und seine Meinung von seinem Wirthe fing an sich so sehr zu verändern, daß er ungewiß war, ob er ihn nicht wegen seiner strengen Bußübungen und inbrünstigen Gebete für einen Heiligen halten sollte. Als sie sich wieder vom Boden erhoben, stand der Ritter mit Ehrfurcht vor ihm, wie ein Zögling vor seinem geehrten Lehrer; der Eremit aber blieb einige Minuten still und in sich gekehrt.

„Blicke in jene Ecke, mein Sohn," sagte er endlich, nach einem entfernten Winkel der Zelle deutend. „Dort wirst Du einen Schleier finden; bringe ihn hieher."

Digitized by Google

Der Ritter gehorchte, und in einer kleinen, aus der Wand gehauenen Oeffnung, die mit einer Thür und Klinke verschlossen war, fand er den verlangten Schleier. Als er ihn bei'm Lichte besah, fand er, daß er zerrissen, und an mehreren Stellen mit einer dunkeln Substanz befleckt war. Der Einsiedler betrachtete ihn mit tiefer, aber unterdrückter Rührung, und ehe er zu dem schottischen Ritter sprechen konnte, machte er seinen Gefühlen durch einen krampfhaften Seufzer Luft.

„Du bist jetzt im Begriffe, den reichsten Schatz zu sehen, den die Erde besitzt," sagte er endlich; „wehe mir Unwürdigen, der seine Augen nicht zu ihm erheben darf. Ach! ich bin nur das schlechte und verachtete Zeichen, das dem müden Wanderer eine Stätte der Ruhe und Sicherheit anweiset; und muß selbst für immer auf der Straße bleiben. Vergebens habe ich mich in die Felsenklüfte und mitten in den Schooß der durstigen Wüste geflüchtet. Mein Feind hat mich gefunden — selbst er, den ich verläugnet habe, hat mich bis in meine Veste verfolgt."

Augenblicklich wieder inne haltend, wandte er sich zu dem schottischen Ritter, und sagte mit festerem Tone: „Ihr bringt mir einen Gruß von Richard von England?"

„Ich komme aus dem Rathe der christlichen Fürsten," entgegnete der Ritter; „da aber der König sich nicht wohl befand, so hat man mich mit den Befehlen Sr. Majestät beehrt."

„Euer Zeichen?" fragte der Einsiedler.

Ritter Kenneth zauderte. Der frühere Argwohn und die vorherigen Spuren vom Wahnsinne des Eremiten fielen ihm plötzlich ein. Aber warum sollte er Mißtrauen gegen einen Mann hegen, dessen Benehmen so heilig war? — „Meine Parole," sagte er, „lautet so: Könige bettelten von einem Bettler."

„Sie ist richtig," versetzte der Eremit, innehaltend. „Ich kenne Euch wohl; aber die Schildwache auf ihrem Posten — und der meinige ist wichtig — ruft sowohl Freund als Feind an."

Digitized by Google

Er ging hierauf mit der Lampe vorwärts, den Ritter in das eben verlaſſene Gemach zurückführend. Der Sarazene lag noch auf ſeinem Lager in tiefem Schlafe. Der Einſiedler blieb ſtehen, und ſah eine Zeit lang ſchweigend auf ihn herab.

„Er ſchläft im Dunkel," ſagte er, „und darf nicht erweckt werden."

Die Lage des Emirs bot wirklich ein Bild tiefer Ruhe dar. Der eine Arm, quer über den Leib geworfen, da er mit dem Antlitze halb nach der Wand zu gekehrt lag, verbarg mit ſeinem lockern und langen Aermel den größern Theil des Geſichts; aber die hohe Stirn war noch ſichtbar. Seine Muskeln, die während des Wachens ſo ungemein thätig geweſen waren, ſchienen jetzt bewegungslos, als hätte das Geſicht aus dunkelm Marmor beſtanden, und ſeine langen, ſeidenen Augenwimpern bedeckten ſein durchdringendes Falkenauge. Die geöffnete, ſchlaffe Hand, und der tiefe und regelmäßige, ſanfte Athem, boten alle Zeichen der tiefſten Ruhe dar. Der Schlummernde bildete eine ſonderbare Gruppe mit der hohen Geſtalt des Eremiten, in ſeiner zottigen Tracht von Ziegenfellen und der Lampe in der Hand, und mit dem Ritter, in ſeinem dicht anſchließenden Lederanzuge. In dem Blicke des erſtern ein herber Ausdruck ascetiſcher Schwermuth, auf dem männlichen Antlitze des letztern zeigten ſich tiefe Spuren unruhiger Neugier.

„Er ſchläft ruhig," ſagte der Einſiedler, eben ſo leiſe wie früherhin, und wiederholte nicht mehr im buchſtäblichen, ſondern im bildlichen Sinne die Worte: „Er ſchläft im Dunkel, aber es wird für ihn Tagesanbruch ſeyn. — O, Ilderim! Deine Gedanken im Wachen ſind noch eben ſo eitel und wild, als diejenigen, welche in Deinem ſchlummernden Gehirne herumwirbeln; aber die Trommete wird erſchallen, und Dein Traum verſchwinden."

So ſprechend, winkte er dem Ritter, daß er ihm folgen möchte. Nach dem Altare ſich wendend, begab er ſich hinter denſelben, und drückte eine Springfeder, die, ohne Ge-

Digitized by Google

räusch sich öffnend, eine kleine eiserne Thür zeigte, die seitwärts in der Höhle angebracht, und fast unbemerklich war, wenn man nicht sehr genau nachforschte. Ehe der Einsiedler die Thüre ganz öffnete, tröpfelte er etwas Oel aus seiner Lampe auf die Angeln. Als die eiserne Thür endlich völlig geöffnet war, zeigte sich eine kleine, in den Felsen gehauene Treppe.

„Nimm den Schleier, den ich halte," sagte der Eremit mit schwermüthigem Tone, „und verbinde mir die Augen; denn ich mag den Schatz nicht sehen, den Du, ohne Sünde und Anmaßung, sogleich erblicken sollst."

Ohne zu antworten, verhüllte der Ritter den Kopf des Eremiten mit dem Schleier, und dieser stieg die Treppe hinauf wie Jemand, der ohne Licht seinen Weg genau kennt, während er zugleich dem Schotten die Lampe hielt, der ihm mehrere Stufen der engen Stiege nachfolgte. Endlich blieben sie in einem kleinem Gewölbe von unregelmäßiger Form stehen. In dem einen Winkel endigte die Treppe, während in einem andern ähnliche Stiegen weiter hinauf führten. In einem dritten Winkel war eine gothische Thür befindlich, roh verziert mit den gewöhnlichen Attributen von Säulengruppen und ausgehauener Arbeit, und geschützt durch ein stark mit Eisen und großen Nägeln beschlagenes Pförtchen. Nach diesem letztern Punkte lenkte der Einsiedler seine Schritte, welche zu wanken schienen, als er ihm näher kam.

„Ziehe Deine Schuhe aus," sagte er zu seinem Gefährten; „der Boden, auf dem Du stehst, ist heilig. Verbanne aus dem Innersten Deiner Seele jeden weltlichen und fleischlichen Gedanken; denn einen solchen an diesem Orte zu hegen, wäre Todsünde."

Der Ritter zog, wie ihm befohlen ward, die Schuhe aus, während der Eremit, wie im stillen Gebete, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt schien. Als er sich wieder bewegte, hieß er den Ritter drei Mal an das Pförtchen klopfen. Er that es, und die Thüre öffnete sich, wie von selbst. Wenigstens sah Kenneth Niemand, und seine Sinne

Digitized by Google

überfiel plötzlich ein Strom des klarſten Lichts und ein ſtarker, faſt betäubender Duft der reinſten Wohlgerüche. Zwei bis drei Schrittte zurücktretend, währte es einige Minuten, ehe er ſich von den blendenden und überwältigenden Wirkungen des plötzlichen Uebergangs aus der Finſterniß zum Lichte erholte.

Als er in das Gemach trat, in welchem ſich dieſer helle Glanz verbreitete, bemerkte er, daß das Licht aus einer Verbindung von ſilbernen Lampen, mit dem reinſten Oele gefüllt, herrührte. Sie gaben die ſtärkſten Wohlgerüche von ſich, und hingen an ſilbernen Ketten vom Dache einer kleinen gothiſchen Kapelle herab, welche, wie die meiſten Theile der ſonderbaren Einſiedelei, aus der reinen und harten Felſenmaſſe gehauen waren. Aber während die Arbeit dieſer Art, welche Kenneth bisher geſehen, äußerſt roh und einfach war, zeugte ſie in dieſer Kapelle von der Erfindung und dem Meißel des geſchickteſten Architekten. Die geäderten Decken erhoben ſich zu beiden Seiten auf ſechs, mit ſeltener Kunſt gearbeiteten Säulen, und die Art, wie die Bogen mit einander durch paſſende Zierrathen verbunden waren, verrieth überall den feinſten Styl der Baukunſt und den Geſchmack des Zeitalters. Der Pfeilerreihe entſprechend, befanden ſich auf jeder Seite ſechs künſtlich gearbeitete Niſchen, deren jede die Bildſäule eines der zwölf Apoſtel enthielt.

Am obern und öſtlichen Ende der Kapelle ſtand der Altar, hinter welchem ein ſehr prachtvoller, reich mit Gold geſtickter Vorhang von perſiſcher Seide eine Vertiefung verdeckte, in welcher ſich wahrſcheinlich ein Bild oder eine Reliquie von großer Heiligkeit befand, der zu Ehren dieſer beſondere Ort der Andacht errichtet worden war. In der Ueberzeugung, daß dem ſo ſey, näherte ſich Ritter Kenneth dem Heiligenſchrein, und vor demſelben niederknieend, wiederholte er ſeine Gebete mit Inbrunſt. Plötzlich aber ward er in ſeiner Anſicht geſtört, indem der Vorhang ſich erhob, oder vielmehr ſeitwärts aufzog, ohne daß er ſah, wie oder durch wen. Aber in der Niſche, die auf dieſe Weiſe ent-

Digitized by Google

hüllt ward, erblickte er einen Schrank von Silber und Ebenholz, mit doppelter Flügelthür, das Ganze im Kleinen nach Art einer gothischen Kirche eingerichtet.

Während er mit unruhiger Neugier nach dem Schrein hinblickte, flogen die beiden Flügelthüren auf und es ward ein großes Stück Holz sichtbar, mit der Inschrift: Vera crux, und zu gleicher Zeit sang ein Chor von weiblichen Stimmen Gloria Patri. Als der Gesang schwieg, schloß sich der Schrein wieder, der Vorhang zog sich davor, und der Ritter, am Altare knieend, konnte nunmehr ungestört seine Andacht fortsetzen, zu Ehren der heiligen Reliquie, die sich so eben seinem Blicke enthüllt hatte. Er that dies mit dem tiefen Gefühle eines Mannes, der mit eigenen Augen eine erhabene Bestätigung der Wahrheit seiner Religion geschaut hat, und es verging einige Zeit, ehe er sein Gebet schloß, wieder aufstand und es wagte, sich nach dem Eremiten umzusehen, der ihn zu diesem heiligen und geheimnißvollen Orte geführt hatte. Er sah ihn, den Kopf noch immer in den Schleier gehüllt, den er ihm selbst umgebunden, gleich einem gescholtenen Hunde, vor der Thür der Kapelle liegen, ohne daß er es wagte, hinein zu treten. Die heiligste Ehrfurcht, die tiefste Reue drückte sich durch seine Lage aus; er glich einem Menschen, den die Last seiner innern Gefühle niederbeugt und zu Boden wirft. Dem Schotten schien es, als ob nur das Gefühl der tiefsten Reue und Demüthigung einen so starken Körper und einen so feurigen Geist auf diese Art hätten niederstrecken können.

Er näherte sich ihm, als ob er ihn anreden wollte, allein der Einsiedler, der seine Absicht errieth, murmelte unter der Hülle, welche seinen Kopf bedeckte, in halb unterdrückten Tönen, die wie aus einem Mumiengewande hervorzukommen schienen: „Bleib, bleib — wohl Dir, daß Du darfst — die Vision ist noch nicht zu Ende.“ Bei diesen Worten erhob er sich von der Erde, und hinter die Schwelle sich zurückziehend, verschloß er die Thür der Kapelle, die durch einen Federriegel von ihnen verwahrt ward, dessen Zuschnappen durch die Kapelle wiederhallte. Diese Thür

Digitized by Google

hing oben so genau mit den Felsen zusammen, daß Kenneth nur mit Mühe die Oeffnung entdecken konnte. Er befand sich jetzt allein in der erleuchteten Kapelle, worin die Reliquie, vor der er unlängst gebetet, befindlich war, und hatte keine Waffen, als seinen Dolch, und keine andere Begleitung, als seine frommen Gedanken und seinen unverzagten Muth.

Ungewiß, was sich weiter ereignen werde, doch entschlossen, den Gang der Begebenheiten zu erwarten, wanderte der Ritter Kenneth in der einsamen Kapelle bis zum ersten Hahngeschrei umher. Um diese stille Zeit, wo Nacht und Morgen einander begegnen, vernahm er (aus welcher Gegend, konnte er nicht unterscheiden) den Klang einer kleinen Silberglocke, wie sie bei der Erhebung der Hostie während der Ceremonie, oder bei dem Meßopfer, geläutet wird. Die Stunde und der Ort machten den Klang so furchtbar feierlich, daß der Ritter, so muthig er war, sich doch in den entfernten Winkel der Kapelle, an das dem Altar gegenüberstehende Ende, zurückzog, um ungestört die Folgen dieses unerwarteten Signals abzuwarten.

Er hatte nicht lange geharrt, als der seidene Vorhang sich aufzog, und die Reliquie sich seinen Blicken wieder darbot. Ehrfurchtsvoll auf ein Knie niedersinkend, hörte er den Klang der Lobgesänge, oder den ersten Theil des katholischen Gottesdienstes, wie früherhin, von weiblichen Stimmen vorgetragen. Der Ritter überzeugte sich bald, daß die Stimmen nicht auf Einer Stelle blieben, sondern sich der Kapelle näherten und lauter wurden — als eine eben so unmerkbar zugeschlossene Thür, als die, durch die er eintrat, sich öffnete, und den Tönen des Chores mehr Raum gab, sich unter den Schwibbogen des Gewölbes zu verstärken.

Der Ritter heftete mit athemloser Unruhe sein Auge auf die Oeffnung, und während er in andächtiger Stellung fortwährend kniete, wie es der Ort und die ganze Scene erheischten, erwartete er den Erfolg dieser Vorbereitungen. Ein feierlicher Zug schien im Begriff durch die Thür zu

Digitized by Google

ſchreiten. Zuerſt traten vier ſchöne Knaben paarweiſe in die Kapelle, mit entblößtem Halſe und nackten Armen und Füßen, von der bräunlichen Farbe des Orients, die einen eigenen Kontraſt mit ihren ſchneeweißen Gewändern bildete. Das erſte Paar trug Rauchpfannen, die ſie zu beiden Seiten ſchwenkten, und die Wohlgerüche der Kapelle auf dieſe Weiſe vermehrten. Das zweite Paar ſtreute Blumen.

Ihnen folgten in gehöriger, majeſtätiſcher Ordnung die Frauenzimmer, welche den Chor bildeten. Sechs darunter waren, nach ihren ſchwarzen Skapulieren und dunkeln Schleiern über weißen Gewändern zu ſchließen, Nonnen vom Berge Carmel, und eine gleiche Zahl machte ſich durch ihre weißen Schleier als Novizen kenntlich, oder als einſtweilige Bewohnerinnen des Kloſters, die noch nicht durch ein Gelübde an daſſelbe gefeſſelt waren. Die erſtern trugen große Roſenkränze, während unter den jungen und leichteren Geſtalten, die ihnen folgten, jede einen Kranz von rothen und weißen Roſen in der Hand hielten. Sie zogen in Prozeſſion um die Kapelle, ohne die geringſte Kenntniß von dem Ritter zu nehmen, wiewohl ſie ihm ſo nahe kamen, daß ihre Gewänder ihn faſt berührten. Während ſie fortfuhren zu ſingen, zweifelte der Ritter nicht, daß er ſich in einem jener Klöſter befände, wo die edlen, chriſtlichen Jungfrauen ſich ehemals dem Dienſte der Kirche geweiht hatten. Die meiſten dieſer Klöſter waren aufgehoben worden ſeit der Eroberung Paläſtina's durch die Muhamedaner; doch viele hatten ſich Duldung durch Geſchenke erworben, oder dieſelbe der Milde oder der Verachtung der Sieger zu danken gehabt, und beobachteten insgeheim die feierlichen Gebräuche, zu denen ſie ihr Gelübde verband. Allein wiewohl Kenneth dies wußte, ſo machte doch das Feierliche des Orts und der Stunde, das Ueberraſchende der plötzlichen Erſcheinung dieſer Nonnen, und die geiſterartige Weiſe, wie ſie an ihm vorüberzogen, einen ſolchen Eindruck auf ſeine Phantaſie, daß es ihm kaum glaublich war, dieſer ſchöne Zug, den er erblickte, könne

Digitized by Google

aus Geschöpfen dieser Welt bestehen. So sehr glichen sie einer Schaar übernatürlicher Wesen, die dem allgemeinen Gegenstande der Verehrung huldigten.

Dies war des Ritters erster Gedanke, als der Zug an ihm vorüberzog, ohne Hand oder Fuß weiter zu regen, als es das Fortschreiten an und für sich nothwendig machte. In dem dämmernden Lichte betrachtet, welches die Lampen durch die Weihrauchwolken warfen, von denen die Kapelle verdunkelt ward, schienen sie mehr zu schweben, als zu gehen.

Als sie indeß, zum zweiten Male um die Kapelle ziehend, an die Stelle kamen, wo er kniete, pflückte eines der weißgekleideten Mädchen, an ihm vorübereilend, eine Rosenknospe aus ihrem Kranze, die ihr vielleicht unwillkührlich aus den Fingern und zu Kenneths Füßen niederfiel. Der Ritter erschrack, als hätte ihn ein Pfeil getroffen; denn wenn das Gemüth bis zum höchsten Grad des Gefühls und der Erwartung gesteigert ist, so pflegt der geringste Zufall der Richtung, welche die Phantasie einmal genommen hat, einen neuen, feurigen Schwung zu geben. Aber er unterdrückte seine Bewegung durch den Gedanken, daß ein so unbedeutender Zufall leicht möglich sey, und nur die einförmige Bewegung der Chorsängerinnen diesen Umstand im geringsten Grade auffallend machen konnte.

Die Prozession wandelte bereits zum dritten Male um die Kapelle, als des Ritters Gedanken und Augen sich noch ausschließlich mit derjenigen unter den Novizen beschäftigten, welche die Rosenknospe hatte fallen lassen. Ihr Schritt, ihr Antlitz, ihre Gestalt, waren denen der übrigen Chorsängerinnen so ähnlich, daß es unmöglich war, die geringsten Kennzeichen der Verschiedenheit zu entdecken, und gleichwohl pochte Kenneths Herz, wie das eines Vogels, der seinen Käfig durchbrechen will, als ob es ihm durch sympathetische Eingebung versicherte, das Mädchen an dem rechten Flügel der zweiten Reihe sey ihm nicht nur theurer als alle Gegenwärtigen, sondern als das ganze Geschlecht. Die romantische Leidenschaft der Liebe, wie sie durch die

Digitized by Google

Gesetze des Ritterthums genährt und wirklich eingeschärft ward, paßte recht gut zu den nicht minder romantischen Gefühlen der Andacht, und man konnte sagen, daß sie einander eigentlich mehr Vorschub als Abbruch thaten. Demzufolge hoffte Ritter Kenneth mit glühender Erwartung, die selbst gewissermaßen einen religiösen Charakter hatte, und einem Gefühle, das ihn vom Herzen bis in die Fingerspitzen durchbebte, irgend ein zweites Zeichen von einem Wesen, das, wie er fest glaubte, schon das erste gegeben hatte. So kurz auch der Zeitraum war, in welcher ein dritter Umzug in der Kapelle Statt fand, dem Ritter dünkte es eine Ewigkeit.

Endlich bewegte sich die Gestalt näher, der er seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Es war kein Unterschied zwischen dieser verhüllten Figur und den Uebrigen, mit denen sie sich gleichförmig bewegte. Als sie indeß zum dritten Male bei dem knieenden Kreuzfahrer vorüberzog, schimmerte ein Theil ihrer kleinen, wohlgebildeten und so schönen Hand, daß sie zu der höchsten Idee von der ganzen Gestalt berechtigte, durch die Falten des durchsichtigen Schleiers hervor, wie der Strahl des Mondes durch ein leichtes Sommernachtsgewölk, und abermals fiel eine Rosenknospe dem Ritter vom Leoparden zu Füßen.

Dies zweite Zeichen konnte nicht zufällig seyn. Nicht zufällig konnte die Aehnlichkeit jener nur halb erblickten aber schönen weiblichen Hand mit einer anderen seyn, die seine Lippen einst berührt, und bei der Berührung der holden Eigenthümerin ewige Treue geschworen hatten. Hätte es eines weiteren Beweises bedurft, so gab ihn der Glanz des unvergleichlichen Rubins an dem schneeweißen Finger, dessen unschätzbaren Werth Kenneth doch für geringer gehalten haben würde, als das geringste Zeichen, das dieser Finger hätte machen können; und obgleich sie verschleiert war, so ließ ihn doch Zufall oder Begünstigung ein leichtes Kräuseln der schwarzen Locken erblicken, von denen ihm jedes Haar theurer war, als eine Kette von gediegenem Golde. — Es war die Geliebte seines Herzens! Aber daß

Digitized by Google

ſie hier ſeyn ſollte — in der wilden und öden Wüſte — unter Veſtalinnen, die ſich zu Bewohnerinnen von Wildniſſen und Höhlen gemacht hatten, um heimlich jene chriſtlichen Gebräuche auszuüben, die ſie nicht öffentlich zu verrichten wagten — daß dies wirklich wahr ſeyn ſollte, ſchien zu unglaublich — es mußte ein Traum ſeyn, ein täuſchendes Bild der Phantaſie.

Während dieſe Gedanken dem Ritter durch den Kopf gingen, ſchritt die Prozeſſion wieder durch dieſelbe Thür, durch die ſie früherhin hereingezogen war. Die jungen Sakriſtane, die ſchwarzen Nonnen verſchwanden nach und nach durch jene Pforte. Endlich kam auch ſie, von der er das doppelte Zeichen erhalten hatte, vorbei; doch im Vorübergehen wendete ſie den Kopf zwar leicht, doch ſichtbar nach der Stelle, wo er unbeweglich wie eine Bildſäule ſtehen geblieben war. Er bemerkte das letzte Wallen ihres Schleiers — es war vorüber — und eine Dunkelheit ſank auf ſeine Seele, beinahe eben ſo dicht, wie die, welche faſt zu gleicher Zeit ſeine äußeren Sinne umgab; denn kaum war die letzte Chorſängerin über die Schwelle geſchritten, als ſich die Thür mit lautem Geräuſche ſchloß, die Lichter der Kapelle plötzlich erloſchen, und der Ritter einſam und in gänzlicher Finſterniß zurückblieb. Doch für Kenneth waren Einſamkeit und Dunkel, ſo wie die Ungewißheit ſeiner geheimnißvollen Lage, ſo gut als nichts. Er dachte nicht daran, kümmerte ſich nicht darum — kümmerte ſich um nichts in der Welt, als um die flüchtige Erſcheinung, die ſo eben an ihm vorübergeſchwebt war, und die Zeichen der Gunſt, die ſie ihm gewährt hatte. Nach den Knoſpen zu greifen, die ſie auf den Fußboden hatte fallen laſſen — ſie an ſeine Lippen, an ſeine Bruſt zu drücken — bald abwechſelnd, bald zugleich — den kalten Stein zu küſſen, den ſie, ſeiner Vermuthung nach, unlängſt betreten hatte — zu allen dieſen Schwärmereien ſich hinreißen zu laſſen, welche innige Zuneigung eingibt, und bei denen, die ſie fühlen, rechtfertigt — dies Alles waren nur Zeichen leidenſchaftlicher Liebe, wie ſie allen Zeitaltern eigen ſind. Aber eigenthümlich war

Digitized by Google

es den Zeiten des Ritterthums, daß der Ritter in seinem feurigen Entzücken sich keinen Versuch träumte, dem Gegenstande seiner romantischen Neigung zu folgen, oder ihm nachzuspüren. Er dachte vielmehr an sie, wie an eine Gottheit, die ihren inbrünstigen Verehrer augenblicklich ihrer Erscheinung gewürdigt hatte, und wieder zurückgekehrt war in das Dunkel ihres Heiligthums; oder wie an einen einflußreichen Planeten, der in einem heilbringenden Augenblicke einen günstigen Strahl herabgesandt und sich wieder in seinen Nebelschleier verhüllt hatte. Die Bewegungen der Dame seines Herzens waren ihm die eines höheren Wesens, das frei und unbeschränkt handeln, ihn durch seine Erscheinung erfreuen, oder durch Abwesenheit betrüben, durch Freundlichkeit aufmuntern, oder durch Grausamkeit zur Verzweiflung bringen, und dies Alles nach ihrem freien Willen thun durfte, ohne andere Ansprüche oder Gegenvorstellungen zu erfahren, als die, welche sich durch den treuen Dienst des Herzens und Schwertes von Seiten des Kämpfers ausdrückte, dessen einziger Lebenszweck war, ihre Gebote zu erfüllen, und durch den Glanz seiner eigenen Thaten ihren Ruhm zu erhöhen.

Dies waren die Regeln des Ritterthums und seiner herrschenden Triebfeder, der Liebe. Aber Kenneths Anhänglichkeit wurde durch andere eigenthümliche Umstände noch romantischer. Nie hatte er den Ton der Stimme seiner Dame gehört, doch oft ihre Schönheit mit Entzücken betrachtet. Sie bewegte sich in einem Kreise, welchem zu nähern ihm sein Ritterrang wohl erlaubte, doch nicht, sich in denselben selbst zu mischen; und so hoch er auch dastand durch seine Erfahrung und Entschlossenheit, der arme schottische Krieger sah sich doch genöthigt, seine Göttin fast in so großer Ferne zu verehren, als die ist, welche den Perser von der Sonne trennt, die er anbetet. Wann aber war das weibliche Auge so stolz, daß es die leidenschaftliche Ergebenheit eines Liebenden, wenn auch von niederem Range, nicht bemerkte? Ihr Auge hatte auf ihm beim Turnier geruht, ihr Ohr seinen Ruhm in den täglich gelieferten Schlach-

Digitized by Google

ten vernommen, und während Herzöge, Grafen und Lords um ihre Gunst kämpften, ward sie, Anfangs vielleicht unwillkührlich oder unbewußt, dem armen Ritter vom Leoparden zu Theil, dem wenig mehr als sein gutes Schwert blieb, um seinen Rang zu behaupten. Sie sah und hörte genug, um in ihrer Neigung, die sich Anfangs unbemerkt eingeschlichen hatte, bestärkt und aufgemuntert zu werden. Wurde die persönliche Schönheit eines Ritters gepriesen, so pflegten selbst die stolzesten Damen des kriegerischen Hofes von England, zu Gunsten des Schotten Kenneth, eine Ausnahme zu machen, und öfters geschah es, daß, ungeachtet der großen Freigebigkeit, welche von Fürsten und Pairs den Minstrels bewiesen ward, ein unpartheiischer Geist der Unabhängigkeit sich der Dichter bemächtigte, und ihre Harfe den Heldenmuth eines Mannes feierte, der weder Zelter noch Gewänder zur Belohnung seiner Lobeserhebungen zu spenden hatte.

Die Augenblicke, wo sie das Lob ihres Geliebten vernahm, wurden allmälig der edlen Edith immer theurer, befreiten sie von der Schmeichelei, der ihr Ohr müde war, und boten ihr einen Gegenstand geheimer Betrachtung dar, dem allgemeinen Rufe nach würdiger als jene, die ihn an Rang und an Glücksgaben übertrafen. Da ihre Auge sich beständig, doch vorsichtig, auf Kenneth geheftet hatte, so überzeugte sie sich mehr und mehr von seiner persönlichen Ergebenheit, und sie glaubte in Kenneth von Schottland den ihr bestimmten Ritter zu erblicken, der mit ihr durch Wohl und Weh — und die Aussichten waren düster und gefährlich genug — die leidenschaftliche Anhänglichkeit theilen sollte, der die Dichter jener Zeit eine so große Herrschaft zuschrieben, durch ihre Lebensweise und Sittenlehre sie fast mit der Andacht in gleichen Rang stellend.

Verhehlen wir indeß unsern Lesern die Wahrheit nicht. Als Edith den Zustand ihres Herzens entdeckte, so ritterlich auch ihre Gesinnungen waren, wie sie einem Fräulein in der Nähe des Throns von England wohl ziemten; so sehr sich ihr Stolz geschmeichelt fühlen mußte durch die zwar

Digitized by Google

ſtummen, doch fortwährenden Huldigungen des von ihr ausgezeichneten Ritters — ſo gab es doch Augenblicke, wo die Gefühle der liebenden und geliebten Jungfrau ſich ſträubten gegen die Beſchränkung des ſie umgebenden Prunkes und Ceremoniels, und wo ſie die Schüchternheit ihres Liebhabers faſt tadelte, der nicht entſchloſſen zu ſeyn ſchien, dieſe Schranken zu durchbrechen. Die Etikette, um einen neueren Ausdruck zu gebrauchen, die Etikette des Standes und Ranges hatte einen magiſchen Kreis um ſie gezogen, jenſeits deſſen Ritter Kenneth ſich zwar verbeugen und einen Zuſchauer abgeben, doch ihn eben ſo wenig betreten durfte, als ein heraufbeſchworener Geiſt die von dem Stabe eines mächtigen Zauberers gezogene Linie überſchreiten darf. Der Gedanke drängte ſich unwillkührlich ihr auf, ſie müſſe ſelbſt, ſey es auch nur mit der Spitze ihres zauberiſchen Fußes, ſich über die vorgeſchriebene Gränze wagen, wenn ſie ihrem zurückhaltenden und ſchüchternen Liebhaber je Gelegenheit geben wolle zu einer ſo geringen Gunſt, als die, ihre Schuhriemen zu küſſen. Es war ein Beiſpiel vorhanden — der bekannte Vorfall mit der Königstochter von Ungarn, die ſo edelmüthig einen Ritter von niederem Range aufmunterte; und Edith, wiewohl von königlichem Blut, war eben ſo wenig eine Königstochter, als ihr Geliebter von niederem Stande war. Das Schickſal hatte ihren Neigungen keine ſo großen Hinderniſſe in den Weg geſtellt. Etwas jedoch in dem Herzen des Mädchens — jener beſcheidene Stolz, der ſelbſt der Liebe Feſſeln anlegt, verbot ihr, ungeachtet des Uebergewichts ihrer Lage, jene Schritte zu thun, welche in jedem Falle das weibliche Zartgefühl von dem Manne fordert. Ueberdies war Kenneth ein ſo edler, ehrbarer Ritter, und wenigſtens, wie ſie glaubte, ſo ganz beſeelt von dem feinſten Gefühl deſſen, was er ſich und ihr ſchuldig war, daß, ſo gezwungen auch ihr Benehmen bei dem Empfange ſeiner Huldigung ſeyn mochte — gleich dem Bilde einer Gottheit, von der man weder Gefühl noch Erwiederung der Huldigungen ihrer Anbeter erwartet — ſie

Digitized by Google

noch stets besorgte, durch eine zu frühe Herablassung sich in den Augen ihres erklärten Verehrers herabzuwürdigen.

Allein der andächtige Verehrer eines wirklichen Götzenbildes glaubt selbst in den starren, unbeweglichen Zügen der Marmorstatue Zeichen des Beifalls zu erblicken; und kein Wunder war es, daß etwas, welches man eben so günstig auslegen konnte, in dem hellen Auge der reizenden Edith glänzte, deren Schönheit in der That mehr in eben jener Macht des Ausdrucks, als in einer vollkommenen Regelmäßigkeit der Umrisse, oder in einem blendenden Kolorit bestand. Einige flüchtige Merkmale von Auszeichnung waren ihr, trotz ihrer eifersüchtigen Wachsamkeit, entschlüpft; denn wie konnte sonst Kenneth so schnell und so sicher die reizende Hand wieder erkennen, von der kaum zwei Finger unter dem Schleier hervorguckten? Oder wie konnte er sonst so völlig überzeugt seyn, daß zwei Blumen, die nach einander auf dieselbe Stelle herabgefallen waren, das Wiedererkennen seiner Person von Seiten der Geliebten andeuten sollten? Durch welche Reihe von Beobachtungen, durch was für geheime Zeichen, Blicke oder Mienen, durch welche instinktmäßige Freimaurerei der Liebe, dieser Grad eines gegenseitigen Verständnisses zwischen Edith und ihrem Geliebten herbeigeführt ward, können wir nicht untersuchen, da wir zu alt sind, um solche feine Spuren von Zuneigung zu entdecken, die jüngeren Augen nicht leicht entgehen. Genug, daß eine solche Zuneigung zwischen Personen bestand, die einander nicht einmal gesprochen hatten, ob sie gleich von Seiten Ediths durch ein dunkles Gefühl der Schwierigkeiten und Gefahren beschränkt ward, welche die ferneren Fortschritte ihrer Anhänglichkeit nothwendig begleiten mußten, und von Seiten des Ritters durch tausend Zweifel und Besorgnisse, daß er die flüchtigen Zeichen des Wiedererkennens, die ihm das Fräulein gab, überschätzt haben möchte. Sehr natürlich traten manche Augenblicke scheinbarer Kälte von Seiten Ediths ein, welche theils durch die Furcht, bei Anderen Aufsehen zu erregen und so ihrem Liebhaber Gefahren zuzuziehen, theils durch die Besorgniß, durch ein

Digitized by Google

zu williges Hingeben in seiner eigenen Hochachtung zu sinken, zu einem so gleichgültigen Benehmen bewogen ward, als bemerkte sie seine Gegenwart kaum.

Diese, vielleicht ermüdende Schilderung, welche indeß die Geschichte selbst nothwendig macht, kann zur Erklärung des Einverständnisses zwischen den Liebenden (wenn anders ein so starker Ausdruck hier passend ist) dienen — eines Einverständnisses, das sich durch den tiefen Eindruck verrieth, den Edithe unerwartete Erscheinung in der Kapelle auf die Gemüthsstimmung des Ritters machte.

Fünftes Kapitel.

Wohl erschien manch Ungethüm,
Doch wir riefen hinter ihm:
Aschtaroth und Termagant!
Und die Geisterschaar verschwand.
Warton.

Das tiefste Schweigen, die dichteste Finsterniß herrschte länger als eine Stunde in der Kapelle, wo wir den Ritter vom Leoparden verließen, der noch kniete, bald dem Himmel, bald seiner Geliebten für das Gute dankend, das ihm zu Theil geworden war. Seine eigene Sicherheit, seine eigene Bestimmung, um die er sich von jeher wenig bekümmert, wogen jetzt in seinen Gedanken nicht ein Sandkorn. Er war in Lady Edithe Nähe; er hatte Zeichen ihrer Gunst empfangen; er befand sich an einem durch die heiligsten Reliquien geweihten Orte. Ein christlicher Krieger, ein treuer Liebender kannte keine Furcht, hatte keinen Gedanken, als seine Pflicht gegen den Himmel und seinen Gehorsam gegen seine Dame.

Nach Verlauf der von uns angegebenen Zeit ließ sich eine gellende Pfeife hören, derjenigen ähnlich, womit ein Falkenier seine Falken ruft. Sie erklang schneidend durch die Gewölbe der Kapelle, und ihr Ton, der wenig für den Ort paßte, erinnerte den Ritter an die Nothwendigkeit, auf

Digitized by Google

seiner Hut zu seyn. Schnell von seinen Knieen sich erhebend, legte er die Hand an seinen Dolch. Ein knarrender Ton, wie von einer Schraube oder einem Kloben erfolgte, und ein aufwärts strömendes Licht, wie von einer Oeffnung des Fußbodens herrührend, bewies, daß eine Fallthür erhoben oder niedergelassen worden sey. Kaum war eine Minute vergangen, als sich ein langer, hagerer Arm, halb entblößt, halb mit einem rothseidenen Aermel bekleidet, aus der Oeffnung erhob, der eine Lampe, so hoch er reichen konnte, emporhielt. Die Figur, zu der dieser Arm gehörte, stieg Stufe für Stufe bis zur gleichen Fläche mit dem Fußboden der Kapelle. Die Gestalt und das Antlitz des Wesens, das sich so darstellte, zeigte einen furchtbaren Zwerg mit einem großen Kopfe, einer mit drei Pfauenfedern phantastisch geschmückten Mütze, und einem Kleide von rothem Atlas, dessen Pracht seine Häßlichkeit noch mehr hervorhob, indem dies Gewand mit goldenen Armbändern und einer silbernen Schärpe geschmückt war, in welcher er einen Dolch mit goldenem Hefte trug. Diese seltsame Gestalt trug in der linken Hand eine Art von Besen. Als der Zwerg aus der Oeffnung hervorgetreten war, blieb er stehen und bewegte, als ob er sich deutlicher zeigen wolle, die Lampe langsam über sein Gesicht und seine Person, wodurch seine wilden, phantastischen Züge und seine mißgestalteten, aber kräftigen Gliedmaßen nach und nach beleuchtet wurden. Wiewohl unförmlich gebaut, war er doch nicht so verwachsen, daß man einen Mangel an Kraft oder Thätigkeit bei ihm vermuthen konnte.

Während Ritter Kenneth diesen widrigen Gegenstand betrachtete, fiel ihm der Volksglaube in Betreff der Gnomen oder Erdgeister ein, die sich in unterirdischen Höhlen aufhalten, und dieser stimmte so sehr mit der Idee überein, die er sich von ihrem Aeußern entworfen hatte, daß er mit einem Widerwillen darauf hinblickte, der, wenn auch von Furcht, doch nicht von jenem Schauer frei war, der in der Gegenwart eines übernatürlichen Wesens auch das standhafteste Gemüth ergreift.

Digitized by Google

Der Zwerg pfiff abermals und rief aus der Tiefe einen Gefährten, der an Häßlichkeit mit ihm wetteiferte. Diese zweite Gestalt stieg eben so herauf wie die erste; aber es war ein weiblicher Arm, der jetzt die Lampe aus dem unterirdischen Gewölbe emporhielt, und eine weibliche Figur, der erstern ihrer Gestalt und ihrem Körperbau nach sehr ähnlich. Ihr Kleid war ebenfalls von rothem Atlas, phantastisch im Schnitt und Ausputz, der Tracht von Gauklern und Possenreißern ähnlich. Auch sie hielt die Lampe über ihre Figur, deren Häßlichkeit mit dem männlichen Zwerge wetteiferte. Trotz diesem höchst unangenehmen Aeußern lag ein Zug in der Gesichtsbildung Beider, der keinen geringen Grad von Verstand und Behendigkeit verrieth. Dies bewies der Glanz ihrer Augen, die tief unter schwarzen, buschigen Augenbrauen liegend, so lebhaft funkelten, daß sie, wie der Glanz im Auge der Kröte die ungemeine Häßlichkeit ihres Gesichts und ihrer Person einigermaßen zu vergüten schienen.

Wie durch Zauber gefesselt stand der Ritter, während dies unliebenswürdige Paar, welches sich dicht neben einander in der Kapelle umherbewegte, das Geschäft des Auskehrens derselben wie Dienstboten zu verrichten schien. Da sie sich aber nur einer Hand dabei bedienten, so gewann der Fußboden nicht sonderlich bei dieser körperlichen Uebung, die sie unter den seltsamsten Geberden und Bewegungen vornahmen. Als sie sich im Laufe ihres Geschäfts dem Ritter näherten, stellten sie einen Augenblick ihre Besen bei Seite, und traten beide neben einander gerade vor ihn hin, ihre Lampen langsam wieder in solche Richtung bringend, daß er deutlich ihre Gesichtszüge betrachten konnte, die in der Nähe eben nicht gefälliger wurden. Auch konnte er jetzt die ungemeine Lebhaftigkeit und Schärfe sehen, womit ihre schwarzen, glänzenden Augen das Licht der Lampen zurückwarfen. Sie ließen den Strahl derselben auf den Ritter fallen, und nachdem sie ihn genau betrachtet, blickten sie sich einander an, in ein gellendes Gelächter ausbrechend, das in seinen Ohren widerhallte. Der Schall war so gräßlich,

daß Kenneth erschrocken zurückprallte und sie im Namen Gottes beschwor, ihm zu sagen, wer sie seyen und weshalb sie diesen heiligen Ort durch so fratzenhafte Geberden und so abscheuliches Geschrei entweihten.

„Ich bin der Zwerg Nectabanus," sagte die männliche Mißgeburt mit einer Stimme, die seiner Gestalt entsprach und dem Geschrei des Nachtraben ähnlich war.

„Und ich bin Genievra, seine Frau und sein Schätzchen," versetzte die Zwergin mit noch gellenderem Tone als ihr Gefährte.

„Warum seyd Ihr hier?" fragte der Ritter, der sich kaum überzeugen konnte, daß ein Paar menschliche Wesen vor ihm ständen.

„Ich bin der zwölfte Imaum," entgegnete der Zwerg mit vielem Ernste und angenommener Gravität, „ich bin Muhamet Mohaddi, der Führer und Wegweiser der Gläubigen. Hundert Pferde stehen schon für mich gesattelt in der heiligen Stadt und eben so viele in der Stadt der Zuflucht. Ich bin der, welcher Zeugniß geben soll, und diese ist eine von meinen Houris."

„Du lügst!" rief die Zwergin in einem noch kreischenderen Tone. „Ich bin keine von Deinen Houris, und Du bist kein so verworfener Ungläubiger, als der Muhamet, von dem du sprichst. Mein Fluch ruhe auf seinem Sarge! Ich sage Dir, Du Esel von Issachar, Du bist König Arthur von Brittannien, den die Feen aus dem Gefilde von Avalon raubten, und ich bin Frau Genievra, berühmt wegen ihrer Schönheit."

„Aber in Wahrheit, edler Ritter," sagte der Zwerg, „wir sind bedrängte Prinzen, die unter dem Schutze des Königs Guido von Jerusalem standen, bis er durch die argen Ungläubigen aus seinem eigenen Neste vertrieben ward. Daß die Donnerkeile des Himmels sie erschlagen möchten!"

„Still!" rief eine Stimme von der Seite her, wo der Ritter hereingetreten war. „Still, Ihr Narren! Packt Euch! Euer Dienst hat ein Ende!"

Digitized by Google

Die Zwerge hatten kaum den Befehl vernommen, als sie unter mißtönendem, kauderwelschem Geflüster plötzlich ihre Lampen auslöschten und den Ritter in völliger Dunkelheit zurückließen. Nachdem das Geklapper ihrer Tritte verhallt war, trat eine gänzliche Stille ein, die dem Ritter sehr willkommen war, der sich durch die Entfernung dieser unglücklichen Geschöpfe wirklich erleichtert fühlte. Nach ihrer Sprache, ihrem Benehmen und Aeußern konnte er nicht zweifeln, daß sie zu der herabgewürdigten Klasse von Geschöpfen gehörten, welche Mißgestaltung und Verstandesschwäche zu der peinlichen Lage brachten, großen Familien durch ihre Figur und Unvollkommenheit in ihren Gesellschaften zur Belustigung zu dienen. In keiner Hinsicht über den Geschmack seines Zeitalters erhaben, würde den Ritter vielleicht zu einer andern Zeit der Aufzug dieser armseligen Bilder der Menschheit unterhalten haben. Jetzt aber unterbrach ihre Erscheinung mit ihren seltsamen Geberden und Aeußerungen den Strom tiefer und feierlicher Gefühle, von denen er ergriffen war, und er freute sich daher über ihr Verschwinden.

Einige Augenblicke später öffnete sich leise die Thür, durch die er hereingetreten war, und ließ, da sie offen blieb, ein schwaches Licht aus einer auf die Schwelle gesetzten Laterne erblicken. Der matte Schein zeigte eine dunkle, neben dem Eingange, doch außerhalb hingelehnte Gestalt, in der er, als er sich mehr näherte, den Eremiten erkannte. Er lag in derselben demüthigen Stellung da, wie früherhin, und war ohne Zweifel die ganze Zeit in der Kapelle geblieben, welche der Ritter dort zugebracht hatte.

„Alles ist vorbei!“ sagte der Einsiedler, als er den Ritter kommen hörte, „und der elendeste unter den Sündern der Erde muß eben so gut diesen Ort verlassen, als der, welcher sich vielleicht für den Geehrtesten und Glücklichsten der Sterblichen hält. Nimm das Licht und führe mich hinab; denn nicht eher mag ich die Binde von meinen Augen lösen, als bis ich fern von dieser geheiligten Stätte bin.“

Der schottische Ritter gehorchte schweigend; denn ein

Digitized by Google

feierliches, bis zur Verzückung gesteigertes Gefühl von Allem, was er gesehen, unterdrückte selbst die Regungen der Neugierde. Er führte den Eremiten mit vieler Sicherheit durch die mannigfachen geheimen Gänge und Treppen, bis sie sich endlich wieder in der äußern Zelle der Einsiedelei befanden.

„Der verdammte Verbrecher ist seinem Kerker wieder zurückgegeben, von einem Tage zum andern sich hinfristend, bis endlich sein furchtbarer Richter das wohlverdiente Urtheil vollzieht.“

Als der Eremit diese Worte sprach, legte er den Schleier ab, womit seine Augen verbunden gewesen waren, und betrachtete ihn mit einem halbunterdrückten, tiefen Seufzer. Dann ihn wieder in das Behältniß zurücklegend, woher ihn der Schotte hatte bringen müssen, sagte er schnell und ernst zu seinem Gefährten: „Jetzt geht — geht, sag' ich — zur Ruhe, zur Ruhe! Ihr mögt — Ihr könnt schlafen. Ich kann und mag es nicht.“

Die tiefe Bewegung achtend, womit er diese Worte sprach, zog der Ritter sich zurück nach der innern Zelle. Während er aber beim Hinausgehen aus der äußern Grotte zurückblickte, sah er, daß der Einsiedler mit wahnsinniger Hast das zottige Fell von den Schultern riß, und ehe Kenneth die gebrechliche Thür zwischen beiden Gemächern verschließen konnte, hörte er die Geißelhiebe und Seufzer des Opfers, das sich selbst diese Büßungen auferlegte. Ein kalter Schauer überfiel ihn, als er nachdachte, wie schwer die Sünde und wie heftig die Gewissensbisse seyn müßten, da so strenge Büßungen das Gefühl der Schuld nicht beruhigen oder zu lindern vermochten. Andächtig betete er seinen Rosenkranz ab, und warf sich auf sein rohes Lager, nachdem er auf den noch schlafenden Muselmann hingeblickt. Von den Auftritten des Tags und der Nacht ermüdet, schlief er bald so ruhig wie ein Kind.

Als er am andern Morgen erwachte, hielt er gewisse Berathschlagungen über wichtige Gegenstände, die ihn bewogen, noch zwei Tage länger in der Höhle zuzubringen.

Digitized by Google

Er war, wie es einem Pilger ziemte, pünktlich in seinen Andachtsübungen, doch zur Kapelle, wo er so viel Wunderbares gesehen, erhielt er keinen Zutritt wieder.

Sechstes Kapitel.

Die Scene wechsle — laßt Trompeten schallen,
Von seinem Lager rasch den Löwen weckend.
Altes Schauspiel.

Die Scene muß, wie das Motto dieses Kapitels verkündet, wechseln und aus der Gebirgswüste des Jordan sich in das Lager des Königs Richard von England verwandeln, welches damals zwischen Jean d'Acre und Ascalon befindlich war und dasjenige Heer enthielt, von dem sich Richard Löwenherz einen siegreichen Zug nach Jerusalem versprach, der ihm auch wahrscheinlich gelungen seyn würde, wäre ihm nicht die Eifersucht der mit demselben Unternehmen beschäftigten christlichen Fürsten und ihre Empfindlichkeit über den gränzenlosen Stolz des englischen Monarchen hinderlich gewesen, der große Geringschätzung bewies gegen die Souveräne, die ihm am Range gleich, doch an Muth, Kühnheit und kriegerischem Talente weit nachstanden.

Dergleichen Mißhelligkeiten, besonders die zwischen Richard und Philipp von Frankreich, führten Zwiste und Hindernisse herbei, wodurch jede kräftige Maßregel des heldenmüthigen aber ungestümen Richard hintertrieben ward, während die Reihen der Kreuzfahrer sich von Tag zu Tage verminderten, nicht nur durch das Entweichen Einzelner, sondern ganzer Trupps unter Anführung ihrer Lehnsherren, die sich aus einem Kampfe zurückzogen, von dem sie keinen glücklichen Erfolg mehr hofften.

Die Wirkungen des Klimas wurden wie gewöhnlich den nordischen Kriegern nachtheilig, um so mehr, weil die ausschweifende Lebensart der Kreuzfahrer, die einen seltsamen Kontrast mit den Grundsätzen und dem Zwecke ihrer

Digitized by Google

Bewaffnung bildete, sie noch leichter zu Opfern des nachtheiligen Einflusses der brennenden Hitze und des kalten Thaues machte. Zu diesen niederschlagenden Ursachen des Verlustes muß noch das Schwert der Feinde gerechnet werden. Saladin, außer dem kein größerer Name in der morgenländischen Geschichte genannt wird, hatte die schlimme Erfahrung gemacht, daß seine leicht bewaffneten Krieger sich eben nicht eigneten, es im nahen Gefechte mit den in Eisen gekleideten Franken aufzunehmen, und daß er zu gleicher Zeit den abenteuerlichen Charakter seines Gegners, Richard Löwenherz, zu fürchten habe. Wurden indeß auch seine Heere unter großem Blutbade mehr als einmal geschlagen, so errang er dagegen mit seinen Schaaren in jenen leichten Scharmützeln, von denen viele unvermeidlich waren, manchen Vortheil. Als das Heer seiner Feinde sich verminderte, wurden die Unternehmungen des Sultans zahlreicher und kühner in dieser kleinen Art von Gefechten. Das Lager der Kreuzfahrer ward von Wolken leichter Reiterei umringt und fast belagert, welche den Schwärmen von Wespen glichen, die einmal ergriffen leicht zu vernichten sind, aber mit ihren Flügeln der überlegenen Stärke spotten und durch ihren Stachel Schaden und Unheil anrichten. Es gab beständige Scharmützel zwischen den Vorposten und Fouragierern, worin manches theure Leben zu Grunde ging, ohne daß irgend ein Vortheil von Bedeutung dadurch errungen wurde. Bedeckungen wurden aufgefangen und jede Verbindung abgeschnitten. Die Kreuzfahrer mußten die Mittel zum Lebensunterhalte mit dem Leben selbst erkaufen, und Wasser, wie das vom Brunnen zu Bethlehem, nach dem König David weiland schmachtete, ward damals wie früherhin nur durch Blutvergießen erlangt.

Diese Uebel wurden in großem Maße durch die ernste Entschlossenheit und rastlose Thätigkeit König Richards aufgewogen, der mit einigen seiner besten Ritter stets zu Pferde war, bereit, sich nach jedem Orte zu verfügen, wo es Gefahr gab, und oft nicht nur den Christen unerwarteten Beistand leistete, sondern auch die Ungläubigen schlug und zer-

Digitized by Google

ſtreute, wenn ſie ſchon ihres Sieges gewiß zu ſeyn glaubten. Aber ſelbſt die eiſerne Natur Richard Löwenherz erfuhr nicht ohne Nachtheil den Wechſel des ungeſunden Klimas, verbunden mit unausgeſetzter geiſtiger und körperlicher Anſtrengung. Es überfiel ihn eines jener ſchleichenden und verzehrenden Fieber Aſiens, das ihn trotz ſeiner großen Stärke und ſeines noch größeren Muthes anfangs unfähig machte, zu Pferde zu ſteigen, dann aber auch unvermögend, dem Kriegsrathe beizuwohnen, der von Zeit zu Zeit von den Kreuzfahrern gehalten wurde. Es war ſchwer zu ſagen, ob dieſer Zuſtand perſönlicher Unthätigkeit dem engliſchen Monarchen noch läſtiger oder erträglicher ward durch die Uebereinkunft des Kriegsraths, mit dem Sultan Saladin einen Waffenſtillſtand von dreißig Tagen zu ſchließen. Denn war er auf der einen Seite entrüſtet über dieſen Aufſchub, der die Fortſchritte des großen Unternehmens hemmte, ſo tröſtete ihn andrerſeits einigermaßen das Bewußtſeyn, daß Andere keine Lorbeeren erringen würden, während er auf dem Krankenlager unthätig blieb.

Das aber, was Richard Löwenherz aber am wenigſten entſchuldigen konnte, war die allgemeine Unthätigkeit, die im Lager der Kreuzfahrer herrſchte, ſobald ſeine Krankheit eine üble Wendung zu nehmen ſchien, und die Berichte, die er ſeinem mißmuthigen Gefolge ablockte, ließen ihn merken, daß die Hoffnungen des Kriegsheers im Verhältniſſe zu ſeiner Krankheit geſchwunden waren, und daß die Zeit des Waffenſtillſtandes nicht zur Ergänzung der Truppen, zur Wiederbelebung ihres Muthes, zur Nährung ihres Eroberungsgeiſtes und zur Rüſtung auf ſchleuniges und entſchloſſenes Vorrücken auf die heilige Stadt, welches der Zweck des Heerzugs war, verwandt war, ſondern zur Sicherung des von ihren geſchwächten Kampfgenoſſen beſetzten Lagers, vermittelſt Laufgräben, Palliſaden und andern Befeſtigungen, als bereiteten ſie ſich mehr vor, den Angriff eines mächtigen Feindes beim Wiederausbruche des Krieges zurückzuſchlagen, als den ſtolzen Charakter der Eroberer und Angreifenden zu behaupten.

Digitized by Google

Der englische König ergrimmte bei diesen Berichten, wie der gefangene Löwe, der durch das Eisengitter seines Käfigs seine Beute erblickt. Von Natur rasch und ungestüm, verzehrte die Reizbarkeit seines Charakters sich selbst. Er ward gefürchtet von seinen Dienern, und selbst die ärztlichen Gehülfen scheuten sich, das Ansehen zu behaupten, welches ein Arzt, wenn er seine Kranken richtig behandeln will, nothwendig zeigen muß. Ein getreuer Freiherr, der vielleicht, weil er dem Könige im Temperamente ähnlich war, viel Anhänglichkeit für ihn zeigte, wagte sich allein zwischen den Drachen und seinen Grimm, ruhig aber fest eine Aufsicht über den gefährlichen Kranken führend, die kein Anderer zu übernehmen gewagt hätte, und welche Thomas von Multon allein ausübte, weil ihm das Leben und die Ehre des Königs mehr am Herzen lag, als der Grad von Gunst, den er verlieren konnte, oder selbst die Gefahr, der er sich unterzog durch die Pflege eines so unbeugsamen Kranken, dessen Mißfallen höchst bedenklich war.

Sir Thomas war Herr von Gilsland in Cumberland; und in einem Zeitalter, wo man Geschlechtsnamen und Titel nicht so bezeichnend wie heut zu Tage den Personen, die sie führten, beizulegen pflegte, nannten ihn die Normannen den Lord von Baur; und im Englischen wurde er von den Sachsen, welche an ihrer Muttersprache hingen und auf den Antheil sächsischen Blutes in den Adern dieses berühmten Kriegers stolz waren, Thomas, oder traulicher Thom von Gills oder vom Engen Thale genannt, von welchem seine weitläuftigen Besitzungen ihren wohlbekannten Namen führten.

Dieser Häuptling hatte sich fast in allen Kriegen geübt, sie mochten zwischen England und Schottland oder unter den verschiedenen einheimischen Faktionen, von denen zu jener Zeit das ehemalige Vaterland zerrissen war, geführt worden seyn; und in allen hatte er sich sowohl durch seine militärische Leitung, als durch seinen persönlichen Muth hervorgethan. Er war in anderer Hinsicht ein roher Soldat, plump und dreist in seinem Benehmen; verschlossen,

Digitized by Google

ja fast mürrisch in geselligen Verhältnissen, und, wenigstens wie es schien, gänzlich unbekannt mit Weltklugheit und höflicher Lebensart. Es gab gleichwohl Personen, die tiefer in seinen Charakter zu blicken glaubten, und behaupteten, der Lord von Vaux sey nicht weniger schlau und ehrgeizig, als er plump und dreist war. Sie meinten zugleich, während er sich durch Gewandtheit und Kühnheit dem Charakter des Königs nähere, geschähe es wenigstens zum Theil in der Absicht, seine Gunst zu begründen und den Hoffnungen seines eigenen geheimen Ehrgeizes zu schmeicheln. Niemand dachte indeß daran, ihn in seinen Plänen, wenn er solche wirklich hatte, zu stören, und mit ihm zu wetteifern in dem gefährlichen Geschäfte der täglichen Abwartung eines Patienten, dessen Krankheit für ansteckend erklärt worden war; insbesondere, wenn man erwog, dieser Kranke sey Richard Löwenherz, der unter der wüthendsten Ungeduld eines vom Kampfe zurückgehaltenen Kriegers und eines in der Ausübung seiner Autorität gehemmten Fürsten litt; und die gemeinen Soldaten, wenigstens in dem englischen Heere waren im Ganzen der Meinung, der Lord befinde sich in der Nähe des Königs wie ein Kamerad bei seinem Kameraden, und es herrschte zwischen ihnen jene uneigennützige aufrichtige Freundschaft, die zwischen Kampfgenossen und Theilnehmern täglicher Gefahren geknüpft zu werden pflegt.

Es war am Abend eines heißen Tages, als Richard auf seinem Krankenbette lag, das seinem Geiste eben so lästig ward, als sein Uebel es dem Körper schmerzlich machte. Sein helles, blaues Auge, das stets einen ungemein lebhaften Glanz hatte, verrieth eine durch Fieber und Ungeduld erhöhte Lebhaftigkeit, und schaute unter seinen gekräuselten und unbeschnittenen gelben Locken so scharf und bestimmt hervor, als die letzten Strahlen der Sonne durch das Gewölk eines herannahenden Ungewitters blicken, das ihr Schimmer noch vergoldet. Seine männlichen Züge verriethen die Fortschritte der verzehrenden Krankheit, und der vernachläßigte, ungepflegte Bart hatte Lippen und Kinn überwachsen. Während er sich von einer Seite zu andern warf,

Digitized by Google

bald die Decke über ſich zog, bald ungeduldig ſie wieder von ſich ſtieß, verrieth er durch ſeine Geberden zugleich die Stärke und die heftige Ungeduld eines Temperaments, das ſich von Natur für die ungemeinſte Thätigkeit eignete.

Neben ſeinem Lager ſtand Thomas von Vaur, deſſen Geſicht, Anſtand und Benehmen den ſchärfſten Kontraſt mit dem leidenden Monarchen bildete. Seine Geſtalt näherte ſich dem Rieſenmäßigen, und ſein dickes Haar hätte man mit Simſons Haar vergleichen können, jedoch blos, nachdem die Locken des iſraelitiſchen Helden unter die Scheere der Philiſter gekommen waren; denn Thomas von Vaur's Haar war verſchnitten, um von ſeinem Helm bedeckt zu werden. Das Licht ſeines großen und hellen braunen Auges glich dem eines Herbſtmorgens; es wurde nur augenblicklich getrübt, wenn er die heftigen Zeichen von Richards Unruhe bemerkte. Seine Geſichtszüge, derb und ſtark, wie ſeine Figur, mochten ſchön geweſen ſeyn, ehe ſie durch Narben entſtellt wurden. Die Oberlippe war, nach Sitte der Normannen, von einem dicken Knebelbarte bedeckt, der ſo lang und reichlich wuchs, daß er ſich mit ſeinem Haupthaar vermiſchte; er war wie dieſes dunkelbraun, leicht mit Grau geſprenkelt. Sein Körperbau ſchien ſo beſchaffen zu ſeyn, daß er leicht dem Klima und den Beſchwerden Trotz bieten konnte; denn er hatte dünne Seiten, eine breite Bruſt, eine tüchtige Lunge und ſtarke Gliedmaßen. Seit mehr als drei Nächten hatte er ſein Wamms von Büffelleder, welches an der Schulter den Schnitt eines Kreuzes zeigte, nicht mehr abgelegt, weil er nur eine augenblickliche Ruhe genoß, wie er ſie als Wärter des kranken Monarchen erübrigen konnte. Selten veränderte er ſeine Stellung, es ſey denn, daß er dem König Arznei oder Erfriſchungen reichte, die der ungeduldige Fürſt von keinem ſeiner minder in Gunſt ſtehenden Diener annahm; und es lag etwas Rührendes in der freundlichen, wiewohl unbeholfenen Art, womit er Geſchäfte verrichtete, die mit ſeinen plumpen, kriegeriſchen Sitten den ſeltſamſten Kontraſt bildeten.

Das Zelt, worin ſich dieſe Perſonen befanden, war ſo-

Digitized by Google

wohl den Zeitumständen, als Richards persönlichem Charakter gemäß, mehr kriegerisch als prachtvoll oder königlich eingerichtet. Waffen zum Angriffe oder zur Vertheidigung, manche darunter von sonderbarer, neuerfundener Form, lagen in dem Zelte umher oder waren an die Pfeiler gestellt, die es stützten. Häute von Thieren, die man auf der Jagd erlegt hatte, waren ausgebreitet auf dem Boden oder an den Wänden des Zeltes, und auf einem Haufen dieser Beute lagen drei sogenannte Alan's oder Windhunde von der größten Art und schneeweißer Farbe. Mit mancher Narbe von Klauen und Hauern bezeichnet, verriethen sie ihren Antheil an der Erwerbung der Trophäen, auf denen sie ruhten, und ihr Auge, das sich von Zeit zu Zeit mit bedeutendem Ausdrucke auf Richards Lager richtete, zeugte von Erstaunen und Unlust über die ungewohnte Unthätigkeit, in die sie sich versetzt fanden. Diese dienten blos dem Krieger und Jäger zur Begleitung; aber an einem kleinen Tische in der Nähe des Bettes stand ein dreieckiger Schild von gewundenem Stahl, auf dem sich die drei wandelnden Löwen befanden, welche der ritterliche Monarch zuerst angenommen hatte, und vor demselben der goldene Reif, einer Herzogskrone ähnlich, doch vorn höher als hinten, der mit der gestickten Tiare von purpurnem Sammet, welche die Krone einfaßte, damals das Sinnbild von Englands königlicher Herrschaft bildete. Daneben, gleichsam zur Vertheidigung des königlichen Symbols, lag eine gewaltige Streitart, die außer dem Arme König Richards jeden andern ermüdet haben würde.

In einer äußeren Abtheilung des Zeltes warteten zwei oder drei Beamte des königlichen Haushaltes, niedergeschlagen und unruhig über den Gesundheitszustand ihres Gebieters, und nicht weniger über ihre eigene Sicherheit, im Falle seines tödtlichen Hintritts. Ihre Besorgnisse verbreiteten sich unter den draußen stehenden Wärtern, die düster und schweigend, in Betrachtungen verloren, auf und ab wandelten, oder auf ihre Hellebarden gestützt, bewe-

Digitized by Google

gungslos auf ihrem Posten standen, mehr Waffentrophäen, als lebenden Kriegern ähnlich.

„So hast Du mir keine besseren Nachrichten zu bringen, Sir Thomas?“ sagte der König nach einem langen, unruhigen Schweigen unter fieberhafter Bewegung, wie wir sie vorhin geschildert.

„Alle unsere Ritter sind zu Weibern und unsere Damen zu Betschwestern geworden, und nirgends sprüht ein Funke von Muth und Tapferkeit in einem Lager, das den Kern der Ritterschaft Europens enthält! Ha!“

„Der Waffenstillstand,“ erwiederte Thomas von Baur mit der Gelassenheit, womit er schon zwanzig Mal diese Erklärung wiederholt hatte, „der Waffenstillstand hindert uns, uns durch Thaten als Männer zu zeigen; und was die Damen anlangt, so bin ich kein Freund von fröhlichen Gelagen, und vertausche Stahl und Leder selten gegen Gold und Sammet; doch, so viel ich weiß, warten unsere auserlesensten Schönheiten auf Ihre Majestät die Königin und die Prinzessin, zu einer Wallfahrt nach dem Kloster von Engaddi, um ihre Gelübde für die Befreiung Ew. Hoheit von diesem Ungemache zu erfüllen.“

„Ist es so weit gekommen,“ entgegnete Richard mit krankhafter Ungeduld, „daß königliche Matronen und Jungfrauen sich da der Gefahr aussetzen, wo die Hunde, die in der Gegend umherstreifen, den Menschen eben so wenig treu sind, als das Volk seinem Gotte.“

„Mylord,“ sagte Thomas von Baur, „Saladin's Wort ist ihnen für ihre Sicherheit Bürge.“

„Wahr, sehr wahr!“ entgegnete Richard; „ich that dem heidnischen Sultan Unrecht und bin ihm Genugthuung schuldig. Wollte Gott, ich wäre nur im Stande, sie ihm in eigener Person zwischen den beiden Heeren anzubieten — vor den Augen der Christenheit und des Heidenthums!“

Als Richard diese Worte sprach, streckte er den rechten Arm, bis an die Schulter entblößt, aus dem Bette, und mühsam auf seinem Lager sich emporrichtend, schüttelte er die geballte Faust, als ob er Schwert oder Streitaxt hielte,

Digitized by Google

und sie über den mit Juwelen besetzten Turban des Sultans schwenkte. Nicht ohne einen kleinen Grad von Gewalt, den der König schwerlich von einem Andern geduldet hätte, nöthigte Thomas von Vaux, als Krankenwärter, seinen fürstlichen Gebieter, sich wieder in's Bett zurückzulegen, den nervigen Arm und Hals und Schultern mit der Sorgfalt bedeckend, die eine Mutter ihrem ungeduldigen Kinde zollt.

„Du bist ein rauher Wärter, doch Du meinst es gut, Thomas von Vaux!" rief der König, mit bitterem Ausdrucke lachend, während er der Stärke nachgab, der er nicht widerstehen konnte. „Mich dünkt, eine Haube müßte Deinem grämlichen Gesichte so gut stehen, als mir eine Kindermütze. Wir sollten ein Kind und eine Amme seyn, um die Mädchen zu erschrecken."

„Wir haben zu Zeiten Männer erschreckt, mein König," sagte Thomas von Vaux, „und ich hoffe es zu erleben, daß wir sie wieder schrecken. Was hat ein Fieberanfall auf sich? Sollten wir ihn nicht geduldig aushalten, um ihn desto leichter los zu werden?"

„Fieberanfall?" rief Richard ungestüm. „Du magst es vielleicht mit Recht für einen Fieberanfall bei mir halten; aber was ist es bei den übrigen christlichen Fürsten — bei Philipp von Frankreich — bei jenem dummen Oesterreicher — bei dem von Montserrat — bei den Hospitalitern — bei den Templern — was ist's bei diesen allen? Ich will Dir sagen, was es ist: Eine kalte Lähmung — eine todte Schlafsucht — eine Krankheit, die ihnen Sprache und Thätigkeit raubt — ein Krebs, der an dem Herzen aller Edlen, Tugendhaften und ritterlich Gesinnten nagt! Das hat sie untreu gemacht dem ersten Gelübde, das Ritter geschworen haben — hat sie gleichgültig gemacht gegen ihren Ruhm und uneingedenk ihres Gottes!"

„Um des Himmels Willen, mein Lehnsherr, nicht so heftig!" entgegnete Thomas von Vaux. „Man hört Euch draußen vor der Thüre, wo dergleichen Aeußerungen nur schon zu sehr verbreitet sind unter den gemeinen Soldaten, und Streit und Zwietracht unter dem christlichen Heere

Digitized by Google

wecken. Bedenkt, daß Eure Krankheit hauptsächlich ihre Thätigkeit lähmt; eine Steinschleuder dürfte ohne Schraube und Hebel leicht mehr ausrichten, als ein christliches Heer ohne König Richard."

„Du schmeichelst mir, Thomas von Vaur," erwiederte Richard, und für die Macht des Lobes nicht unempfindlich, legte er bedächtiger als bisher den Kopf wieder auf das Kissen zurück, um zu ruhen. Aber Thomas von Vaux war kein Höfling; jener Ausdruck war unwillkürlich seinen Lippen entschlüpft, und er wußte nicht, wie er das gefällige Thema weiter verfolgen sollte, um den König in der gelassenen Stimmung, die er erregt, zu erhalten. Er schwieg daher, bis Richard, in seine düstern Betrachtungen zurückfallend, hitzig sagte:

„In der That, das sind angenehme Worte, um einen Kranken zu besänftigen. Aber entschwindet denn einem Fürstenbunde, einem Vereine des Adels und der ganzen Ritterschaft Europens Muth und Kraft bei dem Uebelbefinden eines Einzigen, und wenn dieser Einzige auch zufällig der König von England wäre? Warum sollte Richards Krankheit oder Richards Tod den Zug von dreißigtausend Mann aufhalten, die so tapfer sind, wie er? Wird der vorderste Hirsch niedergestreckt, so zerstreut sich bei seinem Falle nicht sogleich die ganze Heerde; wenn der Falke den vordersten Kranich ergriffen hat, so übernimmt ein anderer die Leitung der Schaar. Warum treten die Mächte nicht zusammen und erwählen irgend Einen, dem sie die Anführung des Heeres anvertrauen?"

„Mit Ew. Majestät Erlaubniß," entgegnete Thomas von Vaux, „es sind, wie ich höre, in dieser Hinsicht Berathschlagungen unter den königlichen Befehlshabern gehalten worden."

„Ha!" rief Richard, dessen erweckte Eifersucht seinen Gedanken eine andere Richtung gab; „bin ich schon vergessen bei meinen Bundesgenossen, ehe ich noch das letzte Sakrament empfangen habe? Halten sie mich schon für

Digitized by Google

todt? Doch nein, nein! sie haben Recht. — Und wen erwählen sie denn zum Anführer des christlichen Heeres?"

„Dem Range und der Würde nach wahrscheinlich den König von Frankreich," versetzte Thomas von Vaux.

„Ei freilich!" entgegnete der englische Monarch, „Philipp von Frankreich und Navarra — Denys Montjoie — Seine allerchristlichste Majestät — lauter volltönende Worte! Es gibt da nur Eine Gefahr — er möchte leicht die Worte „en avant" und „en arrière" verwechseln, und uns statt nach Jerusalem, nach Paris zurückführen. Sein politischer Kopf hat in dieser Zeit gelernt, daß er mehr gewinnt durch die Unterdrückung seiner Vasallen und durch das Plündern seiner Bundesgenossen, als durch den Kampf mit den Türken um das heilige Grab."

„Sie könnten auch vielleicht den Erzherzog von Oesterreich wählen," sagte Thomas von Vaux.

„Er ist allerdings eben so dick und stark, wie Du, Thomas, fast so dickköpfig, doch nicht so unbekümmert um Gefahr und nicht so gleichgültig gegen Beleidigungen. Ich sage Dir, der Oesterreicher hat in all' seiner Fleischmasse nicht mehr kühnen Geist als eine armselige Wespe, und nicht mehr Muth als ein Zaunkönig. Fort mit ihm! Er ein Anführer der Ritterschaft zu ruhmvollen Thaten! Laßt ihn eine Flasche Rheinwein mit seinen schmutzigen Bärenhäutern und Lanzenknechten trinken!"

„Da ist der Großmeister der Tempelherren," fuhr der Freiherr fort, der nicht ungern die Aufmerksamkeit seines Gebieters von seiner Krankheit auf andere Gegenstände lenkte, wenn es auch auf Kosten von Fürsten und Potentaten geschah. „Da ist der Großmeister der Templer, ein unerschrockener Mann, voll Einsicht, tapfer in der Schlacht und weise im Kriegsrath; auch besitzt er keine Königreiche, die ihn ablenken könnten von seinen Anstrengungen, das heilige Land zu erobern. Was dünkt Ew. Majestät von diesem Großmeister als allgemeinem Anführer des Heeres?"

„Ah, Beau-Seant!" erwiederte der König. „Nun, gegen Bruder Giles Amaury läßt sich nichts einwenden.

Digitized by Google

Er verſteht ſich auf die Anordnung der Schlacht, und kämpft, wenn ſie beginnt, in den vorderſten Reihen. Aber wäre es wohl Recht, Thomas, dem heidniſchen Saladin, der ſo ausgezeichnet an Tugenden iſt, als es nur ein ungetaufter Mann ſeyn kann, das heilige Land zu entreißen, um es dem Giles Amaury zu geben, einem ärgeren Heiden, als jener, einem Götzendiener, Teufelsanbeter und Geiſterbeſchwörer, der die ſchwärzeſten, unnatürlichſten Verbrechen in den Gewölben und geheimen Orten des Gräuels und der Finſterniß ausübt?"

„Der Großmeiſter der Hoſpitaliter des heiligen Johannes zu Jeruſalem iſt von unbeflecktem Rufe in Abſicht auf Ketzerei oder Zauberkünſte," ſagte Thomas von Vaux.

„Iſt er indeß nicht ein ſchmutziger Geizhals?" rief Richard heftig. „Hat man ihn nicht in Verdacht, nur zu ſehr in Verdacht, daß er den Ungläubigen die Vortheile verkauft, die ſie nie durch eigene Kraft errungen haben würden? Still, Freund! Es iſt beſſer, das Heer venetianiſchen Schiffern und lombardiſchen Krämern zu Handelszwecken hinzugeben, als es dem Großmeiſter der Johanniter anzuvertrauen!"

„Wohlan, ſo will ich noch eine andere Vermuthung wagen," entgegnete Thomas von Vaux. „Was ſagt Ew. Majeſtät zu dem tapferen Marquis von Montferrat, dieſem weiſen, feinen und wackeren Krieger?"

„Weiſe? Liſtig, willſt Du ſagen," erwiederte Richard. „Fein? Im Zimmer der Damen, wenn Du willſt. Konrad von Montferrat, wer kennt nicht den Papagei? Weltklug und gewandt, verändert er ſeine Vorſätze ſo oft, als die Franſen an ſeinem Wamms, und die Farbe ſeiner inwendigen Kleidung wirſt Du nie nach ihrem Aeußern errathen können. Ein Krieger? Nun, allerdings eine ſchöne Figur, wenn er zu Pferde ſitzt. Er weiß ſich auf dem Turnierplatze und vor den Schranken wohl zu benehmen, wenn die Schwerter an der Spitze und Schneide ſtumpf gemacht ſind, und die Speere, ſtatt auf Stahlſpitzen, auf hölzerne Schilde treffen. Warſt Du nicht bei mir, als ich zu eben dieſem

Digitized by Google

Marquis sprach: „Hier sind wir, drei gute Christen, und auf jener Ebene lauert auf uns eine Horde von einigen sechzig Sarazenen. Wollen wir nicht dreist auf sie losgehen? Es sind nur zwanzig Ungläubige gegen einen treuen Ritter."

„Ich entsinne mich," entgegnete Thomas von Vaux, „daß der Marquis erwiederte: seine Glieder wären von Fleisch und nicht von Thon, und er wolle lieber das Herz eines Menschen, als das eines wilden Thieres haben, wenn auch dieses Thier der Löwe wäre. — Doch, ich sehe wohl, wie die Sachen stehen. Wir werden endigen, wo wir anfingen, ohne Hoffnung, an dem heiligen Grabe zu beten, bis der Himmel König Richard wieder genesen läßt."

Bei dieser ernsthaften Bemerkung brach Richard in ein herzliches Gelächter aus. Es war das erste, dem er sich seit einiger Zeit überlassen hatte. „Was ist es doch mit dem Gewissen für ein Ding," sagte er, „wenn selbst ein so schwerfälliger, nordischer Patron, wie Du, seinem Fürsten das Geständniß seiner Thorheit ablocken kann? In der That, wäre es nicht ihre Absicht, meinen Befehlshaberstab zu führen, so würde ich nicht viel danach fragen, den Puppen, die Du mir der Reihe nach zeigtest, ihre seidenen Zierrathen abzureißen. Was kümmert mich der Flitterstaat, in dem sie einher stolziren, falls sie anders nicht als Nebenbuhler in dem ruhmvollen Unternehmen auftreten, dem ich mich gewidmet habe! Ja, Thomas von Vaux, ich gestehe meine Schwäche und meinen eigensinnigen Ehrgeiz. Ohne Zweifel enthält das christliche Lager manchen bessern Ritter, als Richard von England, und klug und geziemend wäre es, dem Besten unter ihnen die Anführung des Heeres anzuvertrauen; aber," fuhr er fort, sich im Bette aufrichtend und die Decke hastig von sich werfend, während sein Auge, wie am Vorabend einer Schlacht funkelte — „wenn solch' ein Ritter das Kreuz-Panier aufpflanzen sollte auf den Zinnen des Tempels zu Jerusalem, während ich nicht im Stande wäre, zu dem edlen Werke das meinige beizutragen, so würde ich ihn, sobald ich wieder die Lanze führen

Digitized by Google

könnte, herausfordern auf Leben und Tod, weil er meinen Ruhm geschmälert und mir in meinem Unternehmen zuvorgekommen wäre. — Doch horch! was ertönen dort in der Ferne für Trompeten?"

„Es sind vermuthlich König Philipps Trompeten," entgegnete der tapfere Engländer.

„Du bist harthörig, Thomas," rief der König, indem er sich aufzurichten suchte. „Hörst Du nicht das Klirren und Geklingel. „Bei Gott, die Türken sind im Lager. Ich höre ihr Kriegsgeschrei!"

Er versuchte abermals, vom Lager aufzustehen, und Thomas von Vaux mußte seine ganze Kraft aufwenden, und selbst die Kammerdiener aus dem innern Zelte herbeirufen, um ihn zurückzuhalten.

„Du bist ein treuloser Verräther, Thomas von Vaux," sagte der entrüstete Monarch, als er athemlos und erschöpft der überlegenen Kraft weichen und auf seinem Lager sich ruhig verhalten mußte. „Daß ich — o, daß ich nur Kräfte genug hätte, Dir mit meiner Streitaxt das Gehirn zu zerschmettern!"

„Ich wünschte, Ihr hättet die Stärke, mein Lehnsherr," sagte Thomas von Vaux, „und wollte mich selbst der Gefahr aussetzen, daß Ihr sie auf diese Weise gebrauchtet. Der Vortheil für die Christenheit würde groß genug seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre."

„Mein wackerer, treuer Diener," versetzte Richard, die Hand ausstreckend, die der Freiherr ehrerbietig küßte. „Vergib Deinem Herrn die Ungeduld und Heftigkeit. Es ist das brennende Fieber, welches Dich schilt, nicht Dein gütiger Herr, Richard von England. Aber gehe, ich bitte Dich! Bringe mir Nachricht, was für Fremde im Lager sind; denn dies Getöse rührt nicht von Christen her."

Thomas von Vaux entfernte sich mit diesem Auftrage aus dem Zelte, und befahl während seiner Abwesenheit, die nicht lange dauern sollte, den Pagen und Dienern des Kämmerers, die Aufmerksamkeit auf ihren Gebieter zu verdop-

Digitized by Google

peln. Er drohte ihnen zugleich mit schwerer Verantwortlichkeit, wodurch ihre Aengstlichkeit und Unruhe, dem ihnen übertragenen Amte zu genügen, eher vermehrt als vermindert ward; denn nächst dem Zorne des Monarchen scheuten sie sich vielleicht am meisten vor der Strenge des unerbittlichen Lords von Gilsland.

Siebentes Kapitel.

Kein Britte pflegt im Gränzland je
Sich Schotten anzuschließen,
Und wilden Regenströmen gleich,
Sah man das Blut oft fließen.
Die Schlacht von Otterbourne.

Eine beträchtliche Anzahl schottischer Krieger hatte sich mit den Kreuzfahrern vereinigt und sich natürlich unter den Befehl des englischen Monarchen gestellt, da sie, wie seine einheimischen Truppen, von sächsischem und normännischem Stamme, dieselbe Sprache redeten, einige unter ihnen sowohl schottische als englische Güter besaßen und mitunter selbst durch Bande des Bluts und gegenseitige Verheirathung mit einander verwandt waren. Auch ging der Zeitraum vorher, in welchem der um sich greifende Ehrgeiz Eduards des Ersten den Kriegen zwischen den beiden Nationen einen gehässigen und giftigen Charakter gab. Denn die Engländer kämpften für die Unterjochung Schottlands, die Schotten dagegen fochten für ihre Unabhängigkeit mit der ernsten Entschlossenheit und Hartnäckigkeit, durch welche sich diese Nation stets auszeichnete, und nahmen zu den gewaltsamsten Mitteln unter den ungünstigsten Umständen keck und verzweiflungsvoll ihre Zuflucht. Bisher waren die Kriege zwischen beiden Nationen zwar wild und häufig, doch nach den Grundsätzen einer offenen Fehde, und nicht ohne jene gegenseitige Achtung, die ein edler Feind einflößt, geführt worden. Zur Zeit des Friedens, und besonders, wenn beide, wie es jetzt der Fall war, an einem ge-

Digitized by Google

meinschaftlichen Kriege Theil nahmen, den ihnen ihre religiösen Ideen zu einer wichtigen Angelegenheit machten, fochten die Kreuzfahrer beider Länder oft neben einander, und fühlten sich nur durch ihre Nationaleifersucht angespornt in ihren Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind einander zu übertreffen.

Richards freimüthiger, kriegerischer Charakter, der zwischen seinen eigenen Unterthanen und denen Alexanders von Schottland keinen Unterschied machte, ihr Verhalten auf dem Schlachtfelde ausgenommen, bemühte sich sehr, zwischen den Truppen beider Völker eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Aber bei seiner Krankheit und der ungünstigen Lage, in welche die Kreuzfahrer versetzt wurden, zeigte sich nach und nach die Nationalzwietracht unter den verschiedenen zu dem Kreuzzuge vereinigten Truppen auf ähnliche Weise, wie alte Wunden am menschlichen Körper von neuem aufbrechen, wenn Krankheit oder Schwäche ihren Einfluß darauf äußern.

Die Schotten und Engländer, gleich eifersüchtig, stolz und empfindlich gegen Beleidigungen, und zwar die erstern, als die ärmere und schwächere Nation, noch in höherem Grade, fingen an, die Periode, wo der Waffenstillstand ihnen untersagte, gemeinschaftlich Rache an den Sarazenen zu nehmen, mit innern Fehden und Streitigkeiten auszufüllen. Wie die alten römischen Helden wollten die Schotten keine Uebermacht, ihre südlichen Nachbarn dagegen keine Gleichheit dulden. Da gab es Vorwürfe und Gegenbeschuldigungen, und sowohl die gemeinen Krieger als ihre Anführer und Befehlshaber, die zur Zeit des Sieges gute Kameraden gewesen waren, murrten gegen einander zur Zeit der Noth und Bedrängniß, als ob ihre Verbindung nicht eben da noch wichtiger und nöthiger als je gewesen wäre, sowohl zum glücklichen Fortgange ihrer gemeinschaftlichen Sache, als auch zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit. Auch zwischen den Franzosen und Engländern, den Italienern und Deutschen, selbst zwischen den Dänen und Schweden hatte sich eine ähnliche Uneinigkeit gezeigt; doch unsere Erzählung

Digitized by Google

hat es hauptsächlich nur mit den Zwisten zu thun, welche die beiden auf Einer Insel geborenen Völker trennte, die sich eben deshalb mehr zu befeinden schienen.

Unter allen englischen Rittern und Edlen, welche ihrem Könige nach Palästina gefolgt waren, schien Thomas von Vaux am meisten gegen die Schotten eingenommen. Als nahe Nachbarn war er mit ihnen von jeher in geheime oder öffentliche Fehden verwickelt gewesen, in denen er manch Unheil über sie gebracht, doch auch von ihnen nicht wenig erduldet hatte. Seine Liebe und Ergebenheit gegen den englischen König glich der Treue eines alten Kettenhundes zu seinem Herrn. Sie machte ihn tückisch und unzugänglich in Bezug auf alle Andere, ja selbst gegen die, die ihm gleichgültig waren, wild und gefährlich aber gegen solche, wider die er eingenommen war. Thomas von Vaux hatte nie ohne Neid und Unmuth irgend ein Zeichen von Gefälligkeit oder Gunst bemerkt, welches der König dem boshaften, betrügerischen und raubsüchtigen Stamme bewies, der jenseits des Flusses, oder an einer willkürlich durch Wüsten und Wildnisse gezogenen Gränzlinie geboren ward, und er zweifelte selbst an dem günstigen Erfolge eines Kreuzzugs, in welchem man sie die Waffen führen ließ, indem er sie nicht für viel besser hielt, als die Sarazenen, die man bekämpfen wollte. Dazu kam noch, daß er als ein gerader, derber Engländer, ungewohnt, die geringste Regung von Liebe oder Mißfallen zu verbergen, die gleisnerische Höflichkeit, welche die Schotten entweder den Franzosen, ihren häufigen Bundesgenossen nachgeahmt, oder aus ihrem eigenen stolzen und zurückhaltenden Charakter angenommen hatten, für ein falsches, hinterlistiges Zeichen der gefährlichsten Pläne gegen ihre Nachbarn hielt, über die sie doch, wie er als ächter Engländer zuversichtlich glaubte, durch wirkliche Tapferkeit nie einen Vortheil erringen könnten.

Wenn indeß Thomas von Vaux auch Gesinnungen dieser Art gegen seine nördlichen Nachbarn hegte, und sie, wenig gemildert, auch auf diejenigen ausdehnte, welche dem Kreuzzuge folgten, so ließ ihn doch die Achtung vor dem

Digitized by Google

Könige und ein Gefühl der durch sein Gelübde als Kreuzfahrer ihm obliegenden Pflicht, dieselbe nicht auf andere Weise verrathen, als dadurch, daß er in der Regel allen Umgang mit seinen schottischen Waffenbrüdern so viel als möglich vermied, bei gelegentlichen Zusammenkünften ein mürrisches Schweigen beobachtete, und sie verächtlich anblickte, wenn er sie auf dem Marsche oder im Lager traf. Die schottischen Freiherren und Ritter vermochten seine Geringschätzung nicht unbemerkt oder unerwiedert zu lassen, und es kam so weit, daß er als der erklärte, offenbare Feind eines Volkes galt, das ihm äußerst mißfiel und gewissermaßen verächtlich vorkam. Genauere Beobachter wollten indeß bemerken, daß, wenn er auch gegen sie nicht die christliche Liebe der heiligen Schrift beobachtete, welche mit Langmuth duldet und gelind richtet, ihm doch keineswegs die untergeordnete und beschränkte Tugend mangle, welche den Bedürfnissen Anderer willig abhilft. Der Reichthum des Thomas von Gilsland verschaffte Proviant und Arzneimittel, und einige davon flossen gewöhnlich durch geheime Kanäle in die Quartiere der Schotten. Sein finsteres Wohlwollen beruhte auf dem Grundsatze, nächst dem Freunde eines Menschen habe sein Feind für ihn die größte Wichtigkeit, die über alle dazwischen liegenden Verhältnisse gehe, welche zu unbedeutend wären, um nur daran zu denken. Diese Erklärung ist nöthig, damit der Leser das verstehe, was wir jetzt schildern wollen.

Thomas von Vaux befand sich nur wenige Schritte jenseits des Einganges zum königlichen Zelte, als er dasjenige vernahm, was das weit schärfere Ohr des englischen Monarchen, nicht wenig geübt in der Kunst des Minstrels, sogleich entdeckt hatte. Die Musik, die bis zu ihnen gedrungen war, rührte von den Pfeifen, Schalmeien und Trommeln der Sarazenen her; und im Hintergrunde einer Reihe von Zelten, die einen breiten Weg zu Richards Pavillon bildeten, bemerkte er einen Haufen müßiger Soldaten um den Platz versammelt, von welchem man die Töne hörte, fast in dem Mittelpunkte des Lagers. Erstaunt sah

Digitized by Google

REGIA MONACENSIS

er unter den Helmen von mancherlei Form, welche die Kreuzfahrer von verschiedenen Völkern trugen, weiße Turbane und lange Spieße, welche die Gegenwart bewaffneter Sarazenen verkündeten, so wie die großen, unförmlichen Köpfe von Kameelen und Dromedaren, die mit ihren furchtbar langen Hälsen über die Menge hinüberschauten.

Verwundert und mißvergnügt über einen so unerwarteten und seltsamen Anblick — denn es war üblich, während des Waffenstillstandes alle Fahnen und andere Mittheilungsmittel, vom Feinde entfernt, an einem bestimmten Orte außerhalb der Schranken, zu lassen — sah sich der Freiherr ängstlich nach Jemand um, der ihn über diese beunruhigende Neuigkeit aufklären könnte.

Er erkannte den ersten, der auf ihn zukam, an seinem gravitätischen, stolzen Gange, sogleich für einen Spanier oder Schotten, und murmelte für sich: „Es ist doch ein Schotte — und zwar der vom Leoparden. Ich habe ihn als einen Schotten ganz leidlich fechten sehen."

Nicht geneigt, nur im Vorübergehen eine Frage an ihn zu richten, war er schon im Begriff, Ritter Kenneth mit jenem mürrischen, finstern Wesen vorüberzulassen, welches zu sagen schien: „Ich kenne Dich wohl, aber ich mag nichts mit Dir zu schaffen haben!" — Allein der Schotte vereitelte sein Vorhaben, indem er ihm gerade entgegen ging, und ihn mit vieler Höflichkeit anredete. „Mein Herr Baron von Gilsland," sagte er, „ich habe Auftrag, mit Euch zu sprechen."

„Mit mir?" entgegnete der englische Freiherr. „Nun, so sagt, was Euch beliebt, so kurz als möglich — ich bin hier im Auftrage des Königs."

„Meine Botschaft geht König Richard noch näher an," versetzte Ritter Kenneth. „Ich bringe ihm hoffentlich Gesundheit."

Der Freiherr von Gilsland maß den Schotten mit ungläubigem Auge und antwortete: „Du bist doch, dünkt mich, kein Arzt, Herr Schotte — eher hätte ich geglaubt, Ihr wolltet dem Könige von England Reichthum bringen."

Digitized by Google

Ritter Kenneth, so wenig ihm auch die Antwort des Freiherrn gefiel, entgegnete ruhig: „Richards Gesundheit ist Ruhm und Reichthum für die Christenheit. — Doch die Zeit drängt — ich bitte Euch, kann ich den König sprechen?“

„Durchaus nicht eher, werther Herr,“ sagte der Baron, „als bis Ihr mir Eure Botschaft deutlicher erklärt habt. Die Krankenzimmer der Fürsten öffnen sich nicht, wie eine nordische Schenke, auf jede Anfrage.“

„Mylord,“ entgegnete Kenneth, „das Kreuz, das ich mit Euch gemeinsam trage, und die Wichtigkeit meiner Botschaft sind die Ursache, weshalb ich mich über ein Betragen hinaussetze, das ich mir sonst nicht so leicht gefallen ließe. Gerade heraus gesprochen, ich bringe einen maurischen Arzt mit, der König Richard in die Kur nehmen will.“

„Einen maurischen Arzt!“ rief Thomas von Vaux. „Wer ist dafür Bürge, daß er nicht statt der Arznei Gift reicht?“

„Sein eigenes Leben, sein Kopf, den er zum Unterpfande darbietet.“

„Ich habe manchen entschlossenen Räuber gekannt,“ sagte Thomas von Vaux, „der sein eigenes Leben so gering schätzte, als es werth war, und so fröhlich nach dem Galgen hüpfte, als wolle er mit dem Henker ein Tänzchen machen.“

„Aber die Sache verhält sich folgendermaßen. Saladin, dem Niemand den Ruhm eines großmüthigen und tapfern Feindes streitig machen wird, hat diesen Arzt mit einer ehrenvollen Begleitung und Wache hieher gesandt, wie dies der hohen Achtung geziemt, worin El Hakin bei dem Sultan steht. Er hat ihn mit Früchten und Erfrischungen für den König und mit einer Botschaft abgesendet, wie sie wohl zwischen edlen Feinden Statt finden kann. Er wünscht Richard von seinem Fieber hergestellt zu sehen, damit er desto fähiger sey, einen Besuch vom Sultan, mit dem bloßen Säbel in der Hand und ein hundert tausend Reitern

Digitized by Google

hinter sich, zu empfangen. Wär' es Euch gefällig, da Ihr zu den geheimen Räthen des Königs gehört, diese Kameele abladen zu lassen, und Befehl zu ertheilen zum Empfange des gelehrten Arztes?"

„Sonderbar!" sagte Thomas von Vaux für sich. „Aber wer bürgt uns für Saladins Ehre, wenn Treulosigkeit ihn auf einmal von seinem mächtigsten Gegner befreien könnte?"

„Ich selbst will dafür bürgen mit meiner Ehre, meinem Leben und Hab' und Gut."

„Sonderbar!" sagte Thomas von Vaux abermals zu sich selbst. „Der Norden verbürgt sich für den Süden — der Schotte für den Türken! — Darf ich fragen, Herr Ritter, auf welche Weise Ihr in diese Angelegenheit verwickelt wurdet?"

„Ich war auf einer Pilgerfahrt abwesend gewesen," erwiederte Ritter Kenneth, „und hatte dabei zugleich einen Auftrag an den heiligen Eremiten von Engaddi."

„Darf ich wohl den Inhalt desselben und die Antwort des frommen Mannes erfahren, Herr Ritter?"

„Das kann nicht geschehen," erwiederte der Schotte.

„Ich gehöre zum geheimen Rathe von England," sagte der Engländer stolz.

„Gegen dies Land habe ich keine Unterthanspflichten," versetzte Kenneth. „Zwar bin ich freiwillig in diesem Kriege den persönlichen Schicksalen des englischen Monarchen gefolgt, doch ward ich abgesandt von der allgemeinen Rathsversammlung der Könige, Fürsten und Oberfeldherren der Armee des heiligen Kreuzes, und an sie allein habe ich meine Botschaft auszurichten."

„Ha! was Du sagst!" erwiederte der stolze Freiherr. „So wisse denn, magst Du immerhin Botschafter von Königen und Fürsten seyn, so soll doch kein Arzt sich dem Krankenbette Richards von England nahen, ohne Einwilligung des Freiherrn von Gilsland; und der wird übel ankommen mit seiner Botschaft, der es wagt, sich einzudrängen."

Er war im Begriff sich stolz hinwegzuwenden, als der Schotte, sich nähernd, ihm gegenüber trat, und in ruhigem

Digitized by Google

Tone, doch nicht ohne einen gewissen Ausdruck von Stolz, die Frage an ihn richtete, ob der Herr von Gilsland ihn für einen Edelmann und wackeren Ritter halte.

„Alle Schotten sind durch das Recht der Geburt geadelt," antwortete Thomas von Vaux etwas ironisch: doch seine eigene Unbilligkeit fühlend und Kenneths Erröthen bemerkend, fügte er hinzu: „Daran zu zweifeln, daß Ihr ein wackerer Ritter seyd, wäre Sünde, wenigstens für den, der Euch so brav und redlich Eure Pflicht erfüllen sah."

„Wohlan denn," sagte der schottische Ritter, durch die Freimüthigkeit des letzteren Geständnisses befriedigt, „laßt mich Euch schwören, Thomas von Gilsland, so wahr ich ein ächter Schotte bin — ein Vorrecht, das ich meinem alten Adel gleich schätze — und so wahr ich ein gewappneter Ritter bin, der hieher kam, Preis und Ruhm in diesem Leben und Vergebung der Sünden in dem zukünftigen zu erwerben — so wahr und bei dem gesegneten Kreuze, das ich trage, betheure ich Euch, daß ich nur das Wohl Richards Löwenherz wünsche, indem ich ihm jenen Muselmann als Arzt empfehle."

Der Engländer fühlte sich ergriffen von dieser feierlichen Betheurung, und antwortete mit mehr Herzlichkeit, als er bisher gezeigt hatte: „Sagt mir, Herr Ritter vom Leoparden, zugegeben (was ich nicht bezweifle), daß ihr selbst von dieser Sache überzeugt seyd, thue ich wohl Recht, wenn ich in einem Lande, wo die Vergiftungskunst so allgemein ist, als die Kochkunst, diesen unbekannten Arzt mit seinen Arzneien eine Kur an einem Monarchen vornehmen lasse, dessen Gesundheit der Christenheit so unschätzbar ist?"

„Mylord," entgegnete der Schotte, „ich kann darauf nur dies antworten: Mein Knappe, der einzige, den Krieg und Krankheit mir von meinem Gefolge übrig gelassen haben, hat vor kurzem gefährlich an eben dem Fieber gelitten, das in dem tapfern Könige Richard das Hauptglied unseres heiligen Unternehmens lähmte. Dieser Arzt, dieser El Hakin, hat ihn nicht volle zwei Stunden bedient, und er ist bereits in einen erquickenden Schlaf gefallen. Daß er die Krank-

Digitized by Google

heit, die sich so verderblich gezeigt, heilen kann, bezweifle ich nicht; daß er den Vorsatz hat, es zu thun, dafür bürgt uns, dünkt mich, seine Sendung von dem königlichen Sultan, der treuherzig und rechtlich gesinnt ist, so weit dies ein blinder Ungläubiger seyn kann, und für den zu erwartenden Erfolg kann die Gewißheit der Belohnung im Falle des Gelingens, und die Strafe im Falle des selbstverschuldeten Fehlschlagens hinlänglich Gewähr leisten."

Der Engländer hörte diese Worte mit niedergeschlagenem Blicke, wie Jemand, der in Zweifel schwebt, doch nicht abgeneigt ist, Ueberzeugung zu erlangen. Endlich blickte er empor und sagte: „Kann ich Euren kranken Schildknappen sehen, edler Ritter?"

Der schottische Ritter zauderte und entfärbte sich; endlich aber antwortete er: „Sehr gern, Mylord; doch muß ich bitten, Euch bei dem Anblicke meines armseligen Quartiers zu erinnern, daß die Ritter und Edlen Schottlands nicht so köstlich speisen, nicht so weich schlafen, und sich nicht so viel kümmern um den Glanz der Wohnung, als ihre südlichen Nachbarn. Meine Wohnung, Mylord, ist armselig," fügte er, mit einigem Nachdrucke auf das letzte Wort, hinzu, während er den Freiherrn, wie es schien, ungern nach seiner einstweiligen Behausung führte.

Bei allen Vorurtheilen des letzteren gegen die Nation seines neuen Bekannten, von denen einige, wie wir nicht läugnen wollen, auch durch die sprüchwörtliche Armuth der Schotten erregt wurden, besaß Thomas von Vaux doch einen zu edlen Charakter, um sich zu freuen über die Kränkung eines Mannes, der sich genöthigt sieht, eine Dürftigkeit bekannt zu machen, die sein Stolz gern verborgen hätte.

„Es wäre eine Schande für den Kreuzfahrer," sagte er, „an irdischen Glanz oder üppige Weichlichkeit zu denken, während er zur Eroberung der heiligen Stadt vorrückt. Geh es uns so hart, als es wolle, wir werden es doch immer besser haben, als die Schaar der Märtyrer und Heiligen, die vor uns diesen Boden betraten, und nun goldene Lampen und immer grünende Palmen tragen."

Digitized by Google

Dies war die bilderreichste Rede, die man jemals von Thomas von Baux gehört hatte; vielleicht um so mehr (wie es bisweilen der Fall ist), weil sie nicht ganz seine eigenen Gesinnungen ausdrückte, denn er war eben kein Verächter einer guten Tafel und einer vornehmen Bequemlichkeit.

Sie hatten unterdeß den Platz des Lagers erreicht, wo der Ritter vom Leoparden seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Der äußere Anschein versprach hier allerdings keine Verletzung der Gesetze der Selbstverläugnung, denen sich die Kreuzfahrer, nach Thomas von Baux's Meinung, unterworfen hatten. Eine Fläche, groß genug, etwa dreißig Zelte, nach der bei den Kreuzfahrern üblichen Abmessung des Lagers, einzunehmen, war zum Theil leer, weil der Ritter aus Prunksucht zu einem anfänglich großen Gefolge hinlänglichen Raum verlangt hatte, zum Theil bedeckt mit einigen elenden Hütten, aus Zweigen erbaut und mit Palmblättern bedeckt. Diese Wohnungen schienen gänzlich verlassen, und mehrere waren halb zerstört. Die Haupthütte, die das Zelt des Anführers vorstellte, zeichnete sich aus durch seine, wie ein Schwalbenschwanz geformte Fahne, die, an der Spitze eines Speeres befestigt, bewegungslos herabhing, gleichsam verzehrt von den sengenden Strahlen der asiatischen Sonne. Allein weder Pagen noch Knappen, noch selbst ein einsamer Wächter befand sich bei dem Sinnbilde der lehensherrlichen Gewalt und des Ritterthums. Wenn sein eigener Ruf es nicht vertheidigte, so hatte es keinen anderen Schutz.

Ritter Kenneth warf einen schwermüthigen Blick um sich her, doch seine Gefühle unterdrückend ging er in die Hütte und gab dem Freiherrn von Gilsland einen Wink, ihm zu folgen. Dieser blickte ebenfalls umher mit einem Ausdrucke des Mitleids, worein sich Verachtung mischte, mit welcher es vielleicht eben so nahe verwandt ist, als mit der Liebe. Dann neigte er seinen hohen Helmbusch, und trat in die niedrige Hütte, welche seine starke Gestalt fast ganz auszufüllen schien.

Das Innere der Hütte nahmen hauptsächlich zwei Bet-

Digitized by Google

ten ein. Das eine war leer, doch aus gesammeltem Laube bestehend und mit einem Antilopenfelle bedeckt. Nach den daneben liegenden Rüstungsstücken und einem oben angebrachten silbernen Kruzifixe zu urtheilen, schien es das Lager des Ritters selbst zu seyn. In dem andern war der erwähnte Kranke befindlich, ein starker Mann von rauhen Gesichtszügen, dem äußern Anscheine nach über das mittlere Alter hinaus. Sein Lager war weicher, als das seines Herrn, eingerichtet, und die leinenen Gewänder des Letztern, der lange Wappenrock, welchen die Ritter in Friedenszeiten trugen, so wie die andern Nebenartikel der Tracht und des Putzes, waren offenbar von Kenneth zur Bequemlichkeit seines kranken Knappen verwandt worden. In einem äußern Theile der Hütte, den das Auge des Freiherrn überschauen konnte, lag ein Knabe, mit Halbstiefeln von rohen Thierhäuten, einer blauen Mütze und einem abgetragenen und verblichenen Wamms bekleidet, auf den Knieen bei einem Kohlenfeuer, auf einem eisernen Teller die Gerstenbrodkuchen backend, welche damals, wie noch jetzt, eine Lieblingskost der Schotten waren. Ein Stück von einer Antilope hing an einem Hauptpfeiler der Hütte, und es ließ sich leicht errathen, wie man es bekommen hatte; denn ein großer Jagdhund, edler von Gestalt und Größe, als selbst diejenigen, welche Richards Krankenlager bewachten, lag da, dem Geschäfte des Backens zusehend. Bei ihrem Eintritte erhob das Thier ein halb unterdrücktes Knurren, das aus seiner hohlen Brust wie ein ferner Donner erklang. Als der Jagdhund indeß seinen Herrn erkannte, wedelte er mit dem Schwanze, und den Kopf zur Erde senkend, enthielt er sich jeder fernern ungestümen Begrüßung, als ob sein edler Instinkt ihn die Schicklichkeit des Schweigens in der Wohnung eines Kranken gelehrt hätte.

Neben dem Bette saß auf einem, ebenfalls von Thierhäuten verfertigten Kissen der maurische Arzt, von dem Ritter Kenneth gesprochen hatte, nach orientalischer Sitte mit kreuzweise über einander geschlagenen Füßen. Bei

Digitized by Google

dem unvollkommenen Lichte konnte man wenig von ihm erblicken, außer seinen schwarzen Bart, der bis über die Brust reichte, seinen hohen Tolpach oder einer tartarischen Mütze von schwarzer Wolle aus Astrachan, und seinen ebenfalls dunkeln und weiten Kaftan. Seine durchdringenden, ungemein glänzenden Augen waren das Einzige, was man von seinem Gesichte in der ihn umgebenden Dunkelheit erkennen konnte.

Der englische Lord stand schweigend, mit einer Art von Ehrfurcht, vor dem Manne; denn ungeachtet der Rauhheit seines gewöhnlichen Benehmens pflegte eine dürftige und bedrängte Lage, standhaft und ohne Klage oder Murren erduldet, Thomas von Vaux mehr Achtung abzunöthigen, als die glänzende Feierlichkeit eines königlichen Audienzzimmers, falls es nicht das von Richard war. Man hörte eine Zeit lang nichts, als das schwere und regelmäßige Athmen des Kranken, der in tiefem Schlummer zu ruhen schien.

„Er hat seit sechs Nächten nicht geschlafen," sagte Kenneth, „wie mich sein junger Wärter versichert."

„Edler Schotte," versetzte Thomas von Vaux, die Hand des Ritters mit mehr Herzlichkeit drückend, als er durch Worte verrathen wollte, „dieser Anzug muß verbessert werden — Euer Knappe wird zu schlecht gepflegt und abgewartet."

Bei den letzten Worten erhob er seine Stimme zu ihrem gewöhnlichen entschiedenen Tone. Der Kranke ward in seinem Schlummer gestört.

„Mein Herr," murmelte er, wie im Traume, „edler Ritter Kenneth, schmecken Euch nicht, wie mir die Fluthen des Clyde kühl und erfrischend nach den salzigen Quellen Palästina's?"

„Er träumt von seiner Heimath und ist glücklich in seinem Schlummer," flüsterte Kenneth Thomas von Vaux zu. Kaum hatte er es gesagt, als der Arzt am Krankenlager aufstand und die Hand des Kranken, dessen Puls er sorgfältig beobachtet, auf das Bett legend, sich den beiden

Digitized by Google

Rittern näherte, jeden bei der Hand faſſend, und ſie mit der Bitte, ſich ruhig zu verhalten, an die Vorderſeite der Hütte führte.

„Im Namen von Iſſa Ben Mariam“ *, ſagte er, „den wir verehren, wie Ihr, obgleich nicht mit demſelben blinden Aberglauben, ſtört nicht die Wirkung der geſegneten Arznei, die er genoſſen hat. Ihn jetzt zu wecken, würde Tod oder Beraubung des Verſtandes zur Folge haben. Kehrt aber zu der Stunde zurück, wo der Muezzin vom Minaret zum Abendgebete in die Moſchee ruft; und bleibt er bis dahin ungeſtört, ſo verſpreche ich Euch, eben dieſer fränkiſche Krieger ſoll, ohne ſeiner Geſundheit zu ſchaden, im Stande ſeyn, ein kurzes Geſpräch mit Euch zu führen und Euch zu antworten auf Alles das, worüber ihn Einer von Euch, und beſonders ſein Herr, befragt.“

Die Ritter zogen ſich vor der Autorität des Arztes zurück, und ſchienen die Wichtigkeit des morgenländiſchen Sprüchwortes vollkommen einzuſehen, daß das Krankenzimmer das Königreich des Arztes ſey.

Sie hielten jetzt inne, und blieben an der Thür der Hütte ſtehen — Ritter Kenneth mit der Miene der Erwartung, daß der Freiherr ſich beurlauben werde, und dieſer, als hätte er noch etwas im Sinne, das ihn davon zurückhielt. Der Hund hatte ſich indeß aus dem Zelte ihnen nachgedrängt, und reckte jetzt ſeine lange Schnauze nach der Hand ſeines Herrn, als ob er beſcheiden um ein Zeichen ſeines Wohlwollens bäte. Kaum hatte er durch ein freundliches Wort und ein Liebkoſen, das ihm zu Theil ward, ſeinen Wunſch erreicht, als er, voll Begier, ſeine Dankbarkeit und Freude über ſeines Gebieters Rückkehr auszudrücken, in voller Haſt die Kreuz und Quer durch die verfallenen Hütten und den bereits geſchilderten Zeltweg hindurch rannte, doch ohne die durch die Fahne ſeines Herrn bezeichnete Gränze zu überſchreiten. Nach einigen Sprüngen dieſer Art nahte er ſich wieder ſeinem Gebieter, und nahm ſeinen gewöhnlichen Ernſt und ſeine Ruhe wieder

* Jeſu, des Sohns der Maria. A. d. Ueberſ.

an, gleichsam beschämt, daß er sich so sehr habe vergessen können.

Beide Ritter sahen ihm mit Vergnügen zu; denn Kenneth war mit Recht stolz auf seinen edlen Jagdhund, und der englische Freiherr wußte als Jagdfreund den Werth des edlen Thieres zu schätzen.

„Ein tüchtiger Hund!“ sagte Thomas von Vaur. „Mich dünkt, König Richard hat keinen Alan, der ihm in der Stärke und Schnelligkeit gleich kommt. Aber laßt mich in allen Ehren und mit Höflichkeit die Frage an Euch richten: Habt Ihr nicht die Bekanntmachung vernommen, daß Niemand unter dem Range eines Grafen innerhalb dem Lager Richards ohne königliche Erlaubniß Jagdhunde halten soll? Diese Erlaubniß ist indeß, wie ich glaube, Euch, Herr Ritter, nicht ertheilt worden. Ich spreche als Stallmeister.“

„Und ich antworte als freier schottischer Ritter,“ entgegnete Kenneth ernst. „Für jetzt folge ich dem Banner Englands; doch kann ich mich nicht entsinnen, daß ich mich jemals seinen Forstgesetzen unterworfen hätte; auch habe ich nicht solche Achtung vor ihnen, daß ich dazu geneigt seyn sollte. Ruft die Trompete zu den Waffen, so ist mein Fuß eben so schnell im Steigbügel, als der Fuß irgend eines Andern, und tönt sie zum Angriff, so ist meine Lanze noch nie die letzte gewesen; allein was meine freien Stunden der Muße anbetrifft, so hat König Richard kein Recht, meine Erholung zu beschränken.“

„Nichts desto weniger ist es eine Thorheit, der königlichen Verordnung nicht zu gehorchen,“ versetzte Thomas von Vaur. „Doch mit Eurer Erlaubniß will ich, da ich einen gewissen Einfluß in diesen Angelegenheiten habe, Euch einen Schutzbrief für den Freund da senden.“

„Ich danke Euch,“ sagte der Schotte kalt. „Er kennt sein bestimmtes Quartier, und innerhalb desselben kann ich ihn selbst schützen. Und gleichwohl,“ fuhr er fort, indem er plötzlich einen andern Ton anstimmte, „das hieße eine wohlgemeinte Güte nur kalt erwiedern. Ich danke Euch herzlich, Mylord. Die Reiter und Pikeniers des Königs

Digitized by Google

möchten Roswal wehrlos finden und ihm ein Leid zufügen, das ich vielleicht hitzig erwiederte, und auf diese Weise übel wegkäme. So viel habt Ihr wohl in meinem Haushalte bemerkt," fügte er mit einem Lächeln hinzu, „daß Roswal unser Hauptlieferant ist; und ich denke doch, unser löwenherziger Richard wird nicht dem Löwen in der Fabel gleichen, der auf die Jagd ging und die ganze Beute für sich behielt. Ich kann mir's nicht vorstellen, daß er einem armen Edelmanne, der ihm treulich folgt, seine Stunde Jagdlust und sein Stückchen Wildbret mißgönnen sollte, besonders da, wo man andere Nahrungsmittel schwer bekommen kann."

„Bei meiner Treu', Ihr laßt dem König nur Gerechtigkeit widerfahren," versetzte der Freiherr. „Es liegt etwas in den Worten Jagd und Wildpret, was unseren normännischen Fürsten wirklich den Kopf schwindlich macht."

„Wir hörten vor Kurzem," sagte der Schotte, „von Minstrels und Pilgern, Eure geächteten Insassen hätten große Banden in den Grafschaften York und Nottingham gebildet, an deren Spitze ein gewaltiger Bogenschütze, Robin Hood geheißen, mit seinem Lieutenant, den kleinen Johann, stände. Mich dünkt, es wäre besser, Richard milderte sein Forstgesetzbuch in England, als daß er es im heiligen Lande mit Gewalt einzuführen versucht."

„Wilde Thaten, Ritter Kenneth!" erwiederte Thomas von Baur, die Achseln zuckend, wie Jemand, der bemüht ist, einem gefährlichen oder unangenehmen Gegenstande des Gesprächs auszuweichen — „eine tolle Welt, Herr Ritter! Ich muß Euch jetzt Lebewohl sagen, und sogleich zurückkehren in das Zelt des Königs. Zur Vesperzeit werde ich mit Eurer Erlaubniß Euch in Eurem Quartier besuchen, und mich mit diesem ungläubigen Arzte unterreden. Inzwischen möchte ich, wenn es Euch nicht beleidigte, Euch etwas zur Verbesserung Eures Mahls schicken."

„Ich danke Euch," sagte Ritter Kenneth, „es ist nicht vonnöthen. Roswal hat meine Speisekammer schon auf zwei Wochen versorgt; denn die Sonne Palästina's, wenn

Digitized by Google

sie auch Krankheiten bringt, ist zum Trocknen des Wildprets sehr wirksam."

Die beiden Krieger schieden in besserer Freundschaft, als sie vorhin bei'm Empfange einander bewiesen hatten. Aber ehe sie sich trennten, zog Thomas von Vaux umständliche Erkundigungen ein über die Sendung des morgenländischen Arztes, und erhielt vom schottischen Ritter das Creditiv, das er König Richard von Seiten Saladins überbracht hatte.

Achtes Kapitel.

Ein Arzt, der unsere Wunden heilt, ist mehr
Von Nutzen für den Staat, als manches Heer.
Pope's Uebersetzung von Homers Iliade.

„Das ist eine seltsame Geschichte, Ritter Thomas," sagte der kranke Monarch, als er den Bericht des treuen Freiherrn von Gilsland vernommen hatte. „Bist Du überzeugt, daß dieser Schotte ein wackerer und aufrichtiger Mann ist?"

„Das kann ich nicht sagen," entgegnete der eifersüchtige Gränznachbar; „ich wohne den Schotten zu nahe, um eine wahre Ansicht von ihnen zu erlangen, und habe sie bald redlich, bald falsch gefunden. Allein dieser beträgt sich wie ein aufrichtiger Mann, und wenn er, wie er ein Schotte ist, ein Teufel wäre — das kann ich mit gutem Gewissen von ihm sagen."

„Und sein Benehmen als Ritter — was sagst Du dazu, Thomas von Vaux?" fragte der König.

„Es ist mehr Ew. Majestät Geschäft, als das meinige, das Benehmen dieser Männer zu beobachten, und ich bin überzeugt, daß Ihr die Aufführung des Ritters vom Leoparden nicht unbeobachtet gelassen habt. Man hat zu seinen Gunsten gesprochen."

„Und mit Recht, Thomas," sagte der König. „Wir

selbst sind Zeugen von seinem Betragen gewesen. Wenn wir uns an die Spitze eines zum Kampfe gerüsteten Heeres stellen, so ist es unsere Absicht, zu sehen, wie unsere Lehnsleute und Anhänger ihre Pflicht erfüllen, nicht aber, wie manche glauben, der Wunsch, uns eiteln Ruhm zu erwerben. Wir kennen die Nichtigkeit des Lobes der Menschen, das nur ein Dampf ist, und zu ganz anderem Zwecke, als um dies Lob zu gewinnen, legen wir unsere Rüstung an."

Thomas von Baur war bestürzt, als er von dem Könige eine Erklärung vernahm, die mit seinem Charakter in so völligem Widerspruche stand. Nichts Geringeres, als die Nähe des Todes, glaubte er anfänglich, könne Richard bewogen haben, mit so viel Verachtung vom Kriegsruhme zu sprechen, für den er doch lebte und webte. Doch sich entsinnend, daß er den königlichen Beichtvater in dem äußeren Zelte gesehen habe, war er klug genug, diese einstweilige Selbsterniedrigung den Ermahnungen des ehrwürdigen Mannes beizumessen. Er ließ daher, ohne etwas zu erwiedern, den König fortfahren.

„Ja," sagte Richard, „ich habe in der That bemerkt, wie dieser Ritter seine Pflicht thut. Mein Befehlshaberstab wäre nicht so viel werth, als eine Narrenkolbe, wenn er meiner Beobachtung entgangen wäre; und schon früher hätte er unsere Huld erfahren, wenn ich nicht auch seinen Dünkel und seine kecke Anmaßung bemerkt hätte."

„Mein Lehnsherr," versetzte der Freiherr von Gilsland, bemerkend, daß der König die Farbe wechselte, „ich fürchte, ich habe Eurem Willen zuwider gehandelt, indem ich selbst dies Vergehen einigermaßen unterstützt habe."

„Wie? Du, Thomas von Baur?" rief der König, die Stirne runzelnd, mit zornigem Erstaunen. „Du hast seinen Uebermuth unterstützt? — Das kann nicht seyn."

„Ew. Majestät werden mir verzeihen, wenn ich Euch erinnere, daß mir in meinem Amte das Recht zusteht, Männern von edlem Blute die Freiheit zu gewähren, sich einen oder ein Paar Jagdhunde innerhalb des Lagers zu halten, um des edlen Waidwerks zu pflegen; und überdies eine

Digitized by Google

Sünde wär's gewesen, ein so edles Thier, wie der Hund dieses Ritters ist, zu lähmen oder zu verletzen."

„Ist er denn so hübsch?" fragte der König.

„Das vollkommenste Geschöpf auf Erden," entgegnete der Freiherr, ein leidenschaftlicher Freund der Jagd — „von der edelsten nordischen Zucht — mit tiefer Brust, starkem Schwanz, schwarz von Farbe, scheckig an Brust und Füßen, nicht weißgefleckt, sondern mehr ins Graue schattirt — stark genug, einen Stier umzuwerfen, geschwind genug, eine Antilope einzuholen."

Der König lachte über seine Begeisterung. „Du hast ihm also die Erlaubniß ertheilt, einen Jagdhund zu halten — das ist das Ganze. Sey indeß nicht so freigebig mit unseren Vorrechten gegen diese irrenden Ritter; sie haben weder Fürsten noch Anführer, an die man sich halten könnte; sie lassen sich nicht lenken, und werden uns am Ende kein Wild in ganz Palästina mehr übrig lassen. — Aber was dies Stück vom gelehrten Heiden betrifft, sagtest Du nicht, daß der Schotte ihn in der Wüste getroffen habe?"

„Nicht doch, mein Lehensherr. Nach dem Berichte des Schotten verhält sich die Sache so: Er wurde abgesandt an den alten Einsiedler von Engaddi, von dem die Leute so viel sprechen" —

„Tod und Hölle!" unterbrach ihn Richard. „Von wem ward er abgesandt und weshalb? Wer hat es gewagt, Jemand dahin zu schicken, da unsere Gemahlin sich in dem Kloster von Engaddi befand, auf ihrer Wallfahrt für unsere Genesung?"

„Er ward von der Rathsversammlung des Kreuzzuges abgesandt," antwortete Thomas von Vaux; „allein er weigerte sich, mir mitzutheilen, zu welchem Zwecke dies geschah. Ich glaube, es ist kaum bekannt im Lager, daß Eure königliche Gemahlin auf einer Wallfahrt begriffen ist. Ich zum wenigsten wußte es nicht, und selbst die Prinzen mögen es nicht wissen, da die Königin von Gesellschaft abgesondert ward, weil Ew. Majestät, im Falle der Ansteckung, ihre Begleitung untersagten."

Digitized by Google

„Wohlan, die Sache soll untersucht werden. Dieser Schotte also, dieser Abgesandte traf einen reisenden Arzt in der Grotte von Engaddi? War es nicht so?"

„Nein, mein Lehensherr. Aber er traf, dünkt mich, in der Nähe dieses Orts einen Sarazenen-Emir, mit dem er, nach Ritterſitte, eine Art von Zweikampf hatte, und als er ihn der Gesellschaft tapferer Männer würdig fand, so zogen sie mit einander, wie es irrende Ritter zu thun pflegen, nach der Grotte von Engaddi.

Hier hielt Thomas von Vaux inne, denn er gehörte nicht zu denen, die eine lange Geschichte in Einem Athem erzählen können.

„Trafen sie denn da den Arzt?" fragte Richard ungeduldig.

„Nein, mein Lehensherr," erwiederte Thomas von Vaux; „allein sie trafen den Sarazenen, der, als er die schwere Krankheit Ew. Majestät erfuhr, versprach, daß Saladin seinen eigenen Arzt zu Euch senden werde, dessen große Geschicklichkeit er sehr rühmte. So kam denn der Arzt zur Grotte, wo der schottische Ritter über einen Tag auf ihn gewartet hatte. Er hat ein fürstliches Gefolge von Dienern zu Pferd und zu Fuß, mit Trommeln und Atabalen, und bringt Saladins Beglaubigungsschreiben mit."

„Ist es von Giacomo Loredani untersucht worden?" fragte der König.

„Ich zeigte es dem Dolmetscher, ehe er es hieher brachte; hier ist der Inhalt in englischer Sprache."

Richard nahm das Pergament, auf welchem folgende Worte standen: „Der Segen Allah's und seines Propheten Muhamed" — „Hinaus mit dem Hunde!" rief Richard, verächtlich ausspuckend — „Saladin, König der Könige, Sultan von Egypten und Syrien, das Licht und die Zuflucht der Erde, entbeut dem großen Melech Ric, Richard von England, seinen Gruß. — Da uns berichtet worden, daß die Hand der Krankheit schwer auf Dir, unserem königlichen Bruder, geruht hat, und daß Du nur Nazarener und jüdische Aerzte bei Dir hast, die ohne den Segen Allah's

Digitized by Google

und unseres heiligen Propheten wirken" — „Verderben über sein Haupt!" murmelte abermals der englische Monarch — „so haben wir, zu Deiner einstweiligen Wartung und Pflege, Dir unsern eigenen Leibarzt Adonebec el Hakim gesandt, vor dessen Antlitz der Engel Azrael seine Flügel ausbreitet und aus dem Krankenzimmer weicht; der die Kräfte der Pflanzen und Steine, den Pfad der Sonne, des Mondes und der Gestirne kennt, und den Menschen von allem retten kann, was nicht auf seiner Stirn geschrieben steht. Indem wir dies thun, bitten wir Euch herzlich, seine Geschicklichkeit zu ehren und davon Gebrauch zu machen, und zwar nicht nur, auf daß wir Deinem Werthe uns dienstlich erweisen, und Deiner Tapferkeit, die allen Nationen Frangistans zum Ruhme gereicht, sondern damit der Streit, der jetzt zwischen uns obwaltet, beendigt werden möge, sey es durch anständige Uebereinkunft, oder durch Kampf im offenen Felde; denn wir fühlen, daß es weder Deinem Range und Deinem Muthe geziemt, den Tod eines Sklaven zu sterben, der von seinem Aufseher zu übermäßig angestrengt worden, noch daß es unserem Ruhme förderlich ist, daß ein tapferer Gegner durch eine solche Krankheit unseren Waffen entzogen werde. Und möge daher der heilige" —

„Genug! genug!" rief Richard. „Ich will nichts mehr hören von diesem Hunde von Propheten! Es kränkt mich, wenn ich denke, daß der tapfere, ehrenwerthe Sultan an einen todten Hund glaubt! — Ja, ich will seinen Arzt sehen. Ich will mich diesem Hakim anvertrauen. Ich will dem edlen Sultan seine Großmuth vergelten, und ihm entgegen gehen im Felde, wie er so rechtlich vorschlägt, und er soll keine Ursache haben, Richard von England undankbar zu nennen. Niederstrecken will ich ihn mit meiner Streitart, und ihn zur heiligen Kirche mit solchen Schlägen bekehren, wie er sie selten erfahren haben mag. Er soll seine Irrthümer widerrufen vor meinem guten Kreuzschwerte, und soll getauft werden auf dem Schlachtfelde aus meinem eigenen Helme, wenn auch das Reinigungswasser mit unserem beiderseitigen Blute vermischt seyn sollte. — Eile,

Digitized by Google

Thomas von Baur! Warum zögerst Du bei einem so willkommenen Beschlusse? Hole den Hakim her!"

„Bedenkt," sagte der Freiherr, der in diesem Uebermaße von Zuversicht vielleicht eine fieberhafte Mitwirkung vermuthete, „bedenkt, daß der Sultan ein Heide ist, und daß Ihr sein furchtbarster Feind seyd" —

„Um so mehr ist er genöthigt, mir jenen Dienst zu leisten, damit nicht ein armseliges Fieber den Streit zwischen zwei solchen Fürsten beendige. Ich sage Dir, er liebt mich, wie ich ihn liebe — wie edle Feinde stets einander lieben. Bei meiner Ehre! Es wäre Sünde, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln."

„Nichts desto weniger wäre es gut, erst die Wirkung dieser Arzneien auf den schottischen Knappen abzuwarten," entgegnete Thomas von Baur. „Mein eigenes Leben hängt daran; denn ich wäre werth wie ein Hund zu sterben, verführe ich zu rasch in dieser Sache, und ließe das Wohl der Christenheit scheitern."

„Ich habe Dich, aus Furcht vor dem Tode, noch nie so bedenklich gesehen," sagte Richard unwillig.

„Auch wäre es jetzt nicht der Fall, mein Lehensherr," erwiederte der hochherzige Freiherr, „wenn nicht sowohl Euer Leben, als das meinige auf dem Spiele stände."

„So gehe denn, Du argwöhnischer Mensch und gib Acht auf die Wirkung dieser Arznei. Fast möchte ich wünschen, sie heilte mich entweder, oder sie tödtete mich; denn müde bin ichs, hier zu liegen wie ein an der Viehseuche hinsterbender Stier, indeß draußen Trommeln wirbeln, Rosse stampfen und Trompeten erklingen."

Der Freiherr eilte fort, beschloß indeß, seinen Auftrag zuvor einem Geistlichen mitzutheilen, weil sein Gewissen ihm bei dem Gedanken Vorwürfe machte, daß sein Gebieter von einem Ungläubigen behandelt werden sollte.

Der Erzbischof von Tyrus war der erste, dem er seine Bedenklichkeiten vertraute, weil er wußte, daß dieser einsichtsvolle Prälat bei Richard viel galt, der ihn liebte und hochschätzte. Der Bischof prüfte Thomas von Baur's reli-

Digitized by Google

giöse Zweifel mit jener Verstandesschärfe, durch welche sich die römisch-katholische Geistlichkeit auszeichnet, und mit so viel Faßlichkeit, als es der Gegenstand in Gegenwart eines Laien nur erlaubte.

„Aerzte," sagte er, „stiften gleich den Arzneien, deren sie sich bedienen, oft Nutzen, wenn auch die ersten von Geburt und Sitten die niedrigsten Menschen sind, so wie man die letzteren in manchen Fällen aus den gemeinsten Stoffen bereitet. Die Menschen," fuhr er fort, „mögen in ihrer Noth zu dem Beistande von Heiden und Ungläubigen ihre Zuflucht nehmen, und es ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß diesen zum Theil darum auf Erden zu bleiben vergönnt ist, damit sie der Bequemlichkeit wahrer Christen dienen mögen. So machen wir aus heidnischen Gefangenen mit Recht Sklaven. Ferner ist kein Zweifel, daß die ersten Christen die Dienste unbekehrter Heiden brauchten. So waren z. B. in dem Schiffe von Alexandrien, in welchem der heilige Apostel Paulus nach Italien segelte, die Schiffer ohne Zweifel Heiden; doch was sagte der heilige Apostel, als man ihrer Dienste bedurfte: Nisi hi in navi manserint, vos salvi fieri non potestis. „Wenn diese Männer nicht im Schiffe bleiben, so könnt Ihr nicht gerettet werden." — Ferner, Juden sind eben sowohl Ungläubige gegen die Christenheit, als die Muhamedaner. Aber es gibt wenig Aerzte im Lager, außer den Juden, und man braucht diese daher ohne Anstoß und Bedenken. Daher können Muhamedaner in dieser Eigenschaft zu ihrem Dienste gebraucht werden — quod erat demonstrandum."

Dies Räsonnement entfernte die Bedenklichkeiten des Thomas von Baux gänzlich, und besonders ergriffen fühlte er sich von der lateinischen Stelle, weil er kein Wort davon verstand.

Als der Bischof stockte in dem Flusse seiner Rede, als er die Möglichkeit eines unredlichen Verfahrens von Seiten des Sarazenen erwog, und hier kam er nicht zu einer raschen Entscheidung. Der Freiherr wies ihm das Creditiv. Er

Digitized by Google

las und las es wieder, und verglich das Original mit der Ueberſetzung.

„Es iſt ein ſeltſames Gericht, für König Richards Gaumen zubereitet," ſagte er, „und ich kann meinen Verdacht gegen den liſtigen Sarazenen nicht unterdrücken. Sie ſind geſchickt in der Vergiftungskunſt und verſtehen die Gifte ſo zu miſchen, daß ſie Wochen lang wirken, ſo daß der Verbrecher während der Zeit Muße hat, zu entkommen. Sie können Tuch und Leder, ja ſelbſt Papier und Pergament mit dem feinſten Gifte ſchwängern. — Heilige Maria, vergib mir! Da ich dies weiß, warum hielt ich dies Creditiv ſo nahe an mein Geſicht? Nehmt es, Thomas, nehmt es geſchwind!"

Hier reichte er es mit ausgeſtrecktem Arme und mit einem Anſcheine von Haſt dem Freiherrn hin. „Kommt," ſagte er, „wenden wir uns nach dem Zelte des kranken Knappen, um zu ſehen, ob der Hakim wirklich die Kenntniſſe in der Heilkunde beſitzt, deren er ſich rühmt, und dann zu erwägen, ob man ſie ihn ohne Gefahr an König Richard könne ausüben laſſen — Doch halt! Ich will erſt meine Streubüchſe nehmen, denn dieſe Fieber verbreiten ſich wie die Peſt. Ich würde Euch rathen, getrockneten Rosmarin in Eſſig geweicht zu gebrauchen. Ich verſtehe ebenfalls etwas von der Heilkunſt."

„Ich danke Ew. Hochwürden," entgegnete Thomas von Vaux. „Wäre ich für das Fieber empfänglich, ſo müßte ich es längſt am Krankenlager meines Monarchen bekommen haben."

Der Biſchof von Tyrus erröthete, weil er gern die Nähe des kranken Königs vermieden hätte. Er hieß den Freiherrn vorangehen.

Als ſie vor der armſeligen Hütte ſtill ſtanden, worin Kenneth und ſein Knappe verweilten, ſagte der Biſchof zu Thomas von Vaux: „Das muß wahr ſeyn, dieſe ſchottiſchen Ritter ſorgen ſchlechter für ihre Knappen, als wir für unſere Hunde. Dieſer Ritter iſt, wie man ſagt, tapfer im Gefecht und zur Zeit des Waffenſtillſtandes mit wichtigen Aufträgen

Digitized by Google

beehrt worden, und die Wohnung seines Knappen ist schlechter als die elendeste Hundehütte in England. Was sagt Ihr von Euren Nachbarn?"

„Ein Herr handelt gut genug gegen seinen Diener, wenn er ihn nicht schlechter wohnen läßt, als er selbst wohnt," versetzte Thomas von Baux, und ging in die Hütte.

Nicht ohne sichtbaren Widerwillen folgte der Bischof ihm nach; denn obgleich es ihm in mancher Hinsicht nicht an Muth fehlte, so ward derselbe doch durch lebhafte und starke Rücksichten für seine eigene Sicherheit beschränkt. Indeß erinnerte er sich, daß er hier nothwendig die Geschicklichkeit des arabischen Arztes beurtheilen müßte, und trat daher auf eine feierliche Weise hinein, um dadurch, wie er glaubte, dem Fremdling Ehrfurcht einzuflößen.

Der Prälat war wirklich eine auffallende, imposante Figur. Er war in seiner Jugend sehr schön gewesen, und wollte es auch noch im Alter scheinen. Seine bischöfliche Tracht war von der reichsten Art, mit kostbarem Pelze verbrämt und umgeben von einem saubergestickten Chorrocke. Die Ringe an seinen Fingern waren eine Baronie werth, und seine Kappe, die jetzt wegen der Hitze losgeheftelt und zurückgeworfen war, hatte Schnallen von reinem Golde. Sein langer Bart, vor Alter silbergrau, wallte über die Brust hinab. Zwei ihn begleitende Alkolythen brachten durch einen Sonnenschirm von Palmblättern, den sie nach orientalischer Sitte über seinem Haupte trugen, einen künstlichen Schatten hervor, während ein dritter Meßdiener ihm mit einem Fächer von Pfauenfedern Kühlung zuwehte.

Als der Bischof von Tyrus in die Hütte des schottischen Ritters trat, war dieser abwesend, und der maurische Arzt saß noch in derselben Stellung, wie ihn Thomas von Baux vor einigen Stunden verlassen hatte, mit kreuzweise verschränkten Füßen, auf einer Matte von geflochtenen Blättern, neben dem im tiefsten Schlummer liegenden Kranken, dem er dann und wann an den Puls griff. Einige Minuten lang blieb der Bischof schweigend vor ihm stehen, als erwarte er einen Gruß, oder wenigstens ein Befremden des

Digitized by Google

Sarazenen über das Würdevolle seiner Erscheinung. Allein Adonebec el Hakim nahm, außer einem flüchtigen Blicke, durchaus keine Notiz von ihm, und als ihn endlich der Prälat in der üblichen Frankensprache begrüßte, antwortete er blos mit dem orientalischen Gruße: Salam alicum (Friede sey mit Dir!).

„Bist Du ein Arzt, Ungläubiger?" fragte der Bischof, etwas gekränkt durch seine kalte Aufnahme. „Ich wollte mit Dir über die Heilkunde sprechen."

„Verständest Du etwas von Medizin," entgegnete El Hakim, „so würdest Du wissen, daß Aerzte keine Berathschlagung oder Verhandlung in der Krankenstube ihrer Patienten halten. Höre," fügte er hinzu, als man das dumpfe Knurren des Jagdhundes aus der innern Hütte vernahm, „selbst von dem Hunde könntest Du Vernunft lernen, Ulemat. Sein Instinkt lehrt ihn, das Bellen zu unterdrücken, so weit das Gehör des Kranken reicht. Komm aus dem Zelte," sagte er, indem er aufstand und den Weg zeigte, „wenn Du etwas mit mir zu sprechen hast."

Ungeachtet der einfachen Kleidung des sarazenischen Arztes und seiner geringen Größe, in Vergleich mit der langen Figur des Prälaten und dem gigantischen Freiherrn, lag doch in seinem Antlitze und Benehmen etwas Bedeutsames, wodurch der Bischof abgehalten ward, seinen Unmuth über diese unhöfliche Abfertigung auf starke Weise auszudrücken. Als sie sich außerhalb der Hütte befanden, betrachtete er Adonebec mehrere Minuten lang schweigend, ehe er auf eine gute Art das Gespräch wieder anzuknüpfen vermochte. Unter der hohen Pelzmütze des Arabers waren seine Locken sichtbar; sie wurden zum Theil verborgen durch die hohe, breite und glatte Stirn, die eben so frei von Runzeln war, als die Wangen, so weit man sie unter dem Schatten seines langen Bartes erblicken konnte. Den durchdringenden Blick seiner schwarzen Augen haben wir bereits erwähnt.

Der Prälat, über sein jugendliches Ansehen befremdet, brach endlich ein Schweigen, das der Andere sich gern gefallen zu lassen schien, durch die Frage nach seinem Alter.

Digitized by Google

„Die Jahre gewöhnlicher Menschen," sagte der Sarazene, „werden nach ihren Runzeln gezählt, die der Weisen nach ihren Studien. Ich wage es nicht, mich älter als hundert Perioden der Hegira zu schätzen."

Er wollte damit sagen, daß seine Kenntnisse so beschaffen seyen, daß man wohl hundert Jahre zu ihrer Erlernung bedürfe. Der Freiherr, der es indeß buchstäblich nahm und den Arzt für hundert Jahre alt hielt, sah den Bischof bedenklich an. Dieser verstand zwar El Hakims Meinung besser, antwortete indeß nur durch ein geheimnißvolles Kopfschütteln. Thomas von Baur nahm abermals eine wichtige Miene an, als er den Arzt mit dem Bewußtseyn einer gewissen Autorität fragte, welch ein Zeugniß er von seiner medizinischen Kenntniß aufzuweisen habe.

„Ihr habt das Wort des mächtigen Saladin," sagte der Weise, seine Mütze zum Zeichen der Ehrfurcht berührend — „ein Wort, das gegen Feind oder Freund noch nie gebrochen ward. — Was verlangst Du mehr, Nazarener?"

„Einen augenscheinlichen Beweis Deiner Kunst," versetzte der Freiherr. „Ohne einen solchen darfst Du Dich dem Krankenlager König Richards nicht nahen."

„Der Ruhm des Arztes," sagte der Araber, „ist die Wiedergenesung seines Kranken. Sieh diesen Waffenträger! Sein Blut war vertrocknet durch das Fieber, welches Euer Lager mit Gerippen gebleicht hat, und gegen welches die Kunst Eurer Nazarener Aerzte sich etwa so verhielt, wie ein seidenes Wams gegen eine stählerne Lanze. Sieh diese Finger und Arme, abgezehrt wie die Klauen und Schenkel der Kraniche. Schon diesen Morgen packt' ihn der Tod; doch wäre Azrael auf der einen Seite seines Lagers und ich auf der andern gewesen, so hätte seine Seele nicht vom Körper getrennt werden können. Störe mich nicht durch fernere Fragen, sondern warte den kritischen Zeitpunkt ab, und schaue mit stiller Verwunderung den außerordentlichen Erfolg."

Der Arzt wandte sich jetzt zu seinem Astrolabium, dem Orakel morgenländischer Wissenschaft, mit ernster Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit harrend, bis die bestimmte Zeit des Abendgebets heranrückte, wo er auf die Kniee sank und mit dem Gesicht nach Mekka gewandt die Gebete hersagte, welche den Arbeitstag der Moslemim beschließen. Der Bischof und der englische Freiherr blickten sich indeß gegenseitig mit Zeichen der Verachtung und des Unmuths an; doch hielten sie es nicht für schicklich, El Hakims Andacht zu unterbrechen, so unheilig sie ihnen auch scheinen mochte.

Der Araber erhob sich vom Boden, auf den er sich niedergestreckt hatte, und sich in die Hütte des Kranken begebend zog er einen Schwamm, der in aromatischen Spiritus getaucht seyn mochte, aus einer silbernen Kapsel, und als er denselben dem Schlafenden an die Nase hielt, nieste dieser, erwachte und blickte wild umher. Es war ein schauerlicher Anblick, als er fast nackt auf dem Lager saß und man Knochen und Gelenke so sichtbar unter der Haut hervorschimmern sah, als ob sie nie mit Fleisch überzogen gewesen wären. Sein langes Gesicht war mit Runzeln überzogen; allein sein anfangs wild umherrollendes Auge wurde allmälig ruhiger. Es schien, als ob er die Gegenwart seines vornehmen Besuchs bemerke, denn er machte einen schwachen Versuch, sich zum Zeichen der Ehrerbietung die Decke vom Kopfe zu ziehen, als er mit unterdrückter, demüthiger Stimme sich nach seinem Herrn erkundigte.

„Kennt Ihr uns?“ fragte ihn der Freiherr.

„Nicht vollkommen, Mylord,“ entgegnete der Schildknappe leise und schwach. „Mein Schlaf ist lang und voll Träume gewesen. Aber ich weiß, daß ihr ein großer, englischer Lord seyd, wie das rothe Kreuz zeigt, und dieser Herr ist ein heiliger Prälat, um dessen Segen ich armer Sünder bitte.“

„Du hast ihn — **Benedictio Domini sit vobiscum!**“ entgegnete der Bischof, das Zeichen des Kreuzes machend, ohne sich jedoch dem Bette zu nähern.

„Ihr seyd Augenzeugen,“ sagte der Araber, „das Fieber ist bezwungen — er spricht ruhig und mit Besinnung — sein Puls geht so ruhig als der Eurige. Versucht ihn selbst.“

Digitized by Google

Der Prälat lehnte es ab; aber Thomas von Baux bewies mehr Entschlossenheit, und nach dem Pulse greifend überzeugte er sich, daß das Fieber vorüber war.

„Das ist höchst wunderbar," sagte der Ritter, den Bischof ansehend. „Der Mann ist gewiß hergestellt. Ich muß diesen Arzt sogleich nach Richards Zelte bringen. Was dünkt Ew. Hochwürden davon?"

„Bleibt! Laßt mich erst eine Kur vollenden, eh' ich die andere anfange," sagte der Araber. „Ich will Euch begleiten, wenn ich meinem Patienten erst den zweiten Becher dieses köstlichen Elixirs gereicht habe."

So sprechend zog er ein silbernes Gefäß hervor und es mit Wasser füllend aus einer am Bette stehenden Kürbisflasche, nahm er einen kleinen netzförmig gestrickten und mit Silber umsponnenen seidenen Beutel, dessen Inhalt die Umstehenden nicht entdecken konnten, tauchte ihn in den Becher und harrte etwa fünf Minuten lang schweigend. Es dünkte den Zuschauern, als fände während der Operation eine Gährung statt, die sich aber sogleich legte.

„Trink," sagte der Arzt zu dem Kranken, „schlafe und erwache frei von Krankheit."

„Und mit diesem scheinbar einfachen Trank willst Du Dich unterfangen, einen Monarchen zu kuriren?" fragte der Bischof von Tyrus.

„Ich habe einen Bettler kurirt, wie Ihr sehen könnt," erwiederte der Weise. „Sind die Könige von Frangistan aus anderem Thone gemacht?"

„Wir wollen ihn auf der Stelle zum König bringen," sagte der Freiherr von Gilsland. „Er hat gezeigt, daß er im Besitze des Geheimnisses ist, wodurch seine Gesundheit wieder hergestellt werden kann. Sollte Richard es nicht gebrauchen, so halte ich selbst an ihm alle Macht der Arzenei für verloren."

Sie waren im Begriff, die Hütte zu verlassen, als der Kranke, so viel es seine Schwäche erlaubte, mit vernehmlicher Stimme rief: „Ehrwürdiger Vater, edler Ritter, und Ihr, gütiger Arzt, wollt Ihr mir Schlaf und Genesung

Digitized by Google

verschaffen, so seyd barmherzig und sagt mir, was aus meinem theuren Herrn geworden ist."

„Er ist auf einer entfernten Reise, Freund," entgegnete der Prälat, „auf einer ehrenvollen Gesandtschaft begriffen, die ihn einige Tage aufhalten kann."

„Nein," sagte der Freiherr, „weshalb den armen Mann täuschen? — Freund, Dein Herr ist in's Lager zurückgekehrt und Du wirst ihn sogleich sehen."

Der Kranke hielt seine welken Hände dankbar zum Himmel empor, und der einschläfernden Wirkung des Elixirs nicht länger widerstehend, sank er in einen sanften Schlummer.

„Ihr seyd ein besserer Arzt als ich, Sir Thomas," sagte der Prälat; „eine schmeichelnde Unwahrheit schickt sich besser für's Krankenzimmer, als eine unangenehme Wahrheit."

„Wie meint Ihr das, hochwürdiger Herr?" fragte der Freiherr hastig. „Glaubt Ihr, ich würde eine Unwahrheit sagen, wenn ich das Leben von einem Dutzend solcher Männer, wie dieser hier ist, dadurch retten könnte?"

„Ihr sagtet," entgegnete der Bischof mit sichtbarer Unruhe, „der Herr des Knappen sey zurückgekehrt, nämlich der Ritter vom Leoparden."

„Und er ist zurückgekehrt," sagte Thomas von Vaux. „Ich habe ihn vor wenig Stunden gesprochen. Dieser gelehrte Arzt befand sich in seiner Gesellschaft."

„Heilige Jungfrau! Warum sagtet Ihr mir nichts von seiner Zurückkunft?" entgegnete der Bischof mit sichtbarer Bestürzung.

„Sagt' ich nicht, daß eben dieser Ritter vom Leoparden in Gesellschaft mit dem Arzte zurückgekehrt wäre? Ich dächte doch!" erwiederte Thomas von Vaux gleichgültig. „Doch was hat seine Rückkehr mit der Geschicklichkeit des Arztes oder mit der Kur seiner Majestät zu schaffen?"

„Viel, sag' ich Euch, viel!" entgegnete der Bischof, indem er die Hände rang, den Fuß gegen den Boden stemmte und unwillkürliche Zeichen von Ungeduld blicken ließ. „Doch wo kann eben dieser Ritter jetzt seyn? Gott sey bei uns! Hier kann es gefährliche Irrungen geben!"

Digitized by Google

„Jener Leibeigene in dem äußern Raume kann uns vielleicht sagen, wohin sich der Ritter begeben hat," sagte Thomas von Baur, nicht wenig verwundert über die Unruhe des Bischofs.

Der Bursche ward herbeigerufen und gab ihnen in einer beinahe unverständlichen Sprache endlich zu verstehen, ein Offizier habe den Ritter in das königliche Zelt bestellt, einige Zeit vor ihrer Ankunft in dem seinigen. Die Unruhe des Bischofs schien den höchsten Grad zu erreichen und entging selbst dem Freiherrn nicht, der doch weder ein scharfer Beobachter, noch von Natur argwöhnisch war. Aber mit seiner wachsenden Unruhe schien der Wunsch in dem Bischof rege zu werden, sie möglichst zu bezwingen und zu verbergen. Schnell bei Thomas von Baur sich beurlaubend, der ihm mit Erstaunen nachsah, führte er, nachdem er einige Male die Achseln gezuckt, den arabischen Arzt nach dem Zelte des Königs Richard.

Neuntes Kapitel.

Der Freiherr von Gilsland wandelte mit langsamen Schritten und unruhigen Mienen nach dem königlichen Zelte. Er setzte viel Mißtrauen in seine eigene Fähigkeit, ausgenommen im Schlachtfelde, und seiner eben nicht sehr scharfen Einsicht sich wohl bewußt, begnügte er sich gewöhnlich mit der bloßen Verwunderung über Umstände, die ein Mann von lebhafterer Phantasie zu erforschen oder zu erklären versucht oder sie doch zum Gegenstande seines Nachdenkens gemacht haben würde. Aber es schien ihm doch ganz ungewöhnlich, daß die Aufmerksamkeit des Bischofs von der merkwürdigen Kur, die sie mitangesehen, und von der durch sie erregten Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung Richards so plötzlich abgelenkt ward durch die Nachricht über einen armseligen Ritter, der in den Augen Thomas von Baur's unter dem Adel eine ziemlich unbedeutende und verächtliche Rolle spielte. Er suchte daher, trotz seiner Gewohnheit nur einen unthätigen

Digitized by Google

Zuschauer vorübergehender Ereignisse abzugeben, über den Grund jener auffallenden Erscheinung mancherlei Muthmaßungen zu bilden.

Endlich ward auf einmal der Gedanke in ihm rege, das Ganze möchte wohl eine innerhalb des Lagers der Verbündeten angestiftete Verschwörung gegen König Richard seyn, an der vielleicht auch der Bischof, nach Mancher Meinung ein weltkluger und eben nicht sehr bedenklicher Mann Antheil habe. Zwar gab es nach der eigenen Ansicht des Freiherrn keinen vollkommeneren Charakter, als den seines Monarchen; denn Richard war die Zierde des Ritterthums, das Haupt der christlichen Heerführer und in jeder Hinsicht den Geboten der heiligen Kirche gehorsam. Weiter erstreckten sich Thomas von Vaux's Ideen von Vollkommenheit nicht. Doch wußte er, daß es stets das Schicksal seines Königs gewesen war, durch seine Eigenschaften sich eben so viel Vorwurf und Mißfallen, als Ehre und Anhänglichkeit zuzuziehen, und daß es selbst im Lager und unter den durch ihren Eid zum Kreuzzuge verpflichteten Fürsten Viele gab, die alle Hoffnung des Sieges aufgegeben hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, Richard von England in's Verderben zu bringen oder wenigstens zu demüthigen.

„Warum sollte es nicht möglich seyn," sagte der Freiherr zu sich selbst, „daß dieser El Hakim mit seiner wirklichen oder scheinbaren Kur an dem schottischen Knappen nur einen listigen Streich spielte, an welchem der Ritter vom Leoparden und selbst der Bischof von Tyrus, obgleich ein Geistlicher, einen Antheil hätten?"

Diese Hypothese ließ sich freilich nicht leicht mit der Bestürzung vereinigen, welche der Bischof verrieth, als er erfuhr, der Ritter sey wider seine Erwartung ins Lager zurückgekehrt. Allein Thomas von Vaux stand blos unter dem Einfluß allgemeiner Vorurtheile, die ihn in dem Glauben bestärkten, daß ein schlauer italienischer Priester, ein falscher Schotte und ein ungläubiger Arzt gemeinsame Sache machten, woraus sich nichts Gutes, wohl aber alles Böse herleiten lasse. Gleichwohl beschloß er, seine Bedenk-

Digitized by Google

lichkeiten geradezu dem Könige vorzutragen, da er von dessen Urtheilskraft eine fast eben so hohe Meinung hegte, als von seiner Tapferkeit.

Unterdessen hatten sich ganz andere Begebenheiten ereignet, als Thomas von Vaux vermuthete. Er hatte kaum das königliche Zelt verlassen, als Richard aus Ungeduld, die noch durch das Fieber gesteigert ward, über sein Ausbleiben zu murren anfing und den lebhaftesten Wunsch nach seiner Rückkehr laut werden ließ. Er hatte genug versucht, diese Reizbarkeit zu besänftigen, die sein körperliches Unwohlseyn in hohem Grade vermehrte. Er plagte seine Wärter, ihm Unterhaltung zu verschaffen, und nahm zu dem Brevier des Priesters, zu romantischen Erzählungen und selbst zur Harfe seines Lieblingssängers vergeblich seine Zuflucht. Endlich, ein paar Stunden vor Sonnenuntergange, folglich lange zuvor, ehe er eine befriedigende Nachricht über den Fortgang der Kur, die der arabische Arzt unternommen, erwarten konnte, schickte er, wie wir bereits wissen, einen Boten nach dem Ritter vom Leoparden ab, um durch den genauern Bericht desselben über die Ursache seiner Entfernung vom Lager und über die Umstände seiner Zusammenkunft mit jenem berühmten Arzte, seine Unruhe zu stillen.

Der schottische Ritter, auf diese Weise vorgeladen, erschien vor dem Könige wie ein Mann, dem dergleichen Scenen nicht fremd waren. Er war dem Monarchen kaum von Ansehen bekannt, wiewohl er, fest an seinem Range haltend und eben so eifrig in der Verehrung der Dame seines Herzens nie gefehlt hatte bei Gelegenheiten, wo Englands Freigebigkeit und Gastfreundschaft den Hof Richards Allen öffnete, die einen gewissen Rang in der Ritterschaft bekleideten. Der König faßte den Ritter, der sich seinem Bette näherte, scharf in's Auge, während dieser augenblicklich das Knie beugte, und dann in ehrerbietiger, doch nicht demüthiger oder knechtischer Stellung zurücktrat, wie es einem Krieger in Gegenwart seines Fürsten geziemt.

„Dein Name ist Kenneth vom Leoparden," sagte der König. „Von wem bist Du zum Ritter geschlagen worden?"

Digitized by Google

„Von dem Schwerte Wilhelms, des Löwen von Schottland," entgegnete Kenneth.

„Eine Waffe, wohl würdig, Ehre zu ertheilen!" sagte der König; „auch ist sie auf keine unverdiente Schulter gelegt worden. Wir haben gesehen, daß Du Dich im Schlachtgewühl, wo es am meisten Noth that, tapfer und ritterlich benahmst. Doch hättest Du noch nicht erfahren, daß wir Deine Verdienste kennen, wenn nicht Deine Anmaßung in anderer Hinsicht so beschaffen wäre, daß Deine Dienste keine andere Belohnung fordern können, als die der Verzeihung für Dein Vergehen. Was sagst Du, he!"

Kenneth versuchte zu sprechen, war aber nicht im Stande, sich deutlich auszudrücken, weil das Bewußtseyn seiner zu ehrgeizigen Liebe und der scharfe Falkenblick, womit Löwenherz in sein Innerstes zu dringen schien, ihn verwirrte.

„Und doch," sagte der König, „wiewohl Krieger dem Befehle gehorchen und Vasallen ehrerbietig seyn sollten gegen ihre Lehnsherren, so möchten wir einem wackeren Ritter wohl größere Vergehungen vergeben, als das Halten eines einzelnen Jagdhundes, wenn es auch unserer ausdrücklichen Verordnung zuwider wäre."

Richards Auge heftete sich noch auf das Antlitz des Schotten, und mit innerer Freude bemerkte der König, wie bei der Wendung, die er seiner allgemeinen Anklage gegeben, die Züge des Ritters sich erheiterten.

„Ew. Majestät," sagte der Schotte, „wolle uns armen schottischen Edelleuten in diesem Punkt etwas zu gute halten. Wir sind fern von Hause, haben spärliche Einkünfte und können uns nicht so erhalten, wie Eure reichen Adlichen, welche Kredit bei den Lombarden haben. Die Sarazenen sollen unsere Hiebe um so stärker fühlen, wenn wir bei unsern Kräutern und Gerstenkuchen dann und wann ein Stück getrocknetes Wildpret essen."

„Du bedarfst meiner Erlaubniß nicht," versetzte Richard, „da Thomas von Vaux, der wie meine ganze Umgebung das thut, was in seinen Augen das Schicklichste ist, Dir bereits Erlaubniß ertheilt hat zur Jagd und Falkenbeize."

Digitized by Google

„Ew. Majestät erlauben — nur für die Jagd. Wenn es Euch aber gefiele, mir auch das Vorrecht der Falkenbeize zu vergönnen und Ihr mir einen Falken auf der Faust anvertrauen wolltet, so glaub' ich, Eure königliche Tafel mit einigen auserlesenen Wasservögeln versehen zu können."

„Ich fürchte, wenn Du nur erst die Erlaubniß hättest, so würdest Du kaum auf die Erlaubniß warten," versetzte der König. „Ich weiß wohl, man hat auswärts gesagt, wir aus dem Hause Anjou ahndeten Vergehungen gegen unsere Forstgesetze so streng, wie Hochverrath gegen unsere Krone. Braven und ehrenwerthen Männern können wir indeß jedes Mißverhalten verzeihen. Doch genug davon. Ich wünschte von Euch zu wissen, Herr Ritter, weshalb und auf wessen Antrieb Ihr diese letzte Reise nach der Wildniß des todten Meeres und nach Engaddi unternahmt?"

„Es geschah im Auftrag der hohen Rathsversammlung der Fürsten des heiligen Kreuzzugs," entgegnete der Ritter.

„Wie durft' es Jemand wagen, Euch einen solchen Auftrag zu geben, da ich — offenbar nicht der Geringste in dem Bunde durchaus nichts davon wußte?"

„Ew. Hoheit wolle bedenken, daß es mir nicht zukam, mich nach solchen Umständen zu erkundigen. Ich bin ein Soldat des Kreuzes, der unstreitig diesen Augenblick unter dem Banner Ew. Majestät steht, indeß demungeachtet das heilige Symbol für die Rechte der Christenheit und für die Wiedereroberung des heiligen Grabes angenommen hat und deshalb verbunden ist, den Befehlen der Fürsten und Heerführer zu gehorchen, welche das segensreiche Unternehmen leiten. Daß Unwohlseyn (wie ich hoffe nur auf kurze Zeit) Ew. Majestät von jenen Rathsversammlungen, auf denen Ihr eine so mächtige Stimme habt, ausschloß, das muß ich mit der ganzen Christenheit bedauern; allein als Krieger muß ich denen gehorchen, welchen das gesetzliche Recht des Befehlens zusteht, wenn ich nicht ein schlechtes Beispiel im christlichen Lager geben will."

„Wohlgesprochen," sagte Richard, „und der Tadel fällt nicht auf Dich, sondern auf diejenigen, mit denen ich, wenn

Digitized by Google

es dem Himmel gefällt, mich aus diesem verwünschten Lager des Schmerzes und der Unthätigkeit zu erlösen, eine strenge Rechnung zu halten hoffe. Worin bestand der Inhalt Deiner Sendung?"

„Mich dünkt, Ew. Majestät, diese Frage würde am besten an die gerichtet, welche mich absandten und die Beweggründe meiner Botschaft angeben können. Ich kann nur von ihrer äußern Form und Beschaffenheit Auskunft geben."

„Betrügt mich nicht, Herr Schotte — es wäre schlimm für Euer Leben," entgegnete der reizbare Monarch.

„Mein Leben," erwiederte der Ritter mit festem Tone, „habe ich als etwas Gleichgültiges betrachtet, als ich mich dieser Unternehmung weihte, bei der ich mehr ein unsterbliches Heil, als die Erhaltung meines irdischen Leibes berücksichtigte."

„Bei der heiligen Messe!" sagte König Richard, „Du bist ein wackerer Bursche! Hört, Herr Ritter, ich liebe das schottische Volk. Sie sind kühn, diese Schotten, wenn auch mürrisch und eigensinnig, und im Ganzen, glaube ich, ehrliche Leute, zwingt sie die Nothwendigkeit des Aufwandes auch mitunter zur Verstellung. Ich verdiene einige Liebe von ihrer Seite; denn ich habe freiwillig gethan, was mit Gewalt der Waffen sie mir eben so wenig, als meinem Vorgänger hätten abzwingen können. Ich habe die Festungen Roxburg und Berwick wieder hergestellt, welche für England zum Unterpfand dienten — habe ihre alten Gränzen erneuert und endlich einem Anspruche auf Huldigung entsagt, die ich euch ungerechter Weise aufgedrungen glaubte. Ich habe gesucht, mir unabhängige, ehrenwerthe Freunde zu verschaffen, wo frühere Könige von England nur trotzige und aufrührerische Vasallen sich erzwangen."

„Alles dies hat Ew. Hoheit gethan," versetzte Ritter Kenneth, sich verbeugend; „dies Alles habt Ihr vollzogen durch Euren fürstlichen Vertrag mit unserem Souverän zu Canterbury. Daher habt Ihr mich und viele bessere schottische Männer im Kriege gegen die Ungläubigen unter Eu-

Digitized by Google

rem Banner. Vielleicht würden wir außerdem Eure Gränzen in England verheert haben. Ist unsere Zahl nunmehr klein, so kommt das daher, weil eine große Menge dieser Schotten, Leib und Leben wagend, als Opfer gefallen ist."

„Das geb' ich zu," sagte der König; „doch in Betreff der guten Dienste, die ich Eurem Lande geleistet, mögt Ihr bedenken, daß ich als ein Hauptglied des christlichen Bundes ein Recht habe, die Verhandlungen meiner Verbündeten zu kennen. Laßt mir daher die Gerechtigkeit widerfahren, mir das zu melden, was ich zu wissen berechtigt bin und was ich offenbar sicherer von Euch, als von irgend einem Andern erfahre."

„Mein gnädigster König," entgegnete der Schotte, „auf diese Weise von Euch beschworen, will ich die Wahrheit sagen, da ich Eure Absichten in Betreff des Hauptzwecks unserer Unternehmung für redlich und aufrichtig halte, was ich von Andern unter dem heiligen Bunde nicht zu verbürgen wage. Ew. Majestät vernehme daher, daß ich den Auftrag empfing, vermittelst des Einsiedlers von Engaddi, eines heiligen, von Saladin selbst geehrten und geschirmten Mannes, Vorschläge zu thun —"

„Zur Fortsetzung des Waffenstillstandes," unterbrach ihn Richard schnell, „nicht wahr?"

„Nein, beim heiligen Andreas! sondern zur Errichtung eines dauerhaften Friedens und zur Entfernung unserer Heere aus Palästina."

„Heiliger Georg!" rief Richard erstaunt. „Ich habe mit Grund schlecht von ihnen gedacht; aber nie hätte ich mir träumen lassen, daß sie sich so tief erniedrigen würden. — Sagt, Ritter Kenneth, wie nahmt Ihr eine solche Botschaft auf?"

„Sie war mir willkommen, mein gnädiger König," entgegnete Kenneth, „weil ich, als wir unsern edlen Anführer verloren hatten, unter dessen Leitung ich allein auf Sieg hoffte, keinen erblickte, der uns, gleich ihm, zum Siege führen möchte. Unter solchen Umständen hielt ich es für gut, einer Niederlage auszuweichen."

Digitized by Google

„Und auf was für Bedingungen sollte dieser hoffnungsvolle Friede geschlossen werden?“ fuhr Richard fort, der kaum den Unmuth unterdrücken konnte, der ihm fast die Brust sprengte.

„Sie wurden mir nicht vertraut. Ich übergab sie versiegelt dem Einsiedler.“

„Und für wen haltet Ihr diesen ehrwürdigen Einsiedler?“ sagte Richard. „Für einen Narren, einen Tollhäusler, einen Verräther oder einen Heiligen?“

„Ich glaube, Sire,“ entgegnete der schlaue Schotte, „seine Narrheit ist bloße Maske, um Gunst und Ehrfurcht bei den Heiden zu gewinnen, welche Wahnsinnige für Gottbegeisterte halten; wenigstens habe ich sie nur gelegentlich bemerkt, und nicht vermischt, wie natürliche Narrheit, mit seiner ganzen Gemüthsstimmung.“

„Schlau geantwortet,“ sagte der Monarch, indem er sich wieder auf sein Lager zurückwarf, von dem er sich halb aufgerichtet hatte. „Und seine Büßungen?“

„Seine Büßungen,“ erwiederte Kenneth, „schienen mir aufrichtig zu seyn — die Früchte von Gewissensbissen über irgend ein furchtbares Verbrechen, für das er, seiner Ansicht nach, unwiderruflich verdammt zu seyn scheint.“

„Und was seine Politik anlangt —“ fragte Richard.

„Wie mich dünkt, zweifelt er an der Sicherheit Palästina's, wie an seiner eigenen Seligkeit, wenn nicht ein Wunder geschieht — zum wenigsten, seit Richards Arm aufgehört hat, für dies Land zu kämpfen.“

„Und deshalb gleicht die feige Weltklugheit dieses Eremiten der Politik jener elenden Fürsten, die ihres Ritterthums und ihrer Treue vergessend, nur Entschlossenheit zeigen, wenn es sich um den Rückzug handelt, und statt gegen einen bewaffneten Sarazenen vorzurücken, lieber fliehend über einen sterbenden Bundesgenossen hinwegstolpern würden.“

„Verzeiht mir, gnädigster König,“ sagte der schottische Ritter, „dies Gespräch erhitzt nur Euer Fieber, den Feind, von dem die Christenheit mehr Nachtheil fürchtet, als von den bewaffneten Schaaren der Ungläubigen.“

Digitized by Google

König Richards Antlitz war in der That röther, und seine Geberden waren fieberhafter und heftiger geworden, als er mit geballter Faust, mit ausgedehntem Arme und funkelnden Augen zugleich unter körperlichem Schmerz und Gemüthsunruhe zu leiden schien, während er, als verachte er beides, mit lebhaftem Geiste fortsprach.

„Ihr könnt schmeicheln, Herr Ritter," sagte er, „aber Ihr entschlüpft mir nicht. Ich muß noch mehr von Euch erfahren, als Ihr mir bis jetzt mitgetheilt habt. Saht Ihr meine königliche Gemahlin zu Engaddi?"

„So viel ich weiß, nicht," entgegnete Kenneth sehr bestürzt; denn er dachte an die mitternächtliche Prozession in der Felsenkapelle.

„Ich frage Euch," fuhr der König mit ernsterem Tone fort, „ob Ihr nicht in der Kapelle der Karmeliter-Nonnen zu Engaddi waret und dort Berengaria saht, die Königin von England, nebst ihren Hofdamen, die dahin wallfahrteten?"

„Gnädigster König," sagte Ritter Kenneth, „ich will die Wahrheit sprechen, wie im Beichtstuhle. In einer unterirdischen Kapelle, zu welcher mich der Anachoret führte, sah ich ein Chor von Damen einer äußerst heiligen Reliquie ihre Verehrung beweisen. Allein da ich ihr Antlitz nicht sah und ihre Stimmen nicht hörte, außer in den Hymnen, die sie sangen, so kann ich nicht sagen, ob die Königin von England sich in ihrer Mitte befand."

„Kanntet Ihr keine dieser Damen?" fragte Richard.

Kenneth schwieg.

„Ich frage Euch," fuhr der König fort, indem er sich auf seinen Ellbogen stützte, „als Ritter und Edelmann, und Eure Antwort soll mich lehren, wie Ihr beides schätzt — kanntet Ihr irgend eine Dame unter dieser andächtigen Versammlung?"

„Ich könnte vermuthen —" sagte Kenneth nicht ohne große Verlegenheit.

„Und ich kann ebenfalls muthmaßen," unterbrach ihn Richard, finster die Stirne runzelnd. „Doch genug davon. Als Leopard, der Ihr seyd, Herr Ritter, hütet Euch, die

Digitized by Google

Löwenklaue zu reizen — hört Ihr? In den Mond sich zu verlieben, wäre nur eine thörichte Handlung; aber von der Zinne eines hohen Thurmes zu springen, in der ungereimten Hoffnung, in seine Sphäre zu kommen, wäre selbstzerstörender Wahnsinn."

In diesem Augenblicke vernahm man ein Geräusch in dem äußeren Gemache, und der König, schnell wieder in sein gewöhnliches Benehmen übergehend, sagte: „Genug davon. Geht jetzt! Eilt zu Thomas von Vaux und sendet ihn hieher mit dem arabischen Arzte. Ich stehe mit meinem Leben für des Sultan's Redlichkeit. Wollte er nur sein falsches Gesetz abschwören, so würde ich ihm mit meinem Schwerte diesen Abschaum von Franzosen und Oesterreichern aus seinem Gebiete vertreiben helfen, und Palästina sollte eben so gut regiert seyn, als ob seine Könige vom Himmel selbst gesalbt worden wären."

Der Ritter vom Leoparden entfernte sich, und gleich darauf wurden durch den Kämmerer Abgesandte aus der Rathsversammlung angemeldet, welche dem Könige ihre Aufwartung machen wollten.

„Es ist gut, daß sie wenigstens voraussetzen, daß ich noch am Leben bin," war seine Antwort. „Wer sind die verehrten Abgesandten?"

„Der Großmeister der Templer und der Marquis von Montferrat."

„Unser Bruder von Frankreich liebt keine Krankenbetten," sagte Richard; „und gleichwohl, wäre Philipp krank gewesen, ich hätte schon längst an seinem Lager gestanden. — Jocelyn, lege mir das Bett zurecht, es ist unter einander geworfen, wie eine stürmische See. Reiche mir dort den Stahlspiegel und durchstreiche einmal mit dem Kamm Haar und Bart. Sie sehen wahrlich einer Löwenmähne ähnlicher, als Christenlocken. — Bringe Wasser."

„Ew. Majestät," sagte der zitternde Kämmerling, „die Aerzte behaupten, kaltes Wasser sey gefährlich."

„Zum Teufel mit den Aerzten!" entgegnete Richard. „Wenn sie mich nicht kuriren können, glaubst Du, daß ich

Digitized by Google

mich werde von ihnen quälen lassen? Da nimm!" fuhr er fort, nachdem er sich gewaschen hatte, „jetzt laß die würdigen Abgesandten eintreten. Sie werden es, denke ich, jetzt kaum gewahr werden, daß Richard über seinen Schmerz sein Aeußeres vernachläßigt hat."

Der berühmte Großmeister der Tempelherren war ein langer, hagerer, von Kriegsdrangsalen abgezehrter Mann, mit einem trägen, doch durchdringenden Auge, und einer Stirn, welcher tausend schwarze Intriquen einen Theil ihres Dunkels aufgeprägt hatten. Er stand an der Spitze jenes seltsamen Vereins, dem der Orden Alles, und der Einzelne nichts galt. Bemüht, seine Macht zu vergrößern, selbst auf Gefahr eben der Religion, zu deren Schutze sich die Brüderschaft ursprünglich verbunden hatte — der Ketzerei und Zauberei beschuldigt, obgleich ihrem Stande nach christliche Priester — verdächtig eines geheimen Bündnisses mit dem Sultan, wiewohl eidlich verpflichtet zum Schutze des Tempels oder zur Wiedereroberung desselben — war der ganze Orden und der persönliche Charakter seines Oberhaupts oder Großmeisters ein Räthsel, vor dessen Auflösung den meisten Menschen schauderte.

Der Großmeister war in seine langen, weißen Feierkleider gehüllt, und trug den Abacus, einen geheimnißvollen Amtsstab, dessen eigenthümliche Form jene sonderbaren Vermuthungen und Erläuterungen veranlaßt hat, welche zu dem Argwohne führten, daß diese Brüderschaft christlicher Ritter sich unter den ärgsten Symbolen des Heidenthums verbunden habe.

Konrad von Montserrat hatte ein viel gefälligeres Aeußere, als der düstere und geheimnißvolle geistliche Krieger, der ihn begleitete. Er war ein schöner Mann von mittleren Jahren, oder etwas darüber hinaus, kühn in der Schlacht, einsichtsvoll im Rath, munter und artig bei Festlichkeiten; doch beschuldigte man ihn auf der andern Seite allgemein der Veränderlichkeit eines engherzigen, selbstsüchtigen Ehrgeizes, so wie des Bestrebens, seine eigene Macht und Herrschaft, ohne Rücksicht auf das Wohl des lateinischen

Digitized by Google

Königreichs Palästina, auszudehnen, und sein eigenes Interesse, durch Privatverhandlungen mit dem Sultan zu befördern, zum großen Nachtheile der christlichen Verbündeten.

Nach den üblichen Begrüßungen von Seiten dieser Dignitarien und König Richards fing der Marquis an, die Beweggründe ihres gegenwärtigen Besuchs zu erklären. Sie seyen abgesandt, sagte er, von den ängstlich besorgten Königen und Fürsten, die den hohen Rath der Kreuzfahrer bildeten, um Erkundigung einzuziehen über das Befinden ihres hochherzigen Bundesgenossen, des tapfern Königs von England.

„Wir kennen die Wichtigkeit, welche die Fürsten des hohen Raths auf unsere Gesundheit legen," erwiederte der König, „und sind überzeugt, wie viel sie gelitten haben mögen, da sie seit vierzehn Tagen ihre Neugierde, in Betreff des Zustandes unserer Gesundheit, unterdrückten; unstreitig aus Besorgniß, unsere Krankheit durch ihre Unruhe über den Ausgang derselben zu vermehren."

Während der Strom der Beredsamkeit des Marquis auf diese Weise gehemmt, und er selbst nicht wenig verlegen war, nahm sein ernsterer Begleiter den Faden des Gesprächs auf, dem König, so viel der Anstand erlaubte, mit trockener Kürze erklärend: Der hohe Rath ließe ihn im Namen der Christenheit ersuchen, seine Gesundheit nicht der Behandlung eines ungläubigen Arztes anzuvertrauen, den, wie es hieß, Saladin abgeschickt habe, bevor der hohe Rath Maßregeln getroffen, den Verdacht zu entfernen oder zu bestätigen, den man gegen die Sendung einer solchen Person hege.

„Großmeister des heiligen und tapfern Ordens der Tempelritter, und Ihr, edler Marquis von Montserrat," entgegnete Richard, „ist es Euch gefällig, Euch in das anstoßende Zelt zu verfügen, so sollt Ihr auf der Stelle sehen, wie wir die wohlwollenden Vorstellungen unserer königlichen und fürstlichen Bundesgenossen in diesem höchst heiligen Kriege zu schätzen wissen."

Der Marquis und der Großmeister entfernten sich dem-

Digitized by Google

gemäß, und kaum befanden sie sich einige Augenblicke in dem äußeren Zelte, als der morgenländische Arzt in Begleitung des Freiherrn von Gilsland und des Ritter Kenneth eintrat. Der Freiherr kam jedoch etwas später als die beiden andern, vielleicht weil er den draußen stehenden Wachen einige Befehle zu ertheilen hatte.

Als der arabische Arzt eintrat, machte er dem Marquis und dem Großmeister, deren Würde durch ihre Tracht und Haltung kenntlich war, nach orientalischer Sitte seine Verbeugung. Der Großmeister erwiederte den Gruß mit verächtlicher Kälte, der Marquis dagegen mit der allgemeinen Höflichkeit, die er gegen Personen von jedem Range und jeder Nation zu zeigen pflegte. Es entstand eine Pause; denn der schottische Ritter, auf Thomas von Vaux wartend, nahm sich nicht die Freiheit heraus, eigenmächtig in das Zelt des Königs von England zu treten. In dieser Zwischenzeit fragte der Großmeister den Muselmann: „Ungläubiger, hast Du den Muth, Deine Kunst an der Person eines gesalbten Fürsten der christlichen Heerschaar zu versuchen?“

„Die Sonne Allah's,“ entgegnete der Weise, „scheint so gut auf den Nazarener, als auf den wahren Gläubigen, und sein Diener wagt keinen Unterschied zwischen ihnen zu machen, wenn er zur Ausübung seiner Heilkunde gerufen wird.“

„Irrgläubiger Hakim,“ sagte der Großmeister, „oder wie man Dich ungetauften Sklaven der Finsterniß nennen mag, weißt Du wohl, daß es Dir bevorsteht, von wilden Pferden zerrissen zu werden, wenn König Richard unter Deiner Behandlung stirbt?“

„Das wäre harte Rechtspflege,“ antwortete der Arzt, „in so fern ich nur menschliche Mittel gebrauchen kann, und der Ausgang im Buche des Lichts geschrieben steht.“

„Ehrwürdiger und tapferer Großmeister,“ sagte der Marquis von Montserrat, „bedenkt, daß dieser gelehrte Mann nicht bekannt ist mit unserer christlichen Vorschrift, die in der Furcht Gottes und zum Heil seines Gesalbten angenommen ward. — Wisse, würdiger Arzt, daß es für

Digitized by Google

Dich, dessen Geschicklichkeit wir nicht bezweifeln, am besten ist, wenn Du Dich vor den hohen Rath unseres heiligen Bundes stellst, und daselbst in Gegenwart verständiger und gelehrter Aerzte Bescheid und Rechenschaft ablegst über Deine Mittel bei der Kur dieses erlauchten Kranken. So entgehst Du aller Gefahr, in welche Du Dich durch rasche Uebernahme einer so wichtigen Sache auf Deine eigene Verantwortung leicht stürzen könntest."

„Meine Herren," versetzte El Hakim, „ich verstehe Euch wohl. Aber die Wissenschaft hat so gut ihre Helden, als Eure Kriegskunst, und bisweilen auch ihre Märtyrer, so gut als die Religion. Mein Fürst, der Sultan Saladin, hat mir geboten, diesen Nazarener-König zu heilen, und bei dem Segen des Propheten, ich werde diesem Befehle gehorchen. Gelingt mir's nicht, so tragt Ihr ja Schwerter, durstend nach dem Blute der Gläubigen, und ich biete meinen Leib Euren Waffen dar. Aber ich will nicht Gespräche führen mit einem Unbeschnittenen über die Heilkraft der Arzneien, die ich durch die Gnade des Propheten kennen gelernt habe. Ich bitte Euch daher, haltet mich nicht auf in der Vollbringung meines Geschäfts."

„Wer spricht vom Aufhalten?" sagte Thomas von Vaux, rasch in's Zelt tretend. „Wir haben uns schon zu lange aufgehalten. Ich grüße Euch, Marquis von Montferrat und Euch, tapferer Großmeister. Aber ich muß auf der Stelle mich mit diesem gelehrten Arzte an das Krankenlager des Königs verfügen."

„Freiherr," sagte der Marquis in normännischem Französisch, oder in der Sprache von Ouie, wie sie damals hieß,*

* Die Sprache von Ouie — die sogenannte romanische Sprache (lingua romana rustica), die nach der Zerstörung der römischen Herrschaft in Gallien vom Volke gesprochen wurde, theilte sich in zwei sehr ungleiche Mundarten, in deren einer das dermalige französische Bejahungswörtchen oui oie, in der andern hingegen ok ausgesprochen wurde. Vergl. die Einleitung zu Le Grand's Fabileaux ou Contes du XII. et XIII. Siècle, und die Anmerkungen zu Wieland's Oberon. Ges. 1. St. 12. in dessen sämmtl. Werken Bd. 24. S. 307.

Digitized by Google

„Ihr wißt doch wohl, daß wir gekommen sind, um von Seiten des Raths der Monarchen und Fürsten des Kreuzzugs die Gefahr vorzustellen, welche zu besorgen ist, wenn man einem ungläubigen morgenländischen Arzte die so schätzbare Gesundheit unseres Königs Richard anvertraut?“

„Marquis,“ entgegnete der Engländer ziemlich derb, „ich verstehe mich nicht darauf, viel Worte zu machen, noch macht es mir Vergnügen, darauf zu hören. Ueberdies glaube ich weit eher, was meine Augen gesehen, als was meine Ohren gehört haben. Ich bin überzeugt, dieser Heide ist im Stande, die Krankheit König Richards zu heilen, und ich glaube und hoffe, daß er es thun wird. Die Zeit ist kostbar. Stände Muhamed — Gottes Fluch treffe ihn! — an der Thür des Zeltes mit so ehrlichem Vorsatze, als dieser Adonebec el Hakim, ich würde es für Sünde erachten, ihn auch nur eine Minute lang aufzuhalten. Und somit Gott befohlen, meine Herren.“

„Nicht doch,“ sagte Konrad von Montserrat, „der König selbst sagte, daß wir bei der Behandlung dieses Arztes gegenwärtig seyn sollten.“

Der Freiherr flüsterte mit dem Kämmerer, wahrscheinlich, um zu erfahren, ob der Marquis die Wahrheit spräche, und äußerte dann: „Ihr Herren, wenn Ihr Euch ruhig verhalten wollt, so seyd willkommen; unterbrecht Ihr aber durch Handlungen oder Drohungen diesen talentvollen Arzt in seiner Kur, so wißt, daß ich, ohne Rücksicht auf Euren hohen Rang, Euch zwingen werde, Euch aus Richards Zelte zu entfernen; denn ich sage Euch, ich bin so sehr überzeugt von der Heilkraft der Arzneien dieses Mannes, daß ich, falls sie Richard selbst ablehnen sollte, es bei unserer heiligen Jungfrau auf meinem Gewissen verantworten würde, ihn zum Gebrauche dieser Mittel zu nöthigen, er möchte wollen oder nicht. Frisch vorwärts, El Hakim!“

Die letzten Worte wurden in der Frankensprache gesprochen, und der Arzt folgte ihnen sogleich. Der Großmeister blickte entrüstet den unhöflichen Krieger an; seine Stirn entrunzelte sich aber, als sein Blick auf den Marquis

Digitized by Google

fiel, und beide folgten Thomas von Vaux und dem Araber in das innere Zelt, wo Richard, auf seinem Lager ruhend, sie mit der Ungeduld erwartete, womit ein leidender Kranker dem Fußtritte seines Arztes lauscht. Ritter Kenneth, dessen Gegenwart weder verlangt, noch verboten zu seyn schien, fühlte sich unter den Umständen, in denen er sich befand, berechtigt, den hohen Dignitaren zu folgen; doch seines niederen Ranges und Ansehens sich bewußt, hielt er sich während der folgenden Scene in einiger Entfernung.

Als sie das Zelt betraten, rief Richard sogleich: „Ho! ho! eine herrliche Gesellschaft, welche Richard's Sprung in's Dunkel des Grabes sehen will. Meine edlen Bundesgenossen, ich grüße Euch als die Stellvertreter unserer Bundesversammlung. Richard will wieder unter Euch nach seiner vorigen Weise seyn, oder Ihr sollt seine Ueberreste zu Grabe tragen. Doch er lebe oder sterbe, so bleibt Dir, Thomas von Vaux, der Dank Deines Fürsten. — Da ist ja noch Jemand — das Fieber hat meine Augen so geschwächt — Wie? der kühne Schotte, der ohne Leiter in den Himmel steigen wollte? Er sey gleichfalls willkommen! Wohlan, Herr Hakim, an's Werk! an's Werk!"

Der Arzt, der sich zuvor von den verschiedenen Symptomen der Krankheit des Königs unterrichtet hatte, fühlte ihm eine lange Zeit mit tiefer Aufmerksamkeit den Puls, während alle umher still und in athemloser Erwartung dastanden. Der Weise füllte nun den Becher mit Quellwasser und tauchte den kleinen rothen Beutel hinein, den er, wie früher, aus seinem Busen nahm. Als er glaubte, daß der Trank hinlänglich mit dem Heilmittel versetzt sey, war er im Begriff, ihn dem Könige zu reichen, der ihm aber mit den Worten zuvorkam: „Noch einen Augenblick! Du hast meinen Puls gefühlt — laß mich nun auch meinen Finger an den Deinigen legen. — Ich verstehe, wie es einem tüchtigen Ritter geziemt, auch etwas von Deiner Kunst."

Der Araber reichte seine Hand ohne Bedenken hin, und seine langen, zarten, dunkeln Finger waren einen Augen-

Digitized by Google

blick in der großen Hand des Königs eingeschlossen, und gleichsam begraben.

„Sein Blut geht ruhig wie bei einem Kinde," sagte Richard. „So klopfen die Adern bei denen nicht, welche Fürsten vergiften. Thomas von Vaux, mag ich am Leben bleiben oder sterben, entlaß diesen Hakim in Ehren und mit Sicherheit. Empfiehl uns, Freund, dem edlen Saladin! Sollte ich sterben, so geschieht es ohne Zweifel im Glauben an seine Redlichkeit — bleibe ich am Leben, so werde ich es ihm danken, wie man einem Krieger danken muß."

Er richtete sich jetzt im Bette auf, und den Becher in die Hand nehmend, sprach er, zu dem Marquis und dem Großmeister gewendet: „Hört, was ich sage und laßt meine königlichen Brüder mir in Cypernwein Bescheid thun — zur unsterblichen Ehre des ersten Kreuzfahrers, der mit der Lanze oder dem Schwerte an das Thor Jerusalems schlagen wird; und zur Schande und ewigen Schmach eines Jeden, der vom Pfluge zurückkehrt, an den er die Hand gelegt hat!"

Den Becher bis auf den Boden leerend, gab er ihn dem Araber zurück, und sank wie erschöpft auf die für ihn zurecht gelegten Kissen. Der Arzt machte ein stilles, aber ausdrucksvolles Zeichen, daß Alle, außer ihm, das Zelt verlassen sollten. Sie zogen sich demzufolge zurück, Thomas von Vaux ausgenommen, der durch keine Vorstellung zur Entfernung zu bewegen war.

Zehntes Kapitel.

Und nun eröffn' ich ein geheimes Buch
Und schnell mit Unmuth Euch erfüllend, les' ich
Euch Tiefgefährliches daraus.

Heinrich der Vierte. Th. 1.

Der Marquis von Montserrat und der Großmeister der Tempelritter standen mit einander vor dem königlichen Zelt, worin sich der sonderbare Auftritt ereignet hatte, den wir

Digitized by Google

im vorigen Kapitel schilderten. Sie sahen, daß eine starke Wache mit Streitäxten und Bogen sich aufstellte, um alle, welche den schlummernden Monarchen stören möchten, in gehöriger Entfernung zu halten. Die Blicke der Krieger waren so trüb und niedergeschlagen, als folgten sie mit ihren Waffen einem Leichenzuge, und sie schritten so behutsam einher, daß man kein Schild tönen, kein Schwert klirren hörte, obgleich sich so viele Männer in Rüstungen um das Zelt bewegten. Als die beiden Dignitarien an ihren Reihen vorübergingen, senkten sie die Waffen mit tiefer Ehrerbietung, doch mit derselben tiefen Stille.

„Da herrscht ja eine ganz andere Laune unter diesen Inselhunden," sagte der Großmeister zu Konrad von Montserrat, als sie bei der Leibwache Richards vorüber waren. „Was für ein rohes Lärmen und Toben war sonst in diesem Zelt! Nichts als Scheibenschießen, Ballschlagen, Ringen, Liederbrüllen und Zechen gab es sonst unter diesen rüstigen Insassen, als hielten sie ein Kirchweihfest mit einem Maienbaum in der Mitte, statt der königlichen Standarte "

„Kettenhunde sind eine treue Race," entgegnete Konrad, „und ihr Herr, der König, hat dadurch ihre Liebe gewonnen, daß er stets bereit war, wie einer der ersten unter ihnen, mitzuringen, zu jubeln und zu lärmen, so oft er nur bei Laune war."

„Er ist total zusammengesetzt aus Launen," antwortete der Großmeister. „Habt Ihr wohl die Gesundheit gehört, die er uns über seinem Becher statt des Gebets ausbrachte?"

„Er würde die Wirkung dieses Bechers wohl empfunden haben," sagte der Marquis, „wäre Saladin wie jeder andere Türke, der einen Turban trägt, oder sich auf den Ruf des Muezzin nach Mekka hinwendet. Allein er gibt sich den Schein von Treue, Redlichkeit und Edelmuth, als ob es einem ungetauften Hunde, wie er ist, zukäme, das tugendhafte Betragen eines christlichen Ritters zu beobachten. Wie man sagt, hat er sich an Richard gewandt, um in den Schooß des Ritterthums aufgenommen zu werden."

„Bei dem heiligen Bernhard!" rief der Großmeister,

Digitized by Google

„dann wäre es Zeit, Wehrgehenk und Sporen wegzuwerfen, unser Wappen auszulöschen und unseren Sturmhauben zu entsagen, wenn die höchste Ehre der Christenheit einem armseligen, ungetauften Türken verliehen würde.“

Sie hatten sich jetzt ihren Pferden genähert, die in einiger Entfernung vom königlichen Zelt standen, umgeben von einer stattlichen Schaar von Knappen und Pagen, als Konrad nach einer kleinen Pause vorschlug, die eingetretene Kühle der Abendluft zu genießen, und ihre Rosse und ihr Gefolge entlassend, durch das ausgedehnte Lager der Christen sich zu Fuß nach ihrer Wohnung zu begeben. Der Großmeister war es zufrieden, und sie machten sich auf den Weg, vermieden indeß, wie durch gegenseitige Uebereinkunft, die bewohnten Theile der mit Leinwand bedeckten Stadt, durch die breite Esplanade wandelnd, welche zwischen den Zelten und den äußern Festungswerken lag. Sie konnten auf diese Weise geheim und unbemerkt — ausgenommen von den Schildwachen, bei denen sie vorbeikamen — mit einander sprechen.

Ihre Unterredung erstreckte sich eine Zeitlang auf die kriegerischen Punkte und Vertheidigungsanstalten; allein dies Thema, das für keinen von beiden ein sonderliches Interesse hatte, fiel endlich weg, und es entstand eine lange Pause, welche der Marquis von Montserrat plötzlich unterbrach, indem er stehen blieb, wie Jemand, der einen raschen Entschluß gefaßt hat. Einige Augenblicke das düstere, unbewegliche Antlitz des Großmeisters betrachtend, redete er ihn endlich folgendermaßen an: „Wenn es sich mit Eurer Tapferkeit und Redlichkeit vertrüge, ehrwürdiger Ritter Giles Amaury, so wollte ich Euch bitten, das dunkle Visir, das Ihr tragt, emporzuschlagen und Euch mit einem Freunde Auge gegen Auge zu unterhalten.“

Der Templer lächelte.

„Es gibt sowohl lichtfarbige Masken,“ sagte er, „als dunkle Visire, und die einen verbergen die natürlichen Gesichtszüge so gut wie die andern.“

„Immerhin,“ antwortete der Marquis, indem er seine

Digitized by Google

Hand an's Kinn legte, mit einer Bewegung, wie Jemand, der seine Maske abnimmt. „Da liegt meine Verkleidung. Und nun, was dünkt Euch in Betreff der Angelegenheiten Eures eigenen Ordens von den Aussichten dieses Kreuzzugs?"

„Dies heißt mehr meine Gedanken enthüllen, als Eure eigenen offenbaren," sagte der Großmeister; „jedoch will ich mit einer Parabel antworten, die mir ein Heiliger der Wüste vortrug. — Ein Landwirth betete zum Himmel um Regen, und murrte, als keiner fiel, über seine Noth. Zur Strafe für seine Ungeduld, sagte der Heilige, sandte Allah den Euphrat über seinen Meierhof, der nebst allen seinen Besitzungen eben durch die Erfüllung seiner eigenen Wünsche zerstört ward."

„Das ist sehr wahr gesprochen!" entgegnete der Marquis. „Hätte doch der Ocean neunzehn Theile von der Seemacht dieser Fürsten verschlungen! Was übrig geblieben wäre, würde den Plänen der christlichen Ritter und Edlen Palästina's mehr genützt haben, als der elende Ueberrest des lateinischen Königreichs von Jerusalem. Uns selbst überlassen, würden wir uns vor dem Sturm gebeugt, oder mäßig unterstützt mit Geld und Truppen, Saladin genöthigt haben, unsere Tapferkeit zu respektiren und uns unter billigen Bedingungen Frieden und Schutz zu gewähren. Aber nach der äußersten Gefahr, womit dieser Kreuzzug den Sultan bedroht, läßt sich nicht annehmen, daß wenn sie vorübergehen sollte, die Sarazenen irgend einem von uns Besitzungen oder Fürstenthümer in Syrien erlauben, und noch viel weniger das Bestehen kriegerischer Verbrüderungen gestattet würden, von denen sie so viel Unheil erfahren haben."

„Allerdings," sagte der Templer; „aber es kann diesen unternehmenden Kreuzfahrern gelingen, wiederum das Kreuz auf den Mauern Zions aufzupflanzen."

„Was wird das aber dem Orden der Templer oder Konrad von Montserrat helfen?" versetzte der Marquis.

„Euch könnt' es helfen," entgegnete der Großmeister. „Konrad von Montserrat könnte König von Jerusalem werden."

Digitized by Google

„Das klingt wie etwas," sagte der Marquis, „und gleichwohl ist's nur ein hohler Klang. Gottfried von Bouillon möchte wohl die Dornenkrone zu seinem Sinnbild wählen. Ich muß Euch gestehen, Großmeister, ich habe einigermaßen die morgenländische Regierungsform lieb gewonnen. Eine reine, einfache Monarchie sollte nur aus König und Unterthanen bestehen. Das ist der einfache, ursprüngliche Zustand: ein Hirt und seine Heerde. Die ganze innere Kette von Lehnsabhängigkeit ist falsch und erkünstelt, und ich wollte lieber den Herrscherstab meines armen Marquisats mit festem Griffe halten und nach Belieben führen, als den Scepter eines Monarchen, der beschränkt und in Zaum gehalten wird durch den Willen so mancher stolzen Lehnsherren, welche unter der Landeshoheit Jerusalems Ländereien besitzen. Ein König sollte frei auftreten, Großmeister, und nicht hier durch einen Graben, dort durch ein Festungswerk, hier durch ein Lehnsvorrecht, dort durch einen gepanzerten Freiherrn mit dem Schwert in der Hand gehemmt seyn. Um mich kurz zu fassen, so sehe ich wohl, daß die Ansprüche Guido's von Lusignan auf den Thron den meinigen vorgezogen werden dürften, wenn Richard wieder genäse und etwas bei der Wahl zu sagen hätte."

„Genug," entgegnete der Großmeister, „Du hast mich in der That von Deiner Aufrichtigkeit überzeugt. Andere mögen dieselbe Meinung hegen, aber wenige werden es so frei, wie Konrad von Montserrat zu gestehen wagen, daß er nicht die Wiederherstellung des Königreichs Jerusalem wünscht, sondern lieber Herr von einem Theil seiner Bruchstücke seyn möchte, gleich den barbarischen Insulanern, die sich wenig kümmern um die Errettung eines Schiffs aus den Wellen, wenn sie sich durch den Schiffbruch selbst zu bereichern hoffen."

„Du wirst doch, was ich geäußert, nicht verrathen?" sagte Konrad von Montserrat, ihn scharf und argwöhnisch betrachtend. „Verlaß Dich darauf, daß meine Zunge nie meinem Kopf Unrecht thun, noch meine Hand die Vertheidigung beider versäumen wird. Klage mich an, wenn Du

Digitized by Google

willst. Ich bin bereit, in den Schranken zu erscheinen, wie der beste Templer, der je eine Lanze einlegte!"

„Gleichwohl wirst Du etwas scheu vor einem muthigen Rosse," erwiederte der Großmeister. „Gleichwohl schwöre ich Dir bei dem heiligen Tempel, den unser Orden zu vertheidigen geschworen hat, daß ich gegen Dich als treuer Waffenbruder Verschwiegenheit beobachten werde."

„Bei welchem Tempel?" sagte der Marquis von Montserrat, dessen Liebe zum Spott öfters seine Klugheit und Bescheidenheit überwog. „Schwörst Du bei jenem Tempel auf Zion, von König Salomo erbaut, oder bei dem symbolischen, emblematischen Gebäude, von welchem, wie man sagt, in den Berathschlagungen zur Vergrößerung Deines mächtigen und ehrwürdigen Ordens unter den Gewölben Eurer Tempelherrn-Pfründen die Rede gewesen ist?"

Der Templer schoß einen tödtlichen Blick auf ihn, antwortete indeß gelassen: „Bei welchem Tempel ich auch schwören mag, Herr Marquis, seyd überzeugt, daß mein Eid mir heilig ist. Ich möchte wohl wissen, wie ich Dich durch einen von gleicher Kraft binden könnte."

„Ich will die Wahrheit schwören," sagte der Marquis lachend, „bei meiner kleinen Krone, die ich, ehe diese Kriege beendet sind, in etwas Besseres zu verwandeln hoffe. Sie fühlt sich kalt an auf meiner Stirn, diese armselige Krone; ein Herzogshut wäre ein besserer Schutz gegen die Nachtluft, welche jetzt weht, und noch vorzüglicher wäre eine Königskrone, bequem mit Hermelin und Sammt gefüttert. Mit Einem Wort, wir sind durch unser Interesse an einander geknüpft, denn wähne nicht, Großmeister, daß diese verbündeten Fürsten, falls sie Jerusalem wieder erobern und einen König aus eigener Wahl einsetzen sollten, sowohl Deinem Orden als meinem armen Marquisat die Unabhängigkeit lassen würden, deren beide sich jetzt erfreuen. Nein! Bei der heiligen Jungfrau! Geschieht dies, so müssen die stolzen Johanniterritter wieder Pflaster streichen in den Hospitälern und Pestgeschwüre verbinden, und Ihr hochmächtigen und ehrwürdigen Templer müßt wieder zu Eurem einfachen

Kriegerstande zurückkehren, zu dreien auf Einer Streu schlafen, zu zweien auf Einem Pferde reiten, wie es noch jetzt auf Eurem Siegel als Eure alte, höchst einfache Sitte ausgedrückt ist."

„Der Rang, die Vorrechte und Schätze unsers Ordens würden dieser gedrohten Erniedrigung schon vorbeugen," entgegnete der Templer stolz.

„Das ist eben Euer Verderben!" sagte Konrad von Montserrat; „und Ihr sowohl als ich, ehrwürdiger Großmeister, wißt, daß wenn es den Fürsten in Palästina glücklich ginge, ihre erste politische Maßregel dahin gerichtet seyn würde, die Unabhängigkeit Eures Ordens zu beschränken, was ohne den Schutz unsers heiligen Vaters, des Pabstes, und ohne die Nothwendigkeit, von Eurer Tapferkeit bei der Eroberung Palästina's Gebrauch zu machen, längst geschehen seyn würde. Ist ihr Unternehmen von glücklichem Erfolg begleitet, so schleudert man Euch bei Seite, wie man die Splitter einer zerbrochenen Lanze aus den Schranken herauswirft."

„Es mag wahr seyn, was Ihr da sagt," entgegnete der Templer mit düsterm Lächeln. „Aber wie stände es mit unsern Hoffnungen, wenn die Verbündeten ihre Truppen zurückzögen und Palästina in der Gewalt Saladins zurückließen?"

„Sie blieben immer groß und sicher," antwortete der Marquis. „Der Sultan würde beträchtliche Provinzen hergeben, um eine geübte Schaar fränkischer Lanzenträger zu seinen Diensten in Bereitschaft zu halten. In Egypten, in Persien würden ein hundert solcher Hülfstruppen, in Verbindung mit seiner eigenen leichten Reiterei der überlegensten Macht die Spitze bieten. Nur eine Zeitlang würde diese Abhängigkeit dauern — vielleicht nur so lange, als dieser unternehmende Sultan lebte. Aber im Orient entstehen Reiche, wie die Pilze. Gesetzt, er wäre todt, und wir gestärkt durch eine stete Succession feuriger und kühner Geister aus Europa, was dürften wir nicht zu erreichen hoffen, unbewacht von diesen Fürsten, deren Ansehen uns in Schatten stellt, und

Digitized by Google

die, wenn sie hier blieben und glücklich wären in diesem Feldzuge, uns gar zu gern für immer der Herabwürdigung und Abhängigkeit Preis geben würden?"

„Wohl gesprochen, Herr Marquis," sagte der Großmeister; „ich stimme diesen Worten von Herzen bei. Aber wir müssen auf unserer Hut seyn — Philipp von Frankreich ist eben so klug als tapfer."

„Sehr wahr, aber um so leichter wird man ihn ablenken können von einem Feldzuge, zu dem er, in einer augenblicklichen Begeisterung oder von seinen Edlen gedrängt, sich etwas rasch verbindlich gemacht hat. Er ist eifersüchtig auf König Richard, seinen natürlichen Feind, und sehnt sich zur Ausführung von ehrgeizigen Plänen zurück, die Paris bei weitem näher liegen, als Palästina. Er wird jeden schicklichen Vorwand ergreifen, sich zurückzuziehen von einem Schauplatz, wo er offenbar nur die Kräfte seines Reichs verschwendet."

„Und der Herzog von Oestreich?" sagte der Templer. „O was den Herzog anlangt," erwiederte Konrad von Montferrat, „der gelangt durch seine Thorheit und Selbsttäuschung zu denselben Schlüssen, wie König Philipp durch seine Weisheit und Politik. Indeß sieht er so Gott will ein, daß er undankbar behandelt wird, da alle Leute, selbst seine eigenen Minnesänger vom Lobe König Richards voll sind, den er fürchtet und haßt, und über dessen Schaden er sich freuen würde, wie jene unabgerichteten schüchternen Bauernhunde, die, wenn der Wolf die vorderste Koppel gepackt hat, ihn eher von hinten anfallen, als ihr zu Hülfe kommen. Doch ich erzähle Dir dies nur, um zu zeigen, daß die Auflösung dieses Bundes und die Befreiung des Landes von diesen großen Monarchen und ihren Heeren mein aufrichtiger Wunsch ist; und Du weißt wohl und hast es selbst gesehen, wie alle Fürsten von Macht und Einfluß, mit Ausnahme eines Einzigen, eifrig wünschen mit dem Sultan in Unterhandlungen zu treten."

„Ich gestehe es," erwiederte der Templer, „blind müßte man seyn, wenn man dies nicht bei ihren neulichen Berath-

Digitized by Google

schlagungen gesehen hätte. Aber lüfte nun Deine Maske noch um einen Zoll höher, und theile mir den wirklichen Grund mit, weshalb Du jenen nordischen Engländer oder Sachsen, oder was der Ritter vom Leoparden sonst seyn mag, der Rathsversammlung zum Ueberbringer ihrer Vorschläge aufdrängst?"

„Das war Klugheit," antwortete der Italiener. „Sein Charakter als geborener Britte war hinreichend, den Wünschen Saladins entgegenzukommen, welcher wußte, daß er zu Richards Truppen gehörte, während sein Charakter als Schotte und gewisse andere persönliche Mißhelligkeiten, von denen ich weiß, es höchst unwahrscheinlich machten, daß unser Abgesandter bei seiner Rückkehr mit dem kranken Richard irgend eine Verbindung unterhalten würde, da diesem seine Gegenwart stets unangenehm war."

„Eine gar zu fein gesponnene Politik!" entgegnete der Großmeister. „Sey überzeugt, daß italienische Spinngewebe diesen unbeschorenen Simson der Insel nie binden, Ihr müßtet denn neue und tüchtige Stricke nehmen. Seht Ihr denn nicht, daß uns der von Euch so behutsam erwählte Gesandte in diesem Arzte das Mittel gebracht hat, den löwenherzigen, stierköpfigen Engländer wieder herzustellen, damit er sein Kreuzzug-Unternehmen verfolge. Und ist er erst wieder im Stande hervorzubrechen, wer von den Fürsten soll ihn zurückhalten? Sie müssen ihm selbst aus Scham folgen, wenn sie gleich eben so gern unter des Satans Banner einherziehen möchten."

„Beruhige Dich!" versetzte Konrad von Montserrat. „Ehe dieser Arzt, wenn ihm nicht wunderbare Kräfte zu Gebote stehen, Richards Kur vollenden kann, ist es möglich, einen offenbaren Bruch zwischen Frankreich oder wenigstens zwischen Oestreich und seinen englischen Verbündeten zu bewirken — und zwar einen Bruch, bei dem keine Versöhnung wieder statt findet. Richard mag immerhin von seinem Lager aufstehen und vielleicht seine eigenen vaterländischen Truppen anführen; doch wird er nie wieder blos

Digitized by Google

durch seine eigene Thätigkeit die Macht des ganzen Kreuzzuges leiten."

„Du bist ein bereitwilliger Bogenschütze," sagte der Templer, „aber Konrad von Montserrat, Dein Bogen ist zu schlaff, um einen Pfeil sein Ziel erreichen zu lassen."

Hier brach er ab und warf einen argwöhnischen Blick umher, um zu erspähen, ob ihn Jemand belauschte. Dann die Hand des Marquis ergreifend drückte er sie heftig, und indem er dem Italiener in's Antlitz sah, flüsterte er: „Richard von seinem Lager aufstehen, sagst Du? Er darf nie wieder aufstehen, Konrad!"

Der Marquis von Montserrat stutzte. „Wie?" rief er, „sprecht Ihr von Richard von England? Von Richard Löwenherz, dem Helden der Christenheit?"

Seine Wange ward bleich und die Kniee zitterten ihm, als er sprach. Der Templer sah ihn an und verzog sein starres Gesicht zu einem höhnischen Lächeln.

„Weißt Du, wem Du in diesem Augenblicke gleichst, Konrad?" sagte er. „Nicht dem weltklugen und tapfern Marquis von Montserrat — nicht ihm, der den Rath der Fürsten leiten und das Schicksal der Reiche bestimmen wollte. Einem Lehrling siehst Du ähnlich, der auf eine Beschwörung in dem Buche seines Meisters stößt und wider Erwarten den Teufel herbeigerufen hat, vor dem er nun ganz erschrocken dasteht."

„Ich gebe zu," versetzte Konrad von Montserrat, der wieder einige Fassung gewann, „daß, falls nicht noch ein anderer, sicherer Weg aufzufinden wäre, Du auf den hingedeutet hast, der am geradesten zum Ziel führt. Aber, heilige Maria, wir werden der Fluch von ganz Europa und verwünscht werden von Jedermann, vom Pabst an auf seinem heiligen Stuhl bis zum Bettler an der Kirchenthüre, der zerlumpt und aussätzig sich selig preisen wird im äußersten Elende, daß er nicht Giles Amaury oder Konrad von Montserrat ist."

„Nimmst Du es so," sagte der Großmeister mit der ruhigen Fassung, durch welche er sich während dieses ganzen

Gespräches auszeichnete, „so laß uns thun, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen, als hätten wir nur im Schlafe gesprochen, wären erwacht und das Traumgesicht wäre verschwunden."

„Es kann nimmermehr verschwinden," entgegnete Konrad.

„Bilder von Herzogskronen und königlichen Diademen behaupten allerdings etwas hartnäckig ihre Stelle in der Einbildungskraft," versetzte der Großmeister.

„Wohlan," entgegnete Konrad, „laß mich nur erst versuchen, den Frieden zwischen Oestreich und England zu brechen."

Sie trennten sich jetzt. Konrad blieb noch auf dem Platze stehen und sah dem wallenden weißen Mantel des Templers nach, als er langsam fortwandelte und in dem schnell herabsinkenden Dunkel der orientalischen Nacht verschwand. Der Marquis war stolz, ehrgeizig, weltklug und frei von Bedenklichkeiten, aber er war nicht grausam von Natur. Er war ein Wollüstling und Epikuräer, und wie Viele, die diesen Charakter besitzen, selbst aus eigennützigen Motiven abgeneigt, Andern Schmerz zuzufügen oder ein Zeuge von grausamen Handlungen zu seyn. Auch hegte er im Allgemeinen ein Gefühl von Achtung für seinen Ruf, welches zuweilen den Mangel besserer Prinzipien ersetzt, wodurch der gute Name erhalten wird.

Seine Augen hefteten sich noch auf den Punkt, wo er das letzte Wallen vom Mantel des Templers erblickt hatte. „Ich habe wahrlich den Teufel selbst herbeigerufen," sagte er. „Wer hätte gedacht, daß dieser finstere, ascetische Großmeister, dessen ganzes Glück und Unglück mit seinem Orden verschmolzen ist, geneigt seyn würde, zu der Beförderung desselben mehr zu thun, als ich, der ich für mein eigenes Interesse arbeite? Es war freilich mein Plan, diesen wilden Kreuzzug zu hemmen; allein ich dachte nicht an die schnelle Art und Weise, die dieser entschlossene Priester an die Hand zu geben wagte. Und gleichwohl ist es der sicherste, vielleicht selbst der gefahrloseste Weg."

Digitized by Google

Betrachtungen dieser Art beschäftigten den Marquis, als sein leises Selbstgespräch durch eine Stimme in geringer Entfernung unterbrochen ward, welche mit dem nachdrücklichen Tone eines Herolds rief: „Gedenke des heiligen Grabes!“

Diese Ermahnung hallte von Posten zu Posten wieder, denn es war die Pflicht der Schildwachen, von Zeit zu Zeit bei ihrer Ablösung diesen Ruf ertönen zu lassen, damit das Heer der Kreuzfahrer sich stets an den Zweck seiner Bewaffnung erinnern möchte. Wiewohl Konrad diese Sitte kannte und die ermahnende Stimme bei allen früheren Gelegenheiten als etwas Gewöhnliches gehört hatte, so traf sie doch jetzt mit seiner Gedankenreihe auf so seltsame Weise zusammen, daß sie ihm eine Stimme des Himmels zu seyn schien, die ihn vor der Ungerechtigkeit, welche er im Sinne hatte, warnte. Aengstlich sah er umher, als ob er, gleich den Patriarchen in alter Zeit, wenn auch unter ganz verschiedenen Umständen, einen im Dickigt gefangenen Widder erwarte, irgend einen Stellvertreter des Opfers, das sein Kamerad nicht dem höchsten Wesen, sondern dem Moloch eigenen Ehrgeizes darzubringen vorschlug. Als er umherblickte, fiel sein Auge auf die breiten Falten der Fahne von England, die sich schwerfällig in der schwachen Nachtluft ausdehnte. Sie entfaltete sich auf einem künstlichen Wall fast in der Mitte des Lagers, den vielleicht weiland irgend ein hebräischer Held oder Heerführer sich zu seiner Ruhestätte erwählt hatte. War dies der Fall, so war der Name jetzt in Vergessenheit gerathen, und der Wall von den Kreuzfahrern der St. Georgenberg getauft worden, weil sich von dieser beträchtlichen Höhe das englische Banner vor den übrigen hervorragend ausbreitete, als Sinnbild der Souveränität über die vielen ausgezeichneten, edlen und selbst königlichen Fahnen, die in den niedrigen Gegenden hin und her wogten.

Ein lebhafter Verstand, wie ihn Konrad von Montserrat besaß, faßt Gedanken in einem Moment. Mit einem einzigen Blick auf die Standarte schien die Ungewißheit aus

Digitized by Google

seinem Gemüth verschwunden. Mit dem raschen und festen Schritt eines Mannes, der entschlossen ist, seinen einmal entworfenen Plan auszuführen, ging er nach seinem Zelte und entließ das beinahe fürstliche Gefolge, das zu seiner Aufwartung bereit stand. Als er sich zur Ruhe verfügte, murmelte er seinen bessern Entschluß vor sich hin, erst mildere Mittel zu versuchen, ehe man zu verzweifelten seine Zuflucht nähme.

„Morgen," sagte er, „sitz' ich an der Tafel des Erzherzogs von Oestreich. Da wollen wir sehen, was sich zur Beförderung unseres Zweckes thun läßt, ehe wir den finstern Eingebungen dieses Templers folgen."

Eilftes Kapitel.

Eins ist gewiß in unsern nord'schen Landen:
Geburt, Vermögen, Tapferkeit und Geist
Verleih'n wohl einem Jeden sein Gebiet;
Allein der Neid, der solcher Höhe folgt,
So wie der Spürhund folgt des Rehbocks Spur,
Er stürzt sie alle wieder.
David Lindsay.

Leopold, Erzherzog von Oestreich, war der erste Besitzer jenes edlen Landes, dem der fürstliche Rang gehörte. Er war zur herzoglichen Würde im deutschen Reiche durch seine nahe Verwandtschaft mit Kaiser Heinrich dem Ersten gelangt, und beherrschte die schönsten Provinzen, welche die Donau bewässert. Sein Charakter ist in der Geschichte durch eine Handlung der Gewalt und Treulosigkeit befleckt worden, welche aus eben diesen Ereignissen im heiligen Lande entsprang, und doch war die Schande, Richard zum Gefangenen gemacht zu haben, als er ohne Begleitung und verkleidet durch seine Länder heimkehrte, nicht aus Leopolds natürlicher Denkungsart geflossen. Er war eher ein schwacher und eitler, als ein ehrgeiziger und tyrannischer Fürst. Seine Geisteskräfte entsprachen seiner körperlichen Beschaffenheit. Er war lang, stark und von hübschem Aussehen.

Digitized by Google

In seiner Gesichtsfarbe kontrastirten Roth und Weiß stark mit einander, und von seinem Haupte wallten lange Locken von schönem Haar. Allein in seinem Gange war etwas Unbeholfenes, als beseele seine Größe nicht die hinlängliche Kraft, um eine solche Masse in Bewegung zu setzen, und auf gleiche Weise schien ihm auch die reichste Kleidung nicht gut zu stehen. Als Fürst schien er zu wenig vertraut mit seiner eigenen Würde; und öfters verlegen, wie er da, wo es nöthig war, sein Ansehen behaupten sollte, glaubte er nicht selten genöthigt zu seyn, durch Ausdrücke und Handlungen einer unzeitigen Heftigkeit dasjenige wieder zu erlangen, was er durch etwas mehr Geistesgegenwart zu Anfange des Streits auf eine leichtere und gefälligere Art hätte behaupten können.

Nicht nur Andern waren diese Mängel sichtbar. Auch der Erzherzog selbst konnte zuweilen ein peinliches Bewußtseyn nicht unterdrücken, daß er sich nicht völlig eigne, den hohen Rang zu behaupten, den er einnahm. Dazu kam der starke, mitunter nicht ungegründete Argwohn, daß Andere ihn deshalb gering schätzten.

Als er sich zuerst dem Kreuzzuge mit einem höchst fürstlichen Gefolge anschloß, war es sein inniger Wunsch gewesen, Richards Freundschaft und vertrauten Umgang zu genießen. Er hatte Schritte gethan, seine Achtung zu gewinnen und ihm Beweise der seinigen gegeben, die der König von England aus Politik hätte annehmen und erwiedern sollen. Allein der Erzherzog, wenn auch nicht ohne Tapferkeit, stand doch Richard Löwenherz so unendlich weit nach in jenem feurigen Charakter, welcher der Gefahr wie einer Braut entgegengeht, daß ihn der König bald in gewissem Grade verachtete. Dazu kam, daß Richard als Fürst der Normannen, eines an Mäßigkeit gewöhnten Volkes, den Hang des Deutschen an den Genüssen der Tafel und besonders sein übermäßiges Zechen ihm sehr verargte. Aus diesen und andern persönlichen Rücksichten blickte der König von England sehr bald auf den östreichischen Fürsten mit einem Gefühl der Verachtung, das er keineswegs barg oder

Digitized by Google

milderte, und welches, von dem argwöhnischen Leopold schnell bemerkt, seinen tiefen Haß zur Folge hatte. Die zwischen ihnen herrschende Zwietracht wurde angefacht durch die geheimen politischen Kunstgriffe Philipps von Frankreich, eines der umsichtigsten Monarchen seiner Zeit, der den feurigen und herrschsüchtigen Charakter Richards fürchtend, ihn als seinen natürlichen Nebenbuhler betrachtete und überdies noch beleidigt war durch die gebieterische Weise, womit er, ein Vasall Frankreichs für seine Kontinentalbesitzungen, sich gegen seinen Lehnshern benahm. Daher suchte er nun seine eigene Parthei zu verstärken und Richards Anhang dadurch zu schwächen, daß er die unter den Kreuzfahrern befindlichen Fürsten von niederem Range sich der unrechtmäßigen Autorität des Königs von England, wie er sich ausdrückte, zu widersetzen vermochte. So waren die politischen Verhältnisse und Ansichten des Erzherzogs von Oestreich beschaffen, als Konrad von Montserrat seine Eifersucht gegen England als Mittel zur Auflösung oder wenigstens zur Erschlaffung des Kreuzfahrerbundes anzuwenden beschloß.

Er wählte die Mittagszeit zu seinem Besuche, unter dem Vorwand, dem Erzherzog mit einer vorzüglichen Sorte Cyperwein ein Geschenk zu machen, die er vor Kurzem erhalten hatte, und die Güte desselben mit der des Ungar- und Rheinweins zu vergleichen. Die Eröffnung seines Vorhabens wurde natürlich durch eine höfliche Einladung, an der Tafel des Erzherzogs Theil zu nehmen, erwiedert, und man bot Alles auf, das Gastmahl dem Glanze eines souveränen Fürsten gemäß einzurichten. Doch sah der verfeinerte Geschmack des Italieners mehr lästigen Ueberfluß, als Geschmack und Pracht in Anordnung der Speisen, welche die Tafel bedeckten.

Die Deutschen, wenn sie auch noch den kriegerischen und offenen Charakter ihrer Vorfahren besaßen, welche das römische Reich überwältigten, hatten doch keinen geringen Anstrich ihrer Barbarei behalten. Die Sitten und Grundsätze des Ritterthums hatten nicht einen solchen Grad von

Digitized by Google

Reinheit erreicht, wie bei den französischen und englischen Rittern; auch beobachteten sie nicht die vorgeschriebenen Gesellschaftsregeln, welche bei den genannten Völkern die Höhe der Bildung ausdrücken sollten. Halb erfreut, halb belustigt vernahm Konrad an der Tafel des Erzherzogs den Klang teutonischer Töne, welche, ungeachtet der Feierlichkeit eines fürstlichen Gastmahls, von allen Seiten ihm zu Ohren drangen. Ihre Pracht kam ihm ebenfalls phantastisch vor, indem viele der östreichischen Edelleute lange Bärte und fast alle kurze, buntfarbige Wämser trugen, von einem Schnitt, einer Verzierung und Besetzung, wie man sie im Westen von Europa nicht kannte.

Zahlreiche Bedienten, alt und jung, warteten im Zelt auf, mischten sich bisweilen ins Gespräch und empfingen von ihren Herren die Ueberreste der Speisen, die sie hinter den Gästen stehend verzehrten. Lustigmacher, Zwerge und Minnesänger waren in ungewöhnlicher Zahl vorhanden und lärmender und zudringlicher, als man in besser geordneter Gesellschaft zu leiden pflegt. Da man ihnen den Genuß des Weins, der rings umher in Menge floß, frei gestattete, so nahm ihr lautes, ausgelassenes Wesen um so mehr zu.

Während der ganzen Zeit und mitten unter einem Geschrei und Lärm, der sich besser für eine deutsche Schenke während eines Jahrmarkts schickte, als für das Zelt eines regierenden Fürsten, wurde dem Herzog mit einer genauen Förmlichkeit und Ehrerbietung aufgewartet, durch welche sein ängstliches Streben sichtbar ward, den Stand und Charakter, zu dem ihn sein hoher Rang berechtigte, streng zu behaupten. Er wurde knieend und nur von Edelknaben bedient, speiste auf Silber und trank seinen Tokayer und Rheinwein aus einem goldnen Becher. Sein herzoglicher Mantel war prachtvoll mit Hermelin verziert, seine Krone kam an Werth einer königlichen gleich, und seine Füße, an denen er Sammtschuhe trug, deren Länge, die Schnäbel mit eingerechnet, zwei Fuß betragen konnte, ruhten auf einem Schemel von gediegenem Silber. Allein es verrieth zum Theil den Charakter des Menschen, daß, wiewohl er

dem Marquis von Montserrat, der höflich zu seiner Rechten hatte Platz nehmen müssen, seine Aufmerksamkeit zu beweisen wünschte, er dieselbe doch mehr seinem Spruchsprecher zollte, der hinter seiner rechten Schulter stand.

Diese Person war mit einem Mantel und Wamms von schwarzem Sammet bekleidet und das letztere mit verschiedenen Silber- und Goldmünzen geschmückt, welche als Geschenke freigebiger Fürsten daran geheftet waren. An dem kurzen Stabe, den er trug, waren ebenfalls kleine Bündel von Silbermünzen durch Ringe befestigt, womit er, wenn er etwas Bemerkenswerthes sagen wollte, um Aufmerksamkeit zu erregen, klingelte. Seinem Charakter nach in dem Haushalte des Erzherzogs stand dieser Mann etwa zwischen einem Minnesänger und einem Rath, war abwechselnd Schmeichler, Dichter und Redner, und wer bei dem Erzherzog gut zu stehen wünschte, pflegte sich gewöhnlich um die Gunst des Spruchsprechers zu bemühen.

Damit die gar zu große Weisheit dieses Beamten nicht lästig werde, stand hinter der andern Schulter des Erzherzogs sein Hofnarr, Jonas Schwanker, der fast eben so viel Geräusch mit seiner Narrenkappe, seinen Schellen und seiner Kolbe machte, als der Redner oder Spruchsprecher mit seinem klingelnden Stocke.

Diese beiden Personen gaben abwechselnd ernsthaften und spaßhaften Unsinn von sich, indeß ihr Herr, ihnen selbst Beifall zollend, aufmerksam die Mienen seines edlen Gastes beobachtete, um zu entdecken, was diese Probe östreichischer Beredsamkeit und Laune für einen Eindruck auf einen so gebildeten Kavalier mache. Es läßt sich schwer bestimmen, ob der Mann der Weisheit oder der Mann der Thorheit das Meiste zur Unterhaltung der Gesellschaft beitrug oder am höchsten stand in der Achtung seines fürstlichen Gebieters — genug, daß die Einfälle beider außerordentlich gut aufgenommen zu werden schienen. Bisweilen wurden sie Nebenbuhler der Unterhaltung und ließen ihre Scherzwaffen, fast durch ihren Streit beunruhigend, an einander klirren; allein im Allgemeinen standen sie gegenseitig auf gutem Fuße

Digitized by Google

und waren so gewohnt, ihr wechselseitiges Spiel zu ertragen, daß der Spruchsprecher sich oft herabließ, die witzigen Einfälle des Hofnarren mit einer Erklärung zu begleiten, um sie der Fassungskraft der Zuhörer mehr zu nähern, so daß seine Weisheit eine Art von Kommentar zu der Thorheit des Possenreißers lieferte. Dagegen gab der Hofnarr mitunter zur Vergeltung durch irgend einen kräftigen Scherz dem Schluß des ermüdenden Rednervortrags einen gewissen Nachdruck.

Was auch der Marquis von diesen Dingen denken mochte, er suchte doch durch seine Miene nichts als Zufriedenheit mit dem was er hörte auszudrücken, und lächelte oder klatschte dem Anschein nach mit so vielem Interesse, als der Erzherzog selbst, bei der feierlichen Thorheit des Spruchsprechers und dem kauderwelschen Witz des Narren. Eigentlich lauerte er nur auf einen Ausspruch, den der Eine oder der Andere vorbringen und der seinem Hauptvorhaben förderlich seyn möchte.

Es dauerte nicht lange, so wurde der König von England von dem Hofnarren auf's Tapet gebracht, dessen Gewohnheit es war, Richard von dem Geniste * als einen anmuthigen und unerschöpflichen Gegenstand der Belustigung zu betrachten. Der Redner schwieg und bemerkte nur, als der Marquis sich an ihn wandte: „Die Geniste sey ein Sinnbild der Demuth, und es wäre gut, wenn Alle, die sie trügen, sich an die Ermahnung erinnerten."

Die Anspielung auf das berühmte Zeichen Plantagenets wurde auf diese Weise völlig deutlich, und Jonas Schwanker bemerkte, daß die, welche sich selbst erniedrigt hätten, sehr erhöht worden wären.

„Ehre, dem Ehre gebührt," versetzte der Marquis von Montferrat; „wir haben Alle einigen Antheil an diesen Heerzügen und Schlachten gehabt, und mich dünkt, andere

* **Dickon of the Broom.** Der englische Name Dick (Richard) dient nach Malone's Kommentar zu Shakespeare's **Love's labour's lost** (Akt V, Sc. 2.) zur Bezeichnung eines aufschneiderischen Windbeutels. Anm. d. Ueberf.

Digitized by Google

Fürsten möchten einigermaßen den Ruhm theilen, dessen sich Richard unter den Minstrels und Minnesängern bemächtigt. Hat kein Zunftgenosse der fröhlichen Kunst ein Lied zum Preise des königlichen Erzherzogs von Oestreich, unseres fürstlichen Wirths?"

Drei Minnesänger nahten sich wetteifernd mit Gesang und Harfenspiel. Zwei derselben brachte der Spruchsprecher, welcher die Aufsicht über die Festlichkeiten zu führen schien, mit Mühe zum Schweigen, und so fand am Ende der vorgezogene Dichter Gehör, welcher in hochdeutscher Sprache folgende Strophe sang:

Welch ein Held führt an die Schaaren
Mit dem rothen Kreuz geschmückt? —
Wie als Reiter wohl erfahren,
Hoch vom Roß der Helmbusch blickt!

Hier unterbrach der Spruchsprecher mit seinem Stabe klingelnd den Sänger; um der Gesellschaft bemerkbar zu machen, was sie sonst nicht errathen haben würde, daß ihr königlicher Wirth der angedeutete Held sey, und ein voller bekränzter Becher ging sogleich mit dem lauten Ausruf in die Runde: „Hoch lebe der Herzog Leopold!" — Eine andere Strophe folgte:

Fragt nicht, warum Oestreichs Banner
Unter Fürsten schwebt am höchsten,
Fragt den Adler, warum schwingt er
Stets der Sonne sich am nächsten?

„Der Adler," sagte der Ausleger dunkler Sprüche, „ist das Kennzeichen unsers edlen Herrn, des Erzherzogs — Sr. königlichen Hoheit wollt' ich sagen — denn der Adler fliegt am höchsten und unter allen befiederten Geschöpfen der Sonne am nächsten."

„Der Löwe hat einen Sprung über den Adler gethan," sagte Konrad von Montserrat, sorglos diese Aeußerung hinwerfend.

Der Erzherzog erröthete und heftete sein Auge auf den Marquis, während der Spruchsprecher nach einigem Bedenken antwortete: „Der Herr Marquis werden mir ver-

Digitized by Google

zeihen — ein Löwe kann nicht über einen Adler fliegen, weil kein Löwe Flügel hat."

„Ausgenommen der Löwe auf dem St. Markusplatze," entgegnete der Lustigmacher.

„Das ist das venetianische Banner," sagte der Erzherzog; „aber dies Amphibiengeschlecht, halb Edelleute, halb Kaufleute, wird es gewiß nicht wagen, sich mit uns im Range zu messen."

„Ich sprach nicht von dem venetianischen Löwen," entgegnete der Marquis, „sondern von den drei wandelnden Löwen Englands. Früher, sagt man, waren's Leoparden, jetzt aber sind sie in jeder Hinsicht Löwen geworden, und müssen vor dem Wild, dem Geflügel oder den Fischen den Vorrang haben. Wehe dem, der etwas dagegen sagt!"

„Ist das Euer Ernst, Marquis?" fragte der Oestreicher, bereits sehr erhitzt vom Wein. „Glaubt Ihr, Richard von England behaupte einen Vorrang unter den freien Fürsten, welche ihm in diesem Kreuzzuge als freiwillige Bundesgenossen beigetreten sind?"

„Das weiß ich nicht, und urtheile nach Umständen," antwortete Konrad von Montserrat. „Dort hängt sein Banner allein mitten in unserem Lager, als ob er König und Oberanführer unseres ganzen christlichen Heeres wäre."

„Und das ertragt Ihr so geduldig, und sprecht so kalt davon?" versetzte Leopold.

„Gnädigster Herr," entgegnete Konrad, „nicht dem armen Marquis von Montserrat kommt es zu, wider ein Unrecht anzukämpfen, dem sich so mächtige Fürsten, wie Philipp von Frankreich und Leopold von Oestreich, geduldig unterworfen haben. Ein Schimpf, den Ihr ruhig ertragt, kann für mich keine Schande seyn!"

Leopold schlug mit geballter Faust heftig auf den Tisch.

„Ich habe Philipp davon gesagt," versetzte er, „habe es ihm oft gesagt, daß es unsere Pflicht sey, die geringen Fürsten gegen die Anmaßung dieses Insulaners zu schützen, allein er stellt mir als Antwort stets seine kalten Rücksichten auf die Verhältnisse des Oberlehensherrn und Vasallen

Digitized by Google

entgegen, und hält es für unpolitisch, es in dieser Zeit zu einem offenbaren Bruche kommen zu lassen."

„Die Welt kennt Philipps Weisheit," sagte Konrad, „und wird seine Unterwerfung für Politik halten. Die Eurige, gnädigster Herr, könnt Ihr allein nur rechtfertigen; ohne Zweifel habt Ihr indeß gute Gründe, Euch der Herrschaft Englands zu unterwerfen."

„Ich mich unterwerfen?" rief Leopold entrüstet. „Ich, der Erzherzog von Oestreich, ein so wichtiges und edles Glied des heiligen römischen Reichs — ich mich unterwerfen diesem Fürsten einer Halbinsel, diesem Enkel eines normännischen Bastards? Nein, beim Himmel! Das Lager und die ganze Christenheit soll sehen, daß ich mir selbst Recht zu verschaffen weiß, und daß ich dem englischen Kettenhunde nicht einen Zollbreit Land einräumen werde. Auf, meine Vasallen und lustigen Leute! Auf, und folgt mir! Ohne einen Augenblick zu verlieren, wollen wir den östreichischen Adler dahin stellen, wo er so hoch schweben soll, als irgend ein Zeichen von König oder Kaiser!"

Bei diesen Worten sprang er von seinem Sessel auf, und unter dem lauten Jauchzen seiner Gäste und Diener nach der Thüre des Zelts eilend, ergriff er sein dort aufgepflanztes Banner.

„Nicht doch, gnädigster Herr!" rief Konrad, als wolle er einen Vermittler abgeben, „es wird Eurer Weisheit zur Schande gereichen, wenn Ihr um diese Zeit im Lager einen Streit beginnt, und es ist vielleicht besser, sich Englands Anmaßung noch etwas länger zu unterwerfen, als —"

„Nicht eine Stunde — nicht einen Augenblick länger!" unterbrach ihn der Herzog mit lauter Stimme, und das Banner in der Hand, schritt er, von seinen jauchzenden Gästen und Dienern begleitet, schnell nach der Anhöhe des Mittelpunktes, wo Englands Fahne flatterte. Er legte die Hand an die Stange, als ob er sie aus dem Boden reißen wolle.

„Mein Herr, mein gnädigster Herr!" rief Jonas Schwan-

Digitized by Google

ker, den Erzherzog mit den Armen umschlingend, „nehmt Euch in Acht — Löwen haben Zähne.“

„Und Adler Klauen,“ entgegnete der Erzherzog, den Fahnenstab nicht loslassend, jedoch zweifelhaft, ob er ihn aus dem Boden ziehen solle.

Der Spruchsprecher aber hatte, ungeachtet seines Amts, Sentenzen zu sprechen, doch einige Intervalle von gesundem Verstand. Er ließ seinen Stab laut erklingen, und Leopold wandte, wie aus Gewohnheit, den Kopf nach seinem lustigen Rathe hin.

„Der Adler ist König unter den Vögeln der Luft,“ sagte der Spruchsprecher, „was der Löwe unter den Thieren des Feldes ist. Jeder hat sein Gebiet, so weit getrennt als England von Deutschland — thue, edler Aar, dem fürstlichen Löwen keinen Schimpf an, sondern laßt vielmehr Eure Banner in Zukunft friedlich neben einander flattern.“

Leopold zog seine Hand von dem Fahnenstabe zurück und sah sich nach Konrad von Montferrat um, allein er erblickte ihn nicht. Denn der Marquis hatte sich, sobald er den Unfug bemerkte, aus dem Gewühl entfernt, und war vorsichtig genug gewesen, zuerst gegen einige unparteiische Personen sein Bedauern zu äußern, daß der Erzherzog die Zeit nach dem Mittagsmahl gewählt habe, um irgend eine Schmach zu rächen, über die er sich beschweren zu müssen glaubte. Da der Erzherzog seinen Gast nicht sah, an den er ganz besonders seine Rede zu richten wünschte, so äußerte er laut, daß es sein Wunsch nicht sey, Zwietracht unter dem Heer der Kreuzfahrer zu stiften, sondern daß er blos seine eigenen Privilegien in Anspruch nähme und nur sein Recht vertheidige, mit dem König von England auf gleichem Fuß zu stehen, ohne, wie dieser gethan haben möge, einen Vorzug seines Banners, das er von Kaisern, seinen Vorfahren, herleite, vor jener Fahne eines bloßen Abkömmlings der Grafen von Anjou zu verlangen. Unterdessen ließ er ein Faß Wein herbeischaffen und es anzapfen, um die Umstehenden zu bewirthen, die bei Trommelschlag und Musik an der östreichischen Standarte wacker zechten.

Digitized by Google

Dieser Auftritt von Ausgelassenheit ward von einem Getöse begleitet, welches das ganze Lager in Bewegung setzte.

Indeß war die entscheidende Stunde herangerückt, wo der Kranke, wie sein Arzt nach den Regeln der Kunst vorhergesagt, sicher aufgeweckt und zu diesem Behufe der Schwamm angewendet werden konnte. El Hakim hatte nicht viel weitere Beobachtungen gemacht, als er dem Freiherrn von Gilsland die Versicherung gab, das Fieber habe den König gänzlich verlassen, und bei der Stärke seiner Konstitution werde es nicht einmal, wie in den meisten Fällen, nöthig seyn, eine zweite Dosis der kräftig wirkenden Arzneien zu reichen. Richard selbst schien eben der Meinung zu seyn, denn indem er sich aufrichtete und die Augen rieb, fragte er Thomas von Vaux, wie hoch sich gegenwärtig der Bestand der königlichen Kasse belaufe.

Der Freiherr konnte ihm die Summe nicht genau angeben.

„Gleichviel!“ sagte Richard, „sey sie größer oder geringer, gebt Alles diesem gelehrten Arzt, der mich, wie ich sicher glaube, dem Dienst des Kreuzzugs wiedergegeben hat. — Wäre es weniger als tausend Byzantinen, so ergänzt ihm die Summe mit Juwelen.“

„Ich verkaufe die Weisheit nicht, die mir Allah verliehen hat,“ antwortete der arabische Arzt, „und wissen mögst Du, großer Fürst, daß die göttliche Arznei, die Du gebraucht hast, ihre Wirkung verlieren würde in meiner unwürdigen Hand, wenn ich sie für Gold oder Diamanten hingeben wollte.“

„Er schlägt eine Belohnung aus!“ sprach Thomas von Vaux für sich; „das ist noch außerordentlicher, als sein hundertjähriges Alter.“

„Thomas von Vaux,“ sagte Richard, „Du kennst keinen Muth, außer den, der dem Schwerte angehört, keine Güte und Tugend, außer der, die im Ritterthum geübt wird. Ich sage Dir, dieser Mohr in seiner Unabhängigkeit könnte denen, die sich für die Zierde der Ritterschaft halten, zum Beispiel dienen.“

Digitized by Google

„Ich bin hinlänglich belohnt," versetzte der arabische Arzt, indem er seine Arme kreuzweise über die Brust schlug, und in einer eben so würdigen als ehrfurchtsvollen Stellung vor dem Monarchen stand, „da ich einen so großen König, wie den Malek Ric, also von seinem Diener sprechen höre. — Aber ich muß Euch jetzt ersuchen, Euch wieder auf Euer Bette zu legen, denn wenn ich auch keine Wiederholung des göttlichen Tranks für nöthig halte, so möchte doch zu frühe Anstrengung, ehe Eure Kräfte gänzlich wiederhergestellt sind, Euch nachtheilig seyn."

„Ich muß Dir gehorchen, El Hakim," sagte der König, „allein glaube mir, meine Brust fühlt sich so frei von dem verzehrenden Feuer, das sie so viele Tage hindurch beinahe versengte, daß es mir gleichviel ist, wie bald ich sie der Lanze eines tapfern Mannes bloßstelle. — Doch horch! Was hat dies Jauchzen und die entfernte Musik im Lager zu bedeuten? Gehe, Thomas von Baur, und ziehe Erkundigungen ein!"

„Es ist der Erzherzog Leopold," entgegnete der Abgesandte, nach augenblicklicher Abwesenheit zurückkehrend. „Er hält mit seinen Zechbrüdern einen Umzug durch's Lager."

„Der trunkene Thor!" rief Richard. „Kann er seine viehische Unmäßigkeit nicht unter der Hülle seines Zelts verbergen, muß er seine Schande der ganzen Christenheit offenbaren? Was sagt Ihr, Herr Marquis?" fügte er hinzu, als Konrad von Montserrat in das Zelt trat.

„Ich sage so viel, geehrter Fürst," entgegnete der Marquis, „daß ich mich freue, Ew. Majestät so wohl und so weit hergestellt zu sehen, und das ist eine lange Rede für Jemand, der an der Gastfreiheit des Erzherzogs von Oestreich Theil genommen hat."

„Wie? Ihr habt bei dem teutonischen Weinschlauch gespeist?" sagte Richard. „Was für ein lustiger Einfall bewog ihn denn zu diesem störenden Aufzuge? In der That, Herr Konrad, ich habe Euch stets für einen fröhlichen Ge-

Digitized by Google

ſellſchafter gehalten, und wundere mich daher, daß Ihr das Gelage ſchon jetzt verlaſſen habt."

Thomas von Vaux, der ſich etwas hinter den König zurückgezogen hatte, ſuchte dem Marquis durch Winke zu verſtehen zu geben, daß er dem König nichts von dem, was draußen vorging, ſagen möchte. Allein Konrad verſtand oder beachtete dieſe Weiſung nicht.

„Was der Erzherzog thut," ſagte er, „iſt für Niemand von großer Bedeutung, und für ihn ſelbſt am allerwenigſten, weil er wahrſcheinlich ſelbſt nicht weiß, was er thut. Doch die Wahrheit zu geſtehen, iſt es ein Spaß, an dem ich keinen Theil haben möchte. Er iſt beſchäftigt, Englands Banner vom St. Georgenberg niederzureißen und ſein eigenes an deſſen Statt aufzupflanzen."

„Was ſagſt Du?" rief der König mit einem Tone, der die Todten hätte erwecken können.

„Ew. königliche Hoheit entrüſte ſich nicht, wenn ein Narr ſeine Narrheit ausübt," ſagte der Marquis.

„Sagt mir nichts!" rief Richard, von ſeinem Lager aufſpringend und ſich mit einer Geſchwindigkeit in ſeine Kleider werfend, welche an's Wunderbare gränzte. „Sagt mir nichts, Herr Marquis! Thomas von Vaux, ich befehle Dir, ſprich kein Wort! Wer nur eine Sylbe laut werden läßt, iſt kein Freund von Richard Plantagenet! — Hakim, ſchweig' — ich gebiete es Dir!"

Während dieſer Worte kleidete ſich der König ſchnell an, ergriff das Schwert, welches an dem Pfeiler des Zelts hing, und ſtürzte, ohne andere Waffen oder irgend eine Begleitung zu verlangen, hinaus. Konrad hielt die Hände erſtaunt empor, und wollte mit Thomas von Vaux ſich in ein Geſpräch einlaſſen. Allein dieſer ſchoß ohne Umſtände bei ihm vorbei, und einen von des Königs Stallmeiſtern rufend, ſagte er ſchnell: „Eile nach Lord Salisbury's Quartieren und laß ihn ſeine Leute zuſammenrufen, und folge mir auf der Stelle zum St. Georgenberg. Sage ihm, des Königs Fieber habe ſein Blut verlaſſen und ſein Gehirn eingenommen."

Digitized by Google

Diese hastige Rede Thomas von Baur's ward nur unvollkommen gehört und noch unvollkommener verstanden von dem bestürzten Stallmeister, der mit seinen Leuten in die Zelte des benachbarten Adels eilte, und schnell unter der ganzen brittischen Heeresmacht eine eben so allgemeine Unruhe verbreitete, als der Grund davon unbestimmt war. Die englischen Soldaten bestürzt aus ihrer Mittagsruhe erwacht, die das heiße Klima sie als eine Art von Luxus genießen gelehrt hatte, fragten einander nach der Ursache dieses Aufruhrs, und ersetzten, ohne eine Antwort abzuwarten, den Mangel der Belehrung mit Hülfe ihrer eigenen Phantasie. Einige behaupteten, die Sarazenen seyen im Lager, andere, des Königs Leben sey in Gefahr; noch andere, er sey die vorige Nacht an dem Fieber gestorben, und Viele sagten sogar, der Herzog von Oestreich habe ihn meuchelmörderischer Weise umgebracht. Die Ritter und Edlen, welche, wie die niederen Krieger, die wahre Ursache dieser Störung und unruhigen Bewegung nicht zu erfahren vermochten, bemühten sich nur, ihre Untergebenen unter den Waffen und in Unterwürfigkeit zu erhalten, damit nicht durch ihr übereiltes Benehmen dem Heer der Kreuzfahrer irgend ein beträchtlicher Schade zugefügt würde. Die englischen Trompeten erschallten laut und anhaltend; das Kriegsgeschrei: „Bogen und Streitärte!“ erscholl von einem Quartier zum andern, und die zum Kampf gerüsteten Krieger beantworteten es durch den Nationalruf: „St. Georg für's fröhliche England!“

Der Lärm verbreitete sich durch den nächsten Theil des Lagers, und Männer von den verschiedensten christlichen Völkern, von denen vielleicht jedes seine Repräsentanten hatte, versammelten sich und eilten zu den Waffen, sich gegenseitig verbindend in einer so allgemeinen Verwirrung, von der sie weder die Ursache noch den Zweck kannten. Ein Glück war es indeß bei diesem gefährlichen Auftritt, daß der Graf von Salisbury, der bei Thomas von Baur's Aufforderung nur mit wenigen der gewandtesten englischen Reisigen herbeigeeilt war, den Rest des englischen Heeres sich

Digitized by Google

aufstellen und unter Waffen bleiben ließ, um im Nothfall König Richard zu Hülfe zu kommen, jedoch in angemessener Ordnung und unter gehörigem Kommando, statt in wilder Hast und Eile, welche bei ihrer eigenen Bestürzung und ihrem Eifer für des Königs Sicherheit leicht hätte statt finden können.

Ohne nur einen Augenblick auf das Geschrei und den immer stärker werdenden Tumult zu achten, verfolgte Richard in seinem noch ungeordneten Anzuge, das in der Scheide steckende Schwert unter dem Arm, nur von Thomas von Vaux und einigen Dienern seines Haushalts begleitet, den Weg nach dem St. Georgenberg.

Er erspähte bald, daß der Aufruhr, den nur sein Ungestüm erregt hatte, noch nicht bis zum Quartier seiner eigenen tapferen Truppen von der Normandie, von Poitou, Gascogne und Anjou gedrungen war, wiewohl er diesen Theil des Lagers schon von vielen Kriegern verlassen fand, welche der Jubel bei dem Festgelage der Deutschen auszugehen und zu horchen veranlaßt hatte. Die wenigen Schotten lagen auch in der Nähe, waren aber noch nicht durch den Aufruhr gestört worden. Allein dem Ritter vom Leoparden war weder die Person des Königs, noch seine Eile entgangen; Gefahr ahnend und entschlossen, sie zu theilen, griff er nach Schild und Schwert, und schloß sich an Thomas von Vaux an, der nicht ohne Mühe mit seinem ungeduldigen und feurigen Gebieter gleichen Schritt hielt. Thomas von Vaux beantwortete den ausforschenden Blick, den der schottische Ritter ihm zuwarf, mit einem Achselzucken, und sie folgten mit einander dem Könige auf dem Fuße nach.

Richard befand sich bald in der Nähe des St. Georgenberges, dessen Seiten und Fläche jetzt theils von dem Gefolge des Herzogs angefüllt waren, das über das Behaupten ihrer Nationalehre jubelte, theils von Leuten von verschiedenen Völkern, welche Unwille gegen die Engländer oder bloße Neugier herbeigeführt hatte, um den Ausgang dieses ungewöhnlichen Ereignisses mit anzusehen. Durch

Digitized by Google

dies Gewühl drang Richard, gleich einem stattlichen Schiffe mit vollem Segel, das die rollenden Wogen spaltet, unbekümmert, ob sie sich hinter ihm schließen und über seiner Spur hinwegbrausen.

Oben auf der Anhöhe war ein kleiner ebener Raum, auf welchem die den Vorrang sich streitig machenden Banner aufgepflanzt und noch von den Freunden und Begleitern des Erzherzogs umringt waren. Mitten in dem Kreise stand Leopold selbst, noch mit Selbstzufriedenheit seine That betrachtend, und dem Geschrei des Beifalls horchend, bei dem seine Anhänger ihres Athems nicht schonten. Während er sich so selbst Glück wünschte, drang Richard in den Kreis, zwar nur von zwei Männern begleitet, aber in seiner eigenen tollkühnen Stärke einer unbezwingbaren Schaar gleich.

„Wer hat es gewagt," rief er mit donnerndem Tone, wie er einem Erdbeben vorhergeht, indem er die Hand an die östreichische Standarte legte, „wer hat es gewagt, diesen armseligen Lumpen neben Englands Banner zu hängen?"

Dem Erzherzog fehlte es nicht an persönlichem Muth, und es war nicht möglich, eine solche Frage unbeantwortet zu lassen. Gleichwohl schien er durch die unerwartete Ankunft Richard's so überrascht und erschrocken, und so ergriffen von der allgemeinen Scheu, welche der feurige, trotzige Charakter des Königs von England einflößte, daß dieser mit einem Tone, der Himmel und Erde herauszufordern schien, die Frage zweimal wiederholen mußte, ehe der Erzherzog mit dem Grade von Fassung, der ihm zu Gebote stand, antworten konnte: „Ich war es, Leopold von Oestreich!"

„So soll Leopold von Oestreich sehen, wie viel sein Banner und seine Ansprüche bei Richard von England gelten!"

Bei diesen Worten stieß er den Fahnenstab um, und ihn zersplitternd, warf er die Fahne auf den Boden und setzte seinen Fuß darauf.

„So trete ich das östreichische Banner mit Füßen," rief

er. „Gibt es unter Euren deutschen Rittern einen, der es wagt, mich meiner That anzuklagen?“

Es entstand eine augenblickliche Stille; allein es gibt keine tapferern Männer als die Deutschen.

„Ich — ich — und ich!“ hörte man verschiedene Ritter vom Gefolge des Erzherzogs rufen, und er selbst vereinte seine Stimme mit denen, welche Richards Herausforderung annahmen.

„Was zögern wir?“ rief Graf Wallenrode, ein riesenmäßiger Krieger von der ungarischen Gränze. „Edle Ritter und Waffenbrüder, dieser Mann tritt die Ehre Eures Vaterlandes mit Füßen. — Laßt sie uns schützen vor Schmähung und nieder mit Englands Stolz!“

So sprechend zog er sein Schwert und würde König Richard einen tödtlichen Hieb versetzt haben, hätte ihn nicht der Schotte mit seinem Schilde aufgefangen.

„Ich habe geschworen,“ sagte König Richard, dessen Stimme man bei dem immer wilder und lauter werdenden Getöse deutlich vernahm, „nie nach Einem zu schlagen, dessen Schulter das Kreuz trägt. Darum lebe, Wallenrode, aber gedenke an Richard von England!“

Während dieser Worte faßte er den großen Ungarn um den Unterleib, und warf ihn vermöge seiner unvergleichlichen Gewandtheit im Ringen, wie in anderen kriegerischen Uebungen, so heftig rückwärts, als würde die Masse aus einem Geschütz fortgeschleudert. Durch den Kreis der erstaunten Zuschauer über die Höhe hinabrollend, verrenkte er den Schulterknochen und lag da, einem Todten ähnlich. Durch diesen Beweis von beinahe übernatürlicher Kraft ward weder der Herzog, noch Jemand aus seinem Gefolge zur Erneuerung eines so unglücklich begonnenen Kampfes ermuntert. Diejenigen, welche im Hintergrunde am entferntesten standen, riefen zwar: „Haut den englischen Kettenhund in Stücke!“ aber die Näheren verbargen vielleicht ihre Furcht unter dem vorgeblichen Respekt für Ordnung und riefen größtentheils: „Frieden! Frieden! Frieden des

Digitized by Google

Kreuzes! Frieden der heiligen Kirche und unseres heiligen Vaters, des Pabstes!“

Dies mannigfache, widersprechende Geschrei der Angreifer zeugte von ihrer Unentschlossenheit; während Richard, den Fuß noch auf dem erzherzoglichen Banner, mit einem Auge um sich blickte, das einen Feind zu suchen schien, und vor welchem die erzürnten Edlen wie vor den Klauen des Löwen erschrocken zurückwichen. Thomas von Vaux und der Ritter vom Leoparden behaupteten ihre Plätze neben ihm, und obgleich ihre Schwerter noch in der Scheide steckten, so zeigten sie sich doch offenbar bereit, Richards Person bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, und ihre auffallende Größe und Stärke zeugte von einer verzweifelten Vertheidigung.

Salisbury und seine Begleiter näherten sich jetzt mit geschwungenen Streitärten, mit Partisanen und schon gespannten Bogen.

In diesem Augenblicke kam Philipp von Frankreich, von einigen seiner Edlen begleitet, um die Ursache dieser Unruhen zu erfahren. Er verrieth Gebehrden des Erstaunens, als er den König von England von seinem Krankenlager aufgestanden und ihm gegenüber den Erzherzog von Oestreich, ihre gemeinschaftlichen Bundesgenossen, in so drohender und beleidigender Stellung sah. Richard selbst erröthete bei dem Gedanken, daß ihn Philipp, dessen Klugheit er eben so achtete, als ihm seine Person mißfiel, in einer Situation traf, die weder seiner Würde als Monarch, noch seinem Charakter als Kreuzfahrer ziemte. Man wollte bemerkt haben, daß Richard gleichsam unwillkührlich seinen Fuß von dem beschimpften Banner zurückzog, und den wildbewegten Blick mit der Miene einer scheinbaren Ruhe und Gleichgültigkeit vertauschte. Auch Leopold bemühte sich einen gewissen Grad von Gelassenheit zu zeigen, so sehr es ihn auch kränkte, daß er sich so geduldig den Beleidigungen des Königs von England unterworfen hatte.

Mit so mancher von jenen königlichen Eigenschaften ausgestattet, welche Philipp bei seinen Unterthanen den

Digitized by Google

Namen des Majestätischen* erwarben, konnte er der Ulysses, so wie Richard unstreitig der Achill des Kreuzzuges heißen. Der König von Frankreich war scharfsichtig, weise, bedächtig im Rath, fest und ruhig im Handeln. Mit klarer Einsicht verfolgte er sicher die vortheilhaftesten Maßregeln für sein Reich, und besaß bei einem würdevollen Betragen Tapferkeit, wiewohl er mehr Staatsmann als Krieger war. Den Kreuzzug würde er nicht aus freier Wahl unternommen haben, allein der Geist der Zeit war ansteckend und die Kirche, so wie der einmüthige Wunsch seiner Ritter und Edlen nöthigte ihn zu diesem Unternehmen. In irgend einer anderen Lage, oder in einem milderen Zeitalter, hätte sein Charakter höher gestanden, als der des kühnen Richard Löwenherz. Aber in dem Kreuzzuge, einem an und für sich ganz unvernünftigen Unternehmen, wurde unter allen Eigenschaften gesunde Vernunft am wenigsten geschätzt, und man hielt die ritterliche Tapferkeit, welche das Zeitalter und die ritterliche Unternehmung verlangte, für herabgewürdigt, wenn sich darein nur der geringste Grad von Bescheidenheit mischte. So zeigte Philipps Werth, mit dem seines stolzen Nebenbuhlers verglichen, die klare, aber kleine Flamme einer Lampe, neben den Glanz einer mächtigen brennenden Fackel gestellt, die nicht halb so nützlich, einen zehnmal stärkeren Eindruck auf das Auge macht. Philipp fühlte mit dem natürlichen Schmerz eines hochherzigen Fürsten, daß er in der öffentlichen Meinung niedriger stand; es war daher kein Wunder, wenn er jede sich darbietende Gelegenheit ergriff, seinen Charakter mit dem seines Nebenbuhlers in vortheilhaften Kontrast zu setzen. Der jetzige Fall schien ihm einer von denen zu seyn, wo Klugheit und Gelassenheit über Trotz und ungestüme Gewalt leicht den Sieg davon tragen können.

„Was bedeutet dieser ungeziemende Zwist zwischen den geschworenen Brüdern des Kreuzes," sagte Philipp, „der königlichen Majestät von England und dem fürstlichen Erz-

* l'Auguste.

Digitized by Google

herzog Leopold? Wie ist es möglich, daß die Häupter und Grundpfeiler dieser heiligen Unternehmung —"

„Ein Waffenstillstand mit Deiner Gegenvorstellung, König von Frankreich," versetzte Richard, innerlich entrüstet, sich mit Leopold gewissermaßen auf gleichen Fuß gesetzt zu sehen, und gleichwohl nicht wissend, wie er seine Empfindlichkeit äußern sollte — „dieser Herzog oder Fürst, oder Grundpfeiler, wenn Ihr wollt, hat sich übermüthig gezeigt, und ich habe ihn gezüchtigt. Hier ist ein Auflauf — freilich, weil man einen Jagdhund gestoßen hat!"

„Ew. Majestät von Frankreich," sagte der Erzherzog, „ich apellire an Euch und an jeden souveränen Fürsten wegen der unwürdigen Behandlung, die ich erduldet habe. Dieser König von England hat mein Banner umgestürzt — es zerrissen und mit Füßen getreten."

„Weil er verwegen genug war, es neben dem meinigen aufzupflanzen," entgegnete Richard.

„Ich fühlte mich dazu durch meinen Rang berechtigt, der dem Deinigen gleich ist," versetzte der Erzherzog, den Philipps Gegenwart dreister machte.

„Behaupte solche Gleichheit für Deine Person," sagte König Richard, „so will ich, beim heiligen Georg, Dich ebenso mit Füßen treten, als Dein gesticktes Tuch da, das nur zum niedrigsten Gebrauch bestimmt ist."

„Nur Geduld, mein Bruder von England," versetzte Philipp, „ich will sogleich Leopold zeigen, daß er hierin Unrecht hat. Wähne nicht, edler Erzherzog," fuhr er fort, „daß während wir dem Banner Englands den höchsten Standpunkt in unserem Lager vergönnen, wir, die unabhängigen Fürsten des Kreuzzuges, dem königlichen Richard dadurch einen höheren Rang einräumen. Es wäre widersinnig, dies anzunehmen, da selbst die Oriflamme, das große Banner Frankreichs, gegen welches der königliche Richard in Betreff seiner französischen Besitzungen nur ein Vasall ist, diesen Augenblick einen niedrigeren Platz einnimmt, als die Löwen Englands. Aber als geschworene Brüder des Kreuzes, als kriegerische Pilger, die wir, nach Ablegung der

Digitized by Google

Pracht und Eitelkeit dieser Welt, mit unseren Schwertern uns den Weg nach dem heiligen Grabe bahnen, haben wir, ich und die anderen Fürsten, den hohen Ruhm und die großen Waffenthaten König Richards berücksichtigend, ihm den Vorrang zugestanden, der sonst und aus anderen Beweggründen nicht würde gewährt worden seyn. Ich bin überzeugt, daß wenn Ew. königliche Hoheit dies erwägt, Ihr Bedauern äußern werdet, Euer Banner an dieser Stelle aufgepflanzt zu haben, und daß dann die königliche Majestät von England wegen der zugefügten Schmach Genugthuung geben wird."

Der Spruchsprecher und der Hofnarr hatten sich beide in eine sichere Entfernung zurückgezogen, als es zu Schlägen zu kommen schien; sie kehrten indeß zurück, als Worte, ihre eigene Waare, wieder an die Tagesordnung kamen.

Der Sprüchwortkrämer war so erfreut über Philipps politische Rede, daß er am Schlusse seinen Stab nachdrücklich schüttelte, und fast die Gegenwart der hohen Personen vergessend, laut äußerte: „er selbst habe in seinem ganzen Leben nie weiser gesprochen."

„Das kann seyn," flüsterte Jonas Schwanker, „aber wir werden gepeitscht werden, wenn Ihr so laut sprecht."

Der Erzherzog antwortete mürrisch, er wolle seine Beschwerde bei der Bundesversammlung des Kreuzzuges anbringen — ein Entschluß, den Philipp sehr billigte, weil ein der Christenheit höchst nachtheiliger Anstoß auf diese Weise am besten gehoben werden könne.

Richard, der in seiner bisherigen nachläßigen Stellung Philipps Beredsamkeit anhörte, bis dieselbe erschöpft war, äußerte laut: „Ich bin schlaftrunken — das Fieber hat mich noch immer nicht verlassen. Bruder von Frankreich, Du kennst meine Laune, und weißt, daß ich stets nur wenig Worte übrig habe. Wisse daher, daß ich eine Sache, welche die Ehre Englands betrifft, weder den Fürsten, noch dem Pabst, noch der Rathsversammlung unterwerfen will. Hier steht mein Banner — was für eine Fahne auf drei Schritte weit davon aufgerichtet werden möge, und wäre es die Ori-

Digitized by Google

flamme selbst, die Du, glaube ich, so eben erwähntest, sie soll nicht besser behandelt werden, als dieser beschimpfte Lumpen. Auch verstehe ich mich zu keiner anderen Genugthuung als zu derjenigen, welche diese armen Glieder in den Schranken auf eine kühne Herausforderung gewähren können, und müßte ich statt mit einem Ritter mit fünfen kämpfen."

„Nun," flüsterte der Hofnarr seinem Begleiter zu, „das ist ein so vollkommenes Probestück von Narrheit, als wenn ich es selbst hergesagt hätte; doch dünkt mich, daß es in dieser Sache vielleicht noch einen größeren Thoren gibt, als Richard selbst."

„Und wer wäre das?" fragte der Mann der Weisheit.

„Philipp," entgegnete der Hofnarr, „oder unser eigener königlicher Herzog, wenn einer von beiden die Herausforderung annähme. Aber, höchst weiser Spruchsprecher, was für vortreffliche Könige würden Du und ich geworden seyn, da diese, auf deren Häupter die Kronen gefallen sind, den Sprüchwortkrämer und den Narren so gut wie wir selbst zu spielen wissen."

Während diese Ehrenmänner ihre Aemter so abgesondert verwalteten, entgegnete Philipp ruhig der fast beleidigenden Herausforderung Richards: „Ich kam nicht hierher, neuen Streit zu entzünden, der unserem heiligen Eidschwur und der heiligen Sache, welcher wir uns widmeten, zuwider ist. Ich scheide von meinem Bruder von England, wie Brüder sich trennen sollen; und der einzige Streit zwischen den Löwen Englands und Frankreichs Lilien soll darauf hinauslaufen, wer am tiefsten eindringt in die Reihen der Ungläubigen."

„So sey es, mein königlicher Bruder," versetzte Richard, ihm seine Hand mit jener Offenheit reichend, welche seinem heftigen, aber edelmüthigen Charakter eigen war. „Vielleicht bietet sich uns bald Gelegenheit dar, uns in diesem tapferen und brüderlichen Wetteifer zu versuchen."

„Laß den edlen Erzherzog auch an der Freundschaft dieses glücklichen Augenblicks Theil nehmen," sagte Philipp,

Digitized by Google

und Leopold näherte sich halb mürrisch, halb geneigt, sich in einen Vergleich einzulassen.

„Ich gedenke der Thoren und ihrer Thorheit nicht!“ entgegnete Richard gleichgültig, und der Erzherzog wandte ihm den Rücken zu und entfernte sich.

Richard sah ihm nach, als er fortging. „Das ist eine Art von Johanniswürmchen-Muth,“ sagte er; „blos in der Nacht ist er sichtbar. — Ich darf dies Banner im Dunkel nicht unbewacht lassen; am Tage reicht der Blick des Löwen schon hin, es zu schützen. Thomas von Gilsland, Du sollst die Aufsicht über diese Standarte führen. Bewache die Ehre Englands!“

„Englands Wohlfahrt ist mir noch theurer,“ sagte Thomas von Baur, „und Richards Leben ist Englands Heil und Sicherheit. Ew. königliche Hoheit muß sich daher wieder ins Zelt verfügen, und zwar ohne weiteren Aufschub.“

„Du bist ein rauher, gebieterischer Krankenwärter,“ versetzte der König lächelnd, und wandte sich hierauf zu Ritter Kenneth: „Tapferer Schotte, ich bin Dir eine Gnade schuldig, und will sie Dir reichlich gewähren. Da steht das Banner Englands. Bewache es wie ein junger Krieger seine Rüstung in der Nacht, ehe er zum Ritter geschlagen wird. Weiche nicht auf drei Speere weit von ihm, und vertheidige es mit Leib und Leben gegen Schmach und Beschimpfung. Stoß in Dein Hüfthorn, wenn mehr als drei zu gleicher Zeit Dich angreifen sollten. Uebernimmst Du dieses Amt?“

„Gern und willig,“ versetzte Kenneth, „und ich stehe mit meinem Kopfe dafür, es treu und redlich zu verwalten. Ich will mich nur bewaffnen und kehre dann sogleich zurück.“

Die Könige von Frankreich und England nahmen nun förmlich von einander Abschied, unter scheinbarer Höflichkeit die Gründe zu Beschwerden verbergend, welche der eine gegen den anderen vorzubringen hatte. — Richard gegen Philipp wegen seiner, wie er glaubte, zudringlichen Vermittlung zwischen ihm und dem Erzherzog Leopold, und

Digitized by Google

Philipp gegen Richard, wegen der geringschätzigen Art, womit jene Vermittlung aufgenommen wurde.

Diejenigen, welche dieser störende Auftritt herbeigelockt hatte, entfernten sich nach verschiedenen Richtungen hin, die bestrittene Anhöhe in der Einsamkeit zurücklassend, welche bis zu der östreichischen Prahlerei dort geherrscht hatte. Die Ereignisse des Tages wurden partheiisch beurtheilt, und während die Engländer den Oestreicher anklagten, die erste Veranlassung zum Streite gegeben zu haben, wälzten Personen, welche zu anderen Völkern gehörten, den Haupttadel auf den Insulaner-Hochmuth und anmaßenden Charakter Richards.

„Du siehst," sagte der Marquis von Montserrat zu dem Großmeister der Templer, „daß seine Kunstgriffe mehr als Gewalt ausrichten. Ich habe die Bande loser gemacht, welche diesen Haufen von Scepteru und Lanzen zusammenhielten — in kurzem wirst Du sie ganz auseinander fallen sehen."

„Ich würde Deinen Plan gut geheißen haben," erwiederte der Templer, „wenn es nur einen einzigen muthigen Mann unter jenen kaltblütigen Oestreichern gegeben hätte, um die Bande, von denen Du sprichst, mit seinem Schwerte zu trennen. Ein aufgelöster Knoten kann wieder fest geknüpft werden; nicht so die Schnur, wenn sie einmal zerhauen ist."

Dreizehntes Kapitel.

Es ist das Weib, das alle Welt verführt.
Gay.

In den Zeiten des Ritterthums war ein gefährlicher Posten oder ein gefahrvolles Abenteuer eine Belohnung, die der kriegerischen Tapferkeit oft als Vergütung ihrer früheren Prüfungen zu Theil wurde — gerade so, wie beim Erklimmen eines steilen Abhangs das Uebersteigen einer Klippe den Hinaufkletternden noch an gefährlichere Punkte führt.

Digitized by Google

Es war Mitternacht und der Mond schwebte hoch und klar am Himmel, als Kenneth von Schottland auf seiner Wache am St. Georgenberg stand, nahe bei dem Banner Englands, um allein das Wappen jener Nation gegen die Angriffe und Beleidigungen zu schützen, welche Tausende von Menschen, die der Stolz Richards sich zu Feinden gemacht, vielleicht ersinnen konnten. Ein stolzer Gedanke nach dem andern regte sich in der Seele des Kreigers. Er glaubte einige Gunst gewonnen zu haben — in den Augen des ritterlichen Monarchen, der ihn bisher unter der Menge von Tapfern, die sein Ruhm unter seine Fahne versammelt, noch nicht ausgezeichnet zu haben schien, und Kenneth war es gleichgültig, daß der Beweis der königlichen Achtung darin bestand, ihn auf einen der gefährlichen Posten zu stellen. Das Feuer seiner ehrgeizigen und hochstrebenden Liebe entflammte seinen Enthusiasmus. So hoffnungsvoll dieselbe fast in allen denkbaren Umständen war, so hatten die vor kurzem stattgefundenen Ereignisse den Abstand zwischen Edith und ihm in gewissem Grade vermindert. Er, dem Richard die Auszeichnung gewährt hatte, sein Banner zu bewachen, war nicht mehr irrender Ritter von geringer Bedeutung; er war der Aufmerksamkeit der Prinzessin näher gebracht, wenn er ihr auch so fern als früherhin stand. Ein unbekanntes und dunkles Geschick konnte ihm nun nicht zu Theil werden. Ward er überfallen und getödtet auf dem ihm angewiesenen Posten, so mußte sein in jedem Falle rühmlicher Tod sowohl Richards Lob verdienen, als ihn zur Rache auffordern und das Bedauern, ja selbst die Thränen der erhabenen Schönheiten des englischen Hofes zur Folge haben. Er hatte nun keinen Grund mehr zu befürchten, daß er so sterben werde, wie ein Thor stirbt.

Dem Ritter Kenneth war jetzt alle Muße gestattet, diesen und ähnlichen hochherzigen Gedanken nachzuhängen, die, genährt von jenem wilden Geiste des Ritterthums, der selbst unter seinen übertriebenen und phantastischen Schwärmereien sich doch immer von Selbstsucht frei erhielt, edelmüthig, andächtig und vielleicht nur in sofern zu tadeln waren, als

Digitized by Google

er sich Ziele und Wege des Handelns vorsetzte, die mit den Gebrechlichkeiten und Unvollkommenheiten des Menschen unvereinbar sind.

Die Natur rings umher schlief im stillen Mondschein oder in tiefem Schatten. Die langen Reihen der Zelte und Pavillons, schimmernd oder dunkel, je nachdem sie im Mondlicht oder im Schatten lagen, waren still und ruhig wie die Straßen einer verödeten Stadt. Neben dem Fahnenstabe lag der schon erwähnte große Windhund, Kenneths einziger Wachtkamerad, dessen Wachsamkeit ihn bei jedem herannahenden Fußtritt warnen konnte, auf seiner Hut zu seyn. Das edle Thier schien den Zweck der Wache zu begreifen; denn es blickte von Zeit zu Zeit nach den reichen Falten der schweren Fahne; und ertönte der Ruf der Schildwachen auf entfernteren Posten und Vertheidigungswerken des Lagers, so beantwortete es denselben durch ein tiefes, nicht wiederholtes Bellen, als wolle es anzeigen, daß es auch auf seinem Posten wach sey. Dann und wann senkte der treue Hund auch seinen hohen Kopf und wedelte mit dem Schwanze, wenn sein Herr auf seinem Posten auf und abwandelnd an ihm vorüberschritt; oder wenn der Ritter still und in Gedanken verloren auf die Lanze gelehnt zum Himmel emporsah, wagte er es bisweilen, seine Gedanken zu stören und ihn aus seinen Träumen zu wecken, indem er seine große rauhe Schnauze in den Panzerhandschuh steckte, den der Ritter trug, um ihm eine flüchtige Liebkosung abzugewinnen. — Plötzlich erhob er ein wüthendes Gebell und schien im Begriff vorwärts zu springen, wo der tiefste Schatten lag; gleichwohl wartete er, als befände er sich an der Leine, um erst den Wunsch seines Herrn zu erfahren.

„Wer da?“ rief Kenneth, als er an der schattigen Seite des Hügels etwas kriechen sah.

„In Merlin's und Maugi's Namen,“ entgegnete eine heisere, widerliche Stimme, „binde Deinen vierbeinigen Teufel an oder ich komme nicht zu Dir.“

„Wer bist Du, der sich meinem Posten nähern will?“ sagte Kenneth, indem er so scharf als möglich nach einem

Gegenstand am Fuß der Anhöhe hinblickte, ohne indeß eine Gestalt unterscheiden zu können. „Nimm Dich in Acht — ich bin hier auf Tod und Leben!“

„Nimm Deinen langbeinigen Satan zu Dir!“ rief die Stimme, „oder ich beschwöre ihn durch einen Bolzen meiner Armbrust.“

Kenneth hörte in diesem Augenblicke einen Ton, als ob eine Armbrust gespannt würde.

„Laß Deine Armbrust los und tritt in's Mondlicht,“ sagte der Schotte, „oder, beim heiligen Andreas, ich will Dich an den Boden spießen, was oder wer Du immerhin seyst!“

So sprechend faßte er seine lange Lanze in der Mitte und schwang sie, das Auge noch fest auf den, wie es schien, sich bewegenden Gegenstand gerichtet, als wolle er sie fortschleudern — ein Gebrauch, den man mitunter, wiewohl selten, von dieser Waffe machte, wenn ein Wurfgeschoß nothwendig war. Aber seines Vorhabens sich schämend, stützte Kenneth die Lanze wieder auf den Boden, als, einem Schauspieler gleich, der auf die Bühne tritt, ein verkrüppeltes, abgelebtes Wesen aus dem Schatten in's Mondlicht trat. Die phantastische Tracht und Häßlichkeit ließ ihn schon in einiger Entfernung den männlichen der beiden Zwerge erkennen, die er in der Kapelle von Engaddi erblickt hatte. Er erinnerte sich zugleich der andern von dieser sehr verschiedenen Erscheinungen, und gab seinem Hunde ein Zeichen, der es augenblicklich verstand und zur Fahne zurückkehrend sich mit einem unterdrückten Knurren ihr zur Seite legte.

Das verwachsene Miniaturbild von einem Menschen, das jetzt gesichert war vor einem so furchtbaren Feinde, kam keuchend die Höhe herauf, was ihm bei seinen kurzen Beinen etwas beschwerlich fiel, und als er oben auf dem Gipfel angelangt war, nahm er in die linke Hand seine kleine Armbrust — gerade ein solches Spielzeug für Kinder, womit sie damals kleine Vögel zu schießen pflegten — und gab sich ein sehr wichtiges Ansehen, dem Ritter vornehm die Rechte hinreichend, als erwarte er, daß er sie küssen werde. Da

Digitized by Google

dies aber nicht geschah, fragte er in scharfem, ärgerlichem Tone: „Krieger, warum zollst Du dem Nectabanus nicht die Huldigung, die seiner Würde gebührt? Oder wär' es möglich, daß Du ihn vergessen hättest?“

„Großer Nectabanus,“ entgegnete der Ritter, der die üble Laune der Kreatur zu besänftigen wünschte, „das würde wohl Jedem schwer fallen, der Dich nur einmal gesehen hat. Verzeihe mir indeß, daß ich als Soldat auf meinem Posten, mit der Lanze in der Hand, keinem von Deiner Macht den Vortheil einräumen kann, innerhalb des Bezirks meiner Wache zu kommen oder Dich meiner Waffe zu bemächtigen. Genug, daß ich Deine Würde verehre und mich Dir so demüthig unterwerfe, als es ein Krieger an meinem Platze nur immer thun kann.“

„Das ist hinreichend,“ sagte Nectabanus, „doch müßt Ihr mir sogleich zu denen folgen, welche mich hieher gesandt haben, um Euch zu rufen.“

„Großer Ritter,“ erwiederte Kenneth, „darin kann ich Dich nicht befriedigen, denn mein Befehl lautet, bis zu Tagesanbruch bei diesem Banner zu bleiben. Ich bitte mich daher in dieser Hinsicht zu entschuldigen.“

Bei diesen Worten wandelte er wieder auf und ab; allein der Zwerg verschonte ihn nicht mit seiner ferneren Zudringlichkeit.

„Entweder, Herr Ritter,“ sagte er, vor Kenneth hintretend und ihm den Weg versperrend, „Ihr gehorcht mir, wie durch Pflicht gebunden, oder ich befehle Euch im Namen einer Person, deren Schönheit die Genien aus ihrer Himmelssphäre herabrufen und deren Hoheit den Unsterblichen gebieten könnte, wenn sie sich herniedergelassen hätten.“

Eine kühne, unwahrscheinliche Vermuthung stieg in des Ritters Seele auf; allein er unterdrückte sie. Unmöglich, dachte er, konnte die Dame seines Herzens ihm eine Botschaft dieser Art durch einen solchen Boten gesandt haben. Doch sagte er mit zitternder Stimme: „Nectabanus, gesteh mir offen und redlich, ist die erhabene Dame, von der

Digitized by Google

Du sprichst, eine andere als die Houri, mit deren Hülfe ich Dich die Kapelle zu Engaddi kehren sah?"

„Wie, anmaßender Ritter," entgegnete der Zwerg, „wähnst Du, die Gebieterin unserer eigenen königlichen Neigungen, sie, die an unserer Größe und Freundlichkeit Theil nimmt, sie werde sich so weit herablassen, an einen Vasallen wie Du einen solchen Befehl zu senden? Nein, so hoch Du auch geehrt bist, so hast Du noch nicht die Aufmerksamkeit der Königin Genievra, der Braut Arthur's verdient, vor deren hohem Sitze selbst Fürsten nur wie Pygmäen erscheinen. Aber sieh einmal hier dies Zeichen! Erkennst Du es an oder leugnest Du es ab, so gehorche oder verwerfe den Befehl derjenigen, die Dich würdigte, es in Deine Hand zu legen."

Bei diesen Worten gab er dem Ritter einen Rubinring, den Kenneth selbst im Mondschein leicht für jenen erkannte, der gewöhnlich an dem Finger der hohen Dame prangte, deren Diensten er sich gewidmet hatte. Hätte er an der Aechtheit des Zeichens zweifeln können, so würde ihn die kleine Schleife von fleischfarbigem Bande, die am Ringe befestigt war, davon überzeugt haben. Dies war die Lieblingsfarbe seiner Dame, und mehr als einmal hatte er selbst, seiner eigenen Farbe entsagend, die Fleischfarbe über alle andern Farben in den Schranken des Turniers und in der Schlacht triumphiren lassen.

Ritter Kenneth war fast stumm vor Erstaunen, als er dies Zeichen in solchen Händen erblickte.

„Im Namen aller Heiligen, von wem empfingst Du dies Zeichen?" rief der Ritter. „Bringe, wenn Du kannst, Deinen flatternden Verstand einige Minuten lang zur Ruhe und nenne mir die Person, die Dich schickte und den wahren Zweck Deiner Sendung. Bedenke wohl, was Du sagst, denn dies ist kein Gegenstand des Scherzes."

„Zärtlicher und thörichter Ritter," versetzte der Zwerg, „was willst Du denn mehr wissen, als daß Dich eine Prinzessin mit Befehlen beehrt, die ein König sendet? Wir haben keine Lust, mit Dir weiter zu unterhandeln, sondern

Digitized by Google

befehlen Dir nur, im Namen und kraft dieses Rings uns zur Eigenthümerin desselben zu folgen. Jede zögernde Minute ist ein Verbrechen gegen Deine Dienstergebenheit."

„Guter Nectabanus, besinne Dich nur," sagte der Ritter, „weiß meine Dame, wo und auf welchem Posten ich mich diese Nacht befinde? — Weiß sie, daß mein Leben — doch was sprech' ich von meinem Leben — daß meine Ehre davon abhängt, dies Banner bis zu Tagesanbruch zu bewachen? Kann es ihr Wunsch seyn, daß ich es verlasse, um ihr meine Huldigung zu zollen? — Es ist nicht möglich! Die Prinzessin beliebt nur mit ihrem Diener zu scherzen durch die Uebersendung einer solchen Botschaft, und ich muß dies um so mehr glauben, da sie einen solchen Boten gewählt hat."

„Bleibt bei diesem Glauben!" entgegnete Nectabanus, sich umkehrend, als ob er sich entfernen wolle. „Mich kümmerts wenig, ob Ihr gegen dies königliche Fräulein als Verräther oder mit Treue handelt. Lebt wohl!"

„Bleib' — bleib' — ich bitte Dich, bleibe!" rief Kenneth. „Beantworte mir nur eine einzige Frage. Befindet sich die Dame, die Dich schickt, hier in der Nähe?"

„Was liegt daran?" entgegnete der Zwerg. „Rechnet die Treue nach Strecken Weges, nach ganzen oder halben Meilen, wie der arme Kourier, der nach der Weite, die er durchreitet, für seine Mühe bezahlt wird? Demungeachtet, Du argwöhnische Seele, will ich Dir sagen, daß die schöne Eigenthümerin des Ringes, der jetzt einem so unwürdigen Vasallen gesandt ward, in welchem weder Muth noch Treue wohnt, sich nicht weiter von diesem Platze befindet, als ein von dieser Armbrust abgeschossener Bolzen reicht."

Der Ritter heftete abermals sein Auge auf den Ring, um sich zu überzeugen, daß kein Betrug dabei stattfinde. „Sage mir," fragte er den Zwerg, „verlangt man meine Gegenwart auf eine gewisse Zeit?"

„Zeit?" entgegnete Nectabanus auf seine flüchtige Art. „Was nennt Ihr Zeit? Ich sehe sie nicht — fühle sie nicht — es ist blos ein Schattenname — eine Reihe von Athem-

Digitized by Google

zügen, Nachts durch den Klang einer Glocke — am Tage durch den Schatten an einer Sonnenuhr abgemessen. Weißt Du nicht, daß die Zeit eines ächten Ritters nur nach den Thaten abgemessen werden sollte, die er für Gott und seine Dame vollbringt?"

„Wahre Worte, wenn auch im Munde der Thorheit!" versetzte Kenneth. „Fordert mich meine Dame wirklich auf zur Vollbringung einer That in ihrem Namen und um ihrer selbst willen? Kann sie nicht die wenigen Stunden bis zu Tagesanbruch aufgeschoben werden?"

„Sie verlangt Deine Gegenwart augenblicklich," entgegnete der Zwerg, „und Du darfst nicht so viel Zeit verlieren, als zehn Körner der Sanduhr im Ablauf betragen. Vernimm, Du kaltblütiger, argwöhnischer Ritter ihre eigenen Worte: „„Sag ihm, daß die Hand, welche Rosen fallen ließ, Lorbeeren verleihen kann.""

Bei dieser Anspielung auf ihr Zusammentreffen in der Kapelle von Engaddi erwachten tausend Erinnerungen in der Seele des Ritters, und er überzeugte sich von der Aechtheit der Botschaft, die der Zwerg ihm überbrachte. Die Rosenknospen, wenn auch verwelkt, waren noch unter seinem Panzer, seinem Herzen am nächsten, aufbewahrt. Er hielt inne und konnte sich nicht entschließen, eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen — die einzige, die sich ihm vielleicht je darbot — in den Augen derjenigen Gunst zu gewinnen, die er zur Gebieterin seiner zärtlichsten Neigungen erwählt hatte. Der Zwerg trug seinerseits noch dazu bei, seine Bestürzung zu vermehren; denn er bestand darauf, er solle entweder den Ring zurückgeben oder ihn auf der Stelle begleiten.

„Halt — nur noch einen Augenblick warte!" rief der Ritter, und murmelte dann vor sich hin: „Bin ich denn ein Unterthan oder Sklave König Richards? Bin ich nicht ein freier Ritter, der geschworen hat, seine Dienste dem Kreuzzuge zu widmen? Und wem zu Ehren kam ich hierher mit Lanze und Schwert? Nur unserer heiligen Sache und meiner verehrten Dame."

Digitized by Google

„Den Ring, den Ring!“ rief der Zwerg ungeduldig, „gib den Ring zurück, Du falscher und saumseliger Ritter! Du bist nicht werth, ihn zu berühren oder anzusehen.“

„Einen Augenblick nur, guter Nectabanus, störe nicht meine Gedanken,“ versetzte Kenneth. „Wie, wenn die Sarazenen gerade jetzt einen Angriff machten? Sollte ich wie ein geschworner Vasall Englands hier verweilen und darüber wachen, daß sein Stolz keine Demüthigung erführe, oder sollte ich nach der Bresche eilen und für das Kreuz fechten? Offenbar nach der Bresche, und nächst der Sache Gottes kommen die Befehle meiner Dame. Und gleichwohl Richard's Geheiß — mein eigenes Versprechen! Nectabanus, ich beschwöre Dich nochmals, sage mir, ist's weit von hier, wohin Du mich führen willst?“

„Nur nach jenem Zelt,“ antwortete Nectabanus, „und da Ihr es einmal wissen müßt, der Mond glänzt auf der vergoldeten Kugel, die das Dach krönt und ein königliches Lösegeld werth ist.“

„Ich kann augenblicklich zurückkehren,“ sagte der Ritter, sich alle weiteren Folgen aus dem Sinn schlagend. „Ich kann von dort das Bellen meines Hundes hören, wenn sich irgend wer der Fahne nähern sollte. Ich will der Dame zu Füßen fallen, sie bittend, daß sie mich zurückkehren lasse, damit ich meine Wache vollenden kann. Hier, Roswal,“ fuhr er fort, indem er den Hund rief und seinen Mantel neben dem Banner hinwarf, „hier wache, und laß Niemand heran!“

Der majestätische Hund sah seinem Herrn ins Gesicht, als wolle er ihn versichern, daß er seinen Befehl verstehe. Dann setzte er sich neben dem Mantel mit gespitzten Ohren und in die Höhe gerichtetem Kopfe, als wüßte er recht gut, wozu er hier wäre.

„Jetzt komm, guter Nectabanus,“ sagte der Ritter, „laß uns eilen und den Befehlen, die Du überbracht, gehorchen.“

„Eile, wer da will!“ entgegnete der Zwerg mürrisch. „Du hast eben nicht geeilt, meiner Aufforderung zu folgen, auch kann ich nicht schnell genug gehen, um mit Deinen

Digitized by Google

langen Beinen gleichen Schritt zu halten. Du gehst nicht wie ein Mann, sondern springst wie ein Strauß in der Wüste."

Es gab nur zwei Wege, die Halsstarrigkeit des Nectabanus zu besiegen, der, während er sprach, beinahe so langsam kroch wie eine Schnecke. Zu Bestechungen fehlte es Kenneth an Mitteln — zum Schmeicheln an Zeit. Er hob daher in seiner Ungeduld den Zwerg vom Boden und trug ihn trotz seinen Bitten und seiner Furcht mit sich fort, bis er das angebliche Zelt der Königin erreichte. Sich nähernd, bemerkte er indeß, daß dort eine kleine Schaar von Kriegern sich auf der Erde gelagert hatte, die ihm durch die zwischenliegenden Zelte bisher verborgen geblieben war. Verwundert, daß das Klirren seiner Rüstung noch nicht ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, und vermuthend, daß bei der jetzigen Gelegenheit eine gewisse Heimlichkeit beobachtet werden müsse, setzte er seinen kleinen keuchenden Führer auf den Boden, damit er Luft schöpfen und ihm anzeigen möchte, was nun zu thun sey. Nectabanus war eben so erschrocken als entrüstet, denn er hatte sich so völlig in der Gewalt des starken Ritters befunden, wie eine Eule in den Klauen des Adlers, und hütete sich daher, ihm zu einem fernern Beweise seiner Stärke Veranlassung zu geben.

Er erhob daher keine Klagen über die Behandlung, die ihm zu Theil geworden war, sondern durch das Labyrinth von Zelten sich windend, führte er den Ritter schweigend an die entgegengesetzte Seite des Zelts, wo die Wache sie nicht bemerkte, die entweder zu sorglos oder zu schläfrig schien, um ihren Dienst mit Pünktlichkeit zu versehen. Als sie dort angelangt waren, hob der Zwerg den untern Theil der Leinwand des Zeltes empor und gab dem Ritter einen Wink, darunter hinwegzukriechen und sich auf diese Weise in das Zelt selbst einzuführen.

Der Ritter schwankte. Es schien ihm unschicklich, sich so ins Geheim in ein Zelt einzuschleichen, das vermuthlich zur Bequemlichkeit edler Damen eingerichtet war; doch der zuverläßigen Zeichen sich erinnernd, die ihm der Zwerg

Digitized by Google

überbracht, schloß er, daß er hier den Wunsch seiner Dame nicht in Zweifel ziehen dürfe.

Er bückte sich daher und hörte, als er unter die Leinwand des Zelts hinwegkroch, den Zwerg draußen leise flüstern: „Bleib' da, bis ich Dich rufe!“ —

Dreizehntes Kapitel.

Von Frohsinn und von Unschuld redet ihr? —
Nach jener Frucht unseligem Genuß
Entflohen sie für immer; Bosheit ward
Seitdem Gespielin ausgelass'ner Lust:
Von dem Moment an, wo das Kind die Blume,
Den Schmetterling — sein früh'res Spiel — zerstörte,
Bis zu des Geiz'gen schadenfroher Lache,
Der sterbend hört des Nachbars Bankerott.
Altes Schauspiel.

Ritter Kenneth mußte einige Augenblicke allein und im Dunkel bleiben. Eine abermalige Unterbrechung, welche die Abwesenheit von seinem Posten verlängerte und es ihn fast bereuen ließ, daß er sich so leicht hatte von ihm entfernen lassen. Aber zurückzukehren, ohne Lady Edith gesehen zu haben, daran war jetzt nicht mehr zu denken. Er hatte die Kriegszucht einmal verletzt und war entschlossen, wenigstens den Gegenstand der verführerischen Erwartungen zu sehen, der ihn dazu verleitet hatte. Indeß war seine Lage nicht die angenehmste. Kein Licht wies ihm, in was für einem Gemache er sich befände; Lady Edith befand sich im unmittelbaren Gefolge der Königin von England, und die Entdeckung, daß er sich so heimlich in das königliche Zelt eingeschlichen hatte, konnte leicht zu gefährlichem Verdachte Anlaß geben. Während er sich diesen unangenehmen Betrachtungen überließ, ward beinahe der Wunsch in ihm rege, daß es ihm gelingen möchte, sich unbemerkt zu entfernen — als er ein Geräusch von weiblichen Stimmen vernahm, welche in einem anstoßenden Gemache, von dem er nur durch eine Leinwand getrennt zu seyn schien, lachten, flü-

Digitized by Google

sterten und mit einander sprachen. Es brannten Lampen, wie er aus dem dämmernden Licht, das sich bis zu seiner Seite verbreitete, und aus dem Schatten von mehreren, theils sitzenden, theils sich bewegenden Gestalten erkennen konnte. Nicht Unhöflichkeit kann man es nennen, wenn Ritter Kenneth ein Gespräch mit anhörte, worin sein eigenes Interesse so sehr verflochten war.

„Ruft sie — ruft sie, um unserer lieben Frauen willen!" rief eine dieser lachenden Unsichtbaren. „Nectabanus, Du sollst Gesandter an Prester-Johns Hofe werden, um ihnen zu zeigen, wie klug Du eine Botschaft auszurichten weißt."

Der gellende Ton des Zwergs erklang jetzt, doch so gedämpft, daß Kenneth seine Worte nicht verstand. Doch hörte er, daß Nectabanus von den der Wache gewährten Mitteln, sich zu belustigen, etwas erwähnte.

„Aber wie sollen wir uns von dem Geiste befreien, Mädchen, den Nectabanus citirt hat?"

„Hört mich, königliche Frau," sagte eine andere Stimme; „wenn der weise und fürstliche Nectabanus nicht auf seine erhabene Braut und Kaiserin gar zu eifersüchtig ist, so laßt uns sie absenden, damit wir uns dieses übermüthigen irrenden Ritters entledigen, den man leicht überreden kann, daß edelgeborene Damen seine anmaßende, übermüthige Tapferkeit vonnöthen haben."

„Es wäre nicht mehr als billig," entgegnete eine andere Stimme, „wenn die Prinzessin Genievra mit ihrer Höflichkeit den Mann entließe, den die Weisheit ihres Mannes hieher gelockt hat."

Von Scham und Reue bis ins Innerste durchdrungen, als er diese Worte vernahm, war Kenneth eben im Begriff, auf jede Gefahr zu entfliehen, als das jetzt Folgende ihn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte.

„Nein wahrlich," sagte die, welche zuerst gesprochen hatte, „unsere Muhme Edith soll erst erfahren, wie sich dieser prahlerische Wicht betragen hat, und wir müssen uns die Macht vorbehalten, ihr einen augenscheinlichen Beweis zu geben, daß er in seiner Pflicht fehlte. Das wird eine

Digitized by Google

gute Lehre für sie seyn, denn, glaube mir, Calista, es ist mir wohl mitunter eingefallen, daß sie diesen nordischen Abenteurer näher in ihr Herz schloß, als die Klugheit billigen möchte."

Eine andere Stimme murmelte nun etwas von Edithe Klugheit und Einsicht.

„Klugheit, Mädchen?" war die Antwort. „Es ist nur Stolz und der Wunsch, für strenger gehalten zu werden, als eine von uns. Nein, ich will meinen Vortheil nicht aufgeben. Ihr wißt wohl, wenn sie an uns einen Fehler bemerkt, so weiß Niemand auf höfliche Weise eben diesen Fehler so bemerkbar zu machen, als Lady Edith. — Aber da kommt sie schon."

Eine Gestalt, die, wie es schien, ins Zimmer trat, warf auf die Scheidewand einen Schatten, der langsam hingleitend sich unter den übrigen Figuren verlor. Trotz der bittern Täuschung, die er erfahren, trotz der Beleidigung und Kränkung, mit der er durch die Bosheit — oder auf's gelindeste gesprochen — durch die Laune der Königin Berengaria heimgesucht schien — denn er schloß schon, daß die, welche am lautesten und mit gebieterischem Tone sprach, Richards Gemahlin war — fand der Ritter einige Beruhigung, als er erfuhr, daß Edith keinen Theil hatte an dem ihm gespielten listigen Streiche; und seine Neugier wurde bei der nun folgenden Scene so lebhaft erhalten, daß er die klügere Maßregel einer schleunigen Entfernung aufgab und unruhig durch eine kleine Spalte blickte, um sowohl Augen- als Ohrenzeuge von dem zu seyn, was sich jetzt ereignen würde. „Offenbar," sagte er zu sich selbst, „kann die Königin, der es beliebt hat, zu einer eitlen Kurzweil meinen Ruf und vielleicht mein Leben auf's Spiel zu setzen, sich nicht beklagen, wenn ich die Gelegenheit ergreife, die mir ein glücklicher Zufall darbietet, um ihre ferneren Absichten kennen zu lernen."

Es schien indessen, als warte Edith auf die Befehle der Königin und als ob diese zu sprechen zögerte, aus Furcht, ihrer Gesellschafterinnen Gelächter und ihr eigenes unter-

drücken zu können, denn Ritter Kenneth konnte nur einen Ton von unerdrücktem Kichern und Schäkern unterscheiden.

„Ew. Majestät scheinen in einer fröhlichen Stimmung zu seyn," sagte Edith endlich, „obgleich, wie mich dünkt, die Stunde der Nacht eher eine schläfrige herbeiführt. Ich war sehr geneigt, mich zu Bette zu verfügen, als ich Befehl erhielt, Ew. Majestät aufzuwarten."

„Ich will Dich nicht lange von Deiner Ruhe abhalten, Cousine," versetzte die Königin. „Doch fürchte ich, Du wirst nicht gut schlafen, wenn ich Dir sage, daß Du Deine Wette verloren hast."

„Meine Königin," sagte Edith, „das heißt in der That sich bei einem ziemlich verbrauchten Scherz aufhalten. Ich bin keine Wette eingegangen, wenn es gleich Ew. Majestät beliebt anzunehmen, daß dies der Fall ist."

„Nun in der That, holde Cousine, trotz unserer Wallfahrt treibt der Satan ziemlich stark mit Dir sein Spiel und gibt Dir Lügen ein. Kannst Du's leugnen, daß Du Deinen Rubinring gegen mein goldenes Armband zum Pfande setztest, jener Ritter vom Libbard, oder wie Ihr ihn nennt, könne nicht von seinem Posten verführt werden?"

„Ew. Majestät sind zu groß für mich, um Euch zu widersprechen," entgegnete Edith; „aber diese Damen können meine Zeugen seyn, daß es Ew. königliche Hoheit war, die solch eine Wette vorschlug und mir den Ring vom Finger zog, selbst, als ich es nicht für sittsam hielt, über einen solchen Gegenstand zu wetten."

„Aber, Lady Edith," sagte eine andere Stimme, „mit Eurer Erlaubniß, Ihr müßt doch mindestens zugeben, daß Ihr großes Vertrauen in die Tapferkeit dieses Ritters setztet?"

„Und wenn dies der Fall war, meine Beste," entgegnete Edith unwillig, „ist das ein Grund für Dich, der übeln Laune Ihrer Majestät das Wort zu reden? Ich sprach nur von ihm, wie alle Welt spricht, die ihn im Felde gesehen, und hatte nicht mehr Interesse dabei, ihn zu vertheidigen, als Du, ihn herabzusetzen. Wovon können Frauen in einem Lager anders sprechen, als von Kriegern und Waffenthaten?"

Digitized by Google

„Das edle Fräulein Edith," sagte eine dritte Stimme, „hat es Calisten und mir nie vergeben können, daß wir Ew. Majestät erzählten, sie habe zwei Rosenknospen in der Kapelle fallen lassen."

„Wenn Ew. Majestät," versetzte Edith mit einem Tone ehrerbietiger Gegenvorstellung, wie es dem Ritter Kenneth vorkam, „keine andere Befehle für mich haben, als die Sticheleien der Kammerfrauen anzuhören, so muß ich um Erlaubniß bitten, mich entfernen zu dürfen."

„Still, Florisa!" sagte die Königin, „möge unsere Nachsicht Euch nicht verleiten, daß Ihr den Abstand zwischen Euch und einer Verwandten des Königs von England vergeßt. Du aber, meine theure Cousine," fuhr sie fort, in ihren spöttischen Ton wieder zurückfallend, „wie kannst Du bei Deiner Gutmüthigkeit uns Armen einige Minuten Lachen mißgönnen, da wir so viele Tage geweint und mit den Zähnen geknirscht haben?"

„Groß sey Eure Freude, meine Königin," entgegnete Edith; „doch wäre ich zufrieden, mein ganzes Leben lang nicht wieder zu lächeln, ehe ich —"

Sie brach ab, wahrscheinlich aus Ehrerbietung; doch hörte Kenneth, daß sie in starker Gemüthsbewegung war.

„Vergib mir," sagte Berengaria, „vergib der leichtsinnigen, aber gutgelaunten Prinzessin aus dem Hause Navarra. Doch worin besteht denn am Ende das ganze Vergehen? — Ein junger Ritter ist durch List hierher gelockt worden — hat sich gestohlen oder ist gestohlen worden von seinem Posten, den einer schönen Dame zu Liebe nicht leicht Jemand in seiner Abwesenheit beunruhigen wird; denn um Deinem Holden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, meine Liebe, die Weisheit des Nectabanus hat ihn nur in Deinem Namen herher beschwören können."

„Gütiger Himmel! — Das kann Ew. Majestät nicht sagen!" versetzte Edith mit einem sehr bewegten Tone, der von dem vorigen sehr verschieden war. „Es verträgt sich nicht mit der Achtung für Eure und für meine Ehre, für die Ehre einer Verwandten Eures Gemahls! Sagt, daß

Ihr mit mir nur scherzt, meine königliche Gebieterin, und verzeiht, daß ich auch nur einen Augenblick Eure Aeußerung für Ernst nehmen konnte!"

„Lady Edith bedauert den Ring, den wir ihr abgewonnen haben," sagte die Königin mit dem Tone des Unmuths. „Wir wollen Dir das Pfand wiedergeben, liebe Cousine, nur mußt Du uns dagegen einen kleinen Triumph über die Weisheit erlauben, die sich oft über uns ausgebreitet hat, wie ein Banner über eine Kriegsschaar."

„Einen Triumph!" rief Edith entrüstet, „einen Triumph! Der Triumph wird auf der Seite des Ungläubigen seyn, wenn er hört, daß die Königin von England den guten Ruf der Verwandten ihres Gemahls zum Gegenstand eines leichtsinnigen Scherzes machen kann."

„Es ärgert Dich, holde Cousine, Deinen Lieblingsring zu verlieren," sagte die Königin. „Wohlan, da Du nicht gern Deine Wette bezahlst, so wollen wir unserm Recht entsagen. Dein Name und dies Pfand war es, was ihn hierher brachte, und es liegt uns wenig an dem Köder, wenn der Fisch gefangen ist."

„Ew. Majestät wissen nur zu gut," entgegnete Edith, „daß Sie nichts von dem Meinigen wünschen können, was Ihnen nicht augenblicklich zu Gebote stünde. Aber einen ganzen Scheffel von Rubinen wollte ich eher hingeben, als daß mein Ring oder mein Name dazu hätte dienen sollen, einen wackern Mann zu einem Fehltritt zu verleiten, und ihm vielleicht Ungnade und Strafe zuzuziehen."

„O es ist also das Wohl unsers treuen Ritters, weshalb wir in Besorgniß sind!" sagte die Königin. „Du schätzest unsere Macht zu gering, liebe Cousine, wenn Du vom Verluste eines Lebens sprichst, das unserm Scherze zum Opfer gebracht worden sey. O Fräulein Edith, auch Andere haben Einfluß auf die eiserne Brust der Krieger, so gut wie Du — selbst das Herz eines Löwen besteht aus Fleisch, nicht aus Stein, und glaube mir, daß ich genug bei Richard gelte, um diesen Ritter, an dessen Schicksalen Lady Edith so großen Antheil nimmt, vor der Strafe zu schützen,

Digitized by Google

die ihn wegen seines Ungehorsams gegen die königlichen Befehle treffen könnte."

„Um des heiligen Kreuzes willen, meine königliche Gebieterin," rief Edith, und Ritter Kenneth hörte mit schwer zu beschreibenden Gefühlen, daß sie sich der Königin zu Füßen warf — „um unserer heiligen Jungfrau und jedes Heiligen willen, seyd vorsichtig in dem, was Ihr thut! Ihr kennt König Richard nicht — seyd erst vor Kurzem mit ihm vermählt! Eher möchte Euer Athem dem wildesten Sturm aus Westen Einhalt thun, als Eure Worte meinen königlichen Verwandten bewegen, einen kriegerischen Fehltritt zu verzeihen. O um Gotteswillen, entlaßt diesen Ritter, wenn Ihr ihn wirklich hieher gelockt habt. Ich wäre es fast zufrieden, daß auf mir die Schande ruhte, ihn eingeladen zu haben, wenn ich nur wüßte, daß er wieder an den Ort zurückgekehrt wäre, wohin ihn seine Pflicht ruft."

„Stehe auf, Cousine, stehe auf!" versetzte die Königin Berengaria. „Sey überzeugt, es wird alles besser gehen, als Du glaubst. Stehe auf, theure Edith; es thut mir leid, daß ich meinen Scherz trieb mit einem Ritter, an dem Du so vielen Antheil nimmst. — Nein, ringe nicht die Hände! Ich will glauben, er sey Dir gleichgültig — ich will eher Alles glauben, als Dich so elend und unglücklich sehen. Ich sage Dir, ich will die ganze Schuld bei Richard auf mich wälzen, zu Gunsten Deines nordischen Freundes — Deines Bekannten wollte ich sagen, da Du ihn doch nicht als Freund anerkennst. Nein, nicht diesen Blick des Vorwurfs! Wir wollen Nectabanus schicken, daß er diesen Ritter der Standarte zu seinem Posten entlasse, und wir selbst wollen ihn in Zukunft mit unserer Gnade beehren, um ihn für seine vergebliche Bemühung zu entschädigen. Ich wette, er lauert in irgend einem benachbarten Zelt."

„Bei meiner Lilienkrone und meinem Scepter von vortrefflichem Schilfrohr," sagte Nectabanus. „Ew. Majestät irren sich — er ist näher bei der Hand, als Ihr wißt. Er liegt verschanzt hinter jener Scheidewand."

„Und hat so jedes Wort mit angehört, was wir gespro-

Digitized by Google

chen haben?“ rief die Königin sehr überrascht und in Bewegung. „Hinaus mit Dir, Du Ungeheuer von Narrheit und Bosheit!“

Bei diesen Worten entfloh Nectabanus aus dem Zelt, mit einem so gellenden Geschrei, daß es zweifelhaft bleibt, ob nicht Berengaria ihren mündlichen Vorwürfen noch einen kräftigern Nachdruck gab.

„Was ist nun zu thun?“ sagte die Königin zu Edith leise, mit nicht verhehltem Unmuth.

„Was geschehen muß,“ entgegnete Edith mit Festigkeit. „Wir müssen den Ritter sehen und uns seiner Gnade ergeben.“

So sprechend, fing sie an, schnell einen Vorhang wegzuziehen, der an einer Stelle einen Eingang bedeckte.

„Um des Himmels willen, halt!“ rief die Königin, „bedenke doch — mein Zimmer — unsere Kleidung — die Stunde — meine Ehre!“

Aber ehe sie diese Gegenvorstellungen fortsetzen konnte, fiel der Vorhang und mit ihm die Scheidewand zwischen dem bewaffneten Ritter und den Damen. Bei der Wärme einer orientalischen Nacht war die Hauskleidung der Königin Berengaria und ihres Hofstaats einfacher und unstudirter, als ihr Stand und die Gegenwart eines männlichen Zuschauers von Range erforderte. Die Königin, sich daran erinnernd, entfloh mit einem lauten Schrei aus dem Zimmer, wo Kenneth in einem nun nicht mehr abgesonderten Nebengemache des großen Zelts völlig zur Schau gestellt war. Kummer und Bewegung sowohl als der innige Wunsch, dem schottischen Ritter eine schnelle Erklärung zu geben, ließen Lady Edith vielleicht vergessen, daß ihre Locken nachlässiger herabfielen, und daß sie mit minderer Sorgfalt verhüllt war, als es der Anstand bei hohen Damen in einem Zeitalter verlangte, das bei alle dem nicht die sprödeste und scrupulöseste Periode war. Ein dünnes, fliegendes Gewand von blaßrother Seide bildete den Haupttheil ihrer Bekleidung. Ihre bloßen Füße hatte sie schnell in orientalische Pantoffeln gesteckt, und um die Schultern

Digitized by Google

eilig und locker einen Shawl geworfen. Ihr Kopf hatte keine andere Bedeckung, als die Hülle reicher Locken, die zu beiden Seiten herabfielen und halb ihr Antlitz verbargen, welches durch ein gemischtes Gefühl von Sittsamkeit und Empfindlichkeit und durch die lebhafte innere Bewegung eine dunkle Röthe angenommen hatte.

Wiewohl aber Edith ihre Lage mit all der Zartheit fühlte, welche den größten Zauber ihres Geschlechts ausmacht, so schien sie doch für den Augenblick ihre eigene Schaam und Schüchternheit nicht der Pflicht in Vergleichung zu bringen, die sie dem schuldig zu seyn glaubte, der um ihretwillen in Irrthum und Gefahr gebracht worden war. Zwar hüllte sie Nacken und Busen dichter in ihren Shawl, und setzte schnell eine Lampe aus der Hand, die zu vielen Glanz auf ihre Gestalt warf. Als indeß Ritter Kenneth noch immer starr und bewegungslos auf der Stelle stand, wo man ihn zuerst erblickt hatte, näherte sie sich ihm eher, als daß sie sich zurückzog, und rief: „Eilt auf Euern Posten, tapferer Ritter! Man hat Euch hintergangen, als man Euch hierher brachte. Fragt nichts weiter!“

„Ich habe nichts zu fragen,“ entgegnete der Ritter, sich auf ein Knie niederlassend, mit der Ehrerbietung eines Frommen vor dem Altar, und mit niedergesenktem Blick, damit sein Auge nicht die Bestürzung der Dame vermehren möchte.

„Habt Ihr Alles gehört?“ fragte Edith ungeduldig. „Gnadenvolle Heilige! Warum säumt Ihr noch, da jede Minute später mit Schande beladen ist!“

„Ich habe vernommen, daß ich beschimpft bin, Lady — habe es von Euch vernommen. Was kümmert's mich, wie bald die Strafe erfolgt! Ich habe nur Eine Bitte an Euch — dann will ich's versuchen unter den Säbeln der Ungläubigen, ob Schande sich nicht mit Blut abwaschen läßt!“

„Thut das nicht!“ sagte Edith. „Seyd weise — zögert nicht hier. Es kann noch Alles gut werden, wofern Ihr Euch nur eilig entfernt.“

„Ich warte nur auf Eure Verzeihung,“ entgegnete der

Ritter, noch knieend, „für die Anmaßung, die mich glauben ließ, meine geringen Dienste hätten von Euch verlangt oder geschätzt werden können.“

„Ich verzeihe Euch — o ich habe nichts zu verzeihen! Ihr seyd durch mich beleidigt worden. Aber geht nur! — Ich will vergeben — ich will Euch schätzen — das heißt, wie ich jeden tapfern Kreuzfahrer schätze — wenn Ihr nur geht!“

„Empfangt zuvor dies kostbare, aber verhängnißvolle Unterpfand,“ sagte der Ritter, indem er ihr den Ring hinreichte, den sie aber mit ungeduldiger Geberde ablehnte.

„Nicht doch,“ sagte sie, „behaltet ihn! Behaltet ihn als Zeichen meiner Achtung — meines Bedauerns wollte ich sagen. O entfernt Euch, wo nicht um Euret- doch um meinetwillen!“

Für den Verlust der Ehre, den ihre Stimme ihm verkündet, fast belohnt durch den Antheil, den sie an seiner Rettung und Wohlfahrt zu nehmen schien, erhob sich der Ritter von seinem Knie, und einen flüchtigen Blick auf Edith werfend, verbeugte er sich tief, und schien im Begriff sich zu entfernen. In diesem Augenblick trug die jungfräuliche Schüchternheit, über die Ediths stärkere Gefühle bisher triumphirt hatten, doch endlich den Sieg davon. Aus dem Zimmer eilend, löschte sie die Lampe aus, als sie fortging, und ließ in Kenneths Gedanken ein geistiges und natürliches Dunkel zurück.

Daß er ihr gehorchen müsse, war die erste deutliche Idee, welche ihn aus seinen Träumen weckte, und er eilte nach dem Orte, wo er in das Zelt eingetreten war. Unter der Leinwand auf die Art, wie er hineingelangt war, wieder hinauszukommen, erforderte Zeit und Aufmerksamkeit; er machte daher eine schnellere Oeffnung, indem er die Leinwand mit seinem Dolche durchschnitt.

Als er sich in der freien Luft befand, fühlte er sich zu betäubt und überwältigt durch einen Konflikt von Empfindungen, um den wahren Gehalt des Ganzen bestimmen zu können. Er war genöthigt, sich zur Thätigkeit zu spornen,

Digitized by Google

da er sich erinnerte, daß die Befehle der Lady Edith Eile verlangt hatten. Allein im Gewirr der Zelte und Zeltleinen mußte er vorsichtig gehen, um den Pfad wieder zu entdecken, den ihn der Zwerg geführt hatte, um ihn der Beobachtung der Wachen vor dem Zelt der Königin zu entziehen. Eben so war er genöthigt, leise und behutsam einherzuschreiten, damit er nicht durch einen Fall oder das Klirren seiner Waffen Aufmerksamkeit erregte. Eine dünne Wolke hatte in dem Augenblicke, wo er das Zelt verließ, den Mond verdunkelt und Ritter Kenneth mußte mit dieser Unbequemlichkeit zu einer Zeit kämpfen, wo der Schwindel seines Kopfs und die Fülle seines Herzens ihm kaum Beurtheilungskraft genug ließen, seine Bewegungen gehörig zu lenken.

Plötzlich drangen Laute in sein Ohr, die ihn wieder völlig zur Besinnung brachten. Sie ertönten von dem St. Georgenberg her. Zuerst hörte er ein einzelnes zorniges und wildes Bellen, auf welches sogleich ein Schrei der Todesangst folgte. Kein Wild sprang je mit wilderem Ansatz bei Roswal's Stimme empor, als Kenneth bei dem befürchteten Todesstöhnen jenes edlen Jagdhundes, dem kein gewöhnliches Leid nur den leichtesten Ausdruck von Schmerz erpreßte. Seinen Pfad verlassend, rannte er querfeldein nach der Anhöhe, und obgleich gepanzert, doch so schnell, daß ihm kaum ein Unbewaffneter hätte folgen können. Auch auf den steilen Seiten des künstlich angelegten Walls ließ er in seiner Eile nicht nach, bis er in wenigen Minuten den Gipfel erreicht hatte.

In diesem Augenblick brach der Mond durch's Gewölk, und zeigte ihm, daß das englische Banner verschwunden war. Der Speer, an dem es geflattert, lag zerbrochen auf der Erde und daneben sein treuer Hund, unlängbar mit dem Tode ringend.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Verloren hab' ich meine ganze Ehre,
Zur Jugendzeit dem Alter aufgespart.
Ist denn der Ehre Quell im Strom versiegt?
Er ist's! — Barfuß vorbei zieh'n lose Buben,
Und sammeln Kiesel aus der nackten Furth.

Don Sebastian.

Nach einem Strom schmerzlicher Empfindungen, welche ihn Anfangs durchaus betäubten und verwirrten, war Ritter Kenneths erster Gedanke, die Urheber der Entweihung des englischen Banners zu erspähen; allein nirgends fand er eine Spur von ihnen. Das Nächste, was er that — und was vielleicht manchem seltsam scheinen mag, doch sicher keinem, der mit dem Geschlechte der Hunde näher bekannt ist — bestand darin, daß er den Zustand seines treuen Roswal untersuchte, der vermuthlich bei Abwartung seines Dienstes, dem sein Herr untreu zu werden verleitet ward, die tödtliche Wunde empfangen hatte. Er liebkoste das sterbende Thier und getreu bis zum letzten Athemzug, schien es seinen Schmerz über der Freude, seinen Herrn bei sich zu sehen, beinahe zu vergessen, indem es ihm die Hand leckend, fortwährend mit dem Schwanz wedelte. Sein dumpfes Winseln verrieth, daß sein Todeskampf noch vermehrt wurde durch die Versuche Kenneths, ihm das Stück von der Lanze oder dem Wurfspieß, das noch in der Wunde steckte, herauszuziehen. Es verdoppelte seine schwachen Liebkosungen, als fürchte es, seinen Herrn dadurch gekränkt zu haben, daß es eine Empfindung des Schmerzes laut werden ließ, der durch seine Bemühung veranlaßt worden war. Es lag etwas in der Art, wie das sterbende Thier ihm seine Anhänglichkeit ausdrückte, was dem Gefühl seiner Beschimpfung und Niedergeschlagenheit noch einen Grad von Bitterkeit beimischte. Sein einziger Freund schien ihm jetzt entrissen, gerade als er sich von allen Andern verachtet und gehaßt sah. Die Seelenstärke des Ritters erlag dem Ausbruch des tiefsten Kummers, und laut erscholl sein Jammern und Wehklagen.

Digitized by Google

Als er so seiner Traurigkeit nachhing, sprach eine helle, feierliche Stimme, mit dem vollen Tone eines Vorlesers der Moschee, in der unter Christen und Sarazenen üblichen Frankensprache folgende Worte:

„Widerwärtigkeit gleicht der Zeit des frühen und späten Regens — kalt, unbehaglich und unfreundlich für Menschen und Thiere, bringt sie doch Blüthe und Frucht, die Dattel, die Rose und den Granatapfel."

Ritter Kenneth vom Leoparden wandte sich nach dem Sprechenden und erblickte den arabischen Arzt, der ihm unbemerkt genaht war, mit kreuzweise verschränkten Beinen sich ein wenig hinter ihn gesetzt, und mit Würde, doch nicht ohne einen Ton von Mitgefühl die moralischen Trostsprüche vorgetragen hatte, die ihm der Koran und seine Ausleger darboten. Denn im Orient glaubt man, die Weisheit bestehe nicht darin, daß der Weise seine eigene Erfindungskraft darlege, sondern vielmehr in dem Besitz eines guten Gedächtnisses und in der Geschicklichkeit, von „dem, was geschrieben steht," eine glückliche Anwendung zu machen.

Beschämt, über einem weibischen Ausbruch des Kummers überrascht worden zu seyn, trocknete Ritter Kenneth unwillig seine Thränen und beschäftigte sich wieder mit seinem Liebling.

„Der Dichter sagt," fuhr der Araber fort, der des Ritters weggewandten Blick und seine trübe Stimmung nicht zu bemerken schien: „Der Stier fürs Feld, das Kameel für die Wüste. Wäre nicht des Arztes Hand geeigneter, als die des Kriegers, Wunden zu heilen, wiewohl minder fähig, sie beizubringen?"

„Diesem Kranken ist nicht mehr zu helfen, Hakim," sagte Ritter Kenneth. „Ueberdies ist er, Deinem Gesetz zufolge, ein unreines Thier."

„Wo Allah irgend die Gabe des Lebens und das Gefühl der Freude und des Schmerzes verlieh," entgegnete der Arzt, „da wäre es sündhafter Stolz, wenn der Weise, den er erleuchtete, sich weigern wollte, ein Daseyn zu verlängern

Digitized by Google

oder einen Todeskampf zu mildern. Laßt mich das verwundete Thier untersuchen."

Ritter Kenneth trat schweigend hinzu, während der Arzt Roswals Wunde in Augenschein nahm, und sie sorgfältig und aufmerksam besichtigte, als habe er einen Menschen vor sich. Dann zog er ein Instrumenten-Besteck hervor, und zog, durch verständige und geschickte Anwendung der Zange, den Splitter der Lanze aus der Wunde, durch blutstillende Mittel und einen Verband den darauf erfolgenden Blutverlust hemmend. Der Hund litt geduldig diese liebreichen Dienste, als hätte er die freundliche Absicht derselben erkannt.

„Das Thier kann geheilt werden," sagte El Hakim, indem er sich an Kenneth wandte, „wenn Ihr mir erlauben wollt, daß ich es nach meinem Zelte schaffen lasse, um es dort mit der Sorgfalt zu behandeln, die seine edle Natur verdient. Denn Ihr müßt wissen, daß Euer Diener Adonebec den Stammbaum und die Raçe guter Hunde und edler Pferde eben so gut zu unterscheiden weiß, als die Krankheiten, von denen der Mensch heimgesucht wird."

„Nehmt ihn mit Euch!" entgegnete der Ritter. „Ich schenke ihn Euch gern, wenn er geneset. Ich bin Dir eine Belohnung schuldig, weil Du Dich meines Waffenträgers so angenommen hast, und habe nichts Besseres, womit ich Dich bezahlen könnte. Was mich betrifft, so werde ich nie wieder ins Hüfthorn stoßen, oder den Hunden Halloh zurufen."

Der Araber antwortete nicht, sondern gab durch Händeklatschen ein Zeichen, worauf sogleich zwei schwarze Sklaven erschienen. Er ertheilte ihnen in arabischer Sprache seinen Befehl und erhielt zur Antwort: „Hören und Gehorchen sey eins," während sie das Thier in die Arme nahmen und forttrugen, ohne daß es von seiner Seite widerstand. Denn wiewohl der Hund die Augen nach seinem Herrn wandte, war er doch zu schwach, sich zu sträuben.

„So lebe denn wohl, Roswal!" rief Kenneth. „Lebe wohl, mein einziger, letzter Freund! Du warst ein zu edles

Digitized by Google

Besitzthum, um von einem zurückbehalten zu werden, der keinen besseren Namen führt, als ich in Zukunft. Ich wollte," fügte er hinzu, als die Sklaven sich entfernt hatten, „ich könnte meine Lage mit der dieses sterbenden Thieres vertauschen!

„Es steht geschrieben," antwortete der Araber, wiewohl dieser Ausruf nicht an ihn gerichtet war, „daß alle Geschöpfe gebildet sind zum Dienst des Menschen, und der Herr der Erde spricht thöricht, wenn er aus Ungeduld seine irdischen und jenseitigen Hoffnungen mit dem sklavischen Zustande eines geringeren Wesens vertauschen will."

„Ein Hund, der bei der Erfüllung seines Dienstes umkommt," sagte der Ritter ernst, „ist besser als ein Mensch, der seine Pflicht versäumt. Verlaß mich, Hakim, Du besitzest, was diese Seite des Wunderbaren betrifft, die wundersamste Wissenschaft, die jemals irgend wer besaß; aber die Wunden des Geistes zu heilen, liegt außer Deiner Macht."

„Keineswegs, wenn nur der Kranke seine Leiden offenbaren und sich der Leitung des Arztes anvertrauen will," versetzte Abonbec el Hakim.

„Wisse denn," sagte Kenneth, „da Du so in mich dringst, daß in der vorigen Nacht Englands Banner auf diesem Wall aufgepflanzt ward. Man bestellte mich zum Hüter desselben. Der Morgen ist jetzt angebrochen, und da liegt nun der Fahnenstab zerbrochen — die Fahne selbst ist fort, und hier sitz ich und — lebe noch!"

„Wie?" rief El Hakim, ihn schärfer betrachtend. „Deine Rüstung ist unversehrt — ich sehe kein Blut an Deinen Waffen, und Deinem Rufe nach ist es unwahrscheinlich, daß Du so aus der Schlacht kommst. Man hat Dich weggelockt von Deinem Posten — oder Du hast Dich vielmehr locken lassen durch die Rosenwangen und schwarzen Augen einer der Houri's, denen Ihr Nazarener lieber einen solchen Dienst weiht, wie er nur Allah gebührt, statt sie so zu lieben, wie sie, die von demselben Tone gemacht sind, wie wir es billig verlangen können. So ist es offenbar gewesen;

Digitized by Google

denn seit Sultan Adams Tagen ist der Mann immer so gefallen."

„Und wenn es nun wäre, Arzt?" entgegnete Kenneth finster. „Wie helfen?"

„Erkenntniß ist die Mutter der Kraft," versetzte El Hakim, „so wie Tapferkeit Stärke gewährt. — Höre mich an, der Mensch ist nicht, gleich dem Baume, an einen Ort der Erde gebunden, noch ist er geschaffen, gleich dem kaum beseelten Schaalthiere, an einem nackten Felsen zu hängen. Deine eigenen christlichen Bücher befehlen Dir, wenn Du in einer Stadt verfolgt wirst, in eine andere zu fliehen, und wir Muselmänner wissen ebenfalls, daß Muhamed, Allah's Prophet, vertrieben von der heiligen Stadt Mekka, Zuflucht und Anhänger zu Medina fand."

„Was soll das hier?" entgegnete der Schotte.

„Gar viel," antwortete der Arzt. „Selbst der Weise flieht vor dem Sturme, den er nicht bändigen kann. Eile daher, und flüchte Dich vor Richards Rache in den Schatten von Saladins siegreicher Fahne."

„Ich würde allerdings meine Schande in dem Lager ungläubiger Heiden verbergen," sagte Kenneth ironisch, „da, wo selbst dieser Ausdruck unbekannt ist. Doch sollte ich mich nicht lieber in vollem Maße ihres Vorwurfs theilhaft machen? Erstreckt sich Dein Rath nicht so weit, mir den Turban zu empfehlen? Mich dünkt, es fehlt nur noch der Religions-Abfall, um meine Schande zu vollenden."

„Lästere nicht, Nazarener!" versetzte der Arzt sehr ernst. „Saladin bekehrt Niemand zu dem Gesetz des Propheten, diejenigen ausgenommen, die sich von seinen Lehren überzeugen. Oeffne Deine Augen dem Licht; der große Sultan, dessen Freigebigkeit so unbegrenzt ist, wie seine Macht, kann Dir ein Königreich schenken. Oder bleibe, wenn Du willst, verblendet, und wenn Du auch zu denen gehörst, deren zweites Leben zum Elend verdammt ist, so wird Saladin doch für die kurze Spanne der Gegenwart Dich reich und glücklich machen. Nur sey unbesorgt, daß Deine Stirn

Digitized by Google

der Turban umgeben werde, es müßte denn Deine eigene freie Wahl seyn."

„Ich wünschte eher," entgegnete der Ritter, „mein abgehärmtes Antlitz würde schwarz, wie es Abends beim Untergang der Sonne zu werden scheint."

„Du handelst nicht weise," fuhr El Hakim fort, „dies gute Anerbieten auszuschlagen; denn ich habe Einfluß auf Saladin, und kann Dich hoch erheben in seiner Gunst. Sieh nur, mein Sohn, dieser Kreuzzug, wie Ihr Euer wildes Unternehmen nennt, gleicht einem Drommod,* der in den Wogen zerschellt. Du selbst hast die Punkte des Waffenstillstandes der Könige und Fürsten, deren Truppen hier versammelt sind, dem mächtigen Sultan überbracht, und kennst am Ende den vollen Inhalt Deiner eigenen Botschaft nicht."

„Ich kenne ihn nicht, und kümmere mich nicht darum," entgegnete der Ritter, „denn was nützt es mir, daß ich unlängst ein Abgesandter von Fürsten gewesen bin, wenn ich noch vor Einbruch der Nacht, ein beschimpfter Leichnam, am Galgen hänge?"

„Ich sage Dir, das wird nicht geschehen," versetzte der Arzt. „Saladin wird von allen Seiten geschmeichelt; die vereinigten Fürsten des gegen ihn errichteten Bundes haben ihm Vorschläge zu Vertrag und Frieden gethan, die er, unter anderen Umständen, seiner Ehre halber eingehen müßte. Andere haben auf ihre eigene Rechnung geheime Anerbietungen gemacht, ihre Streitkräfte dem Lager der Könige von Frangistan zu entziehen, ja selbst mit ihren eigenen Waffen die Fahne des Propheten zu vertheidigen. Aber Saladin will nicht von einem so verrätherischen, eigennützigen Abfall Vortheil ziehen. Der König der Könige will nur mit dem Löwenkönig unterhandeln. Nur mit Melec Ric will Saladin einen Vergleich schließen, und mit ihm wird er unterhandeln, wie mit einem Fürsten, oder fechten, wie mit einem Helden. Aus freier Großmuth wird er Richard

* Die größere Art der damaligen Fahrzeuge führte den Namen Dromonds oder Dromedare.

Digitized by Google

solche Bedingungen zugestehen, welche alle Schwerter Europens ihm durch Gewalt oder Schrecken nie abzunöthigen vermöchten. Er wird freie Wallfahrt gestatten nach Jerusalem und allen Orten, welche den Nazarenern heilig und verehrungswerth sind; ja, er will in der Theilung seiner Herrschaft mit seinem Bruder Richard so weit gehen, daß er in den sechs festesten Städten Palästina's und in Jerusalem selbst christliche Besatzungen zugeben und es gestatten wird, daß sie unter dem unmittelbaren Befehl von Richards Hauptleuten stehen. Er selbst soll den Titel eines königlichen Schirmvogts von Jerusalem führen. Ferner, so fremd und unglaublich es Euch auch vorkomme, mögt Ihr wissen, Herr Ritter — denn Eurer Ehre kann ich auch das unglaublichste Geheimniß vertrauen — daß Saladin ein heiliges Siegel auf diesen Bund drücken wird, der zwischen den bravsten und edelsten Männern von Frangistan und Asien geschlossen worden. Er wird nämlich eine christliche Prinzessin, eine Blutsverwandte König Richards, bekannt unter dem Namen der Lady Edith von Plantagenet, zu dem Rang seiner königlichen Gemahlin erheben. *

„Ha! Was sagst Du?" rief Kenneth, der mit Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit den ersten Theil von El Hakims Rede vernommen hatte. Die letztere Aeußerung machte einen Eindruck auf ihn, wie das unerwartete Beben eines Nerven, das selbst bei lähmender Erstarrung das Gefühl des Todeskampfes erneuert. Mit vieler Anstrengung seinen Ton mäßigend, bezwang er seinen Unmuth und verbarg ihn unter dem Anschein eines verächtlichen Zweifels. Er setzte das Gespräch fort, um so viel als möglich den ganzen Plan kennen zu lernen, der ihm mit der Ehre und dem Glück derjenigen zu streiten schien, die er in so fern

* Dieser Vorschlag kann so außerordentlich und zu unglaublich scheinen, daß es nöthig ist zu sagen, daß ein solcher wirklich einmal gemacht ward. Die Geschichtschreiber nennen jedoch die verwittwete Königin von Neapel, Richards Schwester, als Braut, und Saladins Bruder als Bräutigam. Sie scheinen nichts von der Existenz einer Edith von Plantagenet zu wissen. S. Mills Geschichte der Kreuzzüge. Th. 2. S. 61.

nicht minder liebte, als seine Leidenschaft für sie, ihn, wie es schien, plötzlich um Glück und Ehre gebracht hatte.

„Welcher Christ," sagte er mit ziemlicher Ruhe. „würde eine so unnatürliche Verbindung, wie die zwischen einer Christin und einem ungläubigen Sarazenen billigen?"

„Du bist nichts als ein unwissender, scheinheiliger Nazarener!" rief Hakim. „Siehst Du nicht, wie sich täglich muhamedanische Fürsten mit edlen Nazarenerinnen in Spanien vermählen, ohne weder bei den Mohren noch bei den Christen Anstoß zu geben? Und der edle Sultan will, im vollen Vertrauen auf Richards Geblüt, der Engländerin die Freiheit gestatten, welche Eure fränkischen Sitten dem weiblichen Geschlechte bewilligen. Er will ihr die freie Ausübung ihrer Religion erlauben, da er einsieht, daß es im Grunde von geringer Bedeutung ist, zu welchem Glauben sich die Frauen bekennen. Auch soll sie an Stand und Rang so hoch über alle Weiber seines Harems stehen, daß sie in jeder Rücksicht als die einzige und unumschränkte Königin gelten kann."

„Wie?" entgegnete Ritter Kenneth, „Du wagst es zu glauben, Muselmann, daß Richard seine Blutsverwandte, eine edelgeborene tugendsame Prinzessin zur vornehmsten Beischläferin in das Harem eines Ungläubigen abliefern werde? Wisse, der niedrigste freie Christ würde zu Gunsten seines Kindes eine so glänzende Schande mit Verachtung von sich weisen."

„Du irrst," sagte Hakim. „Philipp von Frankreich, Heinrich von Champagne und andere von Richards ersten Bundesgenossen haben diese Vorschläge angehört, ohne zu stutzen, und, so viel es in ihren Kräften stünde, versprochen, eine Verbindung zu befördern, welche diesen verheerenden Kriegen ein Ziel setzen möchte. Der weise Erzbischof von Tyrus hat es über sich genommen, Richard diesen Vorschlag zu eröffnen, und zweifelt nicht an der glücklichen Ausführung des Plans. Die Weisheit des Sultans hat bisher seinen Vorschlag vor Anderen, wie z. B. dem Marquis von Montserrat und dem Großmeister der Tempelherrn geheim

Digitized by Google

gehalten, weil Saladin weiß, daß sie durch Richards Tod oder Unglück, nicht durch sein Leben oder seine Ehre emporzukommen suchen. — Auf, Herr Ritter, und zu Rosse! Ich will Euch eine Rolle mitgeben, die Euch bei Saladin Ansehen verschaffen wird. Wähnt nicht, daß Ihr Euer Vaterland, oder dessen Sache oder Religion verlaßt; denn das Interesse der beiden Monarchen wird sehr bald aufs innigste verflochten seyn. Saladin wird Dein Rath sehr annehmbar scheinen, da Du ihn auf viele Punkte aufmerksam machen kannst, welche die Heirathen des Christen, die Behandlung ihrer Weiber und andere durch Gesetz oder Sitte eingeführte Umstände betreffen, deren Kenntniß, zufolge des Vertrags, ihm höchst wichtig seyn muß. Die rechte Hand des Sultans umspannt die Schätze des Orients und ist die Quelle der Freigebigkeit. Oder, wenn Du es wünschest, wird es Saladin, als Verbündeten Englands, nur wenig Mühe kosten, Dir nicht allein Richards Verzeihung und frühere Gunst zu verschaffen, sondern auch für Dich eine ehrenvolle Befehlshabersstelle bei den Truppen auszuwirken, welche von dem Heer des Königs von England zurückbleiben, um die vereinte Herrschaft in Palästina aufrecht zu erhalten. Auf daher und zu Rosse! Du hast einen gebahnten Weg vor Dir!"

„Hakim," sagte der schottische Ritter, „Du bist ein Mann des Friedens — auch hast Du Richard von England das Leben gerettet — und außerdem meinem eigenen treuen Waffenträger Strauchan. Ich habe Dich daher ein Kapitel weitläufig abhandeln hören, das, von einem andern Muselmann vorgetragen, leicht mein Dolchstoß geendet haben möchte. Deine Güte, Hakim, erwiedernd, rathe ich Dir, Dich vorzusehen, daß der Sarazene, der Richard eine Verbindung zwischen dem Blut von Plantagenet und dem jenes verruchten Geschlechts vorschlagen will, sich durch einen Helm verwahre, der einen solchen Streich mit der Streitart aushalten kann, wie denjenigen, womit man das Thor von Acre zerschmetterte. Mindestens würde er sonst nicht einmal Deiner ärztlichen Kenntniß anheimfallen."

Digitized by Google

„Du bist also hartnäckig entschlossen, Dich nicht zum Heer der Sarazenen zu flüchten?“ entgegnete Hakim. „Bedenke, daß Du einem gewissen Untergange entgegenwandelst. Und Deine, wie unsere Gesetzbücher verbieten dem Menschen einen Einbruch in das Tabernakel seines eigenen Leibes.“

„Gott behüte mich davor!“ erwiederte der Schotte, sich bekreuzend. „Es ist aber auch untersagt, der Strafe auszuweichen, welche unsere Verbrechen verdienten; und seit Du so armselige Gedanken von Treue verräthst, thut mir's leid, daß ich Dir meinen guten Hund geschenkt habe; denn sollte er am Leben bleiben, so hat er einen Herrn, der seinen Werth nicht kennt.“

„Ein Geschenk, das einem leid thut, ist bereits widerrufen,“ sagte El Hakim. „Wir Aerzte haben indeß schwören müssen, keinen Patienten ungeheilt zu entlassen. Kommt der Hund davon, so ist er wieder Dein.“

„Hakim,“ entgegnete Kenneth, „man spricht nicht von Falken oder Jagdhunden, wenn zwischen Tagesanbruch und Tod nur noch eine Stunde übrig ist. Laß mich meine Sünde bedenken, und mich mit dem Himmel versöhnen.“

„Ich überlasse Dich Deiner Halsstarrigkeit,“ sagte der Arzt; „der Nebel verbirgt den Abgrund vor denen, welche verdammt sind, herabgestürzt zu werden.“

Langsam sich entfernend, wandte er sich von Zeit zu Zeit um, als hoffe er, der unglückliche Ritter werde ihn durch Worte oder Zeichen zurückrufen. Endlich verlor sich seine durch den Turban ausgezeichnete Gestalt unter dem Labyrinth der Zelte, welche zerstreut in der Tiefe lagen, im bleichen Licht des anbrechenden Tages schimmernd, da der Schein des Mondes bereits verschwunden war.

Wenn indeß auch die Worte des Arztes Adonebec nicht den Eindruck auf Kenneth gemacht hatten, den der Weise wünschte, so war doch ein neuer Trieb in dem Schotten erwacht, das Leben zu wünschen, welches er, entehrt, wie er zu seyn glaubte, von sich werfen wollte, wie ein beschmutztes Gewand, das nicht länger getragen werden kann. Mehrere

Digitized by Google

Umstände, welche zwischen ihm und dem Einsiedler vorfielen, und die auch, wie er bemerkte, zwischen diesem und Sheerkohf (oder Ilderim) statt gefunden hatten, und die er sich jetzt in's Gedächtniß zurückrief, schienen das zu bestätigen, was ihm Hakim von dem geheimen Artikel des Friedenstraktats vertraut hatte.

„Der ehrwürdige Betrüger!" rief er für sich, „der grauköpfige Heuchler! Er sprach von dem ungläubigen Gemahl, welchen das gläubige Weib bekehrt habe, und wer weiß, ob der Verräther nicht Edith Plantagenet's Reize dem von Gott verdammten Sarazenen zeigte, damit der Hund urtheile, ob sie in das Harem eines Ungläubigen aufgenommen zu werden verdiene? Kriegte ich den Ungläubigen einmal wieder so zu packen, wie ich ihn einst faßte, wie der Hund den Hasen — so sollte er wenigstens nicht wieder zu einer Botschaft gelangen, die der Ehre eines christlichen Königs oder einer edeln, tugendhaften Jungfrau so nachtheilig ist. Aber — meine Stunden sind fast zu Minuten geschmolzen — da noch Leben und Athem in mir ist, muß Etwas gethan werden, und zwar eilig!"

Er hielt einige Minuten inne, dann seinen Helm abnehmend, schritt er die Anhöhe hinab und schlug den Weg nach König Richards Zelt ein.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Hahn in bunter Federpracht
Eröffnete den Mund,
Und that dem rüst'gen Landmann früh
Des Tages Anbruch kund.
Es sah der König Eduard
Wie, da der Morgen graut',
Dem Purpurlicht das Dunkel wich;
Der Rabe krächzte laut.
„Recht hast Du," sprach er, „denn bei Gott
Auf seinem Himmelsthron,
Karl Baldwin, und zwei Andern noch
Wird heut' der Tod zum Lohn"
Chatterton.

An dem Abend, wo Ritter Kenneth seinen Posten über-

Digitized by Google

nahm, hatte sich Richard nach dem stürmischen Ereignisse, das seinen Gleichmuth störte, in dem vollen Selbstvertrauen zur Ruhe begeben, welches ihm sein unbegränzter Muth und die Ueberlegenheit einflößte, die er bei der Verfolgung seines Ziels vor dem ganzen Christenheer und dessen Anführern bewiesen hatte. Viele der letzteren — das sah er ein — betrachteten im Stillen die Beleidigung von Seiten des Erzherzogs von Oestreich als einen Triumph über sie selbst. So schmeichelte es seinem Stolz, daß er durch Vernichtung Eines Feindes Hunderte gedemüthigt hatte.

Ein anderer Monarch hätte an dem Abend nach so einem Auftritt seine Wachen verdoppelt, zum wenigsten einen Theil seiner Krieger unter Waffen behalten. Doch Richard Löwenherz entließ bei dieser Gelegenheit selbst seine gewöhnliche Wache, und bewilligte seinen Soldaten ein Geschenk an Wein, um denselben zur Feier seiner Genesung und zu Ehren des St. Georgen-Banners zu trinken. Sein Feldquartier würde einen von Wachsamkeit und kriegerischer Rüstung ganz entblößten Charakter angenommen haben, hätten nicht Thomas von Vaux, der Graf von Salisbury und andere Edle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, Ordnung und Mannszucht unter den Zechern zu erhalten.

Der Arzt befand sich bei dem Könige von dem Augenblicke an, wo er sich zur Ruhe begab, bis nach Mitternacht, und zweimal reichte er ihm während dieser Zeit Arznei, jedesmal vorher die Himmelsgegend beobachtend, welche der Vollmond einnahm, weil er dessen Einfluß für höchst vortheilhaft, aber auch für höchst nachtheilig auf seine Arzneimittel hielt. Drei Stunden nach Mitternacht waren vorüber, als El Hakim aus des Königs Zelt sich in ein anderes zurückzog, welches für ihn und sein Gefolge aufgeschlagen war. Auf seinem Wege dahin sprach er im Zelt des Ritters Kenneth vom Leoparden ein, um zu sehen, wie sich sein erster Patient in dem christlichen Lager, der alte Strauchan, des Ritters Schildknappe, befände. Hier nach Kenneth selbst sich erkundigend, erfuhr El Hakim, welcher Dienst dem Ritter übertragen worden war; und vermuth-

Digitized by Google

lich bewog ihn diese Nachricht, sich nach dem St. Georgenberge zu begeben, wo er ihn in der verzweifelten Lage fand, die wir im vorigen Kapitel schilderten.

Es war um die Stunde des Sonnenaufgangs, als man den langsamen Schritt eines Gewappneten nach dem Zelt des Königs vernahm. Thomas von Vaux, der seinem Herrn zur Seite ruhte, und dessen Schlaf so leise war, als der eines Haushundes, hatte kaum Zeit aufzustehen und: „Wer da?“ zu rufen, als der Ritter vom Leoparden bereits in's Zelt trat. Ein Ausdruck von tiefer, sich hingebender Schwermuth lag in seinen männlichen Gesichtszügen.

„Was soll dies kühne Eindringen, Herr Ritter?“ sagte Thomas von Vaux ernst, doch mit leisem Ton, auf den Schlummer des Königs Rücksicht nehmend.

„Halt, Thomas von Vaux!“ rief Richard, augenblicklich erwachend. „Ritter Kenneth naht sich als wackerer Krieger, um Rechenschaft abzulegen von seiner Wache. Solche Männer haben in dem Zelt des Oberfeldherrn stets Zutritt.“ Hierauf aus seiner schlummernden Lage sich emporrichtend, heftete er, auf seinen Ellbogen gestützt, das große, funkelnde Auge auf den Ritter. „Sagt an, Herr Schotte, nicht wahr, Ihr habt mir von einer munteren, sicheren und ehrenvollen Wache Bericht abzustatten? Das Rauschen der Falten von Englands Banner war hinreichend, es zu schützen, auch ohne die Gegenwart eines solchen Ritters, wie Du es der allgemeinen Meinung nach bist.“

„Diese Meinung wird sich bald ändern,“ sagte Ritter Kenneth. „Meine Wache ist weder munter, noch sicher, noch ehrenvoll gewesen. Englands Banner ist fort!“

„Und Du lebst, mir das zu verkünden?“ entgegnete Richard in dem Tone spöttischen Unglaubens. „Nicht doch! Es kann nicht seyn! Es ist ja auch nicht eine einzige Schramme in Deinem Gesicht. Warum verstummst Du? Sprich die Wahrheit — mit einem König ist übel scherzen — doch ich verzeihe Dir, wenn Du gelogen hast.“

„Gelogen, mein König?“ rief der unglückliche Ritter mit wilder Heftigkeit, und ein Feuerblick schoß aus seinem

Digitized by Google

Auge, hell und rasch verschwindend, wie der Blitz, der aus dem kalten und harten Kieselstein fährt. „Auch dies muß ertragen werden — ich habe die Wahrheit gesagt!“

„Bei Gott und beim heiligen Georg!“ entgegnete der König mit heftiger Wuth, welche er indeß augenblicklich unterdrückte. „Thomas von Vaux, geh' und besichtige die Stelle. Das Fieber hat sein Gehirn zerrüttet — es kann nicht seyn — der Muth des Ritters ist bewährt. Es kann nicht seyn! Gehe schleunig — oder schicke, wenn Du nicht selbst gehen willst.“

Der Ritter ward hier von Sir Henry Neville unterbrochen, welcher athemlos die Nachricht brachte, das Banner sey fort, und der Ritter, der die Wache hatte, müsse überwältigt, ja wahrscheinlich getödtet worden seyn, denn es liege da viel Blut, wo man den Fahnenstab zertrümmert finde.

„Aber wen sehe ich hier?“ rief Neville, als seine Blicke plötzlich auf Ritter Kenneth fielen.

„Einen Verräther!“ entgegnete der König aufspringend, und seine stets in der Nähe des Bettes befindliche Streitart ergreifend. „Einen Verräther, den Du den Verräther-Tod sollst sterben sehen!“ Bei diesen Worten hob er die Waffe empor, wie im Begriff loszuschlagen.

Bleich, aber fest wie eine Marmorsäule, stand der Schotte vor ihm, mit entblößtem, völlig unbeschütztem Haupt, die Augen zur Erde gesenkt, kaum die Lippen bewegend, doch wahrscheinlich ein Gebet murmelnd. Ihm gegenüber, in der richtigen Entfernung, um ihn zu treffen, stand König Richard. Seine große Gestalt war in die Falten seiner Camescia, oder eines weiten Linnenrocks gehüllt. Nur der rechte Arm, die Schulter und ein Theil der Brust war durch die Heftigkeit seiner Bewegung entblößt worden, und es zeigte sich ein Körperbau, welcher seinem sächsischen Vorfahren den Zunamen Eisenarm erworben haben mochte.

Er stand einen Augenblick schlagfertig — dann senkte er die Streitart zu Boden und rief: „aber es war Blut, Neville — es war Blut auf dem Platze? Höre Schotte!

Digitized by Google

Du bist sonst tapfer gewesen — ich habe Dich fechten sehen. Sage, daß Du zwei Hunde bei Vertheidigung der Fahne erschlagen hast — sage nur einen — sage nur, daß Du einen tüchtigen Stoß zu unserem Besten geführt hast — und dann rette Dich aus dem Lager mit Deinem Leben und Deiner Schande!"

„Ihr habt mich einen Lügner genannt, mein königlicher Herr!" erwiederte Kenneth standhaft — „darin zum mindesten habt Ihr Unrecht. Wißt, daß kein Blut zur Vertheidigung der Standarte vergossen worden ist, außer das eines armen Hundes, der treuer als sein Herr dem Dienst sich widmete, den dieser vernachläßigte."

„Nun, beim heiligen Georg!" rief Richard, abermals seinen Arm emporhebend. Aber Thomas von Vaux warf sich zwischen den König und den Gegenstand seiner Rache, und sprach mit der eigenthümlichen Derbheit seines Charakters: „Mein Fürst, das darf hier nicht geschehen, zum wenigsten nicht durch Eure Hand! Es ist Thorheit genug für einen Tag und eine Nacht, daß Ihr Euer Banner einem Schotten anvertrautet. Sagte ich nicht, daß diese immer ehrlich und falsch zugleich wären?"

„Das thatst Du, Thomas von Vaux," sagte Richard. „Du hast Recht gehabt — ich gestehe es. Ich hätte ihn besser kennen — hätte daran denken sollen, wie der Fuchs Wilhelm mich hinsichtlich dieses Kreuzzugs getäuscht hat."

„Mein König," entgegnete Kenneth, „Wilhelm von Schottland hat nie getäuscht, aber Umstände verhinderten ihn, seine Hülfstruppen zu stellen."

„Still, Unverschämter!" rief der König, „Du besudelst den Namen eines Fürsten, wenn Du ihn nur aussprichst. Und doch, Thomas von Vaux," fügte er hinzu, „es ist seltsam, das Benehmen dieses Menschen zu beobachten. Memme oder Verräther muß er seyn, und doch erwartete er den Streich von Richard Plantagenet, als hätten wir den Arm erhoben, ihn zum Ritter zu schlagen. Ließ er uns das mindeste Zeichen von Furcht blicken? Zitterte ihm nur ein Glied — zuckte nur eine Augenwimper? Ich hätte seinen

Digitized by Google

Kopf zertrümmert, wie einen Krystallbecher. Aber ich kann nicht zuschlagen, wo ich weder Furcht noch Widerstand erblicke."

Es entstand eine Pause.

„Mein König," sagte Kenneth.

„Ha!" unterbrach ihn Richard, „hast Du die Sprache wiederbekommen? Erflehe Gnade vom Himmel, doch nicht von mir; denn England ist beschimpft durch Deinen Fehltritt, und wärst Du mein eigener, einziger Bruder, für diesen Fehltritt fände keine Verzeihung statt."

„Ich spreche nicht, um die Gnade eines Sterblichen zu erflehen," antwortete der Schotte. „Es steht in Ew. Majestät Belieben, mir Zeit zur Beichte zu gestatten oder zu versagen. Schlägt der Mensch sie mir ab, so kann Gott mir die Absolution gewähren, die ich sonst von seiner Kirche erhalten würde. Aber mag ich diesen Augenblick, oder eine halbe Stunde später sterben, ich ersuche Ew. Majestät in jedem Fall mir nur einen Monat Frist zu vergönnen, um Euch das mitzutheilen, was Euren Ruf als christlicher König sehr nahe angeht."

„Sprich!" versetzte der König, der nichts anders dachte, als daß er ein Geständniß über den Verlust des Banners hören würde.

„Was ich zu sagen habe," fuhr Kenneth fort, „betrifft die königliche Würde von England, und nur Deinen Ohren kann ich es vertrauen."

„Entfernt Euch, Ihr Herren!" sagte der König zu Neville und Thomas von Vaux.

Der erste gehorchte, aber der letztere wollte nicht aus der Nähe des Königs weichen.

„Wenn Ihr mir Recht gabt," sagte Thomas von Vaux zu seinem königlichen Gebieter, „so will ich auch so behandelt seyn, wie Jemand, dem man Recht gibt. Das heißt, ich will meinen eigenen Willen haben. Ich lasse Euch nicht allein mit diesem falschen Schotten."

„Wie, Thomas von Vaux?" entgegnete Richard ver-

Digitized by Google

drießlich, und leicht mit dem Fuße ſtampfend. „Du wagſt nicht unſere Perſon mit einem Verräther allein zu laſſen?“

„Ihr furcht umſonſt die Stirn, und ſtampft mit dem Fuße, mein König!“ verſetzte Thomas von Baur. „Allein ich wage es nicht, einen Kranken einem Geſunden — einen Unbewaffneten einem Gepanzerten blos zu ſtellen.“

„Es iſt gleichviel!“ entgegnete der ſchottiſche Ritter. „Ich ſuche keine Entſchuldigung, um Zeit zu gewinnen. Ich werde auch in Gegenwart des Freiherrn von Gilsland ſprechen. Er iſt brav und treu.“

„Noch vor einer halben Stunde,“ ſagte Thomas von Baur mit einem Seufzer, worin ſich Kummer und Verdruß miſchte, „hätte ich von Dir daſſelbe behauptet.“

„Ihr ſeyd von Verräthern umgeben, König von England,“ fuhr Ritter Kenneth fort.

„Das kann wohl ſeyn,“ entgegnete Richard, „ich habe ein auffallendes Beiſpiel davon vor Augen.“

„Ich rede von einem Verrath, der Dich tiefer bedünken wird, als der Verluſt von hundert Fahnen aus dem Lager. Die Lady —“ hier ſtockte Kenneth; endlich fuhr er mit leiſerer Stimme fort: „Lady Edith —“

„Ha!“ rief der König, indem er plötzlich eine erhöhte Aufmerkſamkeit zeigte, und ſein Auge ſtarr auf den angeblichen Verbrecher heftete. „Was iſt mit ihr? Was iſt mit ihr? Was hat ſie mit dieſer Sache zu ſchaffen?“

„Mein gnädigſter König,“ erwiederte der Schotte, „es iſt ein Plan im Werke, Euer königliches Haus zu beſchimpfen. Die Hand der Lady Edith ſoll dem Sarazenen-Sultan gegeben, und ſo der unehrenvollſte Friede durch eine höchſt ſchändliche Verbindung mit England erkauft werden.“

Dieſer Bericht brachte eine ganz andere Wirkung hervor, als Ritter Kenneth erwartet hatte. Richard Plantagenet war einer von denen, die, mit Jago's Worten, Gott deshalb nicht dienen würden, weil es der Teufel war, der ſie darum gegeben hatte. Ein Rath oder eine Belehrung machten oft weniger Eindruck auf ihn durch ihren eigentlichen Inhalt, als durch den Anſtrich, den ſie von

Digitized by Google

dem vermeinten Charakter und den Absichten der Personen erhielten, denen er dergleichen Mittheilungen verdankte. Unglücklicher Weise erinnerte er sich bei Erwähnung des Namens seiner Verwandten an die in seinen Augen sehr weit getriebene Anmaßung des Ritters vom Leoparden, die selbst, als er einen hohen Rang unter der Ritterschaft behauptete, schon auffallend war, in seiner gegenwärtigen Lage aber so beleidigend schien, daß sie den feurigen Monarchen in die rasendste Wuth versetzte.

„Still," rief er, „Du Ehrloser und Verwegener! Bei Gott, ich lasse Dir die Zunge mit glühenden Zangen ausreißen, wenn Du noch einmal den Namen dieser edlen christlichen Prinzessin nennst! Wisse, niedriger Verräther, daß ich bereits weiß, zu welcher Höhe Du Deine Augen emporzuheben wagtest! Ich ertrug es, wiewohl es schon Unverschämtheit war, als Du — ganz von List und Trug erfüllt — uns durch ein Benehmen täuschtest, demzufolge wir Dich für einen Ritter von einigem Namen und Ruf halten mußten. Aber auch noch jetzt, wo Deine Lippen durch das Geständniß Deiner eigenen Schande gebrandmarkt sind — auch jetzt noch wagst Du es, unsere erhabene Verwandte als eine Person zu nennen, an deren Schicksal Du einen gewissen Antheil nimmst? Was kümmert's Dich, ob sie einen Christen oder Sarazenen heirathet? Was verschlägt es Dir, wenn in einem Lager, wo Fürsten sich am Tage in Memmen, des Nachts aber in Räuber — wo wackere Ritter sich in elende Flüchtlinge und Verräther umwandeln — was verschlägt es Dir da, sage ich, oder sonst Jemand, wenn es mir gefallen sollte, die Treue und Tapferkeit des Sultan Saladin mir durch eine Verbindung zu sichern?"

„In der That mir sehr wenig, dem die ganze Welt bald nichts seyn wird," antwortete Ritter Kenneth keck; „aber wäre ich auch jetzt auf die Folter gespannt, so würde ich bekennen, daß, was ich Dir sagte, Deinem eigenen Gewissen und Deinem Ruhm nicht gleichgültig seyn kann.

Digitized by Google

Ich ſage Dir, mein Fürſt, ſollteſt Du nur den Gedanken hegen, Deine Verwandte, die Lady Edith —"

„Nenne ſie nicht, und denke nicht mehr an ſie!" rief der König, die Streitaxt wiederum mit ſolcher Gewalt ſchwingend, daß die Muskeln des kraftvollen Arms hervortraten, gleich dem Gewebe, das der Epheu um die Aeſte der Eiche ſchlingt.

„Sie nicht nennen! Nicht an ſie denken!" entgegnete Kenneth, indem ſein Muth, ſo ſehr er gebeugt war, bei dieſer Wendung des Streits ſich wieder lebhafter zu regen anfing. „Bei dem heiligen Kreuz, auf welchem meine Hoffnung beruht, ihr Name ſoll das letzte Wort in meinem Munde — ihr Bild der letzte Gedanke meiner Seele ſeyn! Verſuche Deine geprieſene Stärke an dieſem entblößten Haupte, und ſiehe zu, ob Du meinen Vorſatz zu hindern vermagſt!"

„Er wird mich noch wahnſinnig machen!" rief Richard, in ſeinem Plan durch die unerſchrockene Feſtigkeit des Verbrechers irre gemacht.

Ehe Thomas von Vaux etwas zu erwiedern vermochte, hörte man draußen ein Geräuſch, und die Ankunft der Königin ward vom äußern Theile des Zeltes aus gemeldet.

„Halte ſie ab, Neville," ſagte der König, „das iſt kein Anblick für Frauen. Wie ſchäme ich mich, daß ich durch einen ſo elenden Verräther mich ſo in Wuth bringen ließ! Hinweg mit ihm, Thomas von Vaux," flüſterte er, „durch den hintern Eingang unſers Zelts. Bringe ihn in enge Verwahrung; Du bürgſt mir für ſeine ſichere Haft mit Deinem Leben. Und hört — er ſoll auf der Stelle ſterben — laßt aber einen Vater zu ihm — wir wollen nicht Leib und Seele tödten. Doch halt! Noch eins! Beſchimpfen wollen wir ihn nicht — er ſoll ritterlich ſterben, mit Schwertgurt und Sporen: denn wäre auch ſeine Verrätherei ſchwarz wie die Hölle, ſo kann er ſich doch an Muth mit dem Teufel ſelbſt meſſen."

Thomas von Vaux war, wie man denken kann, ſehr erfreut, daß dieſe Scene endigte, ohne daß Richard ſich zu

Digitized by Google

einer so unköniglichen That erniedrigte, gegen einen keinen Widerstand leistenden Gefangenen selbst den Streich zu führen. Er eilte, Ritter Kenneth durch eine Hinterthür in ein abgesondertes Zelt zu bringen, wo er entwaffnet und Sicherheits halber in Fesseln gelegt wurde. Thomas von Vaux betrachtete ihn mit starrer, wehmüthiger Aufmerksamkeit, während die Leute des Profoß, denen Kenneth jetzt übergeben ward, diese strengen Maßregeln ergriffen.

Als sie damit fertig waren, redete er feierlich den unglücklichen Verbrecher folgendermaßen an: „Es ist König Richards Wille, daß Ihr Eurer Würden unberaubt den Tod erleidet — ohne Verstümmlung Eures Körpers oder Beschimpfung Eurer Waffen — und daß Euer Kopf durch des Scharfrichters Schwert vom Rumpf getrennt werde."

„Das ist gütig," sagte der Ritter mit gedämpfter, ziemlich demüthiger Stimme, wie Jemand, dem eine unerwartete Gunst zu Theil wird. „So hört meine Familie doch nicht die Sache auf's ärgste geschildert. — O mein Vater! Mein Vater!"

Dieser leise Ausruf entging nicht dem Engländer, der bei aller Derbheit doch menschlich gesinnt war, und er strich mit der Rückseite seiner breiten Hand über sein rauhes Antlitz, ehe er weiter zu sprechen im Stande war.

„Es ist ferner Richards von England Wille, daß Ihr Euch mit einem Geistlichen unterredet. Ich traf hier auf dem Wege einen Karmelitermönch; er soll Euch zu Euerem Hintritt bereiten. Er wartet draußen, bis Ihr Euch in einer Gemüthsstimmung befinden werdet, welche dazu paßt, ihn kommen zu lassen."

„Das kann augenblicklich geschehen," entgegnete der Ritter. „Auch dies ist ein Beweis von Richards Güte. Ich kann nicht leicht aufgelegter seyn, den ehrwürdigen Vater zu sehen, als gerade in diesem Augenblicke. Denn das Leben und ich, wir beide haben von einander Abschied genommen, wie zwei Wanderer, die bei dem Kreuzwege angelangt sind, wo ihre Pfade sich scheiden."

„So ist's recht!" versetzte Thomas von Vaux mit leiser

und feierlicher Stimme; „denn es ſchmerzt mich, Euch etwas zu ſagen, was die Hauptſache meiner Sendung iſt. Es iſt König Richards Wille, daß Ihr Euch auf der Stelle zum Tode vorbereitet.“

„Gottes und des Königs Wille geſchehe!“ antwortete der Ritter gelaſſen. „Ich beſtreite weder die Gerechtigkeit des Urtheils, noch verlange ich Aufſchub der Hinrichtung.“

Thomas von Vaux entfernte ſich ſehr langſam aus dem Zelt, und an der Thür ſtehen bleibend, blickte er nach dem Schotten zurück, der jeden weltlichen Gedanken verbannt zu haben und ganz in tiefe Andacht verſunken zu ſeyn ſchien. Die Gefühle des engliſchen Freiherrn waren zwar nicht die zarteſten, allein bei dieſer Gelegenheit überwältigte ihn doch das Mitleid auf ungewöhnliche Weiſe. Er kehrte eilig nach dem Bündel Schilfrohr zurück, auf welchem der Gefangene lag, und eine ſeiner gefeſſelten Hände ergreifend, ſagte er ſo ſanft, als es ihm ſeine rauhe Stimme erlaubte: „Ritter Kenneth, Du biſt noch jung — Du haſt einen Vater. Mein kleiner Ralph, den ich verließ, als er an dem Ufer des Irthing ſein kleines Pferdchen lenkte, kann einmal Deine Jahre erreichen, aber — dieſe letzte Nacht ausgenommen — wollte ich, daß ſeine Jugend ſo viel verſpräche, als die Deinige. — Kann nichts Dir zu Gunſten geſagt oder gethan werden?“

„Nichts,“ war die ſchwermüthige Antwort. „Ich war meiner Pflicht ungetreu. Das mir anvertraute Banner iſt fort. Wenn Henker und Block bereit ſind, Kopf und Rumpf ſind es ſchon.“

„Nun, ſo erbarme ſich Gott über Dich!“ rief Thomas von Vaux. „Aber mein beſtes Roß wollte ich darum geben, wenn ich die Wache ſelbſt übernommen hätte. Es ſteckt ein Geheimniß dahinter, junger Mann, das ein Unbefangener wohl ahnen, doch nicht durchſchauen kann. Feigheit? — Poſſen! Kein Feiger focht je ſo, wie ich Dich fechten geſehen habe. Verrätherei? — Ich kann mirs nicht denken, daß Verräther ſo ruhig dem Tode entgegen gehen ſollten! Du biſt von Deinem Poſten durch eine tief

Digitized by Google

versteckte Schlauheit — durch eine wohl ersonnene Kriegslist gelockt worden. Der Schrei einer bedrängten Jungfrau drang Dir zu Ohren, oder der lachende Blick einer lustigen Dirne hat Dein Auge bestochen. Erröthe nicht, wir sind alle durch solchen Tand verführt worden. Komm, ich bitte Dich, reinige Dein Gewissen vor mir, statt vor dem Priester. Richard ist mitleidig, wenn seine Wuth nachgelassen hat. Hast Du mir nichts zu vertrauen?"

Der unglückliche Ritter wandte sein Antlitz von dem gutmüthigen Krieger hinweg, und antwortete: „Nichts!"

Thomas von Vaux, der seine Ueberredungskunst erschöpft hatte, stand auf, und verließ das Zelt mit über einander geschlagenen Armen und einer tiefern Schwermuth, als ihm die Sache zu verdienen schien, fast unwillig über sich selbst, daß ihn ein so einfacher Gegenstand, als der Tod eines Schotten, so tief rühren konnte.

„Und doch," sagte er zu sich selbst, „wiewohl die rauchfüßigen Bursche in Cumberland unsere Feinde sind, so hält man sie doch in Palästina beinahe für Brüder."

Sechszehntes Kapitel.

S'ist nicht Verstand — ich wüßte nicht,
Was noch gemeiner sey;
Denn all' der Witz, der aus ihr spricht,
Ist Weiber-Plauderei.

Lind.

Die edelgeborene Berengaria, Tochter des Königs Sanchez von Navarra und Gemahlin des heldenmüthigen Richard, galt für eine der schönsten Frauen jener Zeit: Sie war klein von Gestalt, aber äußerst zart gebaut: Ihr Teint war so schön, wie man ihn in ihrer Heimath nicht häufig findet, und die Fülle des schönsten Haars, so wie ihre ungemein jugendlichen Gesichtszüge machten, daß sie viel jünger schien, als sie wirklich war, obgleich sie in der That nicht über ein und zwanzig Jahre zählte. Vielleicht ge-

Digitized by Google

schah es in dem Bewußtseyn ihres ausnehmend jugendlichen Ansehens, daß sie eine Art von kindlichem Frohsinn und Muthwillen in ihrem Betragen anzunehmen suchte, so daß man sie für eine junge Braut halten konnte, welcher Rang und Alter ein Recht gab, ihren Launen nachzuhängen. Niemand konnte von Natur besser gelaunt seyn, als sie, und zollte man ihr den gebührenden Antheil von Bewunderung und Huldigung, wiewohl sie in dieser Hinsicht ziemlich viel verlangte, so konnte nicht leicht Jemand ein glücklicheres Temperament oder eine freundlichere Stimmung besitzen. Dann aber war sie auch darin allen Despoten ähnlich, daß, je mehr Macht ihr eingeräumt ward, desto mehr wünschte sie ihre Herrschaft auszudehnen. Mitunter gefiel es ihr auch, wenn ihr Ehrgeiz befriedigt war, ein wenig die Kranke an Leib und Seele zu spielen, und die Aerzte zerbrachen sich den Kopf, Namen für die eingebildeten Krankheiten zu erfinden, während ihre Kammerfrauen ihre Phantasie anstrengten, neue Spiele, neuen Kopfputz und Hofneuigkeiten zu entdecken, um diese mißmuthigen Stunden zu verscheuchen, während welchen ihre eigene Lage nicht eben beneidenswerth war.

Um dergleichen Uebelbefinden zu verbannen, nahm sie häufig zu einem lustigen Streich oder einer Tücke, die sie irgend einem zu spielen wußte, ihre Zuflucht; und die gute Königin war bei'm Schwanken ihrer sich wieder erholenden Lebensgeister fast zu gleichgültig dagegen, daß die so gespielten Streiche auf ihre eigene Würde ein nachtheiliges Licht warfen, oder daß der Andern dadurch zugefügte Schmerz in keinem Verhältniß mit der Lust stand, die sie daraus schöpfte. Sie verließ sich auf die Gunst ihres Gemahls, auf ihren hohen Rang und ihre vermeintliche Macht, und glaubte dadurch dergleichen Späße auf Kosten Anderer wieder gut machen zu können. Mit Einem Worte, sie gaukelte mit der Freiheit einer jungen Löwin, die nicht daran denkt, wie gewichtig die Tatzen sind, mit denen sie scherzt.

Die Königin Berengaria liebte ihren Gemahl leidenschaftlich; allein sie fürchtete den Stolz und die Rauhheit

Digitized by Google

seines Charakters, und da sie selbst fühlte, an Einsicht sich nicht mit ihm messen zu können, so gefiel es ihr nicht sonderlich, wenn sie sah, daß er Edith Plantagenet im Gespräch den Vorzug gab, lediglich aus dem Grunde, weil er ihr Gespräch unterhaltender, ihren Verstand umfassender und ihre Gedanken und Empfindungen von edlerer Art fand, als dies bei seiner schönen Gemahlin der Fall war. Berengaria haßte deshalb Edith nicht, und war noch weiter davon entfernt, ihr irgend eine Kränkung zuzufügen; denn einige Selbstsucht abgerechnet, war ihr Charakter überhaupt unschuldig und edel. Aber die Frauen ihres Gefolges, die für solche Dinge einen ganz eigenen Scharfblick hatten, wollten seit einiger Zeit bemerkt haben, eine auf Unkosten Ediths geäußerte Stichelrede sey ein spezifisches Mittel, ihre Majestät von dem englischen Spleen zu heilen; und diese Entdeckung ersparte ihrer Einbildungskraft viele Mühe.

Es lag etwas Unedles in diesem Benehmen, um so mehr, da Lady Edith als eine Waise zu betrachten war. Zwar nannte man sie Plantagenet, und die Schöne von Anjou. Auch gestand ihr König Richard Vorrechte zu, welche blos die königliche Familie genoß, und sie nahm dem gemäß ihren Platz in den Cirkeln des Hofes ein. Allein wenige wußten, und Niemand, der mit dem Hofe von England bekannt war, wagte zu fragen, in welchem Verwandtschaftsgrade sie eigentlich mit Richard Löwenherz stehe. Sie war mit Eleonoren, der berühmten Königin Mutter von England, gekommen, und wurde dem König Richard zu Messina als Gesellschaftsdame der Berengaria vorgestellt, deren Vermählung damals nahe bevorstand. Richard behandelte seine Verwandte mit vieler Achtung und Aufmerksamkeit, und die Königin machte sie zu ihrer treuesten Begleiterin, und bewies ihr, trotz der vorhin bemerkten kleinen Eifersucht, im Ganzen alle gebührende Achtung.

Die Hofdamen genossen lange Zeit keinen andern Vorzug vor Edith, als etwa den, daß man sie gelegentlich zur Beurtheilung eines zu einfachen Kopfputzes oder eines un-

Digitized by Google

passenden Anzugs aufforderte; denn das Fräulein galt für nicht eingeweiht in diese Geheimnisse. Die stumme Huldigung des schottischen Ritters blieb indeß nicht unbeachtet. Man bemerkte sehr genau seine Farben und Abzeichen, seine Waffenthaten, seine Wappenschilder und Devisen, und sie gaben wohl hie und da zu einem flüchtigen Scherze Anlaß.

Dann aber kam die Wallfahrt der Königin und ihrer Hofdamen nach Engaddi, eine Reise, welche sie unter einem Gelübde für die Herstellung der Gesundheit ihres Gemahls unternommen hatte, und zu deren Ausführung sie durch den Erzbischof von Tyrus aus einem politischen Grunde ermuntert ward. Damals ereignete es sich, und zwar in der Kapelle dieses heiligen Orts, die oben mit einem Karmeliter-Nonnenkloster, und unten mit der Zelle des Einsiedlers zusammenhing, daß eine von den Kammerfrauen der Königin jenes Zeichen eines Verständnisses bemerkte, und nicht ermangelte, Ihro Majestät sogleich davon zu unterrichten. Die Königin kehrte von ihrer Wallfahrt zurück, bereichert mit diesem trefflichen Recept gegen Schwermuth und Langeweile, und ihr Gefolge wurde zu derselben Zeit durch ein Geschenk von zwei Zwergen der entthronten Königin von Jerusalem vermehrt — ein Paar Geschöpfe, die so mißgestaltet und aberwitzig (ein Vorzug dieser unglücklichen Menschengattung) waren, wie sie nur eine Königin wünschen konnte. Es hatte der Berengaria unter andern eine müßige Unterhaltung gewährt, zu beobachten, welchen Eindruck die plötzliche Erscheinung so schauerlicher, abenteuerlicher Gestalten auf den Ritter machen würde, als er sich ganz allein in der Kapelle befand. Doch ward dieser Spaß durch die Fassung des Schotten und durch die Dazwischenkunft des Eremiten verdorben. Nun hatte sie eine andere Probe gemacht, deren Erfolg ernstlicher zu werden schien. —

Die Damen traten wieder ein, nachdem Ritter Kenneth das Zelt verlassen hatte. Die Königin, welche sich anfänglich durch den verdrießlichen Wortstreit Edith's wenig anfechten ließ, warf ihr nur ihre Sprödigkeit vor, und ließ

Digitized by Google

ihrem Witz auf Kosten der Tracht, Nation und vorzüglich der Armuth des Ritters vom Leoparden freien Lauf. Sie wußte hier so manchen boshaften Zug, mit Laune und Scherz gemischt, vorzubringen, daß Edith sich endlich gezwungen sah, sich aus Verlegenheit in ein abgesondertes Gemach zu flüchten. Als aber in der Morgenstunde ein von Edith auf Kundschaft ausgeschicktes Frauenzimmer die Nachricht brachte, daß man die Fahne vermisse und daß der Ritter verschwunden sey, drang sie in das Zimmer der Königin, und bat sie inständig, sich ohne Verzug ins Zelt des Königs zu begeben, und durch ihre kräftige Vermittlung den übeln Folgen ihres Scherzes vorzubeugen.

Die Königin, ebenfalls erschrocken, suchte, wie gewöhnlich, die Schuld ihrer eigenen Thorheit auf ihre Umgebungen zu wälzen. Sie bemühte sich, Edith's Kummer zu lindern und sie durch tausend unhaltbare Argumente zu beruhigen. Sie wäre überzeugt, daß ihm kein Leid widerfahren sey, sie glaube der Ritter schlafe nach seiner Nachtwache; oder wäre er auch aus Furcht vor der Ungnade des Königs mit dem Banner ausgerissen, so sey es a nur ein Stück Seidenzeug, er ein armer Abenteurer — oder sey er eine Weile verhaftet, so könne sie ihm bald Verzeihung bei Richard auswirken; man müsse nur abwarten, bis dieser ausgetobt habe.

So fuhr sie fort, hinter einander zu schwatzen, Widersprüche auf Widersprüche häufend, in der eitlen Absicht, Edith und sich selbst zu überreden, daß aus einem lustigen Streiche, den ihr Herz jetzt bitter bereue, kein Nachtheil entstehen könne. Während indeß Edith sich bemühte, diesen Strom leeren Geschwätzes zu hemmen, fiel ihr Auge auf eine der Frauen, welche in das Gemach der Königin trat. In ihren von Furcht und Schreck entstellten Zügen lag der Tod, und Edith wäre bei diesem Anblick sogleich zu Boden gesunken, wenn nicht strenge Nothwendigkeit und eigene Charaktergröße sie in Stand gesetzt hätte, mindestens äußerlich ihre Fassung zu behaupten.

„Königin," rief sie, „verliert weiter kein Wort, sondern

Digitized by Google

rettet das Leben, wenn anders," fügte sie mit bebendem Tone hinzu, „Leben hier noch zu retten ist."

„Es ist noch — es ist!" entgegnete Lady Calista. „So eben hörte ich, er sey vor den König gebracht worden — noch ist es nicht vorbei — aber —" hier brach sie in einen Strom von Thränen aus, an welchem persönliche Besorgnisse ihren Antheil hatten — „bald ist es vorbei mit ihm, wenn nicht etwas geschieht."

„Ich will einen goldenen Leuchter dem heiligen Grabe geloben — einen silbernen Schrein unserer lieben Frau von Engaddi — einen Mantel, einhundert Byzantinen werth, dem heiligen Thomas von Orthez!" rief die Königin völlig außer Fassung.

„Auf, auf, Königin!" versetzte Edith, „ruft die Heiligen an, oder seyd Euere eigene beste Heilige!"

„In der That, Lady Edith spricht die Wahrheit!" äußerte die erschrockene Kammerfrau. „Auf, Königin, zu Richards Zelt! Wir wollen um das Leben des armen Ritters flehen!"

„Ich will gehen — will augenblicklich gehen!" sagte die Königin, aufstehend und heftig zitternd, während die Damen, fast eben so bestürzt als sie, außer Stande waren, ihr diejenigen Dienste zu leisten, welche die ersten Morgenstunden unerläßlich forderten. Ruhig, gefaßt, doch bleich wie der Tod, bediente nun Edith die Königin eigenhändig, alle die Mängel ersetzend, welche ihr Gefolge sich zu Schulden kommen ließ.

„Was steht Ihr da, Ihr Dirnen?" rief die Königin, die auch in diesem Augenblick ihren Leichtsinn nicht unterdrücken konnte. „Könnt Ihr's zugeben, daß Lady Edith Eure Dienste verrichtet? — Siehst Du, Edith, sie verstehen nichts — ich will künftig gar nicht mehr angekleidet seyn. Wir wollen zum Erzbischof von Tyrus schicken und ihn als Vermitt er brauchen."

„O nein! nein!" rief Edith. „Geht selbst, Königin! Ihr habt Böses gestiftet — schafft nun auch ein Mittel dagegen!"

„Ich will gehen — ich will gehen!" entgegnete die

Digitized by Google

Königin; „aber — mit Richard, wenn er in Wuth ist, wage ich nicht zu sprechen — er würde mich umbringen.“

„Geht immerhin, gnädigste Königin,“ versetzte Lady Calista, welche am besten das Temperament ihrer Gebieterin kannte. „Kein Löwe, in aller seiner Wuth, könnte so eine Gestalt und solch ein Antlitz erblicken, und noch einen zornigen Gedanken behalten — viel weniger ein solcher Liebesritter, wie der königliche Richard, dem das kleinste Wort von Euch als Befehl gilt.“

„Meinst Du, Calista?“ sagte die Königin. „Ach, Du kennst ihn nur wenig! Doch ich will gehen. — Aber was sehe ich? Was soll denn das bedeuten? Ihr habt mich ja grün angezogen, was er nicht ausstehen kann. — Bringt mir das blaue Gewand und — sucht das Rubingeschmeide — es war ein Theil von dem Lösegelde des Königs von Cypern — entweder liegt's in dem stählernen Kästchen, oder sonst wo.“

„Dies noch und ein Menschenleben steht auf dem Spiel!“ rief Edith entrüstet. „Das geht über menschliche Geduld! Bleibt in Eurer Bequemlichkeit. Ich mache mich auf zu König Richard — ich bin selbst betheiligt — ich will wissen, ob die Ehre eines armen Mädchens von seinem Geblüt verdient, daß ihr Name gemißbraucht wird, einen braven Edelmann vom Dienst abzulocken, ihn an den Rand der Schande und des Todes zu bringen, und zugleich Englands Ruhm zu einem Gegenstande des Gelächters für die gesammte Christenheit zu machen?“

Mit einem Furcht und Verwunderung ausdrückenden Blick hörte Berengaria diesen leidenschaftlichen Ausbruch, der ihr ganz unerwartet kam. Als indeß Edith im Begriff war, das Zelt zu verlassen, rief sie mit schwacher Stimme: „Haltet sie! haltet sie!“

„Ihr müßt in der That bleiben, Lady Edith,“ sagte Calista, sie sanft beim Arm fassend; „und von Euch, königliche Frau, bin ich überzeugt, daß Ihr jetzt ohne weitern Verzug gehen werdet. Begibt sich Lady Edith allein zum

Digitized by Google

Könige, so wird er sich furchtbar entrüsten, und seine Wuth kennt dann keine Grenzen."

„Ich werde gehen!" versetzte die Königin, der Nothwendigkeit nachgebend, und Edith lauerte auf ihren Aufbruch.

Er erfolgte jetzt so schnell, als sie nur wünschen könnte. Die Königin hüllte sich eilfertig in einen großen weiten Mantel, welcher alle Mängel ihrer Toilette bedeckte, und in Begleitung Ediths und ihrer Hofdamen — vor und hinter sich einige Ritter und Reisige — eilte sie ins Zelt ihres löwenherzigen Gemahls.

Siebenzehntes Kapitel.

Wär' jedes Haar auf seinem Haupt ein Leben,
Und steht' um jedes Leben eine Schaar,
Vierfach so groß, als dieser Haare Zahl:
Doch müßt' ein Leben nach dem andern weichen,
Wie Sterne schwinden vor dem Morgenroth,
Wie Kerzen, die dem mitternächt'gen Fest
Glanz lieh'n, erlöschen, wenn die Gäste scheiden.

Der Eintritt der Königin Berengaria in das Innere von Richards Zelt ward verwehrt, wenn auch auf die ehrerbietigste, achtungsvollste Weise, durch die im äußern Zelt wachenden Kämmerer. Sie konnten die ernsten Worte des Königs vernehmen, mit welchen er ihren Eintritt verbot.

„Ihr seht," sagte die Königin, sich zu Edith wendend, und sich den Schein gebend, als habe sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel erschöpft; „ich weiß nicht — der König will uns nicht annehmen."

Zu gleicher Zeit hörten sie Richard innerhalb zu Jemand sprechen: „Geh, verrichte Deinen Dienst schnell, Bursche! Denn darin besteht doch Deine Barmherzigkeit. Zehn Byzantinen, wenn Du es mit einem Streiche vollbringst. Und gib Acht, Bube, ob sich seine Wangen entfärben oder seine Augen zittern. Bemerke das geringste Verziehen des Gesichts — die kleinste Bewegung der Augenlieder. Ich möchte wohl wissen, wie tapfere Seelen dem Tode entgegengehen."

Digitized by Google

„Wenn er mein Schwert hoch schwingen sieht, ohne zurückzuweichen, so ist er der Erste, der das thut!“ antwortete eine rauhe und hohle Stimme, welche ein Gefühl ungewöhnlicher Ehrerbietung noch tiefer herabgestimmt hatte, als es sonst bei ihren rauhen Tönen der Fall war.

Edith konnte nicht länger schweigen. „Wenn Ew. Majestät nicht selbst wollen,“ sagte sie zur Königin, „so thue ich's an Eurer Statt, wenn nicht um Eure Majestät, so wenigstens um meiner selbst willen. — Kämmerer, die Königin verlangt König Richard — die Frau ihren Mann zu sprechen.“

„Edles Fräulein,“ entgegnete der Offizier, seinen Amtsstab neigend, „es thut mir leid, daß ich Euch widersprechen muß; allein der König ist mit Angelegenheiten beschäftigt, welche Leben und Tod betreffen.“

„Und wir wollen ebenfalls über Leben und Tod mit ihm sprechen,“ versetzte Edith. „Ich werde Ew. Majestät Eintritt verschaffen.“ So sprechend, schob sie den Kämmerer mit der einen Hand auf die Seite, während sie mit der andern den Vorhang faßte.

„Ich wage es nicht, dem Wunsche Ew. Majestät entgegen zu seyn,“ sagte der Kämmerer, der Heftigkeit der schönen Bittenden weichend; und da er nachgab, sah sich die Königin genöthigt, in Richards Gemach zu treten.

Der Monarch ruhte auf seinem Lager und unfern von ihm, als erwarte er seine weitern Befehle, stand ein Mann, dessen Handwerk nicht schwer zu errathen war. Er trug ein Wamms von rothem Tuch, welches kaum über die Schultern reichte, und die Arme bis über die Hälfte des Ellbogens entblößt ließ. Als Oberkleid diente ihm, der eben im Begriff war, sein schreckliches Amt zu verrichten, ein Rock oder Anzug ohne Aermel, der gewissermaßen dem eines Herolds glich und von gegerbtem Rindsleder gemacht war, und auf welchem man vorn manchen breiten Fleck und kleine Sprenkel von dunkelrother Farbe erblickte. Das Wamms und der darüber befindliche Rock reichten bis ans Knie, und die untere, strumpfartige Fußbekleidung bestand aus eben sol-

Digitized by Google

chem Leder, wie der Rock. Eine Mütze von rauchem Plüsch verbarg den obern Theil eines Gesichts, das, einer Nachteule gleich, selbst begierig schien, sich dem Lichte zu entziehen. Den untern Theil des Gesichts umschattete ein großer, rother Bart, mit dem sich struppiges Haar von gleicher Farbe mischte. Seine Züge waren düster und menschenfeindlich. Er war untersetzt, von starkem Körperbau, hatte den Nacken eines Stiers, sehr breite Schultern, verhältnißmäßig sehr lange Arme und dicke krumme Beine, auf denen der fast viereckige Rumpf ruhte. Dieser barbarische Geschäftsträger lehnte sich auf ein Schwert, dessen Klinge beinahe vier und einen halben Fuß lang und dessen Gefäß, zwanzig Zoll im Umfange, von einer Reihe Bleikugeln umgeben war, um dem Stichblatt das Gegengewicht zu halten. Dies Gefäß erhob sich bedeutend über des Mannes Haupt, während sein Arm auf dem Griffe ruhte, die weitern Befehle König Richards erwartend.

Beim plötzlichen Eintritt der Frauen warf Richard, welcher auf dem Bette lag, das Gesicht gegen den Eingang gewendet, und sich auf den Ellbogen stützend, als er mit seinem griesgramigen Diener sprach, sich rasch auf die andere Seite, von Unmuth und Erstaunen zugleich ergriffen. Er drehte der Königin und ihrem Gefolge den Rücken zu, und zog die Decke seines Betts um sich zusammen. Diese Decke bestand aus zwei großen Löwenhäuten, die er selbst gewählt oder wahrscheinlicher dabei dem schmeichlerischen Rath seiner Kämmerer gefolgt war. Inwendig hatte man sie mit so bewundernswerther Geschicklichkeit zugerichtet, daß sie weicher als das Fell eines Rehs zu seyn schienen.

Berengaria, wie wir sie vorhin geschildert, kannte gar wohl — und welche Frau sollte das nicht? — ihren Weg zum Siege. Sie betrachtete mit einem flüchtigen Blick offenbaren und unverstellten Entsetzens den furchtbaren Theilnehmer an ihres Gemahls geheimer Berathung, und eilte dann rasch zu Richards Lager. Hier niederknieend, warf sie den Mantel von den Schultern, und ließ so ihre lang herabwallenden goldenen Locken sehen. Ihr Antlitz

Digitized by Google

glich einer durchs Gewölk brechenden Sonne; doch trug ihre bleiche Stirn Spuren, daß ihr Glanz verdunkelt gewesen war. Sie ergriff die rechte Hand des Königs, welche, als er seine gewohnte Lage annahm, so eben die Bettdecke über sich gezogen hatte. Sie zog sie allmälig mit einiger Kraft, der nur schwach widerstanden wurde, an sich. Hierauf setzte sie sich in Besitz des Arms, der die Stütze der Christenheit und das Schrecken des Heidenthums war, und nahm seine ganze Macht in ihren beiden kleinen Händen gefangen. Sie beugte sich mit der Stirn darüber, und drückte ihre Lippen darauf.

„Was soll das, Berengaria?“ sagte Richard, mit abgewandtem Gesicht, doch seine Hand ihr überlassend.

„Schicke diesen Mann fort — sein Blick tödtet mich!“ flüsterte Berengaria.

„Packe Dich, Bursche!“ rief Richard, noch immer ohne sich umzusehen. „Worauf wartest Du? Ziemt es Dir, diese Damen zu schauen?“

„Ew. Majestät Wille in Ansehung des Haupts —“ entgegnete der Mann.

„Fort mit Dir, Hund!“ war Richards Antwort — „ein christliches Begräbniß!“

Der Mann verschwand, nachdem er vorher einen Blick auf die schöne Königin geworfen hatte, die sich in ihrem nachlässigen Anzuge und in ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit zeigte. Sein bewunderndes Lächeln hatte einen gräßlichern Ausdruck, als selbst der gewöhnliche schielende Blick seines Hasses gegen die Menschheit.

„Nun, Du kleine Närrin, was wünschest Du?“ sagte Richard, indem er sich langsam und mit Widerstreben nach der königlichen Bittstellerin wandte.

Allein Niemand, am wenigsten ein Bewunderer der Schönheit wie Richard, bei dem sie nur den zweiten Rang nach dem Ruhm einnahm, konnte ohne Rührung ein so schönes Wesen, als Berengaria, zitternd vor sich schauen, oder nicht Mitleid empfinden, als sie mit Stirn und Lippen seine Hand berührte, sie mit ihren Thränen benetzend. Er

Digitized by Google

wandte allmälig sein männliches Antlitz zu ihr hin, mit dem schmelzendsten Ausdrucke, dessen sein großes blaues Auge fähig war, aus dem so oft ein kaum zu ertragendes Feuer blitzte. Ihre Stirn freundlich streichelnd, legte er die nervige Hand in ihre schönen, wild umherfliegenden Locken und küßte, sich beugend, mit Zärtlichkeit das Engelsangesicht, welches zu wünschen schien, sich in seiner Hand zu verbergen. Seine kräftige Gestalt, die breite, edle Stirn, Arm und Schulter entblößt, die Löwenhaut, unter der er lag, und das schöne, zartgebaute weibliche Geschöpf, das neben ihm kniete, hätten wohl zu dem Modell eines Herkules dienen können, welcher nach einem Zwist sich wieder mit seinem Weibe Dejanira versöhnt.

„Noch einmal, was sucht die Gebieterin meines Herzens in ihres Ritters Zelt zu dieser frühen, ungewohnten Stunde?"

„Verzeihung, mein gnädiger Gemahl, Verzeihung!" entgegnete die Königin, deren Furcht sie abermals unfähig zu machen schien, eine Fürbitte einzulegen.

„Verzeihung? Wofür?" sagte der König.

„Erstlich, daß ich Eure königliche Gegenwart zu kühn und unangemeldet störe —"

Sie stockte.

„Du zu kühn?" entgegnete Richard. „So müßte auch die Sonne um Verzeihung flehen, daß ihre Strahlen in die Kerkerfenster eines Verbrechers dringen. Aber ich war so eben mit einer Angelegenheit beschäftigt, wobei Du nicht als Zeugin taugst, meine Holde. Auch wünschte ich nicht, daß Du Deine kostbare Gesundheit da gefährden möchtest, wo noch vor kurzem Krankheit herrschte."

„Aber Du bist jetzt wohl," sagte die Königin, immer noch die gefürchtete Mittheilung zurückhaltend.

„So wohl, daß ich eine Lanze mit dem Ritter brechen würde, der kühn genug wäre, Dich nicht für das schönste Weib in der Christenheit zu halten."

„Du wirst mir also auch nicht eine Bitte abschlagen — um ein einziges, armseliges Leben?"

Digitized by Google

„Ha! Sprich weiter!“ entgegnete Richard, die Stirne runzelnd.

„Der unglückliche schottische Ritter —“ sagte die Königin.

„Sprecht nicht von ihm, Königin!“ erwiederte Richard finster. „Er stirbt — sein Urtheil ist gefällt.“

„Nicht so, mein königlicher, mein innig geliebter Gemahl! — Ist es doch nur eine seidene Fahne, die er vernachlässigt hat. Berengaria wird Dir eine andere geben, eigenhändig von ihr gestickt, und reicher, als je eine im Winde flatterte. Jede Perle, die ich habe, soll sie schmücken, und mit jeder Perle will ich meinem edelmüthigen Ritter eine Thräne des Danks zollen.“

„Du weißt nicht, was Du sagst!“ unterbrach sie der König entrüstet. „Perlen! — Können alle Perlen des Orients einen Flecken auf Englands Ehre vernichten? Können alle Zähren, die je ein weibliches Auge geweint, einen Makel von Richards Ruhm hinwegwaschen? — Für jetzt haben wir Pflichten, die Ihr nicht mit uns theilen könnt!“

„Du hörst es, Edith!“ flüsterte die Königin, „wir werden ihn nur aufbringen.“

„Sey es!“ entgegnete Edith, sich Richard nähernd. „Gnäd gster Herr! ich Eure arme Verwandte, flehe mehr um Gerechtigke t als um Gnade, der Stimme der Gerechtigkeit muß das Ohr eines Monarchen geöffnet seyn, zu jeder Zeit und unter allen Umständen.“

„Ha! unsere Cousine Edith!“ erwiederte Richard, aufstehend, und in seine lange Camescia gehüllt, sich auf die Seite des Bettes setzend. „Sie spricht stets königlich, und königlich will ich ihr antworten, falls sie kein Gesuch bringt, das ihrer oder meiner unwürdig ist.“

Edith's Schönheit war mehr geistiger und minder wollüstiger Art, als die der Königin, aber Ungeduld und Angst hatten ihrem Gesicht eine Gluth gegeben, deren es zuweilen ermangelte, und ihre Miene trug das Gepräge kraftvoller Würde, die selbst Richard einen Augenblick Schweigen gebot,

Digitized by Google

wiewohl er, seinen Blicken nach zu urtheilen, sie gern unterbrochen haben würde.

„Mein König," sagte sie, „jener gute Ritter, dessen Blut Ihr fließen lassen wollt, hat in dieser Zeit dem Christenthum Dienste geleistet. Er ist seiner Pflicht ungetreu worden durch eine Schlinge, die ihm durch einen thörichten Einfall gelegt ward. Eine an ihn abgefertigte Botschaft im Namen — warum soll ichs verschweigen? — in meinem eigenen Namen, verleitete ihn, einen Augenblick seinen Posten zu verlassen. Und welcher Ritter im christlichen Lager hätte sich nicht einer Uebertretung schuldig gemacht, da es den Befehl einer Jungfrau galt, die, so arm sie immer an andern Eigenschaften seyn mag, sich rühmen darf, daß das Blut der Plantagenets in ihren Adern rollt?"

„Ihr saht ihn also, Cousine?" entgegnete der König, sich in die Lippen beißend, um seinen Zorn zu bekämpfen.

„So war es, mein König," sagte Edith. „Es ist keine Zeit zu erörtern, warum. Ich bin nicht hier, um mich zu entschuldigen und Andern Vorwürfe zu machen."

„Und wo erwiesest Du ihm solche Gunst?"

„Im Zelt Ihrer Majestät der Königin."

„Unserer königlichen Gemahlin?" entgegnete Richard. „Nun, beim Himmel, beim heiligen Georg von England und jedem Heiligen im Himmel droben — das ist zu verwegen. Zwar bemerkt, doch nicht beachtet habe ich die freche Bewunderung, die dieser Krieger einer so weit über ihn erhabenen Person widmete, und ich verargte es ihm nicht, wenn Eine meines Bluts von ihrer hohen Sphäre so auf ihn herabstrahlte, wie etwa die Sonne auf die unter ihr liegende Welt. Aber, Himmel und Erde! daß Ihr ihm Zutritt gestattet in der Nacht, und in dem Zelt unserer königlichen Gemahlin, und dies als Entschuldigung seines Ungehorsams und seiner Entweichung vorbringt — nein! bei der Seele meines Vaters! das, Edith, das sollst Du Dein Lebelang in einem Kloster bereuen!"

„Mein König," versetzte Edith; „Eure Größe gibt Euch ein Recht auf Tyrannei. Meine Ehre ist dabei so

Digitized by Google

wenig gekränkt worden, als die Eurige, und meine Gebieterin, die Königin, kann es, wenn sie's für gut hält, bezeugen. Aber ich habe schon gesagt, ich bin nicht hier, um mich zu entschuldigen oder Andere anzuklagen. Ich verlange nur von Euch, daß Ihr auf denjenigen, der unter starker Versuchung fehlte, die Gnade ausdehnt, um die Ihr selbst, mein König, dereinst vor einem höhern Richterstuhl, und vielleicht wegen minder verzeihlicher Fehler, flehen müßt."

„Ist das Edith Plantagenet," sagte der König mit Bitterkeit. „Edith Plantagenet, die Weise und Edle? Oder ist es ein liebesfleches Mädchen, das nicht um ihren eigenen Ruf, sondern nur um das Leben ihres Geliebten besorgt ist? Bei König Heinrichs Seele! Es fehlt wenig, so gebiete ich, daß Deines Günstlings Schädel vom Galgen herabgenommen und als ein ewiger Zierrath neben dem Kruzifix in Deiner Zelle aufgestellt werde!"

„Und ließest Du vom Galgen herab ihn mir immer vor Augen stellen," entgegnete Edith, „so würde ich dennoch sagen: es ist die Reliquie eines wackern Ritters, der unwürdig und grausam hingerichtet ward von —" Hier hielt sie inne — „von einem, der, ich will nur sagen, besser hätte wissen sollen, wie man Ritterlichkeit belohnt. — Du nennst ihn Günstling?" fuhr sie mit steigender Heftigkeit fort. „Er war in der That mein Geliebter, der es wahrhaft ehrlich meinte. Nie suchte er meine Gunst durch Blicke oder Worte zu erlangen, und begnügte sich stets mit der tiefen Ehrerbietung, wie man sie den Heiligen zollt. Und der Gute, der Tapfere, der Getreue muß dafür sterben!"

„O still, um Gottes willen still!" flüsterte die Königin. „Ihr bringt ihn nur noch mehr auf."

„Das kümmert mich nicht!" rief Edith. „Die heimathlose Jungfrau fürchtet nicht die Wuth des Löwen. Mag er an diesem edlen Ritter handeln, wie er will. Edith, für die er stirbt, wird wissen, wie sie sein Andenken beweint. Rede mir keiner mehr von politischen Verbindungen, die bekräftigt werden sollen durch diese arme Hand! Ich konnte — ich wollte nicht, so lange er lebte, seine Braut seyn;

Digitized by Google

wir ſtanden einander zu entfernt. Aber der Tod vereint Hohe und Niedrige. Ich bin hinfort die Braut des Todten."

Der König war eben im Begriff, eine zornige Antwort zu geben, als ein Karmelitermönch raſch ins Gemach trat, deſſen Kopf und Geſtalt in einen lang n Mantel nebſt Kapuze von geſtreiftem Tuch der gröbſten Art gehüllt war, wodurch ſich dieſer Orden auszeichnete. Dem König ſich zu Füßen werfend, beſchwor er ihn bei jedem heiligen Wort und Zeichen, die Hinrichtung aufzuſchieben.

„Nun, bei Schwert und Scepter!" rief Richard; „die Welt hat ſich verſchworen, mich verrückt zu machen. Narren, Weiber und Mönche treten mir überall in den Weg. — Wie kommt's, daß er noch lebt?"

„Mein gnädigſter Herr!" antwortete der Mönch. „Ich erſuchte den Freiherrn von Gilsland, die Hinrichtung ſo lange aufzuſchieben, bis ich mich ſelbſt vor Eurer —"

„Und er war gutmüthig genug, Deinem Geſuch zu willfahren?" unterbrach ihn der König. „Doch das iſt ein Pröbchen ſeiner gewöhnlichen Hartnäckigkeit. — Was haſt Du denn zu ſagen? Sprich, in des böſen Feindes Namen!"

„Gnädigſter Herr, es iſt mir ein wichtiges Geheimniß — aber es bleibt unter dem Siegel der Beichte — ich wage es nicht laut oder auch nur geheim zu ſagen. — Allein ich ſchwöre Dir bei meinem heiligen Orden — bei dem Ordenskleide, das ich trage — bei dem heiligen Elias, unſerem Stifter — ja bei ihm, der erhöht ward, ohne die gewöhnlichen Leiden der Sterblichkeit zu dulden — der Jungling hat mir ein Geheimniß vertraut, welches, falls ich es Dir mittheilen könnte, Dich abbringen würde von dem blutigen Vorſatze, den Du gegen ihn gefaßt haſt."

„Ehrwürdiger Vater," entgegnete Richard, „daß ich die Kirche verehre, das bezeugen die Waffen, die ich jetzt um ihretwillen trage. Laß mich dies Geheimniß wiſſen, und ich werde ſo handeln, wie es der Sache gemäß iſt. Aber ich bin kein blindes Roß, das von Prieſterſporen gereizt, in die Dunkelheit hineinſpringt."

„Mein König," entgegnete der fromme Mann, Kutte

Digitized by Google

und Oberkleid zurückschlagend, so daß unter letzterem ein Anzug von Bocksleder und zugleich der untere Theil eines Antlitzes sichtbar ward, dem Klima, Fasten und Buße so arg mitgespielt hatten, daß es eher einem belebten Skelett, als einem Menschenangesicht glich. „Zwanzig Jahre lang habe ich in den Höhlen Engaddi's diesen elenden Körper gemartert, ein großes Vergehen abbüßend. Wähnt Ihr, daß ich, der ich todt bin für die Welt, eine Lüge ersinnen würde, um meine eigene Seele in Gefahr zu bringen, oder daß Einer, den die heiligsten Eide zum Gegentheil verpflichten — daß ein Mann, wie ich, der nur durch Ein Sehnen — den Wiederaufbau unseres christlichen Zion — mit der Erde zusammenhängt, die Geheimnisse eines Beichtkindes verrathen werde? Beides verabscheue ich von ganzer Seele."

„Du bist also der Einsiedler, von dem man so viel spricht?" versetzte der König. „Ich gestehe, Du siehst jenen Geistern ähnlich genug, die an öden Stätten wandeln; aber Richard fürchtet keinen Poltergeist. Auch bist Du, dünkt mich, derjenige, zu welchem die Fürsten den Verbrecher sandten, um eine Unterhandlung mit dem Sultan zu eröffnen, gerade als ich, der doch zuerst befragt werden mußte, auf dem Siechbette lag. Du und sie mögen sich unter einander vergleichen. Mich gelüstet nicht nach einem Karmeliter-Gurt. Und was Deine Sendung anlangt, so wisse, daß er desto eher sterben wird, je angelegentlicher und schneller Du Dich für ihn verwandtest."

„Nun, so möge Gott Dir gnädig seyn, König!" sagte der Eremit in tiefer Bewegung. „Du richtest ein Unheil an, welches Du späterhin wünschen wirst, ungeschehen zu machen, und wenn es Dich auch ein Glied kosten sollte. Rascher, verblendeter Fürst, stehe davon ab!"

„Hinweg! hinweg!" rief der König, mit den Füßen stampfend. „Die Sonne ist aufgegangen über die Schande Englands, und diese noch immer nicht gerächt! Frauen und Priester, entfernt Euch, wenn Ihr nicht Befehle vernehmen wollt, die Euch mißfallen würden, denn beim heiligen Georg schwör' ich —"

Digitized by Google

„Schwört nicht!“ erscholl die Stimme eines eben in's Zelt Tretenden.

„Ha! mein gelehrter Hakim!“ sagte der König, „hoffentlich kommst Du, um unsere Freigebigkeit in Anspruch zu nehmen.“

„Ich komme, um augenblickliches Gehör zu erbitten — augenblickliches, sage ich — denn es betrifft Gegenstände von höchster Wichtigkeit.“

„Betrachte zuerst mein Weib, Hakim; sie erkenne in Dir den Erhalter ihres Gatten.“

„Das ziemt mir nicht!“ sagte der Arzt, die Arme mit dem Anstrich orientalischer Sittsamkeit und Ehrerbietung über einander schlagend, während sein Auge sich zu Boden senkte. „Es ziemt mir nicht, eine unverschleierte, mit allen Reizen bewaffnete Schönheit zu schauen.“

„So entferne Dich denn, Berengaria,“ versetzte der Monarch, „und auch Du, Edith. — Erneuert nicht Eure Zudringlichkeit! Dies Einzige verspreche ich Euch, daß die Hinrichtung bis zur hohen Mittagszeit verschoben werden soll. — Geh' und beruhige Dich, theuerste Berengaria, geh'! — Edith,“ fügte er hinzu, mit einem Blick, welcher selbst die muthige Seele einer Verwandten mit Schrecken erfüllte, „wenn Du klug bist, so gehe!“

Die Frauen begaben sich hinweg, oder flüchteten sich vielmehr, Rang und Ceremonie vergessend, aus dem Zelt, einem Haufen von Rebhühnern ähnlich, auf welche der Falke einen neuen Angriff macht.

Sie kehrten in das Zelt der Königin zurück und überließen sich gleich fruchtlos ihrem Kummer und gegenseitigen Vorwürfen. Edith war die Einzige, welche diese gewöhnlichen Kanäle des Leidens zu verschmähen schien. Ohne einen Seufzer, ohne eine Thräne, ohne ein Wort des Vorwurfs widmete sie ihre Dienste der Königin, die von heftigen Krämpfen ergriffen ward und in leidenschaftliche und schwermüthige Aeußerungen ausbrach, während Edith ihr Aufmerksamkeit und liebevolle Sorgfalt bewies.

„Sie kann unmöglich diesen Ritter geliebt haben,“ sagte

Digitized by Google

Florise zu Kalisten, der älteren Kammerfrau der Königin. „Wir haben uns geirrt. Sie ist nur wegen seines Schicksals bekümmert, weil er als ein Fremder ihretwegen in Noth gekommen ist.“

„Nicht doch!“ entgegnete ihre erfahrene und schärfer blickende Gefährtin. „Sie gehört zu dem stolzen Hause der Plantagenets, welches nie zugeben will, daß ein Kummer ihm nahe geht. Man weiß, daß während sie selbst an einer gefährlichen Wunde sich zu Tode bluteten, sie die unbedeutenden Risse ihrer kleinmüthigen Freundinnen verbinden. — Florise, wir haben sehr Unrecht gethan, und alle meine Edelsteine wollte ich d'rum geben, wenn ich unsern unglückseligen Scherz ungeschehen machen könnte.“

Achtzehntes Kapitel.

Dies Werk erfordert Kenntniß der Planeten,
Des Jupiter und Sol; doch stolz und grillig
Sind diese großen Geister. Müh' erheischt es
Sie zu entlocken ihrem Sphärenkreise,
Um Sterblichen zu dienen.

Albumazar.

Der Einsiedler folgte den Frauen aus Richards Zelt, wie der Schatten einem Strahl der Sonne folgt, wenn Wolken ihr Antlitz verhüllen. Allein auf der Schwelle sich umwendend, hob er die Hand warnend und in einer fast drohenden Stellung bei den Worten empor: „Wehe dem, der den Rath der Kirche verwirft und seine Zuflucht nimmt zu dem gottlosen Divan der Ungläubigen! König Richard, noch schüttle ich nicht den Staub von meinen Füßen, und scheide nicht aus Deinem Lager. Das Schwert ist noch nicht gefallen, allein es hängt nur an Einem Haar. Stolzer Monarch, wir sehen uns wieder!“

„Es sey so, hochmüthiger Priester!“ entgegnete Richard. „Du, der Du stolzer bist in Deinem Ziegenfell, als Fürsten in Purpur und köstlicher Leinwand.“

Digitized by Google

Der Eremit verschwand aus dem Zelt, und der König fuhr fort, indem er sich zu dem Araber wandte: „Weiser Hakim, stehen die Derwische des Orients auch auf so vertrautem Fuße mit ihren Fürsten?“

„Die Derwische müssen entweder Weise oder Verrückte seyn,“ erwiederte Adonebec. „Für den, der den Khirkhah* trägt, Nachts wacht, am Tage fastet, gibt es kein Mittelding. Er hat daher entweder Weisheit genug, sich bescheiden zu betragen in Gegenwart der Fürsten, oder, falls ihm die Gabe der Vernunft nicht verliehen worden, so ist er für seine eigenen Handlungen nicht verantwortlich.“

„Mich dünkt, unsere Mönche haben hauptsächlich den letzteren Charakter angenommen,“ versetzte Richard. „Doch zu Deiner Angelegenheit! Womit kann ich Dir dienen, mein gelehrter Arzt?“

„Großer König,“ sagte El Hakim, sich nach orientalischer Sitte tief verbeugend, „laß Deinen Diener ein Wort sprechen, und doch leben. Ich wollte Dich erinnern, daß Du nicht mir, ihrem niedrigen Werkzeuge, sondern den höheren Geistern selbst, deren Wohlthaten ich unter die Sterblichen austheile, ein Leben verdankst —“

„Und ich wette, daß Du nun ein anderes willst,“ unterbrach ihn der König; „ist's nicht so?“

„So lautet meine demüthige Bitte an den großen Melec Ric,“ sagte Hakim. „Ich flehe um das Leben des guten Ritters, der zum Tode verurtheilt ist, und nur um eines Fehlers willen, wie ihn Sultan Adam, mit dem Zunamen Abulbeschar, oder der Vater aller Menschen, beging —“

„Und Deine Weisheit, Hakim, könnte Dich erinnern, daß Adam ihn mit dem Tode büßte,“ entgegnete der König etwas finster, während er einigermaßen bewegt und mit sich selbst sprechend im engen Raum seines Zelts auf- und niederging. „Gerechter Gott! ich wußte, was er begehrte, so bald er in's Zelt trat. Hier ist ein armseliges Leben mit vollem Recht zur Vernichtung verurtheilt — und ich, ein König und Krieger, auf dessen Befehl Tausende fielen, und

* Das Kleid der Derwische — buchstäblich der zerrissene Rock.

Digitized by Google

der Viele mit eigener Hand tödtete, ich soll hier keine Macht haben, obgleich die Ehre meiner Waffen, meines Hauses, meiner Gemahlin selbst durch den Schuldigen gefährdet wurde. Beim heiligen Georg! das bringt mich zum Lachen! Beim heiligen Ludwig! das erinnert mich an Blondels Mährchen vom bezauberten Schlosse, wo der vom Schicksal verfolgte Ritter fortwährend in seinem Vorhaben hineinzutreten, durch mancherlei Gestalten gehindert ward, die sich alle einander unähnlich, doch feindlich gegen ihn gesinnt waren. Kaum war die eine versunken, so kam die andere; und so erschienen nun der Reihe nach — Gemahlin — Verwandte — Eremit — Hakim! In der That ein sonderbarer Ritter, der gegen den ganzen Troß des Turniers kämpft!"

Bei diesen Worten lachte Richard laut auf, denn sein Zorn hatte sich in der That gelegt, da seine Entrüstung wie gewöhnlich zu heftig gewesen war, um lange zu dauern.

Der Arzt betrachtete ihn indeß mit einer Miene des Erstaunens, die nicht ganz frei von Verachtung war. Denn die Völker des Orients gestatten nicht diese queckfilberartigen Veränderungen des Temperaments, und halten fast in allen Fällen ein offenes Gelächter der Würde des Mannes für unangemessen und nur Weibern und Kindern geziemend. Endlich wandte sich der Weise an den König, als er sah, daß dieser sich wiederum mehr gefaßt hatte.

„Ein Todesurtheil," sagte Hakim, „sollte nicht aus lachendem Munde kommen. Laß Deinen Knecht hoffen, daß Du ihm des Mannes Leben schenkest."

„Nimm statt dessen die Freiheit von tausend Gefangenen!" entgegnete Richard. „Gieb so viele Deiner Landsleute ihren Zelten und ihren Familien wieder; dazu sollst Du auf der Stelle meine Genehmigung erhalten. Dieses Mannes Leben nützt Dir nichts — es ist verwirkt."

„Unser Aller Leben ist verwirkt!" sagte Hakim, die Hand auf seine Mütze legend. „Aber der große Schöpfer ist gnadenreich und treibt seine Pfänder nicht mit Strenge oder zur Unzeit ein."

„Du kannst Dich nicht auf ein besonderes Interesse be-

rufen, das Dir erlaubte, zwiſchen mir und der Vollſtreckung des Rechts, das ich als gekrönter König eidlich beſchworen habe, in's Mittel zu treten."

„Du haſt geſchworen, eben ſo gut Gnade auszutheilen, als Recht," entgegnete El Hakim. „Allein, was Du jetzt ſuchſt, iſt die Vollſtreckung Deines eigenen Willens. Und was mein Intereſſe bei dieſem Geſuch betrifft, ſo wiſſe, daß manches Menſchen Leben von der Gewährung dieſer Huld abhängt."

„Erkläre Dich deutlicher," ſagte Richard; „glaube indeß nicht, mich durch falſche Vorſpiegelungen zu hintergehen."

„Das ſey fern von Deinem Knecht!" entgegnete Adonebec. „Wiſſe alſo, daß die Arznei, der Du, großer König, nebſt manchem Andern, Deine Herſtellung verdankſt, ein Talisman iſt, bereitet unter gewiſſen Himmels-Aſpekten, wenn die göttlichen Mächte dem Vorhaben am günſtigſten ſind. Ich bin nur der arme Verwalter dieſer Künſte. Ich tauche ihn in ein Gefäß mit Waſſer, nehme die Stunde wahr, die ſich zur Verordnung des Mittels für den Kranken eignet, und die Kraft des Tranks wirkt die Kur."

„Ein höchſt ſeltenes Mittel," ſagte der König, „und zugleich ein ſehr bequemes. Da es der Arzt in der Taſche tragen kann, ſo erſpart es die ganze Karavane von Kameelen, welche Spezereien und Arzneimittel herbeiſchleppen. Mich wundert, daß irgend ein anderes Mittel in Gebrauch iſt."

„Es ſteht geſchrieben," antwortete Hakim, ohne ſich in ſeinem Ernſt ſtören zu laſſen: „Mißhandle nicht das Roß, welches Dich aus der Schlacht getragen. Wiſſe, daß dergleichen Talismane allerdings gefertigt werden könnten, aber ſelten haben ſich Adepten gefunden, welche es wagten, ſich jener Künſte zu bedienen. Strenge Beſchränkungen, ſchmerzvolle Uebungen, Faſten und Büßungen ſind nöthig von Seiten des Weiſen, der ſich dieſer Heilart bedient. Wer aus Nachläßigkeit, aus Bequemlichkeit oder aus Hang nach ſinnlichen Lüſten dieſe Vorbereitungen verabſäumt, und im Lauf eines Mondes nicht wenigſtens zwölf Perſonen heilt, bei dem trennt ſich die Kraft der göttlichen Gabe vom Amulet.

Digitized by Google

Beide, den letzten Patienten und den Arzt, trifft ein schleuniges Mißgeschick, und keiner von ihnen wird das Jahr überleben. Ich fordere jetzt ein Leben, die gesetzte Zahl voll zu machen."

„Begib Dich hinaus in's Lager, guter Hakim!" versetzte der König. „Du wirst dort so Manchen finden. Suche nicht meinen Scharfrichter seiner Kunden zu berauben; es ziemt sich nicht, daß ein Arzt von Deinem Ansehen einem andern in's Handwerk pfuscht. Ueberdies sehe ich nicht ein, wie die Befreiung eines Verbrechers von seinem verdienten Tode die Zahl Deiner Wunderkuren voll machen sollte."

„Wofern Du mir erklären kannst, wie ein Trunk kalten Wassers Dich heilen konnte, während die köstlichsten Arzneien ihre Wirkung verfehlten," sagte Hakim, „so magst Du über die andern mit diesem Gegenstande verbundenen Geheimnisse sprechen. Was mich anlangt, so bin ich untüchtig zu dem großen Werke, da ich diesen Morgen ein unreines Thier angegriffen habe. Dringe daher nicht mit weiteren Fragen in mich. Es ist genug, daß Du, wenn Du auf meine Bitte das Leben dieses Mannes schonst, Dich selbst, großer König, und Deinen Knecht einer großen Gefahr entziehen wirst."

„Hör', Adonebec," entgegnete der König, „ich habe nichts dawider, daß Aerzte ihre Worte in Dunkel hüllen und vorgeblich Kenntnisse aus den Sternen herleiten. Wenn Ihr indeß glaubt, daß Richard sich vor einer Gefahr fürchte, die ein nichtiges Omen oder verabsäumtes Ceremoniel herbeiführe, so muß ich Euch erinnern, daß Ihr keinen furchtsamen Sachsen oder ein aberwitziges altes Weib vor Euch habt, das seinen Plan aufgibt, weil ein Hase über den Weg lief, ein Rabe krächzte oder ein Kater nieste."

„Ich kann nicht dafür, wie Ihr meine Worte bezeichnet," sagte Adonebec: „aber gesetzt, mein Herr und König wäre überzeugt, daß Wahrheit auf der Zunge seines Knechts sey, würde er es für gerecht halten, die Welt und so manchen Unglücklichen, der an eben den Schmerzen leidet, welche

Digitized by Google

ihn selbst erst vor Kurzem auf's Lager warfen, der Wohlthat dieses kräftigen Talismanes zu berauben? Würde er sich statt dessen nicht lieber entschließen, seine Verzeihung dem armen Verbrecher angedeihen zu lassen? Bedenke, mein König, daß Du zwar Tausende schlagen, doch seine Gesundheit keinem Einzigen wiedergeben kannst. Könige haben die Macht des Satans, zu quälen — Weise die Macht Allahs, zu heilen. Sieh Dich vor, daß Du nicht das Wohl der Menschheit hinderst, welches Du selbst ihr nicht verleihen kannst. Du kannst das Haupt abhauen, aber nicht einmal einen Zahnschmerz stillen."

„Diese Frechheit geht zu weit!" rief der König, der sich selbst zu verhärten suchte, als Hakim einen stolzern, ja gebieterischen Ton annahm. „Wir wählten Dich zu unserem Arzt, nicht zu unserem Rathgeber oder Gewissensrath."

„Vergilt so der hochberühmte Fürst von Frangistan die seiner königlichen Person erzeigte Wohlthat?" erwiederte El Hakim, die demüthige, gebeugte Stellung, in welcher er bisher den König angefleht, in ein stolzes, gebieterisches Benehmen verwandelnd. „Wisse denn," fuhr er fort, „daß an jedem Hofe Europens und Asiens — unter Muselmännern und Nazarenern — unter Rittern und Damen, wo nur die Harfe erklingt oder das Schwert getragen — wo Ehre geachtet und Niederträchtigkeit verabscheut wird — daß ich, sag' ich, Dich, Melec Ric, in jedem Theile der Welt laut anklagen werde des Undanks und unedler Gesinnung, und daß man selbst in Landen, wohin nie Dein Ruf drang, Deine Schande erfahren soll."

„Gelten mir diese Ausdrücke, elender Ungläubiger?" rief Richard, wüthend auf ihn zuschreitend. „Bist Du Deines Lebens müde?"

„Schlag zu!" entgegnete El Hakim. „Deine eigene That wird Dich dann unwürdiger darstellen, als es meine Worte vermögen, und wenn jedes von ihnen den Stachel einer Horniſſe hätte."

Wild sich von ihm hinwegwendend, schlug Richard die Arme über einander, und schritt wie früherhin im Zelt auf

Digitized by Google

und ab. „Ich undankbar und unedel?“ rief er. „Eben so gut könnte man mich feig und ungläubig nennen! — Hakim! Du hast Dein Geschenk Dir gewählt; und obgleich es mir lieber gewesen wäre, Du hättest meine Kron-Juwelen erlesen, so kann ich doch als König Dir nichts abschlagen. Nimm den Schotten daher zu Deiner Willkür. Der Profoß wird ihn Dir gegen diese Beglaubigung ausliefern.“

Er schrieb rasch ein Paar Zeilen und gab sie dem Arzte. „Brauche ihn als Deinen Sklaven,“ fuhr er fort, „und schalte mit ihm nach Belieben. Doch möge er sich in Acht nehmen, Richard nicht vor die Augen zu kommen — hörst Du? — Du bist ein weiser Mann. — Er hat sich zu frech unter denen betragen, deren schönem Blick und schwachem Urtheil wir unsere Ehre vertrauen, wie Ihr im Orient Eure Schätze in Kästchen von Silberdraht aufbewahrt, der so fein und zerbrechlich ist, als die Gewebe des fliegenden Sommers.“

„Dein Knecht versteht das Wort des Königs,“ sagte der Weise, plötzlich wieder die ehrerbietige Art zu reden annehmend, in welcher er begonnen hatte. „Wenn der reiche Teppich beschmutzt ist, weist der Thor auf den Fleck, der weise Mann bedeckt ihn mit seinem Mantel. — Ich habe meines Herrn Willen gehört, und ihn hören, heißt ihm gehorchen.“

„Es ist gut,“ versetzte der König. „Laß ihn auf seine eigene Sicherheit denken und möge er nie wieder vor meinen Augen erscheinen. — Kann ich Dir sonst noch in irgend etwas w llfahren?“

„Die Güte des Königs hat den Becher bis zum Rande gefüllt,“ sagte der Weise; „ja, sie ist so überschwenglich gewesen, wie der Quell, der im Lager der Nachkommen Israels entsprang, als der Fels geschlagen ward durch den Stab des Mouffa Ben Amran.“

„Je nun,“ versetzte der König lächelnd, „es bedurfte, wie in der Wüste, eines harten Schlages auf den Felsen, ehe er seine Schätze von sich gab. — Ich wollte, ich wüßte

Digitized by Google

etwas, das Dir Freude machte, und das ich Dir so frei gewähren könnte, wie der Quell sein Wasser von sich strömt."

„Laß mich diese siegreiche Hand berühren," entgegnete der Weise, „zum Zeichen, daß wenn Adonebec el Hakim noch späterhin eine Gunst von Richard von England begehren sollte, er sich auf den Ausspruch beziehen darf."

„Hier hast Du sie, sammt dem Handschuh, Freund!" erwiederte Richard. „Nur dann, wenn Du die Zahl Deiner Patienten voll machen könntest, ohne von mir zu verlangen, daß ich die, welche in meiner Gewalt sind, von der verdienten Strafe befreie, würde ich mit größerer Willigkeit mich meiner Schuld in irgend einer andern Form entledigen."

„Möge die Zahl Eurer Tage sich vervielfältigen!" entgegnete Hakim und entfernte sich nach seiner gewöhnlichen tiefen Verbeugung aus dem Gemache.

König Richard sah ihm nach, als er schied, wie Jemand, der mit dem Vorgefallenen nur halb zufrieden ist.

„Eine seltsame Halsstarrigkeit ist doch in diesem Hakim!" sagte er; „und ein sonderbarer Zufall ist es, daß er sich zwischen den verwegenen Schotten und der Strafe, die er so wohl verdient hat, ins Mittel schlagen mußte. — Doch er lebe! So gibt's einen braven Mann mehr in der Welt. — Nun zu dem Oestreicher! — He da! Ist der Freiherr von Gilsland draußen?"

Thomas von Vaux, dem dieser Ruf galt, verdunkelte mit seiner unbehülflichen Gestalt den Eingang des Zeltes, während hinter ihm, ohne Meldung, doch unaufgehalten, einem Gespenste gleich, der wild aussehende Einsiedler von Engaddi, in seinen Mantel von Ziegenfellen gehüllt, hineinschlüpfte.

Ohne seine Gegenwart zu bemerken, redete Richard mit lauter Stimme den Baron an: „Thomas von Vaux, von Lanercost und Gilsland, nimm Trompete und Herold und begib Dich augenblicklich nach dem Zelte dessen, den man Erzherzog von Oestreich nennt. Sieh zu, daß Du ihn triffst, wenn das Gedränge von Rittern und Vasallen am ärgsten um ihn ist — das ist wahrscheinlich jetzt der Fall,

Digitized by Google

denn der deutsche Eber frühstückt, ehe er die Messe hört. Tritt mit so wenig Ceremonie, als Du kannst, zu ihm hin, und klage ihn öffentlich an von Seiten Richards von England, daß er diese Nacht mit eigener oder durch fremde Hand Englands Banner seinem Stabe entwandt habe. Es sey daher unser Wille, daß er innerhalb einer Stunde von meiner Verkündigung an besagtes Banner mit aller Ehrerbietung wiederherstelle. Er selbst und die vornehmsten Ritter sollen inzwischen mit unbedecktem Haupt und ohne ihre Staatskleider warten, und er selbst außerdem auf der einen Seite sein eigenes Banner, als dasjenige, welches durch Diebstahl und Treulosigkeit entwürdigt worden ist, umgekehrt eingeschlagen; auf der andern Seite aber eine Lanze mit dem blutigen Haupt desjenigen, der ihm bei dieser niedern Schmach seinen Rath oder seine Hülfe lieh. Sag' ihm, daß falls dieser unser Befehl pünktlich vollzogen werde, wir ihm um unsers Gelübdes und um der Wohlfart des heiligen Landes willen, seine übrigen Vergehungen verzeihen wollen."

„Aber wie — wenn nun der Erzherzog von Oestreich allen Antheil an dieser Handlung der Bosheit und Treulosigkeit leugnete?" fragte Thomas von Vaux.

„Sag' ihm," erwiederte der König, „wir wollten es ihm ins Angesicht beweisen, und wenn er zwei von seinen tapfersten Kämpen hinter sich hätte. Ritterlich wollen wir's ihm beweisen, zu Fuß oder zu Rosse, in der Wüste oder im Felde — und er soll Zeit, Ort, Waffen, kurz Alles nach eigener Wahl bestimmen."

„Aber, mein königlicher Lehensherr, gedenkt des Friedens mit Gott und der Kirche unter diesen Fürsten, die sich zum heiligen Kreuzzug verbunden haben," antwortete der Freiherr von Gilsland.

„Bedenkt Ihr nur, wie Ihr meine Befehle ausrichten wollt, Herr Lehnsvasall!" antwortete Richard ungeduldig. „Fast scheint es, als hofften Manche unsern Plan mit bloßem Athem umzustoßen, wie Kinder Federn hin und her blasen. Frieden der Kirche? Wer, ich bitte Euch, fragt darnach? Der Frieden der Kirche unter den Kreuzfahrern

Digitized by Google

begreift den Krieg mit den Sarazenen in sich, mit welchen die Fürsten Waffenstillstand geschlossen haben, und das eine endet mit dem andern. Und seht Ihr nicht außerdem, wie jeder Fürst unter ihnen seine besondern Plane zu erreichen sucht? Auch ich habe meinen Endzweck, und der heißt Ehre. Der Ehre wegen kam ich hieher und kann ich sie nicht bei den Sarazenen einernten, so will ich doch wenigstens nicht ein Jota von der mir gebührenden Ehrerbietung an diesen armseligen Erzherzog verlieren, und wenn ihn jeder Fürst dieses Kreuzzuges schirmte und schützte."

Thomas von Vaux wandte sich, um des Königs Befehle zu vollziehen; doch zuckte er mit den Achseln, weil seine gerade Natur ihm nicht zu verhehlen erlaubte, daß der Inhalt dieser Befehle durchaus mit seiner eigenen Einsicht streite. Allein der Eremit von Engaddi schritt vorwärts und gab sich das Ansehen eines Geschäftsträgers, der höher stehe als diejenigen, welche von irdischen Potentaten gesandt werden könnten. In der That, seine Kleidung von zottigen Fellen, sein ungekämmtes, kunstlos herabhängendes Haar, sein unordentlicher Bart, das hagere, krampfhaft zusammengezogene, Wildheit verrathende Antlitz, so wie das fast wahnsinnige Feuer, das unter seinen buschigen Augenbrauen hervorblitzte — alles dies erinnerte an einen der heiligen Seher der Bibel, die mit hoher Sendung beauftragt an die sündigen Könige Judas oder Israels, von ihren Felsen herabstiegen und aus ihren Höhlen, wo sie in öder Abgeschiedenheit wohnten, um irdische Tyrannen in ihrem Hochmuth zu beschämen, über sie die vernichtenden Anklagen der Majestät Gottes ausschüttend, wie die Wolke sich ihrer Blitze, von denen sie schwanger ist, über den Zinnen und Thürmen von Schlössern und Palästen entladet.

Selbst in der widerwärtigsten Gemüthsstimmung fühlte Richard Achtung gegen die Kirche und ihre Diener. Wiewohl ihn das Eindringen des Eremiten in sein Zelt beleidigte, so grüßte er ihn doch mit Ehrerbietung. Zugleich gab er indeß Thomas von Vaux ein Zeichen, den ihm gegebenen Auftrag schleunig auszurichten.

Digitized by Google

Allein der Einsiedler hinderte den Freiherrn durch Geberde, Blick und Wort, sich dieser Botschaft halber auch nur einen Schritt weit zu bemühen. Bei seiner heftigen Bewegung fiel der Mantel zurück und entblößte seinen durch Fasten abgemagerten und mit Spuren der Selbstpeinigung bezeichneten Arm, den er hoch emporhob und in die Worte ausbrach:

„Im Namen Gottes und des heiligen Vaters, des Stellvertreters der christlichen Kirche auf Erden, untersage ich diese höchst unheilige, blutdürstige und übermüthige Herausforderung zwischen christlichen Fürsten, deren Schultern das heilige Zeichen schmückt, unter welchem sie Brüderschaft schworen. Wehe dem, durch den sie gebrochen wird! — Richard von England! Widerrufe den unheiligen Auftrag, welchen Du dem Freiherrn ertheilt! Gefahr und Tod sind Dir nahe! — Schon blinkt der Dolch an Deinem Halse!"

„Gefahr und Tod sind Richards Gespielen!" erwiederte der Monarch stolz; „und ich habe schon zu vielen Gefahren getrotzt, um einen Dolch zu fürchten."

„Gefahr und Tod sind nahe!" wiederholte der Seher und seine Stimme in einen hohlen geisterartigen Ton verwandelnd, fügte er hinzu: „Und nach dem Tode das Gericht!"

„Guter ehrwürdiger Vater," sagte Richard, „ich verehre Deine Person und Deine Heiligkeit —"

„Verehre nicht mich!" unterbrach ihn der Einsiedler. „Verehre eher das schlechteste Insekt, das am Ufer des todten Meeres kriecht, und von seinem verfluchten Schlamm sich nährt. Ihn verehre, dessen Befehle ich verkündige — Ihn, dessen Grab zu befreien Du gelobt hast. Achte den Eid der Eintracht, den Du beschworen hast, und sprenge nicht die silberne Saite der Einigkeit und Treue, womit Du Dich selbst an Deine fürstlichen Bundesgenossen geknüpft hast."

„Ehrwürdiger Vater," sagte der König, „Ihr, die Ihr zur Kirche gehört, pflegt Euch etwas herauszunehmen — wenn anders ein Laye, unbeschadet der Würde Eures heiligen Standes so viel sagen darf. Ohne Euch Euer Recht streitig zu machen, für unser Gewissen zu sorgen, solltet Ihr

doch, dünkt mich, die Sorge für unsere Ehre uns selbst überlassen."

„Ich mir etwas herausnehmen?" wiederholte der Eremit. „Ich mir etwas einbilden, König Richard? — Ich, der ich nur die Glocke in der Hand des Küsters, nur die unbelebte, werthlose Trompete bin, welche die Befehle dessen ausrichtet, der in sie stößt? Siehe, auf meinen Knieen bitte ich Dich, habe Mitleid mit der Christenheit, mit England, mit Dir selbst!"

„Erhebe Dich!" sagte Richard, ihn zum Aufstehen nöthigend. „Es ziemt sich nicht, daß ein Knie, welches sich so häufig vor Gott beugt, zur Ehre der Menschen den Boden berührt. — Aber was für Gefahr erwartet uns, ehrwürdiger Vater? Und seit wann steht es mit Englands Macht so schlecht, daß der prahlerische Lärm, womit der neugeschaffene Herzog sein Mißfallen zu erkennen gab, England oder seinen Monarchen beunruhigen sollte?"

„Ich sah von meiner Bergmauer auf das Sternheer des Himmels, wie in seinem mitternächtlichen Kreislauf ein Stern dem andern Weisheit offenbarte, und Kenntniß den Wenigen, welche ihre Stimme verstehen. Es sitzt ein Feind in dem Hause Deines Lebens, mein König, der es gleich übel mit Deinem Ruf, als mit Deiner Wohlfahrt meint. Es ist ein Ausfluß des Saturn, der Dir mit naher, blutiger Gefahr droht, und falls Dein stolzer Wille sich nicht vor der Pflicht beugt, Dich gegenwärtig in Deinem Stolze niederschmettern wird."

„Hinweg — hinweg damit!" rief der König. „Das ist heidnische Wissenschaft! Christen üben sie nicht — und weise Männer glauben nicht daran. Alter Mann, Du schwärmst!"

„Ich schwärme nicht, Richard. So glücklich bin ich nicht. Ich kenne meine Lage und weiß, daß mir doch ein Theil von Verstand vergönnt worden ist, nicht zu meinem eigenen Gebrauche, sondern zum Nutzen der Kirche, zur Beförderung des Kreuzes. Ich bin der Blinde, der Andern die Fackel trägt, obgleich sie ihm selbst nicht leuchtet. Frage

Digitized by Google

mich nach Allem, was das Heil der Christenheit und dieses Kreuzzugs anlangt, und ich werde mit Dir sprechen, wie der weiseste Rathgeber, auf dessen Zunge jemals Ueberredung saß. Sprich mit mir von meinem eigenen elenden Daseyn, und meine Worte werden dem verstoßenen Wahnsinnigen angehören, als welchen ich mich bekenne."

„Ich würde die Bande der Einigkeit unter den Fürsten des Kreuzzugs nicht brechen," antwortete Richard mit sanfterem Ton und Benehmen; „aber welche Genug thuung können sie mir gewähren für die Schmach und Beleidigung, die ich erduldet habe?"

„Auch darauf bin ich vorbereitet, und beauftragt von der Rathsversammlung, darüber zu sprechen, die auf Philipps von Frankreich Aufruf schnell zusammenberufen, bereits Maßregeln zu diesem Endzwecke getroffen hat."

„Seltsam!" entgegnete Richard. „Andere verhandeln dasjenige, was der gekränkten Majestät Englands gebührt."

„Sie sind Willens, wo möglich Euren Forderungen zuvorzukommen," versetzte der Eremit. „Sie stimmen sämmtlich darin überein: das englische Banner müsse auf dem St. Georgenberge wieder aufgepflanzt werden. Mit Bann und Verdammniß belegen sie den verwegenen Verbrecher oder alle die, welche sich so vergangen haben, und verkünden eine königliche Belohnung demjenigen, der die Schuld des Verbrechers nachweist, dessen Fleisch sie den Wölfen und Raben zur Kost geben wollen."

„Und Oestreich," sagte Richard, „auf dem ein so starker Verdacht ruht, der Urheber dieser That zu seyn?"

„Um Zwietracht unter dem Heere vorzubeugen," entgegnete der Einsiedler, „wird Oestreich sich selbst von dem Verdacht reinigen, indem es sich jedem Gottesurtheil unterwirft, welches der Patriarch von Jerusalem ihm auferlegen mag."

„Wird er sich reinigen vermittelst der Entscheidung durch den Zweikampf?" sagte König Richard.

„Das verhindert sein Eid," versetzte der Eremit, „und überdies wird die Versammlung der Fürsten —"

„Nie den Kampf wider die Sarazenen, noch gegen sonst

Digitized by Google

Jemand genehmigen," unterbrach ihn Richard. „Doch genug davon, Vater! Du haſt mir die Thorheit des Verfahrens, das ich in dieſer Angelegenheit beſchloß, gezeigt. Ihr werdet leichter Eure Fackel in einer Regenpfütze anzünden, als einen Funken aus einer kaltblütigen Memme hervorlocken. Es iſt keine Ehre zu gewinnen mit Oeſtreich, und ſo mag es hingehen. Doch ich will den Herzog ſelbſt meineidig machen — ich will auf dem Gottesurtheil beſtehen. Wie werde ich lachen, wenn ich höre, daß ſeine plumpen Finger ziſchen, wenn er die rothglühende Eiſenkugel ergreift! Oder wenn ſein prahleriſcher Mund ſich theilt und ſeine Kehle ſchwillt, indem er die geweihte Hoſtie zu koſten verſucht!"

„Still, Richard!" ſagte der Einſiedler. „O ſchweigt aus Scham, wenn nicht aus chriſtlicher Liebe. Wer ſoll Fürſten preiſen und ehren, die ſelbſt einander ſchmähen und verleumden? O daß ein ſo edles Geſchöpf, wie Du — ſo vollkommen an Fürſtenſinn und Fürſtengröße, ſo geeignet, der Chriſtenheit durch Deine Thaten Ehre zu machen und ſie in ruhigen Stunden durch Deine Weisheit zu regieren — doch leider die rauhe, wilde Wuth des Löwen beſitzen muß, verbunden mit der Würde und dem Muth dieſes Königs der Thiere?"

Er blieb einen Augenblick ſinnend ſtehen, die Augen auf den Boden geheftet. Dann fuhr er fort: „Aber der Himmel, der unſere unvollkommene Natur kennt, nimmt auch unſern unvollkommenen Gehorſam an, und hat das blutige Ende Deines Lebens hinausgeſchoben, doch nicht abgewandt. Der Würgengel ſtand ſtill, wie weiland der Jebuſiter bei der Tenne von Araunah, und das Schwert iſt gezückt in ſeiner Hand, mit welchem er in Kurzem den löwenherzigen Richard dem niedrigſten Landmann gleich machen wird."

„Muß es denn ſo bald ſeyn?" rief Richard. „Doch ſey es! Möge mein Lauf immerhin kurz ſeyn, wenn er nur glänzend war!"

„Ach, edler König," entgegnete der Einſiedler, und

Digitized by Google

eine Thräne — ein ungewohnter Gast — schien in seinem vertrockneten, glänzenden Auge zu schimmern. „Kurz und trübe, bezeichnet mit Erniedrigung, Noth und Gefangenschaft ist die Spanne, die Dich vom gähnenden Grabe trennt — von einem Grabe, in welches Du gelegt werden wirst ohne Nachkommenschaft — ohne die Thränen eines von endlosen Kriegen erschöpften Volks — ohne die Kenntniß Deiner Unterthanen erweitert — ohne nur etwas zur Vermehrung ihres Glücks beigetragen zu haben."

„Doch nicht ohne Ruhm, Mönch! Nicht ohne die Thränen der Dame meines Herzens. Diese Tröstungen, die Du weder kennst, noch zu schätzen weißt, harren auf Richard an seinem Grabe."

„Kenne ich nicht den Werth des Lobes eines Minstrels und die Liebe eines Weibes, und weiß ich beides nicht zu schätzen?" antwortete der Eremit in einem Tone, welcher für einen Augenblick mit Richards Enthusiasmus selbst zu wetteifern schien. „König von England," fuhr er fort, indem er seinen abgezehrten Arm ausstreckte; „das Blut, das in Deinen blauen Adern siedet, ist um nichts edler, als dasjenige, welches in den meinigen stockt. Wenige kalte Tropfen sind es, aber sie sind noch von dem Blute des königlichen Lusignan — des heldenmüthigen und frommen Gottfried. Ich bin — das heißt, ich war, als ich in der Welt lebte — Alberich Mortemar."

„Dessen Thaten so oft die Posaune der Fama erfüllten?" rief Richard. „Ist dem so? Kann dies seyn? Konnte ein Stern wie der Deinige vom Horizont der Ritterschaft fallen? Und noch war man ungewiß, wo Deine Asche ruhe?"

„Suche einen gefallenen Stern," sagte der Einsiedler, „und Du wirst nur auf eine träge Masse stoßen, die durch den Horizont schießend, augenblicklich einen scheinbaren Glanz annahm. Richard, wenn ich wüßte, daß Dein stolzer Geist sich der Kirchenzucht dadurch unterwürfe, so würde ich den blutigen Schleier von meinem schrecklichen Schicksal hinwegziehen. Mein Herz würde mir Stoff bieten, Dir eine Geschichte zu erzählen, die zeither im Verborgenen an

Digitized by Google

meinen edelsten Lebenstheilen genagt hat, gleich der sich dem Tode weihenden Jugend des Heidenthums. Höre denn, Richard, und mögen Kummer und Verzweiflung, die diesen armseligen Ueberresten von einem ehemaligen Manne nichts helfen können, als kräftiges Beispiel wirken für ein so edelmüthiges und doch so wildes Wesen, als Du bist. Ja, ich will — ich will die lang verborgenen Wunden aufreißen, und wenn sie sich in Deiner Gegenwart bis zum Tode verbluten sollten!"

König Richard, auf den die Geschichte Alberichs von Mortemar in früheren Jahren einen tiefen Eindruck gemacht hatte, als in den Hallen seines Vaters die Sagen der Minstrels vom heiligen Lande erklangen, horchte mit Ehrfurcht auf die Hauptzüge einer Geschichte, die, wenn auch dunkel unvollkommen, doch hinreichend den Grund des halben Wahnsinns dieses sonderbaren und höchst unglücklichen Wesens errathen ließ.

„Ich brauche Dir nicht erst zu sagen," hub er an, „daß ich edel von Geburt, reich an Glücksgütern, in den Waffen erfahren und einsichtsvoll im Rath war. Alles dies war ich; allein während in Palästina die edelsten Frauen wetteiferten, meinen Helm mit Blumengewinden zu zieren, war meine Liebe entschieden und mit inniger Anhänglichkeit einem Mädchen von niederem Range zugewendet. Ihr Vater, ein alter Kreuzfahrer, sah unsere Leidenschaft, und bei dem zwischen uns herrschenden Abstande erschien ihm für die Ehre seiner Tochter keine andere Zuflucht, als das klösterliche Dunkel. Ich kehrte von einem entfernten Zuge zurück, beladen mit Beute und Ruhm, und mußte mein Glück für immerdar vernichtet finden. Mich ebenfalls in ein Kloster begebend, blies den Satan, der mich zu seinem Eigenthum ersehen hatte, meinem Herzen einen Dunst geistigen Stolzes ein, der nur in den Regionen der Hölle entsprungen seyn konnte. Ich stieg nun so hoch in der Kirche, als ich früher im Staat gestiegen war. Ich war der Weise, der Selbstgenügsame, der Unfehlbare — war der Rathgeber der Versammlungen, der Vorsitzer unter den Prälaten!

Digitized by Google

Wie sollte ich straucheln? Woher sollte ich Versuchung fürchten? Leider ward ich Beichtvater von Klosterschwestern und unter ihnen fand ich die lang' Geliebte, die lange Verlorene. Erspare mir ein weiteres Bekenntniß. Eine gefallene Nonne, deren Schuld durch Selbstmord gerächt ward, schlummert ruhig in Engaddi's Grüften, während über ihrem Grabe eine Kreatur wimmert, wehklagt und seufzt, der nur so viel Verstand blieb, um ihr ganzes Schicksal in vollem Umfange zu fühlen,"

„Unglücklicher!" rief Richard; „jetzt wundere ich mich nicht mehr über Dein Elend. Aber wie entgingst Du dem Verdammungsurtheil, welches die Gesetze Deinem Vergehen zuerkennen?"

„Frage den, der noch die Galle weltlicher Bitterkeit kostet," entgegnete der Eremit, „und er wird von einem Leben sprechen, das aus persönlichen Rücksichten und in Erwägung hoher Geburt geschont ward. Aber, Richard, ich sage Dir, die Vorsicht hat mich erhalten, um mich so hoch wie ein Feuer auf einem Leuchtthurm zu erhöhen, dessen Asche, wenn dies irdische Brennzeug ausgebrannt ist, noch ins Tophet* geworfen werden muß. So abgezehrt und eingeschrumpft diese armselige Gestalt auch ist, so beseelen sie doch noch zwei geistige Kräfte, eine thätige, heftige, eindringende, die Sache der Kirche von Jerusalem in Schutz zu nehmen — eine niedrige, verworfene und verzweifelnde, zwischen Wahnsinn und Elend schwankend, zu trauern über meine eigene Verderbtheit und zu wachen über die heiligen Ueberreste, auf welche auch nur einen Blick zu werfen die höchste Sünde seyn würde. Bedauere mich nicht! Den Verlust eines solchen Verworfenen zu bedauern, ist nur Sünde. Bedauere mich nicht, aber lerne an meinem Beispiel. Du stehst am höchsten und eben deshalb auf der gefährlichsten Zinne, die je ein christlicher Fürst einnahm. Dein Herz ist stolz, Dein Leben locker, blutig Deine Hand. Wirf sie von Dir, die Sünden, die Dich, Töchtern gleich, umgeben. So theuer sie dem sün-

* Der Abgrund der Hölle.

Digitized by Google

digen Adam sind, treibe diese Furien aus Deiner Brust — Deinen Stolz, Deine Ueppigkeit, Deinen Blutdurst!"

„Er raset!" rief Richard, indem er sich von dem Einsiedler hinweg zu Thomas von Vaux wandte, wie Jemand, den der Spott etwas schmerzt, wiewohl er ihn doch nicht übel nehmen kann. Dann ruhig und gewissermaßen verächtlich sich zu dem Eremiten wendend, erwiederte er: „Ehrwürdiger Vater, Du hast eine schöne Sippschaft von Töchtern für den gefunden, der nur wenige Monde vermählt war. Aber soll ich sie aus meiner Behausung entlassen, so geziemt es einem Vater wohl, gute Parthien für sie auszusuchen. Daher überlasse ich meinen Stolz den hohen Domherrn der Kirche, meine Ueppigkeit, wie Du es nennst, den Mönchen der Regel, und meinen Blutdurst den Tempelrittern."

„O des Herzens von Stahl und der Hand von Eisen!" rief der Anachoret, „o des Menschen, bei dem Beispiel und Rath gleich fruchtlos sind! — Doch sollst Du noch eine Zeitlang geschont werden, falls Du umkehrst und das thust, was in den Augen Gottes angenehm ist. — Was mich betrifft, so muß ich an meinen Ort zurückkehren. — Kyrie Eleison! Ich bin der, durch welchen die Strahlen der himmlischen Gnade dringen, wie die Strahlen der Sonne durch ein Brennglas, das sie auf andere Gegenstände sammelt, bis sie zünden und flammen, während das Glas selbst kalt und unverändert bleibt — Kyrie Eleison! Die Armen muß man hereinrufen, denn die Reichen haben das Mahl ausgeschlagen. — Kyrie Eleison!"

So sprechend, stürzte er mit lautem Geschrei aus dem Zelte.

„Ein wahnsinniger Priester!" rief Richard, in dessen Gemüth die fanatischen Aeußerungen des Eremiten zum Theil den Eindruck verlöscht hatten, den die einzelnen Züge seiner Geschichte und seines Unglücks hinterließen.

„Eile ihm nach, Thomas von Vaux," sagte der König, „und sieh' zu, daß er keinen Schaden nimmt; denn ob wir gleich Kreuzfahrer sind, so hat sich doch ein Gaukler größe-

Digitized by Google

rer Achtung zu erfreuen unter unſerem Troß, als ein Prieſter oder ein Heiliger, und ſie könnten am Ende gar ihren Spott mit ihm treiben."

Der Ritter gehorchte, und Richard hing den Gedanken nach, welche durch die wilde Prophezeihung des Mönchs in ihm geweckt worden waren. „Frühzeitig zu ſterben — ohne Nachkommenſchaft — ohne Wehklage? Ein ſtrenges Urtheil! Gut, daß es nicht von einem kompetenten Richter herrührt! Doch behaupten die Sarazenen — die Meiſter in geheimer Wiſſenſchaft — Er, in deſſen Augen die Weisheit des Weiſen eitle Thorheit iſt, begeiſtere die ſcheinbare Thorheit des Verrückten mit Weisheit und Wahrſagergeiſt. Es heißt, jener Eremit leſe auch in den Sternen — eine Kunſt, die allgemein üblich iſt in dieſem Lande, wo vor Alters die himmliſchen Heerſchaaren einen Gegenſtand der Abgötterei ausmachten. Ich wollte, ich hätte ihn über den Verluſt meines Banners befragt. Denn der heilige Tiſchbite, der Ritter ſeines Ordens, kann nicht von wilderer Begeiſterung hingeriſſen worden ſeyn, oder mit einer mehr prophetenähnlichen Zunge geſprochen haben. — Nun, Thomas von Vaur, wie ſteht's? Was gibt's Neues von dem tollen Prieſter?"

„Einen tollen Prieſter nennt Ihr ihn, mein König?" entgegnete Thomas von Vaur. „Mich dünkt, er gleiche mehr Johannes dem Täufer, als er ſo eben aus der Wüſte kam. Er hat ſich auf eine der Kriegsmaſchinen geſtellt, und predigt zu den Soldaten herab, wie ſeit Peter, dem Eremiten, keiner gepredigt hat. Im Lager iſt Alles durch ſein Geſchrei aufgeregt; Tauſende drängen ſich zu ihm. Dann und wann den Hauptfaden ſeiner Rede abbrechend, wendet er ſich an die verſchiedenen Nationen, jede in ihrer eigenen Sprache anredend, und die ſtärkſten Beweggründe anführend, ſie zur Beharrlichkeit hinſichtlich der Befreiung Paläſtina's zu ermuntern."

„Bei'm Licht des Himmels, ein edler Eremit!" rief König Richard. „Aber was ließ ſich auch anders von Gottfrieds Blut erwarten! Er verzweifelt an ſeiner Selig-

Digitized by Google

keit, weil er in frühern Tagen seinen amours gelebt hat. Ich will ihm vom Pabst einen vollständigen Ablaßbrief verschaffen, und wenn seine belle amie eine Aebtissin gewesen wäre."

Als er so sprach, begehrte der Erzbischof von Tyrus Gehör, um Richard zu ersuchen, falls es seine Gesundheitsumstände erlaubten, einer geheimen Versammlung der Häupter des Kreuzzugs beizuwohnen, und ihm zugleich Nachricht zu geben von kriegerischen und politischen Ereignissen, die sich während seiner Krankheit zugetragen hatten.

Neunzehntes Kapitel.

Biegt schon das sieggewohnte Schwert die Scheide
Und müssen wir den Schritt schon rückwärts lenken,
Der über unsrer Feinde Nacken hin
Uns vorwärts führte auf der Bahn des Ruhms?
Entsinkt der Panzer, einst mit Festgelübd'
Im Gotteshaus den Schultern umgehängt?
Ist dies Gelübde dem Versprechen gleich,
Womit die Amm' ihr Kind zum Schweigen bringt,
Und seiner späterhin nicht mehr gedenkt?
Der Kreuzzug (ein Trauerspiel).

Der Erzbischof von Tyrus war ein gutgewählter Abgesandter, Richard Nachrichten mitzutheilen, bei denen der löwenherzige König, hätte er sie aus anderem Munde vernommen, offenbar in den heftigsten Zorn ausgebrochen wäre. Aber auch selbst diesem scharfblickenden und ehrwürdigen Prälaten ward es schwer, ihn zum Anhören von Neuigkeiten zu bewegen, welche seine ganze Hoffnung vereitelten, das heilige Grab durch die Gewalt der Waffen wiederzuerobern und den Ruhm zu erlangen, den der allgemeine Zuruf der Christenheit ihm, als dem Verfechter des Kreuzes, bereits zu ertheilen willens war.

Dem Bericht des Erzbischofs zufolge schien er, als ob Saladin die ganze Macht seiner hundert Stämme versammle, und als ob die europäischen Monarchen, bereits

Digitized by Google

durch mancherlei Beweggründe wider den Feldzug eingenommen, der an und für ſich voll Gefahr, täglich noch gefährlicher zu werden ſchien, beſchloſſen hätten, ihren ganzen Plan aufzugeben. Sie wurden hierin durch das Beiſpiel Philipps von Frankreich beſtärkt, der unter vielen Betheuerungen ſeiner Hochachtung, und unter Verſicherungen, daß er nur erſt ſeinen Bruder von England wiederhergeſtellt zu ſehen wünſche, ſeine Abſicht erklärte, nach Europa zurückzukehren. Sein Hauptvaſall, der Graf von Champagne, hatte denſelben Entſchluß gefaßt. Kein Wunder daher, daß Leopold von Oeſtreich, der ohnedies von Richard beſchimpft worden war, mit Vergnügen die Gelegenheit ergriff, eine Unternehmung zu verlaſſen, bei der ſein übermüthiger Gegner als Haupt betrachtet werden konnte. Andere äußerten denſelben Vorſatz, und es lag am Tage, daß der König von England, wenn er zu bleiben beſchloß, nur auf die Unterſtützung von ſolchen Freiwilligen rechnen konnte, die unter ſo drückenden Verhältniſſen zum engliſchen Heere ſtoßen mochten. Was fruchtete ihm die zweifelhafte Hülfe von Konrad von Montſerrat und dem kriegeriſchen Orden der Templer und Johanniter, die zwar den Kampf gegen die Sarazenen beſchworen hatten, doch wenigſtens eben ſo eiferſüchtig auf jeden europäiſchen Monarchen waren, der die Eroberung Paläſtina's unternahm, wo ſie mit kurzſichtiger, eigennütziger Politik unabhängige Reiche für ſich ſelbſt zu errichten beſchloſſen hatten?

Es bedurfte daher nicht vieler Beweisgründe, Richard die wahre Beſchaffenheit ſeiner Lage zu zeigen. Nach dem erſten Ausbruch des Zorns ſetzte er ſich ruhig nieder, und hörte mit düſterem Blick, geſenktem Haupte und über der Bruſt verſchränkten Armen dem Erzbiſchof zu, als er dem Könige die Unmöglichkeit darzuthun ſuchte, allein, von ſeinen Kampfgenoſſen verlaſſen, den Kreuzzug fortzuſetzen. Er enthielt ſich ſogar einer Unterbrechung, als der Prälat in gemäßigten Ausdrücken darauf hinzudeuten wagte, Richards eigene Heftigkeit ſey die Haupturſache, wodurch den Fürſten der Kreuzzug verleidet worden ſey.

Digitized by Google

„Ich gestehe es," sagte Richard mit niedergeschlagenem Blick und einem schwermüthigen Lächeln. „Ich gestehe es, ich sollte in mancher Hinsicht culpa mea* singen. Aber ist es nicht hart, daß ich für den Fehler meines Temperaments so schwer gezüchtigt werde? Daß ich, um einiger Ausbrüche natürlicher Leidenschaft willen, verdammt seyn soll, eine so reiche Ernte des Ruhms vor Gott und der Ehre bei der Ritterschaft, vor mir dahin welken zu sehen? Aber sie soll nicht dahin welken! Ja, bei der Seele des Siegers, ich will das Kreuz auf die Thürme von Jerusalem pflanzen, oder man soll es pflanzen über Richards Grab!"

„Das kannst Du thun," entgegnete der Prälat, „aber nicht ein Tropfen Christenblut wird mehr in dem Streit vergossen werden."

„Ach, Ihr sprecht von dem Vertrage, Herr Prälat! — Aber das Blut der ungläubigen Hunde muß auch aufhören zu fließen."

„Es ist Ruhm genug," erwiederte der Erzbischof, „von Saladin durch die Gewalt der Waffen, und durch die Achtung, die ihm Euer Ruf eingeflößt hat, Bedingungen erzwungen zu haben, denen zufolge das heilige Grab auf einmal hergestellt, das heilige Land den Pilgern geöffnet, ihnen Sicherheit durch starke Festungen gewährt, und, was mehr als Alles ist, Bürgschaft geleistet würde für die Sicherheit der heiligen Stadt, indem Richard den Titel eines königlichen Schirmvogts von Jerusalem empfinge."

„Wie?" rief Richard, dessen Auge von ungewöhnlichem Feuer funkelte, „— ich — ich Schirmvogt der heiligen Stadt? Der Sieg selbst — wenn es nur wirklich Sieg ist — könnte nicht größern Gewinn verleihen, und kaum so viel mit unzufriedenen, unter einander entzweiten Truppen. — Aber Saladin will sich dabei noch sein Interesse vorbehalten im heiligen Lande?"

„Als verbündeter Souverain," entgegnete der Prälat,

* Meine Schuld.

Digitized by Google

„als geschworener Richards, seines Verwandten — und wenn es erlaubt würde — durch Heirath Verwandten —“

„Durch Heirath?“ versetzte Richard erstaunt, doch nicht in dem Grade, als der Prälat erwartete. „Ha! — Edith Plantagenet? Hat mir davon geträumt, oder habe ich schon etwas der Art vernommen? Mein Kopf, noch schwach vom Fieber, ist sehr angestrengt worden. War es der Schotte, oder Hakim, oder jener heilige Eremit, der auf einen so wilden Handel hindeutete?“

„Höchst wahrscheinlich der Einsiedler von Engaddi,“ entgegnete der Erzbischof; „denn er hat viel in dieser Sache gearbeitet. Und seit die Unzufriedenheit der Fürsten sichtbar ward und eine Trennung ihrer Streitkräfte unvermeidlich schien, hat er viele Berathungen mit Christen und Heiden gehabt, um eine Ausgleichung zu bewerkstelligen, welche der Christenheit wenigstens theilweise die Zwecke dieses heiligen Kreuzzugs sicherte.“

„Meine Verwandte einem Ungläubigen! — Ha!“ rief Richard, und seine Augen begannen zu funkeln.

Der Prälat beeilte sich, seinen Zorn abzuwenden. „Es leidet keinen Zweifel,“ sagte er, „daß der Pabst erst seine Einwilligung geben muß, und der fromme Eremit, der zu Rom wohl bekannt ist, wird mit dem heiligen Vater unterhandeln.“

„Wie? Ohne daß wir erst unsere Einwilligung geben?“ versetzte der König.

„Gewiß nicht!“ entgegnete der Erzbischof mit sanftem, einschmeichelndem Tone; „nur mit und unter Eurer besondern Genehmigung.“

„Meine Genehmigung zur Vermählung meiner Verwandten mit einem Ungläubigen?“ sagte Richard, doch mehr in zweifelhaftem Tone, als den Vorschlag geradezu verwerfend. „Hätte ich mir eine solche Zusammenstellung träumen lassen, als ich aus meiner Galeere an die syrische Küste sprang, wie ein Löwe nach seiner Beute? Und jetzt — Aber fahre fort; ich will ruhig anhören.“

Eben so erfreut, als verwundert, sein Unternehmen

weit leichter zu finden, als er erwartet hatte, beeilte sich der Erzbischof, die Beispiele solcher Verbindungen in Spanien anzuführen — nicht ohne Rücksicht auf den heiligen Stuhl — und die nicht zu berechnenden Vortheile zu schildern, welche der gesammten Christenheit die Vereinigung Richard und Saladins durch ein so heiliges Bündniß gewähre. Aber vor Allem sprach er mit großer Lebhaftigkeit und Salbung von der Wahrscheinlichkeit, daß Saladin selbst, falls die vorgeschlagene Verbindung zu Stande käme, seinen falschen Glauben mit dem wahren vertauschen möchte.

„Hat der Sultan einige Neigung blicken lassen, Christ zu werden?" entgegnete Richard. „Ist dies der Fall, so lebt kein König auf Erden, dem ich die Hand meiner Verwandten, ja einer Schwester, schneller geben würde, als meinem edlen Saladin — wenn auch der Eine käme, und Krone und Scepter ihr zu Füßen legte, der Andere dagegen nichts zu bieten hätte, als sein gutes Schwert und sein noch besseres Herz."

„Saladin hat unsere christlichen Prediger gehört," sagte der Bischof etwas abschweifend, „meine Wenigkeit und Andere, und da er mit Gelassenheit zuhört und ruhig seine Erwiederungen macht, so ist's kaum anders möglich, als daß er ergriffen ist, wie ein Brand vom Feuer. Magna est veritas et praevalebit. * Ueberdies ist der Eremit von Engaddi, von dessen Worten nur wenige fruchtlos zu Boden gefallen sind, vollkommen überzeugt, es werde ein Aufruf der Sarazenen und der übrigen Heiden erfolgen, wozu diese Ehe gewissermaßen als Einleitung zu betrachten ist. Er lieset in dem Lauf der Sterne, und unter körperlichen Kasteiungen an dieser heiligen Stätte verweilend, die vor Alters heilige Männer betraten, ist er vom Geist des Elias, des Tischbite, des Stifters seines heiligen Ordens, besucht worden, wie einst der Prophet Elisa, der Sohn des Schaphat, als er seinen Mantel über ihn breitete."

* Groß ist die Wahrheit, und sie wird den Sieg davontragen. A. d. Uebers.

Digitized by Google

König Richard hörte des Prälaten Bericht mit niedergeschlagenen Blicken und sichtbarer Unruhe an.

„Ich weiß in der That nicht, wie mir ist," sagte er; „aber es scheint mir, als hätten die kalten Berathungen der christlichen Fürsten auch meinen Geist eingeschüchtert. Es gab eine Zeit, wo ich einen Laien, der mir eine solche Verbindung vorgeschlagen hätte, zu Boden geworfen haben würde. Wär's ein Geistlicher gewesen, so hätte ich ihn angespieen, wie einen Renegaten oder Baalspfaffen. Jetzt aber klingt dieser Antrag meinem Ohr nicht so fremd; denn warum sollte ich nicht Brüderschaft suchen mit einem Sarazenen, der so brav, gerecht und edelmüthig ist? Den einen würdigen Feind so liebt und ehrt, als wär's ein Freund? — während die Fürsten der Christenheit von der Seite ihrer Bundesgenossen zurückweichen, die Sache des Himmels und der guten Ritterschaft verlassend. Aber ich will mich in Geduld fassen — will nicht an sie denken. Einen einzigen Versuch nur will ich machen, diese tapfern Waffenbrüder zusammenzuhalten. Schlägt dieser fehl, Herr Erzbischof, so sprechen wir weiter von Deinem Antrage, den ich vor der Hand weder annehme, noch verwerfe. Wenden wir uns jetzt zur Rathsversammlung — die Stunde ruft. Richard, sagst Du, ist übereilt und stolz; Du sollst sehen, wie er sich selbst erniedrigt, gleich dem niedrigen Geniste, von dem er seinen Zunamen hat."

Mit Hülfe seiner Kammerdiener legte der König jetzt eilig Wamms und Mantel von dunkler, gleicher Farbe an, und ohne ein Zeichen seiner königlichen Würde, außer dem goldenen Reif auf dem Haupte, eilte er mit dem Erzbischof von Tyrus, der Rathsversammlung beizuwohnen, wo man nur auf seine Gegenwart harrte, um die Sitzung anzufangen.

Es war dazu ein geräumiges Zelt bestimmt, vor welchem das große Kreuzes-Banner aufgepflanzt war. Auf einer andern Fahne war ein weibliches Wesen knieend, mit aufgelöstem Haar und nachläßigem Gewande abgebildet — ein Konterfei der verlassenen und bedrängten Kirche von

Digitized by Google

Jeruſalem, mit dem Motto: Adflictae Sponsae ne obliviscaris. Zugleich waren Wächter in ſchicklicher Entfernung von dem Zelte aufgeſtellt, damit nicht die Verhandlungen, welche zuweilen laut und ſtürmiſch geführt wurden, andere Ohren erreichen möchten, als diejenigen, für welche ſie beſtimmt waren.

Hier hatten ſich nun die Fürſten des Kreuzzugs verſammelt, Richards Ankunft erwartend; und ſelbſt der kurze Aufſchub, der auf dieſe Weiſe veranlaßt worden war, wurde von ſeinen Feinden zu ſeinem Nachtheil benutzt. Mehrere Beiſpiele von ſeinem Stolz, ſo wie von ſeiner nicht geziemenden Anmaßung eines Vorranges, wurden angeführt, und ſelbſt der kurze Verzug, den er veranlaßte, ihm nachtheilig ausgelegt. Man ſuchte ſich gegenſeitig in dieſer ſchlimmen Meinung zu beſtärken, und rechtfertigte den Anſtoß, den Jeder nahm, dadurch, daß man höchſt geringfügigen Umſtänden die übelſte Deutung gab. Und alles dies geſchah doch vielleicht, weil man ſich gegen den König von England einer unwillkührlichen Ehrfurcht bewußt war, die man nur mit außerordentlicher Anſtrengung unterdrücken konnte.

Sie waren übereingekommen, ihn bei'm Eintritt nur mit einer gewiſſen flüchtigen Aufmerkſamkeit zu empfangen, und nur mit ſo viel Ehrerbietung, als erforderlich war, um ſich in den Gränzen eines kalten Ceremoniels zu halten. Als ſie aber ſeine edle Geſtalt erblickten, ſein fürſtliches Antlitz, noch etwas bleich von ſeiner neulichen Krankheit — das Auge, von den Minſtrels der helle Stern des Kampfs und Sieges genannt — als ſie ſich ſeiner Thaten erinnerten, welche menſchliche Kraft und Tapferkeit überſtiegen — da ſtanden ſie auf — und ſelbſt der eiferſüchtige König von Frankreich, der finſtere und beleidigte Erzherzog von Oeſtreich ſtanden gleichſam verabredetermaßen auf, und einſtimmig erſcholl in der ganzen Fürſtenverſammlung der Ausruf: „Gott erhalte den König von England! Lange lebe der tapfere Richard Löwenherz!“

Mit einem Antlitz, frei und offen wie die Sonne, wenn

Digitized by Google

sie im Sommer aufgeht, zollte Richard ringsumher seinen Dank, sich Glück wünschend, daß er endlich wieder in der Versammlung seiner königlichen Kreuzfahrer erscheinen konnte.

Er äußerte, daß er nur wenige Worte zu sagen wünsche, und zwar über einen Gegenstand, der so wenig Werth habe, als er selbst, wiewohl auf die Gefahr hin, ihre Berathungen über das Heil der Christenheit und die Beförderung ihres heiligen Unternehmens einige Minuten aufzuhalten. Die versammelten Fürsten nahmen wieder ihre Sitze ein, und es erfolgte ein tiefes Schweigen.

„Der heutige Tag ist ein großer Festtag der Kirche," fuhr der König von England fort, „und es geziemt sich wohl für die Christen, zu solcher Zeit sich mit ihren Brüdern zu versöhnen, und einander gegenseitig ihre Fehler zu gestehen. Edle Fürsten! Väter dieses heiligen Feldzugs! Richard ist Soldat — sein Arm stets rascher als seine Zunge — und diese nur zu sehr gewöhnt an die rauhe Sprache seines Gewerbes. Aber verlaßt nicht, um der voreiligen Reden, der unbedachten Handlungen eines Plantagenets willen die edle Sache der Befreiung Palästina's. Setzt nicht irdischen Ruhm und ewige Seligkeit, die hier mehr als irgend wo anders gewonnen werden können, deswegen hintenan, weil die Handlungen eines Kriegers hastig und seine Worte so hart gewesen seyn mögen, als das Eisen, das er von Kindheit an trug. Hat Richard gegen einen von Euch gefehlt, so wird er es auch durch Wort und That wieder gut machen. — Edler Bruder von Frankreich, war ich so unglücklich, Euch zu beleidigen?"

„Frankreichs Majestät hat keine Aussöhnung mit England vonnöthen," antwortete Philipp mit königlicher Würde, die dargebotene Hand Richards nehmend. „Welcher Ansicht ich in Betreff der Fortsetzung dieses Unternehmens folge, wird von den Gründen abhängen, die der Zustand meines eigenen Reichs an die Hand gibt — doch gewiß nicht von Eifersucht oder Abneigung gegen meinen königlichen und heldenmüthigen Bruder."

Digitized by Google

„Oestreich," sagte Richard, dem Erzherzog mit einem Gemisch von Freimüthigkeit und Würde entgegengehend, während Leopold gleichsam unwillkührlich und einem Automaten, dessen Bewegungen von einem Antriebe abhängen, nicht unähnlich, von seinem Sitze aufstand. „Oestreich meint Recht zu haben, daß er sich von England beleidigt glaubt, England dagegen glaubt, es habe sich über Oestreich zu beschweren. Mögen sie einander gegenseitig vergeben, damit der Friede Europa's erhalten, und die Eintracht dieses Heers nicht gestört werde. Wir sind jetzt vereinte Beschützer einer weit glorreichern Fahne, als sie sich jemals vor einem irdischen Fürsten entfaltet hat — die Fahne der Erlösung meine ich. Es sey daher kein Streit zwischen uns wegen des Symbols unserer weltlichen Würden. Leopold möge das Banner Englands wiederherstellen, wenn es in seiner Macht steht, und Richard wird, wenn auch aus keinem andern Beweggrunde, als seiner Liebe zur heiligen Kirche, das Geständniß ablegen, daß es ihn reue, im Jähzorn Oestreichs Banner verletzt zu haben."

Der Erzherzog stand still, düster und mißvergnügt, den Blick zu Boden gesenkt. Die gerunzelte Stirn zeugte von unterdrücktem Zorn, dessen Ausbruch die mit Unbehülflichkeit vermischte Ehrfurcht verhinderte.

Der Patriarch von Jerusalem eilte, das beunruhigende Schweigen zu brechen, indem er ein Zeugniß ablegte für den Erzherzog von Oestreich, daß derselbe sich durch einen feierlichen Eid von dem Verdachte gereinigt, über den auf Englands Banner unternommenen Angriff die mindeste mittelbare oder unmittelbare Kenntniß zu haben.

„So haben wir denn dem edlen Erzherzog von Oestreich sehr Unrecht gethan," sagte Richard. „Ihn um Verzeihung bittend, daß wir ihm eine so feigherzige Beleidigung zur Last gelegt, reichen wir ihm die Hand zum Zeichen erneuerter Eintracht und Freundschaft. — Doch was ist das? Schlägt Oestreich unsere unbedeckte Hand aus, wie früher unsern Panzerhandschuh? Wie? sollen wir weder seine Freunde im Frieden, noch seine Gegner im Kriege

Digitized by Google

seyn? Wohlan, es sey so! Wir nehmen die geringe Achtung, die er uns bezeigt, als eine Strafe an für das, wodurch wir sie in der Hitze des Bluts verscherzt haben mögen, und halten daher nun die Rechnung zwische nuns für ausgeglichen."

So sprechend, wandte er sich vom Erzherzog mit einer Miene hinweg, in der mehr Würde als Verachtung lag. Der Oestreicher aber ward durch die Befreiung von seinem Blick dem Anschein nach so sehr erleichtert, wie ein mürrischer, unachtsamer Schulknabe, wenn ihn der strenge Schullehrer nicht mehr in's Auge faßt.

„Edler Graf von Champagne — gefürsteter Marquis von Montserrat — tapferer Großmeister der Tempelherrn — ich bin hier als Beichtkind im Beichtstuhl. Hat Einer von Euch eine Beschwerde? Oder fordert er von mir eine Genugthuung?"

„Ich wüßte nicht, worauf wir sie gründen sollten," entgegnete der glattzüngige Konrad von Montserrat — „es müßte denn darauf seyn, daß der König von England seinen armen Waffenbrüdern allen Ruhm hinwegnimmt, den sie von dem Kreuzzuge vielleicht davon zu tragen hofften."

„Meine Beschwerde, insofern ich aufgefordert werde, eine vorzubringen," sagte der Großmeister der Tempelherren, „ist wichtiger und liegt tiefer, als die des Marquis von Montserrat. Es könnte vielleicht einem kriegerischen Mönch, wie ich bin, übel gedeutet werden, daß er seine Stimme da erhebt, wo so viel edle Fürsten schweigen. Allein es ist für unser ganzes Heer und für den König von England von nicht geringer Wichtigkeit, daß er jene Beschwerden von irgend Jemand gerade in's Angesicht erfahre, die in seiner Abwesenheit zahlreich gegen ihn erhoben wurden. Wir loben und ehren Richards Muth und seine Waffenthaten; aber mit Schmerz fühlen wir, daß er bei allen Gelegenheiten einen Vorzug und eine Ueberlegenheit verlangt und sich anmaßt, welcher unabhängige Fürsten sich billiger Weise nicht unterwerfen dürfen. Viel könnten wir aus freiem Willen seiner Tapferkeit, seinem Eifer, seinem Reichthum und seiner Macht einräumen; doch er, der nach Allem

Digitized by Google

wie nach einem Recht haſcht, und uns nichts aus Gefälligkeit oder Gunſt zu thun übrig läßt, er würdigt uns von Verbündeten zu Dienern und Vaſallen herab, und befleckt in den Augen unſerer Krieger und Unterthanen den Glanz unſeres Anſehens, welches wir nicht länger unabhängig behaupten können. König Richard hat uns aufgefordert, Wahrheit zu ſprechen. Es kann ihn daher weder wundern, noch beleidigen, wenn er von Jemand, dem irdiſcher Glanz unterſagt, und dem weltliches Anſehen nichts gilt, inſofern es nicht das Heil des Tempels Gottes und die Bekämpfung des Löwen befördert, der da geht und ſuchet, wen er verſchlinge — wenn er, ſage ich, von einem, wie ich bin, Wahrheit vernimmt auf ſeine Frage. Und ich bin überzeugt, während ich hier ſpreche, bekräftigt das Herz eines Jeden die Wahrheit meiner Worte, ſollte er auch aus Ehrerbietung ſchweigen."

Richard erröthete ſtark, als der Großmeiſter ſo gerade und unverholen ſein Benehmen angriff, und das darauf folgende Beifallsgemurmel bewies klar, daß faſt alle Anweſende die Vorwürfe gerecht fanden. Entrüſtet und gedemüthigt zugleich, ſah er indeß ein, daß wenn er ſeiner gereizten Empfindlichkeit freien Lauf ließe, er nur dem kalten und vorſichtigen Ankläger einen Vortheil über ſich einräumen würde, was eben hauptſächlich die Abſicht des Templers war. Er ſchwieg daher, ſich bezwingend, bis er ein Vaterunſer gebetet hatte — ein Verfahren, das ihm ſein Beichtvater empfohlen, ſobald ſich der Zorn ſeiner bemeiſtern wollte. Dann ſprach der König mit Faſſung, doch nicht ohne Bitterkeit, beſonders zu Anfange.

„Iſt es denn wirklich ſo? Geben ſich unſere Brüder ſo viel Mühe, die Schwächen unſeres angebornen Temperaments aufzudecken, ſo wie die Härte und Voreiligkeit unſeres Eifers, der uns mitunter zu Befehlen hingeriſſen haben mag, über die wir uns aus Mangel an Zeit nicht berathſchlagen konnten? Ich hätte nie geglaubt, daß ſo zufällige und unvorſätzliche Beleidigungen von meiner Seite ſo tiefe Wurzeln ſchlagen ſollten in den Herzen meiner Verbünde-

Digitized by Google

ten in dieser heiligen Sache, und daß sie um meinetwillen die Hand dem Pfluge in dem Augenblick entziehen sollten, wo die Furche sich ihrem Ende nahte — ja, daß man um meinetwillen den geraden Pfad nach Jerusalem verlassen sollte, den ihre Schwerter eröffneten. Vergebens habe ich mir geschmeichelt, meine geringen Dienste würden meine Uebereilungen überwiegen; vergebens habe ich geglaubt, man werde sich erinnern, daß ich bei Angriffen stets der Erste — beim Rückzuge stets der Letzte war; daß ich, indem ich mein Banner auf einem eroberten Schlachtfelde aufpflanzte, keinen andern Vortheil dabei im Auge hatte, während Andere die Beute theilten. Habe ich auch eine eroberte Stadt nach meinem Namen benannt, so überließ ich doch Andern die Herrschaft. War ich hartnäckig im Verfolgen kühner Rathschläge, so schonte ich doch weder mein eigenes, noch meines Volkes Blut, sie eben so kühn auszuführen; und wenn ich auch in der Schnelligkeit des Heerzuges oder Gefechts den Befehl über fremde Krieger übernahm, so behandelte ich sie doch wie meine eigenen, indem ich selbst die Vorräthe und Arzneien kaufte, die ihnen ihre eigenen Souveräne nicht zu schaffen vermochten. — Doch ich schäme mich, Euch daran zu erinnern, was Ihr alle, außer mir, vergessen zu haben scheint. Laßt uns vielmehr einen Blick vorwärts thun auf unsere künftigen Maßregeln; und glaubt mir, Brüder," fuhr er mit einem vor Aerger flammenden Blicke fort, „nicht der Stolz, der Zorn oder Ehrgeiz Richards soll ein Anstoß seyn auf dem Wege, zu welchem die Religion uns wie mit der Posaune eines Erzengels auffordert. — Nein! nein! Nie möchte ich den Gedanken überleben, meine Schwachheiten und Fehler wären Schuld gewesen, dies edle Bündniß versammelter Fürsten zu trennen. Die linke Hand wollte ich mir mit der rechten abhauen, könnte diese Handlung meine Aufrichtigkeit bezeugen. Freiwillig will ich jedes Recht aufgeben, dem Kriegsheer, ja selbst meinen eigenen Vasallen zu befehlen. Sie sollen angeführt werden von Fürsten, die Ihr selbst ernennen mögt, und ihr König, von jeher nur zu geneigt, den Mar-

schallstab mit der Lanze des irrenden Ritters zu vertauschen, wird dienen unter der Fahne von Beau-Seant unter den Templern, oder auch unter Oestreichs Banner, wenn Oestreich einen wackern Mann zur Leitung seiner Streitkräfte ernennen will. — Oder seyd Ihr selbst dieses Krieges müde, drückt Eure zarten Körper die Rüstung, so laßt nur Richard zehn- bis fünfzehntausend Eurer Krieger, die Erfüllung Eures Gelübdes zu bewirken; und wenn Zion gewonnen ist —" hier streckte er die Hände empor, als entfaltete er die Kreuzesfahne über Jerusalem — „dann wollen wir über seine Thore nicht den Namen Richard von Plantagenet, sondern den der hochherzigen Fürsten schreiben, die ihn mit Mitteln zur Eroberung versahen."

Die ungekünstelte Beredsamkeit und der bestimmte Ausdruck des kriegerischen Monarchen regte plötzlich den gesunkenen Muth der Kreuzfahrer wieder auf, weckte ihre Andacht, und während sie ihre Aufmerksamkeit auf den Hauptgegenstand richteten, errötheten die meisten Anwesenden, daß sie durch so geringfügige Gegenstände der Beschwerde beunruhigt worden seyen. Ein Auge entflammte das andere, eine Stimme verlieh der andern Muth. Gleichsam verabredetermaßen stimmten sie wieder das Kriegsgeschrei an, von welchem die Predigt Peters des Eremiten wiederhallte, und es donnerte laut: „Führ' uns an, ritterlicher Löwenherz! Niemand ist so würdig, uns anzuführen, wo wackere Männer folgen. Führ' uns nach Jerusalem — nach Jerusalem! Es ist Gottes Wille! Es ist der Wille Gottes! Heil dem, der seinen Arm leiht, das Werk zu erfüllen!"

Dies so plötzlich und allgemein sich erhebende Geräusch ward von den Wachen gehört, welche um das Zelt der Rathsversammlung auf ihrem Posten standen. Es verbreitete sich unter die Soldaten des Heers, die unthätig und muthlos durch Krankheit und Klima, sich gleich ihren Anführern aufzulösen begannen. Allein Richards Erscheinung in erneuter Lebenskraft, und der wohlbekannte Ruf, welcher aus der Versammlung der Fürsten wiederhallte, entzündete

Digitized by Google

plötzlich ihre Begeisterung, und Tausende antworteten mit dem nämlichen Ruf: Zion! Zion! Krieg! Krieg! Augenblicklich! Schlacht mit den Ungläubigen! Es ist Gottes Wille! Es ist Gottes Wille!"

Das Geschrei von außen vermehrte die in dem Zelt herrschende Begeisterung. Diejenigen, bei denen die Flamme nicht wirklich gezündet hatte, waren wenigstens eine Zeitlang betroffen, kälter zu scheinen, als die Uebrigen. Man sprach von nichts, als von einem kühnen Vorrücken nach Jerusalem beim Ende des Waffenstillstandes, und von den zu ergreifenden Maßregeln, das Heer zu ergänzen und zu rekrutiren. Die Versammlung brach auf, und alle schienen von demselben enthusiastischen Vorhaben erfüllt, welches sich indeß nur zu bald in der Brust der Meisten verlor, während es bei den Uebrigen nie geherrscht hatte.

Zu der letzteren Klasse gehörte Konrad von Montserrat und der Großmeister der Tempelherren, welche mißmüthig und unzufrieden mit den Ereignissen des Tags in ihre Quartiere zurückkehrten.

„Habe ich Dir's doch immer gesagt," äußerte der letztere, „daß Richard alle noch so schlau ihm gestellten Fallen durchbrechen werde, wie ein Löwe ein Spinngewebe. Du siehst, er hat kaum gesprochen, so bewegt sein Athem diese wankelmüthigen Thoren so leicht, wie ein Wirbelwind zerstreutes Stroh, das er zusammenfegt und hier und dorthin wirft, wohin es ihm beliebt."

„Wenn er ausgeblasen hat," entgegnete Konrad, „so sinkt das Stroh, das er nur nach seiner Pfeife tanzen macht, wieder zu Boden."

„Aber weißt Du denn nicht," sagte der Templer, „daß, wenn auch, allem Anschein nach, dieser neue Eroberungsplan wieder aufgegeben wird und verrauscht, so bald nur jeder mächtige Fürst lediglich der Eingebung seines eigenen vertrauten Gehirns folgt, es gleichwohl wahrscheinlich ist, daß Richard vertragsweise König von Jerusalem wird, und den Vergleich mit dem Sultan eingeht, zu dem Du selbst ihn anspornteſt?"

Digitized by Google

„Nun," rief Konrad, „bei Mahound und Termagaunt — denn christliche Eide sind jetzt nicht mehr Mode — meinst Du, der stolze König von England werde sein Blut mit einem heidnischen Sultan vermischen? Meine Politik brachte diesen Bestandtheil hinein, damit er den ganzen Traktat verabscheue. Es ist eben so schlimm für uns, daß er durch Uebereinkunft unser Herr wird, als wenn es durch Sieg geschähe."

„Deine Politik hat sich garstig verrechnet hinsichtlich Richards Verdauung!" erwiederte der Templer. „Ueber seine Gesinnung hat mich schon der Erzbischof etwas aufgeklärt. Und dann Dein Meisterstreich mit jenem Banner. Es hat seinen Abschied genommen mit mehr Achtung, als zwei Ellen gestickter Seide verdienen. Marquis Konrad, Dein Witz fängt an zu hinken. Ich vertraue nicht mehr Deinen feingesponnenen Maßregeln, sondern will hinfort selbst mein Heil versuchen. Kennst Du nicht das Volk, welches die Sarazenen Charegiten nennen?"

„Allerdings," antwortete der Marquis. „Sie sind verzweifelte, bethörte Schwärmer, die ihr Leben der Beförderung der Religion widmen — eine Art von Tempelherren, doch dafür bekannt, daß sie nie in dem Verfolgen ihres Berufs stillstehen."

„Scherze nicht!" entgegnete der mürrische Mönch. „Wisse, daß einer von ihnen in seinem blutigen Gelübde den Namen jenes Inselkaisers aufgezeichnet hat, damit er als Hauptfeind des Glaubens der Muselmänner niedergehauen werde."

„Das ist ein Gerechtigkeit liebender Heide," sagte Konrad. „Muhamed sende ihm sein Paradies zur Belohnung."

„Er ward von einem unserer Waffenträger im Lager gefangen, und im Privatverhör gestand er mir frei sein festes und bestimmtes Vorhaben."

„Nun, der Himmel vergebe es denen, die den Plan dieses höchst klugen Charegiten vereitelten!" entgegnete Konrad.

„Er ist mein Gefangener," fügte der Templer hinzu,

Digitized by Google

„und verhindert, mit irgend wem zu sprechen, wie Du leicht denken kannst — indeß Gefängnisse sind erbrochen worden —"

„Und Fesseln abgeworfen und Gefangene entschlüpft," unterbrach ihn der Marquis. „Es ist ein altes Sprüchwort: Kein sicherer Kerker, als das Grab."

„Ist er frei, so beginnt er sein Spiel von Neuem; denn das ist die Art dieser Bluthunde, daß sie die alte Spur ihrer Beute nie verlieren."

„Nichts mehr davon!" sagte der Marquis. „Ich durchschaue Deine Politik. Sie ist gräßlich, aber die Nothwendigkeit dringend."

„Ich theile es Dir nur mit, um Dich zu warnen, auf Deiner Hut zu seyn. Denn der Aufruhr wird offenbar schrecklich, und ich weiß nicht, an wem die Engländer nicht ihre Rache ausüben würden. — Aber da ist noch eine andere Gefahr," fuhr der Templer fort — „mein Page kennt die Geheimnisse dieses Charegiten, und überdies ist er ein verdrießlicher eigensinniger Thor, von dem ich mich gern befreien möchte, da er mir in den Weg tritt und da mit eigenen Augen sieht, wo er nur mit den meinigen sehen sollte. Doch unser heiliger Orden gibt mir Macht, dieser Unbequemlichkeit ein Ziel zu setzen. Der Sarazene braucht nur einen guten Dolch in seinem Zelte zu finden, und ich stehe Dir dafür, er bedient sich seiner, wenn er hervorbricht, und das wird ohne Zweifel in dem Augenblicke der Fall seyn, wo der Page mit seiner Kost eintritt."

„Es gibt der Sache allerdings einen Anstrich," sagte Konrad, „wenn aber —"

„Wenn und Aber," entgegnete der Templer rasch, „sind Worte der Thoren; weise Männer kennen weder Bedenklichkeit noch Rücktritt. Sie beschließen und handeln."

Zwanzigstes Kapitel.

Richard, der unerwartete Gegenstand des im vorigen Kapitel geschilderten schwarzen Verraths, hatte vor der

Digitized by Google

Hand bewerkſtelligt, daß eine ſiegreiche Vereinigung der Fürſten unter den Kreuzfahrern inſofern wenigſtens zu Stande kam, als ſie feſt entſchloſſen waren, den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen. Es lag ihm nun zunächſt am Herzen, die Ruhe in ſeiner eigenen Familie wieder herzuſtellen, und jetzt, wo er ein gemäßigteres Urtheil fällen konnte, forſchte er beſonders nach den Umſtänden, welche den Verluſt der Fahne veranlaßt hatten, ſo wie nach der Beſchaffenheit und dem Umfange des Verhältniſſes zwiſchen ſeiner Verwandten Edith und dem verbannten ſchottiſchen Abenteurer.

Demzufolge wurde die Königin und ihr Hofſtaat durch einen Beſuch von Thomas von Vaux erſchreckt, welcher verlangte, daß die Lady Caliſte von Montgaillard, die erſte Kammerfrau, augenblicklich vor Richard erſcheinen ſollte.

„Was ſoll ich ſagen?“ äußerte dieſe zitternd gegen die Königin. „Er wird uns noch Alle umbringen.“

„Seyd deshalb ohne Furcht,“ entgegnete Thomas von Vaux. „Seine Majeſtät hat das Leben des ſchottiſchen Ritters verſchont, der ihn hauptſächlich beleidigte, und ihn an den arabiſchen Arzt verſchenkt. Wie ſollte er ſtrenger verfahren gegen ein weibliches Weſen, wenn es ſich auch vergangen hat?“

„Mädchen, erdenke Dir eine ſinnreiche Geſchichte,“ ſagte Berengaria. „Mein Gemahl hat zu wenig Zeit, um die Wahrheit davon zu unterſuchen.“

„Erzähle die Sache, wie ſie ſich wirklich zutrug,“ entgegnete Edith; „ſonſt thue ich's ſtatt Deiner.“

„Mit Ew. Majeſtät gnädigſter Erlaubniß,“ ſagte Thomas von Vaux, „ich glaube, Lady Edith's Rath iſt gut. Denn wenn auch König Richard demjenigen Glauben beimißt, was Ew. Hoheit ihm erzählen, ſo dürfte er doch in Betreff der Lady Caliſte nicht gleichen Sinnes ſeyn, zumal, was dieſen beſondern Fall anlangt.“

„Lord Gilsland hat Recht,“ ſagte Lady Caliſte, ſehr beunruhigt bei dem Gedanken der Unterſuchung, welche Statt finden ſollte; „und überdies, wenn ich Gegenwart

Digitized by Google

des Geistes genug besäße, eine erträgliche Geschichte zu schmieden, so würde es mir doch an Muth fehlen, sie vorzutragen."

In dieser aufrichtigen Gesinnung ward Lady Calliste von Thomas von Baux vor den König geführt, wo sie, wie sie sich vorgenommen hatte, ein vollständiges Bekenntniß der Lockungen ablegte, durch welche man den unglücklichen Ritter vom Leoparden veranlaßt hatte, seinen Posten zu verlassen. Sie entschuldigte zugleich Lady Edith, welche, wie sie wisse, nicht ermangeln werde, ihre eigene Rechtfertigung zu übernehmen, und wälzte die ganze Last auf ihre Gebieterin, die Königin, deren Antheil an dem losen Streiche gewiß in den Augen von Löwenherz am ersten Verzeihung erhalten konnte. Denn Richard war in der That ein verliebter, fast weibersüchtiger Gatte. Der erste Ausbruch seines Zorns war längst vorüber, und es war gar nicht sein Ernst, streng über dasjenige zu richten, was sich nicht mehr ändern ließ. Die schlaue Lady Calliste, von der frühesten Jugend daran gewöhnt, die Intriguen eines Hofes auszuforschen, und die Merkmale der Gesinnungen eines Fürsten zu belauschen, flog schnell, wie ein Kibitz, zur Königin zurück, beauftragt mit des Königs Meldung, daß sie sehr bald seinen Besuch erwarten könne. Calliste fügte noch aus eigener Beobachtung den Kommentar hinzu, daß Richard gesonnen sey, nur so viel Strenge anzuwenden, als nöthig wäre, seine königliche Gemahlin zur Bereuung ihres Einfalls zu bringen, und daß er dann auf sie und alle Betheiligte seine Gnade und Verzeihung ausdehnen werde.

„Bläst der Wind aus dieser Gegend, Mädchen?" sagte die Königin, durch diese Nachricht sehr erheitert. „Glaube mir, so ein großer Feldherr auch Richard ist, es wird ihm doch schwer werden, uns in dieser Sache zu überlisten. Hier trifft ein, was in meiner Heimath Navarra die Hirten auf den Pyrenäen zu sagen pflegen: 'Mancher geht nach Wolle aus, und kömmt geschoren zurück."

Als Berengaria bei Calisten nach allen Umständen, so viel als möglich, Erkundigungen eingezogen hatte, kleidete

Digitized by Google

sie sich auf's Geschmackvollste, und erwartete nun mit voller Zuversicht die Ankunft des heldenmüthigen Richard.

Er erschien, und seine Lage glich der eines Fürsten, der ein Land betritt, von welchem er beleidigt ward, und der nun zuversichtlich glaubt, kein anderes Geschäft zu haben, als Vorwürfe auszutheilen und Beweise der Unterwürfigkeit zu empfangen, wider Erwarten aber das Land in völligem Trotz und Aufruhr findet.

Berengaria kannte die Macht ihrer Reize und die Größe von Richards Liebe. Sie war überzeugt, sie werde Alles auf's Beste wieder ausgleichen können, wenn nur der erste furchtbare Ausbruch seines Zorns glücklich überstanden sey. Weit entfernt auf die Vorwürfe zu hören, die ihr der König machte, und die ihr leichtsinniges Benehmen mit Recht verdiente, nahm sie die ganze Sache ziemlich leicht, und vertheidigte dasjenige, was er ihr zur Last legte, als einen harmlosen Scherz. Sie läugnete mit allerlei artigen Wendungen, daß sie dem Nectabanus ausdrücklich befohlen, den Ritter von dem Berge, auf welchem er die Wache hatte, fortzulocken; und wirklich war dies insofern wahr, als es nicht in ihrem Plane gelegen hatte, Ritter Kenneth in ihr Zelt einzuführen. Fehlte es aber der Königin nicht an Beredsamkeit, wo es galt, sich selbst zu vertheidigen, so bewies sie dieselbe noch mehr, indem sie auf Richard die Schuld der Liebloſigkeit wälzte, daß er ihr ein so armseliges Geschenk, als das Leben eines unglücklichen Ritters, habe abschlagen können, der durch ihren unbedachten Streich den Kriegsgesetzen anheim gefallen sey. Sie schluchzte und weinte darüber, daß durch die Härte ihres Gemahls ein bloßer Scherz eine so ernsthafte Wendung genommen habe, die sie ihr Lebelang unglücklich gemacht haben würde, wenn sie hätte denken müssen, unschuldiger Weise die entfernte Ursache zu solch' einem Trauerspiel zu seyn. Die Erscheinung des ermordeten Schlachtopfers würde sie aus ihren Träumen emporgeschreckt haben; ja es früge sich, ob nicht, wie es sich schon öfters zugetragen, sein wirklicher Geist bei ihrem schlaflosen Lager erschienen

Digitized by Google

seyn würde. All' diesem Herzensjammer sey sie nur durch die Strenge eines Mannes ausgesetzt, der, trotz seinem Geständniß, von ihrem leichtesten Blick bezaubert zu werden, gleichwohl von einer Handlung der armseligsten Rache nicht abstehen wolle, deren Folgen sie unglücklich machen müßten.

Dieser ganze Strom weiblicher Beredsamkeit war von den gewöhnlichen Beweisgründen, von Thränen und Seufzern begleitet. Ton und Geberden schienen dabei zu verrathen, der Unwille der Königin rühre weder von Stolz noch aus übler Laune her, sondern aus einem schmerzlichen Gefühl, daß ihr Einfluß auf ihren Gemahl nicht so groß sey, als sie erwartete.

Der gute König Richard befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Vergebens suchte er zu Vernunftgründen seine Zuflucht zu nehmen; allein die Eifersucht der Königin auf seine eigene Zuneigung machte sie unfähig, darauf zu hören. Auch vermochte er es nicht über sich, mit gebieterischem Zwange gegen ein Wesen zu verfahren, das so reizend war, trotz seinem ungerechten Unwillen. Er sah sich daher auf bloße Vertheidigung reducirt, und versuchte sanft ihren Argwohn zu beseitigen und ihre üble Laune zu verscheuchen. Auch erinnerte er sie, daß sie nicht nöthig habe, auf das Vergangene mit Reue und unnatürlicher Besorgniß zurückzublicken, da Ritter Kenneth lebe, und wohlbehalten dem berühmten arabischen Arzte übergeben sey, der unter Allen unstreitig am besten wisse, wie er ihn am Leben erhalten solle. Dies schien aber unter allen die verwundbarste Stelle, und der Schmerz der Königin wurde auf's Neue rege bei dem Gedanken, daß ein Sarazene, ein Arzt, ein Geschenk erhalten konnte, um welches sie mit entblößtem Haupt und knieend ihren Gemahl vergebens gebeten hatte.

Bei dieser neuen Beschuldigung war Richards Geduld beinahe zu Ende, und er sagte mit ernstem Tone: „Berengaria, jener Arzt hat mein Leben gerettet. Wenn es in Eueren Augen einen Werth hat, so werdet Ihr ihm auch

Digitized by Google

nicht einen höhern Lohn mißgönnen, wiewohl dies der einzige war, zu deſſen Annahme ich ihn bewegen konnte."

Die Königin war zufrieden, daß ſie ihren gefallſüchtigen Unmuth bis an die Gränze getrieben hatte, wo er ihr gefährlich werden konnte.

„Mein Richard," ſagte ſie, „warum brachtet Ihr nicht jenen Weiſen zu mir! Englands Königin hätte dann zeigen können, wie hoch ſie den ſchätze, der die Leuchte der Ritterſchaft, Englands Ruhm und das Lebens- und Hoffnungslicht der armen Berengaria vor dem Erlöſchen zu bewahren wußte."

Mit Einem Wort, der eheliche Zwiſt hatte ein Ende; aber damit die Gerechtigkeit gewiſſermaßen ihr Strafamt übte, wälzten der König und die Königin einſtimmig die ganze Schuld auf den Geſchäftsträger Nectabanus, der mit ſeiner königlichen Gemahlin Genievra verurtheilt ward, den Hof zu meiden. Der unglückliche Zwerg entging nur einer Tracht Prügel, als Zugabe, durch die Verſicherung der Königin, daß er bereits eine perſönliche Züchtigung empfangen habe. Es ward ferner beſchloſſen, daß in kurzem eine Geſandtſchaft an Saladin abgefertigt, und ihm der Beſchluß der Rathsverſammlung bekannt gemacht werden ſollte, ſogleich nach beendetem Waffenſtillſtande die Feindſeligkeiten auf's Neue zu beginnen. Richard that zugleich den Vorſchlag, dem Sultan ein anſehnliches Geſchenk als Erkenntlichkeit für die ausgezeichnete Wohlthat, die ihm El Hakim's Dienſte gewährt hatten, zu übermachen. Dieſem Geſchenk ſollten die zwei unglücklichen Geſchöpfe als Seltenheiten beigefügt werden, welche ſich durch ihr höchſt groteskes Anſehen und den zerrütteten Zuſtand ihrer Geiſteskräfte zu Gaben eigneten, die füglich ein Fürſt dem andern ſenden könne.

Richard hatte an dieſem Tage noch einen andern weiblichen Sturm auszuhalten, dem er aber vergleichungsweiſe mit Gleichgültigkeit entgegen ging. Denn wiewohl Edith ſehr ſchön war, und von ihrem königlichen Verwandten ſehr geſchätzt wurde; ja, wenn ſie gleich bei ſeinem unge-

Digitized by Google

rechten Argwohn das Unrecht wirklich erlitten hatte, über welches Berengaria sich dem Anschein nach allein beklagte, so war sie doch weder Richards Gattin, noch seine Geliebte, und er fürchtete ihre Vorwürfe, so vernünftig sie waren, weniger, als die ungerechten und phantastischen der Königin. Da er mit ihr allein zu sprechen begehrt hatte, so ward er in ihr Gemach geführt, das an das Zimmer der Königin stieß; zwei koptische Sklavinnen der Letztern blieben während der Zusammenkunft in dem entferntesten Winkel auf ihren Knieen liegen. Ein dünner schwarzer Schleier breitete seine reichen Falten über die schlanke, anmuthige Gestalt des edelentsprossenen Mädchens, das außerdem keinen weiblichen Schmuck irgend einer Art trug. Sie stand auf und verneigte sich tief bei Richards Eintreten, doch auf sein Geheiß sich wieder setzend, wartete sie, als er neben ihr Platz nahm, ohne ein Wort zu sprechen, bis er ihr sein Anliegen mittheilen würde.

Richard, daran gewöhnt, mit Edith auf vertrautem Fuß zu stehen, wozu ihm seine Verwandtschaft ein Recht gab, fand diese Aufnahme befremdend, und eröffnete das Gespräch mit einiger Verlegenheit.

„Unsere schöne Cousine zürnt uns, wie es scheint," hub er endlich an, „und wir gestehen, dringende Umstände veranlaßten uns ohne Grund, sie wegen eines Benehmens in Verdacht zu ziehen, das im Laufe ihres Lebens uns nie vorgekommen ist. Allein so lange wir in diesem dunkeln Erdenthal wandeln, nimmt der Mensch oft den Schatten für Wirklichkeit. Sollte meine schöne Cousine ihrem etwas heftigen Verwandten Richard nicht verzeihen?"

„Wer sollte Richard nicht verzeihen," entgegnete Edith, „zumal da sich's voraussehen läßt, daß Richard Verzeihung vom König zu Theil wird?"

„Cousine," versetzte Löwenherz, „das ist Alles viel zu feierlich. Bei unserer lieben Frau! was soll die schwermüthige Miene, und der große schwarze Schleier könnte einen auf den Gedanken bringen, Du wärst eine ganz neue Wittwe, oder hättest zum mindesten einen herzgeliebten

Digitized by Google

Bräutigam verloren. Sey heiter! Ohne Zweifel haſt Du doch gehört, daß es keinen wirklichen Grund zur Klage gibt — warum denn alſo dieſen Schein der Trauer?"

„Um die verlorene Ehre Plantagenet's, um den Ruhm, der unſerem Hauſe entriſſen ward."

Richard runzelte die Stirn. „Verlorene Ehre! Unſerem Hauſe entriſſener Ruhm!" wiederholte er unmuthig. „Aber meine Couſine Edith hat ihre Vorrechte. Ich urtheilte zu voreilig über ſie; ſie hat daher ein Recht, ſo ſtreng über mich zu richten. Sage mir indeß zum wenigſten, worin ich gefehlt habe?"

„Ein Plantagenet," ſagte Edith, „ſollte eine Beleidigung entweder verziehen oder ſie geſtraft haben. Es ziemt ihm nicht, freie Männer, Chriſten und wackere Ritter zu den Feſſeln der Ungläubigen zu verdammen. Es ziemt ihm nicht, einen Vergleich und Tauſch einzugehen, oder das Leben unter Verwickung der Freiheit zu verwilligen. Den Unglücklichen zum Tode zu verurtheilen wäre Strenge geweſen, allein es hatte doch noch einen Schein von Gerechtigkeit für ſich; ihn aber zur Sklaverei und Landesverweiſung verbannen, war offenbare Tyrannei."

„Ich merke, meine ſchöne Couſine," erwiederte Richard, „Ihr gehört zu den artigen Mädchen, welche glauben, daß ein abweſender Liebhaber ſo gut als gar keiner, oder als ein todter zu betrachten ſey. Aber gedulde Dich nur! Ein halbes Schock Reiter kann noch nachſetzen, und den Irrthum wieder gut machen, wenn Dein Liebhaber ein Geheimniß im Hinterhalt haben ſollte, welches ſeinen Tod angemeſſener machte, als die Verbannung."

„Still mit ſolchen Scherzen!" rief Edith, tief erröthend. „Bedenke vielmehr, daß Du mit Deiner Nachſicht dieſer großen Unternehmung ein Glied abgelöſet, das Kreuz eines ſeiner würdigſten Träger beraubt, und einen Diener des allein wahren Gottes in die Hände der Heiden geliefert — daß Du Gemüthern von ähnlichem Argwohn, wie Du ſelbſt bei dieſer Angelegenheit bewieſen, einiges Recht gegeben haſt zu ſagen: Richard Löwenherz hat den bravſten Krieger

Digitized by Google

seines Lagers verbannt, damit er nicht in der Schlacht einen Nebenbuhler seines Ruhms an ihm habe."

„Ich?" entgegnete Richard in großer Bewegung. „Ich sollte auf Ruhm eifersüchtig seyn? Ich wollte, Er wäre hier, um sich mit mir zu messen. Rang und Krone würde ich darum verwetten, und Mann gegen Mann mit ihm in die Schranken treten, damit man sähe, ob Richard Plantagenet Ursache hätte, die Tapferkeit eines Sterblichen zu fürchten oder zu beneiden. Geh', Edith, Du weißt nicht, was Du sagst. Möge Dich nicht Unmuth oder Gram über den abwesenden Geliebten ungerecht machen gegen Deinen Blutsfreund, der, trotz Deiner Sonderbarkeiten, doch Deinen guten Ruf so hoch schätzt, wie man nur den Ruf irgend eines Sterblichen schätzen kann."

„Gram über den abwesenden Geliebten?" wiederholte Edith. „Je nun, mag er doch immerhin mein Liebhaber genannt werden, da er diesen Namen so theuer erkaufen mußte! So unwürdig ich auch einer solchen Huldigung seyn möchte, ich war ihm doch ein Licht, das ihn vorwärts leitete auf dem edlen Pfade der Ritterschaft. Daß ich indeß meinen Rang vergessen, oder daß er eine Anmaßung bewiesen hätte, die über den seinigen hinausging, das ist unwahr, und wenn es auch selbst ein König behauptete."

„Meine schone Cousine," sagte Richard, „lege mir nicht Worte in den Mund, an die ich nicht gedacht habe. Ich sagte nicht, Du hättest diesen Mann mehr begünstigt, als ein guter Ritter verlangen kann, selbst von einer Prinzessin, woher er auch stamme. Aber, bei unserer lieben Frau! ich verstehe mich etwas auf den Gang der Liebe. Er fängt mit stummer Ehrerbietung und entfernter Aufmerksamkeit an; wenn sich indeß die Gelegenheit darbietet, so wächst die Vertraulichkeit — — Doch was schwatze ich viel darüber mit einem Wesen, das sich klüger dünkt, als die ganze Welt?"

„Ich höre willig auf den Rath meines Verwandten," antwortete Edith, „wenn er meinen Rang und Charakter nicht verletzt."

Digitized by Google

„Könige, holde Couſine,“ antwortete Richard, „rathen nicht; ſie befehlen vielmehr.“

„Auch Sultane befehlen,“ erwiederte Edith; „doch nur, weil ſie über Sklaven herrſchen.“

„Ihr ſolltet billig den Spott über die Sultanſchaft aufgeben, da Ihr ſo eine hohe Meinung von einem Schotten habt,“ ſagte der König. „Ich halte Saladin für zuverläßiger in ſeinem gegebenen Wort, als jenen Wilhelm von Schottland, der bei meiner Treu ein Löwe heißen muß: denn er hat ſich gegen mich ſchändlich vergangen, da er mir die verſprochenen Hülfstruppen nicht geſendet. Ich ſage Dir, Edith, Du wirſt vielleicht noch einen ehrlichen Türken einem falſchen Schotten vorziehen.“

„Nimmermehr!“ entgegnete Edith. „Richard ſelbſt würde nicht den falſchen Glauben annehmen, um deſſen Vertreibung aus Paläſtina willen, er über's Meer ſegelte.“

„Du willſt nur das letzte Wort haben,“ ſagte Richard, „immerhin! Denke von mir, was Du willſt, meine theure Edith. Nie werde ich es vergeſſen, daß Dein Vater mein Bruder war.“

So ſprechend, nahm er mit Artigkeit Abſchied, wiewohl er mit dem Erfolg ſeines Beſuchs nicht ſonderlich zufrieden war.

Es war nun der vierte Tag, ſeit Ritter Kenneth aus dem Lager entlaſſen war, als König Richard in ſeinem Zelt ſaß, die Abendluft genießend, welche mit ungewöhnlicher Kühle weſtwärts vom fröhlichen England her ſeinem unternehmenden Monarchen Labung zuzufächeln ſchien, damit er wieder zum vollen Beſitz der Kräfte gelange, die er ſo nöthig brauchte, um ſeine Rieſenpläne weiter zu fördern. Niemand war bei ihm. Thomas von Vaux war nach Ascalon abgeſandt, Verſtärkungen und Ergänzungen der Kriegsmunition aufzubringen. Die meiſten Andern aus ſeinem Gefolge waren in verſchiedenen Bezirken beſchäftigt, Maßregeln zu treffen zur Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten, und vorläufig eine große Muſterung des Heers der Kreuzfahrer zu halten, wozu der nächſte Tag anberaumt war.

Digitized by Google

Der König saß, und horchte auf das Gemurmel der geschäftigen Krieger, das Getöse vor den Schmieden, wo man Hufeisen schmiedete, und vor den Zelten der Waffenschmiede, welche Harnische ausbesserten. Die Stimmen der Krieger bei'm Hin- und Wiedergehen waren laut und munter, und jeder Ton schien die Versicherung eines erneuerten hohen Muths und einer glücklichen Vorbedeutung des herannahenden Siegs zu verkünden. Während Richards Ohr diese Töne mit Entzücken einsog, und er sich den Bildern von Eroberung und Ruhm hingab, welche sie darboten, meldete ihm ein Stallmeister, daß draußen ein Abgesandter Saladins warte.

„Laß ihn augenblicklich herein, Just, und mit geziemender Ehrerbietung," sagte der König.

Der englische Ritter führte hierauf eine Person herein, welche, wie es schien, keinen höhern Rang bekleidete, als den eines nubischen Sklaven, dessen Aeußeres demungeachtet sehr ausgezeichnet war. Sein Wuchs war prächtig, seine Gestalt edel, und die gebietenden Züge, wiewohl von gelblich schwarzer Farbe, verriethen keine negerartige Abkunft. Seine kohlschwarzen Locken schmückte ein milchweißer Turban, und die Schultern bedeckte ein Mantel von der nämlichen Farbe, der vorn und an den Aermeln offen war. Unter demselben guckte ein Unterkleid von gegerbten Leopardsfellen hervor, das eine Hand breit über's Knie reichte. Der übrige Theil seiner muskulösen Gliedmaßen, Arme und Beine, waren bloß, doch an den Füßen trug er Sandalen, und außerdem ein Halsband und Armbänder von Silber. Ein gerades, breites Schwert, mit einem Griff von Buchsbaum, die Scheide mit Schlangenhaut bezogen, hing von seinen Lenden herab. In der Rechten hielt er einen kurzen Speer, mit breiter, blinkender Stahlspitze, die eine Spanne lang war, und mit der linken Hand führte er an einer von Seide und Gold gedrehten Leine einen großen und edlen Jagdhund.

Der Gesandte warf sich nieder, einen Theil seiner Schultern, zum Zeichen der Demuth, entblößend, und nachdem

er die Erde mit der Stirn berührt hatte, hob er sich so weit empor, daß er auf dem einen Knie ruhte. Er überreichte dem König ein seidenes Tuch, in welchem ein anderes von Goldstoff enthalten war, worin sich ein Schreiben Saladins in arabischer Sprache, nebst einer Uebersetzung in das Normannisch-Englische, befand, welche in unserer heutigen Sprache etwa so lautete:

„Saladin, König der Könige, an Melec Ric, den Löwen von England."

„Da wir durch die letzte Gesandtschaft erfahren haben, daß Du lieber Krieg gewählt hast, als Frieden, und lieber unsere Feindschaft, als unsere Freundschaft, so erkennen wir, daß Du verblendet bist, und glauben sicher, Dich in Kurzem von Deinem Irrthum mit Hülfe unserer unüberwindlichen Macht der tausend Stämme überzeugen zu können, wenn Muhamed, der Prophet Gottes, und Allah, der Gott des Propheten, den Streit zwischen uns entscheiden werden. Uebrigens gedenken wir Deiner in allen Ehren, so wie der Gaben, die Du uns gesandt hast, auch der zwei Zwerge, seltsam mißgestaltet, wie Aesop, und fröhlich, wie die Laute Isaaks. Und in Erwiederung dieser Geschenke aus der Schatzkammer Deiner Güte, haben wir Dir einen nubischen Sklaven gesendet, Johauk mit Namen, über den Du nicht, gleich den Thoren der Erde, nach seiner Farbe urtheilen mögest, sintemal die schwarzschaligen Früchte den ausgesuchtesten Geschmack haben. Wisse, daß er den Willen seines Herrn erfüllt, wie Rustan von Zablestan; auch ist er weise genug, einen Rath zu geben, falls Du Mittheilung und Verkehr mit ihm zu unterhalten lernen willst. Denn der Herr der Sprache hat ihn zwischen den elfenbeinernen Wänden seines Pallastes dem Stillschweigen unterworfen. Wir empfehlen ihn Deiner Fürsorge, und hoffen, die Stunde werde nicht fern seyn, wo er Dir einen guten Dienst leistet. Somit sagen wir Dir Lebewohl, im Vertrauen, daß unser hochheiliger Prophet Dich noch zur Erkenntniß der Wahrheit bringen werde. Wofern aber diese

Digitized by Google

Erleuchtung ausbleibt, so ist unser Wunsch auf schleunige Wiederherstellung Deiner königlichen Gesundheit gerichtet, auf daß Allah zwischen Dir und uns auf offenem Schlachtfeld entscheiden möge."

Das Schreiben erhielt durch des Sultans Unterschrift und Siegel Beglaubigung.

Richard betrachtete schweigend den nubischen Sklaven, der mit zu Boden gesenktem Blicke, die Arme über der Brust verschränkt, vor ihm stand, nicht unähnlich einer Bildsäule von schwarzem Marmor, von der ausgezeichnetsten Schönheit, welche von der Berührung eines Prometheus Leben erwartet. Der König von England, der gern einen wohlgebildeten Mann sah (wie man das ganz besonders seinem Nachfolger, Heinrich dem Achten, nachsagte), war mit den Muskeln, den Nerven und dem Ebenmaß dieses Nubiers sehr zufrieden, als er ihn genauer betrachtete, und fragte ihn in der fränkischen Sprache: „Bist Du ein Heide?"

Der Sklave schüttelte den Kopf, hob den Finger nach der Stirn empor, bekreuzte sich, zum Zeichen seines Christenthums, und nahm dann wieder die Stellung bewegungsloser Unterwürfigkeit an.

„Ein nubischer Christ, ohne Zweifel?" sagte Richard, „und an den Sprachwerkzeugen verstümmelt durch jene heidnischen Hunde?"

Der Stumme schüttelte wiederum langsam den Kopf, als Zeichen der Verneinung, und mit dem Zeigefinger gen Himmel deutend, legte er ihn auf seine Lippen.

„Ich verstehe Dich," sagte Richard; „Du leidest unter Gottes Strafgericht, nicht durch die Grausamkeit der Menschen. Kannst Du eine Rüstung und ein Schwertgehenk poliren, und es zuschnallen, wenn es Noth thut?"

Der Stumme nickte, und auf den Panzer zuschreitend, welcher, mit Helm und Schild des ritterlichen Monarchen, an einer Säule des Zelts hing, behandelte er die Waffen mit so feiner Gewandtheit, daß man deutlich sah, er verstehe sich vollkommen auf das Geschäft eines Waffenträgers.

„Du bist ein geschickter, und ohne Zweifel eben so brauch-

Digitized by Google

barer Knappe," sagte der König. „Du sollst in meinem Zimmer und um meine Person seyn, zum Beweise, wie hoch ich das Geschenk des königlichen Sultans achte. Wenn Du keine Zunge hast, so kannst Du keine Geschichten weiter tragen, noch durch eine unschickliche Antwort mich zum Zorne reizen."

Der Nubier warf sich abermals nieder, bis seine Stirn den Boden berührte. Dann stand er aufrecht, einige Schritte entfernt; als erwarte er die Befehle seines neuen Herrn.

„Du magst gleich Deinen Dienst antreten," sagte Richard. „Ich sehe da eben einen Rostflecken auf dem Schilde dämmern. Schwinge ich's dem Antlitz Saladin's entgegen, so muß es hell und fleckenlos seyn, wie des Sultans eigene Ehre."

Man hörte in diesem Augenblicke draußen in ein Horn stoßen, und gleich darauf trat Sir Henry Neville mit einem Packet von Briefen ein. „Aus England, mein König!" sagte er, indem er sie übergab.

„Aus England — aus unserem England!" wiederholte Richard in einem Tone schwermüthiger Begeisterung. „Ach! sie denken dort schwerlich, wie hart ihr Fürst durch Krankheit und Leiden — durch schwache Freunde und rasche Feinde mitgenommen worden ist." Hierauf die Briefe eröffnend, sagte er schnell: „Ha! das kommt aus keinem friedlichen Lande! Sie haben auch ihre Fehden. — Fort, Neville! Ich muß diese Papiere allein und mit Muße lesen."

Neville entfernte sich, und Richard war bald versunken in den traurigen Berichten, die er aus England über die Faktionen erhielt, die sein Vaterland zerrissen. Er erfuhr die Uneinigkeit seiner Brüder, Johann und Gottfried, die Streitigkeiten zwischen Beiden und dem Obergerichtsherrn Longchamp, dem Bischof von Ely — die von dem Adel gegen den Landmann verübten Unterdrückungen, und den Aufstand des Letztern gegen seinen Herrn, der überall Scenen der Zwietracht und mitunter Blutvergießen zur Folge gehabt hatte. Durch die Schilderung einzelner Vorfälle

Digitized by Google

fühlte er seinen Stolz gedemüthigt und sein Ansehen geschmälert, und die ernstlichste Aufforderung seiner weisesten und ihm ergebensten Räthe erging an ihn: sogleich nach England zurückzukehren, da seine Gegenwart allein das Vaterland von den Schrecken des Bürgerkriegs befreien könne, welche Frankreich und Schottland selbst zu ihrem Vortheil nutzen würden.

Von der peinlichsten Unruhe erfüllt, las Richard diese Briefe von übler Vorbedeutung, las sie abermals, und verglich die in einigen derselben enthaltenen Nachrichten mit den Thatsachen, die in andern abweichend angegeben waren. Er ward dabei bald gegen Alles, was um ihn her vorging, unempfindlich, wiewohl er, der Kühlung wegen, dicht am Eingange des Zelts saß, und die Vorhänge zurückgeschlagen hatte, so daß er die Wachen und übrigen draußen befindlichen Krieger sehen und von ihnen gesehen werden konnte.

Tiefer im Schatten des Zelts, beschäftigt mit der von seinem Herrn ihm angewiesenen Arbeit, saß der nubische Sklave, mehr dem König den Rücken zugekehrt. Er war eben mit dem Ordnen und Poliren des Brustharnisches und der übrigen Rüstung fertig, und beschäftigte sich jetzt mit einem breiten Schild von ungewöhnlicher Größe, mit Stahlplatten belegt, dessen sich Richard öfters bei der Besichtigung oder beim wirklichen Sturm befestigter Plätze als eines brauchbarern Verwahrungsmittels, als die kleinen, dreieckigen Schilde der Ritter, gegen das Wurfgeschoß bedient hatte. Dieser Schild trug weder die königlichen Löwen von England, noch irgend eine andere Devise, um nicht die Aufmerksamkeit der Vertheidiger der Mauern, gegen die er gebraucht ward, rege zu machen. Die Sorgfalt des Waffenträgers ging daher hauptsächlich nur darauf hinaus, der Oberfläche einen krystallgleichen Glanz zu geben, was ihm ganz vorzüglich zu gelingen schien. Unterhalb des Nubiers, kaum von außen sichtbar, lag der große Hund, welchen man seinen Mitsklaven nennen konnte. Er schlief, als fühle er einige Furcht, an einen königlichen Besitzer übergegangen zu seyn, dicht zur Seite des Stummen, Kopf

Digitized by Google

und Ohren am Boden, Glieder und Schwanz dicht bei und hinter ihm ausgestreckt.

Während der Monarch und sein neuer Diener so beschäftigt waren, erschien eine neue Person auf dem Schauplatze, und mengte sich unter die englischen Krieger, von denen etwa zwanzig, mit Rücksicht auf die ungewöhnliche nachdenkende Stellung und angestrengte Beschäftigung ihres Souverains, ihrer Gewohnheit zuwider, schweigend dem Zelt gegenüber ihre Wache hielten. Ihre Aufmerksamkeit war indeß nicht größer als gewöhnlich. Manche spielten Glücksspiele mit kleinen Kieseln; Andere sprachen heimlich zusammen von dem herannahenden Tage der Schlacht, und Mehrere schlummerten, die kräftigen Gliedmaßen in ihre grünen Mäntel gehüllt.

Unter diese sorglosen Wächter schlüpfte die unansehnliche Gestalt eines alten Türken, von kleiner Statur und ärmlich gekleidet, wie ein Marabout oder Santon der Wüste — eine Art von Schwärmer, welche sich zuweilen in das Lager der Kreuzfahrer wagten, doch stets mit Schimpf, ja oft gewaltthätig behandelt wurden. Der Luxus und die zügellose Nachsicht der christlichen Befehlshaber hatte allerdings in ihren Zelten ein buntes Gewühl von Spielleuten, feilen Dirnen, jüdischen Kaufleuten, Kopten, Türken und all' dem verschiedenen Gesindel orientalischer Völkerschaften veranlaßt, so daß der Kaftan und der Turban, welche doch beide, nach dem laut ausgesprochenen Zweck des Kreuzzugs, aus dem heiligen Lande getrieben werden sollten, gleichwohl weder ein ungewöhnlicher, noch beunruhigender Anblick im Lager der Kreuzfahrer waren. Als jedoch die kleine, unbedeutende Figur, die wir vorhin geschildert, so nahe kam, daß sie von den Wachen zurückgewiesen werden konnte, riß das Männlein den dunkelgrünen Turban vom Kopfe, und es zeigte sich, daß Bart und Augenbrauen geschoren waren, wie einem Possenreißer von Profession, und daß der Ausdruck seiner phantastischen und verzerrten Züge sowohl, als seiner kleinen schwarzen Augen, welche wie ein Agat funkelten, eine zerrüttete Einbildungskraft verkündete.

Digitized by Google

„Tanze, Marabout!“ riefen die Soldaten, mit den Manieren dieser wandernden Schwärmer bekannt; „tanze, oder wir wollen Dich mit unsern Bogensehnen geißeln, bis Du Dich herumdrehst wie ein Kreisel unter der Peitsche des Schulknaben.“ So jubelten die sorglosen Soldaten, eben so erfreut, einen Gegenstand zur Belustigung zu haben, als ein Kind, wenn es einen Schmetterling haſcht, oder ein Schulknabe bei Entdeckung eines Vogelnestes.

Der Marabout, wie es schien, vergnügt, daß er ihren Wunsch erfüllen könne, sprang empor und drehte sich vor ihnen mit ausgezeichneter Gewandtheit im Kreise herum. Im Vergleich mit seiner unbedeutenden, hagern Gestalt und seinem witzigen Ansehen, sah er einem dürren Blatte ähnlich, das vom winterlichen Hauch unwillkürlich hin und her getrieben wird. Sein einzelner Haarbüschel sträubte sich auf seinem kahlen, geschorenen Haupt empor, als ob ein Schutzgeist ihn dabei packte; und es schien in der That, als bedürfe es übernatürlicher Kunst, den wilden Wirbeltanz aufzuführen, bei welchem der Tänzer kaum mit der äußersten Fußspitze den Boden berührte. In mancherlei Wendungen flog er bald hierhin, bald dorthin, von einem Flecke zum andern, näherte sich indeß immer mehr, wiewohl fast unmerklich, dem Eingange des königlichen Zelts, bis er endlich, nach zwei oder drei Sprüngen, welche die bisherigen an Höhe übertrafen, nicht dreißig Schritte von der Person des Königs entfernt, völlig erschöpft zu Boden sank.

„Gib ihm Wasser!“ sagte einer von der Leibwache; „sie bitten stets um einen Trunk nach ihrem Herumtummeln.“

„Wasser, sagst Du, Long Allen?“ entgegnete ein anderer Bogenschütze. „Wie würde Dir solch ein Getränk behagen nach so einem Mohrentanze?“

„Den Teufel auch einen Wassertropfen!“ rief ein Dritter; „wir wollen dem leichtfüßigen alten Ungläubigen lehren, ein guter Christ zu seyn, und Cypernwein zu trinken.“

„Recht so!“ sagte ein Vierter; „und wenn er halsstarrig ist, so hole Richards Hüfthorn, daß er auch seine Stute mit tränke.“

Digitized by Google

Es bildete sich bald ein Kreis um den niedergesunkenen und erschöpften Derwisch, und während ein behender Soldat den schwachen Körper vom Boden aufrichtete, reichte der Andere ihm eine ungeheure Flasche Wein dar. Nicht im Stande zu sprechen, schüttelte der alte Mann den Kopf, und schleuderte mit der Hand den von dem Propheten ihm verbotenen Trank hinweg; allein seine Peiniger waren damit noch nicht zufrieden.

„Das Horn! das Horn!“ rief Einer. „Es ist wenig Unterschied zwischen einem Türken und einem türkischen Rosse, und wir wollen ihn danach behandeln.“

„Beim heiligen Georg! Ihr werdet ihn ersticken!“ sagte Long Allen; „und es ist überdies sündlich, an einem heidnischen Hunde so viel Wein zu verschwenden, der für einen guten Christen zu einem dreifachen Nachttrunke hinreichend wäre.“

„Du kennst nicht die Natur dieser Türken und Heiden, Long Allen!“ versetzte Heinrich Woodstall. „Ich sage Dir, diese Flasche Cypernwein wird sein Gehirn auf ganz entgegengesetzte Weise wirbeln machen, als es früherhin beim Tanz der Fall war, und er wird dadurch gleichsam wieder zu sich kommen. — Ersticken, sagst Du? Er wird eben so wenig daran ersticken, als Benjamins schwarze Betze an dem Pfund Butter.“

„Und wenn vom Mißgönnen die Rede ist,“ sagte Tomalin Blacklees, „warum wolltest Du dem armen Heidenteufel einen Tropfen auf Erden mißgönnen, da Du weißt, daß er die lange Ewigkeit hindurch sich vergeblich nach einem Tropfen umsehen wird, die Spitze seiner Zunge damit zu kühlen?“

„Das wären harte Gesetze!“ entgegnete Long Allen, „blos weil er ein Türke ist, wie sein Vater einer war. Wäre er vom Christen zum Heiden übergegangen, so bin ich überzeugt, der heißeste Winkel wäre ein gutes Winterquartier für ihn gewesen.“

„Halt Dein Maul, Long Allen!“ sagte Heinrich Woodstall. „Ich sage Dir, die Zunge ist nicht das kürzeste Glied

Digitized by Google

an Dir, und ich prophezeihe Dir, daß ich Dich noch bei dem Pater Franziskus in Ungnade bringe, so wie ich Dich weiland um die schwarzäugigte syrische Dirne brachte. — Aber da kommt das Horn. Nun sey behülflich, Bursche, und brich ihm mit dem Heft Deines Dolches geschickt die Zähne auf!"

„Halt! Halt! Er läßt sich's gefallen!" versetzte Tomalin. „Sieh, sieh! Er gibt ein Zeichen nach dem Becher. Macht ihm Platz, Bursche! Das geht hinunter, wie süßes Bier! — Ja, das sind ächte Saufbrüder, wenn sie nur erst anfangen. Ihr Türken hustet nicht ein einziges Mal beim Ansetzen des Bechers, und im Anfeuchten kennt Ihr weder Maß noch Ziel!"

In der That, der Derwisch, oder wer er sonst war, trank, oder schien die große Flasche auf Einen Zug bis auf den Boden zu leeren: und als er sie, nachdem der ganze Inhalt erschöpft war, von den Lippen absetzte, sprach er nur mit einem tiefen Seufzer die Worte: „Allah kerim, oder: Gott ist barmherzig!"

Es entstand über diesen Kapitaltrunk unter der Leibwache ein so betäubendes Gelächter, daß der König dadurch aufmerksam gemacht und gestört ward. Den Finger emporhebend, rief er zornig: „Wie? Ihr Bursche! Keinen Respekt? Keine Ehrerbietung?"

Alle waren plötzlich still; denn sie kannten Richards Temperament, der, zuweilen zur Vertraulichkeit mit seinen Kriegern sich herablassend, zu andern Zeiten den strengsten Respekt forderte, wiewohl die letztere Laune seltener Statt fand. Sie eilten, sich in ehrerbietiger Entfernung vom König zurückzuziehen, indem sie auch den Marabout mit sich fortzuschleppen versuchten. Allein dieser, wie es schien, erschöpft von der früheren Anstrengung, oder durch den reichlichen Trunk, den er zu sich genommen, betäubt, widersetzte sich durch Zuckungen mit den Gliedern und durch Aechzen, als man ihn von dem Flecke weiter fortschaffen wollte.

„So laßt ihn doch, ihr Narren!" flüsterte Long Allen seinen Kameraden zu. „Beim heiligen Christoph, Ihr

Digitized by Google

macht am Ende unsern Richard im Ernst böse, und wir werden seinen Dolch flugs in den Rippen fühlen. Laßt ihn liegen; in weniger als einer Minute schläft er wie ein Hamster."

In diesem Augenblicke schoß der Monarch abermals einen ungeduldigen Blick nach dem Platze, und Alle entfernten sich schnell, den Derwisch auf dem Boden zurücklassend, der, wie es schien, unfähig war, ein einzelnes Glied oder Gelenk seines Körpers zu rühren. Einen Augenblick später war Alles so still und ruhig, wie es vor der plötzlichen Erscheinung jenes Türken gewesen war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit groß — weit — ausgeholten Räuberschritten
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Macbeth. *

Eine Viertelstunde oder einige Zeit länger nach dem erwähnten Vorfall blieb Alles vor der königlichen Wohnung vollkommen ruhig. Der König las, und sann am Eingange seines Zelts über das Gelesene nach. Hinter ihm, mit dem Rücken demselben Eingang zugekehrt, putzte der nubische Sklave noch immer an dem großen Schilde. Ganz im Vordergrunde, ein Hundert Schritte weit entfernt, saßen oder lagen die Wachen auf dem Grase, mit ihren Ergötzlichkeiten beschäftigt, doch ruhig und still, während auf dem ebenen Platze zwischen ihnen und der Vorderseite des Zelts sich des Marabouts bewegungslose Gestalt wies, die kaum von einem Haufen Lumpen zu unterscheiden war.

Allein der Nubier hatte den Vortheil, daß der glänzende Widerschein, welchen die Oberfläche des reinlich polirten Schildes jetzt zurückwarf, ihm einen Spiegel darbot, in

* Akt II. Sc. 3. nach Schiller's Uebersetzung.

Digitized by Google

welchem er nicht ohne Unruhe und Erstaunen den Marabout leise seinen Kopf von der Erde emporheben sah, der nun rings umherblickte, und zwar mit einer Vorsicht, welche mit dem Zustande des Rausches unvereinbar war. Hierauf legte er seinen Kopf abermals nieder, sich begnügend, nicht beobachtet zu seyn, und begann nun, den Schein absichtlicher Bewegung möglichst vermeidend, dem Könige immer näher zu rücken. Mitunter hielt er inne und verharrte von Zeit zu Zeit in bewegungsloser Stellung, wie eine Spinne, welche, ihrem Gegenstande sich nähernd, in scheinbarer Leblosigkeit zusammensinkt, sobald sie bemerkt zu werden glaubt. Diese Art der Bewegung schien dem Aethiopier verdächtig, der seinerseits so still als möglich sich vorbereitete, in's Mittel zu treten, sobald seine Dazwischenkunft nöthig zu werden schien.

Der Marabout schlüpfte indessen allmälig und unmerklich, Schlangen oder vielmehr Schnecken gleich, so nahe herbei, bis er ungefähr dreißig Schritte von Richards Person entfernt war. Hier stellte er sich auf die Füße, sprang vorwärts mit dem Satz eines Tigers, und stand in weniger als einem Augenblicke hinter dem König, den Gangiar oder Dolch schwenkend, den er im Aermel verborgen hatte. Nicht die Gegenwart seines ganzen Heers würde den heldenmüthigen Monarchen gerettet haben, allein die Bewegungen des Nubiers waren eben so gut berechnet, als die des Schwärmers, und ehe der Letztere den Stoß thun konnte, ergriff der Erstere seinen erhobenen Arm. Seine fanatische Wuth gegen den kehrend, der sich so unerwartet zwischen ihn und sein Opfer stellte, zückte der Charegite — denn dies war der angebliche Marabout — den Dolch gegen den Nubier, dessen Arm jedoch nur leicht geritzt wurde, während er jenen mit überlegener Stärke zu Boden warf.

Richard, welcher indeß bemerkt hatte, was sich zutrug, war jetzt aufgestanden, und kaum mehr Erstaunen, Zorn oder Antheil irgend einer Art verrathend, als es bei einem gewöhnlichen Menschen der Fall seyn würde, wenn er eine Wespe von sich scheucht und erdrückt, ergriff er den Stuhl,

Digitized by Google

auf dem er gesessen, und zerschmetterte mit dem Ausruf: „Hui, Du Hund!“ den Schädel des Meuchelmörders, der ein Mal laut und zum zweiten Male mit gebrochenem Tone die Worte rief: „Allah ackbar! Gott ist siegreich!“ und unmittelbar darauf zu des Königs Füßen den Geist aushauchte.

„Ihr seyd aufmerksame Wächter!“ sagte Richard zu seinen Bogenschützen in einem höhnischen, vorwurfsvollen Tone, als sie, von dem Getöse aufgeregt, voll Schreck und in Unordnung in sein Zelt stürzten. „Das nenne ich aufmerksame Wachen, die mich mit eigenen Händen solch' Henkerswerk verrichten lassen! Schweigt Alle, und hört auf mit Eurem unvernünftigen Geschrei! Habt Ihr noch nie einen todten Türken gesehen? Fort mit dem Leichnam aus dem Lager! Schlagt den Kopf vom Rumpfe, steckt ihn auf eine Lanze, und sorgt dafür, daß er das Gesicht nach Mekka richte. Um so leichter kann er dem schändlichen Betrüger, auf dessen Antrieb er hieher kam, Nachricht geben, wie schlecht ihm seine Botschaft bekommen sey. Was Dich betrifft, mein schwarzer, stiller Freund“ — fügte er hinzu, sich zu dem Aethiopier wendend — „Aber was sehe ich? — Du bist verwundet — und mit einer vergifteten Waffe, fürchte ich; denn ein so schwaches Thier, als jenes war, konnte durch einen Stich kaum mehr bewirken, als daß es die Haut des Löwen ritzte. — Sauge ihm einer von Euch das Gift aus der Wunde — das Gift ist unschädlich auf den Lippen, wiewohl tödtlich, wenn es sich mit dem Blute vermischt.“

Die Wachen sahen einander bestürzt an und zauderten. Die Ahnung einer so seltsamen Gefahr war bei denen überwiegend, welche keine andere fürchteten.

„Nun, Bursche, wie steht's?“ fuhr der König fort. „Sind Eure Lippen so zart, oder fürchtet Ihr den Tod, daß Ihr so zögert?“

„Den Tod eines Mannes nicht,“ sagte Long Allen, den der König bei'm Sprechen in's Auge faßte. „Aber ich möchte doch nicht umkommen wie eine vergiftete Ratte, wegen des schwarzen Viehes dort, das auf dem Markte feil geboten und gekauft wird wie ein Martinsochse.“

Digitized by Google

„Seine Majestät spricht mit uns von Gift saugen,“ murmelte ein Anderer, „als sagte er: Geh' und verschlucke eine Johannisbeere!“

„Nein,“ sagte Richard, „nie habe ich Jemand etwas geheißen, das ich nicht selbst thun würde.“

Und ohne weitere Umstände und trotz den allgemeinen Gegenvorstellungen derer, die ihn umgaben, so wie der ehrerbietigen Weigerung des Nubiers ungeachtet, legte der König von England selbst seine Lippen an die Wunde des schwarzen Sklaven, jeden Einwand lächerlich machend und jeden Widerstand besiegend. Er hatte kaum in dieser seltsamen Beschäftigung nachgelassen, als der Nubier vor ihm zurückfuhr, und eine Schärpe über den Arm werfend, eben so entschlossen als ehrerbietig durch seine Bewegungen zu erkennen gab: er werde es nicht gestatten, daß der Monarch eine seinem Stande so wenig angemessene Beschäftigung erneuere. Long Allen trat ebenfalls dazwischen und äußerte, daß, wenn es nöthig seyn sollte, den König an Wiederholung des Verfahrens zu hindern, er seine eigenen Lippen, Zunge und Zähne dem Dienst des Negers, wie er den Aethiopier nannte, darbieten, und ihn eher verzehren würde, ehe Richards Mund ihm wieder zu nahe käme.

Neville, welcher mit Andern von des Königs Gefolge hereintrat, machte ebenfalls seine Gegenvorstellungen.

„Erhebt doch nicht ein unnützes Geschrei wegen eines Hirsches, den die Hunde verloren haben, oder wegen einer Gefahr, die vorüber ist!“ sagte der König. „Die Wunde ist nur unbedeutend, denn es ist kaum Blut nachgekommen. Eine tolle Katze hätte ärger gekratzt. Was mich betrifft, so brauche ich nur vorsichtshalber eine Drachme Gegengift zu nehmen, wiewohl es unnöthig ist.“

So sprach Richard, der sich vielleicht seiner eigenen Herablassung ein wenig schämte, wenn auch Menschlichkeit und Dankbarkeit sie rechtfertigten. Als aber Neville fortfuhr, Gegenvorstellungen hinsichtlich der Gefahr seiner königlichen Person zu machen, legte der König ihm Stillschweigen auf.

Digitized by Google

„Ich bitte Dich, sey ruhig!“ sagte er. — „Mache nicht mehr daraus. Ich that es nur, um diesen unwissenden, von Vorurtheilen befangenen Burschen zu zeigen, wie sie einander beistehen sollen, wenn jene feigen Schurken mit vergifteten Pfeilen auf uns loskommen. Neville,“ fügte er hinzu, „nimm den Nubier mit in Dein Quartier. Ich habe meine Meinung von ihm geändert. Laß ihn gut versorgen, aber — sieh wohl zu, daß er Dir nicht entwische. Es liegt mehr in ihm, als man denkt. Laß ihn alle Freiheit haben; doch das Lager darf er nicht verlassen. Und Ihr, fleischfressende, weinschwelgende englische Bullenbeißer, geht wieder auf Euren Posten und versieht ihn besser. Wähnt nicht, daß Ihr in Eurer Heimath seyd, wo Ihr ehrliches Spiel habt, wo die Männer sprechen, ehe sie losschlagen, und die Hand schütteln, bevor sie den Hals abschneiden. Bei uns zu Lande geht die Gefahr ihren offenen Weg und fordert mit gezogenem Schwert den Feind heraus, den sie zu bestürmen gedenkt. Hier aber geschieht die Herausforderung mit einem Handschuh von Seide, statt von Stahl; hier wird der Hals mit der Feder einer Turteltaube abgeschnitten; hier ersticht man Euch mit der Schmucknadel eines Priesters, oder erdrosselt Euch mit der Schnur einer Weiberschnürbrust. Geht! Haltet Eure Augen offen, Euren Mund verschlossen; trinkt wenig und seht schärfer um Euch her, oder ich will es Euren großen Mägen schon zu verstehen geben, als es nur je der Magen des geduldigsten Schottländers gefühlt hat!“

Die Krieger zogen sich beschämt und gedemüthigt auf ihren Posten zurück. Neville aber begann seinem Gebieter vorzustellen, daß er nicht so leicht über die Versäumung ihrer Pflichten hinweggehen, und ein Beispiel statuiren möchte in einem so besonders rügenswerthen Falle, wo man einen so verdächtigen Menschen, als den Marabout, in Dolches-Länge seiner Person sich habe nähern lassen.

„Kein Wort weiter davon,“ unterbrach ihn Richard. „Soll ich die kleinliche Gefahr meiner eigenen Person schärfer ahnden, als den Verlust von Englands Banner?

Digitized by Google

Es ist gestohlen — gestohlen von einem Diebe, oder von einem Treulosen ausgeliefert worden, und darum floß kein Tropfen Blut. — Mein schwarzer Freund," fuhr er fort, „Du bist, wie der glorreiche Sultan versichert, ein Ausleger von Geheimnissen. Ich würde Dir auf der Stelle so viel Gold geben, als Du wiegst, wenn Du noch einen Schwärzeren, als Du selbst bist, auftreiben, oder auf irgend eine Weise mir Auskunft geben könntest, wer der Dieb war, der meiner Ehre diese Schmach zufügte. Nun, was sagst Du? He?"

Der Stumme schien sprechen zu wollen, brachte indeß nur den unvollkommenen Ton hervor, der seinem traurigen Zustande entsprach. Hierauf die Arme kreuzend, sah er den König mit einem Blick an, welcher zu sagen schien, daß er ihn verstehe, und nickte, als Antwort auf seine Frage, ihm zu.

„Wie?" rief Richard mit froher Ungeduld. „Glaubst Du in dieser Sache eine Entdeckung zu machen?"

Der nubische Sklave wiederholte dieselbe Bewegung.

„Aber wie sollen wir einander verstehen?" sagte der König. „Kannst Du schreiben, guter Freund?"

Der Sklave nickte wiederum bejahend.

„Gib ihm ein Schreibzeug," sagte der König. „Das pflegte in meines Vaters Zelt besser bestellt zu seyn, als in meinem. Aber es ist stets eins bei der Hand, wenn anders das heiße Klima nicht die Tinte ausgetrocknet hat. — Neville, der Bursche ist ein Juwel, ein schwarzer Diamant."

„Erlaubt, mein König," versetzte Neville, „daß ich meine geringe Meinung darüber äußern darf. Es ist stets ein schlechtes Umgehen mit solcher Waare. Der Mann muß ein Zauberer seyn, und Zauberer halten's mit dem Satan, der stets geschäftig ist, Unkraut unter den Weizen zu säen, Zwietracht in unsern Versammlungen zu stiften, und —"

„Schweig, Neville!" unterbrach ihn Richard. „Rufe immerhin Deinem nordischen Hunde ein Halloh zu, wenn er schon dicht hinter den Füßen des Rehs ist, in der Hoffnung, ihn zurückzurufen; aber suche nicht einen Plantage-

Digitized by Google

net zu hemmen, wenn er Hoffnung hat, seine Ehre wieder zu gewinnen."

Der Sklave, welcher während dieser Unterredung geschrieben und in dieser Kunst viel Geschick zu besitzen schien, stand jetzt auf, und seine Schrift an die Stirne drückend, warf er sich nach orientalischer Sitte zu Boden und überreichte sie dann dem König. Die Rolle war Französisch abgefaßt, wiewohl das Gespräch zeither von Richard in der fränkischen Sprache geführt worden war. Sie lautete:

„An Richard, den siegreichen und unüberwindlichen König von England, richtet diese Worte der niedrigste seiner Sklaven."

„Geheimnisse sind die versiegelten Kästchen des Himmels. Nur Weisheit macht die Mittel ausfindig, das Schloß zu öffnen. Würde Euer Sklave dahin gestellt, wo die Heerführer der Reihe nach an ihm vorbei müßten, so zweifelt er nicht — falls sich anders der Stifter der vom Könige gerügten Schmach unter ihnen befindet — seine Ungerechtigkeit an den Tag bringen zu können, und wenn sie mit siebenfachem Schleier verhüllt wäre."

„Nun, beim heiligen Georg!" sagte Richard, „Du hast zu gelegener Zeit gesprochen. Neville, Du weißt, wenn wir morgen unsere Truppen mustern, so haben sich die Fürsten dazu verstanden, daß zur Aussöhnung der Schmach, welche England durch die Entwendung seines Banners zugefügt worden, die Heerführer vor unserer neuen Standarte, wenn sie auf dem St. Georgenberge weht, vorbeiziehen, und sie mit geziemender Hochachtung begrüßen sollen. Glaube mir, der geheime Verräther wird es nicht wagen, sich einer so feierlichen Reinigung zu entziehen, weil eben seine Abwesenheit zum Verdacht Anlaß geben könnte. Da will ich nun unsern schwarzen Rathgeber hinstellen, und vermag seine Kunst den Buben zu entdecken, so will ich schon mit ihm zurecht kommen!"

„Mein König," entgegnete Neville mit der Offenheit eines englischen Freiherrn, „es sey fern von Euch, ein solches Werk zu beginnen. Die Eintracht unseres heiligen

Digitized by Google

Bundes ist unverhofft wiederhergestellt worden. Wollt Ihr, auf den Argwohn hin, den ein Negersklave Euch einflößen mag, vor Kurzem erst geheilte Wunden wieder aufreißen? Oder wollt Ihr den feierlichen Aufzug, der zur Herstellung Eurer Ehre und zur Begründung der Eintracht unter den entzweiten Fürsten bestimmt ist, als Mittel brauchen, einen neuen Grund zur Beleidigung ausfindig zu machen, oder alte Zwiste wieder zu erneuen? Kaum wäre es zu viel gesagt, wenn ich spräche, Ihr handelt der Erklärung zuwider, die Ihr der Rathsversammlung des Kreuzzugs gegeben habt."

„Neville," sagte der König, ihn verdrießlich unterbrechend, „Dein Eifer macht Dich über die Gebühr anmaßend. Nie habe ich versprochen, mich der Mittel, worin sie auch bestehen mögen, nicht zu bedienen, durch welche ich am sichersten den schändlichen Urheber der Beeinträchtigung meiner Ehre entdecken könnte. Ehe ich das gethan hätte, würde ich auf mein Reich, ja auf mein Leben Verzicht geleistet haben. Alle meine Erklärungen enthielten diese nothwendige und unbedingte Einschränkung. Nur in dem Falle, daß Oestreich vorgetreten wäre und männlich sein Unrecht eingestanden hätte, bot ich ihm, um des Christenthums willen, Verzeihung an."

„Aber," fuhr der Freiherr bedenklich fort, „welche Hoffnung habt Ihr denn, daß dieser Gaukler-Sklave Saladins nicht mit Ew. Majestät falsches Spiel treibt?"

„Schweig, Neville," entgegnete der König, „Du bist, so weise Du Dich dünkst, doch nur ein Thor. Vollziehe meinen Auftrag in Betreff dieses Mannes. Es ist mehr in ihm, als Dein Westmoreland-Witz ergründen kann. — Und Du, schwarzer und stiller Freund, rüste Dich, Deiner Zusage zu entsprechen, und bei meinem königlichen Wort, Du sollst Dir Deine Belohnung selbst wählen. — Doch halt! er schreibt abermals."

Der Stumme schrieb in der That und überreichte dem König mit derselben Förmlichkeit wie früherhin ein anderes Blatt Papier, welches folgende Worte enthielt:

Digitized by Google

„Der Wille des Königs ist das Gesetz seines Sklaven. Ihm ziemt es nicht, dafür, daß er seine Schuldigkeit geleistet, einen Lohn zu fordern.“

„Lohn und Schuldigkeit!“ rief der König, sich selbst im Lesen unterbrechend, während er zu Neville auf Englisch mit einigem Nachdruck auf diese Worte sich äußerte: „Diese orientalischen Völker profitiren am Ende noch von den Kreuzfahrern; sie lernen die Sprache der Ritterschaft. — Sieh' einmal, Neville, wie verlegen der Bursche ist! Ohne seine schwarze Farbe wäre er feuerroth. Es befremdet mich gar nicht, wenn er versteht, was ich sage. Das sind gefährliche Sprachkenner!“

„Der arme Sklave kann Ew. Majestät Blick nicht ertragen — das ist das Ganze,“ versetzte Neville.

„Allein diese kühne Rolle,“ fuhr der König fort, mit dem Finger auf das Papier deutend, „sagt ferner, daß unser getreuer Stummer mit einer Botschaft Saladins an Lady Edith Plantagenet versehen ist, und er sucht Mittel und Gelegenheit, ihr dies Schreiben zuzustellen. Was denkst Du von einer so bescheidenen Bitte? Nun, Neville?“

„Ich kann nicht sagen, wie diese Freiheit Ew. Majestät gefallen mag,“ entgegnete Neville, „aber der Gesandte, der auf Ew. Majestät Befehl dem Sultan einen solchen Antrag machte, würde gewiß seinen Kopf verlieren.“

„Nun, dem Himmel sey Dank, daß ich mich nach keiner seiner, von der Sonne verbrannten Schönheiten sehne!“ sagte Richard; „und was die Strafe des Burschen anlangt, der sich doch nur des Auftrags seines Herrn entledigt, und mir obendrein so eben das Leben gerettet hat — so wäre dies, dünkt mich, doch zu rasch verfahren. Ich will Dir ein Geheimniß vertrauen, Neville — denn, obschon unser schwarzer und stummer Freund zugegen ist, so kann er es doch, wie Du weißt, nicht weiter unter die Leute bringen, gesetzt, daß er uns zufällig verstände. Ich sage Dir, ich habe die letzten vierzehn Tage unter einem sonderbaren Zauber gestanden, und ich wollte, ich wäre wieder entzaubert. Kaum hat mir Jemand einen guten Dienst erwiesen,

Digitized by Google

so zerstört er all' meinen Antheil an ihm durch eine bedeutende Beleidigung; und auf der anderen Seite verpflichtet sich derjenige, der durch Verrätherei oder andere Kränkung den Tod von meiner Hand verdient hat, sich mir auf eine Art, welche seine Vergehungen überwiegt, und seiner Verurtheilung ungeachtet, mich Ehren halber zu seinem Schuldner macht. So, siehst Du wohl, komme ich um den besten Theil meiner königlichen Amtsverrichtung, da ich weder Strafe noch Belohnung austheilen kann. — Bis der Einfluß dieses schlimmen Planeten sein Ziel erreicht hat, will ich nichts weiter gegen das Gesuch meines schwarzen Dieners sagen, als daß er sich etwas Ungewöhnliches herausnimmt. Er wird am besten meine Gnade wieder erlangen, wenn er die Entdeckung macht, zu der er mir zu meinem Besten behülflich zu seyn versprach. Unterdeß, Neville, behandle ihn gut und laß anständig für ihn sorgen. — Und ich sage Dir nochmals," fügte er leise hinzu, „suche den Einsiedler von Engaddi auf und bringe ihn sogleich her — er sey nun ein Heiliger oder ein Wilder, ein Verrückter oder bei gesundem Verstande. Ich will ihn insgeheim sprechen."

Neville entfernte sich aus dem Zelt, und winkte dem Nubier ihm zu folgen. Er war über das, was er gehört und gesehen, insbesondere über das ungewöhnliche Benehmen des Königs, sehr verwundert. Es war im Allgemeinen nichts leichter, als den unmittelbaren Gang von Richards Gesinnungen und Gefühlen zu entdecken, wiewohl es in einigen Fällen schwieriger seyn mochte, die Dauer derselben zu berechnen. Denn kein Wetterhahn folgte leichter der Veränderung der Windes, als der König seinen leidenschaftlichen Launen. Aber bei der jetzigen Gelegenheit schien sein Benehmen ungewöhnlich gespannt und geheimnißvoll; auch ließ sich nicht leicht errathen, ob Unmuth oder Freundlichkeit in dem Betragen gegen seinen neuen Diener oder in den Blicken lag, womit er ihn von Zeit zu Zeit betrachtete. Die Bereitwilligkeit, womit der König den schlimmen Folgen der Wunde des Nubiers vorzubeugen

Digitized by Google

gesucht hatte, schien die Verbindlichkeit, in die ihn der Sklave durch Verhinderung des meuchelmörderischen Ueberfalls versetzt hatte, vollkommen aufzuwiegen. Allein da noch eine weit längere Rechnung zwischen Beiden abzumachen war, so schien es auch, als stünde der Monarch noch in Zweifel, ob der Vergleich im Ganzen ihn mehr zum Schuldner, oder zum Gläubiger mache. Er beobachtete daher einstweilen ein neutrales Verhältniß, welches für beide Theile paßte.

Auf welche Weise übrigens der Nubier die Kunst, in europäischen Sprachen zu schreiben, erlernt haben mochte, so war der Freiherr von Gilsland doch überzeugt, daß ihm wenigstens die englische Sprache unbekannt war. Denn da er ihn während der letzten Zeit ihres Beisammenseyns genau beobachtet hatte, so hielt er es für unmöglich, daß Jemand bei dem geringsten Verstehen eines ihn selbst betreffenden Gesprächs so völlig allen Anschein der Theilnahme hätte vermeiden können.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wer da? — Nur näher! — Ei, das ist ja schön!
Ihr, mein gelehrter Arzt, nebst einem Freunde?
Sir Eustach Grey.

Unsere Erzählung kehrt zu einer Periode zurück, welche den zuletzt erwähnten Vorfällen kurz vorherging. Der Leser wird sich erinnern, daß der unglückliche Ritter vom Leoparden, welchen König Richard dem arabischen Arzte mehr als Sklaven, denn in irgend einer andern Qualität, geschenkt hatte, aus dem Lager der Kreuzfahrer verwiesen ward, in deren Reihen er sich so oft und glänzend auszeichnete. Er folgte seinem neuen Herrn — denn so mußte er jetzt Hakim nennen — zu den Mohrenzelten, worin sich dessen Gefolge und Eigenthum befand, mit der Betäubung eines Menschen, der, von dem Gipfel eines Abhangs herab-

Digitized by Google

gestürzt, unerwartet am Leben blieb, und eben noch fähig ist, sich von dem verhängnißvollen Orte hinwegzuschleppen, ohne gleichwohl die Kraft zu besitzen, die Größe des erlittenen Verlustes zu fühlen.

Als er in dem Zelt ankam, warf er sich, ohne einen Laut von sich zu geben, auf ein mit Büffelhaut überzogenes Lager, welches ihm sein Führer angewiesen hatte, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, seufzte er tief, als ob das Herz ihm zerspringen wolle. Der Arzt hörte es, als er seinem zahlreichen Gefolge Befehl ertheilte, sich am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang zur Reise bereit zu halten. Er unterbrach, von Mitleid bewegt, sein Geschäft, und mit kreuzweis verschränkten Füßen sich an seinem Lager niedersetzend, suchte er ihm nach orientalischer Weise Trost zuzusprechen.

„Mein Freund, sey gutes Muths," begann er; „denn wie sagt der Dichter: 'Es ist besser für den Menschen, der Diener eines gütigen Herrn, als der Sklave seiner eigenen wilden Leidenschaften zu seyn.' Noch einmal, sey gutes Muths! Ward Yssouf Ben Yagube* an einen König von seinen Brüdern verkauft, ja an Pharao, König von Egypten, so hat hier Dein König Dich an Einen verschenkt, der Dich wie einen Bruder behandeln wird."

Ritter Kenneth bemühte sich, Hakim zu danken; allein sein Herz war zu voll, und die unverständlichen Laute, welche seine unzeitigen Versuche zu antworten begleiteten, bewogen den menschenfreundlichen Arzt, von seinen frühern Tröstungsversuchen abzustehen. Er ließ seinen neuen Hausbedienten oder Gast in Ruhe seinem Kummer nachhängen, und nachdem er alle nöthige Vorkehrungen wegen der Abreise am andern Morgen getroffen, ließ er sich auf dem Teppich des Zelts nieder, um ein mäßiges Mahl zu genießen. Nachdem er sich so erquickt hatte, wurden dem schottischen Ritter ähnliche Speisen dargeboten; allein ungeachtet die Sklaven ihm zu verstehen gaben, sie würden

* Joseph, der Sohn Jakobs. A. d. Uebers.

Digitized by Google

den folgenden Tag weit reisen, ehe sie zu einer Erquickung Halt machten, so konnte doch Ritter Kenneth nicht seine Abneigung gegen jede Art von Speise überwinden, und ließ sich zu nichts, als einem Trunk kalten Wassers bewegen.

Er war noch wach, lange nachdem der Araber seine gewöhnlichen Andachtsübungen verrichtet, und sich zur Ruhe begeben hatte; und noch war um Mitternacht nicht der Schlaf auf seine Augen gesunken, als unter den Dienern eine Bewegung entstand, die, wiewohl von keinem Gespräch und nur sehr geringem Geräusch begleitet, ihn gleichwohl überzeugte, daß die Kameele beladen und Anstalten zum Aufbruch getroffen wurden. In Folge dieser Vorkehrungen war, mit Ausnahme des Arztes selbst, der schottische Ritter die letzte Person, welche gestört wurde, indem ihm um drei Uhr Morgens eine Art von Hofmeister oder Majordomus ankündigte, daß er nun aufstehen müsse. Dies that er, ohne weitere Antwort, und folgte ihm im Mondschein dahin, wo die Kameele standen, von denen die meisten schon beladen waren. Nur eins blieb so lange auf den Knieen, bis es sein volles Gepäck hatte.

Ein wenig seitwärts von den Kameelen stand eine Anzahl Pferde bereits gesattelt und gezäumt, und Hakim selbst erschien jetzt, auf eins derselben sich mit so viel Behendigkeit schwingend, als die ernste Würde seines Berufs erlaubte. Zugleich gab er einen Wink, daß ein anderes Roß, welches er besonders bezeichnete, dem Ritter Kenneth vorgeführt werden solle. Ein englischer Krieger war zugegen, um sie durch das Lager der Kreuzfahrer zu geleiten, und dafür zu sorgen, daß sie ohne Störung dasselbe verlassen konnten. Alles war zu ihrem Aufbruche bereit, und das Zelt, welches sie inzwischen verlassen hatten, mit ungewöhnlicher Eile abgebrochen worden. Die Zeltpfähle und Decken machten die Ladung des letzten Kameels aus. Der Arzt ließ hierauf feierlich den Vers des Korans ertönen: „Gott sey unser Führer, und Muhamed unser Beschützer in der Wüste, wie in der bewässerten Flur!“ und die Reiter setzten sich nun sogleich in Bewegung.

Digitized by Google

Als sie durch das Lager zogen, wurden sie von den verschiedenen Schildwachen angerufen, welche dort auf ihrem Posten standen. Sie ließen sie entweder schweigend ziehen, oder murmelten einen Fluch auf ihren Propheten, wo es sich traf, daß sie dem Posten eines eifrigen Kreuzfahrers vorbeizogen. Endlich hatten sie die letzten Barrieren hinter sich, und der Trupp bildete nun mit kriegerischer Behutsamkeit einen förmlichen Zug. Zwei bis drei Reiter machten den Vortrab aus; ein Paar blieben auf Bogenschußweite als Nachtrab zurück, und wo es der Boden zuließ, wurden Andere abgefertigt, die Flanken zu decken.

Auf diese Weise ging es vorwärts, während Ritter Kenneth, der einen Blick zurückwarf auf das vom Mondschein erhellte Lager, sich jetzt, der Ehre und Freiheit beraubt, verbannt dünken mußte von jenen glänzenden Fahnen, unter denen er neuen Ruhm zu erwerben gehofft hatte — verbannt von den Zelten der Ritterschaft, verbannt von der Christenheit und von — Edith Plantagenet.

Hakim, der ihm zur Seite ritt, bemerkte in seinem gewöhnlichen Tone spruchreicher Tröstung: „Es ist unweise, rückwärts zu schauen, wenn der Pfad der Reise vorwärts liegt.“ Als er so sprach, that das Pferd des Ritters einen gefährlichen Fehltritt, als drohe es, dem Spruch eine praktische Moral beizufügen.

Der Ritter ward durch diesen Wink bewogen, aufmerksamer auf sein Roß zu seyn, das mehr als einmal durch Zaum und Zügel angezogen seyn wollte, obgleich in anderer Hinsicht nichts leichter und fördernder seyn konnte, als der gleichförmige Paß, in welchem das Thier — es war eine Stute — einherschritt.

„Mit dem Pferde verhält sich's gerade so, wie mit dem menschlichen Glück,“ bemerkte der spruchreiche Arzt; „während das Roß am schnellsten und leichtesten dahin trabt, muß der Reiter selbst sich vor einem Sturze hüten, und eben so muß unsere Klugheit uns vor dem Unglück warnen in Augenblicken, wo unser Glück am höchsten steigt.“

Den überladenen Appetit widert auch die Honigscheibe

Digitized by Google

an; es war daher kein Wunder, daß der Ritter, durch Unglücksfälle und Demüthigungen ermattet und erschöpft, allmälig ungeduldig ward, daß sein unglücklicher Zustand immer und bei jeder Gelegenheit zur Grundlage von Sprichwörtern und Sinnsprüchen dienen mußte, so passend und schicklich diese auch immer angebracht seyn mochten.

„Mich dünkt," sagte er etwas unmuthig, „es bedürfte für mich nicht erst einer Erläuterung der Unbeständigkeit des Glücks, wiewohl ich es Dir danken würde, Hakim, daß Du das Pferd für mich ausgewählt hast, falls es nur einmal so tüchtig stolperte, daß wir Beide zugleich den Hals brächen."

„Mein Bruder," entgegnete der arabische Weise, mit unerschütterlichem Ernst, „Du sprichst wie der Thörichten Einer. Du denkst in Deinem Herzen, der Weise hätte wohl Einem, der als Gast bei ihm ist, ein jüngeres und besseres Roß geben, und das alte für sich selbst behalten sollen. Wisse indeß, daß die Mängel des ältern Pferdes durch die Kraft und Gewandtheit des jungen Reiters ausgeglichen werden, während das Feuer des jungen Rosses durch das kalte Temperament des ältern gemäßigt werden muß."

So sprach der Weise; allein auch durch diese Bemerkung fühlte sich Ritter Kenneth nicht veranlaßt, eine Antwort zu geben, welche zur Fortsetzung ihres Gesprächs gedient hätte. Der Arzt ward es auf diese Weise überdrüssig, demjenigen einen Trost zuzusprechen, der nicht getröstet seyn wollte, und winkte Einem aus seinem Gefolge.

„Hassan," sagte er, „hast Du nichts, womit wir uns den Weg verkürzen können?"

Hassan, ein Mährchenerzähler und Dichter von Profession, gab dem Pferde die Sporen, um auf diese Aufforderung sich zur Ausübung seiner Kunst einzufinden.

„Herr des Lebenspallastes," sagte er, den Arzt anredend, „Du, vor dem der Engel Azrael seine Fittige ausbreitet zum Flug; Du, weiser als Soliman Ben Daoud, auf dessen Siegelring eingeschrieben stand der wirkliche

Name, der die Elementargeister bändigt — verhüte der Himmel, daß, während Du auf Deiner Reise die Spur des Wohlwollens verfolgst, und Genesung und Hoffnung mitbringst, wohin Du trittst, verhüte der Himmel, sage ich, daß Dein eigener Lauf getrübt werde durch Mangel an Mährchen und Gesang. Siehe, während Dein Diener Dir zur Seite ist, wird er ausgießen die Schätze seines Gedächtnisses, wie der Quell seinen Strom sendet zur Seite des Fußwegs, zur Erquickung derer, die darauf wandeln."

Nach dieser Einleitung erhob Hassan die Stimme, und begann eine Liebes- und Zaubergeschichte, vermischt mit Kriegesthaten und ausgeschmückt mit vielen Stellen aus persischen Dichtern, mit deren Werken der Erzähler bekannt zu seyn schien. Das Gefolge des Arztes, mit Ausnahme derjenigen, welche nothwendig auf die Kameele zu sehen hatten, drängte sich zu dem Erzähler, und so dicht hinter ihn, als es die Achtung für ihren Herrn nur erlaubte, um das Vergnügen zu genießen, welches die Bewohner des Orients von jeher aus dieser Gattung von Darstellungen schöpften.

Zu jeder andern Zeit würde Ritter Kenneth, trotz seiner unvollkommenen Kenntniß der Sprache, sich für diesen Vortrag interessirt haben, welcher, wenn auch von einer ausschweifenden Phantasie eingegeben und in einer mehr hochtrabenden, metaphorischen Sprache ausgedrückt, doch mit den damals in Europa üblichen Rittergeschichten viele Aehnlichkeit hatte. Allein in seiner jetzigen Stimmung hörte er kaum mehr, als daß ein Mann in der Mitte der Reiter mit gedämpftem Tone fast zwei Stunden lang deklamirte und sang, und dabei seine Stimme nach den verschiedenen Bewegungen der Leidenschaft, welche die Geschichte mit sich brachte, modulirte. Er ward dafür bald durch leises Beifallsgemurmel, bald durch Ausdrücke der Verwunderung, bald durch Seufzer und Thränen von seinen Zuhörern belohnt, denen er indeß auch mitunter, wiewohl selten, ein leises Lächeln, ja selbst Gelächter entlockte.

Während des Vortrags wurde die Aufmerksamkeit des

Digitized by Google

Verbannten, wiewohl durch seinen tiefen Kummer zerstreut, doch zufällig rege durch das dumpfe Geheul eines Hundes, der in einem weiten Käfig an einem der Kameele aufgehängt war. Als erfahrener Waidmann blieb er nicht lange zweifelhaft, daß dies Geheul von seinem eigenen treuen Jagdhunde herrühre. Nach dem winselnden Ton zu schließen, hatte er die Nachbarschaft seines Herrn entdeckt, und flehte ihn an, ihm bei seiner Befreiung behülflich zu seyn.

„Ach, armer Roswal!“ sagte Kenneth, „du rufst Einen um Hülfe und Mitleid an, der sich in weit engern Banden befindet, als du selbst. Ich will nicht thun, als ob ich dich bemerkte, oder deine Liebe vergelten wollte; denn das würde unsere Trennung noch bitterer machen.“

So verstrichen die Stunden der Nacht und des Zeitraums der nebelgrauen Dämmerung, welche einem syrischen Morgen vorangeht. Als indeß der erste Umriß der Sonnenscheibe über der Fläche des Horizonts emporstieg, und der erste Strahl, im Thau schimmernd, den Strich der Wüste durchzuckte, welchen die Reiter jetzt erreicht hatten, unterbrach El Hakim selbst mit helltönender, durchdringender Stimme Hassan's Erzählung, indem er längs der Sandwüste den feierlichen Aufruf wiederhallen ließ, der mit der Donnerstimme des Muezzin früh Morgens von dem Minaret jeder Moschee ertönt:

„Zum Gebet! Zum Gebet! Gott ist der einige Gott! Zum Gebet! Zum Gebet! Muhamed ist Gottes Prophet! Zum Gebet! Zum Gebet! Die Zeit entflieht! Zum Gebet! Zum Gebet! Das Gericht steht euch nahe bevor!“

Augenblicklich warf sich jeder Muselmann vom Pferde, und sein Antlitz nach Mekka hinwendend, nahm er mit Sand eine Nachahmung jener Reinigungen vor, welche sonst mit Wasser geschehen mußten. Dabei empfahl jeder Einzelne in kurzem, aber inbrünstigem Stoßgebet sich selbst der Obhut Gottes und seines Propheten, und seine Sünden ihrer Vergebung.

Selbst Ritter Kenneth, so sehr bei ihm Vernunft und Vorurtheile an dieser Beschäftigung seiner Reisegefährten

Digitized by Google

Anstoß nahmen, die er als eine Handlung des Götzendienstes betrachtete, konnte doch nicht umhin, der Aufrichtigkeit ihres irre geleiteten Eifers Achtung zu zollen; ja, er ward durch ihre inbrünstige Andacht gereizt, Gebete in reinerer Form zum Himmel emporzusenden. Er wunderte sich selbst, wie diese Sarazenen, deren heidnischer Gottesdienst ihm ein Verbrechen dünkte, durch welches das Land entehrt ward, in dem einst hohe Wunder geschahen, und wo der Morgenstern der Erlösung aufging — wie eben diese Sarazenen neue Gefühle in ihm wecken, und ihn ermuntern konnten, wenn auch mit veränderter Anrufung, ihnen im Gebete Gesellschaft zu leisten.

Mochte die Handlung der Andacht auch in noch so fremdartiger Gesellschaft verrichtet werden, so entsprang sie doch aus dem natürlichen Gefühl religiöser Pflicht, und verfehlte nicht ihre Wirkung, die durch eine so plötzliche Reihenfolge von Drangsalen gequälten Lebensgeister zu beruhigen. Die aufrichtige, eifrige Annäherung des Christen zu dem Throne des Allmächtigen gibt die beste Anweisung zur Geduld im Leiden. Würden wir nicht der Gottheit mit unsern Gebeten spotten, wenn wir sie durch Murren über ihre Beschlüsse kränkten? Oder sollten wir, während in unsern Gebeten jedes Wort die Eitelkeit und Nichtigkeit der zeitlichen Dinge in Vergleich mit den himmlischen eingesteht, dennoch hoffen, den Herzenskündiger zu täuschen, indem wir der Welt und den irdischen Leidenschaften erlauben, wieder ihre stürmische Herrschaft über unsere Herzen auszuüben, und zwar in dem Augenblicke, wo unsere Andacht beendet ist? Es gab und gibt vielleicht noch Personen, widersinnig genug, der irdischen Leidenschaft die Zügel wieder ergreifen zu lassen, wenn sie sich unmittelbar zuvor mit ernster Feier an den Himmel wandten; allein Ritter Kenneth machte hiervon eine Ausnahme. Er fühlte sich erquickt und gestärkt, und besser vorbereitet, das zu thun, oder sich dem zu unterwerfen, was sein Geschick von ihm verlangen würde.

Die Sarazenen hatten indeß wieder ihre Rosse bestie-

Digitized by Google

gen, und setzten ihren Weg fort. Der Mährchen-Erzähler Hassan nahm zwar den Faden der Erzählung wieder auf, allein er hatte nicht mehr dieselben aufmerksamen Zuhörer. Ein Reiter, welcher rechts von dem kleinem Trupp eine Anhöhe hinaufgeritten war, kehrte in schnellem Galopp zu El Hakim zurück, und stattete ihm Bericht ab. Vier oder fünf Reiter wurden hierauf abgefertigt, und der kleine, aus zwanzig bis dreißig Personen bestehende Trupp verfolgte sie mit Blicken von Männern, deren Geberden Vordringen oder Zurückziehen, Gutes oder Böses muthmaßen ließ. Hassan, der die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zerstreut fand, oder den auch vielleicht selbst die zweifelhaften Erscheinungen auf der Flanke anzogen, brach ab mit seinem Gesange, und der Zug bewegte sich schweigend fort, außer daß etwa ein Kameeltreiber seinem geduldigen Thiere zurief, oder irgend ein ängstlicher Begleiter Hakims seinem Nachbarn etwas schnell und leise zuflüsterte.

Dieser ungewisse Zustand dauerte fort, bis sie eine aus Sandhügeln bestehende Anhöhe erreicht hatten, welche mit ihrem großen Umfange dasjenige bedeckte, was so viele Unruhe veranlaßte. Ritter Kenneth war jetzt im Stande, in einer Entfernung von mehr als einer halben Stunde einen dunkeln Gegenstand zu erblicken, welcher sich sehr schnell im Bezirk der Wüste herumbewegte. Sein geschärftes Auge erkannte bald einen Trupp Reiter, deren Zahl der ihrigen weit überlegen war. Nach den starken und häufigen Lichtmassen zu urtheilen, welche die Strahlen der aufgehenden Sonne zurückwarfen, waren es Europäer in ihrer vollen Rüstung.

Die unruhigen Blicke, welche Hakims Reiter jetzt auf ihren Anführer warfen, schienen große Besorgniß anzudeuten, während er mit Würde und Ruhe, nicht anders, als riefe er seine Gefährten zum Gebet, zwei seiner besten Reiter absandte, mit dem Befehl, den Reisenden so nahe, als es die Vorsicht erlaubte, entgegen zu eilen, und ihre Zahl, ihren Stand, und wo möglich die Absicht ihrer Reise, so gut es anginge, zu erforschen. Die Annäherung der Ge-

Digitized by Google

fahr, oder was als solche gefürchtet wurde, wirkte wie ein belebender Trank auf den Betäubten, und brachte Ritter Kenneth wieder zu sich selbst und zum Bewußtseyn seiner Lage.

„Was fürchtet Ihr von diesen christlichen Reitern," sagte er zu Hakim, „denn das scheinen sie zu seyn."

„Fürchten?" entgegnete Hakim, das Wort verächtlich wiederholend. „Der Weise fürchtet nichts als den Himmel; aber von schlechtgesinnten Menschen erwartet er stets das Schlimmste."

„Es sind Christen," sagte Ritter Kenneth, „und es ist die Zeit des Waffenstillstandes. Weshalb besorgt Ihr einen Treubruch?"

„Es sind die priesterlichen Soldaten des Tempels," antwortete El Hakim. „Ihr Gelübde bindet sie, gegen die Verehrer des Islam weder Waffenstillstand, noch Treu' und Glauben zu beobachten. Möge der Prophet sie mit ihren Aesten, Zweigen und Wurzeln ausrotten! Ihr Friede ist Krieg und ihre Treue Falschheit. Andere Feinde Palästina's haben ihre Zeiten und Manieren der Höflichkeit. Der Löwe Richard schont, wenn er gesiegt hat — der Adler Philipp schließt seine Fittige, wenn er Beute gemacht hat — auch der östreichische Bär schläft, wenn er gesättigt ist. Allein diese Horde hungriger Wölfe kennt weder Einhalt noch Sättigung in ihrem Raube. Siehst Du nicht, daß sie einen Trupp von ihrer beträchtlichen Schaar trennen und eine östliche Richtung nehmen? Dort sind ihre Pagen und Knappen, welche sie in ihren Geheimnissen unterweisen, und sie, da sie leichter bewaffnet sind, absenden, um uns von unserer Tränke abzuschneiden. Doch es wird ihnen nicht gelingen. Ich kenne den Krieg der Wüste besser als sie."

Er sprach einige wenige Worte zu dem Hauptanführer, und auf einmal änderte sich das ganze Benehmen desselben. Die feierliche Ruhe eines morgenländischen Weisen, mehr zur Betrachtung als zum Handeln geneigt, verwandelte sich in den raschen und stolzen Ausdruck eines tapferen Kriegers,

Digitized by Google

deſſen Kraft geweckt wird durch die herannahende Gefahr, die vorausſieht und verachtet.

Sie hatte in Ri ter Kenneths Augen ein ganz anderes Anſehen, und als Adonebec zu ihm ſagte: „Du mußt mir dicht zur Seite bleiben!“ antwortete er feierlich: „Nein! Dort ſind meine Kameraden in Waffen,“ fuhr er fort, „die Männer, in deren Geſellſchaft ich zu fechten oder zu fallen gelobt habe. An ihrem Banner leuchtet das Zeichen unſerer heiligen Erlöſung. Ich kann nicht vor dem Kreuze fliehen, wenn ich mich auch in der Schaar des Halbmonds befinde.“

„Thor!“ rief Hakim. „Ihre erſte That würde ſeyn, Dich umzubringen — wäre es auch nur, um ihren Bruch des Waffenſtillſtandes zu verbergen.“

„Darauf muß ich es ankommen laſſen,“ entgegnete Kenneth; „allein ich trage die Feſſeln der Ungläubigen keinen Augenblick länger, ſobald ich nur im Stande bin, ſie von mir zu werfen.“

„Dann werde ich Dich zwingen, mir zu folgen!“ ſagte El Hakim.

„Zwingen?“ antwortete Ritter Kenneth unmuthig. „Wenn Du nicht mein Wohlthäter wärſt, oder wenigſtens den guten Willen dazu gezeigt hätteſt, und verdankte ich nicht Deinem Zutrauen die Freiheit dieſer Hände, die Du in Feſſeln ſchmieden konnteſt, ſo würde ich, unbewaffnet wie ich bin, Dir zeigen, daß es keine leichte Aufgabe ſey, mich zu zwingen.“

„Genug! genug!“ rief der arabiſche Arzt. „Wir verlieren die Zeit, die jetzt zwiefach koſtbar iſt.“

So ſprechend, hob er den Arm empor und ſtieß einen lauten, durchdringenden Schrei aus, als Signal für Einige ſeines Gefolgs, die ſich ſogleich auf der weiten Fläche der Wüſte nach ſo verſchiedenen Richtungen hin zerſtreuten, wie ein Roſenkranz, wenn die Schnur zerriſſen iſt. Ritter Kenneth hatte keine Zeit zu bemerken, was dies zur Folge hatte; denn Halim ergriff in demſelben Augenblicke die Zügel ſeines Roſſes, und ſein eigenes Pferd ſpornend, flogen

Digitized by Google

Beide auf einmal so schnell wie der Blitz und mit einer solchen Behendigkeit davon, daß der schottische Ritter kaum Athem schöpfen konnte, und durchaus nicht im Stande war, den Lauf seines Führers aufzuhalten, wenn er es auch gewollt hätte.

So geübt Ritter Kenneth in der Reitkunst von seinem frühesten Alter an war, so ließen sich doch die schnellsten Rosse, die er je bestiegen, gegen die Pferde des arabischen Weisen mit Schildkröten vergleichen. Sie warfen den Sand hinter sich, und schienen die Wüste vor sich zu verschlingen. Meilen flohen wie Minuten hinweg, und gleichwohl schienen ihre Kräfte unvermindert, und ihr Athem so frei, als ob sie so eben erst ihren wunderbaren Lauf anfingen. Auch ihre eben so leichte als schnelle Bewegung glich mehr dem Flug durch die Luft, als dem Reiten auf der Erde, und war von keiner unangenehmen Empfindung begleitet, die Furcht ausgenommen, die derjenige natürlich fühlen muß, der sich in so erstaunenswerther Eile bewegt, und die Schwierigkeit, bei diesem Durchsausen der Luft Athem zu schöpfen.

Nicht eher als eine Stunde nach dieser ungeheuren Bewegung, da alle menschliche Verfolgung weit hinter ihnen war, ließ Hakim endlich mit der Eilfertigkeit nach, und den Lauf der Rosse in einen kurzen Galopp verwandelnd, begann er mit so gelassenem Ton, als käme er eben von einem Spaziergange, ein Gespräch über die Vortrefflichkeit seiner Renner mit dem Schotten, der athemlos, halb blind, halb taub, und schwindlich von der Schnelligkeit dieses wunderbaren Ritts, kaum die Worte vernahm, die so reichlich den Lippen seines Gefährten entströmten.

„Diese Pferde," sagte er, „sind von der sogenannten geflügelten Race, und in der Schnelligkeit nur mit dem Borak* des Propheten zu vergleichen. Sie werden mit der goldenen Gerste von Yemen gefüttert, vermischt mit Gewürzen und einer kleinen Portion gedörrtem Hammelfleisch. Kö-

* Oder Alborak, das Pferd Gabriels, auf welchem Muhamed im zwölften Jahre seiner Sendung die Nachtreise von Mekka nach Jerusalem und von dort in den Himmel verrichtet haben soll.

Digitized by Google

nige haben Provinzen um ihren Besitz gegeben, und ihr Alter steht an Thätigkeit der Jugend nicht nach. Du, Nazarener, bist, außer einem ächten Gläubigen, der Erste, den je ein Thier dieser edlen Race getragen hat. Sie ist ein Geschenk des Propheten selbst an den heiligen Ali, seinen Schwager und Stellvertreter, mit Recht der Löwe Gottes genannt. Die Zeit berührt diese edlen Rosse so unmerklich, daß die Stute, auf der Du jetzt sitzest, schon fünf mal fünf Jahre hat vorübergehen sehen, und gleichwohl ist ihr ihre vorige Behendigkeit und Lebhaftigkeit geblieben, und nur bei gestrecktem Lauf die Leitung an einem Zaum, von einer mehr erfahrenen Hand als die Deinige, nöthig geworden. — Gesegnet sey der Prophet, der den wahren Gläubigen die Mittel zum Vorrücken oder Zurückziehen gewährt hat, daß sie im Stande sind, ihre in Eisen gepanzerte Feinde bei ihrem eigenen schweren Gewicht zu ermüden. Wie müssen die Rosse dieser Tempelherren geschnaubt und gekeucht haben, wenn sie bis an die Kniee in der Wüste nur den zwanzigsten Theil des Raums durchpflügten, den diese wackeren Rosse ohne Keuchen oder einen Schweißtropfen auf der glatten weichen Haut zurücklegten?"

Der schottische Ritter, der jetzt wieder freier Athem zu schöpfen und zur Besinnung zu kommen anfing, mußte in seinem Herzen den Vortheil zugestehen, den die orientalischen Krieger durch den Besitz dieser Thiere genoßen, die, zum Vorrücken und Zurückziehen gleich geeignet, für Arabiens und Syriens Sandwüsten so wundersam paßten. Indeß mochte er nicht den Stolz des Muselmanns vermehren, indem er seinen übermüthigen Anspruch auf Ueberlegenheit bestätigte. Er ließ daher das Gespräch fallen, und konnte jetzt bei dem gemäßigten Schritte, mit dem sie sich fortbewegten, deutlich unterscheiden, daß er sich in einer ihm bekannten Gegend befand.

Die öden Gestade und trägen Gewässer des todten Meers, und die rauhe und steile Gebirgskette, die sich links erhob, die zwei bis drei verschlungenen Palmen, welche den einzigen grünen Punkt in der weiten Wildniß darboten

Digitized by Google

— alle diese Gegenstände, die man, wenn man sie einmal gesehen, nicht leicht wieder vergessen konnte, zeigten dem Ritter Kenneth, daß sie sich dem Quell nahten, welcher der Diamant der Wüste heißt und früher der Schauplatz der Zusammenkunft mit dem Sarazenen-Emir Sheerkohf oder Ilderim gewesen war. In wenig Minuten hielten sie mit ihren Pferden an dem Quell, und Hakim lud Ritter Kenneth ein, abzusitzen und hier, als einem sicheren Orte, auszuruhen. Sie zäumten ihre Rosse ab, und El Hakim bemerkte, daß weitere Sorge für dieselben überflüssig wäre, da sie sehr bald einer der bestberittenen Sklaven treffen und das Nöthige besorgen würde.

„Unterdessen," fuhr er fort, indem er einige Nahrungsmittel auf dem Grase ausbreitete, „iß und trink, und laß den Muth nicht sinken. Das Glück kann den gewöhnlichen Sterblichen erhöhen oder erniedrigen; aber den Weisen und den Krieger muß sein Geist über diese Herrschaft erheben."

Der schottische Ritter bemühte sich, seinen Dank dadurch zu erkennen zu geben, daß er sich folgsam zeigte. Allein so viel Mühe er sich gab, aus Höflichkeit zu essen, so umwölkte doch der seltsame Kontrast zwischen seiner jetzigen Lage und derjenigen, wo er sich auf demselben Flecke als Begleiter von Fürsten und als Sieger im Kampf befand, die Heiterkeit seines Gemüths, und Fasten, Müdigkeit und Erschöpfung hatten seine körperlichen Kräfte geschwächt. El Hakim beobachtete seinen schnellen Puls, sein rothes, entzündetes Auge, seine erhitzte Hand und die Kürze seines Athems.

„Der Geist wird weise durch Wachen," sagte er; „aber sein Bruder, der Körper, aus gröberem Stoffe gebildet, bedarf der Unterstützung der Ruhe. Du mußt schlafen, und damit Dein Schlummer Dich erquickt, einen Trank nehmen, dem dieses Elixir beigemischt ist."

So sprechend, zog er aus seinem Busen ein kleines Fläschchen von Krystall, welches in einem Futteral von Silberdrath steckte, und tröpfelte einen Theil der dunkelfarbigen Flüssigkeit in einen goldenen Becher.

Digitized by Google

„Dies," sagte er, „ist eins von den Erzeugnissen, welche Allah zum Segen auf die Erde gesandt hat, wiewohl die Schwäche und Verderbtheit der Menschen es bisweilen in Fluch verwandelt. Es hat, wie der Weinbecher des Nazareners, die Macht, den Vorhang über das schlaflose Auge zu ziehen und die Bürde des bedrängten Busens zu erleichtern. Wird es indeß zum Zweck der Schwelgerei und Ueppigkeit angewendet, so sprengt es die Nerven, zerstört die Kräfte, schwächt den Verstand und untergräbt das Leben. Scheue Dich indeß nicht, Dich seiner wohlthätigen Kraft zur Zeit der Noth zu bedienen; denn der Weise wärmt sich an demselben Feuerbrande, womit der Rasende das Zelt ansteckt."

„Ich habe schon zu viele Beweise Deiner Geschicklichkeit, weiser Hakim," entgegnete Ritter Kenneth, „als daß ich Deine Verordnung ablehnen sollte."

Bei diesen Worten trank er das Schlafmittel, mit einigem Quellwasser vermischt, und in seinen Haik oder arabischen Mantel sich hüllend, der am Sattelknopf befestigt gewesen war, streckte er sich, nach der Vorschrift des Arztes, bequem in den Schatten, die verheißene Ruhe abzuwarten.

Anfänglich kam kein Schlaf, sondern statt dessen eine Reihe angenehmer, doch nicht aufregender und wachmachender Empfindungen. Hierauf folgte ein Zustand, in welchem der Ritter, wiewohl sich seines eigenen Wesens und seiner Lage bewußt, dieselbe nicht nur ohne Unruhe und Gram, sondern mit einer Ruhe betrachtete, wie man etwa die Geschichte seines Mißgeschicks auf der Bühne würde vorstellen sehen, oder wie vielleicht ein körperloser Geist die Ereignisse seines vergangenen Lebens betrachten möchte.

Aus diesem Zustande der Ruhe, der in Betreff des Vergangenen fast bis zur Apathie stieg, wurden seine Ideen nach der Zukunft fortgerissen, die bei alle dem, was den Prospekt trübte, in Farben schimmerte, wie sie, unter weit glücklicheren Auspicien, seine ungereizte Einbildungkraft selbst in ihrem erhöhtesten Zustande nicht hätte hervorbringen können. Freiheit, Ruhm, beglückte Liebe schienen die

Digitized by Google

gewisse und nicht sehr ferne Aussicht für den sklavisch Verbannten, den entehrten Ritter, ja den verzweifelnden Liebhaber zu eröffnen, der seine Hoffnungen auf Glückseligkeit so weit hinter der Erwartung glücklicher Zufälle, wie sie sich nur die ungezügeltste Phantasie vorspiegeln mochte, hinausgeschoben hatte. Allmälig umwölkten sich diese Vorstellungen, die anmuthigen Bilder wurden dunkler, wie die brennenden Farben der untergehenden Sonne, bis sie endlich gänzlich verschwanden. Ritter Kenneth lag zu El Hakims Füßen hingestreckt, dem Anschein nach, wenn man sein tiefes Athemholen ausnahm, so bewegungslos, wie ein Körper, von dem das Leben wirklich geschieden war.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Zauberruthe, plötzlich sich bewegend,
Verwandelt die geheimnißvolle Gegend,
Die frühern, wilden Scenen scheinen kaum
Jetzt anders, als ein fieberhafter Traum.
Astolph, eine Romanze.

Als der Ritter vom Leoparden aus seinem langen und tiefen Schlaf erwachte, befand er sich in einem Zustande, gänzlich verschieden von demjenigen, in welchem er sich zur Ruhe begeben hatte. Es stiegen Zweifel in ihm auf, ob er nicht noch träume, oder ob die ganze Scene durch Zaubermacht verändert worden sey. Statt auf feuchtem Grase, lag er auf einem Bette von mehr als orientalischer Ueppigkeit. Irgend eine freundliche Hand hatte ihm während des Schlafs sein Wamms von Gemsleder, das er unter dem Panzer trug, ausgezogen, und ihm dagegen ein Nachtgewand vom feinsten Linnen und ein seidenes Oberkleid angelegt. Früherhin umschatteten ihn nur die Palmbäume der Wüste — jetzt ruhte er unter einem seidenen Zelt, das von den lebhaftesten Farben des chinesischen Weberstuhls glänzte, während ein leichter Vorhang von Gaze, um sein Lager gebreitet, dazu dienen sollte, ihn vor Insekten zu

Digitized by Google

schützen, von denen er, seit seiner Ankunft unter diesem Himmelsstriche, unausgesetzt und viel gelitten hatte.

Er blickte umher, als wolle er sich überzeugen, daß er wirklich wache. Alles, was ihm in die Augen fiel, war eben so glänzend als sein Lager. Ein tragbares Bad von Cedernholz, mit Silber ausgelegt, stand zum Gebrauche bereit und duftete von den lieblichen Gerüchen, die man bei der Bereitung desselben angewandt hatte. Auf einem kleinen Tisch von Ebenholz neben seinem Lager stand eine silberne Vase, welche den köstlichsten Scherbet, kalt wie Schnee, enthielt, dessen Genuß der, auf den Gebrauch des starken Schlafmittels erfolgende Durst, besonders angenehm machte. Um die letzten Spuren dieser Art Berauschung, welche noch fühlbar waren, zu vertilgen, beschloß der Ritter, sich des Bades zu bedienen, und fühlte, indem er es that, sich auf's Angenehmste erfrischt. Gern würde er, als er sich mit Handtüchern von indischer Wolle abgetrocknet hatte, seine eigene gröbere Kleidung wieder angelegt haben, um weiter zu gehen und zu sehen, ob die Welt außerhalb sich eben so verändert habe, als es mit seinem Ruheplatze der Fall war. Allein dieser Anzug ließ sich nirgends erblicken, und statt seiner fand Kenneth ein türkisches Gewand von reichem Stoffe, nebst Säbel und Dolch, und Allem, was sich für einen vornehmen Emir schickt. Er konnte zwar keinen Grund dieser ausgezeichneten Fürsorge auffinden; doch ward in ihm der Argwohn rege, ob man nicht durch diese Aufmerksamkeit vielleicht beabsichtige, ihn in seinem Glaubensbekenntniß wankend zu machen. Denn es war allgemein bekannt, daß der Sultan, bei seiner hohen Achtung für europäische Kenntniß und Tapferkeit, gränzenlose Freigebigkeit gegen diejenigen bewies, die er, nachdem sie seine Gefangenen geworden waren, verleitete, den Turban zu nehmen.

Ritter Kenneth schlug daher andächtig ein Kreuz, entschlossen, allen solchen Fallstricken zu widerstehen; und um dies um so standhafter thun zu können, faßte er den wohlüberlegten Plan, die Gegenstände der Aufmerksamkeit und

Digitized by Google

Ueppigkeit, mit denen man ihn so freigebig überhäuft hatte, so mäßig als möglich zu gebrauchen. Indeß fühlte er doch noch in seinem Kopfe eine Schwere und Schläfrigkeit, und sah ein, sein leichter Anzug passe nicht, sich draußen sehen zu lassen. Er lehnte sich daher wieder auf's Bette, und ward abermals von den Armen des Schlafs umfangen.

Diesmal blieb indeß seine Ruhe nicht ungestört; denn ihn weckte die Stimme des Arztes, der, an der Thür des Zelts stehend, nach seinem Befinden fragte und sich zugleich erkundigte, ob er hinlänglich geruht habe. — „Kann ich in das Zelt hineinkommen?" fügte er hinzu; „denn der Vorhang ist vor dem Eingang zugezogen."

„Der Herr," erwiederte Ritter Kenneth, der entschlossen war, zu zeigen, daß er sein Verhältniß nicht vergessen habe, „hat nicht erst um Erlaubniß zu bitten, ob er das Zelt seines Sklaven betreten soll."

„Doch wenn ich nun nicht als Herr komme?" sagte El Hakim, noch immer zögernd, einzutreten.

„Der Arzt hat freien Zutritt zu dem Bette seines Kranken," entgegnete Kenneth.

„Auch als Arzt komme ich nicht!" versetzte Hakim, „und daher bitte ich auch jetzt noch um Erlaubniß, ehe ich unter die Decke Deines Zelts trete."

„Wer als Freund kommt," sagte Ritter Kenneth, „und als solcher hast Du Dich bis jetzt gegen mich gezeigt, dem steht die Wohnung des Freundes immer offen."

„Doch noch einmal," äußerte der orientalische Weise, nach der umständlichen Art seiner Landsleute — „gesetzt, daß ich nicht als Freund käme?"

„Komm', als was Du willst!" rief der schottische Ritter, über diese Umschweife etwas ungeduldig, „und sey, was Du willst! Du weißt wohl, daß ich Deinen Eintritt weder abwehren kann, noch mag."

„So komme ich denn," sagte El Hakim, „als Dein alter Feind, aber als ein ehrlicher und edelmüthiger."

Indem er dies sprach, trat er ein; und als er nun an Ritter Kenneths Lager stand, war's zwar, der Sprache nach,

Digitized by Google

der arabiſche Arzt Adonebec; allein Geſtalt, Kleidung und Geſichtszüge gehörten Ilderim von Kurdiſtan, genannt Sheerkohf, an. Ritter Kenneth betrachtete ihn mit ſtarrem Blick, als erwarte er, die Erſcheinung ſolle verſchwinden, wie ein Gebild ſeiner Phantaſie.

„Wundert's Dich," ſagte Ilderim, „der Du ein ſo bewährter Krieger biſt, zu ſehen, daß ein Soldat auch etwas von der Heilkunde verſteht? Ich ſage Dir, Nazarener, ein tüchtiger Ritter ſollte ſich eben ſo gut darauf verſtehen, das Roß aufzuzäumen, als es zu reiten — das Schwert zu ſchmieden auf dem Amboß, als es zu brauchen in der Schlacht — die Waffen zu poliren, als ſie zu tragen, vor allem aber Wunden eben ſo gut zu heilen als ſie beizubringen."

Während er ſprach, ſchloß der Chriſt zu wiederholten Malen ſeine Augen, und ſo lange ſie geſchloſſen blieben, ſchwebte Hakims Bild mit ſeinem lang hinabwallenden dunkeln Gewande, der hohen Tatarmütze und den ernſten Geberden vor ſeiner Phantaſie. Kaum aber öffnete er wieder die Augen, ſo kündigte der ſchöne, reich mit Edelſteinen beſetzte Turban, der glänzende Panzer von Stahlringen mit Silber durchflochten, der bei jeder Bewegung des Körpers einen prachtvollen Schimmer von ſich warf, das minder feierliche Antlitz, weniger ſchwärzlich und nicht mehr von der Fülle von Haaren beſchattet, welche ſich jetzt auf einen zierlichen Bart beſchränkten — den Krieger und nicht den Gelehrten an.

„Wunderſt Du Dich noch immer?" ſagte der Emir; „und haſt Du die Welt mit ſo wenig Aufmerkſamkeit durchwandert, daß Du es befremdend findeſt, wenn die Menſchen nicht immer das ſind, was ſie ſcheinen? — Biſt Du ſelbſt denn das, was Du ſcheinſt?"

„Nein, beim heiligen Andreas!" rief der Ritter. „Im ganzen Chriſtenlager ſcheine ich ein Verräther zu ſeyn, und doch erkenne ich mich ſelbſt als einen redlichen, wenn auch irrenden Menſchen."

„Dafür halte ich Dich ebenfalls," entgegnete Ilderim, „und da wir Salz mit einander gegeſſen, achtete ich mich

Digitized by Google

für verbunden, Dich von Tod und Schmach zu retten. — Aber was liegst Du noch auf Deinem Bette, da die Sonne schon hoch am Himmel steht? Oder sind die Kleider, welche meine Saumthiere geliefert, nicht werth, daß Du sie trägst?"

„Nicht werth?" erwiederte der Schotte. „Werth wohl, aber nur nicht passend für mich. Gib mir die Kleidung eines Sklaven, edler Ilderim, und ich werde sie mit Vergnügen anziehen; allein ich kann es nicht über mich gewinnen, das Gewand des freien morgenländischen Kriegers mit dem Turban des Muselmannes zu tragen."

„Nazarener," antwortete der Emir, „Deine Nation nährt so leicht Argwohn, daß sie selbst dadurch verdächtig werden könnte. Habe ich Dir nicht gesagt, daß Saladin Niemand zu bekehren wünscht, die ausgenommen, welche der heilige Prophet selbst fähig macht, sich seinem Gesetz zu unterwerfen. Gewalt und Bestechung sind seinem Plan, den wahren Glauben zu verbreiten, gleich fremd. — Höre mich, mein Bruder! Erhält der Blinde durch ein Wunder sein Gesicht wieder, so fallen, nach göttlichem Willen, ihm die Schuppen von den Augen. Glaubst Du, ein irdischer Arzt hätte sie hinwegräumen können? Nein. Ein solcher Arzt hätte den Kranken mit seinen Werkzeugen gequält, oder ihm vielleicht durch irgend einen Balsam oder eine Herzstärkung Linderung verschafft, aber der arme Mann mußte blind bleiben, wie er es war; und eben so verhält es sich mit der Blindheit des Verstandes. Findet diese unter den Franken Statt, welche um irdischen Gewinnstes willen den Turban des Propheten angenommen haben, und den Gesetzen des Islam gefolgt sind, so muß ihr eigenes Gewissen ihnen Vorwürfe machen. Sie suchten nach Lockspeise, aber der Sultan hatte sie ihnen nicht hingeworfen. Und sollten in Zukunft verdammt werden, als Heuchler, zu dem untersten Pfuhl der Hölle, unter Christen und Juden, Zauberern und Götzendienern — sollte sie das Urtheil treffen, die Frucht von dem Baum Yacoum zu essen, wo der Hauptsitz der Dämonen ist — ihnen selbst, nicht Saladin, ist ihre Schuld und Strafe beizumessen. Trage daher ohne Beden-

Digitized by Google

ken oder Zweifel die Dir bestimmte Kleidung, da, wenn Du Dich in Saladins Lager begibst, Deine Landestracht Aufmerksamkeit erregen, und Dich vielleicht Beleidigungen aussetzen würde."

„Wenn ich mich in Saladins Lager begebe?" sagte Ritter Kenneth, des Emirs Worte wiederholend. „Ach! bin ich denn freier Handlungen fähig? Muß ich nicht vielmehr dahin gehen, wohin es Euch beliebt?"

„Dein eigener Wille kann Deine Bewegungen leiten," versetzte der Emir, „so frei, wie der Wind, der den Staub der Wüste hinführt, wohin er will. Der edle Feind, mit dem ich zusammentraf, und der beinahe Herr meines Schwertes ward, kann nicht mein Sklave werden, wie Einer, der sich vor demselben beugte. Könnte Reichthum und Macht Dich locken, zu unserem Volke überzutreten, so könnte ich Dir die Versicherung geben, daß Du Beides besitzen solltest. Allein der Mann, der die Gunst des Sultans ausschlug, als das Beil über seinem Haupte schwebte, wird, fürchte ich, sie jetzt nicht annehmen, wenn ich ihm sage, daß es in seiner freien Wahl steht."

„Vollendet Eure Großmuth, edler Emir," entgegnete Ritter Kenneth, „indem Ihr Euch enthaltet, mir eine Art von Belohnung zu zeigen, die mein Gewissen mir anzunehmen verbietet. Erlaubt mir vielmehr, daß ich meinen Dank für diese ächt ritterliche Güte, diese unverdiente Großmuth ausdrücke."

„Sage nicht unverdient," versetzte der Emir Ilderim; „war's nicht Folge Deines Gesprächs und des Berichts von den Schönheiten, welche den Hof des Melec Ric zieren, daß ich mich verkleidet dahin wagte, und mir dadurch einen der seligsten Anblicke verschaffte, die ich jemals genossen habe und genießen werde, bis die Herrlichkeiten des Paradieses meinen Augen entgegenstrahlen?"

„Ich verstehe Euch nicht," sagte Ritter Kenneth, die Farbe wechselnd, und erblassend, wie Jemand, der nur zu gut fühlt, daß das Gespräch eine sehr zarte Saite berühre.

„Du verstehst mich nicht?" rief der Emir. „Wenn der

Digitized by Google

Anblick, der mir in König Richards Zelt ward, Deiner Beobachtung entging, so müßte diese stumpfer seyn, als die Schneide am hölzernen Säbel eines Possenreißers. Das Todesurtheil war freilich damals über Dich gesprochen; aber was mich betrifft, hätte man mir schon den Kopf vom Rumpfe gehauen, der letzte gespannte Blick meiner Augen würde eine so liebenswürdige Erscheinung mit Entzücken betrachtet haben, ja der Kopf selbst wäre den unvergleichlichen Houri's entgegengerollt, um mit zuckenden Lippen noch den Saum ihrer Gewänder zu küssen. Jene Königin von England, sie verdient wegen ihrer hohen Schönheit Königin des Weltalls zu seyn! Welche Zärtlichkeit in ihrem blauen Auge! Welcher Glanz in ihren zerstreuten goldnen Locken! Beim Grabe des Propheten, kaum kann ich mir denken, daß die Houri, welche mir die Demantschale der Unsterblichkeit darreichen wird, eine so zärtliche Liebkosung verdienen werde."

„Sarazene!" erwiederte Ritter Kenneth sehr ernst, „Du redest von der Gemahlin Richards von England, von der man nicht spricht, wie von einem Frauenzimmer, um dessen Gunst man buhlt, sondern wie von einer Königin, die man verehrt."

„Verzeiht mir!" entgegnete der Sarazene, „ich vergaß Eure abergläubische Verehrung des andern Geschlechts, das Ihr so betrachtet, als müsse es blos bewundert und verehrt, doch nicht gefreit und besessen werden. Ich bin überzeugt, da Du eine so tiefe Ehrerbietung für jenes zarte Muster der Gebrechlichkeit forderst, wo doch jede Bewegung, jeder Schritt und Blick das bloße Weib verräth, so kannst Du ihr, mit den dunkeln Locken und dem edlen, sprechenden Auge, nichts anders, als unbedingte Anbetung widmen. Sie hat allerdings in ihrer edlen Haltung und majestätischen Miene Etwas, das auf Reinheit und Festigkeit deutet — doch auch sie, wenn Gelegenheit und ein feuriger Liebhaber sie bestürmten, würde ihm, dafür stehe ich Dir, mehr Dank wissen, wenn er sie als eine Sterbliche, denn als eine Gottheit behandelte."

Digitized by Google

„Habt Hochachtung vor der Verwandten des Löwenherz!“ versetzte Ritter Kenneth in dem Tone unverhaltenen Verdrusses.

„Hochachtung!“ antwortete der Emir spöttisch. „Bei der Kaaba! wenn ich sie habe, so widme ich sie ihr eher, als der Braut Saladins!“

„Der ungläubige Sultan ist nicht würdig, auch nur den Fleck zu küssen, den der Fuß einer Edith Plantagenet betrat!“ rief der Christ, von seinem Lager aufspringend.

„Ha! Was sagt der Giaour?“ schrie der Emir, die Hand an den Griff seines Dolchs legend, während sein Antlitz wie blinkendes Kupfer glühte, und die Lippen- und Wangenmuskeln sich so krampfhaft bewegten, daß jede Locke seines Barts sich zusammen zu winden und zu pressen schien, als würde sie vor unwillkürlichem Grimm belebt. Aber der schottische Ritter, der Richards Löwenwuth Stand gehalten hatte, ward nicht zurückgeschreckt durch die tigerartige Gesinnung des erhitzten Sarazenen.

„Was ich gesagt habe,“ erwiederte er, mit verschränkten Armen und furchtlosem Blick, „das würde ich zu Fuß oder zu Roß gegen alle Sterblichen behaupten, und nicht für die merkwürdigste That meines Lebens würde ich es halten, was ich gesagt, durchzusetzen mit meinem guten Säbel gegen ein Paar Dutzend solcher Sicheln und Nadeln!“ Dabei deutete er auf des Emirs Säbel und Dolch.

Der Sarazene faßte sich, während der Christ sprach, wieder so weit, daß er die Hand von der Waffe entfernte, als ob diese Bewegung absichtslos gewesen sey. Gleichwohl war er noch immer sehr entrüstet.

„Bei dem Schwert des Propheten!“ rief er, „dem Schlüssel zum Himmel und zur Hölle — der schätzt sein Leben gering, der sich einer solchen Sprache, wie Du, bedient. Glaube mir, wären Deine Hände frei, wie Du es nennst, so würde ein einziger Gläubiger ihnen so viel zu thun geben, daß Du bald wünschen würdest, sie wieder mit eisernen Schellen gefesselt zu sehen.“

Digitized by Google

„Eher wünschte ich, sie würden von der Schulter gehauen!“ entgegnete Ritter Kenneth.

„Wohlan!“ sagte der Sarazene freundlicher, „Deine Hände sind jetzt gebunden — gebunden durch Dein eigenes zartes Gefühl für Rechtlichkeit, und es liegt auch für jetzt außer meinem Plan, die Bande zu lösen. Wir haben einander genug Beweise von Muth und Kraft gegeben, und können uns wieder treffen in offenem Felde. Schande über den, der zuerst vor seinem Feinde weicht! Doch jetzt sind wir Freunde, und ich wünsche eher Deinen Beistand, als harte Ausdrücke oder Trotz.“

„Wir sind Freunde,“ wiederholte der Ritter. Es entstand jetzt eine Pause, während welcher der feurige Sarazene im Zelt auf und ab schritt, dem Löwen gleich, der nach gewaltiger Reizung auf diese Weise sein erhitztes Blut abkühlen soll, ehe er sich in seiner Höhle niederstreckt, um auszuruhen. Der kältere Europäer veränderte weder Stellung noch Blick; doch war auch er wahrscheinlich bemüht, zornige Gefühle, die so plötzlich in ihm rege geworden waren, zu bezwingen.

„Laßt uns ruhig darüber sprechen,“ sagte der Sarazene. „Ich bin, wie Du weißt, ein Arzt, und es steht geschrieben: Wer seine Wunde geheilt haben will, der muß nicht zucken, wenn der Arzt sie untersucht und sondirt. Siehst Du, ich bin so eben im Begriff, den Finger an's Geschwür zu legen. Du liebst diese Verwandte des Melec Ric! — Ziehe den Schleier weg, der Deine Gedanken verhüllt, oder ziehe ihn nicht weg — gleichviel! Meine Augen sehen durch diese Decke.“

„Ich liebte sie,“ entgegnete Ritter Kenneth nach einer Pause — „liebte sie, wie der Mensch die Gnade des Himmels liebt, und suchte ihre Gunst, wie man vom Himmel Verzeihung sucht.“

„Und Du liebst sie nicht mehr? sagte der Sarazene.

„Leider bin ich es nicht mehr werth, sie zu lieben,“ versetzte Ritter Kenneth. „Ich bitte Dich, ende dies Gespräch. Deine Worte sind Dolche für mich.“

Digitized by Google

„Verzeihe! Nur noch einen Augenblick!“ fuhr Ilderim fort. „Als Du, ein armer, verborgen lebender Krieger, Deine Liebe so kühn und so hoch zu erheben wagtest, hattest Du da Hoffnung eines günstigen Erfolgs?“

„Liebe besteht nicht ohne Hoffnung,“ erwiederte der Ritter; „aber meine Liebe gränzt so nahe an Verzweiflung, wie bei dem Schiffer, der sein Leben durch Schwimmen zu retten sucht. Er hat Welle auf Welle überstiegen, und erblickt zuweilen einen Schimmer des entfernten Leuchtthurms, der ihm Land in der Ferne zeigt; aber das sinkende Herz, die erschöpften Glieder sagen ihm, er werde es nie erreichen.“

„Und jetzt,“ sagte Ilderim, „sind diese Hoffnungen gesunken, und das einsame Licht ist für immer erloschen?“

„Für immer!“ entgegnete Ritter Kenneth mit dem Tone eines Echo's, das aus der Tiefe eines verfallenen Grabgewölbes widerhallt.

„Mich dünkt,“ sagte der Sarazene, „wenn Alles, was Dir fehlt, nur in solchem entfernten, täuschenden Schimmer von Glück besteht, als Du früherhin hattest: so kann das Feuer Deines Leuchtthurms wieder angezündet, Deine Hoffnung aus dem Ocean, in welchem sie versunken war, wieder aufgefischt werden, und Du selbst, guter Ritter, kannst wieder zu der Beschäftigung und dem Vergnügen gelangen, Deine Liebe mit einer so substanzlosen Kost zu nähren, wie Mondschein. Wenn Du morgen in eben so edlem Rufe stündest, als Du je besessen, so wird die, welche Du liebst, darum nicht minder die Fürstentochter und erwählte Braut Saladins seyn.“

„Ich wollte, es stünde so!“ sagte der Schotte; „und wenn ich nicht —“

Er brach plötzlich ab, wie Jemand, der erschrickt, daß er sich einer Sache rühmt unter Umständen, wo er sie nicht ausführen kann. Der Sarazene lächelte, als er den abgebrochenen Satz endigte.

„Du wolltest den Sultan zum Zweikampf herausfordern?“ sagte er.

Digitized by Google

„Und wenn ich's thäte," entgegnete Ritter Kenneth stolz, „so wäre es weder der erste, noch der beste Turban, gegen den ich meine Lanze eingelegt habe."

„Mich dünkt nur, daß er die Art zu ungleich finden möchte, die Hoffnung auf eine königliche Braut und den Erfolg eines großen Kriegs auf's Spiel zu setzen!" erwiederte der Emir.

„So kann ich ihn mitten in der Schlacht treffen," sagte der Ritter, während seine Augen bei dem Gedanken funkelten, womit ihn diese Idee begeisterte.

„Da ist er stets zu finden gewesen!" entgegnete Ilderim. „Auch war es nie seine Gewohnheit, sein Roß vor irgend einem tapfern Gefecht umzuwenden. — Aber es lag gerade nicht in meinem Plane, von dem Sultan zu sprechen. Mit Einem Wort, wenn es Dich zufrieden stellt, einen solchen Ruf zu erwerben, als erlangt werden kann, wenn man den Dieb entdeckt, der das englische Banner entwandte, so kann ich Dir dazu einen guten Weg zeigen — vorausgesetzt, daß Du Dich leiten lassen willst. Denn was sagt Lockman: Wenn das Kind gehen will, muß es die Wärterin leiten; wenn der Unwissende verstehen will, muß der Weise ihn unterrichten."

„Und Du bist weise, Ilderim," sagte der Schotte, „weise, obgleich ein Sarazene, und edelmüthig, obgleich ein Ungläubiger. Ich kann bezeugen, daß Du beides bist. Uebernimm daher die Leitung dieser Sache, und verlangst Du anders nichts von mir, das meiner Lehnspflicht und meinem Christenglauben widerspricht, so will ich Dir pünktlich Gehorsam leisten. Thue, was Du gesagt hast, und nimm mein Leben dafür, wenn es zu Stande gebracht seyn wird."

„So höre denn, „entgegnete der Sarazene; „Dein edler Hund ist wieder hergestellt, vermittelst der Heilkraft jener göttlichen Arznei, durch welche Menschen und Thiere genesen. Seine Spürkraft wird den, der ihn angriff, entdecken."

„Ha!" rief der Ritter, „mich dünkt, ich begreife Dich! Wie verblendet war ich, daß mir das nicht einfiel!"

Digitized by Google

„Aber sage mir," fügte der Emir hinzu, „hast Du einige Gefährten oder Begleiter im Lager, denen das Thier bekannt wäre?"

„Ich entließ meinen alten Waffenträger," antwortete Ritter Kenneth, „Deinen Patienten, mit einem Diener, der ihn pflegte, zu jener Zeit, als ich die Todesstrafe erwartete, und gab ihm Briefe an meine Freunde in Schottland. Sonst ist Niemand, der den Hund genau kennt. Aber — meine eigene Person ist ja bekannt genug, und meine Sprache wird mich verrathen in einem Lager, wo ich mehrere Monate lang keine unbedeutende Rolle gespielt habe."

„Beide, er und Du, sollen so verkleidet werden, daß auch die genaueste Prüfung scheitert," fuhr der Sarazene fort. „Ich sage Dir, nicht Dein Waffengefährte, nicht Dein leiblicher Bruder soll Dich entdecken, wenn Du meiner Leitung folgst. Du hast mich schwierigere Dinge ausführen sehen. Er, der den Sterbenden aus dem dunkeln Schatten des Todes rufen kann, er kann leicht die Augen der Lebenden mit einem Nebel umhüllen. Aber merke wohl! Noch ist die Bedingung mit diesem Dienste verbunden, daß Du ein Schreiben Saladins der Nichte Melec Ric's zustellst, dessen Name für unsere morgenländische Zunge so schwer auszusprechen, als ihre Schönheit für unsere Augen entzückend ist."

Ritter Kenneth schwieg einen Augenblick, ehe er antwortete, und der Sarazene, sein Zaudern beobachtend, fragte ihn, ob er sich fürchte, diese Botschaft zu übernehmen.

„Nein!" rief Kenneth, „und wenn der Tod mit diesem Amte verbunden wäre! — Ich schwieg nur, weil ich überlegte, ob es sich wohl mit meiner Ehre vertrage, ein Schreiben des Sultans zu überbringen, oder mit der Ehre der Lady Edith, einen solchen Brief von einem heidnischen Fürsten anzunehmen."

„Bei Muhameds Haupt und bei der Ehre eines Soldaten! Bei dem Grabe zu Mekka und bei der Seele meines Vaters schwöre ich Dir," sagte der Emir, „daß der Brief in allen Ehren und mit Hochachtung geschrieben ist. Eher wird der Gesang der Nachtigall die Rosenlaube verletzen,

Digitized by Google

welche sie liebt, als des Sultans Worte die liebenswürdige Nichte von England beleidigen."

„In diesem Fall," versetzte der Ritter, „will ich des Sultans Brief so ehrlich besorgen, als wenn ich sein geborener Vasall wäre. Es versteht sich indeß, daß, außer dieser einfachen Dienstleistung, die ich treu erfüllen will, von mir unter allen Menschen am wenigsten Vermittlung oder Rath bei diesem seltsamen Liebeshandel erwartet werden kann."

„Saladin ist edelmüthig," antwortete der Emir, „und wird nicht ein edles Roß zu einem Sprung anspornen, dem es nicht gewachsen ist. — Komm mit mir in mein Zelt," fügte er hinzu, „und Du sollst eine Verkleidung erhalten, in der Du so wenig kenntlich seyn wirst, als die Mitternacht. Dann kannst Du in das Lager der Nazarener wandern, als trügest Du an Deinem Finger den Siegelring des Giaougi." *

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Körnchen Staub,
Das unsern Becher trübt, macht uns zuwider
Den Trank, nach dem wir früher dürsteten;
Ein rost'ger Nagel, in der Näh' des treuen
Kompasses, macht ihn falsch — das Fahrzeug scheitert!
So bricht des Unmuths kleiner Anlaß oft
Die Freundschaftsbande unter Fürsten selbst,
Den edelsten Entwurf vernichtend.

Der Kreuzzug.

Der Leser kann jetzt kaum in Zweifel seyn, wer der äthiopische Sklave eigentlich war, zu welchem Zwecke er Richards Lager aufgesucht hatte, und weshalb und mit welcher Hoffnung er nun dicht zu der Person des Monarchen trat, als dieser, von seinen heldenmüthigen Pairs von England und der Normandie umgeben, auf dem Gipfel des St. Georgenberges stand, Englands Banner zur Seite, welches der trefflichste Mann im Heere, sein eigener natürlicher Bruder, trug. Dies war Wilhelm mit dem langen Schwert, Graf von Salisbury, die Frucht der Liebe Hein-

* Vielleicht mit Gyges eins und dasselbe.

Digitized by Google

richs des Zweiten mit der berühmten Rosamunda von Woodstock.*

Wegen verschiedener Aeußerungen in der Unterredung des Königs mit Neville am vorhergehenden Tage blieb der Nubier in ängstlicher Ungewißheit, ob man nicht seine Verkleidung entdeckt habe, besonders da der König zu wissen schien, auf welche Art der Hund die Entdeckung des Diebes, der das Banner stahl, bewirken sollte, wiewohl der Umstand von der Verwundung des Thiers bei jener Gelegenheit, kaum in Richards Gegenwart zur Sprache gekommen war. Da indeß der König fortfuhr, ihn seinem Aeußern gemäß zu behandeln, so blieb der Nubier in Zweifel, ob er entdeckt sey oder nicht, und beschloß, nicht freiwillig seine Kleidung abzulegen.

Unterdessen ordneten sich die Truppen der verschiedenen Fürsten des Kreuzzuges unter ihren Heerführern, in langen Reihen um die Grundfläche des kleinen Walles ziehend; und als die Krieger der einzelnen Nationen vorbeikamen, stiegen ihre Anführer einen oder ein Paar Schritte nach dem Hügel hinauf, Richard und der Standarte Englands ihre Ehrerbietung bezeigend, „zum Zeichen der Achtung und Freundschaft," wie das Protokoll der Ceremonie es bedächtig ausdrückte, „nicht der Unterwerfung und Dienstbarkeit." Die geistlichen Dignitare, die in jenen Tagen vor keinem erschaffenen Wesen ihre Mützen abnahmen, ertheilten dem Könige und dem Sinnbilde seines Oberbefehls ihren Segen, statt der Verbeugung.

* Vergl. die altengliſche Ballade: **Fair Rosemond**, in **Percy's Reliques of Ancient English Poetry. Tom. II. P. 109 et seq.** Deutſch von Raſpe in d. Anthologie d. Deutſchen. Frankf. u. Leipz. 1770. Th. II. S. 346 u. f. und von H. Döring in deſſen bibliſchen Gemälden, Legenden, Balladen und vermiſchten Gedichten. Danzig 1822. S. 106 u. f. Wieland und Th. Körner bearbeiteten dieſen Stoff dramatiſch. (S. Wielands ſämmtliche Werke. Leipz. 1825. Bd. 26. Körners poetiſchen Nachlaß. Leipz. 1814. Bd. I.) Dem Trauerſpiel Roſimund von Ferdinand Wachter (Jena 1823), liegt ein bekannter Stoff aus der deutſchen Geſchichte zum Grunde.
A. d. Ueberſ.

Digitized by Google

So zogen die langen Reihen hin und erschienen, so verringert sie auch aus manchen Ursachen waren, doch noch als ein eisernes Heer, dem die Eroberung Palästina's ein leichtes Unternehmen dünken konnte. Die Krieger saßen, begeistert vom Bewußtseyn ihrer vereinigten Macht, aufrecht in ihren Stahlsätteln, während die Trompeten noch fröhlicher zu schmettern schienen, und die Rosse durch Ruhe und Futter erquickt, mit dem Gebisse knirschten, und stolzer einhertrabten. So zogen sie, Trupp auf Trupp, heran, mit flatternden Fahnen, blinkenden Speeren, wallenden Federbüschen, in langer Reihe — ein Heer, aus verschiedenen Völkerschaften, von verschiedenen Farben, Sprachen, Waffen und Trachten, aber alle, für den Augenblick, begeistert von dem heiligen, doch romantischen Vorhaben, die bedrängte Tochter Zions aus ihrer Knechtschaft zu retten, und von dem Joch der Ungläubigen den heiligen Boden zu erlösen, auf dem ein über die Sterblichen erhabenes Wesen gewandelt hatte. Und man muß gestehen, wenn auch unter anderen Umständen, die dem Könige von England unter so vielen Kriegern, auf deren natürliche Dienstergebenheit er keinen Anspruch machen konnte, erwiesene Höflichkeit etwas scheinbar Erniedrigendes gehabt hätte, so war doch die Beschaffenheit und Ursache des Krieges seinem ausgezeichnet ritterlichen Charakter völlig angemessen. Man vergaß hier Ansprüche, auf die man anderswo bestanden hätte, und gern huldigte der Tapfere dem Tapfersten bei einem Unternehmen, das, wenn es gelingen sollte, den unerschrockensten und kraftvollsten Muth verlangte.

Der gute König saß die Hälfte des Wegs bis zum St. Georgenberg zu Pferde, einen Helm auf dem Haupt, über welchem eine Krone ragte, die sein männliches Antlitz den Zuschauern wies, als er mit kaltem, bedächtigen Blick jede Reihe im Vorüberziehen musterte, und den Gruß der Heerführer erwiederte. Sein Unterkleid war von himmelblauem Sammet, mit Silber verbrämt, und seine Beinkleider von karmoisinrother Seide, mit Goldstoff besetzt. An seiner Seite stand der angebliche äthiopische Sklave, den edlen

Digitized by Google

Hund an einer Leine führend, wie es in der Waidmannskunst üblich war. Dieser Umstand konnte keine Aufmerksamkeit erregen; denn viele Fürsten unter den Kreuzfahrern hatten schwarze Sklaven in ihren Hofstaat eingeführt, den barbarischen Glanz der Sarazenen nachahmend. Ueber dem Haupt des Königs wallten die breiten Falten des Banners, und als er von Zeit zu Zeit einen Blick darauf warf, schien er auf eine für ihn selbst unbedeutende Ceremonie insofern einige Wichtigkeit zu legen, daß er sie als Versöhnung einer Schmach betrachtete, die dem Königreich, das er beherrschte, zugefügt worden war. Im Hintergrunde, und auf dem eigentlichen Gipfel der Anhöhe, befand sich die Königin Berengaria nebst den vornehmsten Hofdamen in einem, bei dieser Gelegenheit errichteten, kleinen Thurm. Auf diesen warf der König von Zeit zu Zeit einen Blick, und richtete dann und wann seine Augen auf den Nubier und den Hund, doch blos, wenn solche Heerführer vorbeizogen, die er, nach früheren Beweisen des Uebelwollens, der Theilnahme an der Entwendung des Banners für verdächtig, oder eines so niedrigen Verbrechens fähig hielt.

So blickte er nicht nach jener Richtung hin, als Philipp August von Frankreich an der Spitze seiner prächtigen Truppen gallischer Ritterschaft nahte; ja, er kam den Bewegungen des französischen Königs zuvor, indem er ihm beim Heransteigen des Berges entgegen ging, so daß sie in der Mitte desselben zusammentrafen, und sich so freundlich begrüßten, als wären sie, ein Paar Brüdern gleich, zusammen gekommen. Der Anblick der zwei größten Fürsten Europa's an Rang und Macht, die so öffentlich ihre Eintracht an den Tag legten, veranlaßte ein dauerndes Jauchzen unter dem Heere der Kreuzfahrer, das sich viele Meilen weit verbreitete, und durch die herumschweifenden Araber der Wüste die Nachricht in Saladins Lager brachte, das Heer der Christen setze sich in Bewegung. Doch wer, als der König der Könige, kann in dem Herzen der Menschen lesen? Unter diesem gefälligen Anschein von Höflichkeit verbarg Richard Unwillen und Verdacht gegen Philipp:

Digitized by Google

Philipp dagegen dachte darauf, sich mit seinem Heer von der Armee der Kreuzfahrer zurückzuziehen, und König Richard, ohne Unterstützung, dem glücklichen oder unglücklichen Erfolg seines Unternehmens mit seinen eigenen Truppen zu überlassen.

Richards Benehmen war ganz verschiedener Art, als die Ritter und Knappen der Tempelherrn in ihrer dunkeln Rüstung sich nahten. Es waren Männer, deren Gesichtsfarbe durch Palästina's Sonne bis zur asiatischen Schwärze gebräunt worden war, und die treffliche Beschaffenheit und Abrichtung ihrer Pferde übertraf selbst die der besten Truppen Frankreichs und Englands bei weitem. Der König warf einen schnellen Blick seitwärts; allein der Nubier stand ruhig, und sein treuer Hund saß ihm zu Füßen, mit scharfem, doch ruhigem Blick die vorbeiziehenden Reihen betrachtend. Der König sah wieder auf die ritterlichen Templer, als der Großmeister, seinen doppelten Charakter benutzend, als ein Priester dem König seinen Segen ertheilte, statt ihm als Heerführer seine Ehrfurcht zu bezeigen.

„Der hochmüthige, zweideutige Schurke wirft mir den Mönch entgegen," sagte Richard zum Grafen Salisbury. „Aber Longsword, wir wollen es hingehen lassen. Eine kleinliche Empfindlichkeit soll der Christenheit nicht den Dienst dieser erfahrenen Lanzenträger rauben, die ihre Siege so übermüthig gemacht haben. — Seht! da kommt unser tapferer Gegner, der Erzherzog von Oestreich — gibt Acht auf sein Wesen und Benehmen, Longsword — und Du, Nubier, laß den Hund ihn recht ins Auge fassen. — Beim Himmel! er bringt seine Possenreißer auch mit."

Wirklich war Leopold, entweder aus Gewohnheit, oder, was wahrscheinlicher ist, um seine Verachtung gegen das für ihn zu beobachtende Ceremoniel auszudrücken, von seinem Spruchsprecher und seinem Hofnarren begleitet, und als er Richard näher trat, fing er an zu pfeifen, wodurch er seine Gleichgültigkeit zeigen wollte, obschon seine groben Gesichtszüge den mit Furcht gemischten Unwillen verriethen, mit welchem ein träger Schulknabe seinem Lehrer entgegen-

Digitized by Google

geht. Als der abgeneigte Fürſt nun mit verſtörter, mürriſcher Miene die geziemende Verbeugung machte, ſchüttelte der Spruchſprecher ſeinen Stab, wie ein Herold verkündend: Der Erzherzog wolle in Betreff deſſen, was er jetzt gethan, nicht dafür angeſehen ſeyn, daß er dem Range und den Vorrechten eines ſouveränen Fürſten etwas vergebe; und der Hofnarr antwortete mit einem helltönenden „Amen!“ zum großen Gelächter der Anweſenden.

König Richard ſah zu wiederholten Malen nach dem Nubier und nach dem Hunde; aber jener rührte ſich nicht, und dieſer zog nicht an der Leine, ſo daß Richard halb höhniſch zu dem Sklaven ſagte: „Ich fürchte, Dein Glück in dieſem Unternehmen, mein ſchwarzer Freund, wird Dich eben nicht hoch unter die Zauberer ſtellen, oder Deine Verdienſte um unſere Perſon ſonderlich vermehren, obgleich Du dieſen Hund mitgebracht haſt, um an ſeiner Klugheit einen Rückhalt für Deine eigene zu haben.“

Der Nubier antwortete, wie gewöhnlich, blos durch eine tiefe Verbeugung.

Unterdeſſen zogen die Truppen des Marquis von Montſerrat in gehöriger Ordnung vor dem Könige von England hin. Dieſer mächtige und liſtige Baron hatte ſie, damit ſie zahlreicher ſcheinen ſollten, in zwei Schaaren getheilt. An der Spitze der erſten, aus ſeinen Vaſallen und Untergebenen von ſeinen ſyriſchen Beſitzungen beſtehend, nahte ſein Bruder Enguerrand, und er ſelbſt folgte, als Anführer eines tapferen Trupps von zwölfhundert Stradioten, einer Art von leichten Reiterei, von den Venetianern aus ihren Beſitzungen in Dalmatien ausgehoben, und dem Marquis anvertraut, mit welchem die Republik auf mehrfache Weiſe in Verbindung ſtand. Dieſe Stradioten waren theils europäiſch, theils nach orientaliſcher Sitte gekleidet. Sie trugen zwar kurze Bruſtharniſche, aber über denſelben buntfarbige Unterkleider von reichen Stoffen, übrigens große weite Pantalons und Halbſtiefeln. Auf dem Kopfe hatten ſie gerad aufrecht ſtehende Mützen, denen der Griechen ähnlich; auch führten ſie kleine runde Schilde, Bogen und Pfeile, Säbel

Digitized by Google

und Dolche. Sie ritten auf auserlesenen Rossen, die auf Kosten des venetianischen Staats unterhalten wurden. Sattel und Reitzeug glich dem der Türken; auch ritten sie, wie die, in kurzen Steigbügeln und auf einem hohen Sattel. Diese Truppen leisteten gute Dienste bei den Scharmützeln mit den Arabern; außerdem aber waren sie unfähig zum nahen und dichten Gefecht, gleich den in Eisen gepanzerten Reisigen des westlichen und nördlichen Europa's.

Vor dieser trefflichen Schaar erschien Konrad, wie die Stradioten gekleidet, doch von so reichem Stoff, daß er von Gold und Silber zu starren schien. Der milchweiße Federbusch, mit einer Demantschnalle auf seiner Mütze befestigt, schien bis zu den Wolken emporzuragen. Das edle Roß, das er lenkte, bäumte und schwenkte sich, eine Kraft und einen Muth verrathend, die einen minder geschickten Reiter leicht hätte beunruhigen können. Er aber lenkte es anmuthig mit der einen Hand, in der anderen den Befehlshaberstab emporhaltend, mit unbeschränkt gebietendem Ansehen über die Reihen, die er anführte. Indeß war seine Gewalt über die Stradioten mehr scheinbar als wirklich; denn neben ihm ritt, auf einem im Paß gehenden Zelter von der ruhigsten Art, ein kleiner, alter, ganz schwarz gekleideter Mann, ohne Bart oder Knebelbart, und nur von ganz gemeinem und unbedeutendem Aeußern, in Vergleich mit dem Glanz, der um ihn herrschte. Allein dieser gemein aussehende Mann war einer von jenen Abgeordneten, welche die venetianische Regierung ins Lager schickte, um das Benehmen der Feldherren zu beobachten, denen die Anführung anvertraut war, und so jenes eifersüchtige System der Aufsicht und des Auskundschaftens zu beobachten, welches die Politik der Republik lange auszeichnete.

Konrad, der, Richards Launen schmeichelnd, eine gewisse Gunst bei diesem Monarchen erlangt hatte, war ihm kaum zu Gesicht gekommen, als der König, ihm ein Paar Schritte weit entgegen gehend, ausrief: „Wie, Marquis? Du an der Spitze der flinken Stradioten, und Dein schwarzer Schatten begleitet Dich, wie gewöhnlich, die Sonne

Digitized by Google

mag scheinen oder nicht! — Darf man fragen, ob die Herrschaft über die Truppen bei dem Schatten oder bei dem Wesen sich befinde?"

Konrad wollte eben seine Frage lächelnd beantworten, als Roswal mit einem wüthenden und wilden Geheul hervorsprang. Der Nubier ließ sogleich die Leine fahren, der Hund stürzte vor, sprang an Konrads edles Roß hinauf, und den Marquis an der Kehle fassend, warf er ihn aus dem Sattel zu Boden. Der Reiter mit seinem Helmbusch wälzte sich jetzt im Sande, während sein scheues Pferd in wilder Eile durch das Lager rannte.

„Dein Hund hat die rechte Beute gepackt, darauf will ich wetten!" sagte der König zum Nubier. „Ich schwörs beim heiligen Georg! es ist ein Hirsch mit zehn Zinken! — Reiße den Hund weg, er erwürgt ihn sonst noch!"

Der Aethiopier machte nicht ohne Schwierigkeit den Hund von Konrad los, und band ihn wieder fest, wiewohl er noch immer höchst ergrimmt sich an der Leine sträubte. Unterdeß drängten sich viele herbei, besonders aus Konrads Gefolge und Befehlshaber der Stradioten, die, als sie ihren Anführer da liegen und wild gen Himmel blicken sahen, ihn emporhoben und tumultuarisch schrieen: „Haut den Sklaven und seinen Hund in Stücke!"

Allein Richards Stimme erschallte hell und voll über alle andere Ausrufungen: „Der ist des Todes, wer sich an dem Jagdhund vergreift! Er hat nur seine Schuldigkeit gethan nach der Klugheit, die Gott und die Natur diesem wackeren Thiere verliehen haben. Tritt hervor, als treuloser Verräther, Konrad, Graf von Montferrat! Ich klage Dich des Verraths an."

Mehrere der syrischen Heerführer hatten sich jetzt genähert, und Konrad, Schaam, Verwirrung und Erbitterung durch Stimme und Gebehrden verrathend, rief laut: „Was soll das? Was wirft man mir vor? Was bedeutet die Mißhandlung und diese vorwurfsvollen Worte? Ist das der Bund der Eintracht, vor kurzem erst von England erneuert?"

Digitized by Google

„Sind die Fürsten des Kreuzzugs Hasen oder Rehe in König Richards Augen geworden, daß er Jagdhunde auf sie losläßt?“ sagte die Grabesstimme des Großmeisters der Tempelherrn.

„Es muß ein arger Vorfall — irgend ein unglückliches Mißverständniß seyn,“ äußerte Philipp von Frankreich, der in diesem Augenblick herbei ritt.

„Irgend eine List des bösen Feindes!“ sagte der Erzbischof von Tyrus.

„Ein Kunstgriff der Sarazenen!“ rief Heinrich von Champagne. „Man sollte den Hund aufhängen, und den Sklaven auf die Folter bringen!“

„Niemand lege Hand an ihn, wenn er sein Leben lieb hat!“ entgegnete Richard. „Tritt hervor, Konrad, wenn Du es wagst, und läugne die Anklage ab, die dies stumme Thier in seinem edlen Instinkt wider Dich erhoben hat — die Anklage des an ihm verübten Unrechts, und der schmachvollen Beleidigung Englands!“

„Ich habe nie das Banner berührt,“ sagte Konrad schnell.

„Deine Worte verrathen Dich, Konrad!“ entgegnete Richard. „Woher wüßtest Du, daß vom Banner die Rede ist, wenn es nicht das Bewußtseyn Deiner Schuld Dir sagte?“

„Hast Du nicht das Lager aus diesem und keinem anderen Grunde in Bewegung erhalten?“ sagte Konrad; „und sinnst Du einem Fürsten und Bundesgenossen ein Verbrechen an, das wahrscheinlich irgend ein armseliger Spitzbube, wegen der Goldfäden an der Fahne, beging? Oder willst Du nur auf Anzeige eines Hundes einen Verbündeten anklagen?“

Der Aufstand nahm unterdessen in einem solchen Grade zu, daß Philipp von Frankreich sich dazwischen legte.

„Fürsten und Edle,“ sagte er, „Ihr sprecht in Gegenwart von Kriegern, deren Schwerter bald gegen einander gezückt seyn werden, wenn sie ihre Anführer in einem solchen Tone Worte wechseln hören. Laßt uns, im Namen

Digitized by Google

des Himmels, jeder seine eigenen Truppen in ihre verschiedenen Quartiere zurückziehen. Nach einer Stunde wollen wir uns dann im Zelt des hohen Raths versammeln, um über diesen neuen Zustand der Verwirrung Maßregeln zu treffen."

„Ich bin es zufrieden," entgegnete König Richard, „wiewohl ich gern diesen Elenden verhört hätte, während sein buntes Wamms noch mit Sand beschmutzt ist. Allein Frankreichs Wille soll auch der unsrige in dieser Sache seyn."

Die Anführer trennten sich, diesem Vorschlage gemäß, während sich Jeder an die Spitze seiner Truppen stellte. Man hörte jetzt von allen Seiten das Feldgeschrei und den Versammlungsruf der Hörner und Trompeten, auf welchen die verschiedenen zerstreuten Krieger sich bei der Fahne ihres Fürsten einfanden. Bald sah man die Truppen in Bewegung, auf verschiedenen Wegen durch das Lager nach ihren Quartieren zurückkehrend. Ward nun gleich auf diese Weise einer unmittelbaren Gewaltthätigkeit vorgebeugt, so blieb doch der Vorfall in dem Gemüth eines Jeden lebendig, und jene ausländischen Fürsten, die diesen Morgen König Richard als den würdigsten Führer ihres Heers begrüßt hatten, fingen an, ihre alten Vorurtheile über seinen Stolz und seine Unduldsamkeit zu hegen. Die Engländer dagegen, die den Zusammenhang der Ehre ihres Vaterlandes mit diesem Streit, von dem sich mancherlei Gerüchte verbreitet, leicht begriffen, hielten die Eingeborenen anderer Länder für eifersüchtig auf den Ruhm Englands und seines Fürsten, und für geneigt, denselben durch die niedrigsten Ränke zu untergraben. Viele und mancherlei Gerüchte liefen bei dieser Gelegenheit umher, unter anderen, daß die Königin mit ihren Damen über diesen Aufruhr in große Bestürzung gerathen, und daß eine derselben in Ohnmacht gesunken sey.

Der Rath versammelte sich zur bestimmten Stunde. Konrad hatte indeß seine beschimpfte Kleidung, und mit ihr die Schaam und Verwirrung abgelegt, die sich, trotz seinen Talenten und seiner Geistesgegenwart, bei dem seltsamen Ereigniß und der plötzlichen Anklage seiner bemächtigt hat-

Digitized by Google

ten. Wie ein Fürst gekleidet, trat er jetzt in das Rathszimmer, von dem Erzherzog von Oestreich und den Großmeistern der Tempelherrn und Johanniter und mehreren andern Potentaten begleitet, die sich, hauptsächlich aus politischen Gründen, oder aus persönlicher Leidenschaft gegen Richard, das Ansehen gaben, als unterstützten und vertheidigten sie den Marquis und seine Sache.

Dieser Anschein einer Verbindung zu Gunsten Konrads war weit entfernt, auf den König von England Eindruck zu machen. Er trat herein mit seinem gewöhnlichen Wesen, und in derselben Kleidung, in der er so eben vom Pferde gestiegen war. Er warf einen flüchtigen, halb verächtlichen Blick auf die Anführer, die sich gleichsam absichtlich um Konrad herumgestellt hatten, als ob sie seine Sache zu der ihrigen machten; und beschuldigte hierauf den Marquis in dem entschiedensten Tone, das Banner Englands entwendet, und den treuen Hund, der dasselbe bewacht, verwundet zu haben.

Konrad stand keck auf, um sich zu verantworten, und erklärte, wie er sich ausdrückte, dem Menschen und dem Thier, dem Könige oder dem Hunde zum Trotz, seine Unschuld in Betreff des Verbrechens, dessen man ihn bezüchtigte.

„Bruder von England," sagte Philipp, der gern die Rolle eines Vermittlers in der Versammlung zu übernehmen pflegte, „das ist eine ungewöhnliche Beschuldigung. Wir hören Euch nicht Eure eigene Kenntniß von dieser Sache bezeugen: Euer Glaube stützt sich nur auf das Benehmen dieses Jagdhundes gegen den Marquis von Montserrat. Offenbar sollte doch das Wort eines Ritters und Fürsten mehr gelten, als das Bellen eines Hundes."

„Königlicher Bruder!" erwiederte Richard, „erinnert Euch, daß der Allmächtige, der den Hund zum Theilnehmer an unserem Vergnügen und unsern Beschwerden erschuf, ihn mit einer edlen Natur begabte, die jedes Betrugs unfähig ist. Er vergißt weder Freund noch Feind, und erinnert sich, und zwar ganz genau, der Wohlthat und der

Digitized by Google

Beleidigung. Er besitzt einen Theil vom Verstande des Menschen, nur seine Falschheit nicht. Ihr könnt einen Soldaten bestechen, Jemand mit dem Schwert zu tödten, oder einen Zeugen, daß er durch falsche Anklage das Leben raube. Nie aber könnt Ihr einen Hund bewegen, seinen Wohlthäter zu zerreißen. Er ist der Freund des Menschen, ausgenommen, wenn der Mensch sich mit Recht seine Feindschaft zuzieht. Schmückt jenen Marquis mit was für Pfauenfedern Ihr wollt, verkleidet sein Aeußeres, verändert seine Gesichtsfarbe durch Schminke, versteckt ihn unter hundert Menschen — mein Scepter setze ich zum Pfande, der Jagdhund entdeckt ihn, und drückt seine Erbitterung aus, wie Ihr's heute gesehen habt. Dies ist kein neues Ereigniß, so seltsam es auch scheint. Mörder und Räuber sind vordem durch solches Zeugniß überführt und zum Tode verurtheilt worden, und die Menschen haben darin den Finger Gottes erkannt. In Deinem eigenen Lande, mein königlicher Bruder, wurde bei einer ähnlichen Gelegenheit die Sache vermittelst eines feierlichen Zweikampfs zwischen dem Menschen und dem Hunde, bei der Beschuldigung des Mordes, entschieden. Der Hund siegte, der Mensch wurde bestraft, und das Verbrechen bekannt *. Glaubt mir, königlicher Bruder, daß verborgene Verbrechen oft durch das Zeugniß lebloser Dinge an's Licht gebracht worden sind, ja durch Thiere, die an instinktmäßigem Scharfsinne dem Hunde weit nachstehen, diesem Freunde und Gefährten des Menschen."

„Ein solcher Zweikampf hat allerdings Statt gefunden,

* Wenn hier, wie man nicht zweifeln kann, auf den bekannten Vorfall mit dem Hunde des Aubry angespielt wird, so ist dies ein gewaltiger Verstoß gegen die Geschichte; denn dies Ereigniß trug sich bekanntlich unter dem König von Frankreich, Karl dem Fünften oder dem Weisen, am 8. Oktober 1371, zu. In Montfaucon's Monuments de la Monarchie Française findet man Tom. III. P. 6. nach einem alten Kupferstiche eine Abbildung davon. Außer der bekannten dramatischen Behandlung dieses Stoffes hat ihn Göckingh zu einer Ballade benutzt. S. dessen Geschichte. Frankf. a. M. 1821. Th. 4. S. 261 u. f.

A. d. Uebers.

Digitized by Google

mein königlicher Bruder," sagte Philipp, „und zwar unter der Regierung eines unserer Vorfahren, dem Gott gnädig seyn möge. Aber es geschah in der alten Zeit, und kann bei der gegenwärtigen Gelegenheit nicht füglich als Muster dienen. Der Verklagte war in jenem Falle ein Privatmann von geringem Range und Ansehen; seine Vertheidigungswaffe war blos eine Keule, und sein Schutz ein lederues Wamms. Allein wir können nicht einen Fürsten zu so rohen Waffen, oder zu so einem Kampfe herabwürdigen."

„Das war auch nicht meine Absicht," entgegnete Richard; „es wäre ein schlimmes Spiel, das Leben des guten Hundes gegen das eines so doppelzüngigen Verräthers zu wagen, wie sich dieser Konrad gezeigt hat. — Aber da liegt unser eigener Handschuh! Wir fordern ihn zum Kampf heraus, hinsichtlich des gegen ihn vorgebrachten Zeugnisses. Ein König ist zum wenigsten mehr, als der Kamerad eines Marquis."

Konrad traf keine hastigen Anstalten, das Pfand aufzunehmen, welches Richard mitten unter die Versammlung warf; und ehe der Marquis eine Bewegung machte, den Handschuh aufzuheben, hatte Philipp Zeit, Folgendes zu erwiedern:

„Ein König ist so viel mehr, um eine gleiche Parthie für den Marquis Konrad abzugeben, als ein Hund weniger seyn würde. Königlicher Richard, dies kann nicht gestattet werden. Ihr seyd der Anführer unseres Feldzugs, seyd das Schild und Schwert der Christenheit."

„Ich protestire gegen einen solchen Kampf," sagte der venetianische Lieferant, „bis der König Richard die fünfzig tausend Byzantinen wiederbezahlt hat, die er der Republik schuldig ist. Genug, daß uns der Verlust unserer Schuldforderung droht, wenn unser Schuldner unter den Händen der Heiden fallen sollte. Wir werden ihn indeß nicht noch der Gefahr aussetzen, in einer Zänkerei der Christen über Hunde und Fahnen erschlagen zu werden."

„Und ich," sagte Wilhelm Longsword, Graf von Sa-

Digitized by Google

lisbury, „ich proteſtire meinerſeits gegen die Gefährdung des Lebens meines königlichen Bruders deshalb, weil daſſelbe das Eigenthum des engliſchen Volks iſt. — Hier, edler Bruder, nehmt Euern Handſchuh zurück, und denkt, der Wind habe ihn Euch nur von der Hand geblaſen. Der meinige ſoll ſeine Stelle vertreten. Ein Königsſohn, obgleich mit dem Balken links auf ſeinem Schilde, iſt wenigſtens eine Gegenparthei für dieſen naſeweiſen Marquis."

„Fürſten und Edle," verſetzte Konrad, „ich will König Richards Herausforderung nicht annehmen. Er iſt zu unſerem Anführer gegen die Sarazenen erwählt worden, und wenn ſein Gewiſſen die Anklage verantworten kann, einen Bundesgenoſſen wegen eines ſo nichtswürdigen Streits zum Kampf zu fordern, ſo kann das meinige wenigſtens nicht den Vorwurf ertragen, dieſen Kampf angenommen zu haben. Was aber ſeinen Baſtardbruder, Wilhelm von Woodſtock, betrifft, ſo will ich gegen ihn, wie gegen jeden Andern, der dieſe grundfalſche Beſchuldigung annehmen oder zu bekräftigen wagen wird, meine Ehre in den Schranken vertheidigen, und den, der ſie angreift, als treuloſen Lügner darſtellen."

„Der Marquis von Montſerrat," ſagte der Erzbiſchof von Tyrus, „hat wie ein weiſer und billig denkender Edelmann geſprochen, und mich dünkt, der Streit könnte, unbeſchadet der Ehre der beiden Partheien, hiemit ein Ende haben."

„Meiner Anſicht nach, könnte er auf dieſe Weiſe endigen," verſetzte Philipp von Frankreich, „vorausgeſetzt, daß König Richard ſeine Anklage, als auf ſchwachen Gründen beruhend, widerrufen will."

„Philipp von Frankreich," ſagte Richard Löwenherz, „meine Worte ſollen nie meinen Gedanken widerſprechen. Ich habe jenen Konrad als einen Dieb angeklagt, der unter der Hülle der Nacht das Sinnbild von Englands Würde von ſeinem Platze ſtahl. Ich halte ihn noch immer dafür, und beſchuldige ihn deshalb, und iſt erſt ein Tag zum Kampf anberaumt, ſo zweifelt nicht, daß, weil Konrad mit uns in

Digitized by Google

Person zu kämpfen ablehnt, mir ein Kämpfer fehlen werde, der zur Unterstützung meiner Herausforderung erscheint; denn Du, Wilhelm, darfst Dein langes Schwert, ohne unsere besondere Erlaubniß, nicht in dessen Streit mischen."

„Da mich mein Rang zum Schiedsrichter in dieser höchst unglücklichen Sache macht," entgegnete Philipp von Frankreich, „so bestimme ich den fünften Tag von heute an, zur Entscheidung derselben mittelst des Kampfs nach Ritterſitte, so daß Richard, König von England, durch seinen Kämpfer, als der Ankläger, und Konrad, Marquis von Montserrat, in eigener Person als der Angeklagte erscheine. Doch gestehe ich, daß ich keinen neutralen Grund ausfindig zu machen weiß, wo ein solcher Kampf Statt finden kann; denn hier in der Nähe des Lagers darf es nicht geschehen, weil die Krieger von beiden Seiten Partheien bilden würden."

„Es wäre gut," sagte Richard, „zum Edelmuth des königlichen Saladin unsere Zuflucht zu nehmen. Denn ist er gleich ein Heide, so habe ich doch nie einen Ritter reicher an wahrem Adel, oder von solcher Treue und Aufrichtigkeit gefunden, der wir uns unbedingt anvertrauen können. Ich spreche auf diese Weise mit für die, welche wegen eines Unfalls bedenklich sind; denn was mich betrifft, so mache ich jede Stelle, wo ich nur meinen Gegner sehe, zum Kampfplatz."

„So sey es," entgegnete Philipp, „wir wollen Saladin von der Sache in Kenntniß setzen, wiewohl damit einem Feinde der unselige Geist der Zwietracht verrathen wird, den wir, wenn es möglich wäre, gern vor uns selbst verbergen möchten. Indeß entlasse ich nun diese Versammlung, und ermahne Euch Alle als Ritter und als Christen, von diesem unglücklichen Zwist nicht weiter im Lager zu sprechen, sondern ihn als eine Sache zu betrachten, die dem Urtheil Gottes feierlich überlassen wird, zu dem Jeder von Euch beten sollte, daß er den Sieg im Kampfe, nach der Wahrheit des Streits entscheide; und somit geschehe denn sein heiliger Wille!"

Digitized by Google

„Amen! Amen!“ erscholl es von allen Seiten, während der Templer dem Marquis zuflüsterte: „Konrad, willst Du nicht noch eine Bitte beifügen um Befreiung von der Gewalt des Hundes, wie sie der Psalmist hat?“

„Schweig!“ erwiederte der Marquis; „es gibt einen offenbarenden Dämon auswärts, der unter andern Nachrichten melden kann, wie weit Du die Devise Deines Ordens: Feriatur Leo,* in Ausübung bringst.“

„Wirst Du Dich der Herausforderung stellen?“ sagte der Templer.

„Zweifle nicht daran,“ entgegnete Konrad. „Allerdings würde ich mich nicht gern dem eisernen Arm Richards entgegengestellt haben, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich froh bin, dessen überhoben zu seyn. Aber von seinem Bastardbruder an weiter hinab ist keiner unter seinen Truppen, mit dem ich's nicht aufnehmen würde.“

„Es ist gut, daß Ihr Euch so viel zutraut,“ fuhr der Templer fort, „und in diesem Fall haben die Pfoten jenes Jagdhundes mehr gethan, diesen Fürstenbund aufzulösen, als Deine Anschläge oder der Dolch des Charegiten. Merkst Du wohl, wie Philipp unter einer erzwungenen finstern Miene seine Zufriedenheit über die Aussicht nicht verbergen kann, von einem Bündniß loszukommen, das ihm so schwer auf dem Herzen lag? Sieh nur, wie Heinrich von Champagne für sich lächelt, gleich einem funkelnden Becher seines eigenen Weins; und Leopold von Oestreich lacht gar aus Herzenslust, weil er sich bald selbst gerächt zu sehen glaubt, ohne sich selbst dabei Mühe und Gefahr ausgesetzt zu sehen. — Doch still! Da kommt er! — Ein höchst unglücklicher Vorfall, mein königlicher Erzherzog, daß diese Einbrüche in die Mauern unseres Zions —“

„Meinst Du diesen Kreuzzug,“ unterbrach ihn Leopold, „so wünschte ich, sie wären zertrümmert, und Jeder wäre wieder glücklich zu Hause. Doch dies sey unter uns gesagt.“

„Aber,“ entgegnete der Marquis von Montserrat, „nun vollends zu denken, daß König Richard diese Zwietracht

* Der Löwe werde getödtet!

Digitized by Google

angestiftet hat, er, um dessentwillen wir uns so viel haben gefallen lassen — dem wir uns unterworfen haben, wie Sklaven ihrem Herrn, in der Hoffnung, er werde seine Talente gegen unsere Feinde gebrauchen, statt sie an unsern Freunden zu zeigen!" —

„Ich sehe eben nicht, daß er so viel tapferer ist, als Andere," sagte der Erzherzog. „Ich glaube, hätte der edle Marquis es mit ihm in den Schranken aufgenommen, er würde im Vortheil gewesen seyn; denn wenn auch der Insulaner schwere Schläge mit der Streitaxt austheilt, so ist er doch nicht so gewandt mit der Lanze. Ich würde mich wenig darum gekümmert haben, es selbst mit ihm wegen unseres alten Zwists aufzunehmen, wenn es das Heil des Christenthums erlaubt hätte, daß zwei souveräne Fürsten mit einander in den Schranken kämpften. — Wenn Du es wünschtest, edler Marquis, so will ich bei'm Zweikampf selbst Deinen Sekundanten abgeben."

„Ich ebenfalls," versetzte der Großmeister.

„So kommt denn, edle Herren, und haltet Eure Mittagsruhe in unserem Zelt," sagte der Erzherzog. „Wir wollen die Sache bei einem guten Glase Niersteiner weiter besprechen."

Sie gingen demgemäß mit ihm herein.

„Was sprach denn unser erlauchter Gönner mit diesen vornehmen Leuten?" fragte Jonas Schwanker seinen Gefährten, den Spruchsprecher, der sich die Freiheit genommen hatte, sich dicht an seinen Herrn zu drängen, als die Rathsversammlung entlassen war, indeß der Hofnarr in einer ehrerbietigen Entfernung stehen blieb.

„Diener der Thorheit," sagte der Spruchsprecher, „mäßige Deine Neugier. Es ziemt sich nicht, Dir die Berathschlagung unseres Herrn mitzutheilen."

„Mann der Weisheit," entgegnete Jonas Schwanker, „wir sind Beide die steten Begleiter unseres erlauchten Gönners, und es liegt uns Beiden gleich viel daran, zu wissen, ob Weisheit oder Thorheit mehr bei ihm gelte."

„Er sagte dem Marquis," antwortete der Spruchspre-

Digitized by Google

cher, „und dem Großmeister, er sey dieser Kriege überdrüssig, und wolle froh seyn, wenn er erst wieder wohlbehalten daheim wäre.“

„Das ist ein gleicher Wurf im Spiele, der nichts entscheidet,“ sagte der Lustigmacher. „Es war sehr klug, so zu denken, aber höchst thöricht, es Andern zu sagen. — Doch weiter!“

„Hm!“ fuhr der Spruchsprecher fort, „dann sagte er ihnen, Richard wäre eben nicht tapferer als Andere, och vorzüglich gewandt auf dem Turnierplatze.“

„Ueber die Albernheit!“ sagte Schwanker. „Was zunächst?“

„Hm! — ich bin etwas vergeßlich,“ erwiederte der Mann der Weisheit. — „Er lud sie auf einen Becher Niersteiner ein.“

„Das hat einen Anschein von Weisheit,“ sagte Jonas; „Du magst es indeß auf Dein Ansehen rechnen. Aber wenn er zu viel trinkt, wie es wahrscheinlich der Fall ist, so wird es mir zu Statten kommen. — Sonst nichts mehr?“

„Nichts Merkwürdiges,“ antwortete der Redner, „außer daß er wünschte, die Gelegenheit ergriffen zu haben, es mit Richard in den Schranken aufzunehmen.“

„Fort damit! Fort damit!“ rief Jonas; „das ist eine so thörichte Schwärmerei, daß ich mich fast schäme, das Spiel dabei zu gewinnen. Indeß, sey er immerhin ein Thor, wir wollen ihm folgen, höchst weiser Spruchsprecher, und an dem Genuß des Niersteiners Theil nehmen.“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Dies Schwanken ist von solcher Art,
Daß Dir nichts theurer wäre;
Dich, Liebe, liebt' ich nicht so zart,
Liebt' ich nicht mehr die Ehre.
Montrose.

Als König Richard in sein Zelt zurückgekehrt war, ließ

Digitized by Google

er den Nubier vor sich führen. Er erschien mit seiner gewöhnlichen Ehrfurchtsbezeugung, und nachdem er sich niedergeworfen hatte, blieb er in der Stellung eines Sklaven, der die Befehle seines Herrn erwartet. Vielleicht war es gut für ihn, daß das Behaupten seines Charakters es mit sich brachte, die Augen an den Boden zu heften, weil er schwerlich den scharfen Blick ausgehalten haben würde, womit Richard ihn eine Zeitlang schweigend betrachtete.

„Du verstehst Dich gut auf die Waidmannskunst," sagte der König nach einer Pause, „und hast Dein Wild aufgejagt und in die Enge getrieben, so gewandt, als hätte Dich Tristram selbst unterrichtet. — Aber das ist noch nicht Alles — er muß mit Gewalt gestürzt werden. Ich selbst hätte gern meinen Jagdspieß nach ihm geworfen. Wie es scheint, sind indeß Rücksichten vorhanden, die dies verhindern. Du bist im Begriff, in des Sultans Lager mit einem Schreiben zurückzukehren, worin wir, wegen eines neutralen Platzes für dieses ritterliche Vorhaben, seine Gefälligkeit in Anspruch nehmen und ihn bitten, falls es ihm nicht zuwider wäre, selbst als Zeuge bei diesem Kampf zu erscheinen. Nun glauben wir, blos unsere Vermuthung aussprechend, daß Du in jenem Lager irgend einen Ritter finden könntest, der aus Liebe zur Wahrheit und seiner eigenen Ehre halber, mit jenem Verräther Montserrat kämpfen möchte.

Der Nubier hob seine Augen empor, sie mit dem Ausdruck inniger Wärme auf den König heftend. Dann richtete er sie gen Himmel mit so feierlicher Dankbarkeit, daß bald eine Thräne darin glänzte. Hierauf beugte er den Kopf, zur Bekräftigung des Wunsches, den Richard geäußert hatte, und nahm wieder die Miene demüthiger Aufmerksamkeit an.

„Es ist gut," sagte der König, „und ich erkenne Deinen Wunsch, mich in dieser Sache zu verpflichten. Ich kann nicht umhin zu gestehen, daß eben hierin die Vortrefflichkeit eines solchen Dieners, wie Du bist, liegt, indem Du weder Sprache zum Bestreiten unseres Vorhabens, noch zum Begehren einer näheren Erklärung unserer Absichten besitzest. Ein englischer Diener würde mir seinen mür-

Digitized by Google

rischen Rath ertheilt haben, das Gefecht einem guten Lanzenträger meines Haushaltes anzuvertrauen, da Alle, von meinem Bruder Longsword an weiter herab, für mich zu kämpfen brennen; und ein geschwätziger Franzose hätte auf alle mögliche Weise dahinter zu kommen gesucht, weshalb ich mich denn im Lager der Ungläubigen nach einem Kämpfer umsehe. Aber Du, mein stummer Geschäftsführer, kannst meinen Auftrag ausrichten, ohne ihn zu bestreiten oder zu begreifen. Bei Dir ist Hören und Gehorchen Eins."

Eine Beugung des Körpers und des Knies waren die angemessene Antwort des Aethiopiers auf diese Bemerkungen.

„Und nun zu einem andern Punkte," sagte der König schnell und hastig — „hast Du jetzt Edith Plantagenet gesehen?"

Der Stumme blickte empor, als sey er im Begriff zu reden, ja, seine Lippen hatten ein deutliches Nein auszusprechen begonnen, als der unzeitige Versuch sich in dem unvollkommenen Gemurmel des Stummen verlor.

„Ei, sieh einmal an!" rief Richard. „Der bloße Laut des Namens einer königlichen Jungfrau von so ausgezeichneter Schönheit, wie die unserer reizenden Cousine, scheint fast mächtig genug, dem Stummen Sprache zu verleihen. Was für Wunder müßten erst ihre Augen auf solch' ein Wesen wirken! Ich will den Versuch machen, Freund Sklave. Du sollst sie sehen, diese auserlesene Schönheit unseres Hofes, und den Auftrag des fürstlichen Sultans ausrichten."

Wieder ein freudiger Blick — abermals eine Kniebeugung! Als er indeß aufstand, legte der König die Hand auf seine Schulter und fuhr mit ernster Würde fort: „Ich muß Dich in einer Hinsicht warnen, mein schwarzer Abgesandter. Selbst wenn Du fühlen solltest, der freundliche Einfluß von ihr, die Du bald sehen sollst, fange an, die Bande Deiner Zunge zu lösen, die jetzt eingekerkert ist in den elfenbeinernen Wänden ihres Schlosses (wie sich der gute Sultan ausdrückt): so hüte Dich, Deinen verschwiegenen Charakter zu vertauschen, oder nur ein Wort in ihrem Beiseyn zu sprechen, selbst wenn Dein Sprachorgan wunderbar herge-

Digitized by Google

ſtellt wäre. Glaube mir, ich würde Dir dann Deine Zunge bei den Wurzeln herausreißen, und ihren elfenbeinernen Palaſt, d. h. vermuthlich ihre Reihe von Zähnen, einen nach dem andern herausziehen laſſen. Daher ſey klug und verſchwiegen."

Der Nubier neigte den Kopf, ſo wie der König ſeinen ſchweren Arm von den Schultern genommen hatte, und legte die Hand auf die Lippen, zum Zeichen ſtillen Gehorſams.

Allein Richard legte ihm wieder ſeine Hand, doch ſanfter, auf die Achſel, und fügte hinzu: „Dies Gebot Dir als Sklaven! Wärſt Du Ritter und Edelmann, ſo würden wir Deine Ehre als Unterpfand Deiner Verſchwiegenheit fordern, die eine beſondere Bedingung unſeres gegenwärtigen Vertrauens iſt."

Der Aethiopier erhob ſeinen Körper ſtolz, ſah den König mit vollem Geſicht an, und legte ſeine Rechte an's Herz.

Richard rief jetzt ſeinen Kämmerer.

„Neville," ſagte er, „begib Dich mit dieſem Sklaven nach dem Zelt unſerer königlichen Gemahlin, und ſage, es ſey unſer Wunſch, daß er eine Audienz — eine Privataudienz bei unſerer Couſine Edith habe. Er hat einen Auftrag an ſie. Du kannſt ihm auch den Weg zeigen, wenn er Deine Begleitung wünſcht; doch wirſt Du vielleicht ſchon mit Verwunderung bemerkt haben, wie genau er den Umkreis unſeres Lagers kennt. — Und Du, Freund Aethiopier, was Du thuſt, das thue ſchnell, und komm in einer halben Stunde wieder hieher."

„Ich bin entdeckt," dachte der angebliche Nubier, als er mit zu Boden geſenktem Blick und über einander geſchlagenen Armen dem geſchwinden Schritt Neville's nach dem Zelt der Königin Berengaria folgte. „Ich ſtehe ohne Zweifel vor Richard enthüllt und entdeckt da; gleichwohl kann ich mir nicht denken, daß er noch heftig entrüſtet gegen mich wäre. Verſtehe ich ſeine Worte, und in der That, es iſt unmöglich, ſie falſch zu verſtehen, ſo gibt er mir eine edle Gelegenheit, meine Ehre an dem Helmbuſch dieſes falſchen Marquis zu rächen, deſſen Schuld ich in ſeinem feigen

Digitized by Google

Blick und auf seiner bebenden Lippe las, ehe noch die Anklage gegen ihn vorgebracht wurde. — Roswal! treu hast Du Deinem Herrn gedient, und schwer soll die Dir widerfahrene Schmach gerächt werden! — Aber was soll die gegenwärtige Erlaubniß bedeuten, sie zu sehen — sie, die ich je wieder zu sehen verzweifelte? Weshalb und wie kann der königliche Plantagenet zugeben, daß ich seine unvergleichliche Verwandte sehe, sey es als Bote des heidnischen Saladin, oder als der schuldige Verbannte, den er erst vor kurzem aus seinem Lager vertrieb, und dessen kühnes Geständniß der Zuneigung, die sein Stolz ist, seine Schuld im höchsten Grade vermehrt? Daß Richard es zugeben sollte, daß sie ein Schreiben von einem ungläubigen Liebhaber durch die Hände eines andern von so ungleichem Range empfinge, sind Beides gleich unglaubliche Dinge, und zugleich mit einander unverträglich. Aber Richard, wenn ihn seine heftigen Leidenschaften nicht bewegen, ist freigebig, großmüthig und wahrhaft edel, und als solchen will ich mit ihm umgehen, seine mittelbaren oder unmittelbaren Vorschriften befolgen, und nichts mehr zu wissen streben, als was sich allmälig ohne mein zudringliches Nachforschen selbst offenbart. Ihm, der mir so eine herrliche Gelegenheit gegeben hat, meine befleckte Ehre zu rächen, ihm bin ich Ergebenheit und Gehorsam schuldig, und die Schuld soll bezahlt werden, sey es so schmerzhaft als es wolle. — Und doch," gab ihm die stolze Erhebung seiner Seele weiter ein, „Löwenherz, wie er genannt wird, könnte die Gefühle Anderer nach seinem eigenen gemessen haben. Ich soll ein Schreiben an seine Verwandte befördern? Ich, der ich nie ein Wort zu ihr sprach, als ich einen königlichen Preis aus ihrer Hand erhielt — als ich in ritterlichen Thaten unter den Vertheidigern des heiligen Kreuzes nicht für den Geringsten galt! Ich soll mich ihr nun nähern in einer niedrigen Verkleidung, in einer Sklaventracht, während meine wirkliche Lage der Stand eines Sklaven ist, mit einem Schandfleck auf dem, was einst mein Schild war! Ich soll dies thun? Er kennt mich nur wenig; doch bin ich

Digitized by Google

ihm Dank schuldig für die Gelegenheit, die uns Alle besser mit einander bekannt machen kann."

Als er zu diesem Schlusse gekommen war, hielten sie vor dem Eingange des Zelts der Königin.

Sie wurden sogleich von den Wachen eingelassen, und Neville, der den Nubier in einem ihm nur zu bekannten Vorzimmer zurückließ, ging in das Gemach, welches zum Audienzzimmer der Königin diente. Er eröffnete den Wunsch seines königlichen Gebieters mit gedämpftem, ehrerbietigem Tone, sehr verschieden von der Derbheit des Thomas von Vaux, dem Richard Alles, und der übrige Theil des Hofes, Berengaria mit eingeschlossen, nichts galt. Ein Ausbruch von Gelächter erfolgte auf die Mittheilung seiner Botschaft.

„Und wer ist denn der nubische Sklave, der als Gesandter mit so einem Auftrage vom Sultan kommt? — Ein Neger, Neville, nicht wahr?" sagte eine weibliche Stimme, die man leicht für die der Königin Berengaria erkennen konnte. „Nicht wahr, ein Neger, Neville, mit schwarzer Haut, einem Krauskopf, wie ein Widder, einer platten Nase und aufgeworfenen Lippen? — Nun, würdiger Sir Heinrich?"

„Vergessen Eure Majestät nicht die Schienbeine," sagte eine andere Stimme, „auswärts gebogen, wie die Klinge eines Sarazenen-Säbels!"

„Eher gleich dem Bogen Kupido's, da er mit einer Liebesbotschaft kommt," sagte die Königin. „Lieber Neville, Du bist immer bereit, uns armen Weibern ein Vergnügen zu verschaffen, da wir so wenig haben, um unsere müßigen Augenblicke zu vertreiben. Wir müssen diesen Liebesboten sehen. Türken und Mohren habe ich genug gesehen, aber Neger nie."

„Ich bin geschaffen, Ew. Majestät Befehl zu gehorchen, falls Ihr mich bei meinem Souverän deshalb rechtfertigen wollt," entgegnete der gutmüthige Ritter. „Doch glaubt meiner Versicherung, Ihr werdet etwas anderes sehen, als Ihr erwartet."

„Um so besser! Ist er wirklich noch häßlicher, als wir

Digitized by Google

uns vorstellen können, so ist er doch der erwählte Liebesbote dieses höflichen Sultans."

„Gnädige Königin," sagte Lady Caliste, „darf ich Ew. Majestät um Erlaubniß bitten, daß der gute Ritter diesen Boten geradezu zur Lady Edith führe, an welche sein Beglaubigungsschreiben lautet? Wir sind nur mit genauer Noth den schlimmen Folgen eines ähnlichen Spasses entgangen."

„Eines ähnlichen Spasses?" wiederholte die Königin verächtlich. „Doch Du kannst Recht haben mit Deiner Vorsicht, Caliste. Laß diesen Nubier, wie Du ihn nennst, erst mit seinem Auftrage zu unserer Cousine. Er ist überdies stumm — nicht wahr?"

„So ist es, meine gnädige Königin," versetzte der Ritter.

„Königliche Lust haben diese orientalischen Damen!" sagte Berengaria. „Sie können in ihrer Dienstumgebung sagen, was sie wollen, ohne verrathen zu werden, indeß in unserem Lager, wie der Prälat von St. Juda sich auszudrücken pflegt, ein Vogel in der Luft die Sache weiter trägt."

„Ew. Majestät vergessen, daß Sie zwischen Leinwandwänden sprechen," äußerte Neville.

Nach dieser Bemerkung wurden die Stimmen gedämpfter, und nach einem kleinen Flüstern kehrte der englische Ritter zu dem Aethiopier zurück, ihm ein Zeichen gebend, daß er folgen möchte. Dies geschah, und Neville führte ihn zu einem Zelt, das etwas von dem der Königin abgesondert, und wie es schien, zur Bequemlichkeit der Lady Edith und ihrer Umgebung eingerichtet war. Eins ihrer koptischen Mädchen empfing die vom Ritter Heinrich Neville mitgetheilte Botschaft, und nach einigen Minuten ward der Nubier bei der Prinzessin vorgeführt, während Neville draußen vor dem Zelte zurückblieb. Der Sklave, welcher ihn einführte, entfernte sich auf einen Wink seiner Gebieterin; und mit Demüthigung, nicht blos in der Stellung, sondern im Innersten seiner Seele, warf sich der so seltsam verkleidete, unglückliche Ritter auf ein Knie, die Augen zu Boden gesenkt und die Arme kreuzweis über die

Digitized by Google

Brust geschlagen, wie ein Verbrecher, der sein Todesurtheil erwartet. Edith war eben so gekleidet, wie damals, als sie den König Richard empfing. Ihr langer, durchsichtiger dunkler Schleier verhüllte sie, wie der Schatten einer Sommernacht eine blühende Landschaft, die Schönheiten verkleidend und verdunkelnd, die er nicht verbergen konnte. In der Hand hielt sie eine silberne Lampe, mit einem wohlduftenden Spiritus gefüllt, die ungemein hell brannte.

Als Edith sich dem knieenden und bewegungslosen Sklaven bis auf einen Schritt weit genähert hatte, hielt sie die Lampe gegen sein Gesicht, als wolle sie seine Züge genauer betrachten. Dann wandte sie sich weg und setzte die Lampe so, daß der Schatten seines Gesichts im Profil auf den Seitenvorhang fiel. Endlich sprach sie in einem gelassenen, doch höchst kummervollen Tone:

„Seyd Ihr es? — Seyd Ihr es wirklich, tapferer Ritter vom Leoparden — edler Kenneth von Schottland! — Seyd Ihr es wirklich — so sklavisch verkleidet und von tausend Gefahren umringt?"

Als der Ritter die Stimme seiner Dame vernahm, die ihn so unerwartet anredete, in einem Tone des Mitleids, an Zärtlichkeit gränzend — da drängte sich eine entsprechende Antwort auf seine Lippen, und kaum konnten Richards Befehle und sein eigenes Versprechen die Erwiederung verhindern: daß der Anblick, den er genieße, die Töne, die er so eben höre, hinreichend wären, um ihm die Sklaverei des Lebens und die Gefahren zu vergüten, die dasselbe stündlich bedrohten. Er besann sich gleichwohl, und ein tiefer, leidenschaftlicher Seufzer war die einzige Antwort auf der edelentsprossenen Edith Frage.

„Ich sehe, daß ich richtig vermuthet habe," fuhr sie fort. „Ich bemerkte Euch seit dem ersten Erscheinen auf der Platform, wo ich mit der Königin stand. Auch Euren wackeren Jagdhund habe ich erkannt. Die ist keine treue Dame, und des Dienstes eines solchen Ritters, wie Du bist, nicht werth, der ein treuer Diener durch Verkleidung oder veränderte Farbe verborgen bliebe. Sprich daher

Digitized by Google

ohne Furcht zu Edith Plantagenet, welche den guten Ritter im Unglück zu begünstigen weiß, da er in ihrem Namen, als das Glück ihm hold war, sich durch manche Waffenthat auszeichnete und ihr ehrenvoll diente. — Noch immer still? Geschieht es aus Furcht oder Scham? Furcht sollst Du nicht kennen, und die Scham überlasse denen, die Dich gekränkt haben."

Der Ritter, in Verzweiflung darüber, daß er bei einem so interessanten Besuche genöthigt war, den Stummen zu spielen, konnte nur durch tiefe Seufzer, und indem er den Finger an die Lippen legte, seinen Schmerz ausdrücken. Edith trat halb unmuthig zurück.

„Wie?" sagte sie, „der asiatische Stumme in der That, wie im Aeußern? Das hätte ich nicht gedacht. Oder solltest Du vielleicht meiner spotten, weil ich so kühn gestand, Deine mir bewiesene Huldigung bemerkt zu haben? Denke deshalb nicht unwürdig von Edith. Ihr sind wohl die Gränzen bekannt, welche Sittsamkeit und Zurückhaltung edelgebornen Jungfrauen vorschreiben, und sie weiß, wann und wie weit sie der Dankbarkeit weichen sollten und dem aufrichtigen Wunsche, daß es in ihrer Macht stünde, Dienste zu vergelten und Beleidigungen zu vergüten, die aus der Ergebenheit eines guten Ritters gegen sie entsprangen. — Warum schlägst Du die Hände zusammen und ringst sie mit solcher Leidenschaft? Wär' es möglich," fügte sie hinzu, vor dem Gedanken zurückschaudernd, „daß ihre Grausamkeit Dich der Sprache beraubt hätte? — Du schüttelst den Kopf? Sey es Zauber, sey es Trotz, ich frage Dich nicht weiter, sondern überlasse es Dir, Dich Deines Auftrags auf Deine Weise zu entledigen. Ich kann auch stumm seyn."

Der verkleidete Ritter machte eine Bewegung, als ob er seinen Zustand beklage und sie zugleich um Verzeihung bitte, indem er ihr das Schreiben des Sultans, der Sitte gemäß in Seide und Goldstoff eingewickelt, überreichte. Sie nahm es, und einen flüchtigen Blick darauf werfend, legte sie es weg und sagte, wieder nach dem Ritter gewendet, mit

Digitized by Google

leisem Tone: „Auch nicht ein Wort bei Ausrichtung Deines Auftrags an mich?“

Er drückte beide Hände gegen die Stirn, um, wie es schien, den Schmerz auszudrücken, daß er ihr nicht gehorchen könne. Allein sie wandte sich entrüstet von ihm hinweg.

„Geh!“ sagte sie; „ich habe genug — habe zu viel gesprochen für Einen, der nicht ein einziges Wort an mich verschwenden will. Geh, und wenn ich Dir Unrecht that, so sage, ich habe dafür gebüßt. Denn wenn ich die unglückliche Ursache gewesen bin, Dich von Deinem ehrenvollen Posten herabzuziehen, so vergaß ich bei dieser Zusammenkunft meine eigene Würde, und setzte mich in Deinen und in meinen Augen herab.“

Sie bedeckte die Augen mit der Hand und schien sehr bewegt. Ritter Kenneth wollte sich ihr nähern; allein sie wies ihn durch einen Wink zurück.

„Hinweg von mir! Du, dessen Seele der Himmel für ihren neuen Posten gebildet hat. Wer weniger stumpfsinnig und furchtsam gewesen wäre, als ein stummer Sklave, hätte ein Wort der Dankbarkeit gegen mich geäußert, wäre es auch nur, um mich wieder auszusöhnen mit meiner eigenen Herabwürdigung. — Was säumt Ihr noch? Geht!“

Der verkleidete Ritter blickte fast unwillkürlich auf das Sendschreiben, als Entschuldigung seines Zögerns. Sie ergriff es und sagte in einem Tone des Spottes und der Verachtung: „Ich hatte vergessen, der unterthänige Sklave erwartet eine Antwort auf seine Botschaft. Was ist das? Vom Sultan?“

Schnell den Inhalt durchlaufend, der sowohl Französisch als Arabisch abgefaßt war, lachte sie in bitterem Aerger.

„Nun, das geht über alle Einbildung!“ rief sie. „Kein Gaukler kann eine so schnelle Verwandlung zeigen. Er kann Zechinen in Deute und Maravedi's verwandeln; aber kann seine Kunst wohl einen christlichen Ritter, von jeher geschätzt unter den Tapfersten des heiligen Kreuzzugs, in den staubküssenden Sklaven eines heidnischen Sultans verwandeln — in den Ueberbringer seiner übermüthigen Anträge

Digitized by Google

an eine christliche Jungfrau, der Gesetze des Ritterthums wie der Religion vergessend? — Doch was hilft alles Reden mit dem ergebenen Sklaven eines heidnischen Hundes? Sagt Eurem Herrn, wenn seine Geißel Dir eine Zunge gegeben haben wird, das, was Ihr mich hier thun seht."

Bei diesen Worten warf sie das Schreiben des Sultans auf die Erde und setzte ihren Fuß darauf. „Und sagt ihm," fügte sie hinzu, „Edith Plantagenet verschmähe die Huldigung eines ungetauften Heiden."

So sprechend, wollte sie eben von dem Ritter fortstürzen, als er, in hartem Kampf vor ihr knieend, die Hand an ihr Gewand zu legen und ihre Entfernung zu verhindern wagte.

„Hörtest Du nicht, was ich sagte, einfältiger Sklave?" rief sie, sich schnell zu ihm umkehrend. „Sage dem Heiden-Sultan, Deinem Herrn," fuhr sie mit Nachdruck fort, „daß ich seine Bewerbung eben so sehr verachte, als das Niederwerfen eines unwürdigen Abtrünnigen von Religion und Ritterthum, von Gott und seiner Dame!"

Mit diesen Worten riß sie ihr Kleid aus seiner Hand und verließ eilig das Zelt.

Neville's Stimme rief ihn in diesem Augenblick von draußen her. Erschöpft und betäubt durch den bei dieser Zusammenkunft erlittenen Schmerz, von dem ihn nur seine Wortbrüchigkeit gegen Richard hätte befreien können, wankte der unglückliche Ritter mehr als er ging, dem englischen Freiherrn nachfolgend, bis sie das königliche Zelt erreichten, vor welchem eben ein Trupp Reiter vom Pferde gestiegen war. Es war Licht und Bewegung im Zelte, und als Neville mit seinem verkleideten Diener eintrat, fanden sie den König nebst verschiedenen seiner Edlen, die eben angekommenen Personen bewillkommnend.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Mit Thränen füllt sich stets mein Blick,
Nicht den fernen Geliebten beweinend;
Die Zeit ruft schönere Stunden zurück,
Die Getrennten wieder vereinend.

Ich weine nicht, weil der Todte schweigt,
Vorüber sind Schmerz und Kummer;
Die Liebenden vereinigt ja leicht
Auf ewig der Todesschlummer.

Was schlimmer als Tod und als Trennung ist —
Vom Stolze der Abkunft durchglühet,
Weint sie, weil der Krieger die Ehre vermißt,
Weil beschimpft den Geliebten sie siehet.

Ballade.

Die offene und muntere Stimme Richards ließ sich in fröhlichen Glückwünschen vernehmen. „Thomas von Vaux, tapferer Tom von Gills! Bei König Heinrichs Haupte, Du bist mir willkommen, wie je eine Flasche Wein einem fröhlichen Zecher! Ich hätte kaum gewußt, wie ich meine Truppen in Schlachtordnung stellen sollte, hätte ich nicht Deine rüstige Gestalt im Auge gehabt wie einen Gränzstein, meine Reihen darnach zu ordnen. Jetzt wird's Streiche setzen, Thomas, wenn uns die Heiligen gnädig sind, und hätten wir in Deiner Abwesenheit gefochten, so würde ich der Nachricht entgegengesehen haben, daß man Dich an einem Hollunderbaum erhängt gefunden habe."

„Ich würde hoffentlich meine fehlgeschlagene Hoffnung mit christlicher Geduld ertragen haben, statt den Tod eines Abtrünnigen zu sterben," sagte Thomas von Vaux. „Allein ich danke Ew. Majestät für meine Bewillkommnung, die um so großmüthiger ist, da sie ein Gastmahl von Hieben betrifft, von denen Ihr, wenn es Euch anders beliebt, stets nur zu gern des größten Antheils Euch bemächtigt. Doch hier habe ich Jemand mitgebracht, den Ew. Majestät gewiß noch herzlicher bewillkommnen werden."

Die Person, die jetzt hervortrat, um sich gegen Richard zu verbeugen, war ein junger Mann von niedriger Statur und schwächlichem Aussehen. Seine Tracht war so beschei-

Digitized by Google

den, als seine Figur unbedeutend: doch trug er auf seiner Mütze eine goldene Schnalle mit einem Edelstein, dessen Glanz nur mit dem Funkeln des von der Mütze umschatteten Auges wetteifern konnte. Dies war das einzig Hervorstechende in seinem Gesicht, doch einmal bemerkt, ließ es auf den Beobachter einen tiefen Eindruck zurück. Um seinen Hals hing in einer Schärpe von himmelblauer Seide ein Stimmhammer zur Harfe, die von gediegenem Golde war.

Dieser Mann wollte vor Richard ehrerbietig niederknieen, allein der Monarch hob ihn mit fröhlicher Hast empor, und ihn zärtlich an's Herz drückend, küßte er ihn auf beide Wangen.

„Blondel von Nesle!“ rief er freudig, „willkommen von Cypern, Du König der Minstrels! Willkommen dem König von England, der seine eigene Würde nicht höher schätzt als die Deinige. Ich bin krank gewesen, und bei meinem Leben, ich glaube blos, weil Du mir fehltest; denn wär' ich auf dem halben Wege zur Himmelspforte, ich glaube, Deine Lieder riefen mich wieder zurück. — Nun, was Neues, mein lieber Meister, aus dem Lande der Lyra! Etwas Frisches von den Trobadours der Provence! Von den Minstrels der Normandie! Doch vor Allem, bist Du selbst fleißig gewesen? Indeß, wozu die Frage? Du kannst nicht müßig seyn, wenn Du auch wolltest. Deine edlen Gaben sind wie ein inwendig brennendes Feuer, und treiben Dich an, in Musik und Gesang auszuströmen.“

„Etwas hab' ich gelernt, und etwas hab' ich gethan, edler König,“ antwortete der berühmte Blondel mit zurückhaltender Bescheidenheit, welche Richards enthusiastische Bewunderung seiner Kunst nicht hatte verbannen können.

„Wir wollen Dich hören — wollen Dich auf der Stelle hören,“ versetzte der König. Dann Blondels Schulter berührend, fügte er hinzu: „Das heißt, wenn Du nicht von Deiner Reise ermüdet bist; denn eher wollt' ich mein bestes Roß zu Tode reiten, als einen Ton Deiner Stimme verderben.“

„Meine Stimme steht, wie immer, meinem königlichen Gönner zu Diensten,“ sagte Blondel. „Aber,“ fuhr er

Digitized by Google

fort, die auf dem Tische liegenden Papiere betrachtend, „Ew. Majestät scheint wichtiger beschäftigt, und es ist bereits spät.“

„Nicht im Geringsten, mein theurer Blondel, nicht im Geringsten. Ich entwarf nur eine Schlachtordnung gegen die Sarazenen — das Werk eines Augenblicks, fast so bald geschehen, als ihre Niederlage.“

„Es dünkt mich indeß doch nicht überflüssig,“ sagte Thomas von Baur, „zu untersuchen, was für Krieger Ew. Majestät aufzustellen haben. Ich bringe in dieser Hinsicht Berichte von Ascalon.“

„Du bist ein Maulthier, Thomas,“ entgegnete der König, „ein wahres Maulthier von dumpfer Hartnäckigkeit. — Kommt, Ihr Edlen, stellt Euch rings um ihn her. — Gebt Blondel'n den Sessel! Wo ist sein Harfenträger? — Oder halt! Leiht ihm meine Harfe; seine eigene könnte durch die Reise gelitten haben.“

„Ich wünschte, Ew. Majestät hörte meinen Bericht an,“ sagte Thomas von Baur. „Ich bin weit geritten, und habe mehr Lust zu Bette zu gehen, als meine Ohren kitzeln zu lassen.“

„Deine Ohren kitzeln zu lassen?“ erwiederte der König. „Das müßte eher mit einer Schnepfenfeder geschehen, als mit lieblichen Tönen. Hör' einmal, Thomas, können Deine Ohren den Gesang Blondels vom Eselsgeschrei unterscheiden?“

„In der That, mein König,“ sagte Thomas, „das kann ich nicht recht sagen. Aber Blondel bei Seite gesetzt, der ein geborner Edelmann, und ohne Zweifel mit hohen Talenten begabt ist, so werde ich, zufolge der Frage Ew. Majestät, nie einen Minstrel sehen, ohne an einen Esel zu denken.“

„Könnte nicht Euer Benehmen mit mir eine Ausnahme gemacht haben, der ich so gut wie Blondel, ein geborner Edelmann bin, und wie er, ein Zunftgenosse der fröhlichen Kunst?“ war die Antwort Richards.

„Ew. Majestät sollten sich erinnern,“ sagte Thomas

Digitized by Google

von Vaux lächelnd, „daß man von einem Maulthier nicht füglich gute Sitten verlangen kann.“

„Sehr wahr,“ antwortete der König, „und ein schlecht beschaffenes Thier bist Du. — Aber kommt her, Herr Maulesel, und laßt Euch Eure Last abnehmen, damit Ihr auf Eure Streu kommen könnt, ohne erst Musik an Euch zu verschwenden. Indeß begib Du, guter Bruder Salisbury, Dich in das Zelt unserer Gemahlin und sage ihr, Blondel sey angekommen und habe die neuesten Minnelieder mitgebracht. Heiße sie sogleich herkommen, begleite sie und gib Acht, daß unsere Cousine Edith Plantagenet nicht zurückbleibe.“

Sein Auge ruhte jetzt einen Augenblick auf dem Nubier, mit jenem Ausdruck des Zweifels, der sich immer in seinen Mienen verrieth, wenn er nach ihm blickte.

„Ha! unser schweigender, geheimer Bote ist wieder zurückgekehrt! Steh' auf, Sklave, und tritt hinter Neville. Du wirst sogleich Töne hören, bei denen Du Gott danken wirst, daß er Dich eher mit Stummseyn, als mit Taubheit heimsuchte.“

So sprechend, wandte er sich von der übrigen Gesellschaft zu Thomas von Vaux, und vertiefte sich in die kriegerischen Angelegenheiten, die der Freiherr ihm vorlegte.

Als Thomas von Vaux seine Audienz geendigt hatte, meldete ein Bote, die Königin Berengaria nähere sich mit ihrem Gefolge dem königlichen Zelt. — „Eine Flasche Wein!“ rief der König, „von des alten König Isaaks lang aufgespartem Cypernwein, den wir gewonnen, als wir Famaguſta stürmten. Füllt dem wackern Lord von Gilsland einen Becher, Ihr Edlen! Einen sorgsamern und getreuern Diener hat nie ein Fürst gehabt.“

„Es freut mich,“ sagte Thomas von Vaux, „daß Ew. Majestät am Maulthier doch einen nützlichen Sklaven findet, ist auch seine Stimme weniger musikalisch als Roßhaar und Drath.“

„Kannst Du den Scherz mit dem Maulthier gar nicht verdauen?“ sagte Richard. „Spül' ihn hinunter mit einer Flasche Wein, Thomas, oder Du wirst noch daran ersticken.

Digitized by Google

— So ist's recht, Freund! — Und nun will ich Dir etwas sagen. Du bist ein Krieger, so gut wie ich, und wir müssen unsere gegenseitigen Scherze im Rittersaal so gut ertragen, wie der Eine die Stöße des Andern im Turnier, und uns um so mehr lieben, je stärker wir stoßen. Bei meiner Treu', wenn Du mich nicht eben so hart stießest bei unserem letzten Gefecht, so wandtest Du doch allen Deinen Verstand auf den Stoß. Aber der Unterschied zwischen Dir und Blondel liegt darin, Du bist nur mein Kamerad, ich möchte sagen, mein Zögling in der Kriegskunst; Blondel ist mein Lehrer in der Wissenschaft des Minnegesangs und der Musik. Komm, sey nicht mürrisch, bleib' und nimm Theil an unserer Lust."

„Um Ew. Majestät in einer so fröhlichen Stimmung zu sehen," erwiederte der Lord von Gilsland, „würde ich, bei meiner Treu', so lange bleiben, bis Blondel die große Romanze vom König Arthur vollendet hätte, die drei Tage lang dauert."

„So sehr wollen wir Deine Geduld nicht auf die Probe stellen," sagte Richard. „Doch sieh, jener Fackelschein draußen zeigt, daß unsere Gemahlin nahe ist. Eile, sie zu empfangen, Thomas, und Dir selbst Gunst zu gewinnen in den glänzendsten Augen der Christenheit. — Halte Dich doch nicht auf, Deinen Mantel in Ordnung zu bringen. Sieh, da hast Du Neville'n zwischen den Wind und die Segel Deiner Galeere kommen lassen."

„Er war nie vor mir im Schlachtfelde," erwiederte Thomas von Vaux, nicht sonderlich erfreut, daß der gewandtere Kämmerer ihm zuvorgekommen war.

„Nein, weder er, noch sonst Jemand kam Dir zuvor, mein guter Thomas von Gils," sagte der König, „außer etwa wir selbst dann und wann."

„Ja, mein König," entgegnete Thomas; „mög' indeß auch dem Unglücklichen Gerechtigkeit widerfahren. Der bedauernswerthe Ritter vom Leoparden ist auch zu seiner Zeit mir zuvorgekommen, denn er ist leichter zu Pferde, und so —"

Digitized by Google

„Still!“ unterbrach ihn der König mit gebietendem Tone, „kein Wort mehr von ihm!“

So sprechend, trat er vorwärts, um seine Gemahlin zu begrüßen, und stellte ihr dann Blondel als König der Minstrels und als seinen Lehrer in der fröhlichen Kunst, vor. Berengaria, wohl wissend, daß die Leidenschaft ihres Gemahls für Musik und Poesie fast seiner Begierde nach kriegerischem Ruhme gleich kam, und daß Blondel sein besonderer Liebling war, ließ sich's sehr angelegen seyn, ihn mit all' den schmeichelhaften Auszeichnungen zu empfangen, die einem Manne, den der König so ehrte, gebührten. Blondel indeß, so schicklich er auch die Komplimente erwiederte, welche die Königin fast zu reichlich über ihn ausschüttete, nahm offenbar mit tieferer Ehrerbietung und mit demüthigerem Dank die einfache und anmuthige Bewillkommnung der Lady Edith auf, deren freundlicher Gruß ihm vielleicht, nach seiner Kürze und Einfachheit zu urtheilen, aufrichtiger zu seyn schien.

Die Königin und ihr Gemahl wurden diese Auszeichnung gewahr, und Richard, welcher bemerkte, daß seine Gemahlin über den, seiner Cousine eingeräumten Vorzug, etwas empfindlich war, äußerte, seinerseits vielleicht auch nicht erfreut darüber, so daß es Beide hören konnten: „Wir Minstrels, Berengaria, beweisen, wie Du aus dem Benehmen unsers Meisters Blondel sehen kannst, einem strengen Kunstrichter, wie unserer Verwandten, mehr Achtung, als einem gütigen parteiischen Freunde, wie Du bist, geneigt, unsern Werth auf bloßes Zutrauen anzuerkennen.“

Edith fühlte sich etwas getroffen durch diese sarkastische Bemerkung ihres Oheims, und trug kein Bedenken zu erwiedern: „Daß hart und streng zu urtheilen kein Attribut sey, das ihr allein unter allen Plantagenets zukomme.“

Sie hätte vielleicht mehr gesagt, da sie auch etwas von dem Temperament jenes Hauses an sich hatte, welches zwar Namen und Unterscheidungszeichen von der bescheidenen Geniste (Planta Genista) führte, und als Sinnbild der Demuth annahm, doch gleichwohl vielleicht zu den stolzesten

Digitized by Google

Häusern gehörte, die je in England herrschten. Allein ihr Auge, das zur Antwort funkelte, begegnete plötzlich dem Blick des Nubiers, wiewohl sich derselbe hinter den anwesenden Edlen zu verbergen suchte. Sie sank in einen Sessel und ward so bleich, daß die Königin Berengaria es für nöthig fand, Wasser und Essenzen zu fordern, und ähnliche Mittel zu gebrauchen, die man bei der Ohnmacht einer Dame anzuwenden pflegt.

Richard, der Edithś Seelenstärke besser zu würdigen verstand, hieß Blondel seinen Sitz einnehmen und seinen Gesang beginnen. Denn Minnesang ginge, wie er sagte, über jedes andere Arzneimittel, um einen Plantagenet in's Leben zurückzurufen.

„Sing' uns," sprach er, „das Lied vom blutigen Gewande, dessen Inhalt Du mir mittheiltest, ehe ich Cypern verließ. Du mußt es in dieser Zeit völlig inne haben, oder, wie unsere Leute sagen, Dein Bogen ist zerbrochen."

Des Minstrels unruhiges Auge verweilte indeß auf Edith, und erst als er bemerkte, daß ihre Farbe wiederkehrte, leistete er den wiederholten Befehlen des Königs Gehorsam. Dann seine Stimme mit der Harfe begleitend, doch so, daß der Gesang dadurch nur geschmückt, nicht erstickt ward, trug er in einer Art von Recitativ eines jener alten Abenteuer der Liebe und des Ritterthums vor, das von jeher die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln pflegte. So wie er zu präludiren anfing, schien das Unbedeutende seiner Persönlichkeit zu verschwinden, und sein Antlitz glühte von Kraft und Begeisterung. Seine volle männliche, geschmeidige Stimme, völlig unter der Herrschaft des reinsten Geschmacks, erschütterte jedes Ohr und Herz. Richard, entzückt wie nach einem Siege, gebot Schweigen mit dem üblichen Aufruf:

„Horcht, ihr Ritter, in Burg und Hallen!"

während er mit dem Eifer eines Beschützers und Zöglings des Künstlers einen Kreis schloß. Er setzte sich nun mit einer Miene der Erwartung und des Antheils nieder, in

Digitized by Google

welches sich zum Theil der Ernst eines sachverständigen Kunstrichters mischte. Die Hofleute richteten ihre Blicke auf den König, um den Ausdruck in seinen Mienen zu erspähen und nachzuahmen. Thomas von Baur aber gähnte furchtbar, wie Jemand, der sich wider Willen einer Buße unterworfen hat. Der Gesang Blondels war in normännischer Sprache. Die nachfolgenden Verse drücken ungefähr den Inhalt und die Manier aus.

Das blutige Gewand.

Erster Sang.

Von der schönen Stadt Benevent nicht fern,
Als tief schon die Strahlen der Sonne sanken,
Sah man beschäftigt viel Ritter und Herr'n
Zum St. Johannis-Turnier in den Schranken.
Da kam, von einer Prinzessin gesandt,
Nach Lincolngreen ein junger Fant
Durchs Lager geeilt mit schnellen Schritten,
Und fragte nach Thomas von Kent, dem Britten.

Weit war er gewandert, weit ging noch sein Pfad,
Bis er dem schmucklosen Zeltlein naht',
Das nichts enthielt, als Eisen und Stahl;
Und arm an Gold, blieb ihm keine Wahl,
Als selbst, mit entblößten, nervigen Händen,
Des Waffenschmieds Arbeit zu vollenden.
Er hämmert den Harnisch Johannes dem Täufer
Und seiner Dame zu Ehren, mit Eifer.

Da naht' ihm ein Page: „So sagte sie" —
Und der Ritter beugte sein Haupt und Knie —
„Die hohe Prinzessin von Benevent:
Du bist ein Ritter, den Niemand kennt;
Willst Du erklimmen den hohen Baum,
Und überspringen den trennenden Raum,
So thu' eine That, daß Jeder muß sagen:
Nur Ehrgeiz und Ritterthum konnte dies wagen."

„Hinweg mit dem Harnisch," sagte sie —
Und der Ritter beugte abermals Haupt und Knie —
„So schön er Dich ziert! Aus meiner Hand
Empfange statt dessen ihr Nachtgewand.
Mit ihm, statt dem Panzerhemd, ohne Wanken,
Erscheine muthig und keck in den Schranken;
Wo das Blut in Strömen fließt, da erwirb
Dir Ehre im tapfern Kampf, oder stirb!"

Digitized by Google

Mit ruhigem Blick, im Herzen erfreut,
Empfängt der Ritter und küßt das Kleid.
„Heil sey der Stunde, und Du gesegnet,
Durch den mir so hohe Ehre begegnet!
Zur Dame sprich: Mit dem Kleid angethan,
Werd' ich nicht weichen dem tapfersten Mann;
Ihr dank' ich es, wenn ich Ruhm errang!" —
Hier endet des Blutgewands erster Sang.

„Du hast unvermerkt das Versmaß in der letzten Strophe verändert, Blondel," sagte der König.

„Allerdings," entgegnete Blondel. „Ich übersetzte die Verse aus dem Italienischen von einem alten Harfner, den ich in Cypern traf, und da es mir an Zeit fehlte, sie entweder genau zu übertragen, oder meinem Gedächtniß einzuprägen, so war ich genöthigt, Lücken in der Musik und in den Versen aus dem Stegreife auszufüllen, so wie der Landmann einen lebendigen Zaun mit Reißholz ausbessert."

„Nein, bei meiner Treu," sagte der König, „ich habe diese rasselnden, rollenden Verse gern; es scheint mir, sie klingen besser zur Musik, als die kurzen Verse."

„Beide sind erlaubt, wie es Ew. Majestät wohl bekannt ist," versetzte Blondel.

„Sehr wahr," entgegnete Richard; „aber mich dünkt, die Scene, wo das Gefecht vor sich gehen soll, paßte besser zu eben den donnernden Versen, die wie der Angriff der Reiterei klingen, während das andere Versmaß nur Aehnlichkeit hat mit dem Paßgange eines Frauenzelters."

„Nun, es soll geschehen nach Ew. Majestät Belieben," antwortete Blondel, und fing wieder an zu präludiren.

„Belebe erst Deine Phantasie durch einen Becher voll feurigen Weines von Chios," sagte Richard, „und höre, wirf die neu ersonnenen Schranken hinweg, die Verse gerade in bestimmten und ähnlichen Reimen zu schließen. Der Strom der Phantasie wird dadurch gehemmt, und Du gleichst einem Manne, der in Fesseln tanzt."

„Die Fesseln sind wenigstens leicht weggeschleudert!" entgegnete Blondel, wieder mit den Fingern in die Harfe greifend, wie Jemand, der lieber spielen als Kritik hören mag.

Digitized by Google

„Doch warum sie anlegen, Meister? Wozu Deinen Genius in eiserne Armbänder schmieden? Ich wundere mich, wie Ihr so fortkommt. Ich wette, daß ich nicht eine Stanze in jenem verwickelten Versmaße zu Stande gebracht hätte.“

Blondel blickte nieder, und war mit den Saiten seiner Harfe beschäftigt, um ein unwillkührliches Lächeln zu verbergen, zu welchem sich sein Gesicht verzog. Es entging indeß Richards Beobachtung nicht.

„Bei meiner Treu', Du lachst über mich, Blondel,“ sagte der König, „und in Wahrheit, Jeder verdient das, der sich herausnimmt, den Meister zu spielen, wo er Schüler seyn sollte. Aber wir Könige haben nun einmal die böse Gewohnheit des Eigendünkels. — Wohlan, beginne Dein Lied, theurer Blondel, nach Deiner eigenen Weise, die besser ist, als wirs angeben könnten, wenn wir auch darüber schwatzen.“

Blondel fing abermals den Gesang an, da ihm aber die Komposition aus dem Stegreife geläufig war, so unterließ er nicht, den Wink des Königs zu benutzen, und es war ihm vielleicht nicht unangenehm zu zeigen, wie leicht und gewandt er ein Gedicht, selbst mitten im Recitiren, umschmelzen konnte.

Das blutige Gewand.

Zweiter Sang.

Das Fest St. Johannis sah Thaten vollführen,
Sah Ehre gewinnen und Ehre verlieren;
Sah Säbel hauen und Lanzen splittern;
Hier winkte Sieg, dort ein Grab den Rittern;
Und Mancher darunter focht wacker und brav;
Doch wer sie alle wohl übertraf,
Der Ritter war es, der schlau und klug
Als Panzer der Dame Nachtgewand trug.

Zwar ward ihm manch blutige Wunde geschlagen,
Doch hörte man Manchen mit Ehrfurcht sagen,
„Ihn, den ein Gelübde hält gebunden,
Unritterlich wärs, ihn zu verwunden.“
Der Fürst gebeut, das Turnier zu enden;
Der Herold erscheint, und aus den Händen

Digitized by Google

Der Richter empfängt, im versammelten Kreis,
Der Ritter im Nachtgewand den Preis.

Das Fest war nahe, noch näher die Mess',
Da naht' ein Knappe sich der Prinzeß,
Und reicht ein Gewand ihr, unwürdig zu schau'n,
Zerstochen, zerstoßen, zerspießt und zerhau'n,
Zerlumpt und zerrissen, mit Blut befleckt,
Vom Staub und vom Schaum der Rosse bedeckt,
So daß der Prinzessin Finger, ich wette,
Kein reines Fleckchen gefunden hätte.

„Dies Zeichen erstattet Sir Thomas von Kent,
Mein Herr, der Prinzessin von Benevent.
Ihm gebührt die Frucht, er erglimmte den Baum,
Und übersprang den trennenden Raum.
Sein Leben dran wagend, errang er den Preis,
Er fordert der Herrin Treu' als Beweis.
Sie stürzt' ihn in diese Gefahr hinab —
Sie lege das Zeugniß der Treue ihm ab.

Das Kleid, so er trug, erstattet er nun,
Die Fürstin ersuchend, es anzuthun.
Mit blutigen Flecken hats zwiefachen Werth,
Denn nimmer ward es durch Schande entehrt" —
Die Fürstin erröthet und drückt unbewußt
Das blutige Kleid an Lippen und Brust.
„Sag' meinem Treuen, in kurzer Zeit
Wirds kund, ob ich schätze das blutige Kleid."

Und als für den Adel die Stunde schlug,
Die ihn zur Kirch' und zur Messe trug,
Zog mit auch die Fürstin in Purpur und Seide,
Doch trug sie das Blutkleid, trotz allem Geschmeide;
Und als in der Halle die Tafel glänzt,
Sie knieend den Wein ihrem Vater kredenzt,
Da schimmerte, unter Juwel und Demant
Und prächtigen Stoffen, das Blutgewand.

Es flüsterten Damen, es flüsterten Herr'n,
Mit Winken und Kichern, von nah' und von fern;
Der Fürst, der vor Zorn und vor Aerger verging,
Gab endlich der Tochter den zürnenden Wink:
„Das Blut, das vergossen ward, mag deine Hand
Vergüten, da frei du die Schuld bekannt.
Doch sollt ihr nun Beide die Kühnheit bereu'n,
Verbannt hinführo von Benevent seyn."

Und Thomas rief laut in der Hall', wo er stand,
Erschöpft und kraftlos, von Zorn übermannt:

Digitized by Google

Was für die Prinzessin an Blut ich vergossen,
Frei ists, wie der Wein aus der Flasche, geflossen.
Ward Buß' und Schande durch mich ihr zu Theil,
So schaff' ich für Leid und Beschämung ihr Heil:
Leicht fühlt sie von deinem Haus sich getrennt,
Wenn England sie grüßt als Gräfin von Kent.

Ein Gemurmel des Beifalls durchlief die Versammlung, die Richards Beispiele folgte, der, seinen Lieblingssänger mit Lob überschüttend, ihm einen Ring von hohem Werth schenkte. Die Königin beeilte sich, ihm ein kostbares Armband zu verehren, und viele von dem gegenwärtigen Adel ahmten das königliche Beispiel nach.

„Ist unsere Cousine unempfindlich für den Ton der Harfe geworden, den sie sonst so liebte?" fragte Richard.

„Sie dankt Blondeln für sein Lied," entgegnete Edith; „allein zwiefach der Güte des Verwandten, der es angab."

„Du bist verdrießlich, Cousine," sagte der König; „verdrießlich, weil Du von einem eigensinnigeren weiblichen Wesen gehört hast, als Du selbst bist. — Doch Du entschlüpfst mir nicht. Ich will Dich heimwärts eine Strecke nach dem Zelt der Königin begleiten. Wir müssen uns mit einander besprechen, ehe die Nacht dem Morgen weicht."

Die Königin und ihr Gefolge brachen jetzt auf, und die übrigen Gäste verließen das königliche Zelt. Ein Zug mit brennenden Fackeln und ein Trupp von Bogenschützen erwartete Berengaria außerhalb des Zelts, und bald befand sie sich auf ihrem Heimwege. Richard aber ging, wie er sich vorgenommen, mit seiner Cousine, und bot ihr seinen Arm an, so daß sie, ohne gehört zu werden, mit einander sprechen konnten."

„Was soll ich dem edlen Sultan zur Antwort geben?" sagte er. „Die Könige und Fürsten fallen von mir ab, Edith. Dieser neue Streit hat sie mir noch mehr entfremdet. Ich wollte etwas für das heilige Grab thun, wenn auch nicht durch Sieg, durch Vergleich, und mein Glück hier hängt leider von den Launen eines Weibes ab. Eher wollte ich mit einem einzigen Speer gegen zehn der besten Lanzenträger der Christenheit fechten, als streiten mit einem

Digitized by Google

eigensinnigen Mädchen, das ihr eigenes Bestes nicht kennt. Welch eine Antwort soll ich dem Sultan geben, Cousine? Sie muß entscheidend seyn."

„Sagt ihm," entgegnete Edith, „die Aermste der Plantagenets wird sich eher mit dem Elend, als mit dem Unglauben vermählen."

„Soll ich sagen mit Sklaverei, Edith?" versetzte der König. „Mich dünkt, das kommt Deinen Gedanken näher."

„Es ist kein Grund vorhanden zu einem so groben Verdachte," sagte Edith. „Sklaverei des Körpers könnte bedauert werden, aber die der Seele ist nur verächtlich. Schäme Dich, König des fröhlichen Englands! Du hast Körper und Geist eines Ritters in Knechtschaft gebracht, der einst kaum weniger berühmt war, als Du selbst."

„Sollte ich nicht meine Verwandte abhalten, Gift zu trinken, indem ich das Gefäß, worin es wäre, besudelte, wenn ich kein anderes Mittel sähe, ihr das Getränk zu verleiten?" antwortete der König.

„Du selbst bist es," erwiederte Edith, „der mich nöthigen wollte, Gift zu trinken, weil es in einem goldenen Kelch dargeboten wird."

„Edith," sagte Richard, „ich kann Deinen Entschluß nicht erzwingen. Hüte Dich indeß, die Thüre zu verschließen, die der Himmel öffnet. Der Eremit von Engaddi, er, den Päbste und Concilien für einen Propheten gehalten haben, hat in den Sternen gelesen, daß Deine Vermählung mich mit einem mächtigen Feinde aussöhnen, und daß Dein Gatte den christlichen Glauben annehmen werde. Auf diese Weise hätten wir dann den schönsten Grund zu hoffen, daß die Bekehrung des Sultans, und die Aufnahme der Söhne Ismaels in den Schooß der Kirche, die Folge Deiner Vermählung mit Saladin seyn möchte. Komm, bringe eher ein Opfer, ehe Du so glückliche Aussichten verdunkelst."

„Die Menschen mögen Widder und Ziegen opfern," erwiederte Edith, „aber nicht Ehre und Gewissen. Ich habe gehört, daß es die Entehrung einer christlichen Jungfrau war, welche die Sarazenen nach Spanien brachte. Die

Schande einer anderen ist wahrscheinlich nicht die Art und Weise, wie man sie aus Palästina vertreibt."

„Nennst Du es Schande, eine Kaiserin zu werden?" sagte der König.

„Ich nenne es Schande und Entehrung, ein christliches Sakrament zu entweihen, indem man das Bündniß der Ehe mit einem Ungläubigen schließt, der dadurch nicht gebunden werden kann: und niedrige Beschimpfung nenne ich es, daß ich, von einer christlichen Fürstin abstammend, freiwillig das Haupt eines Harems heidnischer Konkubinen werden soll."

„Wohlan, Cousine," sagte der König, „ich will nicht länger mit Dir streiten, wiewohl ich glaube, Dein abhängiger Stand hätte Dir mehr Nachgiebigkeit gelehrt."

„Mein König," erwiederte Edith, „auf Euch ist mit Recht aller Reichthum, alle Würde und Herrschaft des Hauses Plantagenet übergegangen. Mißgönnt daher nicht Eurer armen Verwandten einen kleinen Antheil ihres Stolzes."

„Bei meiner Treu, Mädchen!" sagte der König, „mit diesem Wort hast Du mich aus dem Sattel geworfen. Gib mir einen Kuß und laß uns Freunde seyn. Ich will sogleich Deine Antwort Saladin senden. — Aber wäre es nicht bei alle dem besser, sie noch aufzuschieben, bis Du ihn gesehen hättest? Man sagt, er sey ausgezeichnet schön."

„Es wird an Gelegenheit fehlen zu unserer Zusammenkunft," entgegnete Edith.

„Beim heiligen Georg, die findet sich nächstens!" erwiederte der König. „Denn Saladin wird uns ohne Zweifel einen freien Platz zu jenem Kampf wegen des Banners gewähren, und dem Gefecht selbst beiwohnen. Berengaria brennt vor Begier, mit zuzusehen, und ich möchte drauf schwören, daß nicht eine Feder von Dir zurückbleiben wird, am wenigsten Du selbst, liebe Cousine, — Aber komm, wir haben das Zelt erreicht und müssen uns trennen — doch nicht im Verdruß! Nein, Du mußt es mit Deiner Lippe und Hand besiegeln, liebe Edith. Es kommt mir als Herrscher zu, meine schönen Unterthanen zu küssen."

Hochachtungsvoll und zärtlich sie umarmend, kehrte

Richard im Mondlicht durch das Lager zurück, einige Melodien Blondels trillernd, die ihm eben einfielen.

Bei seiner Ankunft verlor er keine Zeit, sein Schreiben an Saladin auszufertigen, und übergab es dem Nubier mit dem Befehl, sich bei Anbruch des Tages zu dem Sultan zu verfügen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Den Tecbir hörten wir — so heißt der Ruf
Der Araber beim Angriff, wenn sie wild
Zum Himmel flehen um Sieg in ihrem Kampfe.
Die Belagerung von Damaskus.

Am folgenden Morgen wurde Richard zu einer Unterredung mit Philipp von Frankreich eingeladen, in welcher der Letztere, mit vielen Ausdrücken seiner hohen Achtung gegen seinen Bruder von England, ihm in äußerst höflichen, doch nur zu deutlichen Worten, um mißverstanden zu werden, seinen Entschluß kund that, nach Europa zurückzukehren und sich den Sorgen seiner Regierung zu überlassen, da er, bei ihrer verminderten Kriegsmacht und den inneren Mißhelligkeiten, an einem künftigen glücklichen Erfolge ihres Unternehmens durchaus verzweifle. Richard machte fruchtlos Gegenvorstellungen, und wenig befremdete es ihn, als er, nach geendigter Konferenz, ein Manifest des Erzherzogs von Oestreich und mehrerer anderer Fürsten empfing, die ihm einen ähnlichen Entschluß, wie Philipp, ankündigten, und in unverblümten Ausdrücken den regellosen Ehrgeiz und die willkührliche Herrschaft des Königs von England als Beweggrund ihres Abfalls von der Sache des Kreuzes angaben. Alle Hoffnungen, den Krieg mit einiger Aussicht auf glücklichen Erfolg fortzusetzen, waren nun dahin, und Richard, der über die Vereitlung seiner Hoffnungen auf Ruhm bittere Thränen vergoß, fand nur wenig Trost in der Erinnerung, daß dies Fehlschlagen einigermaßen den Vortheilen beizumessen sey, die er seinen Feinden durch sein hitziges Temperament und seine eigene Unklugheit eingeräumt hatte.

Digitized by Google

„Sie hätten es nicht gewagt, meinen Vater so zu verlassen," sagte er zu Thomas von Vaux, von schmerzlichen Gefühlen aufgeregt. „Keine Schmähungen, die sie gegen einen so weißen König hätten ausstoßen können, würden Glauben gefunden haben in der Christenheit, während ich — Thor, der ich war! ihnen nicht nur einen Vorwand gegeben habe, mich zu verlassen, sondern selbst eine Ausflucht, alle Schande des Bruchs auf meine unglücklichen Schwächen zu schieben."

Diese Gedanken waren so bitter und quälend für den König, daß Thomas von Vaux erfreut war, als die Ankunft eines Gesandten des Sultans Saladin seine Gedanken auf einen andern Gegenstand lenkte.

Dieser neue Gesandte war ein vom Sultan sehr geachteter Emir, Abdallah el Hadgi mit Namen. Er leitete seine Herkunft von dem Propheten und dem Stamm Haschem ab, und trug als zum Beweise dieser Genealogie einen sehr großen grünen Turban. Er hatte auch drei Mal die Wallfahrt nach Mekka vollbracht, weshalb er den Beinamen Hadgi oder Pilger führte. Dieser mannichfachen Ansprüche auf Heiligkeit ungeachtet, war Abdallah — als Araber — ein guter Gesellschafter, der an einer lustigen Erzählung Behagen fand, und es nicht unter seiner Würde hielt, eine Flasche mit zu leeren, wenn Verborgenheit ihn gegen Anstoß sicherte. Er war zugleich ein Staatsmann, von dessen Talenten Saladin in verschiedenen Unterhandlungen mit den christlichen Fürsten, und besonders mit Richard, dem El Hadgi persönlich bekannt und willkommen war, Gebrauch gemacht hatte. Erheitert durch die Bereitwilligkeit, womit Saladins Gesandter einen schönen Platz für den Zweikampf einräumte, allen Zuschauern ein sicheres Geleit bewilligend, und mit seiner eigenen Person für seine Aufrichtigkeit bürgend, vergaß Richard bald seiner getäuschten Hoffnungen und der nahen Auflösung des christlichen Bundes, unter den anziehenden Gesprächen, welche dem Kampf in den Schranken des Turnierplatzes vorangingen.

Die unter dem Namen: der Diamant der Wüste, be-

Digitized by Google

kannte Gegend, war zum Kampfplatz bestimmt, weil sie von dem Lager der Christen und der Sarazenen beinahe gleich weit entfernt lag. Man war übereingekommen, daß Konrad von Montserrat, der Angeklagte, mit seinen Sekundanten, dem Erzherzog von Oestreich und dem Großmeister der Tempelherren, daselbst an dem zum Kampf bestimmten Tage mit ein hundert Bewaffneten und nicht mehr erscheinen sollten. Richard von England und sein Bruder Salisbury, welche die Anklage führten, sollten sich mit einer gleichen Zahl zum Schutz seines Kämpfers einfinden, und der Sultan eine Leibwache von fünfhundert auserwählten Kriegern mitbringen, als Equivalent gegen die zweihundert christlichen Lanzenträger. Personen von Stande, die jede Partei als Zuschauer einladen würde, sollten keine andere Waffen tragen, als ihre Schwerter, und ohne Vertheidigungswaffen erscheinen. Der Sultan übernahm die Einrichtung der Schranken des Kampfplatzes, und die Sorge in Betreff der Bequemlichkeiten und Erfrischungen aller Art für die Theilnehmer der Festlichkeit. Seine Briefe drückten mit vieler Höflichkeit das Vergnügen aus, womit er einer persönlichen, friedlichen Zusammenkunft mit dem Melec Ric entgegensähe, und seinen innigen Wunsch, seinen Empfang so angenehm als möglich zu machen.

Nachdem diese Vorkehrungen getroffen, und dem Angeklagten und seinen Sekundanten mitgetheilt worden waren, erhielt Abdallah el Hadgi bei Richard eine Privataudienz, und hörte hier mit Ergötzen Blondels Gesänge. Nachdem er sorgfältig seinen grünen Turban abgelegt, und statt dessen eine griechische Mütze aufgesetzt hatte, gab er Blondel'n für seine Musik ein Trinklied aus dem Persischen zum Besten, und leerte fröhlich eine Flasche Cypernwein, um zu zeigen, daß seine Praxis mit seiner Theorie übereinstimme. Am folgenden Tage beugte er, ernst und nüchtern, wie der Wassertrinker Mirgliv, vor Saladins Fußschemel sein Haupt bis zur Erde, ihm Nachricht von seiner Gesandtschaft ertheilend.

Den Tag zuvor, ehe der Kampf festgesetzt war, brachen

Digitized by Google

Konrad und seine Freunde bei Tagesanbruch auf, um sich an den angewiesenen Ort zu begeben. Auch Richard verließ das Lager zu derselben Stunde und zu demselben Zweck. Doch schlug er, der Uebereinkunft gemäß, einen andern Weg ein — eine Vorsichtsmaßregel, die man für nöthig erachtet, um allen möglichen Streit unter ihrem bewaffneten Gefolge zu verhindern.

Der gute König selbst war nicht geneigt, mit irgend Jemand Streit anzufangen. Nichts hätte seine angenehmen Erwartungen von einem verzweifelten und blutigen Kampfe in den Schranken vermehren können, außer wenn seine eigene königliche Person einer der Kämpfenden gewesen wäre; und er war selbst gegen Konrad von Montserrat wieder halb menschenfreundlich gestimmt. Leicht bewaffnet, reich gekleidet, und fröhlich, wie ein Bräutigam am Vorabend der Hochzeit, schwenkte sich Richard neben der Königin Berengaria auf seinem Rosse, wies auf die abwechselnden Naturscenen, die sich ihnen darboten, und erheiterte mit Gespräch und Gesang den Zug durch die unwirthbare Wildniß. Der vorige Weg der Königin auf ihrer Wallfahrt nach Engaddi hatte sie auf die andere Seite der Gebirgskette geführt, so daß den Damen die Gegenden der Wüste fremd waren; und obgleich Berengaria die Neigung ihres Gemahls zu gut kannte, um nicht ihre Theilnahme an dem, was er sagte oder sang, zu erkennen zu geben, so konnte sie doch einige weibliche Furcht nicht unterdrücken, wenn sie daran dachte, daß sie sich mit einer so kleinen Bedeckung, die fast einem beweglichen Fleck glich, mitten in der weiten Fläche der heulenden Wüste, und nicht so weit von Saladins Lager befand, um nicht von einer überlegenen Schaar seiner blitzschnellen Reiter überfallen und fortgeschleppt werden zu können, sollte der Heide treulos genug seyn, eine so verführerische Gelegenheit zu benutzen. Als sie aber dem König Richard diese Besorgniß merken ließ, wies er sie mit Mißfallen und Unmuth zurück. „Es wäre schlimmer als Undank," sagte er, „wenn man an der Redlichkeit des edlen Sultans zweifeln wollte."

Digitized by Google

Allein eben dieſe Zweifel und Beſorgniſſe regten ſich mehr als einmal, nicht blos in dem furchtſamen Gemüth der Königin, ſondern auch in Ediths feſterer Seele. Auch ſie ſetzte nicht ſo viel Vertrauen in die Ehrlichkeit der Muſelmänner, um völlig ruhig zu bleiben, da ſie ſich ſo ſehr in ihrer Gewalt befanden, und ſie wäre minder erſtaunt, als erſchrocken geweſen, wenn die Wüſte rings umher von dem Ruf: Allah hu! widergehallt hätte, und ein Trupp arabiſcher Reiter, wie Geier auf ihre Beute, auf ſie losgeſprengt wäre. Dieſe Beſorgniſſe wurden nicht vermindert, als ſie, da der Abend nahte, einen einzelnen Araber zu Pferde, durch ſeinen Turban und ſeine lange Lanze ausgezeichnet, am Rande einer kleinen Anhöhe, gleich einem in der Luft ſich wiegenden Falken, hin und her ſchweben ſahen, der, bei der Erſcheinung des königlichen Gefolges, augenblicklich und mit der Schnelle jenes Vogels fortſchoß, wenn derſelbe unter dem Winde herabfliegt, und an dem Horizont verſchwindet.

„Wir müſſen bald an dem beſtimmten Orte ſeyn," ſagte König Richard. „Jener Reiter iſt einer von Saladins Vorpoſten. Mich dünkt, ich höre das Getöſe der mohriſchen Hörner und Cymbeln. Stellt Euch in Reihe und Glied, Freunde, und bildet nach Kriegerart einen Kreis um die Damen."

Während er ſo ſprach, drängte ſich jeder Ritter, Schildknappe und Bogenſchütze ſchnell an den beſtimmten Platz, und bewegte ſich in der dichteſten Ordnung fort, ſo daß ihre Anzahl viel keiner ausſah; und wenn auch nicht mit Furcht, ſo doch mit unruhiger Neugierde horchten ſie auf das Getöſe der mohriſchen Muſik, die ſich aus der Gegend her, wo der arabiſche Reiter verſchwunden war, allmälig näherte.

Thomas von Vaux flüſterte dem König zu: „Wäre es nicht wohl gethan, einen Pagen auf die Anhöhe jenes Sandhügels zu ſchicken? Oder wünſcht Ihr, daß ich vorwärts ſprenge? Mich dünkt, nach allem jenem Geklirr und Geklingel, wenn nicht mehr als fünfhundert Mann ſich jenſeits der Sandhügel befinden, ſo müßte die Hälfte von dem Ge-

Digitized by Google

folge des Sultans aus Trommel- und Cymbelschlägern bestehen? — Soll ich fortsprengen?"

Der Freiherr ließ seinem Pferde die Zügel, und wollte es eben zum Laufe spornen, als der König rief: „Um des Himmels willen nicht! Diese Vorsichtsmaßregel würde nur Argwohn erregen, und wenig dazu beitragen, einen Ueberfall zu verhindern, den ich gleichwohl nicht fürchte."

Sie rückten demgemäß in dichter und fester Ordnung vor, bis sie die Reihe niedriger Sandhügel überstiegen, und den bestimmten Ort erblickten, wo sie ein glänzendes, aber zugleich auffallendes und beunruhigendes Schauspiel erwartete.

Der Diamant der Wüste, vor Kurzem noch ein einsamer Quell, mitten in der Oede blos durch eine Gruppe von Palmbäumen ausgezeichnet, war nunmehr der Mittelpunkt eines Lagers, dessen gestickte Fahnen und vergoldete Zierrathen weit und breit schimmerten, mit tausendfachen reichen Farben in der untergehenden Sonne glänzend. Die Decken der großen Zelte waren von den lebhaftesten Farben, Scharlach, Hellgelb, Blaßblau u. s. w., und die Spitzen der Zeltpfähle mit goldenen Granatäpfeln und kleinen seidenen Fahnen geschmückt. Doch neben diesen ausgezeichneten Pavillons gab es, nach dem Urtheile des Thomas von Baux, eine ungeheure Zahl von gewöhnlichen schwarzen arabischen Zelten, hinreichend, wie er meinte, eine Schaar von fünf hundert Mann nach orientalischer Weise bequem zu beherbergen. Eine Menge Araber und Kurden, an Zahl dem Umfange des Lagers entsprechend, versammelte sich schnell. Jeder führte sein Pferd an der Hand, und ihre Musterung begleitete ein furchtbares Getöse ihrer geräuschvollen Instrumente, welches von jeher die Araber in ihren Kriegen ermuntert hat.

Bald bildeten sie eine dunkle, verworrene Masse von abgestiegenen Reitern im Vordergrunde ihres Lagers, als plötzlich, auf das Signal eines gellenden Geschreis, das den Klang der Musik stark übertönte, jeder Reiter in den Sattel sprang. Eine, durch dies Manöver entstandene Staubwolke

Digitized by Google

verbarg dem König Richard und seiner Begleitung nicht allein das Lager, die Palmbäume und die entfernte Bergkette, sondern auch die Truppen, deren plötzliche Bewegung diese Wolke erregt hatte, welche nun, hoch über ihren Häuptern emporsteigend, die phantastischen Gestalten von Pfeilern, Kuppeln und Thürmen bildete. Ein abermaliges gellendes Geschrei ertönte aus dem Schooße dieses Wolkenzelts. Es war das Signal für die Reiterei, vorzurücken. Dies geschah in vollem Galopp, so daß sie auf einmal an die Fronte, die Flanken und den Nachtrab von Richards kleiner Leibwache kamen, die auf diese Weise von beiden Seiten durch die dicken Staubwolken eingehüllt und beinahe erstickt wurde. Durch diese Wolke sah man abwechselnd die finstern und wilden Gesichter der Sarazenen hervorkommen und wieder verschwinden. In jeder Richtung schwenkten und stießen sie, unter dem wildesten Geschrei ihre Lanzen, und zügelten oft erst ihre Pferde, wenn sie in Speeresweite von den Christen entfernt waren, während diejenigen, welche sich im Nachtrabe befanden, dichte Ladungen von Pfeilen über beide Parteien abschossen. Einer derselben traf die Sänfte, in welcher die Königin saß, welche laut aufschrie, und in demselben Augenblick hatte Richard einen rothen Fleck an der Stirn.

„Ha! beim heiligen Georg!" rief er. „Wir müssen gegen diesen Abschaum von Ungläubigen Maßregeln treffen!"

Edith indeß, deren Sänfte näher war, steckte den Kopf heraus, ergriff einen der Pfeile und sagte zu Richard; „Ei seht doch, diese Pfeile haben ja keine Spitzen!"

„Edles, verständiges Mädchen!" rief Richard. „Beim Himmel! Du beschämst uns Alle mit Deinem Scharfblick und Verstande. — Beunruhigt Euch nicht, meine guten Landsleute," sagte er, zu seinem Gefolge sich wendend, „ihre Pfeile haben keine Spitzen, und ihren Speeren fehlt auch der stählerne Stachel. Es ist nur eine wilde Begrüßung, nach ihrer rohen Manier, und sie hatten vermuthlich ihre Lust daran, uns zu schrecken oder zu beunruhigen. Rückt nur immer langsam und fest vorwärts!"

Digitized by Google

Der kleine Phalanx bewegte sich demgemäß weiter, während die Araber sie auf allen Seiten, unter dem gellendsten und durchdringendsten Geschrei begleiteten. Ihre Bogenschützen schossen mit großer Geschicklichkeit so nahe als möglich über die Helmbüsche der Christen, ohne sie wirklich zu treffen, während die Lanzenträger einander so grobe Stöße mit ihren plumpen Waffen versetzten, daß mehr als Einer bei diesem rohen Scherz aus dem Sattel fiel, und beinahe das Leben einbüßte. Alles dies, obgleich es eine Bewillkommnung seyn sollte, hatte in den Augen der Europäer doch ein bedenkliches Ansehen.

Als sie fast den halben Weg zum Lager zurückgelegt hatten, bildete König Richard mit seiner Begleitung gleichsam den Kern, um welchen dieser tumultuarische Trupp Reiter heulte, schrie und galoppirte, eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung darstellend. Man hörte jetzt abermals einen kreischenden Ruf, auf welchen alle diese irregulären Truppen, die sich an der Fronte und an den Flanken der kleinen europäischen Schaar befanden, wieder abzogen, eine lange und tiefe Kolonne bildend, welcher Richards Trupp mit ähnlicher stiller Ordnung folgte. Der Staub fing jetzt an, sich vor ihnen zu zerstreuen, als ihnen durch jenen Wolkenschleier ein regelmäßigerer Trupp Reiter, mit Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung versehen, entgegenzog, der wohl dem stolzesten orientalischen Monarchen als Leibwache hätte dienen können. Jedes Pferd in diesem Trupp, der aus fünfhundert Mann bestand, war werth, von einem Grafen ausgelöst zu werden. Die Reiter waren georgische und circassische Sklaven, in der Blüthe ihrer Jahre; ihre Helme und Panzer bestanden aus Stahlringen, so glänzend wie Silber. Ihre Kleidung war von der lebhaftesten Farbe, mitunter von Gold- und Silberstoff; die Schärpen waren mit Gold und Seide durchwirkt. Ihre reichen Turbane waren mit Federbüschen und Juwelen, und die Säbel und Dolche von Damascenerstahl mit Gold und Edelsteinen geschmückt.

Dieser prächtige Trupp rückte unter dem Klang kriege-

Digitized by Google

rischer Musik heran, und als sie mit der Schaar der Christen zusammentrafen, öffneten sie ihre Glieder rechts und links, sie zwischen ihre Reihen hindurchlassend. Richard stellte sich nun an die Spitze seines Trupps, da er Saladin selbst in der Nähe vermuthete. Auch währte es nicht gar lange, so erschien der Sultan, umgeben von seiner Leibwache, seinen Hofbeamten und jenen häßlichen Negern, welche den Harem bewachten, und deren Mißgestalt ihr reicher Anzug noch vermehrte. Saladin zeigte die Miene und Haltung eines Mannes, auf dessen Stirn die Natur geschrieben hatte: Dies ist ein König! In seinem schneeweißen Turban und Gewande, in den weiten orientalischen Beinkleidern, mit einer seidenen Scharlachschärpe, ohne weitere Verzierung, war Saladin, dem Anschein nach, unter seiner eigenen Wache am einfachsten gekleidet. Aber bei genauerer Ansicht entdeckte man in seinem Turban jenen unschätzbaren Edelstein, von den Dichtern das Meer des Lichts genannt. Der Diamant, auf dem sein Siegel eingegraben war, und den er in einem Ringe trug, war wahrscheinlich so viel werth, als alle Juwelen der englischen Krone, und ein an dem Griff seines Säbels befindlicher Saphir nicht minder kostbar. Um sich gegen den Staub zu schützen, der in der Nähe des todten Meeres der feinsten Asche glich, vielleicht auch aus orientalischem Stolz, hatte er eine Art Schleier an seinen Turban geheftet, der zum Theil seine edlen Gesichtszüge verdunkelte. Er ritt ein milchweißes arabisches Roß, das ihn, gleichsam im stolzen Bewußtseyn seiner edlen Bürde, einhertrug.

Hier war keine weitere Einführung vonnöthen. Die zwei heldenmüthigen Monarchen — denn das waren sie Beide — warfen sich zu gleicher Zeit vom Pferde, und während die Truppen plötzlich Halt machten und die Musik verstummte, gingen sie einander entgegen, nach gegenseitiger höflicher Verbeugung sich umarmend, wie Brüder und Personen gleichen Standes. Der Pomp und Glanz auf beiden Seiten erregte nun kein Aufsehen mehr; Niemand sah etwas Anderes, als Richard und Saladin, und sie sahen

Digitized by Google

ebenfalls nichts, als einer den andern. Indeß waren die Blicke, mit denen Richard den Sultan betrachtete, mehr aufmerksam forschend, als die, welche Saladin auf Richard heftete, und der Sultan war auch der Erste, der das Stillschweigen brach.

„Melec Ric ist dem Saladin so willkommen, wie das Wasser dieser Wüste. Hoffentlich setzt er kein Mißtrauen in diese zahlreich aufgestellte Schaar. Mit Ausnahme der bewaffneten Sklaven meines Hofstaats sind die, welche Euch bewundernd und bewillkommnend umgeben — selbst die Niedrigsten unter ihnen — vorzugsweise die Edlen meiner tausend Stämme. Denn wer könnte Ansprüche haben, hier zu seyn, und gleichwohl daheim bleiben, wenn ein Fürst zu sehen ist, wie Richard, dessen Namen ein solches Schrecken begleitet, daß selbst auf den Sandwüsten von Yemen die Amme dadurch ihr Kind zum Schweigen bringt, und der freie Araber sein widerspenstiges Roß zügelt?"

„Und diese Alle sind arabische Edle?" fragte Richard, rings umher schauend auf wilde Gestalten, schwarz gebrannt von der Sonne, mit Zähnen weiß wie Elfenbein, mit schwarzen Augen, unter dem Schatten ihrer Turbane wild und übernatürlich funkelnd, und in einfacher, ja selbst geringer Tracht.

„Sie machen Anspruch auf solchen Rang," versetzte Saladin; „allein so zahlreich sie sind, so stehen sie doch unter den Bedingungen des abgeschlossenen Vertrags, und führen keine andere Waffen, als den Säbel. Selbst das Eisen ihrer Lanzen ist weggeblieben."

„Ich fürchte," murmelte Thomas von Vaux auf Englisch, „sie haben es da gelassen, wo sie es bald finden können. Ich muß gestehen, eine glänzende Versammlung von Pairs, die in der Westminster-Halle kaum Platz haben würde."

„Schweig, Thomas, ich befehle es Dir!" entgegnete Richard. — „Edler Sultan," fuhr er fort, „Argwohn und Du können nicht auf demselben Boden beisammen seyn. Siehst Du — auf die Sänften zeigend — auch ich habe

Digitized by Google

einige Kämpfer mitgebracht, jedoch bewaffnet, vielleicht dem Vertrag zuwider; denn glänzende Augen und schöne Gesichtszüge sind Waffen, die man nicht zurücklassen kann."

Der Sultan wandte sich nach den Sänften, und machte eine so tiefe Verbeugung, als sähe er nach Mekka hin. Zugleich küßte er den Sand, als Zeichen der Ehrerbietung.

„Sie fürchten keine nähere Bekanntschaft, Bruder!" sagte Richard. „Willst Du nicht zu ihren Sänften hinreiten? Die Vorhänge sollen sogleich aufgezogen werden."

„Das wolle Allah verhüten!" entgegnete der Sultan; „denn hier ist kein Araber befindlich, der es nicht den edlen Frauen als Schande anrechnen würde, wenn sie sich mit entblößtem Antlitz sehen ließen."

„Du sollst sie nachher insgeheim sehen, Bruder," sagte Richard.

„Zu welchem Zweck?" fragte Saladin traurig. „Dein letztes Schreiben war für die Hoffnungen, die ich nährte, wie Wasser zum Feuer. Warum wieder eine Flamme anzünden, welche wohl verzehren, doch mich nicht erfreuen kann? — Aber will mein Bruder nicht in das Zelt kommen, das sein Diener für ihn bereitet hat? Mein vornehmster schwarzer Sklave hat Befehl zum Empfang der Fürstinnen. Die Beamten meines Haushalts werden Deinem Gefolge aufwarten, und wir selbst werden der Kämmerer des königlichen Richard seyn."

Er führte sie nach diesen Worten zu einem prächtigen Zelt, wo Alles vorhanden war, was königlicher Aufwand nur erdenken konnte. Thomas von Vaux, der sich in dem Gefolge befand, nahm dem König seinen langen Reitmantel ab, und er stand nun vor Saladin in der eng anliegenden Kleidung, welche die Stärke und das Ebenmaß seines Körpers vortheilhaft hervorhob, einen auffallenden Kontrast bildend mit den wallenden langen Gewändern, welche die schmächtige Gestalt des orientalischen Monarchen verhüllten. Vorzüglich fesselte Richards gewaltiges Schwert die Aufmerksamkeit des Sarazenen. Es war eine breite, ge-

Digitized by Google

rade Klinge, deren unförmlich scheinende Länge sich fast von der Schulter des Königs bis zur Ferse erstreckte.

„Hätte ich nicht dies Schwert in der Schlacht leuchten sehen, wie das von Azrael, so würde ich kaum geglaubt haben, daß ein Menschenarm es handhaben könnte," sagte Saladin. „Darf ich Melic Ric bitten, ganz friedlich und blos zum Versuch der Stärke einen Hieb damit zu thun?"

„Sehr gern, edler Saladin!" antwortete Richard, sich nach etwas umsehend, woran er seine Stärke prüfen könnte. Er bemerkte eine stählerne Keule bei einem von seinem Gefolge, deren Griff von demselben Metall war, und die gegen anderthalb Zoll im Durchmesser hatte. Diese stellte er auf einen hölzernen Block.

Thomas von Vaux, ängstlich besorgt wegen der Ehre seines Fürsten, flüsterte ihm in englischer Sprache zu: „Um der heiligen Jungfrau willen, mein König, seht Euch bei dem Unternehmen vor! Ihr habt noch Eure volle Kraft nicht wieder. Gebt dem Ungläubigen keinen Triumph."

„Still, Thor!" sagte Richard, fest auf seinem Platze stehend und stolz umherblickend. „Denkst Du, daß ich in *seiner* Gegenwart fehlen kann?"

Das blinkende Schwert, von beiden Händen geführt, erhob sich über die linke Schulter des Königs. Um seinen Kopf sich drehend, senkte es sich mit dem Schwunge einer furchtbaren Maschine herab, und die eiserne Keule rollte in zwei Stücken auf den Boden, wie ein Bäumchen, mit einem Gartenmesser abgehauen, fallen würde.

„Bei dem Haupte des Propheten, ein wundervoller Hieb!" rief der Sultan, indem er die entzwei gehauene eiserne Keule genau untersuchte. Die Klinge des Schwerts war so gut gehärtet, daß sich nicht die geringste Spur von Beschädigung daran wies. Saladin nahm hierauf die Hand des Königs, und ihre Größe und Muskelkraft betrachtend, lachte er, als er sie neben die seinige hielt, die so dürr und hager war, und nur wenig Fleisch und Sehnen hatte.

„Seht Ihr wohl," sagte Tomas von Vaux auf Eng-

Digitized by Google

lisch, „es wird lange dauern, ehe Eure Affenfinger mit Eurer vergoldeten Sense da eine solche That vollbringen werden.“

„Still! Thomas!“ sagte der König; „bei der heiligen Jungfrau, er versteht oder erräth Deine Meinung. Ich bitte Dich, sey nicht so dreist.“

Der Sultan sagte wirklich sogleich: „Etwas wollte ich gern auch versuchen. Doch weshalb sollte der Schwache seine geringere Kraft vor den Starken zeigen? Indeß, jedes Land hat seine eigenen Leibesübungen, und diese ist vielleicht dem Melic Ric neu.“

So sprechend, nahm er ein seidenes Kissen, mit Flaumfedern gefüllt, vom Boden, und stellte es auf einem Ende aufrecht. „Kann Deine Waffe das Kissen zerschneiden?“ fragte er den König.

„Sicher nicht!“ antwortete Richard; „kein Schwert auf Erden, und wäre es der Excalibar König Arthur's, kann das zerhauen, was keinen festen Widerstand entgegenstellt.“

„So gib Acht!“ sagte Saladin; und den Aermel seines Gewands aufstreifend, wies er seinen langen und hagern Arm, der durch stete Bewegung in eine aus nichts als Knochen, Muskeln und Sehnen bestehende Masse verwandelt worden war. Dann zog er seinen Säbel, eine gekrümmte schmale Klinge, nicht so blinkend, wie die Schwerter der Franken, sondern im Gegentheil von matter blauer Farbe, mit zahllosen sich schlängelnden Linien bezeichnet, welche bewiesen, wie das Metall vom Waffenschmied geschmiedet worden war.

Diese Waffe schwingend, die in Vergleich mit Richards Schwert so unwirksam zu seyn schien, stellte sich der Sultan mit seinem Gewicht auf den linken Fuß, den er ein wenig vorrückte. Dann balancirte er etwas, als ob er sich seines Ziels versichern wolle, und plötzlich vortretend, zog er den Säbel quer über das Kissen, die Schneide so geschickt und scheinbar mit so weniger Anstrengung anwendend, daß

Digitized by Google

das Kissen eher aus einander zu fallen, als durch Gewalt getheilt worden zu seyn schien.

„Das ist ein Taschenspielerstück!“ rief Thomas von Vaux, indem er hinzusprang, und den abgehauenen Theil des Kissens faßte, als wolle er sich von der wirklichen Thatsache überzeugen. „Da steckt Zauberei dahinter!“

Der Sultan schien ihn zu verstehen; denn er nahm die Art Schleier, den er bisher getragen, ab, und ihn doppelt längs der Schneide seines Säbels legend, streckte er diesen der Schärfe nach in die Luft, und zog ihn plötzlich durch den Schleier, ob er ihn gleich ganz locker um die Klinge hielt. So trennte er ihn in zwei Theile, welche nach verschiedenen Seiten des Zelts flogen, wodurch er einen neuen Beweis sowohl von der Härte und Schärfe der Waffe gab, als von der Gewandtheit dessen, der sie führte.

„Nun, bei meiner Treue, Bruder,“ sagte Richard, „Du suchst selbst in Kunstgriffen des Schwerts Deines Gleichen, und es wäre recht gefährlich, mit Dir zu fechten. Indeß setze ich noch immer einiges Vertrauen in einen geraden englischen Hieb, und was wir nicht durch List vermögen, das ersetzen wir durch Stärke. Nichts desto weniger bist Du in der That eben so erfahren im Beibringen von Wunden, als mein weiser Hakim in der Kunst sie zu heilen. Hoffentlich werde ich doch den gelehrten Arzt sehen? Ich bin ihm viel Dank schuldig, und habe ihm ein kleines Geschenk mitgebracht.“

Als er sprach, vertauschte Saladin seinen Turban mit einer tartarischen Mütze. Kaum hatte er dies gethan, als Thomas von Vaux plötzlich seinen breiten Mund und seine großen runden Augen weit öffnete, und Richard mit nicht geringerem Erstaunen vor sich hin sah, während der Sultan in einem ernsten, veränderten Tone äußerte: „Der Kranke, sagt der Dichter, kennt den Arzt an seinem Gange; aber wenn er wiederhergestellt ist, kennt er selbst sein Gesicht nicht, wenn er ihn siehet.“

„Ein Wunder! Ein Wunder!“ rief Richard.

Digitized by Google

„Von Mahound* unstreitig!“ sagte Thomas von Baur.

„So muß ich meinen gelehrten Hakim blos durch Ablegung seiner Mütze und Kleidung verlieren,“ rief Richard, „und in ihm meinen königlichen Bruder Saladin wiederfinden!“

„Das ist oft der Lauf der Welt!“ entgegnete der Sultan. „Das zerrissene Gewand macht nicht immer den Derwisch.“

„Und durch Deine Vermittlung,“ sagte Richard, „ward jener Ritter vom Leoparden vom Tode errettet — und auf Dein Anstiften besuchte er mich verkleidet wieder im Lager?“

„So ist's,“ erwiederte Saladin. „Ich war Arzt genug, um zu wissen, daß, wenn nicht die Wunden seiner blutenden Ehre gestillt wurden, der Tage seines Lebens nur wenige seyn konnten. Man kam leichter hinter seine Verkleidung, als ich nach dem glücklichen Erfolg meiner eigenen erwartet hätte.“

„Durch Zufall,“ sagte König Richard, wahrscheinlich auf sein Aussaugen der Wunde des angeblichen Nubiers hindeutend, „bemerkte ich zuerst, daß seine Haut künstlich gefärbt war. Dies erleichterte die Entdeckung; denn seine Person und Gestalt waren nicht vergessen. Ich erwarte zuversichtlich, daß er morgen kämpfen wird.“

„Er ist in voller Zubereitung, und nährt große Hoffnung,“ versetzte der Sultan. „Ich habe ihn mit Roß und Waffen versehen, und hege eine hohe Meinung von ihm, so weit ich ihn unter mancherlei Verkleidungen beobachtet habe.“

„Weiß er jetzt, wem er verpflichtet ist?“ fragte Richard.

„Allerdings,“ entgegnete der Sarazene. „Ich sah mich genöthigt, ihm meine Person zu entdecken, als ich ihm meinen Plan auseinander setzte.“

„Und bekannte er Euch irgend etwas?“ fragte der König.

„Nichts geradezu,“ antwortete der Sultan; „doch aus Vielem, was unter uns vorging, schließe ich, daß seine

* Spottname für Muhamed. A. d. Uebers.

Digitized by Google

Liebe zu hoch gestellt ist, um einen glücklichen Erfolg zu haben."

„Wußtest Du denn, daß seine kühne und übermüthige Leidenschaft Deinen eigenen Wünschen in den Weg trat?" fragte Richard.

„Ich vermuthete etwas der Art," sagte Saladin; „allein seine Leidenschaft war schon vorhanden gewesen, ehe meine Wünsche sich gebildet hatten, und wird sie — wie ich jetzt hinzufügen muß, wahrscheinlich überleben. Ich kann Ehren halber wegen meiner getäuschten Hoffnungen mich nicht an demjenigen rächen, der keinen Theil daran hatte. Oder wenn diese edle Dame ihn mehr liebt, als mich, wer kann leugnen, daß sie einem so hochherzigen Ritter nur Gerechtigkeit widerfahren ließ?"

„Er ist indeß von zu geringer Abkunft, um sich mit dem Blute der Plantagenets zu vermischen," entgegnete Richard stolz.

„Das mögen Eure Grundsätze in Frangistan seyn," erwiederte der Sultan. „Unsere orientalischen Dichter sagen: Ein wackerer Kameeltreiber sey würdig, die Lippen einer schönen Königin zu küssen, während ein feiger Prinz nicht werth sey, nur auf den Saum ihres Gewandes einen Kuß zu drücken. Aber mit Eurer Erlaubniß, edler Bruder, muß ich mich jetzt beurlauben, um den Erzherzog von Oestreich und jenen Nazarener-Ritter zu empfangen, die zwar der Gastfreundschaft weniger werth sind, jedoch geziemend behandelt werden müssen, nicht um ihrer, sondern um meiner eigenen Ehre willen. Denn was sagt der weise Lokman: 'Sage nicht, daß du die Nahrung verlierst, die der Fremde erhält; denn wenn sein Leib damit gestärkt und genährt wird, so wird nicht minder deine eigene Verehrung und dein guter Ruf befördert und vermehrt.'"

Der sarazenische Monarch verließ König Richards Zelt, und nachdem er mehr durch Zeichen, als durch Worte, den Ort deutlich gemacht hatte, wo das Zelt für die Königin und ihr Gefolge aufgeschlagen war, rüstete er sich zum Empfang des Marquis von Montserrat und seiner Beglei-

Digitized by Google

ter, für die der freigebige Sultan, zwar mit weniger Neigung, aber mit gleicher Pracht, bequeme Einrichtungen getroffen hatte. Die reichlichsten Erfrischungen im morgenländischen und europäischen Geschmack waren vor den königlichen und fürstlichen Gästen Saladins, für jeden in seinem besonderen Zelt, hingestellt, und der Sultan war so aufmerksam in Betreff der Gewohnheiten und des Geschmacks seiner Gäste, daß griechische Sklaven zugegen waren, um ihnen den Weinbecher zu reichen, den doch die muhamedanische Sekte verabscheut.

Ehe Richard sein Mahl geendigt hatte, erschien der alte Omrah, der des Sultans Schreiben in das Lager der Christen gebracht hatte, mit einem Plan des Ceremoniels, das an dem folgenden Tag bei dem Kampf beobachtet werden sollte. Richard, von dem Geschmack seines alten Bekannten überzeugt, lud ihn ein, Bescheid zu thun in einer Flasche Wein von Schiras. Allein Abdallah gab ihm mit traurigem Blick zu verstehen, daß Selbstverläugnung unter den jetzigen Umständen für ihn nöthig sey, ja daß sein Leben davon abhinge. Denn Saladin, wiewohl in vieler Hinsicht duldsam, beobachtete nicht nur selbst die Gesetze des Propheten, sondern wachte über deren Erfüllung durch Androhung schwerer Strafen.

„Nun," sagte Richard, „wenn er den Wein nicht liebt, den Erleichterer des menschlichen Herzens, so ist auf seine Bekehrung nicht zu hoffen, und die Prophezeihung des tollen Priesters von Engaddi verfliegt wie Spreu vor dem Winde."

Der König wandte sich nun an Abdallah, wegen Festsetzung der Kampfartikel — ein Geschäft, das viel Zeit kostete, weil über einige Punkte sowohl mit den beiden Partheien, als mit dem Sultan selbst, berathschlagt werden mußte.

Endlich kam man gegenseitig überein, und jene Punkte wurden in französischer und arabischer Sprache niedergeschrieben, und von Saladin, als Schiedsrichter des Kampfplatzes, und von Richard und Leopold, als Bürgen für die

Digitized by Google

beiden Kämpfer, unterzeichnet. Als der Omrah sich bei dem König für den Abend beurlaubte, trat Thomas von Baux herein.

„Der gute Ritter," sagte er, „der morgen fechten soll, wünscht zu wissen, ob er nicht heute Abend seinem königlichen Sekundanten seine Aufwartung machen dürfte."

„Hast Du ihn gesehen, Thomas?" fragte der König lächelnd, „und erkanntest Du einen alten Bekannten?"

„Bei unserer lieben Frau von Lanercost," antwortete Thomas von Baux, „es gibt so manche Ueberraschungen und Verwandlungen in diesem Lande, daß mir mein armer Kopf schwindelt. Ich kannte kaum Ritter Kenneth von Schottland, bis sein guter Jagdhund, den ich eine Zeitlang in der Pflege hatte, zu mir kam und mir schmeichelte, und selbst da kannte ich das Thier nur an der Tiefe seiner Brust, der Rundung seines Fußes und an seiner Art zu bellen, denn der arme Bursche war bemalt wie eine venetianische Buhlerin."

„Du verstehst Dich besser auf Thiere, als auf Menschen, Thomas!" sagte der König.

„Ich will es nicht läugnen," erwiederte Thomas von Baux, „daß ich öfters unter jenen mehr Ehrlichkeit fand. Auch Ew. Majestät beliebten mich selbst zuweilen ein Thier zu nennen; überdies diene ich ja dem Löwen, den alle Welt für den König der Thiere anerkennt."

„Nun wahrlich, da hast Du einmal Deine Lanze herrlich an meiner Stirn gebrochen," sagte der König. „Ich habe stets gesagt, Du besitzest eine Art Witz, Thomas; aber man muß freilich erst mit einem Schmiedehammer schlagen, ehe er zu funkeln anfängt. Doch — auf unsere Sache zu kommen — ist der gute Ritter wohlbewaffnet und gerüstet?"

„Vollkommen, mein König, und anständig," entgegnete Thomas von Baux. „Ich kenne die Rüstung recht gut. Es ist die, welche der venetianische Kommissar Ew. Majestät, gerade ehe Ihr erkranktet, für fünf hundert Byzantinen anbot."

„Und er hat sie — darauf wette ich — dem ungläubi-

gen Sultan gegen baare Bezahlung noch um einige Dukaten mehr verkauft! Diese Venetianer würden das heilige Grab selbst verkaufen."

„Die Rüstung wird nie in einer edleren Angelegenheit getragen werden," sagte Thomas von Vaux.

„Das danken wir dem Edelmuth der Sarazenen," entgegnete der König, „doch nicht der Habsucht der Venetianer."

„Wollte Gott, Ew. Majestät wären vorsichtiger," sagte Thomas von Vaux ängstlich. „Hier sind wir verlassen von allen unsern Bundesgenossen, wegen gewisser Beleidigungen, die Einem oder dem Andern zugefügt worden. Zu Lande läßt sich kein Glück für uns hoffen, und es bleibt uns nur noch übrig, mit der Amphibien-Republik zu streiten, um auch die Mittel zum Rückzuge zur See zu verlieren!"

„Dafür will ich schon sorgen," erwiederte Richard ungeduldig. „Hofmeistere mich nicht mehr, sondern sage mir lieber — denn es ist von Wichtigkeit — ob der Ritter einen Beichtvater hat?"

„Allerdings," entgegnete Thomas von Vaux; „der Einsiedler von Engaddi, der ihm zuerst jenen Dienst leistete, als er sich zum Tode bereitete; er begleitet ihn auch bei der jetzigen Gelegenheit, da ihn das Gerücht vom Zweikampf hieher geführt hat."

„Es ist gut," sagte Richard, „und was das Gesuch des Ritters betrifft, so melde ihm, Richard wolle ihn empfangen, wenn die Erfüllung seiner Ritterpflicht bei dem Diamanten der Wüste ihn versöhnt haben werde mit seinem Vergehen am St. Georgenberge. Da Du durch's Lager gehst, so melde der Königin, daß ich sie in ihrem Zelt besuchen wolle, und sage Blondel, er werde mich dort treffen."

Thomas von Vaux ging, und eine Stunde später hüllte Richard sich in seinen Mantel, und seine Guitarre in die Hand nehmend, verfügte er sich nach dem Zelt seiner Gemahlin. Es begegneten ihm mehrere Araber, die aber stets mit abgewandtem Gesicht und zu Boden gesenktem

Digitized by Google

Blick an ihm vorübergingen. Doch sahen sie ihm, wie er bemerken konnte, begierig nach, als er vorbei war, und er vermuthete deshalb, daß seine Person ihnen bekannt sey, daß aber entweder des Sultans Befehl, oder ihre eigene orientalische Artigkeit sie abhielt, scheinbar Notiz zu nehmen von einem Fürsten, der unbemerkt bleiben wollte.

Als der König das Zelt seiner Gemahlin erreicht hatte, fand er es bewacht von jenen unglücklichen Dienern, mit welchen morgenländische Eifersucht den Harem zu umgeben pflegt. Blondel wandelte am Eingange auf und ab, und griff von Zeit zu Zeit in die Saiten seiner Harfe, auf eine solche Art, daß die Afrikaner ihre Elfenbeinzähne blicken ließen, und mit seltsamen Geberden und widerlich gellenden Stimmen seinen Gesang begleiteten.

„Was hast Du vor mit dieser Heerde von schwarzem Vieh, Blondel?“ sagte der König. „Warum gehst Du nicht in's Zelt?“

„Weil mein Gewerbe weder Kopf noch Finger entbehren kann,“ entgegnete Blondel. „Diese ehrlichen Neger drohten mir, wenn ich vorwärts dränge, Glied für Glied abzuhauen.“

„Komm mit mir,“ sagte der König, „ich will Deine Bedeckung seyn.“

Die Schwarzen senkten ihre Piken und Schwerter vor König Richard, und schlugen ihre Augen nieder, als wären sie nicht würdig, ihn anzuschauen. Im Innern des Zelts fanden sie Thomas von Vaux mit Aufwartung der Königin beschäftigt. Während Berengaria Blondel'n willkommen hieß, sprach Richard eine Zeitlang geheim und abgesondert mit seiner schönen Cousine.

Zuletzt flüsterte er ihr leise zu: „Nun, sind wir noch Feinde, meine holde Edith?“

„Nein, mein König,“ sagte Edith mit einer so leisen Stimme, daß sie die Musik nicht störte. „Niemand kann Feindschaft hegen gegen König Richard, wenn er sich so zeigt, wie er wirklich ist, großmüthig und edel, tapfer und ehrliebend.“

Digitized by Google

So sprechend, reichte sie ihm die Hand. Der König küßte sie zum Zeichen der Versöhnung, und fuhr dann fort:

„Du denkst, liebe Cousine, mein Zorn in dieser Sache sey nur Verstellung gewesen, allein Du irrst. Die diesem Ritter auferlegte Strafe war gerecht, denn verrathen hatte er sein ihm anvertrautes Amt, mochte auch die Lockung noch so verführerisch seyn, holde Cousine. Allein ich freue mich vielleicht eben so sehr, als Du, daß er morgen Gelegenheit hat, das Feld zu gewinnen, und den Flecken, der eine Zeitlang an ihm haftete, an dem wirklichen Diebe und Verräther auszutilgen. Nein! Mögen künftige Zeiten Richard tadeln wegen ungestümer Thorheit, sie werden auch sagen, daß er in seinem Urtheil gerecht war, wenn er sollte, und mitleidig, wenn er konnte."

„Lobe Dich nicht selbst, König Richard," entgegnete Edith, „sie können Deine Gerechtigkeit Grausamkeit, Dein Mitleid Laune nennen."

„Und brüste Du Dich nicht," sagte der König, „als ob Dein Ritter, der noch nicht einmal seine Rüstung angelegt hat, sie im Triumph wieder ablegen werde. Konrad von Montserrat soll eine tüchtige Lanze führen. Wie? Wenn der Schotte den Sieg verlöre?"

„Das ist unmöglich!" sagte Edith mit Festigkeit. „Mit meinen eigenen Augen habe ich jenen Konrad zittern und sich entfärben gesehen, wie ein gemeiner Dieb. Er ist schuldig, und die Kampfprobe ist ein Anruf der Gerechtigkeit Gottes. Ich selbst, wenn ich mich in gleichem Falle befände, würde dem Gefecht ohne Furcht entgegengehen."

„Bei der heiligen Messe! ich glaube, Du würdest es thun, Mädchen!" rief der König, „und würdest ihn obendrein zu Boden werfen. Denn nie gab es einen wahrhaftern Sprößling des Hauses Plantagenet, als Du es bist."

Er schwieg, und setzte in sehr ernstem Tone hinzu: „Sieh Dich vor, daß Du nicht vergissest, was Du Deiner Geburt schuldig bist."

„Was bedeutet dieser Rath, so ernsthaft, gerade in diesem Augenblicke, ertheilt?" sagte Edith. „Bin ich so

Digitized by Google

leichtſinnig, daß ich meinen Namen — meinen Stand vergeſſen ſollte?"

„Ich will offen ſprechen, Edith, und wie zu einer Freundin," antwortete der König. „Was würde jener Ritter Dir ſeyn, wenn er als Sieger die Schranken verließe?"

„Mir?" ſagte Edith, tief erröthend vor Schaam und Unmuth. „Was kann er mir mehr ſeyn, als ein geehrter Ritter, würdig ſolcher Gunſt, als ihm die Königin Berengaria ſchenken möchte, hätte er ſie zu ſeiner Dame erwählt, ſtatt einer unwürdigern Wahl? Der gemeinſte Ritter kann ſich dem Dienſte einer Kaiſerin weihen, aber der Ruhm ſeiner Wahl," fügte ſie ſtolz hinzu, „muß ſeine Belohnung ſeyn."

„Aber er hat viel für Dich gethan und erduldet!" ſagte der König.

„Ich habe ſeine Dienſte mit Ehre und Beifall, ſeine Leiden mit Zähren vergolten," entgegnete Edith. „Hätte er eine andere Belohnung gewünſcht, ſo würde er in der Gränze ſeines eigenen Standes geliebt haben."

„Du würdeſt alſo nicht das blutige Nachtkleid um ſeinetwillen tragen?" ſagte Richard.

„Eben ſo wenig," antwortete Edith, „als ich verlangt haben würde, daß er ſein Leben durch eine Handlung gefährden ſollte, in der mehr Tollheit als Ehre war."

„Mädchen ſprechen immer ſo," erwiederte Richard. „Wenn indeß der begünſtigte Liebhaber ſeinen Antrag dringend vorbringt, ſo ſagen ſie mit einem Seufzer: meine Sterne haben es anders beſchloſſen."

„Ew. Majeſtät hat mir nun zum zweiten Male mit dem Einfluſſe meines Horoſkops gedroht," verſetzte Edith mit Würde. „Glaubt mir, mein König, welche Macht auch die Sterne beſitzen mögen, Eure arme Couſine wird weder einen Ungläubigen, noch einen unberühmten Abenteurer heirathen. Erlaubt mir, Blondel's Muſik mit anzuhören, denn der Ton Eurer königlichen Ermahnungen iſt dem Ohr nicht ſo willkommen."

Digitized by Google

Der übrige Theil des Abends verging, ohne irgend etwas Bemerkenswerthes darzubieten.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Hört ihr nicht das Schlachtgetöse,
Lanz' auf Lanze, Stoß auf Stoß!
Gray.

Das heiße Klima berücksichtigend, war man übereingekommen, daß der gerichtliche Kampf, welcher jetzt verschiedene Nationen an dem Diamanten der Wüste versammelte, eine Stunde nach Sonnenaufgang Statt finden sollte. Die weiten Schranken, unter der Aufsicht des Ritters vom Leoparden errichtet, umschlossen einen Raum von festem Sande, der hundert und zwanzig Ellen lang und vierzig breit war. Sie erstreckten sich in die Länge von Norden nach Süden, um beiden Partheien den Vortheil der aufgehenden Sonne zu gewähren. Saladins königlicher Sitz befand sich auf der Abendseite des Bezirks, gerade im Mittelpunkt, wo die beiden Kämpfer zusammentreffen mußten. Diesem Sitze gegenüber war eine Gallerie mit geschlossenen Fenstern angebracht, und so eingerichtet, daß die Damen, für welche dieser Ort bestimmt war, unbemerkt dem Gefecht zusehen konnten. An jedem Ende der Schranken befand sich eine Barriere, die nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden konnte. Throne waren ebenfalls errichtet; allein der Erzherzog, der den seinigen niedriger, als den des Königs Richard fand, weigerte sich ihn einzunehmen; und Richard Löwenherz, der sich Vieles hätte gefallen lassen, ehe irgend eine Formalität den Kampf aufhielt, willigte gern darein, daß die sogenannten Bürgen des Gefechts während desselben zu Pferde bleiben sollten. An einem Ende der Schranken hatten Richards Anhänger, an dem andern die Begleiter Konrads ihre Plätze. Den für den Sultan bestimmten Thron umgab seine prächtige georgische Leibwache, und der übrige Theil des Bezirks war mit Christen und Muhamedanern als Zuschauern angefüllt.

Digitized by Google

Lange vor Tagesanbruch waren die Schranken von einer noch größeren Menge Sarazenen umgeben, als Richard am vorigen Abend gesehen hatte. Als der erste Strahl der Sonne glorreich über der Wüste empor stieg, wurde der helle Ruf: „Zum Gebet! Zum Gebet!“ vom Sultan selbst erhoben und von Anderen beantwortet, welche durch Rang und Religionseifer berechtigt waren, als Muezzins zu handeln. Es war ein ergreifendes Schauspiel, sie alle zu ihren Andachtsübungen, mit dem Gesicht nach Mekka gerichtet, plötzlich zur Erde sinken zu sehen. Als sie eben vom Boden aufstanden, schienen die Sonnenstrahlen, welche sich jetzt schnell verstärkten, die frühere Vermuthung des Thomas von Vaux zu bestätigen; denn die Lanzen ohne Spitzen, wie man sie Tags zuvor gesehen hatte, waren es wenigstens nicht mehr. Thomas von Vaux machte seinen Gebieter darauf aufmerksam, der indeß ungeduldig äußerte: „Er setze das vollkommenste Vertrauen in die Redlichkeit des Sultans; wenn es indeß ihm wegen seines großen Körpers bange sey, so möge er sich nur zurückziehen.“

Bald darauf hörte man das Getöse der Pauken, bei deren Schall sich die sämmtliche Reiterei der Sarazenen vom Pferde herab und wieder zur Erde warf, wie zu einem zweiten Morgengebet. Dies geschah, um der Königin nebst Edith und ihrem Gefolge eine Gelegenheit zu geben, sich aus dem Zelt in die für sie bestimmte Gallerie zu verfügen. Fünfzig Wachen aus dem Serail des Sultans, mit bloßen Säbeln, begleiteten sie, und hatten Befehl erhalten, Jeden, sey er Fürst oder Bauer, niederzuhauen, der es wagen würde, die Damen im Vorbeigehen anzublicken, oder auch nur den Kopf zu erheben. Das Aufhören der Musik sollte ein Zeichen seyn, daß die Damen sich in der Gallerie befänden, gesichert vor jedem neugierigen Auge.

Diese abergläubische Beobachtung orientalischer Ehrfurcht gegen das weibliche Geschlecht erregte bei der Königin Berengaria einige Bemerkungen, die Saladin und seinem Lande nicht eben günstig waren. Aber da ihre Höhle, wie die schöne Königin ihre Gallerie nannte, sicher ver-

Digitized by Google

ſchloſſen und bewacht war von ihren ſchwarzen Dienern, ſo mußte ſie ſich mit dem Sehen begnügen, und vor der Hand die viel größere Luſt, geſehen zu werden, bei Seite ſetzen.

Unterdeß nahten die Bürgen beider Kämpfer, ihrer Pflicht gemäß, um zu ſorgen, daß dieſelben gehörig bewaffnet und zum Gefecht gerüſtet wären. Der Erzherzog von Oeſtreich beeilte ſich nicht ſehr, dieſen Theil der Ceremonie zu verrichten, da er ſich am vorigen Abend eine ungewöhnliche Schwelgerei in Schiras-Wein erlaubt hatte. Dagegen erſchien der Großmeiſter der Tempelherren, dem mehr an dem Ausgange des Gefechts gelegen war, früh Morgens vor dem Zelt Konrads von Montſerrat. Zu ſeinem großen Erſtaunen verſagten ihm die Wächter den Eintritt.

„Kennt Ihr mich nicht, Schurken?“ rief der Großmeiſter höchſt entrüſtet.

„Allerdings, würdiger und tapferer Herr!“ entgegnete Konrads Schildknappe. „Allein gerade Ihr dürft jetzt nicht herein. Der Marquis iſt im Begriff zu beichten.“

„Beichten!“ rief der Templer in einem Tone, worin Unruhe mit Befremden und Verachtung ſich miſchte; „bei wem denn — ich bitte Dich!“

„Mein Herr gebot mir zu ſchweigen!“ ſagte der Schildknappe. Allein der Großmeiſter ſtieß ihn hinweg und drang ins Zelt.

Der Marquis von Montſerrat kniete ſo eben vor dem Einſiedler von Engaddi, und war im Begriff, ſeine Beichte abzulegen.

„Was heißt das, Marquis?“ ſagte der Großmeiſter. „Schäme Dich! Steh auf! Oder, wenn Du ja beichten mußt, ſo bin ich ja hier.“

„Ich habe Euch ſchon zu oft gebeichtet,“ erwiederte Konrad mit bleicher Wange und zitternder Stimme. „Um Gottes willen, Großmeiſter, geht und laßt mich vor dieſem heiligen Manne mein Gewiſſen ausſchütten.“

„Worin iſt er heiliger als ich?“ entgegnete der Großmeiſter. „Eremit, Prophet, Wahnſinniger, geſtehe, wenn Du es wagſt, worin übertrifft Du mich?“

Digitized by Google

„Kühner und böser Mann!“ antwortete der Eremit. „Wisse, daß ich dem Gitterfenster gleiche, durch welches das göttliche Licht hindurch dringt, um Anderen zu nützen, so wenig es leider mir hilft. Du gleichst den eisernen Stützen, die weder Licht empfangen, noch irgend Einem mittheilen.“

„Schwatze nicht mit mir, sondern entferne Dich aus diesem Zelt!“ sagte der Großmeister. „Der Marquis soll diesen Morgen nicht beichten, es sey denn bei mir, denn ich weiche nicht von seiner Seite.“

„Ist dies Euer Wunsch?“ fragte der Einsiedler den Marquis. „Denn Ihr dürft nicht glauben, daß ich diesem stolzen Manne gehorchen werde, wofern Ihr anders noch meinen Beistand begehrt.“

„Ach!“ entgegnete Konrad unentschlossen, „was soll ich Euch sagen? Lebt wohl einstweilen — wir werden uns späterhin sprechen.“

„Wie? Aufschub?“ rief der Eremit. „Du bist ein Seelenmörder! Unglücklicher Mann, gehab Dich wohl! Nicht auf einige Zeit, sondern bis wir Beide einander treffen werden — gleichviel wo. — Und was Dich betrifft,“ fügte er hinzu, sich zu dem Großmeister wendend: „zittre!“

„Zittern?“ entgegnete der Templer verächtlich. „Das könnte ich nicht, wenn ich es auch wollte.“

Der Eremit hörte diese Antwort nicht; denn er hatte bereits das Zelt verlassen.

„Wohlan, geschwind zur Sache,“ sagte der Großmeister, „da Du nun einmal die Thorheit mitmachen willst. Hör einmal! Mich dünkt, ich weiß Deine meisten Gebrechen auswendig. Da können wir denn das Einzelne übergehen, das ohnehin zu lange ausfallen würde, und gleich mit der Absolution beginnen. Was hilft es, wenn wir die Schmutzflecken zählen, die wir von unseren Händen abwaschen?“

„Da Du weißt, was Du selbst bist,“ erwiederte Konrad, „so ist es gotteslästerlich, einem Anderen Vergebung anbieten zu wollen.“

„Das ist nicht dem Canon gemäß, Herr Marquis,“ sagte der Templer. „Du bist mehr skrupulös, als orthodox.

Digitized by Google

Die Absolution durch einen gottlosen Priester ist eben so kräftig, als wenn er ein Heiliger wäre — sonst sey Gott dem armen Beichtkinde gnädig! Welcher verwundete Mensch fragt danach, ob der Wundarzt, der seine Wunden untersucht, reine Hände habe oder nicht? — Nun, wollen wir die Spielerei vornehmen?"

„Nein!" entgegnete Konrad; „lieber will ich ohne Beichte sterben, als des Sakramentes spotten."

„Auf, edler Marquis," sagte der Templer, „erhebt Euren Muth und sprecht nicht so. In einer Stunde steht Ihr siegreich in den Schranken, oder beichtet in Eurem Helm wie ein wackerer Ritter!"

„Ach, Großmeister," antwortete Konrad, „Alles weissagt mir Unglück in dieser Sache. Die seltsame Entdeckung durch den Instinkt eines Hundes — das Wiederaufleben des schottischen Ritters, der wie ein Gespenst in den Schranken erscheint — Alles deutet auf Unglück."

„Possen!" sagte der Templer; „ich habe Dich im Scherze kühn und mit gleichem Anschein von Glück die Lanze gegen ihn schwingen sehen. Denke Dir, daß Du Dich auf einem Turnier befändest. Wer nimmt sich besser aus auf dem Turnierplatz als Du? — Herbei, Knappen und Reisige: Euer Herr muß zum Kampfe gerüstet werden!"

Die Diener traten herein und fingen an, den Marquis zu bewaffnen.

„Was für ein Morgen ist heute draußen?" fragte Konrad.

„Die Sonne geht trübe auf," antwortete ein Schildknappe.

„Du siehst, Großmeister," sagte Konrad, „Nichts lächelt uns zu."

„Desto kaltblütiger wirst Du fechten, mein Sohn!" entgegnete der Templer. „Danke dem Himmel, daß er die Sonnenstrahlen Palästina's gemäßigt hat, wie es Deine Lage erfordert."

So scherzte der Großmeister, aber seine Scherze machten auf den Marquis wenig Eindruck. Indem er munter

Digitized by Google

ſcheinen wollte, theilte er dem Tempelherrn ſeine trübe Stimmung mit.

„Dieſer Feigherzige," dachte der Letztere, „wird vor lauter Furcht und Verzagtheit ſeine Sache verlieren. Er nennt das ein zartes Gewiſſen. Mich erſchüttern keine Erſcheinungen und Vorbedeutungen. Ich, der ich feſt bin wie ein Fels — ich hätte ſelbſt fechten ſollen. Wollte Gott, der Schotte ſchlüge ihn auf der Stelle todt! Es wäre noch das Beſte für ihn, wenn er den Sieg nicht davon tragen kann. Komme indeß, was da wolle, er darf keinen anderen Beichtvater haben, als mich! Unſere Sünden ſind zu ſehr gemeinſchaftlich, und er möchte am Ende meinen Antheil mitbeichten."

Während dieſe Gedanken ihm durch den Kopf gingen, fuhr er fort, dem Marquis in ſeiner Bewaffnung beizuſtehen; doch geſchah es ganz ſchweigend.

Die Stunde rückte endlich heran. Die Trompeten tönten und die Ritter ritten in die Schranken, völlig gerüſtet und Männern gleich, die für die Ehre eines Königreichs kämpfen wollten. Mit geöffnetem Viſir zeigten ſie ſich, dreimal um die Schranken reitend, den Zuſchauern. Beide waren ſtattliche Figuren von edler Geſichtsbildung. Allein in dem Geſicht des Schotten lag männliches Vertrauen — ein Strahl von Hoffnung, der ſelbſt bis zur Fröhlichkeit ſtieg. Auf Konrads Stirne dagegen ruhte eine Wolke zweifelhafter Verzagtheit, ungeachtet Stolz und Anſtrengung einen großen Theil ſeiner natürlichen Herzhaftigkeit zurückgerufen hatten. Selbſt ſein Roß ſchien bei dem Trompetenſchall nicht ſo leicht und muthig aufzutreten, als der edle Araber, den Ritter Kenneth beſtiegen hatte; und der Spruchſprecher ſchüttelte den Kopf, als er bemerkte, daß der Ankläger nach dem Lauf der Sonne, nämlich von der Rechten zur Linken, der Angeklagte aber von der Linken zur Rechten um die Schranken ritt, welches Letztere in den meiſten Ländern für eine üble Vorbedeutung gilt.

Gerade unter der Gallerie der Königin war bei dieſer Gelegenheit ein Altar errichtet worden, neben welchem der

Digitized by Google

Eremit in seiner Ordenstracht als Karmelitermönch stand. Andere Geistliche waren ebenfalls anwesend. Zu diesem Altar wurde sowohl der Ankläger als der Angeklagte, von den gegenseitigen Kampfbürgen begleitet, hingeführt. Vor demselben vom Pferde steigend, bekannte jeder Ritter die Gerechtigkeit seiner Sache, mit einem feierlichen Eide auf die Evangelisten, und betete, daß der Erfolg nach der Wahrheit oder Falschheit desjenigen, was er beschworen, ausfallen möchte. Auch schwuren sie, daß sie kämen, um nach Ritterweise und mit den üblichen Waffen zu kämpfen, und daß sie dem Gebrauch von Zaubersprüchen und anderen magischen Mitteln entsagten, durch welche sie den Sieg auf ihre Seite lenken könnten.

Der Anklagende leistete den Eid mit fester, männlicher Stimme, und sein Blick war kühn und heiter. Als die Ceremonie zu Ende war, blickte er nach der Gallerie und verbeugte sich, den darin verborgenen Schönheiten zu Ehren, tief zur Erde. Dann sprang er, mit seiner ganzen Rüstung belastet, ohne Hülfe des Steigbügels, auf den Sattel, und ließ sich von seinem Roß in einer Reihe von Schwenkungen bis zu seinem Standorte am östlichen Ende der Schranken hintragen.

Konrad erschien ebenfalls mit vieler Dreistigkeit vor dem Altar, allein seine Stimme, als er den Eid leistete, klang hohl und gleichsam im Helm erstickt. Die Lippen, mit denen er den Himmel anrief, dem gerechten Streite Sieg zu verleihen, wurden bleich, als er den ruchlosen Spott aussprach. Er wollte so eben sein Pferd wieder besteigen, da näherte sich der Großmeister ihm so dicht, als wolle er ihm etwas an seinem Halskragen zurecht machen, und flüsterte ihm zu: „Feigherziger Thor! Nimm Deinen Muth zusammen und fechte tapfer in diesem Kampf; sonst, beim Himmel! solltest Du ihm entgehen, mir entgehst Du nicht!“

Der wilde Ton, womit der Templer diese Worte flüsterte, vollendete vielleicht die Bestürzung des Marquis; denn er stolperte, als er zu seinem Pferde ging. Indeß ermannte er sich wieder, und mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit

in den Sattel ſpringend, bewies er ſeine Geſchicklichkeit im Reiten, als er dem Ankläger gegenüber ſeine Stelle einnahm. Doch blieb jener Zufall von denen nicht unbemerkt, die auf Vorbedeutungen lauerten, aus denen ſich vielleicht das Schickſal des Tages vorherſagen ließe.

Die Prieſter entfernten ſich nach einem feierlichen Gebet, daß Gott die Gerechtigkeit des Streits offenbaren möge, aus den Schranken. Jetzt erſchollen die Trompeten des Anklägers, und ein Wappenherold am öſtlichen Ende der Schranken machte kund: „Hier ſteht ein wackerer Ritter, Kenneth von Schottland, als Kämpfer für ſeine Majeſtät, König Richard von England, welcher den Marquis Konrad von Montſerrat anklagt, niedrigen Verrath und Schimpf beſagtem Könige angethan zu haben.“

Als der Name Kenneths von Schottland, der bisher als Kämpfer ſchwerlich allgemein bekannt war, laut ertönte, erhob ſich ein lauter und fröhlicher Zuruf aus dem Gefolge König Richards, welcher, ungeachtet wiederholter Gebote zum Schweigen, die Erwiederung des Angeklagten nur mit Mühe vernehmen ließ. Dieſer erklärte nämlich ſeine Unſchuld und erbot ſich deshalb zum Gefecht. Die Knappen der Kämpfenden nahten ſich jetzt, einem jeden Schild und Lanze überreichend, während ſie jenen um den Hals hängten, damit beide Hände frei blieben, die eine zum Lenken des Zaums, die andere zur Führung der Lanze.

Der Schild des Schotten zeigte ſein altes Wappen, den Leoparden, aber mit dem Zuſatze eines Halsbandes und einer zerbrochenen Kette, als Anſpielung auf ſeine neuliche Gefangenſchaft. Der Schild des Marquis von Montſerrat enthielt, in Bezug auf ſeinen Namen, einen ſägenartig gezackten felſigen Berg. Jeder ſchwenkte ſeine Lanze in die Höhe, um gleichſam die Feſtigkeit und das Gewicht der ſchwerfälligen Waffen zu prüfen, und ſtellte ſie dann auf den Schaft. Die Bürgen, die Herolde und die Knappeu zogen ſich dann an das Geländer zurück, und die Kämpfer ſaßen ſich gegenüber zu Pferde, das Geſicht einander zugekehrt, mit geſchloſſenem Viſir und gerade vor ſich gehaltener

Digitized by Google

Lanze — mehr Bildsäulen von Eisen, als Wesen von Fleisch und Blut ähnlich sehend.

Die Stille der Erwartung war allgemein. Man athmete schwerer, alle Blicke waren gespannt und es ward kein Laut vernommen, außer dem Schnauben der Rosse, welche, merkend was vorgehen sollte, sich ungeduldig zeigten, hervorzusprengen. So standen sie etwa drei Minuten, als auf ein von dem Sultan gegebenes Zeichen hundert Instrumente mit ihrem schmetternden Getöse die Luft erfüllten. Jetzt spornte jeder Kämpfer sein Roß, den Zügel nachlassend, so daß die Pferde in vollem Galopp hervorrannten, und die Ritter im Mittelpunkte des Platzes mit einem Stoße, wie ein Donnerschlag, auf einander stürzten.

Der Sieg war nicht einen Augenblick zweifelhaft. Konrad zeigte sich in der That als geübter Krieger, denn er traf seinen Gegner ritterlich mitten in den Schild und führte seine Lanze so gerade und sicher, daß sie bis an seinen Panzerhandschuh zersplitterte. Kenneths Roß prallte zwei bis drei Schritte zurück und fiel auf seine Schenkel; allein der Reiter brachte es mit der Hand und dem Zügel leicht wieder zum Aufstehen. Für Konrad indeß gab es keine Hülfe mehr. Ritter Kenneths Lanze war durch den Schild und durch einen mit Mailänder Stahl beschlagenen Brustharnisch gedrungen. Sie hatte ihn schwer verwundet und aus dem Sattel geworfen, während die Spitze der Lanze noch in der Wunde zurückblieb. Die Bürgen, die Herolde und Saladin selbst, der von seinem Throne stieg, drängten sich um den Verwundeten, während Kenneth, der das Schwert gezogen hatte, ehe er noch seinen Gegner ganz hülflos fand, ihm nun befahl, seine Schuld einzugestehen. Der Helm ward schnell geöffnet, und wild gen Himmel blickend, erwiederte der Verwundete: „Was wollt Ihr weiter? Gott hat gerecht entschieden. — Ich bin schuldig — aber es gibt noch ärgere Verräther im Lager als ich bin. Erbarmt Euch meiner Seele und laßt mir einen Beichtvater kommen!“

Er erholte sich, als er diese Worte sprach.

Digitized by Google

„Den Talisman — das kräftige Mittel, königlicher Bruder!“ sagte König Richard zu Saladin.

„Der Verräther,“ antwortete der Sultan, „sollte eher aus den Schranken nach dem Galgen geschleppt werden, als Vortheil von dem Talisman ziehen. — Und so ein Schicksal liegt in seiner Miene,“ fuhr er fort, nachdem er den Verwundeten scharf angesehen hatte. „Denn wenn auch seine Wunde geheilt werden könnte, so ist doch Azraels Siegel seiner Stirn aufgedrückt.“

„Ich bitte Euch demungeachtet,“ sagte Richard, „thut für ihn, was Ihr vermögt, damit er wenigstens Zeit zur Beichte gewinne. Tödtet nicht Leib und Seele! Ihm ist eine halbe Stunde Zeit vielleicht mehr werth, als das Leben des ältesten Patriarchen.“

„Dem Wunsche meines königlichen Bruders soll gehorcht werden,“ entgegnete Saladin. „Sklaven, tragt den Verwundeten in unser Zelt!“

„Thut das nicht,“ sagte der Tempelherr, der bisher finster und schweigend dagestanden hatte. „Der königliche Erzherzog von Oestreich und ich selbst werden nicht zugeben, daß dieser unglückliche Fürst den Sarazenen überliefert werde, damit sie ihre Zaubersprüche an ihm versuchen. Wir sind seine Bürgen, und verlangen, daß man ihn unserer Fürsorge anvertraue.“

„Das heißt, Ihr verweigert ihm die sicheren Mittel zur Wiederherstellung?“ entgegnete Richard.

„Nicht doch,“ antwortete der Großmeister. „Wenn der Sultan ordentliche Heilmittel anwendet, so kann er in mein Zelt gebracht werden.“

„Thue das, ich bitte Dich, guter Bruder!“ sagte Richard zu Saladin, „wenn gleich die Erlaubniß ungern ertheilt werden mag. — Aber nun zu einer freudigeren Sache! Tönt, Trompeten! Ruft: England, dem Kämpfer Englands zu Ehren!“

Trommeln, Trompeten und Cymbeln erklangen auf einmal, und das tiefe und regelmäßige Jubelgeschrei, das seit Jahrhunderten der englische Zuruf gewesen ist, erscholl mit-

Digitized by Google

ten unter dem kreischenden regellosen Geschrei der Araber, wie die Akkorde der Orgel mitten unter dem Geheul eines Sturms. Endlich trat eine Stille ein.

„Tapferer Ritter vom Leoparden," hub Richard Löwenherz wieder an, „Du hast gezeigt, daß der Aethiopier seine Haut, und der Leopard seine Flecken vertauschen kann, wenn auch Geistliche aus der heiligen Schrift die Unmöglichkeit darthun wollen. Doch ich werde Dir noch mehr sagen, wenn ich Dich erst in die Versammlung der Damen geführt habe, der besten Richterinnen, der besten Belohnerinnen ritterlicher Thaten."

Der Ritter vom Leoparden verbeugte sich beifällig.

„Und Du, fürstlicher Saladin," fuhr Richard fort, „Du wirst sie auch durch Deinen Besuch beehren. Ich versichere Dir, unsere Gemahlin wird glauben, sie sey nicht willkommen, wenn Ihr die Gelegenheit fehlt, ihrem königlichen Wirth für ihre höchst fürstliche Aufnahme zu danken."

Saladin beugte mit Artigkeit den Kopf, lehnte indeß die Einladung ab.

„Ich muß den Verwundeten pflegen," sagte er. „Der Arzt verläßt seinen Kranken eben so wenig, als der Kämpfer die Schranken, sollte er auch in eine Laube, denen des Paradieses ähnlich, eingeladen werden. Außerdem mögest Du indeß wissen, königlicher Richard, daß das Blut des Orients in Gegenwart der Schönheit nicht so ruhig fließt, als das Blut Eures Landes. Was sagt der Koran? Ihr Auge ist wie die Schneide an dem Schwert des Propheten. Wer darf es anschauen? Wer nicht verbrannt seyn will, meidet auf glühende Asche zu treten. Kluge Leute breiten nicht den Flachs aus vor einer lodernden Fackel. Wer einen Schatz erwirkt hat, sagt der Weise, der handelt nicht klug, wenn er den Kopf umwendet, um nach ihm zu schauen."

Wahrscheinlich ehrte Richard die Beweggründe des Zartgefühls, die aus Sitten herfloßen, welche von den seinigen so sehr verschieden waren; denn er drang nicht weiter in ihn.

„Zur Mittagszeit," sagte der Sultan im Fortgehen, „werdet Ihr hoffentlich Alle eine Bewirthung unter dem

Digitized by Google

schwarzen Kameelhaut-Zelte eines Häuptlings von Kurdistan nicht ausschlagen."

Dieselbe Einladung erging an alle übrigen Christen, deren Ansehen und Rang sie berechtigte, an einem für Fürsten angestellten Gastmahle Theil zu nehmen.

„Horch!" rief Richard, „die Pauken verkünden, daß unsere Gemahlin und ihr Gefolge die Gallerie verlassen hat, und seht, die Turbane sinken zu Boden, als wenn sie ein Würgengel niedergeworfen hätte. Alle liegen niedergestreckt, als könnte der Blick eines arabischen Auges den Glanz einer Frauenwange beflecken. Kommt, wir wollen uns nach dem Zelte begeben, und unsern Sieger im Triumph dahin begleiten. — Wie bedaure ich jenen edlen Sultan, der nur die Liebe kennt, welche niederen Seelen eigen ist."

Blondel stimmte seine Harfe zur kühnsten Melodie, um die Einführung des Siegers in das Zelt der Königin zu preisen. Dieser trat nun ein, von seinen Bürgen, Richard und Thomas Longswood, begleitet, und kniete mit Anmuth nieder vor der Königin, wiewohl die Hälfte seiner Huldigung im Stillen Edith galt, welche ihr zur Rechten saß.

„Entwaffnet ihn, meine Damen," sagte der König, der sich an solchen ritterlichen Gebräuchen zu ergötzen pflegte. „Die Schönheit ehre das Ritterthum! Nimm ihm die Sporen ab, Berengaria! Wenn auch Königin, bist Du ihm doch alle Beweise von Gunst schuldig, die Du nur geben kannst. Schnüre ihm den Helm ab, Edith! Mit dieser Deiner Hand mußt Du's thun, und wärest Du die stolzeste Plantagenet unseres Stammes und er der ärmste Ritter auf Erden!"

Beide Damen gehorchten den königlichen Befehlen — Berengaria mit geschäftigem Eifer, die Wünsche ihres Gemahls zu befriedigen; und Edith bald erröthend, bald erblassend, als sie langsam und unbehülflich, von Longswood unterstützt, die Bänder löfete, welche den Helm an den Halskragen befestigten.

„Und was erwartet Ihr unter dieser eisernen Schale?" fragte Richard, als nach Entfernung der Sturmhaube das

Digitized by Google

edle Antlitz Ritter Kenneths, noch glühend von der letzten Anstrengung und der gegenwärtigen Gemüthsbewegung, sichtbar ward. „Was denkt Ihr von ihm, Ihr Tapfern und Schönen? Gleicht er einem äthiopischen Sklaven oder einem unbekannten, namenlosen Abenteurer? — Nein, bei meinem guten Schwert! Hier enden sich seine mancherlei Verkleidungen. Er hat vor Euch gekniet, unbekannt, außer durch seinen Werth — er steht auf, gleich ausgezeichnet durch Geburt und Glücksgüter. Der unternehmende Ritter Kenneth steht auf als David, Graf von Huntingdon, königlicher Prinz von Schottland!"

Ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens fand Statt, und Edith ließ den Helm, den sie eben aufgehoben hatte, wieder aus der Hand fallen.

„Ja, so ist es, Ihr Herren," sagte der König. „Ihr wißt, wie Schottland uns täuschte durch das Versprechen, uns diesen tapferen Grafen mit einem wackeren Gefolge seiner Besten und Edelsten, zur Unterstützung unserer Waffen in dieser Eroberung Palästina's, zu schicken. Jene Verbindlichkeiten blieben indeß unerfüllt. Dieser edle junge Mann, unter dem die Kreuzfahrer hatten in Schlachtordnung gestellt werden sollen, hielt es für niedrige Verachtung, daß sein Arm dem heiligen Kriege entzogen werden sollte, und stieß zu uns mit einem Trupp treuer und ergebener Anhänger, die sich durch viele seiner Landsleute verstärkten, denen der Rang ihres Anführers unbekannt war. Die Vertrauten dieses königlichen Prinzen waren, bis auf einen alten Diener, alle vom Tode hingerafft, als sein nur zu gut bewahrtes Geheimniß mich bald veranlaßt hätte, in einem schottischen Abenteurer eine der edelsten Hoffnungen Europa's hinzuopfern. — Warum erwähntet Ihr nicht Euren Rang, edler Huntingdon, als Euch durch meinen übereilten, leidenschaftlichen Urtheilsspruch Gefahr drohte? — Hieltet Ihr Richard für fähig, den Vortheil zu mißbrauchen, welcher ihm über den Erben eines Königs zustand, der nur zu oft seine feindselige Gesinnung zeigte?"

„Dies Unrecht that ich Euch nicht an, königlicher Ri-

Digitized by Google

chard," entgegnete der Graf von Huntingdon. „Allein mein Stolz ertrug es nicht, mich als Prinzen von Schottland anzugeben, um mein Leben zu retten, das ich durch eine Verletzung meiner Dienstpflicht verwirkt hatte. Und überdies band mich mein Gelübde, meinen Rang bis zur Beendigung des Kreuzzugs unbekannt zu halten; auch erwähnte ich ihn nicht, außer im Augenblick des Todes und unter dem Siegel der Beichte gegen jenen ehrwürdigen Eremiten."

„Die Kenntniß dieses Geheimnisses war es also, die den guten Mann bewog, so sehr in mich zu dringen, daß ich mein strenges Urtheil widerrufen möchte?" versetzte Richard. „Wohl sagte er, wenn dieser brave Ritter auf meinen Befehl gefallen wäre, so würde ich die That ungeschehen wünschen und wenn es mir auch ein Glied gekostet hätte. — Ein Glied! Ich hätte sie sollen ungeschehen wünschen und wenn es mir selbst mein Leben gekostet hätte! Denn die Welt würde gesagt haben: Richard habe den Zustand mißbraucht, worin sich der Erbe Schottlands durch sein Vertrauen auf Richards Großmuth selbst versetzt hatte!"

„Dürfen wir denn nun von Ew. Majestät erfahren," sagte die Königin Berengaria, „durch welch ein seltsames Glück sich dies Räthsel endlich gelöset hat?"

„Es wurden uns Briefe aus England überbracht," entgegnete der König, „aus denen wir unter andern unangenehmen Nachrichten erfuhren, daß der König von Schottland sich dreier von unsern Edlen auf einer Wallfahrt nach St. Ninian bemächtigt und als Ursache angeführt hatte: sein Erbe, den er in den Reihen der Ritter des deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen fechtend glaubte, befände sich wirklich in unserer Gewalt; und daher beschloß Wilhelm, diese Edeln als Geißeln für seine Sicherheit festzuhalten. So ging uns das erste Licht auf über den wirklichen Rang des Ritters vom Leoparden, und meine Vermuthungen wurden durch Thomas von Vaux bestätigt, der bei seiner Rückkehr von Ascalon den einzigen Diener des Grafen von Huntingdon mitbrachte, einen dickköpfigen Sklaven, der dreißig Meilen weit gegangen ist, um dem

Digitized by Google

Freiherrn von Vaux ein Geheimniß zu enthüllen, das er mir hätte entdecken sollen."

„Der alte Strauchan ist zu entschuldigen," sagte Thomas von Vaux. „Er wußte aus Erfahrung, daß mein Herz etwas weicher ist, als wenn ich mich selbst Plantagenet schriebe."

„Dein Herz weich? Du alte Eisenwaare! Du Cumberländischer Kiesel!" rief der König. „Wir Plantagenets sind es, Edith," fuhr er fort, sich zu seiner Cousine wendend, mit einem Ausdruck, der ihr das Blut in die Wangen trieb. — „Gib mir Deine Hand, liebe Cousine, und Du die Deinige, Prinz von Schottland!"

„Verschonet mich, mein König!" sagte Edith, sich zurückbeugend, um ihre Verwirrung zu verbergen, indem sie der Leichtgläubigkeit ihres königlichen Verwandten zu spotten suchte. „Erinnert Euch, daß meine Hand das Signal seyn sollte, Sarazenen und Araber, Saladin und alle seine ganze, mit Turbanen bedeckte Schaar zum christlichen Glauben zu bekehren!"

„Ganz gut; aber der Wind der Prophezeihung hat sich jetzt gedreht und bläst aus einem andern Winkel," entgegnete Richard.

„Spottet nicht," sagte der Einsiedler, einige Schritte vortretend, „damit nicht Eure Bande stark gemacht werden. Die himmlischen Schaaren schreiben nichts als Wahrheit in ihren glänzenden Urkunden. Nur die Augen des Menschen sind zu schwach, ihre Charaktere richtig zu lesen. Wißt, als Saladin und Kenneth in meiner Grotte schliefen, da las ich in den Sternen, daß unter meinem Dache ein Fürst ruhe, Richards natürlicher Feind, mit welchem das Schicksal der Edith Plantagenet vereinigt werden sollte. Konnte ich zweifeln, daß dies der Sultan seyn müßte, dessen Rang mir wohl bekannt war, weil er oft meine Zelle besuchte, um sich mit mir über die Bewegung der Himmelskörper zu unterhalten? Ferner verkündeten die Lichter des Firmaments: dieser Prinz, der Gemahl der Edith, müsse ein Christ seyn; und ich — ein schwacher und kühner Ausleger — schloß daraus die Bekehrung des edlen Saladin, dessen gute Eigen-

Digitized by Google

schaften ihn oft dem bessern Glauben geneigt zu machen schienen. Das Gefühl meiner Schwäche hat mich bis in den Staub gedemüthigt; aber im Staube hab' ich Trost gefunden! Ich habe das Schicksal Anderer nicht richtig gelesen; wer kann mir dafür stehen, daß ich nicht auch mein eigenes irrig erklärt habe? Gott will es nicht, daß wir in das Haus seines Raths eindringen oder seine verborgenen Geheimnisse erspähen sollen. Wir müssen mit Wachen und Beten, mit Furcht und Hoffnung die von ihm bestimmte Zeit erwarten. Ich kam hieher als der ernste Seher, der stolze Prophet — mit Einsicht begabt, wie ich glaubte, um Fürsten zu belehren, und selbst mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet, doch zugleich beladen mit einem Gewicht, das keine Schultern als die meinigen tragen zu können schienen. Aber meine Fesseln sind gebrochen worden! Ich gehe von hinnen, demüthig in meiner Unwissenheit, bußfertig — und nicht hoffnungslos."

So sprechend verließ er die Versammlung; und man sagt, daß seit dieser Zeit seine Anfälle von Wahnsinn selten kamen, und daß seine Büßungen milder und von bessern Hoffnungen auf die Zukunft begleitet waren. So viel Eigendünkel gibt es selbst im Wahnsinn, daß die Ueberzeugung, eine grundlose Prophezeihung so lebhaft genährt und geäußert zu haben, gleich einem Blutverlust im menschlichen Körper zu wirken schien, die fieberhafte Zerrüttung des Gehirns zu verändern und zu schwächen.

Es ist unnöthig, die ferneren einzelnen Umstände bei der Unterredung im königlichen Zelt zu schildern, oder zu untersuchen, ob der Graf David von Huntingdon sich in Gegenwart der Edith Plantagenet so stumm verhielt, als damals, wo er unter dem Charakter eines unbekannten und unberühmten Kriegers zu handeln genöthigt war. Es ist vielmehr wohl glaublich, daß er jetzt mit angemessenem Ernst die Leidenschaft ausdrückte, für die er früherhin so schwer Worte finden konnte.

Die Mittagsstunde nahte jetzt, und Saladin wartete, die Fürsten der Christenheit in einem Zelte zu empfangen,

Digitized by Google

das, seine ungemeine Größe abgerechnet, sich von dem gewöhnlichen Obdach der gemeinen Kurden oder Araber wenig unterschied. Doch war unter seiner großen schwarzen Decke ein Gastmahl nach der schwelgerischen Art des Morgenlandes auf den kostbarsten Teppichen nebst Kissen für die Gäste bereitet. Wir können uns indeß nicht aufhalten mit der Beschreibung der Gold- und Silberstoffe, der herrlichen Arabeskenstickerei, der Kaschmir-Shawls und der indischen Musseline, die sich hier in aller Pracht entfalteten. Eben so wenig können wir Bericht abstatten von dem verschiedenen Zuckerwerk, den mit mannigfach gefärbtem Reis eingefaßten Ragouts und den übrigen Leckerbissen der orientalischen Kochkunst. Ganze gebratene Lämmer, Wildpret und Hühner, auf verschiedene Weise zugerichtet, waren aufgehäuft in Schüsseln von Gold, Silber und Porcellan. Zwischen ihnen standen große Ahornbecher voll Sherbet, gekühlt in Schnee und Eis aus den Höhlen des Berges Libanon. Ein prächtiges Lager von Polstern an der Spitze der Tafel schien für den Herrn des Gastmahls und für solche Personen von Rang zubereitet, die er auffordern möchte, diesen ausgezeichneten Platz mit ihm zu theilen; während von der Decke des Zelts auf allen Seiten, besonders aber über diesem ausgezeichneten Sitze manche größere und kleinere Fahnen, die Trophäen gewonnener Schlachten und bezwungener Reiche, herabschwebten. Unter allen diesen ragte vorzüglich ein an einer langen Lanze befestigtes Grabtuch, das Panier des Todes mit der bedeutsamen Inschrift hervor: Saladin, König der Könige — Saladin, Sieger der Sieger — Saladin muß sterben." Unter diesen Zurüstungen standen die Sklaven, die diese Erfrischungen geordnet hatten, mit gesenkten Häuptern und übereinandergeschlagenen Armen, stumm und bewegungslos wie die Bildsäulen auf Grabmälern, oder wie Automaten, welche auf die Berührung des Künstlers warten, um in Bewegung gesetzt zu werden.

Seine fürstlichen Gäste erwartend, sann der Sultan — wie die Meisten, so vom Aberglauben seiner Zeit erfüllt —

Digitized by Google

einem Horoscop nach, und einer sich darauf beziehenden Pergamentrolle, die ihm der Einsiedler von Engaddi geschickt hatte, als er das Lager verließ.

„Seltsame und geheimnißvolle Wissenschaft," murmelte er vor sich hin, „die, indem sie den Vorhang der Zukunft aufzuziehen behauptet, diejenigen irre führt, welche sie zu leiten scheint, und die Scene verdunkelt, die sie erhellen wollte! Wer würde nicht gesagt haben, ich sey jener gefährlichste Feind Richards, dessen Feindschaft durch die Vermählung mit seiner Cousine endigen sollte? Und nun scheint es, daß eine Verbindung zwischen diesem tapfern Grafen und der Prinzessin, Richard mit Schottland befreunden werde, also mit einem gefährlicheren Feinde als ich, so wie eine wilde Katze in einem Zimmer mehr zu fürchten ist, als ein Löwe in der entfernten Wildniß. Aber dann," fuhr er fort, „zeigte die Berechnung, dieser Ehemann werde ein Christ seyn. — Ein Christ!" wiederholte er nach einer Pause. „Dies gab dem Wahnwitzigen schwärmerische Hoffnungen, daß ich meinem Glauben entsagen möchte. Allein mich, den treuen Anhänger des Propheten, hätte dies aus dem Irrthum reißen sollen. Da liege, geheimnißvolle Rolle!" fügte er hinzu, sie unter den Haufen der Polster werfend. „Seltsam und unheildrohend sind Deine Andeutungen, weil, selbst wenn sie an sich wahr sind, sie bei denen, welche ihren Sinn zu entziffern suchen, alle Wirkungen der Unwahrheit hervorbringen. — Doch was ist das, wer drängt sich da ein?"

Diese Worte galten dem Zwerg Nectabanus, der von Furcht bewegt in's Zelt stürzte, mit allen Zügen des Entsetzens auf seinem nun noch häßlicheren Gesicht. Seine Augen waren starr, der Mund offen, die Hände mit ihren verschrumpften Fingern wild ausgebreitet.

„Was gibt's?" rief der Sultan finster.

„Accipe hoc!" * stöhnte der Zwerg.

„Ha! was sagst Du?" entgegnete Saladin.

* Nimm dies!

Digitized by Google

„Accipe hoc!“ erwiederte das bestürzte Geschöpf, vielleicht kaum wissend, daß es nur das Nämliche wiederholte.

„Fort von hier! Ich bin nicht aufgelegt zu Narrenpossen.“

„Auch ich bin nur insofern ein Narr, als meine Narrheit dem Witze das Brod verdienen hilft. Ich armes, elendes Geschöpf! Höre mich, großer Sultan!“

„Nun, wenn Du über wirkliches Unrecht zu klagen hast, so darfst Du, gleichviel ob Du ein Narr bist oder ein Weiser, auf das Gehör eines Königs Anspruch machen. Komm mit mir!“ Bei diesen Worten entfernte er sich mit ihm in das innere Zelt.

Worin auch immer ihre Unterredung bestehen mochte, sie wurde bald abgebrochen durch den Schall der Trompeten, welche die Ankunft der verschiedenen christlichen Fürsten verkündigten. Saladin hieß sie in seinem Zelt mit einer königlichen Höflichkeit willkommen, wie sie ihrem und seinem Range geziemte. Vorzüglich aber begrüßte er den jungen Grafen von Huntingdon, ihm großmüthig zu Aussichten Glück wünschend, die seine eigenen verdrängt und verdunkelt zu haben schienen.

„Glaube indeß nicht, edler junger Mann,“ sagte der Sultan, „daß der Prinz von Schottland Saladin willkommener sey, als es Kenneth dem einsamen Ilderim war, oder der bedrängte Aethiopier dem Hakim Adonebec. Eine wackere und edelmüthige Denkungsart, wie die Deinige, hat einen von Geburt und Stand unabhängigen Werth, so wie der kühle Trank, den ich Dir hier darreiche, eben so köstlich schmeckt aus einem irdenen Gefäß, als aus einem goldenen Becher.“

Der Graf von Huntingdon ertheilte eine passende Antwort, zugleich dankbar die mannigfachen und wichtigen Dienste anerkennend, die der edeldenkende Sultan ihm erwiesen. Als er aber dem Saladin in der Schale Sherbet, die er ihm reichte, Bescheid gethan, konnte er nicht umhin, mit Lächeln zu bemerken: „Der brave Ritter Ilderim kannte nicht die Bildung des Eises; aber der freigebige Sultan kühlt seinen Sherbet mit Schnee.“

Digitized by Google

„Verlangst du von einem Araber oder Kurden die Weisheit eines Hakim?“ sagte der Sultan. „Wer eine Verkleidung annimmt, muß die Gesinnungen seines Herzens und die Kenntnisse seines Kopfs mit der angenommenen Tracht übereinstimmend zu machen suchen. Ich wünschte zu sehen, wie ein wackerer und treuherziger Ritter von Frangistan sich im Streite mit einem solchen Anführer, als ich damals schien, benehmen würde; und ich bezweifelte eine wohlbekannte Thatsache, um zu erfahren, mit was für Gründen Du Deine Behauptung unterstützen würdest.“

Während sie so sprachen, hatte die Erwähnung des mit Eis gekühlten Sherbets einen besondern Eindruck auf den Erzherzog von Oestreich gemacht, und er ergriff mit Vergnügen und einiger Plumpheit den tiefen Becher, den der Graf von Huntingdon so eben wieder hingesetzt hatte.

„Höchst köstlich!“ rief er, nach einem tiefen Zuge, welchen die heiße Witterung und die fieberhafte Stimmung nach seiner gestrigen Schwelgerei ihm doppelt willkommen machten. Er seufzte, als er den Becher dem Großmeister überreichte. Saladin gab dem Zwerge ein Zeichen, und dieser trat vor und sprach mit rauher Stimme die Worte: „Accipe hoc!“ — Der Templer prallte zurück, wie ein Roß, das in dem Gebüsch am Wege einen Löwen sieht. Doch sammelte er sich sogleich und hob, vielleicht um seine Verwirrung zu verbergen, den Becher an seine Lippen — aber diese berührten den Rand des Bechers nie wieder. Der Säbel Saladins verließ die Scheide, wie ein Blitz aus einer Wolke fährt. Er schwang ihn hoch in der Luft und das Haupt des Großmeisters rollte bis an das Ende des Zelts, während der Rumpf eine Sekunde lang noch mit dem Becher in der Hand stehen blieb, und hierauf umstürzend, den Trank mit dem Blute vermischte, der aus den Adern hervorsprang.

Es erhob sich ein allgemeines Geschrei von Verrath, und der Erzherzog von Oestreich, der dem Sultan mit dem Säbel in der Hand am nächsten stand, fuhr zurück, als fürchtete er, zunächst an die Reihe zu kommen. Richard und die Andern legten die Hand an's Schwert.

Digitized by Google

„Fürchtet nichts, edler Erzherzog," sagte Saladin so ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre. „Auch Ihr, mein königlicher Bruder von England, zürnet nicht über das, was Ihr gesehen habt. Nicht für seine mannigfachen Verräthereien — nicht für die Anschläge, die er, wie sein eigener Knappe verbürgen kann, gegen König Richards Leben anstiftete — nicht dafür, daß er den Prinzen von Schottland und mich selbst in der Wüste verfolgte, wo wir uns nur durch die Schnelligkeit unserer Pferde retteten — nicht weil er die Maroniten aufwiegelte, uns selbst bei der jetzigen Gelegenheit anzugreifen, wo ich aber unerwartet so viele Araber aufbrachte, daß der Plan vereitelt wurde — nicht für irgend eines dieser oder für alle diese Verbrechen liegt er nun hier, wenn sie gleich eine solche Strafe wohl verdienten, sondern deshalb, weil er kaum eine halbe Stunde zuvor, ehe er unsere Gegenwart entweihte, wie der Samum* die Atmosphäre vergiftet, seinen Kameraden und Mitschuldigen, Konrad von Montserrat, erdolcht hat, damit er nicht die schändlichen Anschläge gestände, worin Beide verwickelt waren."

„Wie? Konrad ermordet?" rief Richard. „Und vom Großmeister, seinem Kampfbürgen und vertrautesten Freund? Edler Sultan, ich zweifle nicht an Deiner Wahrhaftigkeit — doch dies muß bewiesen werden, außerdem —"

„Hier steht der Zeuge!" unterbrach ihn Saladin, auf den erschrockenen Zwerg deutend. „Allah, der das Leuchtwürmchen sendet, die Nacht zu erhellen, kann geheime Verbrechen durch die verächtlichsten Mittel an den Tag bringen."

Der Sultan erzählte nun die Geschichte des Zwerges, die auf Folgendes hinauslief:

In seiner thörichten Neugierde, oder, wie er zum Theil gestand, aus einigen diebischen Absichten, hatte Nectabanus einen Streifzug nach Konrads Zelt unternommen, welches von seiner Dienerschaft verlassen worden war. Ei-

* Der heiße, giftige Wind in Arabien und Palästina. S. Warnekros Entwürfe der hebräischen Alterthümer, S. 213. Anm. d. Uebers.

nige hatten das Lager verlassen, um die Nachricht von seiner Niederlage seinem Bruder zu überbringen, Andere hatten die von Saladin dargebotenen Mittel zum lustigen Schwärmen sich zu Nutze gemacht. Der Verwundete schlief durch die Wirkung von Saladins wunderbarem Talisman, so daß der Zwerg Gelegenheit hatte, nach Belieben herumzuspüren, bis er, durch den Schall eines schweren Schrittes erschreckt, sich hinter einen Vorhang verbarg. Er konnte hier die Bewegungen des Großmeisters sehen und hörte seine Worte, als er in's Zelt tretend den Eingang desselben sorgfältig hinter sich verwahrte. Sein Schlachtopfer fuhr aus dem Schlaf empor und schien sogleich die Absicht seines alten Gefährten zu errathen, denn er fragte ihn mit bestürztem Tone, warum er ihn störe.

„Ich komme, um Deine Beichte zu hören und Dich zu absolviren," antwortete der Großmeister.

Von ihrem weitern Gespräch konnte sich der erschrockene Zwerg wenig erinnern, ausgenommen, daß Konrad den Großmeister flehend bat, ein verwundetes Rohr nicht zu zerbrechen, und daß ihm der Tempelherr mit den Worten: „Accipe hoc!" das Herz durchbohrte. Diese Worte beunruhigten noch lange nachher die erschreckte Phantasie des verborgenen Zeugen.

„Ich überzeugte mich von der Wahrheit dieser Erzählung," sagte Saladin, „indem ich den Körper untersuchen ließ. Auch mußte dies unglückliche Geschöpf, das Allah zum Entdecker des Verbrechens gemacht hat, auf meinen Befehl in Eurer eigenen Gegenwart die Worte des Mörders wiederholen, und Ihr habt selbst gesehen, welche Wirkung sie auf sein Gewissen machten."

Der Sultan schwieg, und der König von England unterbrach das Stillschweigen:

„Ist dies, wie ich nicht zweifle, wahr, so sind wir Zeugen einer großen Handlung der Gerechtigkeit gewesen, wiewohl sie ein ganz anderes Ansehen hatte. Doch warum mußte sie gerade in dieser Versammlung geschehen? Warum mit Deiner eigenen Hand?"

Digitized by Google

„Ich hatte es anders beſchloſſen," entgegnete Saladin; „allein hätte ich nicht ſeinen Tod beſchleunigt, ſo wäre er ganz abgewandt worden. Denn, wenn ich ihm erlaubt hätte, aus meinem Becher zu trinken, wie er zu thun im Begriff war, wie konnte ich, ohne mich durch Ungaſtfreundſchaftlichkeit zu brandmarken, ihn dem verdienten Tode weihen? Hätte er meinen Vater ermordet und nachher Theil genommen an meinen Speiſen und Getränken, ſo hätte nicht ein Haar auf ſeinem Haupte von mir verletzt werden können. Doch genug von ihm! Laßt ſeinen Leichnam und ſein Andenken von uns entfernen."

Die Leiche ward weggetragen und die Spuren der Hinrichtung wurden mit ſolcher Behendigkeit vertilgt oder verborgen, daß der Fall nicht ſo ungewöhnlich zu ſeyn ſchien, um die Diener und Gehülfen von Saladins Hofſtaat in ihrer Thätigkeit zu lähmen.

Allein die chriſtlichen Fürſten fühlten ſich niedergeſchlagen durch den Auftritt, den ſie mit angeſehen hatten, und obgleich ſie auf die höfliche Einladung des Sultans ihre Sitze bei dem Gaſtmahl einnahmen, ſo herrſchte doch die Stille der Beſorgniß und Beſtürzung unter ihnen. Nur Richards Geiſt überwand allen Anlaß zu Argwohn oder Verlegenheit. Doch ſchien auch er in Nachdenken verſunken über einen gewiſſen Vorſchlag, den er, wie es ſchien, auf die ſchmeichelhafteſte und gefälligſte Weiſe vorzubringen wünſchte. Endlich trank er aus einer großen Schale Wein, und ſich zum Sultan wendend, äußerte er den Wunſch, zu wiſſen, ob es wahr ſey, daß er den Grafen von Huntingdon mit einem perſönlichen Gefecht beehrt habe.

Saladin antwortete mit einem Lächeln: er habe blos ſein Roß und ſeine Waffen an dem Erben von Schottland erprobt, wie es ehrſame Ritter zu thun pflegten, wenn ſie einander in der Wüſte begegneten; und beſcheiden fügte er hinzu: wenn auch der Kampf nicht ganz entſcheidend geweſen wäre, ſo habe er doch ſeinerſeits nicht viel Grund, ſich deſſelben zu rühmen. Der Schotte dagegen läugnete die

Digitized by Google

ihm zugeschriebene Ueberlegenheit, und schien geneigt, sie dem Sultan einzuräumen.

„Ehre genug hast Du in jenem Kampf gehabt," sagte Richard, „und ich beneide Dich mehr darum, als um das Lächeln der Edith Plantagenet, obschon dies ein blutiges Tagewerk wohl belohnen kann. — Aber, was sagt Ihr, edle Fürsten! ziemt sich's wohl, daß ein königlicher Kreis der Ritterschaft aufbreche, ohne etwas zu thun, wovon man noch in künftigen Zeiten sprechen könnte? Was ist der Sturz und Tod eines Verräthers für solch einen schönen Ehrenkreis, wie wir ihn hier versammelt sehen — einen Kreis, der sich nicht trennen sollte, ohne Zeuge von einer würdigen Handlung zu seyn? Was sagt Ihr, fürstlicher Sultan? — Wie, wenn wir Beide jetzt, und vor dieser edlen Versammlung den lange geführten Streit über dies Land Palästina entschieden und mit einem Male diese lästigen Kriege beendigten? Dort sind die Schranken in Bereitschaft; auch kann das Heidenthum nie hoffen, einen bessern Kämpfer zu finden, als Du bist. Wofern sich kein Würdigerer dazu erbietet, so will ich meinen Panzerhandschuh für's Wohl der Christenheit hinwerfen, und wir wollen in aller Lieb' und Ehre um den Besitz Jerusalems auf Tod und Leben mit einander kämpfen."

Der Sultan, statt zu antworten, beobachtete ein tiefes Schweigen. Seine Wange und Stirn glühten hochroth, und viele der Anwesenden meinten, er trage Bedenken, die Herausforderung anzunehmen.

„Für die heilige Stadt gegen diejenigen zu fechten," sagte er endlich, „die wir als Götzendiener, als Anbeter von Blöcken und Steinen und geschnitzten Bildern betrachten, dazu, hoffe ich, würde Allah meinen Arm stärken, oder fiele ich unter dem Schwerte des Melec Ric, so könnte ich durch keinen rühmlichern Tod in das Paradies gelangen. Aber Allah hat Jerusalem bereits den wahren Gläubigen gegeben und es hieße den Gott des Propheten versuchen, wenn ich mit meiner persönlichen Kraft und Geschicklichkeit das-

Digitized by Google

jenige auf's Spiel ſetzen wollte, was mir ſchon die Ueberlegenheit meiner Heeresmacht ſicherte."

„Wenn nicht für Jeruſalem," entgegnete Richard, mit dem Tone eines Mannes, der ſeinen vertrauten Freund um eine Gefälligkeit bittet, „ſo aus Liebe zur Ehre laßt uns wenigſtens drei Ausfälle mit geſchliffenen Lanzen gegen einander thun."

„Selbſt dies," verſetzte Saladin, halb lächelnd über Richards leidenſchaftliche Begierde zum Kampf, „ſelbſt dies kann ich rechtlicher Weiſe nicht eingehen. Der Herr ſetzt den Hirten über die Heerde, nicht um des Hirten, ſondern um der Schafe willen. Hätte ich einen Sohn, um, wenn ich fiele, das Scepter zu führen, ſo hätte ich, wie ich den Willen habe, auch Freiheit, dieſem kühnen Gefecht Trotz zu bieten. Aber Eure eigene Schrift ſagt: Wenn der Hirte geſchlagen iſt, ſo werden die Schafe zerſtreuet."

„Du haſt das ganze Glück gehabt," ſagte Richard mit einem Seufzer zum Grafen von Huntingdon. „Das beſte Jahr meines Lebens gäbe ich hin für eine Stunde neben dem Diamanten der Wüſte!"

Richards ritterliche Begeiſterung hatte die Geſellſchaft wieder belebt, und als ſie ſich endlich erhob, um aufzubrechen, trat Saladin vor und nahm Richard Löwenherz bei der Hand.

„Edler König von England," ſagte er, „wir ſcheiden, um uns nie wieder zu ſehen. Daß Euer Bund aufgelöst iſt und ſich nie wieder vereinigen läßt — daß Eure einheimiſchen Truppen viel zu ſchwach ſind, um Euer Unternehmen fortzuſetzen, das iſt mir ſo gut bekannt, als Euch ſelbſt. Ich mag das Jeruſalem nicht aufgeben, nach deſſen Beſitz Ihr ſo ſehr ſtrebt. Es iſt uns wie Euch eine heilige Stadt. Aber was für Bedingungen Richard ſonſt von Saladin verlangt, ſie ſollen eben ſo willig gewährt werden, wie jener Quell ſein Waſſer darbietet, und eben ſo aufrichtig, wenn auch Richard nur mit zwei Bogenſchützen in ſeinem Gefolge in der Wüſte ſtände!"

Digitized by Google

412
R12

Am folgenden Tage kehrte Richard wieder in sein Lager zurück, und kurze Zeit nachher wurde der junge Graf von Huntingdon mit Edith Plantagenet vermählt. Der Sultan sandte als Hochzeitsgeschenk bei dieser Gelegenheit den berühmten Talisman. Wenn indeß auch viele Kuren durch ihn in Europa verrichtet wurden, so ließ sich doch keine hinsichtlich ihres Erfolgs und Rufs mit derjenigen vergleichen, die der Sultan bewirkte. Dieser Talisman ist noch vorhanden, da er vom Grafen von Huntingdon einem tapfern schottischen Ritter, Mungo von dem Lee, vermacht worden war, in dessen alter und hochgeehrter Familie er noch aufbewahrt wird; und obgleich bezauberte Steine von der neueren Arzneimittellehre aufgegeben worden sind, so bedient man sich seiner Kräfte doch noch zur Blutstillung und bei Anfällen der Hundswuth.

Unsere Erzählung schließt sich hier, da man die Bedingungen, unter welchen Richard seine Eroberungen aufgab, in jeder Geschichte dieses Zeitraums findet.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google